2948/1

# Berlinische Nächte.

Jamque dies exactus erat, tempusque subibat,
Quod tu nec tenebras, nec possis dicere lucem.

Ovid.

Leipzig und Züllichau,
in der Darnmannschen Buchhandlung.
1803.

G. c.

Zu retten! Cg. von Maasse

QC[illegible]47+1

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

2348/1

# Inhalt.

Erste Nacht.

Im Mondscheine in der Stadt . . Seite 1

Zweite Nacht.

Im Thiergarten . . . 6

Dritte Nacht.

Bei einer Lebendigen und Todten . . 9

Vierte Nacht.

Bei Orgel- und Schattenspiel . . 13

Fünfte Nacht.

Bei dem Ausmarsche der Truppen . . 27

Sechste Nacht.

In einem Marionettentheater . . 29

Siebente Nacht.

Bei einer Ertrunkenen . . 33

Achte Nacht.

Nach dem Ausmarsche . . 36

Neunte Nacht.

In dem Tollhause . . . S. 43

Zehnte Nacht.

Bei einem Leichenkondukte . . 49

Eilfte Nacht.

Auf dem Wege in das Leihhaus . . 56

Zwölfte Nacht.

Bei den Schlafenden unter den Linden . 59

Dreizehnte Nacht.

Auf der Anatomie . . 65

Vierzehnte Nacht.

Bei wandernden Dienstmädchen . . 71

Funfzehnte Nacht.

Bei dem Mädchen mit dem Korbe . 85

Sechszehnte Nacht.

Bei Fichtianern . . . 91

Siebenzehnte Nacht.

Bei einer Höckerin . . 96

Achtzehnte Nacht.

In dem Schilderhause . . 103

Neunzehnte Nacht.

Bei einer Soldatenwittwe . . S. 107

Zwanzigste Nacht.

Bei einer Wöchnerin von dem Auslande . 145

Ein und zwanzigste Nacht.

Bei einem Sauer . . 230

Zwei und zwanzigste Nacht.

Auf dem Körniker Kirchhofe . . 125

Drei und zwanzigste Nacht.

Bei dem Stralauer Fischzuge . . 131

Vier und zwanzigste Nacht.

Bei der Deportation nach Siberien . 135

Fünf und zwanzigste Nacht.

Auf dem Tanzboden der Domestiken . 141

Sechs und zwanzigste Nacht.

In der Neustädter Kirche . . 146

Sieben und zwanzigste Nacht.

An dem ersten April . . 154

Acht und zwanzigste Nacht.

Bei den Landsmännimnen . . 160

Neun und zwanzigste Nacht.

In Bier- und Weinschenken . . . S. 166

Dreißigste Nacht.

Bei Hufeland . . . . 171

Ein und dreißigste Nacht.

Bei Glücksrittern, Spielern und Chevaliers d'Industrie . . . . 176

Zwei und dreißigste Nacht.

Auf der Lotterie . . . . 185

Drei und dreißigste Nacht.

Bei einer Wahrsagerin . . . 194

Vier und dreißigste Nacht.

In Wilmersdorf . . . . 203

Fünf und dreißigste Nacht.

Auf der Sternwarte . . . . 207

Sechs und dreißigste Nacht.

Nach der Komödie . . . . 213

Sieben und dreißigste Nacht.

Bei Madame Sch....l . . . 217

Acht und dreißigste Nacht.

Bei einem Konfirmazionsschmause . . 221

Neun und dreißigste Nacht.

Im Invalidenhause . . . 229

Vierzigste Nacht.

Bei einem Lohnkutscher . . . 233

Ein und vierzigste Nacht.

Am ersten May . . . . 239

Zwei und vierzigste Nacht.

Bei einem unterhaltenen Mädchen . 244

Drei und vierzigste Nacht.

In Treptau . . . . 250

Vier und vierzigste Nacht.

Bei einem Philosophen . . . 257

Fünf und vierzigste Nacht.

In der Osterzeit . . . . 267

Sechs und vierzigste Nacht.

Auf der — — Brücke . . . 272

Sieben und vierzigste Nacht.

In der Redoute . . . . 279

Acht und vierzigste Nacht.

In der letzten Straße . . . 276

Neun und vierzigste Nacht.

Auf dem Wege zum Galgen . . 301

Funfzigste Nacht.

Auf dem Rückwege von Spandau . 312

Ein und funfzigste Nacht.

In den Hundstagen . . . . 320

Zwei und funfzigste Nacht.

Auf Bergers (jetzt Geists) Saale . . 326

Drei und funfzigste Nacht.

Die Neujahrsnacht 1800—1801 . . 341

Vier und funfzigste Nacht.

Bei einer Hebamme . . . . 351

Fünf und funfzigste Nacht.

In der Behrenstraße . . . . 378

Sechs und funfzigste Nacht.

In einer Erziehungsanstalt . . 365

Univ.-Bibl.
München

# Erste Nacht.

Das Mondlicht verschönert die Perspektive der langen und breiten Straßen, die mannigfaltigen Formen der hohen Häuser und die Uebersicht der großen Hauptplätze Berlins. Mit Vergnügen fange ich meine nächtlichen Wanderungen an, und mein Puls schlägt ruhiger in diesem angenehmen Dunkel, wo ich für die brennende Hitze, für den tödtenden Staub und das ungestüme Geräusch des Mittags einen wohlthätigen Ersatz finde. Wenn ich alsdann auf dem prächtigen Gensd'armenplatze stehe, und mir zur Rechten und Linken die erhabenen Thürme mit ihren Kirchen halb im Schatten liegen, so erweitert sich mein Herz, ich erwache aus dem Gewühle des großstädtischen Lebens, und alles verliert sich in die Stille der heitern Nacht. Es schweigen die Orgeln der Kirchen und das Orchester der nahen Schaubühne vor den Akkorden, die sich jetzt in meinem Innersten hören lassen, und die keine Kunst hervorbringen kann. Die

Intrigen und Leidenschaften der Bewohner der Königestadt sind ihnen unter ihre Dächer gefolgt, und zeigen sich nur noch in den Luftgestalten ihrer Träume. Ein von dem Mitleiden verspäteter Bettler kriecht noch vor dem Eingange in das Komödienhaus umher, mit zitternder Hand ein Paar Rothpfennige aus dem Sande hervorzuwühlen, die der theaterlustige Verschwender ihm in der Eile zugeworfen hat. Der Soldat im Schilderhause pfeift sorgenlos einige Arien aus der Operette des vergangenen Abends, deren Schönheit das zerstreute Publikum nicht fühlt, oder schief beurtheilt. Die benachbarten Fensterscheiben schmelzen im Wiederscheine des wandelnden Mondes, der den schwachen Rest von Hochmuth gleichsam versilbert, den die Bewohner des Hauses oft mit erborgtem Schimmer am Tage verbreiten. Wie eine ruhende Wüste liegen drei Gebäude, die Lotterie, die Bank und Seehandlung, vor mir, welche Gewinn und Verlust, spät Reue und schlaflose Hoffnung, als eben so viele Gespenster, umgehen.

Die Schatten steigen schon höher an der einen Seite des Thurmes, und ich schleiche nach dem Opernplatze. Unterwegs überrascht mich ein Irrlicht in dem dämmernden Dunkel eines unterir-

dischen Gewölbes. Ich trete näher, und erblicke durch eine enge Oeffnung die neu beschlagenen Särge in den Tiefen der katholischen Kirche. Erschrocken lehne ich mich an das nahe Geländer des Kanals, und sehe zugleich das schweigende Opernhaus, welches kaum einen Schritt von den Gräbern entfernt liegt, wie das Leben vom Tode.

Umsonst harre ich hier des Glockenschlages von dem niedrigen Kirchthurme, die Hand der Reformazion hat den Zeiger unwiederbringlich verrückt, und ich verdopple meine Schritte. Dort jenseits der Brücke schlummert das zärtlichste Ehepaar — neben Scepter und Krone, bei ihm der Erbe des Thrones mitten unter hoffnungsvollen Geschwistern. Gegenüber brütet das Arsenal Tod und Verderben demjenigen, der ihre, oder die Ruhe ihrer Unterthanen stören wollte. Rechts und links zwischen der Brücke verkünden zwei verwaiste Pallästе den Tod des Prinzen Heinrich und Prinzen Louis von Preußen; die Wohnung des erstern, die vor Zeiten bis in die sinkende Nacht von Jubel ertönte, gleicht jetzt am hellen Mittage einer älternden, freudenleeren Burg, deren Beherrscher sich frühzeitig in die Einsamkeit zurückgezogen hatte.

In die Betrachtung des glänzenden Nichts vertiefst, erreiche ich den Lustgarten, wo selbst die ungeheure Größe des königlichen Schlosses schon in dem tiefsten Schatten der Nacht begraben ist. Kaum beleuchtet der Mond noch die Hälfte des gothischen Seitengebäudes, als wollte er den Beweis führen, daß die Bewohner des Ganzen nur noch in dem Andenken der verschiedenen Bauart leben. Der majestätische Dom trauert über die Verwesung des kostbaren Fleisches in seinen finstern Gewölben, wo die Würmer, diese kleinen Epikureer, wie sie Young nennt, Könige haben, die ihren Küchenzettel schmücken, und die noch nicht vollendete neue Börse scheint, diesem Bilde der Vergänglichkeit zum Trotze, mit Ungeduld die rastlosen Tage des menschlichen Wuchers zu erwarten. Ich verfolge meinen Weg durch den Schloßhof, und hier ermuntert mich das Sinnbild eines am Tage für sein Volk wachenden Königs in dem ausgestellten schlaflosen Nachtposten. Wie in der Luft schwebend, und von einem Strahlenkranze umgeben, erscheint mir in der Ferne der große Kurfürst auf der langen Brücke, die vier Riesensclaven aber mit ihren ehernen Ketten sind an dem tiefen Fußgestelle eingeschlafen, und träumen schon den in Erfüllung

gegangenen schönen Traum der Morgenröthe und Freiheit unter dem mildern Scepter seiner spätern Nachfolger. Ein dämmerndes Licht in dem nahe gelegenen neuen Badehause zeigt mir den Unterschied der Zeiten, wo nicht bloß für die Vergrößerung des Reichs und seiner Macht, sondern auch für die Vergnügungen, für Gesundheit und Bequemlichkeit der Unterthanen gesorgt ist.

Das Horn des Wächters erinnert mich an meinen Rückzug, und ich eile über den Schatten des Kommandostabes, an der Statue des Fürsten Moriz von Dessau in dem Lustgarten, unter die Linden zurück. Schon stehe ich vor den kolossalischen Säulen des im griechischen Geschmacke neu erbauten Brandenburger Thores, die Geister der Vorwelt haben sich in dichten Reihen um diese Veste gelagert; ich verliere mich in dem breiten Schatten der Quadriga; die wiehernden Pferde drohen mir, mich zu vernichten; mit Mühe rette ich mich noch in die grüne Nacht des offenen Parkes, dort die Geschichte meiner ersten Wanderung ruhig zu überdenken.

## Zweite Nacht.

Die Stelle, die ich mir gestern im Parke gewählt hatte, war so angenehm, und wegen der Nähe an einem öffentlichen Wege so ausgesucht zu nächtlichen Abenteuern, daß ich mich in der folgenden Nacht um die nämliche Zeit dort wieder einfand. Die freundlichen Abendwinde flüsterten mir alles zu, was rings um mich her vorging, und die nahen Gebüsche verriethen, wie das Schilf des Königs Midas, den entferntesten Fußtritt.

Kaum hatte ich eine Weile ausgeruht, so hörte ich von Ferne das lebhafte Gespräch zweier Franzosen. Schnell verließ ich meine Bank, und legte mich hinter dem nächsten Gebüsche auf die Erde. Sie kamen näher, setzten sich auf die nämliche Bank, und wurden unter dem Einflusse der traulichen Nacht so lebhaft, daß ich jedes Wort deutlich hören konnte.

Es waren zwei Französische Emigranten von adelicher Herkunft, die jetzt beide unter einem angenommenen bürgerlichen Namen bei zwei vornehmen Herren der Stadt in Diensten stehen. Sie spra-

chen von bessern Zeiten, von dem Schicksale ihrer zurückgelassenen Familie und von ihrer gegenwärtigen Lage. Der eine war unerschöpflich in dem Lobe seines jetzigen Brodherrn, den er einst auf seiner Reise in Frankreich mit einer seinem vormaligen Stande und Range angemessenen Gastfreiheit bewirthet hatte, und der ihn nun mehr als Freund, denn als Diener vom Hause behandelt. Der andere fand seine Beruhigung darin, von seinem Principal nicht erkannt zu seyn, und erklärte sich weitläuftig über den Unterschied des Benehmens der Herrschaften gegen Französische und Teutsche Domestiken. Beide sehnten sich in ihre Heimat, an ihren Heerd zurück, und der eine hatte keinen zärtlichern Wunsch, als seine einzige geliebte Tochter nur noch ein Mal zu umarmen. In dem Ausbruche dieser väterlichen Beredsamkeit nahm er den letzten Brief von ihr aus der Tasche, und las ihn mit Hülfe seines treuen Gedächtnisses dem seufzenden Freunde laut vor. Hier verstummten sie beide, standen von ihrem Sitze auf, küßten sich wechselseitig, und schlichen dem Thore zu.

Diese Scene hielt mich wie eingewurzelt auf der Stelle, wo ich lag, der Mond trat in dem Augenblicke hinter eine Silberwolke, den Geist der entfernten Tochter dieses unglücklichen Vaters von

der andern Seite aufzusuchen, und ich raffte alle meine Kräfte zusammen, daß ich die zwei Freunde, den Castor und Pollux dieser Nacht, wieder einholte. Unter den Linden traf ich sie auch, gerade als sie von einander gehen wollten. Wie gern wäre ich beiden gefolgt! ein höherer Grad von Mitleid entschied für den unglücklichen Vater, den ich jetzt an seiner zitternden Stimme wieder erkannte, ich schlich ihm in die — — Straße, bis vor seine Wohnung nach, unter der Thüre kehrte er sich noch einmal um, blickte nach dem Monde und schloß mit einem Seufzer ab. Was hätte mir angelegener seyn können, als diesen Unglücklichen am folgenden Tage von Angesicht zu sehen! Ich stellte mich auf den Posten vor seiner Wohnung, die Thorflügel sprangen auf, es kam ein stattlicher Wagen angerollt, und hinten schwang sich ein Bedienter empor, der ehemals selbst mit Vieren zu fahren gewohnt war. Es war eine schöne Figur, ein Anstand, der dem Herrn im Wagen unter sich einen edeln Trotz bot, und eine ausgezeichnete Gesichtsbildung, die von langwierigen, harten Prüfungen der Seele zeugte. Alles sah auf den edeln Bedienten, und Niemand auf den gewöhnlichen Herrn des Wagens.

## Dritte Nacht.

Es war nichts natürlicher, als daß ein Schwärmer meiner Art, der zwar mit der reinsten Absicht auf nächtliche Streifereien ausging, schon am dritten Abende Gefahr lief, mit einem Stachel im Herzen zurück zu kehren. Diesen Abend hatte ich für das Theater bestimmt, und der Zufall führte mich neben ein reizendes Mädchen, das ich, Trotz meiner Erfahrung, für besser hielt, als die Komödie die nach der Komödie mir Aufschluß darüber gab. Die schöne Nachbarin schien mir, während der Aufführung von Menschenhaß und Reue, in einem beständigen Kampfe mit sich selbst zu seyn, und so verführerisch auch die Form des Verfassers für den Abguß der Empfindungen in diesem Stücke ist, so wollte ihr doch der falsche Firniß des Lasters daran nicht behagen. Sie bemächtigte sich meiner nach und nach mit den Waffen der Empfindelei, die ich alter Knabe, ohne Arges zu denken, für wahre Empfindung hielt, und so scheiterte ich mit meiner eingebildeten Weiberkenntniß an der höhern Kunst, Tugend zu heucheln. Die sichtbare

Rührung am Ende der Vorstellung krönte ihren Triumph über den Schwächling von Nachbar, der sie jetzt beym Ausgange aus dem Theater hastig verfolgte.

Auch hier spielte sie ihre Rolle so meisterhaft, daß ich, voll Ehrfurcht gegen sie, es kaum wagte, ihr meinen Arm anzubieten. Unter den feinsten Bemerkungen über die Vorstellung dieses Abends, führte sie mich vor ihre mir unbekannte Wohnung an der — — — Brücke, und ich getraute mir kaum, in den bescheidensten Umrissen den Wunsch zu äußern, sie besuchen zu dürfen. Nach vielen Weigerungen gab sie mir endlich die Erlaubniß auf einen bestimmten Tag, den ich Thor kaum erwarten konnte.

Lange vor der bemerkten Stunde durchkreuzte ich schon das Viertel ihrer Gegend, und mit dem Glockenschlage setzte ich den ersten Fuß auf eine Treppe, die so leicht der Weg zu meinem Verderben hätte seyn können. Ich komme, sehe und finde mein Mädchen viel reizender, als an jenem Abende im Theater. Auf den freundlichsten Willkomm von der Welt will ich neben ihr Platz nehmen, und kann — von einer unerklärbaren Beängstigung überfallen — nicht zum Sitzen kommen. Sie ladet mich noch gefälliger ein, sie bittet, sie dringt

in mich — umsonst! es treibt und drängt mich rückwärts. Ich entschuldige mich, ich stottere, ich habe schon den Griff des Schlosses an der Thüre wieder in Händen. Die Luft, die mich in diesem obgleich ganz reinen und niedlichen Zimmer, umgab, schien mir verpestet, und ich glaubte selbst in den Augen des Mädchens halb dunkel die Auflösung des schrecklichen Räthsels zu lesen. Kurz, ich folgte den Eingebungen meines bessern Schutzgeistes, und eilte auf den Flur an die Treppe zurück. Mein Sieg war vollendet, und der Lohn für meine Rückkehr von dem Wege des Lasters folgte mir in der beispiellosesten Warnung auf der Ferse nach.

Als ich eben die Leiter meines guten Engels herabsteigen wollte, stürzte eine älternde Weibsperson, an ihren Zügen unverkennbar, wessen Geistes Abgesandte sie ist, aus einer Seitenthüre hervor, und flehte weinend um einen milden Beitrag zur Bestattung einer Leiche im Hause.

Einer Leiche? fiel ich voll Erstaunen ein, während mich ein eiskalter Schauder durchbebte, und verlangte die Leiche zu sehen. Gerechter Himmel! man führt mich in das nämliche Zimmer zurück, aus welchem ich so eben kam, und zieht die Vorhänge einer Alkove auf, hinter welchen ein

weiblicher Körper, über den Ruinen gewesener Schönheit, auf einem Strohlager ausgestreckt liegt. Die Augen waren halb geschlossen, und noch frisches Blut drängte sich in Strömen aus dem offenen Munde. Jetzt erst ging mir ein Licht auf, ich sah mich in einer Mördergrube, und maß mit starren Blicken meine Theatergefährtin, die auch wie eine Bildsäule, von meiner Ueberraschung und ihrem eigenen Bewußtseyn versteinert, vor mir stand. „Dies also," rief ich aus, „ist der Einklang mit Ihren Empfindungen in Menschenhaß und Reue, und hier, wo Sie mit der Fingerspitze diesen Leichnam berühren konnten, hätte ein schändlicher Erwerb Sie bald verleitet — — —" Das Herz floß ihr in die Augen, und sie stammelte etwas ohne Zusammenhang von Noth und Lebensbedürfniß. Ihre Wirthin, diese abscheuliche Sclavenhändlerin, bat nochmals um einen milden Beitrag, wie sie es nannte, wahrscheinlich, um davon an dem Lager der Ermordeten noch zechen zu können. Diese Lehre und Erfahrung, erwiederte ich, ist mir für keinen Preis zu theuer; aber der Fluch komme zehnfach über dich, wenn du diese Gabe, die kein Sündenlohn ist, zu einem andern Zwecke verwendest, als zur Bestattung dieser Unglücklichen.

Und so floh ich über Hals und Kopf von diesen Verworfenen hinweg, an deren Schlupfwinkel ich noch jetzt nicht ohne ein geheimes Entsetzen vorbeigehen kann.

---

## Vierte Nacht.

Die Orgel- und Schattenspiele verbreiten bei nächtlicher Weile eine angenehme Zerstreuung in den langen und breiten Straßen von Berlin, und manche Töne verhallen nicht so leicht in unserm Herzen, als am hellen Tage, wenn es in dem Geräusche des Lebens den sanftern Empfindungen verschlossen ist. Den Direktor dieser mitternächtlichen Kapelle, einen gewissen O., und Meister auf der Viole d'amour, hat uns, leider! der Tod erst kürzlich entrissen; er war so gerne gehört, und überlaufen, daß er auf öffentlicher Straße gedruckte Karten mit seinem Namen und Wohnorte austheilte. Weniger, als das Publikum, bedauern ihn seine Landsleute und mittelmäßigen Kunstgenossen, unter welchen der Bessere dem Geringern oft Platz macht, wie in einem großen Orchester.

So unbedeutend dieſe muſikaliſchen Nachtwandler ſcheinen mögen, ſo können ſie einem doch den nächtlichen Weg zur Menſchenkenntniß bahnen. Sie haben ihre gewiſſen Gegenden, und gewiſſen Leute, die ihnen das meiſte zu verdienen geben; ſie kennen, gleich den Aerzten und Gelehrten, die Temperamente und den Geſchmack ihrer Gönner und Freunde, und ſie wiſſen genau, mit welchem Liede ſie vor jedem einzelnen Hauſe anfangen oder endigen ſollen. Durch ſie erfährt man alte und neue Liebesintrigen in alten und neuen Gegenden der Stadt; mit ihnen kommt man in die abwechſelnde Geſellſchaft der Frohen und Traurigen, und das Rauſchende oder Sanfte ihrer Muſik iſt das untrüglichſte Kennzeichen von der Stimmung der Schönen, der ſie, von einem glücklichen oder unglücklichen Liebhaber aufgefordert, ein Ständchen bringen.

„Hier wohnt ein Kranker," ſagte O., „der liebt ermunternde Spiele." Nachdem er eine Viertelſtunde geſpielt hatte, kam die Magd vom Hauſe mit einem Geſchenke, und dem Auftrage, Morgen wieder zu kommen; denn der Herr erwarte ihn jeden Abend mit Sehnſucht, und er beſſere ſich auch mit jedem Abend.

„Hier — einige Häuser weiter — darf ich nicht spielen; da oben wohnt ein Drache von Frau, die auf ihre Tochter eifersüchtig ist, und jedes Mal, wenn ich spiele, ihr den Schlaf vergällt, weil sie glaubt, es gelte von einem Liebhaber der Tochter, und — nicht ihr.“

„Aber hier — in einiger Entfernung — muß ich Halt machen; eine unglückliche Frau, die ihre Abende einsam vertrauern muß, während ihr Mann sich außer dem Hause vergnügt, hört meine Musik gerne, und vergißt auf einige Minuten ihren Gram.“ Er ward wieder beschenkt, und auf Morgen bestellt.

„Nun bitte ich Sie, sich ein wenig zu verbergen. Wir kommen vor das Haus eines Ehemannes, der im Besitze des schönsten Weibes den Schatten an der Wand fürchtet. Er ist ihr und sein eigener Kerkermeister, meine Musik gönnt er ihr noch, weil sie des weiblichen Geschlechts ist.“

„Wollen Sie mich nun gegen über begleiten? Dort bin ich ein für alle Mal bestellt, und erhalte monatlich meinen Sold dafür. Ein Liebhaber, der die Stelle des abwesenden Mannes vertritt, feiert während meines Spieles seine Schäferstunde.“

„Dort, wo Sie das offene Fenster sehen, hauset ein Freudenmädchen; solche Dirnen sind uns Savoyarden am meisten gewogen, und bezahlen uns

auch am besten. Kein Wunder! ihr ganzes Leben ist ein beständiges Orgel- und Schattenspiel."

„Komm er doch künftig oft, sagte das Mädchen, ich habe nun einen reichen Liebhaber, er reist aber bald wieder fort; man muß die Vögel rupfen, wenn man sie hat. Fang er nur allemal gleich an zu spielen, ohne lange zu fragen, er muß bezahlen, der Herr; umsonst soll er nicht in Berlin seyn."

Der Fremde kam, als wir noch vor dem Fenster waren, und beschenkte den Orgelspieler reichlich. Die Menschen sind nie gutherziger, als in den Armen der Liebe und des Bacchus.

„Wollen Sie ein Aufgebot zum Lachen hören, so spiele ich dort an der Ecke. Es giebt Menschen, die eine Hundenatur haben, und keine Musik hören wollen. Der Herr jenes Hauses ist einer von diesen, er liegt im Fenster, ich werde ihn gleich wegjagen."

Mit einem Donnerwetter von Flüchen schlug er das Fenster zu, und wir gingen weiter.

„Hier steige ich in diesen Keller hinab, der ist eine Goldgrube für mich, die Bedienten haben auch gerne ihre Tafelmusik, und nehmen lieber einen Schluck weniger, um mir einen herrischen Miene mir etwas zu geben."

Er ging hinunter, und ich sah durch das Fenster, daß sie ihm einen lauten Willkomm zuwarfen. Einige sprachen von Kunst und Geschmack, wie ihre Herrschaften zu Hause, und mein Savoyard kam mit voller Hand zurück.

„Sie werden bald sehen, wie ich, ein zweiter Orpheus, die Thiere in Bewegung bringe. Eine alte Hexe von Fräulein lebt dort, das dritte Haus von hier, mit sechs großen Hunden und vier Katern in der besten Harmonie; sobald ich aber spiele, fangen die Hunde an zu heulen, die Katzen zu mauzen, und die Hexe fluchend unter ihnen herum zu tanzen."

Es geschah, und das bewegliche Tableau wäre des Meisterpinsels von Kimpfel würdig gewesen.

Nun zog er das Register, es sollte ein geistliches Lied zum Vorschein kommen. Die Töchter eines Predigers, die eine von 70, die andere von 75 Jahren, wollen nichts anders hören, und verbitten sich alle andere Lieder der heutigen gottlosen Welt. Er spielte: „Nun ruhen alle Wälder," — und eine Dienstmagd von 80 Jahren brachte richtig den gewöhnlichen — Sechser.

„Dafür nun etwas recht Weltliches — wir sind der Wohnung einer Schauspielerin nahe, der ein fremder

Prinz die Cour macht. Ich werde die Menuette aus Don Juan spielen.“

Er spielte drei, vier Mal, es war aber Niemand im Fenster zu sehen.

„Sie mögen schon zu Bette seyn — sonst warf mir doch der Kammerdiener etwas herunter. Der mag wohl auch sammt der Köchin eingeschlafen seyn. Es thut nichts, ich werde morgen doppelt bezahlt, sie wird auch nicht tagtäglich baar bezahlt werden.“

„Piano! dort sind Hazardspieler — die sind Todfeinde meines Instruments. Wie das lebt und webt von wandelnden Schatten in den Fensterscheiben! Die mögen glücklicher nach Schatten greifen, als unser eins.“

Wir bogen in eine neue Straße ein.

„Patienza! hier wohnt eine Wöchnerin, das arme Kind mag sich schon im Mutterleib müde getanzt haben, sie wurde während des Tanzes entbunden.“

„Aber etwas weiter werde ich willkommen seyn; in der Bel Etage, wo Sie den Kronleuchter sehen, härmt sich ein Fräulein über den Verlust ihres Geliebten, der auf die Universität nach Halle abgegangen ist. Ich werde sie mit dem Liede aus der Ferne von Lafontaine begrüßen.“

„Nicht doch, erwiederte ich, es ist besser, daß sie sich jetzt ausweine, als nach drei Jahren, wenn er, ihrer nicht mehr eingedenk, zurückkömmt.“

Er aber spielte; ich sah das arme Mädchen mehr als einmal im Fenster sich die Thränen abwischen.

„Und Sie gehen dieses Haus stille vorüber? Der Herr steht noch am Schreibepult in der Nähe des Fensters, er braucht es nur zu öffnen, um Ihnen etwas mitzutheilen.“

„Bewahre der Himmel! dies ist ein Advokat; vielleicht arbeitet er schon in Sachen der berüchtigten Giftmischerin, und ich laufe Gefahr, wenn ich ihn störe, daß er mir auch den Prozeß macht. Kommen Sie lieber mit an das Thorfenster einer hübschen Köchin, es ist heute Sonnabend, und die Rechnung schon geschlossen, sie hat reinen Profit, und einen Liebhaber, sie wird gerne etwas davon abgeben.“

Von da folgte ich ihm in ein Dachstübchen, wo einer seiner Kameraden krank lag. Diese Leute stehen in einer gewissen Verbrüderung und Gegenrechnung mit einander, wie die Kuchenbäcker aus der Französischen Schweiz, die sich von Zeit zu Zeit gegenseitig ablösen, und in das Vaterland zurückkehren, um der Krankheit des Heimwehes vorzubeugen.

Und wenn dieses auch nicht ist, so kettet sie die Landsmannschaft an einander. Die Kinder des Kranken waren vor Freude außer sich, und schrien einmal über das andere: „Ah! Jean Jacques! Jean Jacques! spiele uns doch etwas Neues!“ Der kranke Vater bat selbst, ihn nicht zu schonen, und den Kleinen aus dem Donauweibchen vorzuspielen.

Als wir wieder auf die Straße kamen, lag ihm ein Herr an, einer Dame ein Ständchen zu bringen, deren Bekanntschaft er in Karlsbad gemacht hatte, und nun wurde das ganze Register von Böhmischen Liedern und von dem Tiroler Waßel abgespielt.

In einiger Entfernung erreichten wir ein Boot dell; Jean Jacques mußte hinein, und ich sah vor dem Fenster zu, wie die Mädchen mit einander als Bachantinnen herum tanzten.

Nach seiner Rückkunft fand er den Pöbel, der sich überall gleich versammelt, wo er sich hören läßt, unter sich entzweit. Ein munteres Stückchen machte alles wieder gut, und der Haufen, den Kleinigkeiten empören, und Kleinigkeiten wieder zerstreuen, hüpfte und sang nach seinem Takte.

Jetzt erschien eine Gondel auf der Spree mit einer muntern Gesellschaft; er mußte einsitzen, ich

folgte ihm, und seine Musik bildete hie und da auf dem breiten Kanal, zwischen den hohen Häusern, ein angenehmes Echo. Alle Fenster und Ufer waren belebt, so groß ist das Wohlgefallen an diesem nächtlichen freien Konzerte.

Wir wurden wieder an das Ufer gesetzt in der Nähe einer Bierschenke; die halbe Gesellschaft kam uns entgegen, wir traten ein, und die jüngern raschen Bürgerfrauen flogen auf den ersten Ton in einem üppigen Wirbeltanze umher, daß eine Karkasse nach der andern von ihrem Kopfe verloren ging.

Ein Schriftsteller, der mit der Feder hinter dem Ohre in dem Fenster eines niedrigen Dachstübchens lag, schrie uns mit heiserer Stimme zu, ob wir nicht ein Grablied, oder sonst eine Trauerkantate in Bereitschaft hätten. Mein musikalischer Gefährte, der in alle Fächer, vom Dachstübchen an bis in den Keller, einstudirt ist, genügte ihm auf der Stelle; der Poet setzte sich nieder, wir konnten den abgekauten Federstiel in den fliegenden Schatten deutlich erkennen; er ist, wie wir von einigen Umstehenden hörten, der allezeit fertige Gelegenheitsdichter auf alle Todesfälle seiner Nachbarschaft; es fehlte ihm nur noch an Wein und Begeisterung, wir waren sein letzter Nothbedarf, und er ließ in seiner

Extase einen brennenden Fidibus mit einem Zweigroschenstücke herabfliegen.

„Fort mit der kalten Kantischen Philosophie! lispelte eine ältliche Dame ihrer Nachbarin in einem Fenster ebener Erde zu, sie erwärmt unsere Betten nicht; hier kömmt mein Liebling mit der Leier, der ganz andere Ideen in mir erweckt. Musik und Liebe, das ist das einzige wahre System für unser Geschlecht, ich fühle es nie lebhafter, als in einer reitzenden Sommernacht.“ Ihre Freundin nickte ihr lächelnd Beifall zu, und zog uns mit einem magnetischen Bst! Bst! unter das Fenster. Sie sprachen unterdessen viel von der Mahlerei der Musik, von der Reinheit der Töne, die für ihr Ohr das, was die Reinheit der Formen für das Auge wäre, von Charakter, Simplizität und Poesie. Am Ende fiel die Bezahlung so abstrakt aus, als es ihr Gespräch war, und sie schienen sich Beide an ihren Kollegiengeldern schon erschöpft zu haben.

Ich kam öfter in Verlegenheit, wenn ich befragt wurde, was eigentlich mein Beruf in der Gesellschaft dieses Savoyarden wäre, und ich wußte mir nicht anders zu helfen, als jene Freunde des Französischen Dichters Sedaine, die mit ihm vor das Polizeigericht gefordert wurden, um Rechenschaft abzulegen, wovon sie lebten: Ich mache Verse,

erwiederte Sedaine; ich sehe sie in Musik, sagte der Eine, und der Andere: Ich freue mich dann, wenn ich sie absingen höre.

Mein Sedaine von Savoyen zog mich von hier mit sich in eine abgelegene Gegend der Stadt. Hier erblickte ich, was ich nie wieder sehen möchte, einen Schlupfwinkel der gröbsten viehischen Sinnlichkeit, halbnackte weibliche Figuren auf verfaulten Strohsäcken, in der Gesellschaft von Cyklopen, Faunen und Satyrn. Sie sprangen von ihren Pestlagern auf, und tanzten den wildesten Tanz, der Natur und Menschheit zum Trotze. Ich war ganz Auge, und sah mit verstopften Ohren zu.

Ein nahes Hospital milderte diesen schrecklichen Eindruck. Es ist billig, sagte der Savoyard, daß ich hier umsonst spiele, und die Herzen der Armen und Kranken erquicke. Hier wachen noch Menschen, indeß das Vieh von Nachbarn in seinen Morast zurückgesunken ist.

„Welch' ein Pallast! rief ich meinem Nachbar in einer andern Straße zu, hier wird Zevs seinen Goldregen fallen lassen.“

„Weit gefehlt, mein Freund! hier wohnt der reichste Wasserbrenner von Deutschland. Ja! wenn meine Töne Goldtropfen, und mein Instrument eine Blase wäre, würde ich etwas von ihm zu

hoffen haben. So aber wohnt er für mich — hinten hinaus."

Wir näherten uns einem polternden Karren, dessen dumpfe, hohle Töne mit den romantischen meines Begleiters sonderbar abstachen. Es war eine frische Leiche aus der Charité, die auf die Anatomie gebracht wurde. Die betrunkenen Fuhrleute hatten umgeworfen, und der Kopf des Verstorbenen wälzte sich, träufend von Blut, in einem Rinnsteine. „Armer Mann! einen solchen Leichenzug hast du dir wohl nicht geträumt, ein Paar berauschte Führer, den Kopf schon halb in der Erde, das zweischneidige Messer der Anatomiker an der Kehle, und hinter dir eine rauschende Musik. Sonderbar erscheint der Mensch oft auf der Erde, und verläßt sie sonderbarer wieder."

Es schien, als sollten wir unsern Rückweg nur über Gräber nehmen. Wir stießen von da in ein neues Gewühl von Menschen, ein Kutscher hatte ein altes schwaches Weib auf seinem raschen Wege umgefahren, die Unglückliche gab kein Zeichen des Lebens mehr von sich, der Herr des Wagens reichte, ungeduldig nicht von der Stelle zu kommen, ein Goldstück für die Entseelte, als wenn man sich so wohlfeil für das Leben eines gemeinen Menschen abfinden könnte. Der erbitterte Pöbel riß aber

den Kutscher von seinem Thronhimmel herunter, und überlieferte ihn, den Armen der Polizei. Jetzt war der Auflauf wieder gestillt, und der leichtsinnige Pöbel drang mit Ungestüm in den Savoyarden, etwas lustiges vorzuspielen. Er gehorchte, und der ganze Schwarm zog jubelnd hinter ihm her.

Eine vergnügte Privatgesellschaft, die nur noch das Bedürfniß zu tanzen fühlte, rief den Savoyarden noch um Mitternacht zu sich, und die leicht gekleideten Mädchen tanzten sich im Schweiße ihres Angesichts müde; das Rauschende dieser Musik in einem engen Zimmer vermehrt die wilde Lust zu tanzen, und, statt sich auf den Heimweg abzukühlen, erhitzt sie die dünnen, durchsichtigen Geschöpfe, um desto früher nach der Mode zu kränkeln.

Eine Hetäre, die schlafend im offenen Fenster der Dienstpflicht zu wachen vergessen hatte, ward von der vorüberziehenden Musik aufgeweckt; ängstlich fragte sie uns, was die Glocke wäre, und als wir Ein Uhr erwiederten, bezeigte sie eine große Freude, daß die Zeit ihres Nachtpostens vorüber wäre, und sie endlich zur Ruhe gehen könnte, nachdem sie drei Nächte, während der Generalrevüe, nicht geschlafen hatte.

„Wenn diese Nachtvögel schon ihre Nester suchen, so wird es Zeit seyn, daß auch ich an meinen Rückzug denke.“

„Es reut Sie doch nicht,“ entgegnete der Savoyard, „mir Gesellschaft geleistet zu haben?“

„Im Gegentheil, ich weiß Ihnen unendlich viel Dank dafür. Kein Fremdling mehr in Berlin, habe ich doch ganz fremde Auftritte gesehen.“

„Wir haben erst,“ setzte er hinzu, „die Hauptronde in der Stadt gemacht. Wie würden Sie sich wundern, Augen- und Ohrenzeuge zu seyn in entferntern Gäßchen, wo am hellen Tage ewige Finsterniß und die Werke derselben herrschen!“

„Der Anfang war schon viel versprechend, ich fürchte, das Ende würde mich zu tief beugen. Gute Nacht!“

„Gute Nacht.“

## Fünfte Nacht.

Der Ausmarsch eines großen Theils unserer Garnison an den Rhein und nach Polen war eine reiche Aussaat meiner nächtlichen Beobachtungen. Wo ich hinsah, ein dumpfes Geklirre des letzten Vivat von den Fenstern, ein Leichenbegängniß von stillen Besuchen, eine schmerzhafte Trennung von Freunden und Bekannten, Seufzer und Thränengüsse bey Weib und Kind — hier ein Regulus neben Attilie, dort eine Niobe unter den Kindern des Schmerzens, überall Paulinen und Artemisien unserer Zeit! aber rührender, als alle diese Scenen an den Schwellen der Privathäuser, war das herzbrechende Schauspiel vor und in den Kasernen der Stadt. Hier stieß ich auf Gruppen einzelner Familien, die mich tief erschütterten. Sorge für die Kinder, welche die marschfertigen Väter den Müttern an das Herz legten, war immer das erste und letzte Wort. Kein Königz kann in dieser Hinsicht sein Haus sorgfältiger bestellen, keine Sprache reicher an Ausdrücken dafür seyn, und nur in dieser Volksklasse, wo die Zufriedenheit

eigentlich zu Hause ist, lassen sich die unverdorbensten, lebhaftesten Gefühle der Wehmuth am besten wahrnehmen.

Ich mußte mit jeder Viertelstunde geizen, um an allem Theil zu nehmen, was diese Nacht, fruchtbar an Leiden, erzeugte, und deshalb waren mir die Auftritte der außerehelichen Liebe eben so heilig. Was ich unter diesen Verhältnissen gesehen und mit empfunden habe, brauche ich wohl denen nicht erst zu sagen, die die Liebe und den namenlosen Kummer des Abschiedes kennen. Wer noch nicht geliebt, oder sich von seiner Hälfte hat trennen müssen, würde mich ohnedies nicht verstehen.

Ein Gegengift für die zärtliche Unruhe dieser Nacht sah ich nur jene suchen, die als Sclaven ihrer Sinnlichkeit den Taumelbecher der Freude bis auf die Hefen ausleeren, und überall das wieder finden, was sie hier Andern überlassen.

— — — Ist es möglich? so schnell rauscht die Zeit auch über die bessere Theilnahme an fremden Leiden hinweg? Ich höre schon das Zeichen zum Aufbruche! Väter, Mütter, Kinder stürzen aus den Kasernen, das Morgenthau vermischt sich mit den Thränen der scheidenden Liebe und Freundschaft; Spartanerinnen, deren Auge bei dem Anblicke des einzigen, in der Schlacht gebliebenen

Sohnes trocken bleiben würde, zerfließen nun für Wehmuth; sogar die Invaliden eilen auf Krücken herbei, ihre jüngern Waffenbrüder noch einmal zu umarmen, und Wiedersehn! ist das Losungswort des heranbrechenden Tages.

So hätte ich denn wieder eine Nacht ohne Schlaf und kein menschliches Auge heiter gefunden!

## Sechste Nacht.

Zur Erholung von den prächtigen Geschichten des Tages, die mir oft Ekel verursachen, ließ ich mich von einem meiner Bekannten, der viel Sinn für das ächt Komische hat, leicht bereden, das Puppen- oder Marionettenspiel bey — in der — Straße zu sehen. Es steigen ja Könige oft gern von ihrem Throne herunter, und finden ein Vergnügen darin, bisweilen aus ihrer Laufbahn zu schweifen; und ich sollte ein Gericht verschmähen, welches das erste auf der Tafel meines jugendlichen Lebens war? Die Uebergänge von Orgel und Schattenspiel zu Marionetten, von diesen zum Liebhaber- und endlich in das National-Theater, sind zu interessant,

als daß man nicht gern diese vier Stufen des Alters, wo möglich, an einem Abend alle durchliefe.

Ein Gelehrter hat unlängst ein ganzes Buch über 14 Darstellungen eines Schauspielers in Weimar geschrieben, und mir wird Ein Blatt schon sauer über eine einzige Scene, zu der wir aber wie gerufen kamen. Nicht der gestiefelte Kater, nicht die Anti-Schroppianische Genoveva, weder Hugo Grotius in der Bücherkiste, noch Lucinde wurden gegeben, sondern die Poesie der Poesie — Harlekins Tod, Leichenbegängniß und Wiederauferstehung.

Wir hatten uns unglücklicher Weise verspätet, und so ging der erste Akt für uns verloren; die Worte eines sterbenden Narren sind wahre Orakelsprüche für die Zurückbleibenden; entweder konnten wir sie entbehren, oder wir waren ihrer nicht werth. Ein Knochengerippe an dem einen Ende des Sarges schien uns beim ersten Eintritte, wie einst den Egyptern bei ihren Gastmahlen, zuzurufen: „Seyd fröhlich! Denn bald werdet ihr wie dieser.“ An dem andern Ende stand Galathe, Harlekins Wittwe, und bot ihre ganze Beredsamkeit auf, den zu früh verlornen Pygmalion wieder ins Leben zu erwecken. Umsonst! Fäulniß droht schon dem

plumpen Körper des großen Künſtlers; ſeine höl-
zernen Verwandten ſind bereits alle verſammelt,
in ſchwarzen Trauermänteln die umgeſtürzte Kon-
ſtituzion ihres Reiches zu Grabe zu bringen, wie
die Reichsſtädte die ihrige. Der Mann mit der
bunten Schellenkappe eröffnet den Zug, ihm folgt
ein Polichinell, acht Pagoden tragen die Fackeln,
die Thorheit mit ihren Helfershelfern ſchwingt den
Leichnam auf die Schultern, und eine Schaar
Wittwen und Waiſen beſchließt die Proceſſion.
In dem nämlichen Augenblicke erhebt ſich eine
unbekannte Stimme, die das bekannte Lied an
Werthers Grabe:

„Ausgerungen haſt du, ausgelitten,
„Armer Jüngling ꝛc."

gewaltig intonirt. Das ganze Parterre, welches
aus Kammerjungfern, Dienſtmädchen, Bedienten,
Jokeyen und Friſeurs beſtand, fällt mit unwider-
ſtehlicher Rührung ein, und das Lied wird von
Anfang bis zu Ende unter lautem Schluchzen abge-
ſungen. Auch mich und meinen Freund riß die
Stärke der Illuſion und die Lebhaftigkeit der Ein-
bildungskraft ſo ſchnell dahin, daß wir einem Iff-
landiſchen Familiengemählde, oder Kotzebue-
ſchen Sentimentalſtücke beizuwohnen glaubten,
und als ſachverſtändige Kunſtrichter von der gan-

zen Gesellschaft explaudirt, in ein wehmüthiges Da capo ausbrauen:

„Auferstehn daß du ꝛc."

Nach dieser noch lebhaftern Wiederholung wollten wir die höchste Tendenz des Stücks, Harlekins Auferstehung, nicht abwarten, aus Furcht, das Interesse möchte, jetzt schon zu hoch gespannt, im letzten Akte sinken, und wie in den Hussiten, mit einem Kirschkuchen endigen.

Es sind unzählige Druckschriften vorhanden, als eben so viele Satyren auf den ehemaligen herrschenden Enthusiasmus für Lotte an Werthers Grabe; wie unendlich weit aber bleiben alle diese schwachen Kopien hinter dem frappanten Originale dieses Abends zurück?

## Siebente Nacht.

Am liebsten verweile ich in einer schönen Sommernacht auf den Brücken der Stadt, zwischen dem Silberspiegel des Mondes, wenn er mir alle Gegenstände mit ihren Umgebungen beleuchtet. In seinem Gewande sucht dann oft das Mitleid ein gutes Herz, dem es einige leise Worte zuflüstern kann.

Dies war auch der Fall an dem heutigen Abend, ich hatte mich kaum an das Geländer auf der — — Brücke gelehnt, so ward ich von einem kläglichen Geschrei hinter mir in meinen süßen Träumereien aufgeschreckt. Der dumpfe Ton schien mir aus dem hohlen Becken der Spree zu kommen. Es dauerte nicht lange, und ich hörte mehrere klagende Stimmen, ich eile hinzu, und das erste, was ich zu Gesichte bekomme, ist die Leiche eines Mädchens. Seine Züge waren nicht entstellt, seine Augen geschlossen, und die Todtenblässe mit einer Rosenröthe wunderbar gemischt. Man wandte auf der Stelle alles an, die Unglückliche wieder in

das Leben zurück zu bringen. Es war zu spät, und wohl ihr! Die Geschichte ist folgende:

Das Mädchen diente in einer Bierschenke, war jung und schön, und eben so unschuldig. Jeder hatte hier Zutritt, den es mehr nach dieser Schönheit, als nach einem Trunke Bier gelüstete. Das arme Kind widerstand Jahre lang allen möglichen Verführungen, endlich aber siegten Jugend, Temperament, und — daß ich die Asche des gefallenen Engels ja nicht beleidige — persönliche Zuneigung; sie liebte stärker mit frischem Blute, und ward von der Wirthin des Hauses in den Armen ihres Erörterers überrascht.

Eine gemeine Rache, die nichts von Schonung, und noch weniger von Kenntniß des menschlichen Herzens weiß, verleitete die unbesonnene Wirthin, dieses Geheimniß in Gegenwart der Geschwächten vor der ganzen gewöhnlichen Gesellschaft am folgenden Abend zu verrathen. Die Tugend eines Mädchens ist etwas Heiliges, und um so schrecklicher die Erinnerung an den ersten Fall, den Reue und Besserung mit Himmel und Erde wieder aussöhnen. In demselben Augenblicke jagt ein panisches Schrecken dieß gefallene, aber noch nicht schaamlose Mädchen durch die offene Thür in den angrenzenden Kanal, von wo aus ich die erste und

letzte Stimme der Verzweiflung gehört hatte. Jetzt konnte ich mir erst die sanfte Mischung der Todtenblässe mit der Rosenröthe auf den Wangen der Ertrunkenen deuten; gekränktes Ehrgefühl hat den Grund der Farben bereitet, Verzweiflung den Pinsel in Regenbogen getaucht, und ihr noch nicht ganz entwichener Schutzgeist das Gemählde vollendet.

So theuer mußte dieses arme Mädchen seine erste Verirrung bezahlen, indessen hundert andere ungestraft von Laster zu Laster eilen! Dieser Gedanke ließ mich später, als gewöhnlich, einschlafen, und selbst meine Träume führten mich noch an die Grabstätte eines Ertrunkenen mit der bekannten rührenden Inschrift:

Hier zog einst ein Fischer mit seinem Hamen ein Haupt auf,
Schon der Haare beraubt, eines Ertrunkenen Haupt;
Und mitleidig grub er mit eignen Händen ein Grab ihm
Ohne Grabscheit. Tief gräbt er dem Armen das Grab.
Siehe, da glänzet Gold, ein vergrabner Schatz, ihm entgegen —
Sey mitleidig, o Mensch! Güte wird immer belohnt.

## Achte Nacht.

Es waren ungefähr sechs Wochen seit dem Ausmarsche unserer Truppen verstrichen, und ich hatte mir vorgenommen, mich diesen Abend von der Treue einiger zurückgebliebenen Frauen und Mädchen zu überzeugen. Welche Veränderung in so kurzer Zeit! Alle Thränen waren schon vertrocknet! das natürliche und künstliche Roth auf allen Wangen wieder hergestellt, und gerade die Personen am trostreichsten, die mir vor Kurzem ganz trostlos schienen.

Eine berühmte Schauspielerin zu Paris hatte einen ihrer Liebhaber verloren. Ein Bekannter besuchte und fand sie auf der Harfe spielend. „Ey! ich glaubte, Sie in der tiefsten Betrübniß zu finden.“ „Ja,“ erwiederte sie in einem pathetischen Tone, „gestern hätten Sie mich sehen sollen.“ Solche Schauspielerinnen fand ich nun die Menge, und fast eben so viele Antworten. Ich besah die Ringe, und das blonde Haar war in brünettes, das brünette in blondes verwandelt; ich prüfte die Medaillons, und ich

bebte wie vor einer Guillotine zurück, wo schon wieder ein anderer Kopf zu sehen war. Ich kroch an den Wänden herum, und suchte das Portrait meines ausmarschirten Freundes, aber man hatte es — zum Reinmachen abgenommen. Außer der Schlafstelle des Mannes war keine Spur von ihm übrig geblieben. Um aller Welt willen, wie kommen Sie zu diesem Buche, ich habe Sie Jahre lang nicht lesen sehen? „Der Herr von * *," hieß es, „der mir fast täglich Nachrichten von meinem Manne bringt, hat mir Geschmack im Lesen beigebracht." Und wo sind die lieben Töchter? — „Die fangen, Gott sey Dank, allgemach an, sich von ihrem Schmerze zu erholen, die ältere ist mit dem Herrn von * * in Schlegels Vorlesungen, die jüngere mit dem Herrn von * * in der Quadrillenprobe." Und Ihr Kammermädchen? — „Dem habe ich erlaubt, die Woche drei Mal des Abends auszugehen, weil seit der Abwesenheit meines Mannes auch weniger zu thun ist." — Sie also, meine Gnadige, ganz allein zu Hause? „Sie wissen, die Welt ist arg, man muß sich in seinem Strohwittwenstande ein wenig geniren, außer den drei schon genannten Herren von * *, und von * * und von * *, kommt kein lebendiges Wesen in mein Haus." — Sogar den Favorit-

hund Ihres Herrn Gemahls vermisse ich. — „Der hat schon den ersten Tag nach dem Marsche den Reißaus genommen, und ist ihm wahrscheinlich nachgefolgt. Unter uns gesagt, es ist mir im Grunde lieb, sehen Sie einmal diese Narbe an meiner Hand. Ich und der Herr von * *, oder damit ich es recht sage, der Herr von * * und ich, wir sitzen hier beide auf dem Sopha, und er giebt sich alle erdenkliche Mühe, mich über den Verlust meines Mannes zu trösten. Mit einem Mal springt der kleine eifersüchtige Dämon von Hund an mich herauf, und versetzt mir einen tödtlichen Biß. Halb ohnmächtig sinke ich dem Herrn von * * in die Arme, und ehe wir es uns versehen, tritt das Kammermädchen herein.“ Ein wahres Glück für mich, daß der Hund mich wirklich gebissen hatte! sonst hätte das alberne Geschöpf, ich weiß nicht was, vermuthen können.“ Solche Hunde, erwiederte ich, sind ganz sonderbar; nur an ihren Brodherrn gewöhnt, leiden sie keinen andern im Hause, und sein Wille war es gewiß nicht, Sie, sondern den Herrn von * * zu beißen. Das hätte sie ihm noch weniger verzeihen können, meinte sie, weil der Herr von * * vielleicht abgeschreckt worden wäre, sie so fleißig zu besuchen.

Meine erste Probe fiel nicht tröstlich aus, und ich hoffte, die zweite in einer Kaserne besser zu bestehen. Da war aber das Feuer der Trennung und Abschiedsgelübde auch ziemlich verloschen, nur hie und da glimmte noch ein Fünkchen unter der Asche. Die Kinder hatten vollauf Kuchen, und wenn ich fragte, von wem? so hatten Peter und Paul, Johann und Jakob ihn der lieben Mutter gebracht, und das waren lauter Onkel und Vetter, die der Vater hieher abschickte. Ich dringe unter irgend einem Vorwande in das Innere der Wohnungen, und die lieben Mütter fahren schmausend und küssend auseinander, als hätten mich wirklich die Väter, sie zu prüfen, abgeschickt. Nur in einer Ecke saß einsam ein altes Mütterchen von 70 Jahren, das mir mit Kopfschütteln zu erkennen gab, es habe sich so an seinem seligen Manne niemals versündigt.

Tief gebeugt wollte ich mein Vertrauen auf die Menschheit schon fahren lassen, und in meine Wohnung zurückkehren, als mich ein niedliches Weibchen, das mit einer Bouteille Wein aus einem nahen Keller kam, beinahe umlief. Das hätte gefährlich werden können, sagte ich, um ihre Bekanntschaft zu machen. „Verzeihen Sie, mein Herr," gab sie zur Antwort, „ich bin außer

mich vor Freuden, und da sehe und höre ich nicht."

„Da muß Ihr was sehr erfreuliches begegnet seyn."

„Ich habe den ersten Brief von meinem lieben guten Manne aus dem Felde erhalten, und da will ich mir nun — auf den Wein deuten — mit meinen Kindern etwas zu gute thun und seine Gesundheit trinken."

„Das ist wohl ein Festtag in ihrem Hause?"

„Und der erste Tag der Freude seit dem schmerzhaften Abschiede. Ich liebe und schätze ihn über alles, er hat mich zur Frau und Mutter von hübschen, gesunden Kindern gemacht, und mir schon tausendfältig vergolten, daß ich ihn einst als Bräutigam, und da es ihm sehr traurig ging, mit meiner Hände Arbeit unterstützte."

„Denke sie sich nun die Freude des Wiedersehens, wenn sie von neuem in seinen Besitz kommt."

„Ja wohl, mein Herr! Dieser Gedanke ist auch der einzige, der mich aufrecht erhält. Er schreibt mir, er habe schon das Weiße im Auge des Feindes gesehen; so nahe waren sie beisammen. Wenn der Himmel ihm nur kein Leid wiederfahren läßt."

„Man spricht von einem nahen Frieden.“

„Von Frieden?“ schrie sie laut auf, und setzte die Bouteille an die Erde — „von Frieden, mein Herr? Das müssen Sie besser wissen, als unser eins, das den ganzen Tag nicht von der Arbeit los kommt.“

Ich theilte ihr nun mit, was ich davon wußte, und so kamen wir unvermerkt an ihre Wohnung. Ihre Freude war grenzenlos. Die älteste Tochter, das Ebenbild des Vaters, wie sie mir nachher versicherte, kam ihr entgegen, und sie pries mich gleich als einen Boten des Friedens an.

Nach 14 Tagen ward der Frieden publizirt, und bald darauf meine Prophezeihung von Wiedersehn erfüllt. Gewiß hat die schöne Unterofficiers-Frau ihrem Manne die Geschichte dieses Abends erzählt, die mich von neuem belehrte, daß alles in der moralischen, so wie in der physischen Welt, in sein Gleichgewicht zurück tritt. Freilich gab es eine Menge Weiber, die nicht Gefahr liefen, vor Freude zu sterben, wie jene Römerin, die ihren Sohn aus der Niederlage bei Cannä entkommen sah; dafür aber wurde mancher kranke oder unnütze Theil von dem gesunden Körper des Militärs abgelöst, und Anlaß zu den rührendsten Versöhnungsscenen gegeben. Ich wohnte späterhin einer gerichts-

lichen Sitzung bey, wo jene Soldaten, die ihre Weiber nach ihrer Rückkehr nicht auf dem Bette der Ehren gefunden hatten, auf Kommando erscheinen, und sich mit einem Handschlag für die Alternative erklären mußten, zu vergeben und zu vergessen, oder sich scheiden zu lassen. Die kleinern Narben des Ehestandes, die auch in Friedenszeiten nicht ganz zu vermeiden sind, achtet ein braver Soldat gar nicht, und am Ende kommt alles wieder von den Nebenwegen auf der großen Heerstraße der Menschlichkeit zusammen. Die ohne allen Vergleich größere Anzahl der Geraden mildert selbst den Anblick der Krummen im Lande.

Wie sehr freue ich mich des zunehmenden Dunkels dieser Nacht! vielleicht läßt man mich auch für gerade passiren.

## Neunte Nacht.

Ein nächtlicher Brand hat seine besondern Reize, kein künstliches Feuerwerk vermag das zu leisten, was die verheerende Natur an Formen, Ruinen und Perspektiven Schönes, theils in ihrem Eigensinne, theils aber durch Zufall hervorbringt, und von allen Lastern des Nero ist mir das das verzeihlichste, wenn er mit der Harfe in der Hand sein brennendes Rom überschaut, und immer fortspielt, je weiter der Brand um sich greift. Ist das Unglück einmal da, und habe ich keine Schuld daran, so hält mich keine Witterung, keine Stunde der Nacht ab, dieses seltene Schauspiel aufzusuchen. Alles verherrlicht den Genuß dieser Prachtscene. — Das dumpfe Geläute der Sturmglocken, der schmetternde Ton der Trompeten, das Geheul der Nachtwächter, die Beleuchtung der Stadt vom Mondlichte, von Laternen und Lichtern an allen Fenstern, die Versammlung der Regimenter auf den Allarmplätzen, die Thätigkeit der Feuerbedienten, das Galoppiren und Rapportiren einzelner Offiziere, das Rollen der Wagen und Feuerspritzen, das Drängen

und Treiben in allen Straßen, und das ängstliche Nachfragen von allen Fenstern und Hausthüren nach dem Orte des Brandes. Bekannte und Freunde stürzen zu Freunden und Bekannten, Fremde theilen Gefahr und Kummer, und selbst Diebe widersetzen sich den diebischen Flammen.

Diese Nacht entstand ein fürchterlicher Brand in dem Tollhause, die Nachricht davon setzte die ganze Stadt in Bewegung, und so schnell ich auf den Beinen war, so fand ich doch schon das größte Elend, dessen die Menschheit fähig ist, bis in die verborgensten Winkel zur Schau ausgestellt. Die unglücklichen Bewohner kamen, einer nach dem andern, unter die abgebrannten Fenster zum Vorschein, die einen fuhren erschrocken zurück, die andern waren bereit, sich herunter zu stürzen, die mehresten blieben kalt und unbeweglich liegen, als priesen sie sich glücklich im Wiedergenusse der Freiheit, wenn sie gleich die freie Welt nur in Feuer und Flammen erblickten. Viele, auf alles gefaßt, waren listig genug, unter dem Gewühle von Menschen zu entfliehen, andere wurden gerettet, und in Sicherheit gebracht, die übrigen zogen sich in die abgelegensten Gemächer zurück, und verschmähten gleichsam ihre Erlösung, die um einen so theuern Preis erkauft werden soll.

Da ich schon öfter in diesem Aufenthalte des Jammers gewesen war, und die einzelnen Irren fast alle kannte, so bahnte ich mir auch jetzt den Zutritt in das Innere mit einem Stücke Geld, wodurch man sich den Weg und die Rückkehr in allen Elementen erkaufen kann. Aber das Klirren der Ketten, die Wildheit des Geschreies, und die Flüche der Rasendtollen, die sich in ihrer nächtlichen Ruhe gestört glaubten, gingen mir durch Mark und Bein. Ich schleppte mich in die Quartiere derjenigen, die nur einen gewissen und erträglichen Grad von Abwesenheit des Geistes haben. Hier begegnete mir eine eingebildete Königin, die mit allen Attributen ihrer Würde von Kopf bis Fuß in Stroh ausgeschmückt war. Ich riß ihr die Krone vom Haupte, das Halsgeschmeide, und den Scepter aus der Hand; denn alles an ihr brannte schon lichterloh. Sie schimpfte mich einen Königsmörder, und befahl ihrem Kammerdiener, auch einem Narren, mich fest zu halten. In dem Augenblicke, als sie Beide Hand anlegen wollten, wurden sie fortgeschleppt.

Ich eilte in eine mir wohl bekannte Kammer, wo ich den Demokrit und Heraklit unserer Zeit schon oft leibhaftig gesehen hatte. Jener lachte und schwatzte den fließendsten Unsinn mit der frohsten Miene von der Welt; dieser saß, wie ich ihn mehr

rete Jahre nach einander gesehen habe, stumm und unbeweglich, die Mütze bis an das Kinn herunter gezogen, auf seiner Matratze. Und so würden Beide noch sitzen, wenn man sie nicht mit Gewalt herausgebracht hätte. Ein Nackter entsprang bis vor die Thüre, und gerade in die Arme einer Schauspielerin, welche die Neugier aus der Nachbarschaft hierher lockte; wahrscheinlich wollte er da enden, wo Andere größtentheils anfangen, oder seinen Verstand wiederholen, wo er ihn vielleicht gelassen hatte. Ein gutmüthiger Soldat, der schon lange unter die Rekonvaleszenten dieses Hauses gehörte, bekam einen Rückfall, schrie über Gewalt, Mord und Diebstahl, und schlug unbarmherzig auf Freunde und Feinde los. Ein sogenanntes Fräulein, das von einem Russen entführt und heimlich verlassen, mit seinem Hut und Degen in einer Provinzial-Stadt von Sinnen anlangte, lief frohlockend umher: „Ha! die Russen, die Russen! ich werde ihn sehen, den Schandbuben, den Räuber meiner Ehre — Rache, blutige Rache!“ In einer Ecke des Ganges sah ich ein junges Mädchen, das ich beym ersten Anblicke mehr für eine neugierige Zuschauerin, als für eine Gefangene dieses Hauses hielt. Je näher ich ihr kam, desto mehr zog sie sich zurück. Als sie nicht weiter konnte, sank sie in die Knie und weinte.

Es war eine Liebekranke, und der Gegenstand ihres Unglücks einer meiner Freunde. Kennen Sie mich nicht mehr? fragte ich sie, ich bin — — sie umarmte mich, benetzte meine Hand mit Thränen, erkundigte sich nach ihrem — — mit dem ich so oft in glücklichern Tagen in ihrem väterlichen Hause gewesen war. Ein roher Polizeibediente störte diese rührende Erkennungsszene, und es fehlte nicht viel, daß er mich mit ihr fortgerissen hätte. Das Herz brach mir vor Wehmuth, und ich eilte zurück. Die Gefangenen waren bereits gerettet, das Feuer gedämpft, und die Wände der engen, finstern Behältnisse, wo mich der Weg durchführte, zeugten nur noch von den Namen der zerstreuten Bewohner. Diese Wände waren ihre Stammbücher; doch fand ich meistens nur die Anfangsbuchstaben, als trügen sie Bedenken, sich ganz zu nennen, wie die Gelehrten und Rezensenten.

Es war schon längst im Werke, diesen Unglücklichen eine menschlichere Wohnung zu bauen; das Schicksal dieser Nacht hat sich ihrer erbarmt, und die langsamen Projekte zu Schanden gemacht. Sie sind jetzt sämmtlich in dem neuen Flügel des Charité-gebäudes, wo sie wenigstens eine gesunde Luft und freie Aussicht genießen. Aus der Brandstätte ist schon ein ansehnliches neues Privathaus aufge-

stiegen, in welchem eins der ersten Liebhabertheater seinen Sitz aufgeschlagen hat. Seitdem wird fleißig im Tollhause fortgespielt, und der Himmel gebe nur, daß kein Mitglied desselben aus zu großer Leidenschaft für sein Fach den vorigen Bewohnern dieses Hauses nachziehen möge!

Diejenigen von den Irren, die sich während des Brandes aus ihrem Kerker geschlichen hatten, wurden noch in der nämlichen Nacht aufgegriffen, und der alten Gesellschaft in dem neuen Hause einverleibt — selbst der, der sich bis an die Gensd'armen-Wache im Schlafrocke verirrte, und aus Aerger, daß man ihm nicht die gebührende Ehre erwies, die Wache in optima forma herausrief.

Die schönste Augenweide, die mir je eine Feuersbrunst bey Nacht gewährte, war jene bei Gelegenheit des Brandes des Werderschen Rathhauses. Es war gerade nicht Mondschein, und doch, da ich über den Gensd'armen-Platz dahin eilte, fand ich dieses ungeheure Viereck, die ganze Westlinie der Gebäude, die Kuppeln der beiden Kirchen, und alle Dächer in der schönsten Beleuchtung; man konnte in dem röthlichen Widerscheine alle Basreliefs, alle Gruppen und einzelne Figuren an den künstlichen Thürmen genau erkennen; nur die Ostseite des herrlichen Platzes lag im Schatten, wodurch

sich das Ganze noch mehr hob. Das allmähliche Verschwinden des Lichts, und die Verbreitung einer allgemeinen Dunkelheit von den Thurmspitzen bis auf die Erde herab war ein untrügliches Zeichen, daß es auf dem Werder nicht mehr brannte.

Und so bin ich gewiß, daß selbst der Tod seine angenehme Seite hätte, wenn nur der Sterbende mit ganzen Sinnen dabei gegenwärtig seyn könnte.

## Zehnte Nacht.

Da ich so gerne von der Abenddämmerung Gebrauch mache, und diese Zeit in der Regel zu meiner Erholung bestimmt ist, so unterließ ich es auch heute nicht, auf gut Glück auszugehen. Ich war kaum um die Ecke meiner Gegend, so stieß ich auf einen Haufen Neugieriger, die sich besonders in großen Städten ein Geschäft daraus machen, von Allem Augenzeugen zu seyn, und Alles gleich überall zu verbreiten.

Es lag eine Leiche bey offener Thür in Parade auf einem Hausflur. Wem würde eine Leiche nicht ein ehrwürdiger Gegenstand seyn? Und doch blieb ich gefühllos bei dem Anblicke derselben. Der auf-

geklärteste Priester von der Welt würde in die größte Verlegenheit gekommen seyn, der Dame, die ich hier sah, eine Parentazion zu halten. Sie war eine von den verrufenen Müttern der Stadt, die mit offenen Armen alle Kinder aufnehmen, deren die Aeltern sich schämen. Ich hätte Lavaters Brille haben mögen, um in jedem Gesichtszuge das zu entdecken, was gewiß mit charakteristischen Buchstaben darin geschrieben zu finden war. Wenn ihr Leben so reich an bösen Handlungen gewesen ist, als ihre scheußliche Larve es an Runzeln war, so mußte sie mehr als einen Mord der Unschuld auf ihrer Seele haben. Wohl mag sie jetzt ruhen, da ihr Leben in einer unerlaubten Thätigkeit dahin schwand.

Ich konnte den Anblick nicht länger ertragen, und stellte mich an das offene Fenster, wo ich die Stube übersah, die von ihren würdigen Pflegetöchtern wimmelte. Nicht nur die im Hause wohnten, sondern auch Hausfreundinnen von andern Gegenden der Stadt waren hier versammelt, und ich hörte mit Erstaunen, daß sie mit einander wetteiferten, von der Verstorbenen nichts als Gutes und Löbliches zu sprechen. Sie waren sämmtlich schwarz gekleidet, jede trug ein weißes Schnupftuch in der Hand, und trocknete sich von Zeit zu Zeit die Augen. Ich über-

zeugte mich hier zum ersten Male, wie falsch der Schluß von dem Lobe eines Verstorbenen auf sein wirkliches Verdienst ist.

Mir war sie Mutter, und Alles, sprach Minette.

Mich hat sie aus der Sklaverei des Domestikenstandes erlöst, erwiederte Riekchen.

Mich hat sie von der Tyrannei einer Stiefmutter befreit, fiel Jette ein.

Mir hat sie den ersten Unterricht in der Religion und in weiblichen Handarbeiten gegeben, behauptete Malchen.

Mir hatte sie schon einen braven, honnetten Mann ausersehen, seufzte Suschen.

Mich wollte sie künftigen Sommer mit auf Reisen nehmen, um eine neue Hausfreundin zu holen, versicherte Lorchen.

Mir versprach sie eine ansehnliche Erhöhung des Lohnes, wenn der Himmel den hohen Preis des Zuckers und der Citronen erhielte, und also eher etwas zu gewinnen wäre, schrie die Aufwärterin weinend hinter dem Ofen hervor.

Und dem allen hörte der Wittwer und Wirth des Hauses mit innigster Rührung zu, und wiederholte nur immer die letzten Sylben des Schlagworttes: Das ist wahr, Minette! — Das hat sie,

Aliekchen! — Gott segne sie dafür, Jette! — Darum folge fein schön ihren Lehren, Mädchen! — Den wirst du auch kriegen, Suschen, durch ihre Fürsprache im Himmel. — Du sollst mit mir reisen, Lorchen! — Die Zulage soll sie haben, Aufwärterin! wenn die Preise nicht fallen. —

Allein es kamen schlechte Zeiten, und mit ihnen weniger Gäste ins Haus. Der fromme Wirth sah sich genöthigt, zwei seiner Pflegetöchter zu verabschieden, die zwei soldern aber behielt er mit der Versicherung, daß ihm der Himmel bis an sein seliges Ende forthelfen würde, wenn sie das Andenken der verklärten Mutter und ihr Beispiel in Ehren hätten, an ihrem schuldigen Fleiße nichts ermangeln ließen, und allen Gästen, wessen Ranges und Standes sie seyn möchten, freundlich und mit christlicher Liebe begegneten. Sein Häuschen, meinte er, wäre zwar auf Sand gebaut, aber sehr hoch in die Feuerkasse eingetragen, und das würde ihnen mit der Zeit, besonders im Alter, gute Interessen bringen.

Man wird vielleicht fragen, wie sich die Zuschauer bei dem Paradebette auf dem Hausflur benommen, und was sie wohl unter sich gesprochen haben? Diese Bemerkung war eben so interessant, als die im Fenster. Manche Matrone, gleiches

Alters mit der Verstorbenen, gab schreckliche Blößen, indem sie ihr Scherflein zu ihrem Lobe beitragen wollte: „Wir waren Vertraute von Kindesbeinen an, sie war immer gutmüthig und weichherzig und lustiger Dinge, dabei aber stets die Erste in der Kirche, so wie die Letzte auf dem Tanzboden, es versteht sich, alles mit Maß und Ziel." — „Es ward ihr auch sauer in ihrer Jugend, sagte die Nachbarin, aber sie war thätig, und nicht zu ermüden; endlich machte sie die schöne Partie mit Herrn — — — in dieses Haus, wo sie mit den vornehmsten Leuten in Bekanntschaft kam. Dabei blieb sie sich immer gleich, und verachtete Keines von ihren ärmern Jugendgespielen." — „Heute roth, morgen todt! begann jetzt ein junges Mädchen in schmuzigen Kleidern, aber von sehr angenehmer Gesichtsbildung — vor 14 Tagen war sie noch bei mir, und wollte mich miethen; allein mein Vormund, der eigensinnige Mensch — — —" „Wie die arme Frau in so kurzer Zeit sich verändert hat! unterbrach ein altes Mütterchen dieses junge Mädchen, vor 30 Jahren waren wir tagtäglich beisammen, mein seliger Mann kürzte aber die Bekanntschaft ab, weil sie ihm mit Eins zu vornehm und zu staziös wurde. Wer hätte das denken sollen? so schnell! sie hatte sonst eine unverwüstliche Konstituzion." —

„Konſtituzion? fiel ein alter Invalide ein, das paßt hierher nicht, in ſolchen Häuſern giebt es keine Konſtituzion; es müßte denn eine Franzöſiſche ſeyn, wo alles drunter und drüber geht. Ich betrachte ſie wie den Leichnam eines Feindes auf dem Schlachtfelde, es rührt mich im erſten Augenblicke, ich könnte mich mit ihr ausſöhnen, aber der Groll bleibt doch im Herzen. Als Marketenderin würde ſie jetzt doch mehr Ehre davon haben, und mehr bedauert werden.“ — — — „Das iſt wahr,“ murmelte jetzt der größere Theil der Anweſenden, einige wurden bitter und ſchimpften beinahe laut, andere gaben der Sache eine ſcherzhafte Wendung, und unterdeſſen kam der Leichenwagen angefahren.

Seit langer Zeit mögen dieß die erſten Gäſte in dieſem Hauſe geweſen ſeyn, die ihre Zeche nicht bezahlen mußten. Die abgehärteten Leichendiener tranken wohlgemuth auf eine glückliche Reiſe der Frau vom Hauſe, und es war ein Wort des Troſtes für den gebeugten Wirth, daß ſie auch das Vivat einer baldigen, würdigen Nachfolgerin anſtießen. Die Straßenjungen hatten ſich ſchon haufenweiſe vor der Thüre verſammelt, um von dem einen Ende der Stadt bis zum andern die Hiobspoſt zu verkünden. Es waren auch ein Paar Altmeiſter von der Zunft des Hauswirthes zugegen, die die Hon-

neurs machten, und der wohl bekannten Leiche in dem ersten Ehrenwagen folgten. Jetzt kam die Reihe an die Töchter vom Hause, sie kafften ihre Trauerschleppen auf, wischten sich damit in Zerstreuung die Augen, und so stiegen sie, immer zwei und zwei, in den Wagen. Die Pferde, die, ehe sie an die magere Krippe des Leichenkommissärs verdammt wurden, in bessern Zeiten oft vor diesem Hause Halt gemacht hatten, waren schon im ersten Anzuge begriffen, als das schöne Minettchen mit Ungestüm aus dem Wagen schrie, und die Aufwärterin zu sprechen verlangte. Die Aufwärterin kömmt ans Fenster, und Minettchen ruft ihr sehr vernehmlich zu, daß, wenn unterdessen Gäste sich einfänden, sie solche bei Leibe nicht abweisen, sondern so lange amüsiren sollte, bis sie zurückkäme. Und nun wandte sie sich an den Kutscher, und versprach ihm ein doppeltes Trinkgeld, wenn er so schnell, als möglich, vom Kirchhofe zurückführe.

Seit diesem Abende haben alle travestirte Trauerspiele von Schink und Kotzebue ihren Werth für mich verloren; ich konnte mich von dem, was ich sah und hörte, lange nicht erholen, und blieb voll Verwunderung im Fenster liegen, bis der Wagen mit Minettchen im Galopp vorbeifuhr.

## Eilfte Nacht.

Armuth und Nothdurft hüllen sich gern in das Gewand der Dunkelheit, und so geben die unfreundlichen Nächte eine stärkere Ausbeute von Beobachtungen, als die heitern und mondhellen.

„Sie lassen es sich noch spät sauer werden, Madame!“ sagte ich zu einer Frau, die mit einem schweren Bündel unter dem Arm neben mir ging, und kläglich stöhnte.

„Ja wohl, mein Herr,“ entgegnete sie, „und mehr, als sauer; denn darunter verstehe ich, etwas mit Mühe und Sorgen erringen, ich aber muß das mühsam Errungene aus dem Hause tragen und versetzen.“

„Versetzen?“ fragte ich. „Da kommen Sie viel zu spät, das Lombard wird noch bei Tage geschlossen.“

„Sie sind wahrscheinlich noch fremd hier, mein Herr, und wissen nicht, daß es hier der Leihhäuser die Hülle und Fülle giebt. Leihen war ehemals ein Werk der Barmherzigkeit, jetzt aber ist es ein

Erwerbszweig geworden. Juden und Christen wetteifern darin."

Das Gespräch der Alten machte mich aufmerksam, ich schloß mich näher an sie, und bot ihr an, den Bündel zu tragen, damit sie sich erholen könnte.

„Da sehe ich wieder, daß Sie fremd, und noch nie in einer großen Stadt gewesen sind, erwiederte sie: Sie mögen ein guter, rechtschaffener Mann seyn, hier aber heißt es: Trau, schau wem. Als ich noch ein junges, unerfahrnes Mädchen war, offerirte sich auch ein hübscher, wohlgekleideter Mann, mir meinen Bündel zu tragen. Ich war müde, und eben so gerührt von seiner Menschenfreundlichkeit, gab den Bündel treuherzig hin, und soll ihn heute wieder sehen."

„Diese Erfahrung ist freilich viel älter, als unsere Bekanntschaft. Wie aber, wenn ich Sie auf eine andere Art erleichtern könnte, ohne daß Sie Gefahr dabei liefen? Wie viel glauben Sie auf dieses Pfand zu erhalten?"

„Die Leute geben blutwenig — höchstens zwei Thaler."

„Hier sind sie, gehen Sie nach Hause zurück, Madame! Vielleicht sind Sie Mutter; Kleider

und Weißzeug, was Sie da haben, sind so unentbehrlich, als das tägliche Brod."

Die gute Frau mag mich in diesem überraschenden Augenblicke für den König selbst angesehen haben, so stumm ward sie vor Rührung. Um ihr den Dank zu ersparen, that ich gleich eine andere Frage, wo sie wohnte, und ob ich mich an sie wenden dürfte, wenn ich je in Verlegenheit käme, etwas zu verstehen. Davor, meinte sie, möge der Himmel mich bewahren, aber sonst wäre sie herzlich bereit, mir gefällig und dankbar zu seyn.

Es schien, als hätte der Schutzgeist dieses Weibes mich in das unfreundliche Wetter hinausgetrieben, die Gabe überstieg meine Kräfte, ich that mir selbst weh, aber die zufällige Bekanntschaft mit dieser Frau war von bedeutenden Folgen.

## Zwölfte Nacht.

Es könnte ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte des menschlichen Herzens werden, wenn einer im Stande wäre, alle die Ursachen und Veranlassungen aufzudecken, welche so viele Menschen in großen Städten ohne Dach und Fach, unter dem freien Himmel umhertreiben. Ich würde selbst in einige Verlegenheit kommen, oder doch wenig Beifall finden, wenn ich von meinen nächtlichen Wanderungen genaue Rechenschaft geben sollte. Was kümmert mich aber die Meinung der Mitbürger, die auch am Tage die Handlungen ihrer Nachbarn misdeuten? Ich gönne Jedem die kurze Freiheit der Nacht für die lange Sclaverei des Tages.

Die da um mich her ruhen, haben gewiß des Tages Last und Hitze getragen, sie ruhen auf hölzernen Bänken, der gestirnte Himmel ist ihre Decke, ihr eigner Arm ihr Kopfkissen, und die Verachtung der Vorübergehenden ihr Nachtgebet. Ich bin vielleicht der einzige, der sie nicht verdammt, weil ich eben so ungern verkannt seyn möchte. Dieses Auge da hat sich in Thränen

geschlossen, die Wimpern sind noch ganz feucht, und der Mond spiegelt sich in der salzigen Flüssigkeit. Diesen Unbekannten laßt mich fest halten! lange kann er nicht ruhen, sein Herz arbeitet zu gewaltsam.

In wenigen Minuten wachte er auf mit einer krampfhaften Bewegung. „Was fehlt euch, guter Mann? ihr werdet euch hier erkälten, es ist schon Mitternacht vorbei." „Vorbei?" seufzte er, „o! daß doch alles vorbei wäre!" „Was meint ihr damit?" „Daß ich nicht wieder erwacht wäre! Ich war so glücklich in meinen Träumen, war zu Hause bei den Meinigen, und hatte mein Obdach; jetzt sehe ich mich wieder verlassen, und habe kaum, wo ich mein Haupt hinlegen kann." „Armer Mann! euer Schutzgeist sendet mich, ich wohne ganz nahe, kommt mit mir, ich will euch ein stärkendes Frühstück geben, und vielleicht auch einen guten Rath.

Er folgte mir, und als ich ihn mit meinem Nachtlichte näher beleuchtete, war es — mein Jugendfreund! Der Kummer hatte ihn noch nicht so entstellt, daß ich ihn nicht wieder hätte erkennen sollen. Seine Aussprache gab mir den ersten Wink; ich zog ihn an das Portrait meiner Eltern heran, er staunte und erstickte beinahe in seinen

eigenen Worten. Wir fielen einander in die Arme, und blieben lange Zeit sprachlos. Endlich lüftete er den Schleier seines Schicksals, und erzählte mir, von tausend zärtlichen Fragen unterbrochen, folgende Geschichte:

„Die fromme Einfalt meiner Eltern hatte mich früh zum geistlichen Stande verdammt, sie glaubten mich dem Himmel zu schenken, während sie mir die Hölle auf der Erde bereiteten. Sanft ruhe ihre Asche! sie haben sich selbst und den Menschen nicht gekannt. Seitdem wir uns, Freund! das letzte Mal in dem Kloster zu — — sahen, ward der Drang und Gedanke an meine Erlösung immer brennender und lebhafter. Schon verzweifelte ich an allem, als endlich das Schicksal die Emigranten nach Teutschland führte. Der in der Französischen Revolutionsgeschichte so bekannte Marquis von — — gewann das blinde Zutrauen des Abtes in meinem Kloster. Von allen Mönchen waren der Abt und ich die einzigen, die Französisch verstanden und sprachen. Dies verschaffte mir die erste Bekanntschaft mit dem Marquis. Als Professor und Bibliothekar des Klosters kam ich ihm noch näher, als Freund und Leidender am nächsten. Unter dem Vorwande litterarischer Nachsuchungen, wurden wir unzertrennlich, ich mußte ihm die besten Char-

ten und richtigsten Vermessungen der Gegend verschaffen, und ihn mit dem Zustande unserer Finanzen bekannt machen. Alles geschah zu seiner Zufriedenheit, und er foderte mich dringend auf, seine gegenseitige Dienstfertigkeit zu prüfen. Ich vergesse die Nacht in meinem Leben nicht, wo ich mich ihm ganz hingab, und ihn beschwor, mich aus dem Kerker des Klosters zu befreien. Sie sollen frei werden, flüsterte er mir ins Ohr, ehe ein halbes Jahr vergeht. Achtzehn Jahre schon trug ich meine Fesseln, wie kurz, wie erfreulich mußte mir also diese unbedeutende Frist seyn?

Wir trennten uns wie die zärtlichsten Freunde, und sein letzter Händedruck gab mir noch die Versicherung, daß er Wort halten würde. Er hielt sich noch einige Zeit bei benachbarten Herrschaften und Klöstern auf, wir glaubten nicht anders, als er brüte nützliche Dinge für den Kaiser und das Reich aus. Aber später erfuhren wir das Gegentheil, er war ein Emissär, ein Spion. O! da gab ich alles verloren, und sehnte mich mit der Einsamkeit von neuem aus. So stand es mit mir zur Zeit des Rückzuges von Moreau durch Schwaben. Unser Kloster wird von Französischen Truppen überschwemmt, meine Sprachkenntniß macht mich unentbehrlich, ich werde gerufen, und eben der Mann

quis von — — empfängt mich mit den Worten: „Hier bin ich, mein Wort zu halten.“ Wir waren allein auf seinem Zimmer, und also ohne Zeugen. Ich äußerte Bedenklichkeiten, er widerlegte mich, und verlangte unbedingten Gehorsam, weil er jetzt, wie er scherzhaft hinzufügte, Herr des Klosters wäre. Die bisher unterdrückte Natur bestand den Kampf mit der Pflicht in mir, ich folgte ihm unter dem Vorwande, daß er eines der ganzen Gegend und seiner Sprache kundigen Mönches bedürfe. Um nicht bemerkt zu werden, mußte ich mich als Weltgeistlicher umkleiden, und so kam ich mit ihm auf das berühmte Schlachtfeld bei St..... War es der Lohn seiner Verrätherei gegen den Abt, oder eine Strafe für mich? er blieb auf der Wahlstätte. Ich wurde von dem Strome fortgerissen, und indem ich noch immer in mein Kloster zurückkehren wollte, bis nach Strasburg mitgezogen. Der Reiz der Neuheit, die Veränderung meiner Lebensart, und Unbekanntschaft mit der großen Welt, stürzten mich von Irrthum in Irrthum. Meine Schicksale in Strasburg, Mainz, Frankfurt und Leipzig haben mich, wie einen Schiffbrüchigen auf dem stürmischen Meere umhergeworfen; mit einem vorgeblich reichen Manne kam ich vorgestern hier an. Aber die erste Nacht enthüllte seine

wahre Gestalt; er war ein Spieler von Profession, verlor den ersten Abend seine ganze Baarschaft, und ihm blieb kaum so viel, daß er mit der nämlichen Gelegenheit wieder abfahren konnte. Er war schon fort, als ich des andern Tages in der Frühe seine Befehle erwartete. Die Verzweiflung jagte mich den ganzen Tag in der Stadt, wie in einem offenen Grabe herum, und ermüdet legte ich mich auf die Bank, wo du mich mit meinem Schicksale ringend gefunden hast."

Die Morgensonne beleuchtete mit ihren ersten Stralen die einsame Gruppe zweier wieder gefundener Jugendfreunde. Ich theilte Bett, Tisch, Kleider und Kasse mit ihm. Zwar reichte alles kaum für Einen zu; aber Mittheilung bringt Segen und Genügsamkeit. Durch Hülfe meiner Bekanntschaften verdiente er sich bald mit Unterricht so viel, daß er keine Nahrungssorgen hatte. Sein mönchisch-linkisches Wesen gewann ihm aller Herzen; denn es trug den sichtbaren Stempel von Biedersinn und Geradheit. So oft wir an der bewußten Bank unter den Linden vorbei gehen, bleibt er unwillkührlich stehen, und erinnert sich mit Rührung an die Stelle des klösterlichen Psalmes:

Edent pauperes et saturabuntur.
Die Armen werden essen und satt werden.

Es hielt nicht schwer, die Dispensation von den Klostergelübden für ihn zu bewirken, und so fangt er nun erst an, als ein freier Mensch, ohne allen Vorwurf, sich eines thätigen und geselligern Lebens zu freuen.

## Dreizehnte Nacht.

Es war eilf Uhr um Mitternacht, als mein Weg mich an einem Hause vorbeiführte, wo es in der Regel nicht auffallend ist, viel Geräusch und Lärmen zu hören. Dieses Mal aber herrschte eine ganz andere Art von Lebhaftigkeit, die mich mehr etwas Unangenehmes, als Nachtschwärmerisches ahnen ließ. Ich wandte mich an einen Unbekannten, der, in seinen Mantel eingehüllt, vor dem Hause auf und nieder ging, als wenn er etwas abwarten wollte. Er antwortete mir auf meine bescheidene Frage, daß der Leichnam eines in dieser verwünschten Wohnung gestorbenen Mädchens diese Nacht auf die Anatomie gebracht würde, und er von der Schönheit desselben so viel gehört hätte, daß er wenigstens die Hülle der Entseelten sehen wolle, weil er die Lebende doch ohne Gefahr nicht

hätte besuchen können. Ich bot mich an, zu diesem Ende die gemeinschaftliche Runde mit ihm um das Haus zu machen, bis der Zug anfing. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß man sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in die Ohren sage, die schändliche Wirthin des Hauses sey die Mörderin dieses armen jungen Geschöpfes; ein Fremder, bei welchem sie eine volle Börse gesehen, habe diese ihre Pflegetochter zu sich rufen lassen, gerade als sie von einer periodischen Unpäßlichkeit befallen war. Die eigennützige Kupplerin wollte diesen Goldfisch ihrem Netze nicht entwischen lassen, stellte das Mädchen mit gewaltsamen Mitteln bis auf die bestimmte Nacht wieder her, und zog ihr dadurch eine tödtliche Krankheit zu. Es lief mir eiskalt über den Rücken bei dieser Erzählung, und in dem nämlichen Augenblicke schloß sich die Thür auf.

Es war ein förmlicher Leichenzug, der größtentheils aus jungen studirenden Medicinern und Chirurgen bestand, die in diesem Hause schon ziemlich viel Praxis haben mußten. Neugier und Mitleid hatte sie schon früh hier versammelt. Die Wirthin schrie mit Heftigkeit unter der Thüre nach, daß man ihr bestes, das heißt, ihr einträglichstes Kind wegtrage. Die andern Sclavinnen dieses Hauses weinten eben so bitterlich, und ließen einige Worte

des Fluchs über den fremden Herrn im Wirthshause fallen. Der Wirth allein schien gelassen, es war aber die Resignation eines Sünders, der selbst keinen Anspruch mehr auf Vergebung macht. Die Anatomie war nicht weit entfernt, und so kamen wir mit dem unglücklichen Schlachtopfer bald an den bestimmten Ort. Wie erstaunte ich, die Leiche in der Nähe und bei Licht zu sehen! Das schönste schlafende Mädchen, das man sehen kann! Ihr Gesicht blühte, wie eine Rose, wahrscheinlich von dem Gegendrucke des mit Gewalt zurückgedrängten Blutes! Man vergaß, in ihr Anschauen verloren, aus welchem Hause sie kam, und daß sie nicht aus diesem freundlichen Schlummer wieder erwachen sollte. Ohne ein Messer zu Hülfe zu nehmen, ward sie hier von den jungen Leuten ganz zergliedert; der eine bewunderte mit Galls Scharfsinn die seltene Form ihres Kopfes, der andere ihre ausgezeichnete Gesichtszüge, dieser den alabasternen Hals, jener den dem Tode sich entgegensträubenden Busen; selbst die kaltblütigern Lehrer dieser Schüler hielten abwechselnd bald dem edeln Wuchse, bald der zierlichen Hand, und sogar den schön geformten Füßen eine Lobrede. Keiner wollte die erste Hand anlegen, und doch wünschten alle, eine Reliquie von diesem außerordentlichen Körper zu

besitzen. Ich hatte Mühe, die Erlaubniß zu erbitten, daß ich zum Andenken dieses Abends eine Locke von ihren Schläfen ablösen durfte. Es war das erste Mal, daß ich mich in diesem Hause befand; das offen stehende corps de logis reizte meine Neugier, ich schlich in das Nebenzimmer, und fand hier einen Pensionär mit der Section eines männlichen Körpers beschäftigt, der, wie er sagte, das Probe- und Meisterstück seines Examens sey. Lachend erzählte er mir, daß er diesen Abend allein hieher gekommen, und einen possirlichen Auftritt mit diesem invaliden Soldaten, den er transchirte, erlebt habe. Als er nämlich die Brust aufgeschnitten, und mit beiden Händen solche von einander gerissen, habe der todte Herr da mit einem Mal seine beide Arme auf seinen, des Pensionärs, Rücken festgeklammert, und sich, je mehr er gezogen, desto näher an seinen Rücken angeschlossen. Im ersten Augenblicke glaubte er sich wirklich von einem Scheinjodten festgehalten, während er aber Bauch auf Bauch, und Gesicht auf Gesicht über ihm gelegen, wäre ihm auch beigefallen, daß dieses eine ganz natürliche Folge von Anspannung der Nerven des Secirten wäre, und daß die beiden Arme desselben sinken würden, sobald er aufhörte, von vorne die Brust auseinander zu dehnen.

In der zweiten Stube erblickte ich bei dämmerndem Lichte eine lange Tafel, auf welcher, wie auf einem Rabensteine, mehrere Köpfe aufgesteckt waren. Durch die dritte Stube kam ich über den Gang in die Küche, wo eine kleine Welt von Antipoden mir entgegen kam. Es ragten nämlich aus ungeheuern kupfernen Kesseln eine Menge großer und kleiner, weiblicher und männlicher, junger und alter, wohlgenährter und abgezehrter Füße hervor. Es war mir nicht anders, als wären meine eigenen Füße schon mitten unter diesen verwickelt, und ich mußte alle Kräfte aufbieten, um wieder von der Stelle zu kommen. Ich war wie neugeboren, als ich die Stube erreichte, wo ich wieder lebendige Wesen sah. Die Wände waren kaum zu sehen vor dem grünen Phalanx von unzähligen Wachsmännlein, deren sich hier die Zergliederer bei ihren köstlichen Mahlzeiten bedienen. Wie die Gläser in den Schränken, so waren die Todtenschädel gereiht, die sie als Trinkgeschirre während der Arbeit brauchen. Ich war ein Neuling in dieser blutigen Welt, und konnte mich kaum satt sehen. Die Herren von Profession aber waren hier gleichsam zu Hause, und sprachen vom Trepaniren, wie ein Schauspieler von seiner Rolle, die er für tausend Vorstellungen schon auswendig weiß. Endlich gab

ein Doktor das Zeichen zum Abmarsche, und sie bestimmten den Tag der Zergliederung des schönen frischen Leichnams mit dem nämlichen Appetite, wie man sich sonst das Wort zu einer Lieblingsspeise giebt. Das arme Mädchen dauerte mich, daß es allein in dieser verstümmelten Gesellschaft bleiben mußte, und doch war es wahrscheinlich die erste Nacht, wo die Unglückliche unter bessern Menschen und ohne innere Vorwürfe ausruhen konnte!

## Vierzehnte Nacht.

Die angenehmste Lebhaftigkeit in den Straßen Berlins ist unstreitig jene an den drei ersten Tagen jedes Vierteljahrs, wenn die Dienstmädchen zu wandern pflegen. Die gewöhnliche Zeit dieser Emigration fällt gerade in die Abendstunden, wahrscheinlich, damit die Herrschaften nicht so leicht sehen sollen, was sie alles wegtragen und mitbringen. An solchen Abenden bin ich ein wahrer Nimrod, ein gewaltiger Jäger der Menschenkenntniß in dem bunten Reiche der Domestiken. Die Volksschrift, der Beobachter an der Spree, ist eine von den sieben mägern Kühen Egyptens, in Vergleichung mit der reichen Erndte in diesen zwölf Tagen des Jahrs, und die Fußbotenpost ein armer hinkender Teufel gegen das Lauffeuer der Stadtneuigkeiten in dem Munde meiner Emigrantinnen. Diese Zugvögel zeigen mir die Wärme oder Kälte der Gegend an, von wannen sie kommen, oder wo sie hin wollen; gleich den Wetterhähnen, machen sie mich mit den zwei und dreißig Winden der Stadt bekannt, und kor-

respondiren, Trotz der Telegraphe, ganz genau in alle Quartiere derselben. Bei dieser Gelegenheit sieht man die schönsten Mädchen vom Bürgerstande, und es ist eine wahre Erholung für den, der in der größern übertünchten Welt lebt, wenigstens alle Vierteljahr Ein Mal die Natur ohne Schminke zu finden. Die Kasten, die sie auf Schubkarren vor sich her fahren lassen, und die sich an allen Ecken und Enden durchkreuzen, geben den untrüglichsten Aufschluß über den Wohlstand der Besitzerin; je größer und schwerer sie sind, desto wohlhabender ist das Mädchen, selbst die Farbe und das äußere Ansehen zeigt von der Reinlichkeit und Ordnungsliebe der Eigenthümerin. Schmuzigen und halb verfallenen Kasten folgt gewiß ein schmuziges, und vielleicht auch schon gefallenes Geschöpf. Haftet wenig oder gar keine Farbe darauf, so wette ich, der Charakter der Inhaberin ist auch ohne Gehalt. Diese Kasten sind größtentheils von grüner Farbe, die ohne Zweifel die Hoffnung zu gewinnen, oder sich zu verbessern, andeuten soll. Ein Mädchen, das alle Vierteljahr zu dieser Zeit mit ihrem perpetuo mobili von Kasten auf der Straße zu sehen ist, möchte ich für alles in der Welt nicht in meinen Dienst nehmen; sein zur Natur gewordenes Nomadenleben verräth eins von beiden, entweder seinen

Unbestand, oder die Unzufriedenheit seiner Herrschaften. Es muß eine Magd gewesen seyn, von der Marzial behauptet: „Wer überall wohnt, der wohnt nirgends.“

„Sie haben gutes Wetter zu Ihrer Reise, mein schönes Kind!“

„Ja, mein Herr! wenn der Himmel einem an diesem Tage nicht günstig wäre, so möchte man sein Leben verwünschen.“

„Wie so? verwünschen?“

„Ach! Sie glauben nicht, wie schlimm jetzt die Herrschaften sind. Hält man es mit der Frau, so stößt man den Mann vor den Kopf, und steckt man mit dem Herrn unter einer Decke, so ist der Teufel bei der Dame los. Die Männer dulden kein häßliches Mädchen im Hause, und ein passables Gesichte ist ein Dorn in den Augen der Frau. Alle vierzehn Tage ein Freiabend — das ist auch alles, was wir zu unserer Erholung haben, und auch das giebt Anlaß zu Verdrießlichkeiten. Sehen Sie, mein lieber Herr, man hat doch gern seinen eigenen Tänzer, auf den man sich verlassen kann an solchen Freiabenden. Kommt dann ein solcher Mensch zu einem, und erkundigt sich nach unserm Befinden, so schimpft die Frau, sie wolle diesen Gelauf nicht haben, oder sie befürchtet, man

werde die so genannten Schwänzelpfennige mit ihm theilen. Glaubt denn eine solche Frau, unser eins sey nicht auch von Fleisch und Blut? Umgang ist für mich Bedürfniß, und lieber wollte ich keine Herrschaft, als keinen Vertrauten an der Hand haben. Die Dame, zu der ich nun hinziehe, scheint mir noch die vernünftigste zu seyn, da habe ich Jahr aus Jahr ein alle Sonntag einen Freiabend. Das nenne ich mir noch raison, sechs Tage für die Herrschaft, den siebenten für Gott und mich. Du sollst den Sonntag heiligen: dies ist das heiligste Sprichwort für uns Domestiken."

Leute dieser Art muß man ohne Noth in ihrem Gespräche nicht unterbrechen, durch Fragen geht das Beste verloren, und so kam ich mausestill mit ihr bis vor ihre neue Wohnung. Auf dem Rückwege stieß ich gleich wieder auf einen andern grünen Kasten, den elegantesten, den ich noch gesehen hatte.

„Viel Glück auf die Reise, mein schönes Kind! Die Fuhre ist ziemlich schwer."

Mit einem Lächeln, das der helle Mondschein sehr angenehm beleuchtete, gab sie mir zur Antwort: „Wenn Sie wüßten, was da alles darin ist! — Sind Sie noch nicht in der Privatkomödie in der — Straße gewesen?"

„Leider noch nicht! sind Sie etwa von jener Gesellschaft?"

„Wie Sie sich doch verstellen können, mein schöner Herr! man spricht ja in der halben Stadt davon, daß ich die brimma Dohna (prima Donna) bin. Wollen Sie mit mir gehen auf den Hausflur, wo ich hinziehe, so kann ich Ihnen meine ganze Gartenrobe (Garderobe) in diesem Kasten zeigen."

„Welches sind wohl Ihre Haupt- und Lieblingsrollen?

„Ich spiele erst einen Winter, und da waren Kotzebues Hahnenschlag, Arienadne (Ariadne) und Kleebartra (Kleopatra) im Gange. Sie sollten mich sehen in den zwei letzten Pießen. Der Schlössergeselle N., mein Theseus, und das ganze Paterer (Parterre) will den Tod haben vor Verwunderung über mein Schenie. Sie klatschen oft, daß mir die Ohren gellen."

„Wenn Sie so gut spielen, als Sie jung, hübsch und niedlich sind, so zweifle ich gar nicht, daß — — —"

„Aber stellen Sie sich vor, was mir für ein casus passirt: ich war eines Abends schon fix und fertig, ganz im Kostenthum (Kostüm) der Kleo-

bartra, und erwartete meinen Liebsten, der mich im Wagen abholen wollte, da verlangt die Herrschaft mit einem Mal, ich soll zu Hause bleiben, weil der Herr krank geworden wäre. Ich bestehe auf das Recht meines Freiabends, das Küchenmädchen rapportirt hin und her, endlich komme ich in Feuer und Flammen — ich war gerade mit meiner Rolle beschäftigt — und stürze, wie ich da saß, en parade, in das Vorderzimmer zu meiner Herrschaft. Beide glaubten, ich wäre von Sinnen, und konnten nicht satt werden, mich anzusehen. Ich aber demonstrirte ihnen das Unbillige ihrer Foderung, und die Unmöglichkeit, daß ich diesen Abend zu Hause bleiben könnte; ein Wort gab das andere, und zum größten Glücke hatte ich den Dolch der Klerbartra auf dem Feuerheerde liegen lassen, sonst würde ich mich vielleicht im höchsten Affekt an meiner Herrschaft vergriffen haben. Mein Herr, der mir immer im Stillen nicht feind war, suchte seine Frau zu besänftigen, und ihr begreiflich zu machen, daß das ganze Publikum darunter leiden müßte, wenn ich als die Hauptpersonnasche heute fehlen würde. Sie sprachen Französisch mit einander, es war aber nicht anders, als wäre ich von der Rolle der Klerbartra begeistert, und ich verstand

jedes Wörtchen. Mein Theseus, o! mein Theseus kam glücklicher Weise auch dazu, und den beiden Leutchen ward bange vor seiner geballten Faust. Ich zog mit dem schönsten Triumpfe ab, und spielte den Abend, schon etwas eschoffirt, viel besser, als jemals. Die Herrschaft, bei der ich heute eintrete, wird mich ganz anders behandeln, und aus eben der Ursache lieb gewinnen, aus welcher die vorige mich entlassen hat; denn sie ist selbst bei einem Liebhabertheater angaschirt, da weiß sie am besten, wie einem zu Muthe ist, ich werde doch ein Wörtchen über die Kunst mitsprechen, und obenein noch etwas prostiren können. Bisher war die Küche mein einziger Probesaal, hier aber werde ich mein aparte Zimmer kriegen, und mich künftig noch besser präparühren können."

Ist es möglich, dachte ich, so weit ist es mit der edeln Schauspielkunst gekommen! Da läuft man ja am Ende Gefahr, von seiner eigenen Köchin im ersten Affekte vergiftet zu werden. Die Leidenschaft dieser Schornsteinheldin für das Theater ging so weit, daß sie ihrem grünen Kasten den Namen Naxos beilegte, und ihre Herrschaft alles, was heimlich entwendet worden, auf Naxos wieder ausfindig machen konnte. Mit aller Gewalt wollte sie mir den Kasten aufschließen, um ihre Garten-

robe zu ſehen, und als ich es mir unter einem dringenden Vorwande verbat, ſo drang ſie mir ein Theaterbillet für den kommenden Sonntag auf, deren ſie einen ganzen Faszikel bei ſich in der Taſche hatte, wie ſonſt die Dienſtboten unſrer einfältigen Voraltern ihr Gebetbuch mit ſich trugen. Ich dankte meiner Königin ganz gehorſamſt dafür, verſprach ihr, von ihrem Talente Gebrauch zu machen, und ging auf neue Eroberungen aus. Gall würde dieſem Dienſtmädchen ohne Zweifel an den Kopf gegriffen haben, um ſich nach den Grundſätzen ſeiner Schadellehre zu überzeugen, ob Natur oder Kunſt dieſes ausgezeichnete Talent hervorgebracht hätten.

Nicht weit davon fiel ich ein Paar Klapperſchlangen von weiblichen Domeſtiken in den Weg; die Namen der Herrſchaften, von welchen ſie laut ſprachen, und die mir wohl bekannt waren, erregten meine Neugier, ich lehnte mich an die Barriere und hörte ihnen aufmerkſam zu.

„Mein einziger Verdienſt, ſagte die eine, war das Biergeld für das Heruntterleuchten, wenn die Herren fortgingen; ſonſt aber, unter uns geſagt, herrſcht wahre Boferte in dieſem Hauſe — das ganze Jahr kein Fünkchen Feuer des Abends auf dem Heerde, und ging es einmal grand zu, Butterbrod mit Bier, und höchſtens noch ein Gläschen

Rünkelrübenschnaps. Ich will es nicht gesagt haben, aber Kaufmann, Schuster, Schneider, keiner kann etwas loseisen."

„Da war ich doch viel besser daran, versetzte die andere — alles voll auf, Essen und Trinken im Ueberfluß. Durch mich soll es nicht auskommen; aber es hakt auch an allen Ecken und Enden. Ist das Bischen Kredit alle, so bleibt kein Dienstbote mehr im Hause. Der Herr läßt fünf gerade seyn; werden nur sein Bierglas und seine Pfeife nicht leer, so lebt er Hans ohne Sorgen. Mutter und Tochter sind Närrinnen, bekümmern sich weiter um nichts, als um den Flitterstaat und ihre Liebschaften. Es soll mich wundern, wie lange sie es noch treiben werden. Das letzte Jahr konnte ich beim Einkaufe nicht einmal mehr etwas auf den Schwanz schlagen, ich sollte immer mit leeren Händen ausgehen, und mit vollen zurückkommen. Hätte ich nicht für ein Spottgeld von den gelehnten Waaren an meine Kameradinnen von Zeit zu Zeit etwas abgelassen, so hätte ich gar nicht bestehen können."

Andere, die ich behorchte, sprachen mehr von der Zukunft, als der Vergangenheit. „Man sagt, der Herr soll, wie der Teufel, hinter jeder weißen Schürze her seyn; aber profit die Mahlzeit, ich bin ein ehrliches Mädchen, und habe mein Au-

theil sehen. Und sie, heißt es, soll den Mädchen schrecklich zusehen; aber ich werde mich gleich auf die Hinterfüße stellen."

„Von der Haushaltung, stimmte die andere ein, soll meine künftige Gnädige keine Jote verstehen, und das ist die beste Empfehlung für sie. So kann man ein X für ein U machen, und sich mit dem Subtrahiren helfen. Die Töchter vom Hause stehen nicht im besten Rufe; das kommt mir auch zu statten, da gleets billets-doux, Bestellungen, heimliche Einquartierung, mitunter schöne Bedienten, und Trinkgelder voll auf bei Nacht und Nebel."

Jetzt ward ich nach und nach ungeduldig, daß mir auch nicht eine gutmüthige und aufrichtige Seele in den Wurf kam.

„Sie sind es, Nickchen? was? Sie verlassen Ihre Herrschaft, bei der Sie so viel Jahre gedient haben?"

„Ich muß leider! in bessern Zeiten habe ich viel Gutes in dem Hause empfangen, nachher aber, als Schlag auf Schlag kam, das Meinige aus Mitleiden zugesetzt, und mich selbst entblößt. Jetzt ist der arme Herr ausgetreten, Gott mag wissen, wohin? Mutter und Tochter müssen sich ohne Mädchen behelfen, und ich gehe ungern in fremde Dienste."

„Gutes Kind! zieh im Frieden hin, der Himmel wird dich begleiten, und dir alles tausendfach vergelten.“

„Meine neue Herrschaft soll auch ein guter Schlag von Eheleuten seyn. Man wollte sie zwar auch mit schwarzen Farben mahlen, aber darauf höre ich gar nicht. Selbst prüfen, und nachgeben, dulden und ausharren, das ist mein Wahlspruch. Wer alles Nachtheilige glauben wollte, würde am Ende gar keine Herrschaft und keine Dienerschaft mehr finden. Jeder hat seine Freunde und Feinde.“

Ich verfolgte sie mit Rührung bis auf die Treppe zu ihrer neuen Herrschaft, drückte ihr die Hand, und versicherte sie, daß ihre vorige Herrschaft jetzt erst arm und unglücklich wäre, weil sie diesen Schatz aus ihrem Hause verlöre.

In einer entferntern Straße fand ich ein junges schlankes Mädchen, auf ihrem Kasten vor einem Hause sitzend:

„Sie ruhen wohl aus von Ihrer Last, meine schöne Unbekannte?“

„Nach gethaner Arbeit, erwiederte sie, ist gut feiern, ich habe es mir von Jugend an sauer werden lassen — (sie mochte ungefähr sechszehn Jahre haben) — es ist aber nicht mehr auszuhalten bei den

Herrschaften, ich will nun meine eigene Herrschaft seyn, und wenigstens einige Zeit auf meine eigene Hand wohnen."

„Da werden Sie sich aber wehe thun, auf ihrer eigenen Hand zu wohnen?"

„Sie verstehen mich nicht recht, mein Herr! ich meine für mich selbst wohnen, wie man es nennt. Sie glauben doch nicht, daß ich Mamsell *) werden will? Gott bewahre! so arg ist es nicht, ich werde Putz machen **)."

In demselben Augenblicke hielt gegen über eine erbärmliche Kiste vor einem H——hause. „Die dort einzieht, hat wahrscheinlich schon auf ihre eigene Hand gewohnt, oder ist Putzmacherin gewesen," sagte ich zu der Dame auf dem Kasten. Wie eine Furie sprang sie herunter, daß ich kaum Zeit gewann, über den Rinnstein und mich in Gegenwehr zu setzen: „Ich glaube gar, er will mich schikaniren, ihn soll das Donnerwetter ——". Man kann sich denken, wie schnell ich über alle Berge war, um dieser Scilla und Charibdis zu entwischen. Athemlos erreichte ich das Ende einer Sei

*) Eine Berlinische Redensart, statt H...

**) Nicht viel besser, und größtentheils der Weg zu *.

tenstraße, von wo ich einen neuen Kasten mir entgegen rollen sah. Die Besitzerin ging nebenher, und schien mir in der Dämmerung einen Bündel vor sich zu tragen. Es war aber mehr, als ein todter Bündel — die Frucht ihrer Verirrung in ihrem letzten Dienſthause.

Ich hatte den Drachen auf dem Kasten schon vergessen, und näherte mich dieser Unglücklichen mit großem Mitleiden. „Sie wollen mir wohl einen Zehrpfennig mitgeben, mein Herr, auf meine weite Reise?“ redete sie mich an.

„Weite Reise? und wohin, so spät?“

„Ach! in die Charite'.“ — — —

Ich trug Bedenken, ihr ein Almosen zu geben, das schuldlose Kind aber im Mutterleibe führte meine Hand unwillkührlich in die Tasche, und ich theilte stillschweigend, ohne den Stab über sie zu brechen, mit.

Wie charakteriſtisch für unser Zeitalter und wie erbaulich waren nicht die Ursachen, weshalb manches Mädchen von seiner Herrschaft freiwillig abging! Die eine will schlechterdings ein besonderes Stübchen, und nicht bloß eine Schlafbank in der Küche, für sich haben, weil alle Monate Ein Mal die Reihe an sie kömmt den Bekannten ihres Standes ein Kränzchen zu geben. Die andere will

bei keiner Herrschaft dienen, wo es ihr nicht gestattet würde, die altmodische Haubenmütze abzulegen, und ein Französisches Kopfzeug zu tragen. Der größte Theil von ihnen macht Ansprüche und Forderungen, die sich ewig nicht auf die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten der Herrschaften und Domestiken gründen, sondern bloß in dem zunehmenden Sittenverderbnisse und Luxus ihren Ursprung haben.

Unterdessen gelangte ich wieder an meine Wohnung; die grüne Farbe von den unzähligen beweglichen Kasten dieses Abends hatte mich von Kopf bis Fuß so sehr eingeweicht und durchdrungen, daß ich mich auf der Stelle in ein ganz neues Nachtzeug werfen mußte. Ich heftete das Theaterbillet von der Kleebartra an den Vorhang meines Bettes, und so bin ich lachend eingeschlafen, und wieder lachend erwacht.

## Funfzehnte Nacht.

**Die rasche Jugend wird in ihrem verblendeten Laufe durch einen plötzlichen Zufall oft mehr aufgehalten, als durch alle langsamern Bemühungen der Erziehung und kalten Vernunft. Davon überzeugte ich mich heute neuerdings in der Gesellschaft eines meiner Bekannten, der noch nicht über die Jahre hinweg ist, wo das andere Geschlecht eine unumschränkte Herrschaft über unsere Sinnlichkeit ausübt.**

Er lag in der Abenddämmerung im Fenster, als der gewöhnliche Weg auf meiner nächtlichen Bilderjagd mich vorbeiführte. Ich stieg zu ihm hinauf, und wie dann der Mund immer gern von dem überläuft, wovon das Herz schon voll ist, so machte er mich auch gleich zum Vertrauten der Ursache seines Harrens im Fenster. Er hatte schon öfter ein junges schönes Bürgermädchen vorbeigehen sehen, das in seinem niedlichen Handkorbe auch sein flüchtiges Herz mit sich wegtrug. Er verfolgte es, wurde bekannter mit ihm, und hatte auch schon Grund zu hoffen, es würde ihn auf seiner Stube besuchen.

„Daran zweifle ich sehr, oder das Mädchen ist nicht mehr so ehrbar und unschuldig, wie du behauptest.“ Er aber, ein erfahrnerer Mädchenskenner, entgegnete mir, ein Besuch würde im Gegentheil von ihrer Unbefangenheit zeigen; weil nur diejenigen, die nicht ganz unverdorben wären, durch Weigerung sich einen Anstrich von Ehrlichkeit bei einer neuen Bekanntschaft zu geben suchten.

Während unsers Dafür und Dawider erscheint das nämliche Mädchen auf der Straße, es erblickten und ihm nacheilen war Eins, und es dauerte nicht lange, so brachte er seine schöne Beute auf das Zimmer zurück, wo die allerliebste Kleine nicht wenig verwundert war, einen Zeugen ihres nächtlichen Besuches zu finden. Sie ward aber durch die feinern Künste unserer Beredsamkeit bald beruhigt, stellte ihren ziemlich schweren Korb auf den Tisch, und setzte sich mit einem Anstande neben uns, der mir deutlich zu erkennen gab, daß dieses nicht ihr allererster Besuch bei Mannspersonen war. Meine Neutralität nicht zu verletzen, machte ich Miene, hinwegzuschleichen; sie protestirte aber feierlich dagegen, und versicherte uns, daß sie sich nicht länger verweilen könnte, weil der Herr Professor M. schon auf diesen Korb wartete, und auch ihr strenger Vater ein langes Ausbleiben scharf ahnden

würde. Umsonst drangen wir beide in sie, noch einige Zeit den schönen Mondschein mit uns zu theilen, sie riß sich von den Schmeicheleien ihres Verehrers los, sah mich mit einem bedeutenden Blicke an, als würde sie ohne meine Gegenwart nicht so unerbittlich seyn, und griff mit ihrem appetitlichen Händchen nach dem Korbe.

„Und wohin so eifrig mit diesem schweren Korbe?" flotterte fragend mein erzverliebter Freund.

„Wie gesagt, zu dem Hrn. Professor N."

„In der Nacht zu einem finstern Professor, ein Engel, wie Sie sind? Bedürfen Sie einer andern Lehre, als zu lieben, und geliebt zu werden? Diese können Sie hier, bei uns, am besten lernen und ausüben."

Sie lächelte schelmisch, und griff wieder nach dem Korbe. Ihn festhaltend, sprach sie mit ernster Stimme: „Dieser Korb, meine Herren, enthält ein Recept wider die Liebe: ich wette, Sie sind auf der Stelle geheilt."

Die liebenswürdige Schwärmerin eröffnet in dem Augenblicke, als mein entzückter Freund ihr einen Kuß rauben will, den Korb, und — gerechter Himmel! — wir erblicken einen ganzen, frischen, von seinem Rumpfe abgelösten — Manns-

kopf! Ein panisches Schrecken lähmte unsere Glieder, wir standen versteinert, wie zwei Bildsäulen, die nur der Anblick des über uns triumphirenden Mädchens in Engelsgestalt nach und nach wieder beleben konnte; die Füße versagten uns den Dienst, und wir setzten uns zitternd, in weiter Entfernung von dem mordschwangern Korbe, nieder; sie aber blieb in unverrückter Stellung dabei stehen, und spielte die Rolle der Königstochter mit dem abgeschlagenen Haupte des Johannes noch meisterhaft fort. Nur die Gewohnheit, diesen Korb und seine fürchterliche Last öfter zu tragen, mußte das sonst zart fühlende Herz der weichgeschaffenen Trägerin abgehärtet, und sie zu der beispiellosen Lehre berechtigt haben, womit sie unser Innerstes erschütterte.

„Hat es gewirkt?“ fragte sie jetzt, aber nicht frech, sondern wohlthätig lächelnd.

„Für immer, seufzten wir beide mit Einem Athemzuge, für immer, grausames Kind! — Aber ums Himmels willen! wie kommen Sie zu diesem Haupte?“

„Mein Vater ist bei der Anatomie angestellt, da muß ich denn die Menge solcher Köpfe das Jahr hindurch hin und her tragen zu Professoren, Chirurgen und andern studirenden Aerzten. Diesen

hier, hatt der Profeſſor N. ſich ausdrücklich bei meinem Vater beſtellt, wegen der Seltenheit in ſeiner Art, und ganz beſondern Organiſation, wie die Herren Zergliederer es nennen.“ Dabei legte und drückte ſie den Kopf im Korbe wieder in ſeine gehörige Lage mit einer ſolchen Gleichgültigkeit und Sachkenntniß, als wäre es ein Bouquet, ein Hut à la Crocodil, oder ſonſt ein neumodiſches Kopfzeug.

„Sie haben gut reden, mein loſes Kind, unterbrach ich ſie, Sie waren auf alles vorbereitet; aber wir, wir zwei waren die Opfer des Entſetzens und der Ueberraſchung.“

„Dagegen, erwiederte ſie, hat mich etwas ganz anders bei dem erſten Eintritte in dieſes Zimmer frappirt.“

„Bei dem erſten Eintritte?“

„Das waren Sie, mein Herr! ich glaubte, es wäre eine Verwandlung mit dem Kopf in meinem Korbe vorgegangen. Sehen Sie nur — hier forderte ſie meinen Freund zum Zeugen auf — den nämlichen Bau des Kopfes, dieſe Wölbung der Stirn, dieſes kleine Gebüſch von Augenbraunen, dieſe großen blauen Augen; Naſe, Mund und Kinn ganz gleich, und eben dieſelbe Länge und Bläſſe des

Gesichts, worin so viel Abdruck von Leiden ist, was ich wohl leiden mag."

„Nun ist es Zeit, fiel ich hier ein, daß Sie uns verlassen. Am Ende verwechseln Sie noch die Köpfe, und laufen mit dem meinigen davon. Lassen Sie mir immer meinen Kopf, und nehmen Sie lieber mein Herz mit für die goldne Lehre, die Sie meinem Freunde und mir warnend gegeben haben."

Sie ging fort, ein junges frisches Leben mit dem Tode an der Hand. Wir unterhielten uns noch lange von dem sonderbaren Auftritte dieses Abends; mein Freund war geheilt, wenigstens von dieser Liebe; und ich konnte lange Zeit keinen Frauenzimmerkorb mehr sehen, ohne darin den Saamen des Todes zu wittern.

Wäre dieses Mädchen mit der Absicht auf die Stube ihres Verfolgers gekommen, ihm den merkwürdigen Korb zum Correctiv seiner Leidenschaft zu bringen, so verdiente sie den Namen einer Heiligen in meinen Augen; ihr wirksames Mittel war aber nur zufällig, und sie kann, ungeachtet des besten Erfolges, nicht von dem Vorwurfe befreit werden, daß sie, mit dem Bilde des Todes in der Hand, zur unrechten Zeit und am unrechten Orte dem Leben entgegen ging.

## Sechszehnte Nacht.

Die Fichtesche Wissenschaftslehre und Kantische Philosophie hatten mir Kopf und Herz so sehr ausgetrocknet, daß es heute mehr, als jemals, Bedürfniß war, mich auf einer nächtlichen Streiferei zu erholen; leider kömmt man aber auch bei Nacht oft vom Regen in die Traufe. Ich ward in einem abgelegenen Cäßchen von ein Paar lauten Stimmen angezogen, das Fenster, wo dieses lebhafte Gespräch erschallte, war sehr niedrig, und eine breite Spalte in dem Laden gab mir die Uebersicht in das ganze ärmliche Stübchen.

Zwei junge Leute von 18 — 20 Jahren saßen sich gegen über an einem baufälligen Tische, der eben nicht für ein festes System in der Philosophie gemacht zu seyn schien, beide in bloßen Hemdermeln, den Kopf auf den Ellenbogen gestützt, ein Buch, ein dünnes Licht und noch dünneres Bier vor sich.

„Ich:" fing der eine mit Pathos an.

„Nicht Ich:" erwiederte der andere, eben so ernsthaft.

A. las in Fichtes Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre wörtlich folgendes:

„Das Setzen des Ich durch sich selbst ist die „reine Thätigkeit desselben."

Das begreife ich nicht!

B. sprang von seinem Stuhle auf, und schrie seinem Nachbar zu: „Nichts natürlicher von der Welt! Sieh, das Setzen des Ich — (hier setzte er sich wieder, und schlug an seine Brust) — durch sich selbst — (er schlug noch heftiger) — ist die reine Thätigkeit desselben. Er stand vier bis fünf Mal wieder auf, und setzte sich eben so schnell hin. „Ist dies nicht reine, ungehinderte, freiwillige und ganz natürliche Thätigkeit?" fragte er seinen Gegner.

Dieser will die Beweglichkeit und Activität des andern nachahmen, springt gleichfalls vom Sitze auf, und will sich durch sich selbst wieder setzen: allein er stürzt mit dem Stuhle die Länge lang auf die Erde. „Ich! Ich!" schreit er.

Nicht Ich! lächelt B., und hilft dem A. auf die Beine. Das war keine reine Thätigkeit, seufzt der Gefallene, und setzt sich behutsamer durch sich selbst.

Er liest weiter:

„Das Ich setzt sich selbst,"

Probatum est! fällt A. ein wenig schadenfroh ein.

„und es ist vermöge dieses bloßen Setzens
„durch sich selbst, und umgekehrt."

A. Dies bedarf keiner Erklärung, und das zeigt Figura an und:

B. weiter lesend: „Das Ich ist, und es setzt „sein Seyn vermöge seines bloßen Seyns." „Sollte hier etwa ein Druckfehler obwalten? Sein Seyn setzen? warum nennt der Philosoph das Ding nicht bei dem rechten Namen? Naturalia non sunt turpia."

A. „Dies ist die Sprache der neuern Philosophie; nach dieser muß alles in ein heiliges Dunkel eingehüllt werden, und darum nennt Fichte das, was der Lateiner mit Podex bezeichnet, nicht schlechtweg Steuß oder A..ch, sondern ganz ernsthaft und seiner würdig sein Seyn. Daher der ausdrückliche Nachsatz: „vermöge seines bloßen „Seyns."

B. „Dank dir, lieber Bruder, für diese Erklärung; nun bin ich mit meinem Seyn im Reinen. Wie aber mit dem Nicht Ich?"

A. Reißt ihm mit Unwillen das Buch aus der Hand und liest:

„So wie es sich setzt, ist es, und so, wie

„es ist, setzt es sich; und das Ich ist
„dennoch für das Ich schlechthin, und
„nothwendig. Was für sich selbst nicht ist,
„ist kein Ich."

B. „Ha! nun geht mir ein Licht auf: So wie ich mich setze, bin ich; und so wie ich bin, setze ich mich. Setze ich mich also gar nicht, so bin ich nicht Ich, das heißt, nicht der, der sich setzt."

A. „Noch eine Stelle zur Erläuterung:" (liest)

„Der Satz: ich bin, weil ich mich selbst ge-
„setzt habe, kann demnach auch so ausge-
„drückt werden: Ich bin schlechthin, weil
„ich bin —"

B. „Gesetzt, oder sitzend, nicht wahr, Brüderchen?"

A. „Bravo, Kamerad! Das fließt ja, wie Wasser." — Ehe sie sichs versahen, schlug ich mit geballter Faust an das Fenster, und die zwei Fichtianer fuhren todtenblaß zusammen. „Wer da?" stotterte A. — „Ich!" war meine Antwort. Ein zweiter Schlag, und B. fragte auch mit zitternder Stimme. „Nicht Ich!" erwiederte ich.

Sie starrten sich mit großen Augen an, und sprachen zu gleicher Zeit: „Ich? Nicht Ich?"

„Da müssen zwei draußen seyn, sagte B., einer, der an das Fenster stieß, und ein anderer, der Ich und nicht Ich rief."

„Schönen Dank, meine unbekannte Herren, für Ihre Lehre! rief A. Der gestoßen hat, war Ich, und der Antwortende Nicht Ich. Die Vorlesung hat nun ein Ende, und ich lege mein Ich zu Bette."

B. „Wer heute noch eine Sylbe weiter liest, das bin Ich Nicht, und so folge Ich Dir." Gesagt, gethan! B. löschte das Licht aus, und beide legten sich nieder.

Juvat habuisse Socios: dachte ich, wir alle drei haben heute Fichte studirt, und keiner hat ihn verstanden. Liegt die Schuld am Meister, oder an den Schülern?" Der das beantwortete, war — Nicht Ich; denn Ich schlief selbst darüber ein.

## Siebenzehnte Nacht.

Der Gil-Blas des le Sage, und die Amalie des Fielding hatten so Unrecht nicht, daß sie die untern Stufen des menschlichen Lebens gern und oft besuchten: wer da den Menschen beobachtet, prüft und durchschaut, der hat den Maßstab für die höhern Stände gefunden, wo mehrere Bedürfnisse uns betriebsamer und feiner machen, aber selten im Grunde des Herzens über den so genannten gemeinen Mann erheben.

Ein schwüler Abend führte mich zu einer Obsthökerin in der — Straße, um mir einige Erfrischungen zu kaufen. Sie bot mir einen Stuhl an, und ich aß von ihren schönen Trauben mit großer Begierlichkeit. Dieses gab Anlaß zu einem Gespräche folgenden Inhalts:

Ich: Und so sitzt Sie nun die ganze Nacht unter Gottes freiem Himmel?

Sie: Und so schwärmen auch Sie die halbe Nacht, mein lieber Herr? Ich habe den Nutzen, und Sie vielleicht den Schaden davon.

Ich: Welchen Schaden meint Sie wohl?

Sie: Sie verschwenden Ihr Geld, wo nicht gar Ihre Gesundheit.

Ich: Gerade das Gegentheil — ohne diese Erholung würde ich unter meinen Papieren ersticken. Ueberdies habe ich noch einen Vortheil, ich beobachte die Menschen um diese Zeit, und sehe mit Verwunderung, wie possierlich sie oft leben und weben.

Sie: O! dann sind Sie auf dem rechten Wege, zu mir müssen Sie in die Schule kommen, ich bin auch eine Beobachterin, Trotz dem Beobachter an der Spree, wenn ich gleich nichts davon drucken lasse. Manches Histörchen aus dieser meiner Straße wird doch gedruckt, und da lache ich mir die Haut voll. Sehen Sie, mein Herr! der Viertelkommissarius dieser Gegend weiß nicht den tausendsten Theil von dem, was ich weiß; ich kenne alle Herrschaften und Domestiken, alle Häuser und Familien in- und auswendig, mir entgeht nichts, weder bei Tag, noch bei Nacht, und die Domestiken, die tagtäglich bei mir ansprechen, verbreiten mir über alles und jedes das gehörige Licht. Liebschaften, Ehebrüche, Schwängerungen, Hochzeiten, Kindtaufen, Uneinigkeiten, Schlägereien, Veruntreuungen, das weiß ich alles an den Fingern herzuzahlen.

Ein Apfel, eine Traube, ein Paar Nüsse mehr oder weniger — was schadets? Dafür erfahre ich ganz warm alles, was ich nicht selbst sehe oder höre. Dann kommen andere, die abgeschickt werden, denen verkaufe ich für Geld und gute Worte, was ich weiß, und so gehen diese Sachen besser ab, als meine Eßwaaren. Wie könnte unser eins sonst bestehen? Die Zeiten sind schlecht, und unser Handel wird immer mehr und mehr beschränkt; vormals hatten wir hundert Procent, jetzt kaum die Hälfte. Wenn es nicht bald besser wird, so gebe ich den ganzen Plunder auf, und ernähre mich bloß von meinen Accidenzen.

Ich: Potz tausend! da lacht mir ein rothes Aepfelchen entgegen, und nebenbei ein versiegelter Brief?

Sie: Am Ende sind Sie gar der Beobachter an der Spree selbst — lassen Sie das Briefchen Briefchen seyn! puncto halb zwölf Uhr wird es abgeholt werden.

Ich: Sie hat doch nicht ein Fußbotenposts Komtor?

Sie: So vornehm bin ich nicht, ich würde aber mit keinem Komtor tauschen.

Ich: Also geht der Briefwechsel stark bei Ihr?

Sie: Darin besteht mein bester Erwerb. die Taxe für einen Brief, groß oder klein; ist nur ein Dreier; aber viel Dreier machen viel Groschen, und diese am Ende manchen blanken, harten Thaler. Das geben die Herrschaften recht gern; die Fußpost fällt mit der Thür gleich in das Haus, die Briefe kommen in unrechte Hände; was die Frau oder der Mann allein haben soll, liest das eine oder andere oft früher, und die guten Töchter kommen auch in Verlegenheit. Das riskiren sie aber bei mir alles nicht, ich nehme die Briefe in Empfang, die Domestiken holen sie ab, bestellen sie richtig, und bringen wieder Antwort.

Ich: Eine vortreffliche Einrichtung! Schade, daß ich sie nicht zehn Jahre früher erfahren habe.

Sie: Man kann nicht wissen, vielleicht machen Sie einmal eine Bekanntschaft in dieser Strafe, oder Sie wünschen sich welche; dann stehe ich zu Diensten, es sey Tag oder Nacht.

Ich: Wo aber einer neuen Bekanntschaft das Rendez-Vous geben?

Sie: Dafür ist auch gesorgt. Sehen Sie, mein Herr, ich bin verheirathet, aber mein Mann ist auch Jahr aus Jahr ein den ganzen Tag nicht zu Hause. Will und muß nun einer seine Bekannte nothwendig sprechen, so findet er zu jeder Stunde

den Schlüssel hier, ich wohne in der — — Straße, Numero 4, in einem abgelegenen Winkel, wo kein Hahn darnach kräht. Ich bin nicht die Frau, die die Leute ausziehen will, was mir einer aus freiem Willen auf den Tisch legt, damit bin ich zufrieden, wenn nur die Thür abgeschlossen, und der Schlüssel auf dem Rückwege hier wieder abgegeben wird.

Ich: Und Ihr Mann ist das alles zufrieden?

Sie: Ei behüte der Himmel, daß die Männer von allem Notiz haben sollten! Kleider kosten Geld, und ich bin doch keine von den ganz gemeinen Weibern, die ihre Waaren auf der Straße ausrufen. Mein Mann giebt mir nichts, er ist aber so vernünftig, keine Rechenschaft zu fodern, womit ich meinen nöthigen Staat bestreite.

Ich: Ich sollte doch glauben, Sie bedürfte solcher Unterschleife nicht. Sie hat hier Ihren Sitz in einer lebhaften Straße aufgeschlagen, wo Sie viel Zuspruch haben muß.

Sie: Da irren Sie sich, in lebhaften Straßen haben die Menschen mehr Zerstreuung, und hungern weniger, als in todten, abgelegenen Gegenden. Wäre nicht das Rathhaus in der Nähe, so hätte ich schon längst meinen Wanderstab ergriffen. Da fallen aber glücklicher Weise für mich wegen des Gedränges von Wagen und Fußgängern oft blutige

Schlägereien, oder wenigſtens Injurien vor; ich ſitze dann immer mitten darunter, und bin auch immer die erſte, die als Zeuge auf das Rathhaus vorgeladen wird; das Geringſte, was ich für einen Eid und wegen meines Zeitverluſtes erhalte, ſind baare acht Groſchen, ſolch ein Eid ſchwört ſich mit aller Bequemlichkeit, und das Herz lacht mir im Leibe, ſo oft ein Spektakel vor meiner Bude entſteht. Der Rathsherr N. kennt mich recht gut, er iſt mir gewogen, und läßt keinen andern ſchwören, als mich. Ich wünſchte, daß alle meine Aepfel, Birnen, Nüſſe und Trauben — Schwüre wären.

Mit dem Ende dieſer erbaulichen Unterredung ſchlug es halb zwölf Uhr, und ein wohlgekleidetes Dienſtmädchen kam außer Athem angeſprungen, das bewußte Billet-Doux abzuholen. Verwundert, mich hinter dem Leintuche ſitzend zu finden, ſagte die ſchöne Briefträgerin zu mir: „Sind Sie etwa der Herre, den meine Mamſell Morgen früh puncto halb Achte bei dem Blumengärtner — — ſprechen will?“

„Nein, mein ſchönes Kind,“ erwiederte ich, indem ich aus der Bude hervortrat, und im Fall der Noth auf meine Flucht ſchon gefaßt war, „das bin ich nicht, aber ich kenne Ihre Mamſell, und hätte mir ſo etwas von ihr nicht träumen

lassen. Sagen Sie nur Ihrer saubern Mamsell — flüsterte ich dem Mädchen ins Ohr — ich wäre einer von der Polizei, und hätte mich genau von der Kuppelei dieser Hökerin bei ihr selbst diesen Abend unterrichtet, sie würde wohl ihr Wesen am längsten getrieben haben."

Das Mädchen ward blaß, wie der Mond, ich eilte um die Ecke, und hielt in der Folge Wort. Das Nest wurde durch Beihülfe eines meiner Bekannten von der Polizei zerstört und die schändliche Kupplerin gebührend bestraft.

## Achtzehnte Nacht.

In der Nähe meiner Wohnung steht ein Schilderhaus, wo ich bei ungestümem Wetter oft unterrete, wenn einer meiner Freunde, der als gemeiner Soldat eine jugendliche Verirrung abbüßen muß, gerade seinen Posten bezieht. Was zwei Augen nicht sehen, entdecken vier, und die Scharfsichtigkeit meines Freundes, der ein besseres Schicksal verdiente, kommt mir oft sehr zu statten.

Kaum hatte er mir die frohe Nachricht von seiner baldigen Befreiung aus diesem Stande mitgetheilt, so stürzte ein junger Mann über Hals und Kopf aus einem benachbarten Hause, und schnurstracks zu mir in meine Schildkrötenwohnung. Der Soldat, der ihn schon besser kannte, als ich, ließ ihn frei passiren. Wahrscheinlich hielt der arme Flüchtling mich für einen ähnlichen Unglücksgefährten; denn er bezeigte zwar seine Verwunderung über meine Gegenwart, er beruhigte sich aber eben so schnell, und berührte mit seinem Zeigefinger meine Lippen. Der erfahrne Wächter, ein Mann von außerordentlicher Größe, stellte sich

dicht vor uns, und in dem nämlichen Augenblicke kam ein anderer Mann mit dem blanken Schwerd aus derselben Thüre herangelaufen. „Hast du die Kanaille nicht gesehen?“ fragte er rasend die Schildwache. Mir ward gar nicht wohl bei der Sache; denn wie leicht hätte er sich in der dunkeln Nacht vergreifen können? Der Soldat leugnete, Jemand gesehen zu haben, und der Officier, in der Meinung, sein Gegner müßte noch auf dem Hausflur seyn, kehrte wieder dahin zurück. So wie er die Schwelle betrat, sah ich ein schönes Frauenzimmer mit fliegendem Haar, und einem Busen, den ein doppelter Armleuchter, welchen sie in der einen Hand trug, im schönsten Schatten und Lichte zeigte, die Treppe herab eilen; halb ohnmächtig sank sie dem Herrn in die Arme, entwaffnete ihn unter den zärtlichsten Küssen, und führte den Löwen sofasam an ihrem Gängelbande wieder hinauf. Mein unbekannter Nachbar zitterte Anfangs wie Espenlaub, und stampfte, als er das Pärchen sich küssen sah, so gewaltig auf den Boden, daß ich meine Füße vor Schmerzen nicht zu lassen wußte. Der Soldat gab ihm bald das Zeichen zum Abmarsche, und der Fremdling im Schilderhause bot ihm ein Stück Geld an. „Sie verkennen mich,“ sagte mein Freund, „ich

bin kein Gelegenheitsmacher; was ich für Sie that, war der Schutz, den ein ehrlicher Mann dem andern nicht versagt. Behalten Sie Ihr Geld! Die Dame da oben mag Ihnen doch theuer genug zu ſtehen kommen.“ Dieſes ſchneidende Kompliment von einem, wie er gewiß glaubte, gemeinen Soldaten, ſchien ihn, gleich dem erſten Auftritte, zu überraſchen, doch hielt er es nicht rathſam, in dieſer gefährlichen Nachbarſchaft zu verweilen, dankte recht herzlich für die genoſſene Einquartierung, und ſchlich im ſtärkſten Regenguſſe von dannen.

Halb hatte ſich die Geſchichte ſchon enträthſelt, die andere Hälfte löſte mir nun mein Freund auf:

„Der noch oben bei ihr iſt, der iſt auch eigentlich der Hahn im Korbe, den andern will ſie nur — heirathen; das ſoll aber noch ein Geheimniß vor dem da oben ſeyn. Der Officier, ein ſchlauer Ritter, hat wahrſcheinlich heute den Braten gerochen, die ehrſame Braut bei ihrem künftigen Gemahl ertappt, und auf gut militäriſch den Segen dazu gegeben. Aber glaube mir, Freund, ſie ſind beide betrogen, das weiß ich am beſten; ich ſehe oft früh und ſpät hier, und kenne alle von Angeſicht, die ſie beſuchen. Nur Einer iſt der

Begünstigte, die übrigen verrichten Kammerherrndienste. Das traurigste Loos wartet unstreitig auf den, der sie zur Frau haben soll."

Bald darauf hörten wir, daß das Schilderhaus sich wirklich in die Schlafkammer für dieses Brautpaar verwandelt habe. Sie waren sich ihrer ganz würdig; denn sie bedurfte eines guten Mannes und eines andern Namens, er aber lebt mit seinen Vorfahren in dem besten Vernehmen.

## Neunzehnte Nacht.

Durch einen Zufall kam mir heute die Adreſſe in die Hand, welche mir die arme Frau gegeben hatte, der ich eines Abends auf dem Wege in das Verſatzhaus begegnete. Ich nahm mir vor, ſie in der Abenddämmerung zu beſuchen, und fand ſie auch richtig. Sie erkannte mich gleich wieder, und empfing mich mit lebhafter Freude.

„Gut, daß Sie kommen, mein Herr! Sie werden Antheil nehmen, meine Lage hat ſich ſeit jenem traurigen Abende verbeſſert, und ich kann Ihnen Ihr menſchenfreundliches Darlehn zurückgeben, um es nicht einem Dürftigern zu entziehen.“

Dieſer edle Zug nahm mich noch mehr für die Frau ein, ihre Einrichtung zeugte von Ordnung und Wohlſtand, ich war neugierig, ihre Geſchichte zu hören, und ſie erzählte mir Folgendes:

„Ich bin aus dem Reiche gebürtig, mein ſeliger Vater war Patrizier, und auch meine Mutter aus einer ſehr angeſehenen Familie. In der Religioſität der letztern fand ich das Grab meiner Unſchuld und Tugend. Sonderbar, daß gerade das mich davon

entfernte, was mich ihnen hätte näher bringen sollen! Unser Haus war der Sammelplatz der Geistlichen von allen Orden und Farben, meine Mutter ließ sich von ihnen blindlings beherrschen, und diese Schwachheit war das Einzige, was zwischen ihr und meinem zu nachgiebigen Vater oft Anlaß zu kleinen Mißhelligkeiten gab, die er aber auch aus falscher Religiosität zuerst wieder unterdrückte. Ich war damals noch zu jung und unerfahren, als daß ich das Verhältniß meiner Mutter mit einem von den geistlichen Herren aus dem wahren Gesichtspunkte hätte betrachten können. Späterhin ward wohl manchmal ein gewisser Verdacht in mir rege, aber ich beichtete ihn, ehe er ganz reifte, und büßte mit Strenge dafür. Kein Wunder, daß ich an der nämlichen Klippe meiner Mutter scheiterte. Ich ließ mich sogar entführen, und bedeckte das Haupt meines guten Vaters mit Schande und Kummer. Nach tausend Schicksalen und Irrwegen, nachdem unsere Baarschaft verzehrt war, nahm mein unglücklicher Mann Handgeld von einem Preußischen Werber in A——r. Dieses Geld war mein letzter unseliger Brautschatz, und unter den bittersten Thränen der Reue empfingen wir dort den priesterlichen Segen. Zum Glück hatten wir Beide etwas gelernt, mein Mann und ich; unser Nebenverdienst in der ersten Garnison

war nicht unbedeutend. Die Unmöglichkeit, zu den Meinigen zurückzukehren, und noch mehr das erste Pfand unserer Liebe, beides knüpfte mich mit den festesten Banden an ihn; seine Aufführung, und die Art, wie er mich behandelte, überzeugten mich von seiner wahren Neigung, wir gewannen uns auf einem fremden Boden immer mehr lieb, und wurden an unserm kleinen Heerde von Zeit zu Zeit einheimischer. Außer dem Gedanken an den Jammer meiner Aeltern, kannte ich keinen Vorwurf, keine Unzufriedenheit, kein Unglück."

„Und so näherten Sie sich wohl Ihrer Entbindung?"

„O! das war der erste Freudentag unter einem fremden Himmelsstriche. Mein Mann war außer sich vor Entzücken, und ich selbst schwelgte in dem bisher mir unbekannten Genusse des mütterlichen Gefühls. Es strömten uns Glückwünsche und kleine Geschenke aus dem ganzen Städtchen zu, wo wir beliebt und geachtet waren; mein Mann that keine Dienste mehr, und war gleichsam Sekretär seines Generals. Der General vertrat selbst Pathenstelle bei meinem Kinde, und dieser Ehre hatte ich den ersten, aber auch letzten Brief von meinem Vater zu verdanken."

„Er that es wohl mehr des Generals, als Ihretwegen?“

„Getroffen, mein Herr! Stolz war seine herrschende Schwäche; der Papst, der Kaiser und König Friedrich II. von Preußen, die waren seine Dreifaltigkeit auf Erden, und nach diesen kam gewiß ein Preußischer General in die erste Klasse. Wäre mein Mann, statt Schreiber, auch nur Lieutenant gewesen, ich glaube, er hätte sich nicht finden können in die Ehre, einen Preußischen General als Pathen seines Enkels zu wissen. Ein halbes Jahr nach meiner Niederkunft berichtete uns ein Werbeoffizier den plötzlichen Hintritt meines Vaters; da erwachten mit einem Male die grausamsten Vorwürfe in mir, ob ich seinen Tod durch die Schande und den Kummer über mich nicht beschleunigt hätte; ich fand aber in meiner ganzen Lage keine Spur des Fluches, den ich sonst immer befürchtet habe, und mein kleiner Knabe sachte die Luft zum Leben von neuem an. Mein Mann meldete sich bei dem Magistrate meines Geburtsortes als Miterben des bedeutenden Vermögens. Dieser verweigerte meinen Antheil, aber Ein Schreiben von dem Kriegskollegium im Namen des damals allgemein gefürchteten Monarchen verwandelte die Rathsherren in die allertreugehorsamsten Diener von der Welt, weil der

König sie bedrohen ließ, durch ein militärisches Kommando mein Erbtheil abholen zu lassen, wenn sie einen Augenblick länger damit zögern würden."

„Und Sie wurden mit einem Male wohlhabende Leute."

„Sehr wohlhabend, aber auch wohlthätig zu unserm Schaden; falsche Freunde, Betrüger und mißlungene Versuche brachten uns in ein Paar Jahren um den größten Theil unsers Vermögens. Unterdessen ging die Kapitulationszeit meines Mannes zu Ende, wir pachteten mit dem kleinen Reste ein kleines Gut, und steckten unser letztes Geld in ein undankbares Erdreich. Mein Mann fing an zu kränkeln, alle Hoffnung des Besserwerdens verschwand, und ich sah einem hülflosen Wittwenstande entgegen. Sein letztes Wort war um Verzeihung, daß er mich meinem Vaterlande und den Meinigen entrissen hätte. Es war unsere Bestimmung, rief ich ihm zu, unsere Liebe und unser Leben hat uns mit Gott, mit Lebenden und Todten schon längst ausgesöhnt. Er schien mich noch zu verstehen, drückte mir die Hand, und schlummerte so sanft ein, als er mich immer behandelt hatte. Mein Sohn war nun mein einziger Trost, meine einzige Unterstützung. Aber ach! auch den hat mir Gott gegeben, und Gott wieder genommen. Ich sah mich nun losgerissen von

Allem, was mir lieb und theuer war! Die Grundsätze, und auch manche Vorurtheile meiner ersten Erziehung stürmten jetzt schrecklich auf mich ein; ich glaubte, so viel Unglück und noch mehr für meine jugendliche Verirrung, für den Kummer meiner Aeltern zu verdienen, ich war nahe daran, daß ich meinen Verstand verlor. Da führte mir der Himmel eine Freundin zu, die mich zu sich nahm, und mir nach ihrem Tode ein kleines Kapital hinterließ, von dessen Interessen ich nun lebe. Freilich muß ich mich sehr nach der Decke strecken, und komme doch manchmal durch unvorhergesehene Ausgaben, die nicht auf meinem gewöhnlichen Etat stehen, in Verlegenheit, wie es der Fall an jenem Abende war, wo Sie mich so großmüthig unterstützten."

„An der Redensart, deren Sie sich vorhin bedienten: Sich nach der Decke strecken, glaube ich an Ihnen eine halbe Landsmännin zu entdecken."

Wir erklärten uns näher, und es ergab sich deutlich, daß wir eine und die nämliche Vaterstadt hatten. Mein Geschlechtsname erschütterte sie bis in das Innerste ihrer Seele, sie erinnerte sich meines Großvaters, als eines Hausfreundes ihrer Aeltern. Wer nicht rathen kann, zu welchem Auftritte es nun zwischen uns gekommen ist, der verdient es nicht

zu wiſſen. Der Geiſt meiner eigenen Mutter umſchwebte mich in dieſem feierlichen Augenblicke, wir weinten, ſie ſegnete ihren herannahenden Tod, vor deſſen Ankunft ſie noch der Athem angehaucht hätte, der von ihrer Wiege, von ihrem väterlichen Hauſe, von ihrer unvergeßlichen Vaterſtadt käme; ſie umklammerte mich mit Mutterarmen, und ich bat zu ihren Füßen um ihren Segen. Eine Matrone von 75 Jahren, von ehrwürdiger Geſtalt, mit allen Merkmalen ehemaliger Schönheit, und ich, ein Mann von 30 Jahren, auf den Knien vor ihr, und von ihr geſegnet! Eine Szene, wo nicht des Neides, doch des Triumpfs der Engel werth! Ein einziger Zeuge hätte dieſes himmliſche Schauſpiel verdorben, oder es wäre ein von Vaterland und von allen Banden der Natur und des Blutes jahrelang Entfernter nöthig geweſen, dem alle Schätze der weiten Welt das nicht erſetzen können, was für ihn ausſchließlich in dem engen Raume ſeiner Wiege liegt.

„Das Glück, fuhr die ehrwürdige Frau in einem weißagenden Tone fort, wendet mir vor dem Untergange meiner Sonne wieder ſein volles Geſicht zu. Nach dieſem Auftritte bleibt mir nichts mehr hienieden zu wünſchen übrig, und daran erkenne ich mein nahes Ende, da ſonſt Wünſchen

und Hoffen beständig in mein Daſein verwebt war. Was ſeit dem Abende vorgefallen iſt, wo wir uns ſo ſonderbar kennen lernten, ſollen Sie, mein Sohn, das nächſte Mal erfahren; wahrſcheinlich iſt Ihnen noch eine Erkennungsſzene von Ihrem Schutzgeiſte vorbehalten; nach der heutigen bedürfen wir Beide einer Erholung, und Ihr ſchon gerührtes Herz würde nicht mehr Raum und Kraft genug für eine zweite haben."

Ich drang in ſie, den Becher der Freude noch ein Mal zu füllen; aber ſie verweigerte es mit einer Würde, die für mich ein Befehl zu ſchweigen war. Ich küßte ihr die Hände, und nahm für heute Abſchied, wie ein zärtlicher Sohn von ſeiner wiedergefundenen theuren Mutter.

## Zwanzigste Nacht.

Ich war wie neugeboren, daß ich doch Eine Seele gefunden hatte, der ich mich ganz mittheilen, und von dem gelobten Lande unſerer Väter ſatt ſprechen konnte. Mit dem früheſten Morgen hätte ich wieder hineilen mögen; es iſt aber ſo ſüß, für den kommenden Abend eine Hoffnung zu nähren, die alsdann erfüllt werden ſoll, und dieſer Gedanke erleichterte mir alle Beſchwerlichkeiten des ganzen Tages. Nichts in der Welt hätte mich von dieſem Beſuche abhalten können, und der Abendſtern leuchtete mir freundlicher auf dem Wege dahin, als ich ihn lange Zeit nicht geſehen hatte. Ich kam ihr von Herzen willkommen, und ſie ſchien ſich in meiner zärtlichen Neugier nach dem Aufſchluſſe dieſes Abends zu gefallen. Sie zeigte mir die Gemählde ihrer Aeltern, deren vaterländiſches Koſtüm meinen Augen ſehr wohl that, und ich mußte ihr heilig geloben, dafür zu ſorgen, daß, wenn ſie ſtürbe, dieſe zwei Gemählde ihr mit in das Grab beigelegt würden, damit ſie doch etwas von vaterländiſcher Aſche bei ſich hätte, und deſto ſanfter ruhen könne.

„Fort mit diesen traurigen Gedanken! wir sind den uns hoffentlich nicht, um gleich wieder getrennt zu werden. Befriedigen Sie lieber meine Neugier, und erzählen Sie, was Ihnen seit jenem ersten Abende unserer Bekanntschaft Angenehmes begegnet ist."

„Um mich kurz zu fassen, mein theurer Landsmann, ich bin unterdessen Großmutter geworden."

„Großmutter ohne Tochter und Sohn? — Doch ich verstehe Sie, meine Mutter sind Sie nun, und ich bin, ich will Ihnen statt Ihres zu früh verlornen Sohnes seyn."

„Das wollen wir uns auch seyn — aber der Himmel hat mir in meinen alten Tagen auch eine Tochter und einen liebenswürdigen Enkel beschieden."

Mit diesen Worten eröffnete sie eine Seitenthür, und ich sah eine schöne Frauensperson, von einem flammenden Lichte vortheilhaft beleuchtet, an einem Tischchen sitzen, wo sie ein Kind an der Brust liegen hatte, welches sie einschläferte. „Hier, liebe Tochter, sagte die Matrone, ist unser Landsmann." Kaum hatte die junge Frau mich erblickt, so bedeckte sie mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit den blendend weißen Busen, der gewiß nur die Wollust

eines einzigen Glücklichen gewesen war, sie erhob sich von ihrem Sitze, übergab das Kind den Armen der Großmutter, und kam mir, wie eine Engelsgestalt, entgegen. „Träume oder wache ich? redete sie mich an, Sie mein Landsmann? und hier treffen wir uns, wo ich mich den Augen meiner Vaterstadt ganz zu entziehen glaubte?“

Ich konnte vor Erstaunen nicht zur Antwort kommen, es war eine Jugendfreundin von mir, die allererste, die den Keim der Liebe in mein zartes, empfängliches Herz gelegt hatte, und die mir immer unvergeßlich geblieben war, weil kein Vorwurf das Andenken an sie und an unsere erste jugendliche Neigung entheiligte. Die Erinnerung jener bessern, schuldlosen Zeiten wirkte mächtig auf uns, wir umarmten, wir bedeckten einander mit den feurigsten Küssen, und ohne die Wohlthat der Thränen hätten sich unsere Herzen in Schmerz und Freude aufgelöst. Die Matrone weinte mit uns, und selbst der Säugling in ihren Armen machte Miene, in unser Trio einzustimmen. Jetzt nahm die Großmutter das Wort, welches uns auf der Zunge erstickte:

„Diese unglückliche Dame ist die einzige Tochter der Familie N aus unserer gemeinschaftlichen Vaterstadt. Der Einmarsch Französischer Truppen veran

faßte diese Revolution ihres Schicksals. Fehlen ist menschlich, und sie büßt in einem fremden Lande die verzeihlichste aller Schwachheiten. Der Prediger — — vertraute sie mir als einer Landsmannin an, ich werde das liebe Kind bei mir behalten, das künftige Schicksal der Mutter aber ist zur Zeit noch unentschieden. Indeß hat sie keine Nahrungssorgen, und erhält durch den Prediger von Zeit zu Zeit die Interessen von ihrem eigenen Vermögen. Der Vater dieses guten Kindes, der eben im Begriff war, ihm und der Mutter seinen ehrlichen Namen zu geben, ist leider! nicht mehr; die unselige Schlacht in Bayern hat ihn zu frühzeitig hinweggerafft."

Hier fing das arme Kind gewaltig an zu schreien, als verstände es den traurigen Inhalt dieses Gespräches; die Matrone entfernte sich mit ihm in ein anderes Stübchen, und ich war allein bei meiner jüngern Landsmännin. Sie weinte bitterlich, es schien, ihr Fehltritt kränke sie jetzt am heftigsten an der Seite eines Freundes, der sie in der Blüthe ihrer Jugend und Schönheit gekannt hatte. Ich wußte sie nicht besser zu trösten, als daß ich ihren Kummer theilte, und die Hälfte desselben auf mich selbst wälzte. Ich gab ihr eine kurze Uebersicht meiner Leiden, und daß ich unglück-

licher wäre, als sie ohne Mann und Vater ihres Säuglings, weil ich ganz kinderlos lebte. Dieses Trostmittel wirkte, und sie fing an, mein Schicksal zu beklagen. Ich erzählte ihr noch manches von meiner drückenden Lage, was nur ein solcher Moment des Wiedersehens der kalten Vernunft und dem Mißtrauen auf die Menschheit entlocken kann.

Die Matrone erschien wieder mit dem besänftigten Kinde, wir erneuerten und beschworen den Bund unserer Landsmannschaft; dieses wohlthätige Kleeblatt der Liebe im Herzen, kehrte ich in meine Behausung zurück, wo ich bisher so arm an Gegenliebe war.

## Ein und zwanzigste Nacht.

Wie verschieden war der heutige Abend von dem gestrigen! wie kalt, abgemessen und freudenleer! Ich konnte aber die Einladung nicht von mir ablehnen; denn es giebt leider! Gesellschaften in der großen Welt, wo es einem zum Verbrechen gedeutet würde, wenn man nicht erschiene, weil der Gebetene weit mehr, als der Bittende selbst, durch die Einladung geehrt ist. Ich komme, und finde eine glänzende Gesellschaft — ja wohl! größtentheils glänzende Außenseiten. — Ohne einen ausgezeichneten Rang und ohne Vermögen getraue ich mich kaum, den vornehmern Cirkeln näher zu treten; ich höre wohl gar Einen dem Andern zuflüstern: „Unter welchem Titel und Verhältniß kömmt der hieher?“ Wo ich mich hinwende werden Gesundheiten bis zum Ekel ausgebracht. „Wie stehts? was machen Sie? wie befinden Sie sich? immer wohl und gesund? das freut mich;“ diese mechanischen Redensarten könnten den Gesundesten auf der Stelle an Leib und Seele krank machen. Es ist ein ewiges Frage- und Antwortspiel: „Was bringen Sie

Neues mit? Was ist das Neueste des Tages? Sind Sie auf dem Maskenballe in dem neuen Konzertsaale des Komödienhauses gewesen? Haben Sie Garnerins Luftschiff gesehen? den Sarcophag des Prinzen Heinrich? Ist Madame Garnerin schön? Der General Dû Roc soll ja hier seyn? Was macht Ihre schöne Nachbarin? Madame B..... soll eine schöne Ueberläuferin von Hamburg haben? Was bringen Sie Neues von der Giftmischerin G. N. U.....s? von Kotzebue, Schlegel und Spazier? u. dgl. m." Von dieser Fragesucht schon angesteckt, möchte ich wohl auch die Frage aufwerfen: „Glaubt ihr denn, ich habe Goliaths Lunge mitgebracht, dieß alles zu beantworten?"

Zu meinem Glücke werden die Spieltische geordnet, der Wirth des Hauses, mit den Karten in der Hand, geht mich vorbei, er weiß, daß ich als Zuschauer die Ehre meiner Existenz schon theuer genug bezahle. Mit genauer Noth finde ich noch Einen und den Andern, der eben so unnütz hier ist, als ich mich fühle, unser ernsthafteres Gespräch ist nur eine leichte Zugabe in die überwiegende Schaale der größern und thätigern Gesellschaft. Die Paar Mütter und Töchter, die auch nicht mitspielen, sprechen von Moden, von Hochzeiten oder Lustpartien,

die ſie gehabt, und noch haben ſollen. Unterdeſſen kommen noch immer einzelne Gäſte nach; hier Einer, der beim erſten Eintritte mit einem Scharfblicke jedes einzelne Mitglied der Geſellſchaft miſt, ob er es kalt oder herablaſſend, zuvorkommend oder erwiedernd, förmlich oder nur halb, im Stillſtehn oder Durchgange begrüßen ſoll; dort ein Anderer, der wie ein Luftballon den Saal entlang ſchwebt, und, ehe man es ſich verſieht, in die höhere Region einer vornehmern Geſellſchaft übergeht.

Ich ſchleppe mich ſtumm, wie Kempelen Maſchine, von einem Spieltiſche zum andern. Werde ich wohl das Kartenmiſchen bei der nächſten Dame abwarten können? Es iſt ihr bloß darum zu thun, daß ſie uns auf die Brillanten an ihren zehn Fingern aufmerkſam mache, in welchen ſich das helle klare Waſſer fremder Thränen ſpiegelt. Der Anblick ihrer Nachbarin ſetzt mein Auge in Verlegenheit; denn ich kann bis auf den Grund ihres theuren — oder wohlfeilen — Spieles ſehen. An einzelnen flüchtigen Kunſtausdrücken verräth ſich hier eine Kantianerin, dort eine Fichtin, diesſeits die Zuhörerin von Schlegel, jenſeits die Freundin des Freimüthigen, und nebenbei die anſpruchloſe Leſerin der Zeitung für die elegante Welt.

Univ.-Bibl. München

Die Langeweile bemächtigt sich meiner mit allen ihren Martern, und ich fange schon an, aus Zerstreuung die Lichter in der Gesellschaft zu zählen. Endlich werden die Tische servirt, und ich sehe mit Verwunderung, wie Einer dem Andern den Rang abläuft. Der Adel drängt sich an den Adel, der Geheime Rath an die Frau Geheime Räthin, und sonst ist die Liebe so erfinderisch, ein Plätzchen zu erhaschen, welches die Konvenienz und der Wohlstand sich anmaßten. Lächelnd sehe ich diesem Spiele zu, und am Ende haben sie mir selbst am schlimmsten mitgespielt, ich stehe isolirt da, und alle Stühle sind schon besetzt. Ich muß in meine Kinderjahre zurücktreten, und meinen Sitz an einem Miniaturtische neben dem Ofen, oder in dem Entree aufschlagen. Doch, hier kommen noch ein Paar irrende Ritter, die mir Gesellschaft leisten werden; zu steif für die Beweglichkeit des Ehrgeizes, haben sie sich in dem ersten Gedränge verloren, und werden, wenn gleich über mich erhaben, sich meiner nicht schämen, oder vielmehr des Essens und Trinkens neben mir.

Die tausend Fragen, die bei Eröffnung der Gesellschaft aufgeworfen worden sind, werden jetzt tranchirt, Jeder würzt sie nach seiner Einsicht und nach seinem Geschmacke; Salz nehmen sie

Alle, mehr oder weniger, wie Verstand und Herz, Witz und Laune, Verläumdungssucht und Schadenfreude es vorschreiben. So viel Gewalt sie sich auch anthun, so können doch die gefälligen Wirthe des Hauses die Freude nicht verbergen, die sie über die herannahende Auflösung der Gesellschaft empfinden. Es war ein schwüler Abend, eine General-Abfütterung, und ein sauer erworbenes Recht der Vergeltung; solche gegenseitige Gastgeber sind wie die Aerzte des Molière: „Lassen Sie mir die Purganzen, so räume ich Ihnen die Aderlasse ein.“

Gedankt sey es meiner Lage, die mich der Nothwendigkeit enthebt, dergleichen schnell wirkende Klystiere Andern zurück zu geben!

## Zwei und zwanzigste Nacht.

Mein Weg führte mich diesen Abend über den Köpniker Kirchhof, den ich lange Zeit nicht mehr gesehen hatte. In frühern Jahren war er die Zufluchtstätte meiner unglücklichen Liebe, und ich fand auch heute noch den Grabstein unverrückt, wo ich Hand in Hand von einer bessern Zukunft träumte, die mit allen ihren süßen Hoffnungen schon längst begraben liegt. Mit den Fingerspitzen suchte ich den Einschnitt eines Namens, der mir ewig unvergeßlich ist, auf diesem Leichensteine; aber umsonst! Die Zeit hat ihn schon verwischt, um ihn desto tiefer in mein Herz einzugraben.

Ich war verwundert, eine Pappelallee hier zu entdecken, die damals zu meinen Schwärmereien noch fehlte, und jetzt meine halb erloschene Phantasie noch erhebt. Die Kirchhöfe, dachte ich, werden schöner und romantischer seyn, wenn du nicht mehr bist, und wer weiß, ob nicht selbst die Welt auch besser und die Menschen darin erträglicher? Es freute mich, daß die zunehmende Verschönerung der Königestadt sich bis auf die Gräber erstreckte, und

dadurch der Anblick unserer letzten Wohnung erleichtert wird. Deshalb verlegten unsere Vorfahren die Kirchhöfe mitten in die Städte, von welchen man sie heut zu Tage zu entfernen sucht, damit wir ja nicht in der Leidenschaft und Eitelkeit zu leben gestört werden.

Eine rauschende Musik machte mir den Abstand zwischen Leben und Tod noch auffallender; die dort tanzen, haben das Grab im Rücken. ich sehe es vor mir, und bin schon bereitet, wenn jene bei Tanz und Musik überrascht werden: wie könnte ich mit ihnen tauschen wollen, oder sie gar beneiden?

Die warmen Nachtlüfte legten mein bewegtes Herz sanft auseinander, und ich sah die Gräber mit einem Mal lebendig werden. Des Vergnügens schon überdrüssig, kamen Leute aus dem Wirthsgarten, setzten sich in zerstreuten Gruppen auf die Grabhügel, und brachten wohl gar einen erfrischenden Trunk mit. Welch eine feierliche Stille innerhalb der Ringmauern des Kirchhofes, die gegen das entferntere Getöse auf dem Tanzboden wunderbar absticht, und nur von freundschaftlichen Todtengesprächen leise unterbrochen wird! So besuchen die Bewohner des südlichen Teutschlandes in reinen gilden Umzügen diese geheiligte Stätte, streuen Blumen auf die Gräber ihrer Freunde, und sehen

die abgeschiedenen Geister dankbar das hohe Gras umschweben.

Nicht weit von mir beleuchtete der freundliche Mond ein liebendes Paar, das sich auf einen breiten Stein gelagert und mit den Armen fest umschlungen hatte. Es waren junge Eheleute, die den Verlust ihres ersten Söhnleins beweinten, das dieser Grabstein bedeckte. Und wäre es kein Ehepaar gewesen, so würde ich doch eine Liebe gebilligt und geehrt haben, die sich über den Gräbern die Hand reicht und von einem verdächtigen Schlupfwinkel entfernt, sich auf die Verstorbenen, als Zeugen einer bloß geistigen Neigung berufen kann.

Ein dämmerndes Licht zog mich in das benachbarte, neu eingerichtete Leichenhaus; beide lagen in tiefem Schlafe, der Wächter und die Leiche. Eine dünne Wand trennte diese von jenem. Die Nebenthür stand offen, so wie der Haupteingang, und an den Händen des Verstorbenen war eine Schnur befestigt, deren geringste Bewegung eine Klingel vor den Ohren des Wächters anschlagen mußte. Den wachenden Scheintodten zu prüfen, zog ich die Klingel an, und er erwachte — nicht, zum zweiten und dritten Mal, und er schnarchte ungestört fort. Ich ging zu ihm, und rüttelte ihn; von Schrecken ergriffen, als hätte die vermeinte Leiche ihn aufgeweckt,

sprang er vom Stuhle, und sank mit einem durchdringenden Schreie eben so schnell wieder zurück. Die Furcht kann ihn getödtet haben: dachte ich, und es gereute mich meiner Unbesonnenheit. In dem nämlichen Augenblicke stürzten die Menschen von den Gräbern heran, aber keiner hatte Muth, in das enge Behältniß einzutreten, ich ging ihnen an die Thür entgegen, um das Räthsel zu lösen; sie ergriffen alle die Flucht, da sie eine ganz fremde, lange, hagere und in einen weißen Ueberrock gekleidete Gestalt an mir erblickten, die sie für einen von den Todten Auferstandenen hielten. Unterdessen hatte der Wächter sich wieder erholt, und er kam aus seiner Schlafkammer hervor; ich erzählte ihm alles genau, was vorgefallen war, und daß ich ihn bloß zum Besten der ihm anvertrauten Leichen in Versuchung geführt hätte. Er entschuldigte sich mit Ermattung von der schweren Arbeit des Tages, die ihn übermannte, und versprach mir, künftig sich mehr Gewalt anzuthun.

Der Verstorbene war ein Seidenwirker, den Mangel an Arbeit während des Französischen Krieges, Nahrungssorgen und die bitterste Noth frühzeitig hieher gebracht haben. Ich besah die Leiche näher, und flehte gen Himmel, den Unglücklichen nicht erwachen zu lassen. „Hat der Verstorbene

Frau und Kind," fragte ich den Wächter. — „Vier unerzogene Kinder, und eine brodlose Mutter!" — „O! dann erfülle er ja seine Pflicht gewissenhafter! mit diesem Scheintodten würden zugleich sechs Menschen zum Leben erwachen. So lange der Vater lebt, und wenn auch die Noth aufs höchste gestiegen, ist eine Familie noch nicht ganz unglücklich. Darum bewache er diesen todten Schatz mit Argusaugen, und bringe er bei dem geringsten Anscheine von Lebensspur die ganze Gegend in Aufstand!" „Ich bin selbst Vater, erwiederte der Wächter, und auch ein armer Mann!" — „Und doch habe ich ihn schlafend gefunden?" — „Gott verzeih es mir, fuhr er mit Thränen im Auge fort, es soll nicht wieder geschehen."

„Hier, mein Freund, eine Kleinigkeit für ihn, und dieses für die Familie des Verstorbenen — er wird es richtig bestellen; denn dieser Dritte hier ist Zeuge meines guten Willens, und wird Rechenschaft von ihm fodern."

Der von mir verkannte Wächter legte jetzt beide Stücke Geldes auf die flache Hand des Verstorbenen, mit den Worten: „Die unglückliche Familie kommt mit dem frühesten Morgen hieher, und so soll sie von der Hand des Vaters selbst empfangen,

was Sie, guter Mann, ihr und mir beſcheert haben."

Ich ſegnete die Leiche und den ihrer ganz würdigen Wächter mit unausſprechlicher Rührung; das Häuschen ward mir zu enge, der große, romantiſche Kirchhof nicht weit genug, am engſten aber mein Herz, welches gerne allen helfen möchte. Es ſchlug Ein Uhr auf dem Kirchhofthurme, als ich von dieſer Leiche heraustrat, und ich hielt es für ein Zeichen des Beifalls, das mir die Zeit wegen ihrer guten Anwendung ſelbſt geben wollte.

## Drei und zwanzigste Nacht.

Der Stralauer Fischzug, ein Berlinisches Volksfest, welches jährlich auf den 24. August fällt, lockte mich diesen Abend vor das Thor, das bunte Gemählde in seinen letzten Bewegungen anzusehen. Anfangs verweilte ich lange Zeit auf der Brücke, wo sich die Masse von Menschen in zwei Kolonnen theilte, und nach den verschiedenen Gegenden der Stadt abmarschirte. Ich sah alles durch die Zauberlaterne des Mondscheins, und was einem so selten vorkommt, alles heiter, fröhlich und guter Dinge; selbst die ergötzten mich, welche die Brücke für ein geschlossenes Thor ansahen, und sie mit unsichern Schritten langsam durchmaßen. Die Luftgestalten von Mädchen, die an diesem Tage mit faulen Fischen im Großen handeln, zogen lächelnd mit ihrer Beute vorbei, und man konnte schon sehen, wie sie den Rechen hinter sich fallen ließen, um vielleicht jeden Rettungsweg abzuschneiden. Schwebend hob sich die Brücke unter der drückenden Last von Fußgängern, Reitern und Wagen, unter mir tanzten eine Menge Gondeln

und Kähne bei lauter Musik auf dem Silberrücken des Flusses, und ich wäre ganz froh in dem Anschauen der fröhlichen Gesichter gewesen, wenn nicht die Skelette von Miethspferden mir manchen Seufzer erpreßt hätten. „Gute Nacht ihr Don Quixotte und Ellenreiter, rief ich ihnen in Gedanken nach, nun kommt das Vieh doch endlich zur Ruhe, nachdem es vom Morgen bis Mitternacht den Weg öfter gemessen hat, als die Fische die Spree von Stralau nach Berlin."

Die Vorübergehenden sprachen viel von den drei gewöhnlichen Fischzügen des vergangenen Morgens, deren der erste dem Magistrat der Stadt Berlin, der zweite dem Prediger des Orts, und der dritte der Gemeine des Dorfs gehört. Die einen behaupteten, alle drei Züge wären sich an Qualität und Quantität völlig gleich; die andern hätten lieber mit dem Magistrate getheilt, und mit dem Prediger — die wenigsten. Für den, meinten sie, wäre es Petri Fischzug gewesen, viel Mühe und keinen Lohn dafür. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich auch, daß der in Berlin wohnende Filialprediger von Stralau jährlich Einen Stiefel nebst einem sehr geringen Gehalt bekomme. „Das nenne ich mir einen erbärmlichen Fundationsfuß," sagte der Schumachermeister N. „Du mußt wissen,"

entgegnete sein Nachbar, auch ein Schuster, „daß ein Paar Stiefeln im vorigen Jahrhundert — (wir zählten diesen Abend 1801) — nur so viel gekostet hat, als heut zu Tage Ein Stiefel, der Prediger erhält also nach der Fundation nur so viel Geld, daß er Einen Stiefel davon bezahlen kann.“ „Trocken wird der eine Stiefel gewiß in Jahr und Tag, und hält auch ein Jahr länger, als der andere, wenn er diesen gleich anzieht,“ erwiederte der Zunftgenosse. „Daher kommt es, fiel der andere ein, daß wir von den Officianten so schwer unser Geld einkassiren; die Lebensbedürfnisse sind gestiegen und haben sich vermehrt, alles ist über die Hälfte theurer, und es bleibt immer bei der alten Fundation ihres Gehalts, oder bei dem Gehalte ihrer Fundation. Wir wissen uns zu helfen, indem wir die Preise des Leders und unserer Arbeit nach den steigenden Preisen der Lebensmittel erhöhen; sie aber können das nicht, und müssen, wie der Vogel Strauß, ihren Kopf vor Aerger in den Sand stecken.“

Der Vogel Strauß war ich in der Nähe, ich schwieg aber, ließ die Flügel hängen, und folgte den zwei weisen Schumachermeistern — nicht, sondern schlug einen entgegengesetzten Rückweg ein. Ich konnte den armen Prediger mit Einem

Stiefel lange nicht vergessen, und gratulirte unterwegs der katholischen Kirche, als Tochter der Kirche von Stralau, daß sie einen bessern Brautschatz hätte, als ihre Mutter, deren Sohn ein ganzes langes Jahr auf den zweiten Stiefel warten muß.

Hätten die Pariser statt der Bluthochzeit am 24. und 25sten August 1572 auch ein Volksfest gefeiert, oder nur einen mittelmäßigen Fischzug gehalten, so würden sie so vergnügt an dem heutigen Tage zu Bette gegangen seyn, als wir Berliner zwei Jahrhunderte später.

## Vier und zwanzigste Nacht.

Ein lebhaftes Gespräch in einem Weinhause machte mich aufmerksam, ich ging hinein, den Staub von meiner Zunge wegzuspülen, und nahm Platz neben den Herren Officiers, Officianten, Bürgern, Sängern, Schauspielern u. dgl. m., die da bunt unter einander saßen. So viel Köpfe, so viel Sinne: und doch dienten sie alle Einem Gott — des Bauches. In diesen lebendigen Intelligenz-Komtoren großer Städte kann man leicht alle Zeitungen und Journale entbehren; wie in der litterarischen Welt, mengen sie sich in alles, disputiren über alles, sprechen ab, widerlegen, und schimpfen sich am Ende gewaltig.

Ich war heute in einer guten Stunde gekommen; denn obwohl die Meinungen sehr verschieden waren, so hatten sie doch nur Einen Gegenstand der Unterredung auf das Tapet gebracht. Es war die Transportirung der Gefangenen nach Siberien, die in Gemäßheit des mit Rußland zwischen Preußen und Mellenburg geschlossenen Traktats

den folgenden Tag in aller Frühe vor sich gehen soll.

„Hat der größte Verbrecher nicht ein auf den Contract Social gegründetes Recht, zu verlangen, daß er auf seinem vaterländischen Grund und Boden, innerhalb der Grenzen der Gesellschaft, deren Mitglied er war, bestraft werde?"

„Ist die Todesstrafe härter, und für andere abschreckender, oder die Verweisung nach Sibirien?"

„Wird Rußland Nutzen oder Schaden von solchen Kolonisten haben, und welchen?"

Diese und mehrere ähnliche Fragen wurden mit rothen und weißen Weinen, mit kleinen und großen Bouteillen, auf Leben und Tod behauptet, bestritten, und in allen Sorten von Jahrgängen verarbeitet. Ich saß in einer Ecke, stumm wie ein Delinquent, und dachte an die unglücklichen Verwiesenen, wie ihnen jetzt, in dieser letzten Nacht unter ihrem vaterländischen Himmelsstriche zu Muth seyn müßte. Diese Theilnahme, mit dem süßen Gefühle der Freiheit und dem Leben der Gesellschaft vermischt, hielt mich stundenlang hier fest, und es ward allgemein beschlossen, den Zeitpunkt des Transportes abzuwarten.

Mit der ersten Morgendämmerung waren wir schon vor dem Gefängnisse versammelt, und es währte nicht lange, daß die Thätigkeit der Kerkermeister, das Klirren der Ketten in den aufgeschlossenen Gemächern, und die Ankunft der Militär-Escorte uns die Eröffnung des Trauerspiels verkündigten. Ein Leichenzug, wenn er in mancher Rücksicht auch noch so niederschlagend ist, läßt dem gerührten Zuschauer doch das tröstende Bewußtseyn, der Verstorbene habe nun alles überwunden, und er werde im strengsten Sinne des Wortes zur Ruhe gebracht: diese Unglücklichen aber mußten lebendig ihrem physischen und moralischen Tode entgegen gehen. Es herrschte eine feierliche Stille, ein schwerfälliges, ernsthaftes Aeußere, und eine Verstockung des Grams, welchen nur hie und da der schwache Schimmer eines Sclavenlebens zu mildern schien. Die Reisenden selbst hatten keine Thränen mehr, eine nothwendige Resignation bezeichnete die Erschöpfung ihres Herzens, und nur die Augen der Zurückbleibenden überflossen von Wehmuth und Mitleiden. Noch bei dem Austritte aus ihrem bisherigen menschlichen Kerker sahen wir sie schon im Geiste an dem Höllenganze in die Bergwerke Siberiens, aus welchen keine Rückkehr mehr ist, und wo in einem langsam tödtenden Dunstkreise ein

zehnfacher Tod sie erwartet. Weg mit jedem Versuche, die erste Scene des heutigen Tages zu beschreiben! Wenn Tod und Grab alles versöhnen, und selbst den tödlichsten Haß entwaffnen, was mußte nicht der Anblick eines Lebens in uns bewirken, welches alle Schrecken und Martern des Todes aufwiegt!

Und dennoch hat das elendeste Daseyn einen Reiz für den größern Haufen! Die blassen Gesichter dieser Unglücklichen strafen den Menschenkenner nicht Lügen; aller Hoffnung beraubt, stützten sie sich doch auf den Krummstab der Hoffnung; verdammt zur Sclaverei, umklammern sie die Luftgestalt der Freiheit zu leben, was doch wenig mehr, als athmen heißt, und zu schwach, die Bande der Sinnlichkeit aufzulösen, finden sie Trost in den Ketten, die sie noch sehen, fühlen, berühren und umherschleppen können. Erbarmungswürdigere Sclaven, als wir freie Menschen es schon sind! ich lese auf eurer Stirn, ihr hofft von der Ebbe des Lebens, was die erste volle Fluth nicht bringen konnte, und ihr sehnt euch noch immer nach dem chymischen Golde, das uns bloß in der Jugend zu Thoren, im Alter zu Sclaven und Bettlern macht!

Einer von diesen Unglücklichen zog die meiste Aufmerksamkeit auf sich; obwohl auch ein Verbre-

cher, wär er doch nicht unter seines Gleichen; und wegen seines vorherigen Standes, wegen seiner ausgezeichneten Bildung und Kenntnisse weit über die rohe, gemeine Gesellschaft erhaben. Falsche Wechsel hatten diesen traurigen Wechsel seines Schicksals veranlaßt, und er, der sonst mit Beifall und Nutzen auf dem Katheder stand, soll jetzt vor den Bergwerken in Norden Schildwache stehen, oder seine Hände in den Eingeweiden einer fremden, undankbaren Erde blutrünstig abhärten! Die andern werden überall Gesellschaft, oder wohl gar Freunde ihres Gelichters finden; an wen aber wird der unglückliche A.....r sich anschließen, und wo für seinen Geist und für sein Herz Nahrung schöpfen können? Die gemeinen Verbrecher werden durch Erzählung ihrer Thaten sich und andern die Zeit verkürzen; er aber, an Leib und Seele gelähmt, in der Fülle seiner Geisteskräfte ersticken müssen. Vielleicht soll er als Schutzgeist in der Gesellschaft der Verworfenen erscheinen, um manches fruchtbringende Saamenkorn auf Felsenherzen zu streuen.

Zwei berüchtigte Diebe, ein Schneider und Tischler, lüfteten glücklicher Weise den Ernst meiner Betrachtungen. Wie manchen, dachte ich, werden diese unter dem Deckmantel ihrer Profession

noch prellen, und was würde es nicht für eine reiche Erndte für die Berlinischen Schriftsteller seyn, wenn sie in der Folge von jedem dieser Delinquenten alle Materialien zu dem merkwürdigsten Jahre seines Lebens in Siberien erpressen könnten! War das Schicksal eines bekannten Schuldlosen in Siberien so rührend, wie belehrend müßte nicht die Biographie des selbst verdienten Elendes werden?

Die armen Reisenden wurden von den Anwesenden noch beschenkt, und unter andern war ein Buchhändler besonders freigebig, der gleichsam einen Theil des Honorars aus Mitleid pränumerando bezahlen wollte. Wenige Zuschauer blieben kalt und gleichgültig bei diesem Auftritte; die es waren, hielten sich mit eisernem Sinne an den dürren Buchstaben des Gesetzes: „Ihr habt gefehlt, also müßt ihr bestraft werden.“ Wehe dem Leser, der gerade diese Richter für die bessern und glücklichern Menschen unter den Zuschauern dieses Transportes halten möchte!

Der Menschenfreund, Alexander I. von Rußland hat diese Ansiedlung auswärtiger Verbrecher in den Siberischen Bergwerken nach dieser ersten Sendung bereits aufgehoben, weil er es unter der

Würde der Menschheit und des Geistes der Gesetzgebung hält, solche Unterthanen in sein Reich aufzunehmen, die nicht nach seinen Gesetzen gerichtet, und folglich keine strafbaren Verbrecher in seinen Landen sind.

## Fünf und zwanzigste Nacht.

Meinem Entreeschlüssel, den ich wahrscheinlich mit dem Schnupftuche aus der Tasche geschleudert und verloren hatte, verdanke ich heute die Bekanntschaft mit einem öffentlichen Tanzboden, den ich ohne diesen Verlust nicht so bald würde gefunden haben. Die Frau meines Nachbars sagte mir, alle Dienstmädchen im ganzen Hause — es mochten ungefähr 7 bis 8 an der Zahl seyn — wären theils mit, theils ohne Erlaubniß der Herrschaft ausgegangen, und ich würde auch das meinige auf dem Tanzsaale in der —— Straße finden können. Da dies wirklich die erste Nachlässigkeit meiner vieljährigen Aufwärterin war, und ich nicht Lust hatte, in später Nacht den Bedienten vor der Thür zu spielen, so ging ich sporenstreichs auf den bestimmten Tanzboden, wie

den Schlüssel zu holen, und das Mädchen zu beschämen.

Wie war ich verwundert, nächst dem saubern Wirthe des Hauses keinen Herrn mehr hier zu sehen, als — mich selbst! Dienstmädchen und Bediente, Bediente und Dienstmädchen, das war die ganze zahlreiche Versammlung bei Musik und Tanz. Aber wie und in welchem Staate sah ich sie hier? keine Livree, keinen Alltagsrock, kein gewöhnliches Haus- oder Küchenkleid, Alles in Gala, vom Kammerdiener bis zum Reitknecht, von der Köchin bis zum Scheuermädchen; die Chapeaux mit Titushöpfen und nach der neuesten Mode gekleidet, die Damen mit falschen Haartouren, im Kostüm ihrer Herrschaft, die meisten geschminkt, und einige sogar mit Schleppen. Ich hatte Mühe, mit der Lorgnette mein eigenes Mädchen heraus zu finden, das so eben hoch geschürzt und tief verschlungen in einer etwas plumpen Allemande die bunten Reihen entlang eilte. Seidene Schnüre, langhängende Troddeln, Kränze von Blumen, Uhren, Ketten, Ringe, Bouteillets, Medaillons, entblößte Arme und Busen, flache Schuhe ꝛc. ꝛc. lachten mich von allen Seiten an, und Alles war sorgfältig geordnet, wie die Töpfe und Kupfergeschirre ihrer Küchen. Hätten die blaurothen, aufgedunsenen Arme, die mit Schrammen

bezeichneten Hände, und oft mit Blut unterlaufenen Nägel die Inhaberinnen eines schönen Gesichtes und Wuchses nicht verrathen, so würde man sie beim ersten Anblicke mit ihren Herrschaften verwechselt, oder diesen gar vorgezogen haben. Bei vielen erkannte ich die Kleidungsstücke und Preziosen, die ihrer Herrschaft gehören, und auch bei mehreren Bedienten den Incognito-Anzug ihrer Herren, die gewöhnlich eine Uniform tragen. Einige Friseurs, Schneider und Tanzmeister, die diese nächtlichen Herrschaften wahrscheinlich umsonst, auf Kredit, oder aus Neigung bedienen, trieben ihr schelmisches Wesen in diesem vornehmen Cirkel, und nannten laut die Bedienten bei dem Namen ihrer Herrschaft. Auch die Mädchen hörte ich einander mit dem Familiennamen ihrer Frauen begrüßen, und so war ich überall von Gräfinnen, Baronessinnen, Geheimen Räthinnen, Kriegsräthinnen, Professorinnen u. dgl. m. umgeben. In dieser Rangordnung geschah die Aufforderung zum Tanze von fremden anwesenden Bedienten; denn die einheimischen hatten schon jeder sein eigen Haus, an welches er attaschirt, oder mit welchem er genau verbunden war. Die Dienstmädchen der Sekretärsfrauen wurden am letzten aufgefordert, und die der Subalternen oft gar nicht, wie die Bürgerlichen in dem Kreise des Adels.

Aber die meiſten von dieſen maskirten Damen tanzten meiſterhaft, worüber ich mich um ſo weniger wunderte, als ich ſchon wußte, daß ſie in der Regel des Sonntags eine Tanzſtunde, oft zu dem Preiſe von zwei Groſchen, nehmen, und da ihre künftigen Rollen mit den männlichen Domeſtiken einſtudiren.

Was mich weit mehr in Erſtaunen ſetzte, war der feine und große Ton, den ich hier bemerkte — das zuvorkommende, inſinuante Weſen der Herren, die erſte Sprödigkeit und das allmähliche Hingeben der Damen — die Artigkeit und Grazie, mit welcher Thee, Kaffee, Punſch, Bier und Schnaps präſentirt, refuſirt oder acceptirt wurde — die Komplimente und Schmeicheleien vor dem Tanze, die Anmuth und Familiarität während des Tanzes, und die zärtliche Sorgfalt für Erholung und Erfriſchung nach demſelben. Wer nur einigermaßen in den Häuſern ihrer Herrſchaften bekannt iſt, der findet hier den lebendigſten Abdruck ihrer Manieren — ein Gemiſch von Vornehm und Gemein, affektirte Kälte, Ziererei, Verliebtheit, Aberwitz, Beleſenheit, Perſiflage, Tanzſucht, Vapeurs, Migräne und Ohnmachten. Die beſtändige Verwechſelung des mich mit mir, des Sie mit Ihnen, und umgekehrt, gab zu den poßierlichſten Zweideutigkeiten Anlaß, und man hörte nebenbei manchen Gemeinſpruch aus

Romanen und Komödienbüchern. Die Bedienten nannten sich wechselsweise: „Herr Kollege!“ die Mädchen: „Mamsell!“ oder nach dem Geschlechtsnamen ihrer Herrschaft; von Jungfer war nichts zu hören und nichts zu sehen. Ging ein Pärchen mit einander ab, so embrassirten sich die Herren und Damen in die Ronde, und begleiteten wohl gar die Braut des Herrn Kollegen bis an den Wagen. Der Marqueur bediente die Herren beim Abgehn mit Darreichung der Hüte und Ueberröcke, das Wirthsmädchen die Damen mit Shawls, Polonäsen, Pelzmänteln und langen Tüchern à la mode.

Mich wandelte auch die Lust an, bedient zu werden, und ich befahl meinem Mädchen, mir auf der Stelle zu folgen. Sie erschrak und gehorchte. Ich getraute mich kaum, meiner stattlich geputzten Dame voran zu gehen, in Vergleichung mit ihrem Anzuge hätte ich als ein ärmlich gekleideter Diener ihre Schleppe tragen sollen, und wer uns Beide auf der Straße gesehen hat, der mußte glauben, wir wären ein Paar Eheleute nach der Mode, die sich immer in einer Entfernung von zwanzig Schritten zu Tisch und Bette folgen.

---

## Sechs und zwanzigste Nacht.

In einer groſsen, volkreichen Stadt liebe ich den ſchnellen, auffallenden Uebergang von ihrem betäubenden Geräuſche in eine ſtille finſtere Kirche; es iſt eine wohlthätige Veränderung, eine heilſame Erholung; an der Thürſchwelle läſst man die Leidenſchaften und Sorgen des Lebens zurück, und ſchleicht ganz allein in das Heiligthum des ruhigen Grabes. Dieſer Gang wird mir vorzüglich mit jedem Ende des Jahres zum Bedürfniß, wo man ſo gern ſein kleines Haus beſtellt, das Ganze überdenkt, und ſich ſelbſt Rechnung davon giebt; kein Ort iſt bequemer dazu, und keine Stelle feierlicher; hier hält die Natur eine Pauſe, um das vergangene Jahr mit dem neuen ſich ausſöhnen, ſich trauen und vereinigen zu laſſen. In dieſer Abſicht beſuchte ich noch vor dem neuen Jahre die Dorotheenkirche auf der Neuſtadt.

Beim erſten Eintritte ſah ich hier und da Gruppen von weiblichen Figuren — wahrſcheinlich Tarantäſſinnen, die, wenn Runzeln und graue Haare das Bürgerrecht bei ihnen verdient haben, das

Gotteshaus zu ihrem Theater wählen. — Ja! sie hatten ihre Töchter bei sich, denen ich den mütterlichen Zwang und die unfreiwillige Andacht ansehen konnte, doch waren sie an ihrem Platze; denn junge, anmuthige Madonnen-Gesichter passen in die Kirche, wie Perlen in die Krone. Es fing schon an zu dämmern, der Marmor des Monuments des hochseligen Grafen von der Mark zog mich mit der Zaubertraft eines Irrlichtes in die eine Ecke der Kirche; ich verdoppelte meine Schritte und sah mich bald an dem Fuße dieses melancholisch-schönen Altars. Anfangs war ich ganz Auge, Auge für den schlummernden Königssohn, für die drei Parzen, die, gleich den Halbgöttinnen dieser Erde, das Glück oder Unglück des schönen Jünglings in Händen haben, und für den hoffnungsvollen Jüngling selbst, den der despotische Gott der Zeit gewaltsam in die Höhle des Todes dahin reißt. Es ist ein bittersüßes Vergnügen, so etwas zu betrachten, in dem Augenblicke sieht man mit dem Entschlafenen an dem nämlichen ruhigen Ziele.

Dann erblickte ich mit einem Male bei der angenehmsten Täuschung meiner von der Lektüre dieses Tages noch lebhaften Phantasie das Gewölbe in dem Pallaste Riccardi zu Florenz, worauf der Meisterpinsel Giordano's in einem ganzen Gedichte das

Verhängniß des Menschen entworfen hat, welches der unlängst verstorbene Parlements-Präsident Dupaty in seinen bezaubernden Briefen über Italien nach Frankreich brachte:

„Zuerst sieht man den Menschen werden. Schicksal, Zeit, Parzen und Natur stehen wartend. Das Schicksal winkt der Zeit, diese den Parzen, ihre Spindel schnurrt, und ein Kind erscheint in den Armen der Natur. Prometheus tritt hinzu, und schüttelt seine Fackel über dem Kinde; der Funke ist das Leben. Schon kriecht das Kind zu den Füßen der Natur, es steht auf, es geht, es will sie verlassen. Vergebens sucht die Natur es zurück zu halten, vergebens weint sie, es ist schon weit, und bald hat es sich verirrt. Jetzt öffnen sich zwei Wege vor dem Jünglinge, der eine ist steil, mit Steinen besäet, mit Dornen bewachsen: der andere aber ist glatt, ein Blumenteppich. Am Eingange jedes Weges steht ein Trupp von Männern und Weibern. Sanft, doch ernsthaft ist der Ausdruck des ersteren: keine Schminke, kein Putz, kein Zierrath, nur einige Lorbeerblätter in den Haaren. Sie bleiben am Eingange des Weges, von da reden sie zum Wanderer: Jüngling! dieß ist der Weg des Glücks. Mehr sagen sie ihm nicht. Es sind die Talente und die Tugenden. — In weit größerer Anzahl sind

jene, die den blumigen Weg beſetzen. Welcher Reitz! welches Leben! Sie lachen, ſingen, ſcherzen. Ueppig ſind ihre Gewänder, Blumen in ihren Haaren, Blumen auf ihrer Stirne, Blumen haben ſie in den Händen. Ihr Lächeln iſt das Lächeln der Amoretten und Grazien. Aber ein lockeres Band, das hinten über ihrem Haar zuſammengebunden iſt, verräth ihre Larven; dieſe reitzenden Züge ſind Larven, hinter welchen man ſcheußliche Geſtalten erblickt. Sie beeifern ſich um den Wanderer, ſie gehen ihm entgegen, ſie lächeln, liebkoſen, ſchmeicheln ihm, ſie faſſen ihn bei der Hand: Reitzender Fremdling, komm mit uns, ſagen ſie ihm, dieſs iſt der Weg des Vergnügens. Er folgt — der Unglückliche folgt den Laſtern."

Wie glücklich iſt nicht, der wie du, ſchöner Jüngling, von dieſem gefährlichen Scheidewege durch den Tod zurückgezogen wird! In dieſen Betrachtungen vertieft, ſtörte mich das Rauſchen der Kleider zwiſchen den Bekſtühlen und auf der Erde, es kam mir immer näher. Himmel! vielleicht ſind es die Tartüffinnen, die mit ihrem Gänſegeſchnatter den Jüngling auf ſeinem Marmorbette, und mich in meinen namenloſen Empfindungen beunruhigen werden? — Aber nein! drei Frauensperſonen, alle ſo ſchön und jung, wie die beſte der Parzen,

wallfahrten mit einander an das eiserne Gitter, woran ich mich bisher in dem Strome meines schwermüthigen Gefühls fest gehalten hatte. O! diese Scene hätte ich mir nicht entgehen lassen, und wenn ich Gefahr gelaufen wäre, an der nämlichen Stelle zu übernachten. Ich rückte tiefer in die Ecke, und betrachtete sie genau, ihr plötzliches Stillschweigen, das Zittern ihrer Flortücher, Seufzer und Händedruck machten den Anfang der schönsten und rührendsten Rede, die sie dem sanft schlummernden Jünglinge und sich selbst hielten; ich las in ihren Augen, die im herannahenden Dunkel des Abends wie Feuer unter der Asche glimmten, daß ihnen das eiserne Geländer ein verwünschtes Hinderniß war, sich dem schönen Adonis zu nähern, und ihm, wie einst Venus, noch zu Hülfe zu eilen.

Nun brachen sie allgemach in Worte aus, und es verlangte sie nach der Erklärung der mythologischen Sinnbilder. Sollte ich nicht mein Heil mit diesen drei Schönen an dieser heiligen Stätte versuchen? O ja! ich rückte unvermerkt näher, und mir ward das Vergnügen zu Theil, von einer angeredet zu werden. Welch ein Unterschied zwischen Erklärung, die man als Miethling giebt, und die, von einem schönen Weibe gefordert, aus Kopf und Herzen hervor strömt! Ich war auch noch nie beredter, noch

nie seliger und bescheidner gewesen. Sie bezeigten ihr Wohlgefallen an den Sinnbildern; doch ging nichts, gar nichts ging in ihren Augen über das Bild des im Engelschlummer sich wiegenden Jünglings.

„Das müssen Sie freilich besser verstehen, meine Damen, ohne Vergleich besser, als ich; mir ist das Gefühl, Vater zu seyn, noch fremd; Sie aber, oder Eine von Ihnen ist vielleicht Mutter, und dann muß ich mir die Schönheit, die stille Größe und Ruhe dieses Jünglings und den Schmerz über ihn von Ihnen erklären lassen.“ „Davon kannst du am richtigsten urtheilen;“ erwiederten die andern zwei in einem gerührten Tone, indem sie meine schöne, stille Nachbarin anredeten; der aufgehende Mond kam mir zu statten, und ich sah wirklich die Augen meiner guten Nachbarin in Thränen schwimmen.

„Ach! — fuhr ich fort — dann sollten Sie nicht länger an dieser Stelle verweilen, die Ihre Wunden erneuert.“

„Mutterthränen thun den Herzen wohl, glauben Sie mir, und lassen Sie mich immerhin weinen! Glauben schmerzt nicht so tief, wie Erfahrung.“

Alles ward stumm, alle weinten, und ohne diese Zähren auf den Wangen meiner zärtlichen

Nachbarinnen würde ich bald diese drei mit den drei schweigenden Göttinnen oben in der schwarzen Nische verwechselt haben. Ich wollte reden, oder wenigstens Trostgründe stammeln; allein ich vermochte es nicht, und beneidete im Stillen die Damen, die weinen, und so sich erleichtern konnten. Mit banger Sehnsucht, und viel unruhiger, als zur Zeit, wo meine Aeltern mich noch aus Furcht der Strafe bei sich zurück hielten, erwartete ich den Küster, um mit Zuschließung der Kirchenthüre aus dieser Verlegenheit zu kommen. Zum Glücke für mich erschien er bald darauf, und wir schlichen, alle still und traurig, wie ein Leichenzug, hinaus. Und dennoch fiel es mir hier schwer, mich von den drei Schönen zu trennen, nicht Liebe, nicht Freundschaft, eine weit dauerhaftere Sympathie erschwerte mir den Abschied von ihnen. Es ist eine gewisse Art und ein gewisser Grad von Melancholie, aber nicht Melancholie eines finstern, unzufriedenen Wesens, sondern vielmehr innige Anhänglichkeit an ganz fremde Menschen, mit denen man aber eine solche himmlische Scene, wie die dieses Abends, verlebt hat.

Ihr Mütter und Töchter, die ihr dieses rührende Denkmal des mütterlichen und väterlichen Schmerzes noch nicht gesehen habt, oder nur vorbeigegangen seyd, ich bitte euch, eilet doch, es anzu-

ſchauen, und ſtraft dann den Zuſchauer Lügen, wenn nicht Empfindungen in euch erwachen, die keine Feder beſchreiben kann! Verſammelt doch eure Jugend um euch her, ihr Väter, und zeigt ihr das Bild ihrer Sterblichkeit, die Eile des Saturn und die Bitte der Minerva an den vor dem Grabe ſchreyenden Jüngling! Komm auch du mit, mein geliebtes Mädchen, und ſtelle dich zwiſchen den ſchlafenden Knaben und mich, damit ich mit dieſen meinen Augen ſehen kann dort den Tod, und hier? — das Leben; die Dornen und die Roſe; das Schrekken des Grabes und die Freuden der Liebe, Verweſung und Vervollkommnung; komm, damit ich in ſeinem ganzen Feuer ihn fühle, den ſich widerſprechenden Wunſch nach Seyn und Nichtſeyn; vielleicht tödtet er mich, und ich bin des Schmerzes über deine Untreue enthoben.

## Sieben und zwanzigste Nacht.

Ich glaubte, der noch ziemlich herrschenden Sitte und Schadenfreude des Aprilschickens glücklich entronnen zu seyn, als ich noch spät am Abende dieses Tages auf dem Wege war, bei der ernsthaftesten Scene von der Welt angeführet zu werden.

Es begegnete mir der Kammerdiener des — — — v. F., der ihn oft in dunkler Nacht noch ausschickt, einem verschämten Armen durch eine stille Wohlthat sein Kopfkissen zu erleichtern. Er zeigte mir sechs Stück Friedrichsd'or, die er Jemanden in eine entfernte Gegend der Stadt bringen sollte. Solche Abende kommen mir und dem Nothleidenden so selten, daß ich ihn bat, diese rührende Scene mit ihm theilen zu dürfen.

Wir fanden das genau bezeichnete Haus, und glaubten doch irre zu seyn, weil eine sehr vernehmliche Bacchantenlustigkeit von den hell beleuchteten Fenstern erschallte. Wir klopften an, uns wenigstens zurecht weisen zu lassen, und der nämliche Herr, den wir suchten, lag in den Wohldüften des Punsches auf seinem Bette. Er hatte einige

Kameraden bei ſich, die ihn bedienten, und ſich ſelbſt auch ſchon gütlich gethan hatten. Die Einrichtung des Zimmers zeugte zwar von Armſeligkeit, aber der Inhaber war wenigſtens in dieſem Augenblicke der Crösus ſeiner Zeit.

„Mein Herr ſchickt mich, ſich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.“

Ein elektriſcher Schlag rührte die kleine munntere Geſellſchaft, die Gäſte ſtanden von dem Tiſche auf, und näherten ſich mit ihren dampfenden Tobakspfeifen dem Krankenlager.

„Befinden?“ ſtammelte der Ungenannte einige Mal, „wie Sie ſehen, geſund und vergnügt. Empfehlen Sie mich nur der fortdauernden Gnade Seiner Excellenz, und dann iſt alles ſcharmant.“

„Sie ſind ſchon empfohlen, erwiederte der gutmüthige Mann mit dem Golde in der Hand, und ließ ihn die reizenden Pillen erblicken.“

Mit einem Mal gebehrdete ſich der luſtige Kranke ganz außerordentlich, klagte über Gliederreiſſen, Kopf- und Bruſtſchmerzen. Die Umſtehenden, die bisher keinen Laut von ſich gegeben hatten, bezeugten einſtimmig die Wahrheit ſeiner Empfindungen, und daß er ſchon Monate lang das Zimmer gehütet hätte. Ich warnte den Kammerdiener in einer fremden Sprache, vorſichtig mit der Gabe zu ſeyn;

er wär aber der Meinung, daß wir mit dem Golde nicht ohne blutige Köpfe an einen Rückzug denken dürften, und gab hin, was er hatte.

Stellte sich der Ungenannte schon vorher krank an, so ward er jetzt erst tödtlich krank, der Reiz des fühlbaren Metalls galvanisirte seine Nerven auf das schrecklichste. Unter krampfhaften Bewegungen fing er an zu weinen, flehte für Seine Excellenz gen Himmel, und die ganze Gesellschaft sprach von nichts, als von Seiner excellenten Excellenz, und Hochdero wohlverwandten Menschenliebe. Die leeren Gläser wurden gefüllt, und eine Menge Gesundheiten ausgebracht für Seine Excellenz, für den Herrn Kammerdiener, für den Genesenden, für mich und die ganze Kompagnie. Nur der Scheinkranke wollte jetzt nicht trinken, und nach dringendem Zureden entschloß er sich endlich, auf ein baldiges Da Capo Seiner Excellenz drei Gläser nach einander auszuschlürfen. Die Herren begleiteten uns bis weit vor die Thür, und so waren wir mit allen Solennitäten noch um Mitternacht in den April geschickt.

Wir lachten herzlich darüber, und wurden eben so schnell ernsthaft von dem Pro oder Contra, ob der Kammerdiener diesem Kranken das Geld hätte geben sollen, oder nicht. „Was liegt meinem

Herrn an sechs Goldstücken?“ meinte der biedere Diener, „und wer weiß, ob nicht die Gesellschaft den Mann verleitet und frei gehalten, oder ob er den Punsch schon bezahlt hat? Ein vergnügter Abend ersetzt tausend trübe Tage, und stärkt wieder auf lange Zeit. Es wäre nicht der erste Kranke, der durch einen Excess dieser Art genesen ist. Arm ist der Mann in gesunden Tagen, das weiß ich; soll er krank, oder in seine Stube verschlossen, noch ärmer seyn?“

Diese Gründe machten mich auch menschlicher, und weil ich bedachte, daß der Reiche oder Vermögende nicht mit kalter Vernunft abwägen soll, wozu ein warmes Herz ihn auffodert, so gab ich dem Kammerdiener am Ende vollkommen Recht. Doch hielt er es selbst für rathsam, seinen Herrn, der sonst leicht auf Kosten wahrer Nothleidenden mißtrauisch werden könnte, von dieser Aprilscene nichts merken zu lassen.

Als ich dem Kammerdiener schon eine gute Nacht gesagt hatte, fand ich auf dem Heimwege noch eine Gelegenheit zu dem Vergeltungsrechte des Aprilschickens. Ein Mädchen, dem Anscheine nach ein Kammerkätzchen, lispelte mir in meinem langsamen Vorübergehn an ihrer Thür ein freundliches: „Sind Sie's?“ zu. Ohne zu ant-

worten, eilte ich mit verdoppelten Schritten auf den Hausflur, und ſie ſchloß mit der größten Vorſichtigkeit hinter mir ab. Die Zartheit meiner Hand, nach der ſie jetzt im Finſtern die ihrige ausſtreckte, vermehrte ihren Glauben, den Rechten gegriffen zu haben, und ſie bat mich, mit ihrem kleinen Ohre das meinige größere berührend, ja ſo ſtill, als möglich, auf der verrätheriſchen Treppe aufzutreten. So rutſchte ich mit ihr die Scala Sancta entlang, bis in die vierte Etage. Unglücklicher Weiſe ſchimmerte hier das Oellämpchen meiner kleinen Pſyche, ſie leuchtete mir, indem ſie mir wahrſcheinlich eine geheime Inſtruktion geben wollte, zu nahe in das Geſicht, ließ vor Schrecken das Lämpchen aus der Hand fallen, wodurch beide Vorderflügel meines Mantels wie in Oel getaucht wurden, und ſeufzte mit den Worten: „Ach Gott! Er iſt es nicht, Er iſt es nicht! ich kenne den Liebhaber meines gnädigen Fräuleins ganz genau.“ Mir war nun bange vor einem Aufruhr im Hauſe, es rührte ſich aber kein Mäuschen, und ich konnte nur die Antwort hervorbringen: „Wiſſen Sie denn nicht, daß wir heute den erſten April haben?“ Zitternd ergriff ſie meine Hand, und führte mich die drei knarrenden Treppen wieder herunter. Mit einer Geſchicklichkeit, die von vieler Uebung zeigte, ſchloß ſie die

Thür auf, und schob mich halb froh, halb zürnend ein wenig unsanft hinaus. Um sie noch eine Weile aufzuhalten, zeigte ich auf meinen übergossenen Mantel, und sagte auch ein wenig unfreundlich: „Das ist Ihr Werk, ich werde morgen den Mantel durch meinen Bedienten Ihrer Herrschaft zuschicken, und mir einen andern dafür ausbitten.“ O! da wurde sie geschmeidig und geschwätzig, wie ein ächtes Kammerzöfchen, sie bat mich inständigst, dieses ja nicht zu thun, und die ganze Geschichte geheim zu halten, weil es sie sonst den Dienst, und ihr gnädigstes Fräulein gar das Leben kosten könnte. Ein Freund des schönen Geschlechts, auch des sehr leidenden und reuigen Theils desselben, beruhigte ich das arme Kind auf das zärtlichste, ließ mir die ganze Geschichte des verkannten Liebhabers erzählen, und schied nach einer langen Konversation mit der Warnung von ihr, bei allen künftigen Liebschaften von ihrer und des Fräuleins Seite ja niemals den ersten April zu vergessen.

## Acht und zwanzigste Nacht.

Man muß eine neue Bekanntschaft nicht bestürmen, wenn man sie erhalten und in langsamen Zügen genießen will. Dieser Grundsatz hielt mich mehrere Abende zurück, meinen Besuch bei meinen Landsmänninnen fortzusetzen. Doch wollte ich mir dieses Bedürfniß nicht länger versagen, und ich eilte mit dem heutigen Mondschein auf den Flügeln der Freundschaft zu ihnen. Die Matrone und auch ihre so genannte Tochter kamen mir ehrwürdiger und reizender vor, als jemals. Das trübe Gewölke von Ernsthaftigkeit hatte sich verloren, und ich fand sie hinter einem Berge von Briefen, lächelnd mit Lesen beschäftigt.

„Ihre Korrespondenz aus dem Reiche scheint ziemlich stark zu seyn?"

„Aus Brandenburg, wollen Sie sagen? Wir haben eine Menge unbekannter Freunde gefunden, und eben so viel Briefe. — Alles will sich durch die Brandungen der Leidenschaften durchschlagen, und in unser Haus, als in einen sichern Hafen, einlaufen."

Ich bat um eine nähere Erklärung, und hörte mit Verwunderung, daß das Briefkomtor ihrer Nachbarschaft in eine außerordentliche Bewegung gesetzt worden wäre, seitdem die Matrone sich mit ihrer schönen Tochter zum ersten Mal auf einer öffentlichen Promenade in dem Thiergarten hätte sehen lassen. „Bei jungen Herren und alten Has gestolzen," erzählten sie mir, „setzten sich die Flügel des Merkur auf der Stelle an, sie verfolgten uns, und patrouillirten noch vor der Hausthür, als wir schon längst die Stube erreicht hatten. Wenige begegneten uns mit Achtung, die meisten flüsterten sich sehr vernehmlich in die Ohren: „Frische Waare! Etwas neues von Pommern oder Sachsen! un morceau royal! quelque chose pour la bonne bouche! peut être une Emigrée!" Wir lachten, freuten uns unserer Sicherheit zwischen diesen vier Wänden, und hatten die Komödie schon vergessen, als mit dem frühesten Morgen schon Billets-Doux angeflogen kamen. Die Sache war uns gleich verdachtig, wir wiesen alles von der Hand; da erschien aber auch die Fußpost mit Zudringlichkeit, unser Dienstmädchen ließ sich mehrere Briefe auf dem Markt in Korb und Eimer einschwatzen, alte Weiber, Wäscherinnen und Trödlerinnen schlichen sich mit geheimen Aufträgen ein,

und selbst wohlgekleidete Herren jedes Alters und Standes löseten sich unter eben so viel Vorwänden auf unserer Treppe und vor der Hausthür ab. Doch überzeugen Sie sich lieber selbst, und lesen Sie einmal zum Zeitvertreib.“

Ich las, die meisten Briefe hatten den Charakter ihrer Schreiber, die Handschriften der verschiedenen Temperamente waren unverkennbar, und ich wettete mit meinen zwei Freundinnen, daß ein Empfindsamer und Gutmüthiger diesen, ein Schwärmer jenen Brief, ein Argwöhnischer den dritten, ein Verschwender den vierten, ein Geiziger den fünften, ein Wollüstling den sechsten, ein Ehemann den siebenten und ein Hagestolz den letzten geschrieben hätte; Styl, Inhalt, Länge oder Kürze der Schreibart verriethen selbst dem weiblichen Auge die verschiedenen Alter der Verfasser bei der ersten Uebersicht.

Meine jüngere Freundin konnte sich in diese großstädtischen Sitten nicht finden, und vielweniger begreifen, wie eine Unbekannte unter Tausenden von einheimischen Schönheiten, mit denen sie sich gar nicht messen dürfte, eine so große Aufmerksamkeit zu erregen im Stande wäre. Wir benahmen der jungen, unerfahrnen Menschenseele den Grund dieser Eitelkeit, und bewiesen ihr, daß der

Trieb nach Genuß, und der Reiz der Neuheit die Seele der männlichen Welt in großen Städten sind, und daß sie also auf solche Eroberungen nicht stolz seyn könnte, die bloß in der Sinnlichkeit der Männer ihren Ursprung hätten. „Es war gefehlt, daß Sie ohne männliche Begleitung ausgingen," stellte ich jetzt der Alten vor, „dies ist die einzige Ehrenwache, die Ihr Geschlecht vor der herrschenden Zudringlichkeit des unsrigen in einer großen Stadt schützen kann; sonst hat es den Anschein, als suchten Sie erst einen Begleiter, und jede Mannsperson glaubt sich berechtigt, dazu sich anbieten zu können; hat die Führerin eines jungen schönen Frauenzimmers das Ansehen ihrer Großmutter, Tante, Freundin oder Wirthin, so sind die jungen und alten Herren gar nicht von der Idee abzubringen, es stecke etwas ganz anders dahinter, und die Damen wollen bloß sehen und gesehen werden."

Meine Vorstellung leuchtete beiden so sehr ein, daß auf der Stelle beschlossen ward, ohne diese Kronwache künftig nicht mehr im Oeffentlichen zu erscheinen. „Sie, meine schöne Freundin," fuhr ich fort, „taugen nicht in unsere große Welt, Sie haben Ihre erste Bildung unter den Händen gutmüthiger Menschen erhalten, und Ihre Phantasie mit übermenschlichen Idealen aus der dichterischen

Schäferwelt genährt. Was wollten Sie hier, unter ganz gewöhnlichen Menschen? In dem Fond Ihrer Redlichkeit würden Sie auch Ihr Grab finden, wie es mir und tausend andern ergangen ist. Gutmüthigkeit gilt hier zu Lande nicht viel mehr, als Dummheit; Mangel an Klugheit, die ich aber mit den wahren Namen Eigennutz und Intrigen nennen möchte, und die mit der Geradheit in einem ewigen Kampfe liegt, macht den Menschen in der großen, konvenzionellen Welt weit unglücklicher, als Mangel an Tugend. Wir Landsleute sind Pflanzen, die auf dem hiesigen Boden selten, oder gar nicht gedeihen; die Blumenabdrücke unsrer Erziehung, unsrer Empfindungen und Grundsätze liegen zu tief, und das Unkraut des künstlichen Lebens überwächst zwar, aber erstickt die erste Gewohnheit des natürlichen nicht. Wer hier nicht geboren und groß geworden ist, der lernt ewig nicht denken, empfinden und handeln, wie es ihm als Großstädter zukommt. Darum kehren Sie in Ihre Heimat zurück, ich bitte und beschwöre Sie bei meiner eigenen, theuer erkauften Erfahrung!"

Die schöne Freundin fing an bitterlich zu weinen, und selbst das Kind ward unruhig auf ihrem Schooße. Die Alte bekräftigte meine Worte mit ihren Erfahrungen, und äußerte sich, daß wir selbst

mit unſerer Religion Fremdlinge in Iſrael wären. „Ich konnte mich niemals," ſagte ſie, „an das Sprichwort des gemeinen Volkes hier zu Lande gewöhnen." Welches Sprichwort? unterbrach ich ſie haſtig. „Ein Sprichwort, welches mich jetzt bei meinen grauen Haaren noch heftiger ſchaudern macht: Ich möchte katholiſch werden — anſtatt närriſch, toll oder raſend."

„In dieſem Sinne," fiel meine jüngere Freundin ein, „will ich nicht katholiſch werden, ſondern je früher, je lieber in mein Vaterland zurückeilen."

„Wir aber, beſte Mutter, müſſen ſchon in dieſem Sinne katholiſch bleiben und hier ausharren." Mit dieſen Worten empfahl ich mich den zwei nicht katholiſchen Katholikinnen, und kehrte in meine Wohnung zurück.

## Neun und zwanzigste Nacht.

So wachsam die Polizei alle Bettler und Vagabonden am Tage verfolgt, so ist sie doch nicht im Stande, den nächtlichen Excursionen derselben Einhalt zu thun. Mit Freibriefen der Dunkelheit oder Finsterniß versehen, schleichen sie sich in alle öffentliche Häuser, die Brosamen von dem Tische der Anwesenden einzusammeln; diese schlauen Menschenkenner wissen am besten, daß ihre reichern Mitbürger bei Nacht für das Mitleiden empfänglicher, und nie wohlthätiger sind, als bei vollem Magen und in den Armen der Sinnlichkeit. Oeffentliche Speisehäuser, Tanzsäle, Bier- und Weinschenken wimmeln alsdann von diesen Emissären der Barmherzigkeit, die sich oft in die Faust lachen, und getrosser einem neuen Tage des Müssigganges entgegen sehen.

Hier tritt mich ein schelmischer Straßenjunge an, der jetzt schon als ein faules Glied von dem gesunden Körper der menschlichen Gesellschaft abgelöst ist, und dringt mit Ungestüm in mich, ihm etwas von seinen armen Sünderliedern abzukaufen,

oder, wenn er mir einen beſſern Geſchmack zutraut, von verliebten und ſchmuzigen Vaudevilles. Er iſt der Verleger eines Kolporteurs, der den Dreier redlicher mit ihm theilt, als der Buchhändler mit ſeinem Autor; dieſe Betrachtung macht mich weichherzig, und ich ſchenke ihm etwas.

Dort ein Mädchen von 12 Jahren mit verdorbenen Galanteriewaaren, dem Sinnbilde ihrer ſchon halb entwichenen Unſchuld. Sie bittet flehentlichſt, ihr was zu verdienen zu geben, weil ſie ſonſt von ihren Eltern mißhandelt würde, wenn ſie mit leeren Händen — nach Mitternacht zurückkäme. Was bleibt mir anders übrig, als zu ſeufzen, und ihr eine kleine Gabe darzureichen? Bei einer beſſern Erziehung wäre ſie vielleicht der Stolz und die Ehre ihres Geſchlechts geworden; ſo aber haben ihre eignen Eltern ſie frühzeitig von ihrem Herzen weggeſtoßen, und der Verführung eines jeden Buben Preis gegeben.

Ihnen folgt ein abgeſäumter Galanteriehändler, der ſeinen ſchändlichen Handel im Großen treibt. Uns von der Güte ſeiner Waaren zu überzeugen, theilt er eine Ueberſicht mit von dem ungeheuern Abſatze in- und außerhalb des Landes, er treibt ſein ſauberes Metier fabrikenmäßig, und er würde ſich durch ein freiwilliges Geſchenk entehrt finden,

weil der Erwerb von den unnatürlichen Ausschweifungen der Großstädter ihn bereichert.

Eine Bande herumziehender Musikanten aus Böhmen oder Bayern, bemäntelt mit ihrem wilden Geräusche die empörende Ansicht der künstlichen Werkzeuge der Wollust in den schwarzen Händen des noch schwärzern Galanteriehändlers.

Eine vorgebliche Wittwe, in die Farbe ihres Dämons eingehüllt, nähert sich dieser erbaulichen Galanteriebude, und bebt selbst vor Abscheu zurück. Ihr Mann ist in dem letzten Feldzuge geblieben, sie muß mit ihren Kindern am Hungertuche nagen, und glaubt dies alles mit einer Handschrift zu beurkunden, die wahrscheinlich ein advocatus diaboli ihr für Geld und gute Worte fälschlich ausgestellt hat. Sie wird abgewiesen, Aller Augen und Ohren hängen an den Galanteriewaaren und an der rauschenden Musik.

Ein junges hübsches Poudremädchen nimmt ihren verlaßnen Platz ein, und erregt mehr Mitleiden, weil sie mit dem blendenden Mehlthau ihrer wohlfeilen Reize handelt. Ihre Gefährtin, eine Obstverkäuferin, die um Hilfe schreit, wenn jener Gewalt angethan worden ist, bietet den Apfel des Paris aus, und wehe dem, dem es danach gelüstet. Beide werden beschenkt und ins Geheim bestellt,

weil der Poudre nicht theuer und die ſchwüle Jahrszeit der Erfriſchung gegenwärtig iſt.

Ein Taſchenſpieler andrer Art bietet der Geſellſchaft ſeine Künſte an. Er verwandelt den Wein der Gäſte in Waſſer, wird gelobt, bewundert, und eben ſo wenig, als Philadelphia und Pinetti in vornehmen Zirkeln, von dem kurzſichtigen und leichtgläubigen Häuflein enträthſelt.

Ein Judenmädchen von 14 Jahren erſcheint in Mannskleidern als Seiltänzerin, und zeigt der verwunderten Geſellſchaft, wie ſehr ihre Nazion verkannt, und zu allen chriſtlichen Uebungen der freien, brodloſen Künſte geſchickt iſt. Die häßliche Amazone macht ſich liebenswürdig durch die Geſchmeidigkeit ihres zarten Körpers, wirft den Talmud, das Alte und Neue Teſtament, alles wunderbar durcheinander, und ſtellt ſich triumphirend wieder auf die Vorderfüße. Der Prellerei von Juden gewohnt, ziehen die weinluſtigen Chriſten ihre Börſe, und bezahlen der gemeinnüzigen Kunſt ihre ſauer erworbenen Intereſſen.

Die Fußpoſt bringt das Volksblatt, den Beobachter an der Spree, der der Preſſe dieſen Abend ſchon entriſſen, noch warm das auftiſcht, was morgenden Tages kälter angenommen wird.

Ein geistliches Schauspiel beschließt die Unterhaltung: die heiligen drei Könige aus Morgenland erscheinen mit einem Stern von Papier, in langen weißen Hemden und mit einer Bischofsmütze, verkünden die Geburt des Welterlösers, und tragen Knittelverse, wahrscheinlich nach dem Geiste der Zeit auch in Jamben, vor, die aber mit ihrer Sendung in gar keiner Verbindung stehen, sondern vielmehr oft ein Aergerniß vor keuschen Ohren sind. So alt diese fromme Sitte ist, so groß wird die Entheiligung derselben durch diese Fratzengesichter, deren unwürdiges Possenspiel die Polizeigesetze zwar ausdrücklich verboten, aber als Werke der Finsterniß noch nicht ganz ausgerottet haben.

Ein Mann mit Orgel- und Schattenspiel mildert den Abgang dieser königlichen Bettler, und zeigt die Lebens- und Leidensgeschichte Christi, sammt der Kaiserkrönung in Frankfurt, auf eine weniger anstößliche und andre Manier.

## Dreißigste Nacht.

So ungern ich die Anti-Chambern der Großen besuche, so mengte ich mich doch freiwillig in eine zahlreiche Versammlung, die mit Sehnsucht wartete, vor den Herrn des Hauses gelassen zu werden.

Der Menschenfreund, Dr. Hufeland, hat zwei Abende in der Woche bestimmt, wo Jeder, wessen Standes er seyn mag, den Arzt frei antreten und ohne Bezahlung sich Raths erholen kann.

Es war eine sonderbare, mir bisher unbekannte Mischung von Gefühlen, die sich meiner bei dem ersten Eintritte in das Vorzimmer bemächtigten, so viel Leidende zu sehen, die mit sichtbarer Tröstung auf ihren Freund und Retter harreten.

Der erste, der meine Aufmerksamkeit an sich zog, war ein Blinder, der die glücklichen Wirkungen eines galvanischen Versuches rühmte, und auch schon im Stande war, die Möbeln und Kupferstiche in der Anti-Chamber zu erkennen und zu unterscheiden. Sein inneres, geistiges Auge mußte sehr

scharf seyn; denn er sprach mit tiefer Einsicht über die Erfahrungen, die er in seinem Zustande gemacht hatte. Armer Belisar, dachte ich, daß du doch bald deines Führers entbehren könntest! Dabei war er guter Laune, und versicherte mich scherzend, daß er zwar dieses Unglück mit den größten Dichtern gemein habe, er selbst aber ein so erbärmlicher Poet wäre, daß er an seiner Genesung nicht zweifelte.

Ein junges Mädchen neben mir klagte über ihren beständigen Reiz zum Brechen. Unvorsichtiger Weise ließ ich mir eine Vermuthung entwischen, die solchen Anzeigen nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche anklebt. Sie wandte sich aber mit einem edeln Stolze zu mir, und erwiederte: „Sie müssen sich Ihre Unpäßlichkeit durch eignes Verschulden zugezogen haben, daß Sie ein armes Mädchen gleich so beurtheilen?“ — und ich hatte Mühe, sie wieder gut zu machen.

Ein zweites Mädchen war nervenschwach, und gestand mir von selbst, daß es sich durch häufiges Nachtwachen und Romanenlesen sehr geschadet habe. Das kömmt vom Lesen her, gab ich zur Antwort, und schimpfte auf alle Bücher, die nicht ausgenommen, die ich selbst zusammenschmiere.

Ein invalider Officier verwünschte die Feldzüge am Rhein und in Polen, als die Ursachen seiner

gichtischen Zufälle. Als ich ihm aber näher auf den Zahn fühlte, ward er offenherzig, und legte das Bekenntniß ab, daß auch Durchzüge mit den Feldzügen verbunden gewesen wären.

Ein Schlossergesell hatte sich die Finger an einem Dietrich verbrannt, den ein schelmischer Freund ihm ablockte, um einen übeln Gebrauch davon zu machen. Seine Gesundheit war von der Kerkerluft ein wenig angegriffen.

Ein Gelehrter litt an Verhärtungen im Unterleibe. Daher die Bitterkeiten seiner Kritiken, und die unmäßige Hitze, alles um sich her zu Boden zu stürzen.

Ein todtenblasser Schneider befestigte den Faden unsers Gespräches mit dem Zusatze: „Das ist einmal nicht anders bei uns Personen von sitzender Lebensart; Bücher, Federn, Nadeln und Scheeren sind an allem Unheil in der Welt Schuld. Hinc illae lacrimae! Nach genauerer Prüfung war es ein verdorbener Student, der jetzt zu seiner Strafe absitzen mußte, was er einst zu wenig gesessen und studirt hatte.

Ein bekannter Alchymist suchte jetzt, aber wahrscheinlich zu spät, den Stein der Weisen bei Hufeland.

Ein altes Mütterchen, das dem Anſcheine nach nicht mit Ehren grau geworden iſt, ſchwatzte viel von hiſtoriſchen (hiſteriſchen) Zufällen, und von den Ephemeriden (Hämorrhoiden) der Menſchheit.

Ein junger, geſundheitſtrotzender Mann von intenſiven und extenſiven Leben, von Lebensconſumtion, von Conſumtionsproceſſe, von phyſiſchen Potenzen, von Sthenisch und Aſthenisch. Es war ein Brownianer, der geſund hieher kam, um methodiſch krank zu werden.

Eine Frau, die ſchon alle Bäder Teutſchlands bereiſt hatte, konnte den Lebensborn der Fruchtbarkeit nicht finden, und ihre Nachbarin, die noch nie auf Reiſen geweſen, hatte vier kranke Kinder um ſich, und das fünfte bald zu erwarten.

Die mehreſten vom Pöbel waren mehr arm und nothdürftig, als krank.

Unterdeſſen kehrte eins nach dem andern aus dem Zimmer des Arztes zurück, und einer gab dem andern die Thür in die Hand. Troſt, Hoffnung und Freude lachten auf allen Geſichtern, und ich beneidete den Mann, der in einer kurzen Zeit ſo viel Gutes ſtiften konnte.

Ich war und wollte der letzte ſeyn auf dem Wege zu dieſem Samariter. Mein Anliegen betraf einen abweſenden Kranken im Auslande; Hufeland

verweigerte seinen Rath aus einem Grunde, der seinem Verstande und Herzen gleich viel Ehre machte. Ich laufe Gefahr, sagte er, mehr zu verderben, als gut zu machen, wenn Sie mir nicht die Krankheitsgeschichte und die bisherige Behandlung Ihres Freundes von der Hand seines Arztes mittheilen können. Es schmerzte mich, den harrenden Kranken nicht befriedigen zu können, ich mußte aber den Gründen Hufelands beistimmen, und mich mit dem Bewußtseyn seines guten Willens beruhigen.

Dieser Abend war mir mehr werth, als die glänzendste Gesellschaft; es ist so selten, eine ganze zahlreiche Versammlung um Ein wahres Gut ringen zu sehen, und diese hier hatte nur Einen Zweck — den der Genesung.

## Ein und dreißigste Nacht.

Alle Vorsicht und Menschenkenntniß ist oft nicht hinreichend, einen vor List und Betrug in grosen Städten zu schützen. Ringsum von sogenannten Glücksrittern und Chevaliers d'Industrie umgeben, saß ich eines Abends auf einem Kaffeehause, und sah ihren künstlichen Taschenspielereien mit Verwunderung zu. In dem nämlichen Augenblicke trat mich ein junger, liebenswürdiger Mann an, und bat, indem er mir eine Hand voll Gold zeigte, ihm einen Friedrichsd'or zu wechseln. Ich dachte mir nichts Arges, zählte so viel Münze baar auf, und anstatt mir mein Geld in Gold zurück zu geben, steckte er all das seinige ein, strich auch das meinige vom Tische, und sagte mit einer unwiderstehlichen Artigkeit: „Sie kommen doch morgen wieder hieher, und dann werde ich es Ihnen mit dem wärmsten Danke zurück geben.“ Ich war überrascht und dumm genug, nicht auf der Stelle in ihn zu dringen, er setzte sich sogleich an den Spieltisch, verlor nicht nur sein, sondern auch mein Geld, und bat mich angelegentlichst, morgen früh um die bestimmte

Stunde mich hier wieder einzufinden. Ich komme, und warte von Stunde zu Stunde — aber umsonst! Der Wirth versicherte mich, er wäre gestern zum ersten, und wahrscheinlich auch zum letzten Male hier gewesen; denn man hätte Verdacht auf ihn, daß er einen fremden, ganz neuen Mantel heimlich mitgenommen habe. Er war von der Stunde an nicht mehr zu sehen, nicht zu erfragen.

Bei meinem Schaden suchte ich meinen Trost darin, das Wechselrecht noch um diesen mittelmäßigen Preis studirt und begriffen zu haben. Mein Tagebuch ward um diese Klasse von Spitzbuben vermehrt, und ich werde künftig behutsamer seyn.

In diesem merkwürdigen Verzeichnisse verdienen unstreitig den ersten Platz die Spieler, die Lessings Frau Fortuna korrigiren, den Großpapa Döbbelin ohne Degen, Uhr und Schnallen bei Nacht und Nebel aus dem Hause jagen, mit jeder Leipziger und Frankfurter Messe von hier verschwinden, und im Triumpfe von den Bädern Teutschlands wieder einziehen, wo sie andern die Köpfe waschen.

An diese schließen sich junge rüstige Männer, die von Schürzenstipendien und Leibrenten leben, oder, damit sie einen eigenen Heerd bekommen, gegen

Neigung und Grundſätze ſich verheirathen, weil die Weiber hier, wie überall, die Haupttriebräder der groſſen Maſchine in Bewegung ſetzen —

Ausländer, die ohne Geld und Empfehlung, auf gutes Glück hieher kommen, ſich an fremden Tiſchen nähren und auf fremde Koſten zu bedecken wiſſen —

Reiche Müſſiggänger und Witzlinge, die Andere, denen es an Kopf und Herz fehlt, als Werkzeuge gebrauchen —

Emigranten, die mit ſeichten Broſchüren die Berliner Sündfluth von Druckſchriften vermehren, oder Deviſen mit Ringen von Menſchen- und Pferdehaaren verkaufen, die auf ihr unglückliches Zeitalter nicht paſſen —

Hauslehrer und verdorbene Sprachmeiſter, die in dem Schiffbruche ihres Lebens nur noch zwei Auswege haben, entweder ein Bordell zu errichten, oder eine Winkelſchule —

Bereiter und Stallmeiſter, die die Pferde mancher Ehemänner auf die manège führen, und dafür die ménage ihrer Weiber zerrütten —

Ebenteuer von Friſeurs, die ſich in die Häuſer der Vornehmen und Gemeinen ſchleichen, um den Gelegenheitsmacher zu ſpielen —

Antiquitätensammler, Kupferstich- und Gemählehändler, die aufgeputzte Kopien für Originale verkaufen —

Artistinnen der Wollust, die für hohe und niedrige Preise ihre Kollegien eröffnen, und früh oder spät ihre Strafe in ihrer Profession finden —

Glücksritterinnen vom Auslande, die oft zu Fuß hieher kommen, und einige Zeit mit ihren Sklaven zur Schau herum fahren, um in der Charité auszuruhen —

Litterarische Trödler, die gute Schriften wenden, flicken, oder auch wohl einige Fetzen davon nehmen, und sie auf ihre eigenen Kompilazionen heften, z. B. die gelehrten Zeitungsschreiber und Theaterkritiker, der Berlinische Zuschauer, der Verfasser des neuesten Gemäldes von Berlin, und der Berlinischen Nächte; des Tlantlaquatlapatli; des Blumengärtchens von Karoline Ipsilischnipsilischnipst; des Berliner Blau und Roth; der merkwürdigen Geschichten einiger Freudenmädchen von Berlin; des Strippe Knalls; der Berliner Peitsche; der Biographie und Apologie der Madame Schupitz; der Vituline; des Kusses in seinen Wir-

kungen; der Zeichen und des Werths der unverletzten Jungfraufchaft; der Genealogie; der Kunft, nach Belieben Mädchen oder Knaben zu zeugen; der vernünftigen und bewährten Mittel zur Erhaltung und Erlangung eines ſchönen Buſens; der Büſten Berliniſcher Gelehrten; der natürlichen Mittel, Liebe einzuflößen; des Frauenzimmers von Vergnügen; der Nuditäten; des hinkenden Volksboten; des Beobachters an der Spree; der Feuerbrände u. dgl. m. —

Und endlich gemeine Soldaten, die an allen Ecken auf Liſt und Trug ſinnen. Ich ſtieß eines Abends auf einen dichten Zuſammenlauf von Menſchen, der Aermſte trug ſein Scherflein aus Mitleid bei; zwei Soldaten führten ihren Kamerad, der ſich beim Holzhacken das Beil in den Fuß geſchlagen haben ſollte, unterm Arme, der Verwundete ſtöhnte mit krampfhaften Bewegungen, und ich drängte, von dem überſtrömenden Blute erwärmt, mich auch heran, ein kleines Geſchenk mitzutheilen. Unterdeſſen kömmt die Polizei, beſieht den Schaden, und findet reines, friſches Ochſenblut, mit welchem Schuhe und Strümpfe begoſſen waren.

Selbst Kinder sind mit solchen Industrie-Zweigen bekannt: ein zwölfjähriger Knabe bewegte noch vor Kurzem die Vorübergehenden durch ein fingirtes schweres Gebrechen zum Mitleiden, und erhielt dadurch so ansehnliche Summen, daß er diesen Erwerb gewiß fortgetrieben haben würde, wenn das Publikum nicht dahinter gekommen wäre.

Unsere Tagediebe studiren die Tagesgeschichte von London und Paris in ihrem Fache nicht ohne Nutzen; liederliche Weibspersonen miethen Kinder von noch ärmern Leuten, um die Vorübergehenden wenigstens auf diese aufmerksam zu machen; sie thun es hierin den Freudenmädchen nach, die sich auch mit anderer Leute Kindern, als fremden Federn, putzen, um desto mehr aufzufallen, für junge Ehefrauen angesehen, und mit größerm Heißhunger nach fremdem Gute verfolgt zu werden. Blinde, Taube, Stumme, Krumme und Lahme erscheinen des Nachts in ihren lustigen Schlupfwinkeln mit sehenden Augen, mit ganzen Sprachorganen, mit gesunden und geraden Gliedmaßen, ohne Krücke und ohne Wunden.

Verzeihlicher und unterhaltender sind oft die losen Streiche der Soldaten: Einer steckt unvermerkt einer wohlgenährten Martinsgans auf dem Markt-

platze eine Nadel in den Kopf, die Unglückliche fängt an, sich schrecklich zu geberden, und der Soldat erklärt sie durch einen Machtspruch für toll. Die Gänsefrau erblickt von weitem die Polizei, und bittet den Soldaten inständigst, das verrückte Geschöpf unter seinem Rocke zu verbergen, und in Gottes Namen mit ihm abzumarschiren. Er verweigert diesen Liebesdienst nicht, und läßt sich zu Hause den Braten herrlich schmecken.

Ein Anderer findet einen Tölpel von Bauer auf dem Markte, mit einem Fäßchen Butter, welches er feil bietet; der Soldat giebt vor, er habe von einem katholischen Prediger den Auftrag, ihm ein Fäßchen von diesem Umfange zuzuschicken; gutmüthig folgt der Bauer seinem verschmitzten Führer; als sie Beide vor die Thür des Geistlichen kommen, heißt dieser jenen mit seiner Butter warten, tritt in die Stube, und ersucht den Pater alles Ernstes, den vor der Thür stehenden Bauer, seinen nächsten Anverwandten, über die Gewissensstrupel zu beruhigen, die ihm den vorhabenden Uebergang zur katholischen Kirche erschweren. Der gute Prediger ist von Herzen dazu geneigt, ruft den Bauer selbst herein, dem der Soldat unterdessen die Butter vor seinen Augen abnimmt, als wollte er sie in die anstoßende Küche tragen, und empfängt ihn im

Namen der Kirche, zu welcher er übergehen wolle, mit offenen Armen. Der mit Gott und dem Glauben seiner Väter zufriedene Bauer staunt den geistlichen Herrn an, und bekennt gerade heraus, daß ihm das Fäßchen Butter näher am Herzen liege, als das Wohl der ganzen Römischen Kirche. Der Nimbus des eifernden Paters erweitert sich immer mehr, bis endlich das Räthsel durch die Entweichung des unchristlichen Soldaten mit dem Fäßchen in die bittersten Thränen aufgelöst wird.

Ein Dritter, der lange Zeit in dem Hause eines Kaufmanns gedient hatte, entdeckt dem Hausarzte, daß der Sohn desselben aus falscher Schaam eine Krankheit verberge, und der Vater ihn deshalb unter irgend einem Vorwande zu ihm schicken würde, damit er ihn ausforschen, und nöthigenfalls in Augenschein nehmen sollte. Ein Paar Tage nachher sagt der Soldat dem Kaufmanne, daß der Hausarzt ein Stück Tuch zu haben wünschte, wovon er ihm die Probe vorlegt. Der Sohn wird sogleich mit dem Soldaten hingeschickt, dieser läßt jenen in die Stube voran, und bleibt vor der Thür zurück. Der Arzt empfängt den Sohn mit väterlicher Sorgfalt, und bittet, ihm ja nichts zu verhehlen, weil er das Schlimmste schon wüßte. Der sich nichts bewußte junge Mann läugnet, der aufge

brachte Arzt droht, und am Ende entwickelt sich die ganze Geschichte. Der Soldat mit dem Tuche hatte den Weg seines Kameraden mit dem Fäßchen Butter genommen, und sich in das Ausland geflüchtet.

Ein bekannter Liebhaber von Hühnen kauft einem Soldaten einen auffallend schönen Hahn ab, und als er ihn dem Hühnermädchen auf den Hof schickt, so ist der theuer, und zum zweiten Mal theuer bezahlte Hahn schon längst der stolzeste Bewohner des Hofes und der Liebling seiner Hühner gewesen.

Jungen, unerfahrnen Dienstmädchen bieten die Soldaten auf der Straße seidne Tücher, in Papier gewickelt, um ein Spottgeld an. Sie bezahlen, eilen vergnügt nach Hause, und finden bestürzt einen alten Lumpen, statt des seidnen Tuches, in dem untergeschobenen Papier von ähnlicher Form.

Man könnte von solchen theils bekannten, theils noch unbekannten Anekdoten ein ganzes militärisches Werk schreiben. Ich berührte gelegentlich nur wenige, die vielleicht schon früher anderswo erzählt, doch hier gewiß zur Nachahmung und Bestätigung aufgemuntert haben.

## Zwei und dreißigste Nacht.

Es iſt ſchwerlich eine Stadt in Deutſchland, die eine ſtärkere Konſumzion an Backwerk und Branntwein aufweiſen kann, als Berlin; nächſt den Kartoffeln ſind dieſes die gangbarſten Artikel, und Kuchen, wenigſtens an hohen Feiertagen und Familienfeſten, geht dem Berliner weit über das Huhn im Topfe Heinrich IV. von Frankreich. Eher wagt der gemeine Mann ſeinen letzten Heller an das Lotto, oder verſetzt ſeine Betten, als daß er den Kuchen zu dieſer Zeit vermiſſen ſollte. Deshalb iſt der Zulauf in die Lotterie-Komtore an den Ziehungstagen vor Oſtern, Pfingſten, Weihnachten und Neujahr ganz außerordentlich; wird aber nichts gewonnen, ſo geht man von da in die Leihhäuſer, und von dieſen oft wieder dorthin.

Die letztvergangene glückliche Ziehung hat den Pöbel raſend gemacht, er ſpielte blindlings auf mehrere Nummern aus der unſeligen Lebensgeſchichte des dreifachen Mörders Lenz, und durch einen eben ſo blinden Zufall kamen die geſpielten Zahlen heraus; ſeitdem iſt die Spielſucht auf das höchſte

gestiegen, und der Appetit nach Kuchen für die bevorstehenden Feiertage treibt ihn mit Heißhunger zu verdoppelten Einsätzen.

Ich eile, in meinen Mantel und in das Dunkel der Nacht eingehüllt, die Menschen auf einem Wege zu beobachten, der um so reitzender und gefährlicher ist, als ihn jeder ohne Fleiß, ohne Arbeit und Verdienst betreten kann. Welch ein Schauspiel! halb nackte Väter und Mütter mit ihren Säuglingen, die, während die Aeltern den letzten Zettel lösen, um Brod schreien — Greise, deren abgezehrtes Gesicht alle Hoffnung des sinkenden Lebens Lügen straft — Dienstboten, die ihre Herrschaft veruntreuen — Künstler und Handwerker, die sich von der Pflicht zu arbeiten gleichsam loskaufen — Schriftsteller, die den Schweiß ihres Angesichts vergeuden — Verschwender, denen ein leicht erworbenes Geld am leichtesten zu schmelzen scheint — Geizhälse, die nur geben wollen, um mit Interessen wieder einzuernden — Kaufleute, die noch dem Bankerott zu entgehen wünschen — Selbstmörder, die den letzten Verlust für Bestimmung halten — gedrückte Schuldner, die vor ihren Gläubigern, vor gerichtlicher Anklage, Schande und Verhaftnehmung zittern — Leichtsinnige, die mit Glück ihren Untergang befördern, mit Unglück denselben veranlassen. Der ver-

blendete Pöbel murrt über Auflagen, und will nicht einsehen, daß es im Grunde gleich viel gilt, ob sie durch das Gesetz und Schwerdt, oder durch thörichte Hoffnung eingetrieben werden.

Es ist in der That unbillig, daß so manches Unheil, welches bei dem Lottospiel nicht zu läugnen ist, der ganzen Staatsanstalt zur Last gelegt wird, da es eigentlich nur dem einzelnen Spieler zu Schulden kömmt. Tausend Gegenstände in der Welt reitzen uns tagtäglich zu Ausgaben, und es ist unser eigener, freier Wille, wenn wir etwas wagen, was unsere Kräfte oft erschöpft. Jeder sollte wissen, was er ausführen oder wagen könnte, und auch bedenken, was er unternehmen will. Die gemeinnützige Verwendung der einkommenden Summen ist die einzige, aber auch die schönste Lobrede einer Lotterie, und dieses ist vorzüglich der Fall bei unsern Lotterien; Wittwen und Invaliden, Schulen und Arme können statt meiner den Beweis führen; auch von den heirathslustigen Dienstmädchen und Invalidentöchtern erwarte ich eine freundliche Beistimmung: bei jeder Ziehung, deren alle drei Wochen Eine geschieht, werden fünf dergleichen den 90 Spielzahlen einverleibt, und jedes Mädchen erhält alsdann, gegen Vorweisung seines Taufscheins, funfzig Thaler zur Aussteuer. Dies befördert die Ehen ungemein;

denn es iſt eine anziehende Kraft an Bürger- und Soldatenmädchen, wie nach Verhältniß in höhern Ständen. Ein ſolches Loos fällt immer auf einen Wackern, und die Männer dieſer Weiber können mit Recht ihre Ehe mit einem Lotterieloose vergleichen, ſie haben offenbar wenigſtens Ein Mal gewonnen.

Durch die Acquiſizion von Polen iſt der Lotteriekaſſe ein bedeutender Zuwachs geworden; ſelbſt der gemeine Mann hat viel Leidenſchaft für dieſes abwechſelnde Reue- und Hoffnungsſpiel, und ſinnt, gleich andern Nazionen, auf eine kabaliſtiſche Berechnung möglicher Zahlen, in welche ſich oft der Aberglaube eindrängt.

Das ſogenannte Kaſtelleto, oder Streichbureau, iſt das einzige, welchem das ſpielende Publikum todtfeind iſt. Welcher unermeßliche Fonds würde aber erfordert, ohne das Streichen der Zahlen mit der Kaſſe zu beſtehen, da die Einſätze auf gewiſſe Lieblingsnummern mit Eigenſinn und Aufopferung immer verdoppelt und erhöht werden? Jede Zahl hat ihr feſtgeſetztes Einſatzquantum, welches nicht überſtiegen werden darf, und iſt dieſes einmal erreicht, ſo verfolgt das Kaſtelleto den Geiſt des ſpielenden Publikums, und ſtreicht, oder ſetzt ohne Barmherzigkeit herab, um dem Ruin der Kaſſe vorzubeugen. Glücklicher Weiſe hat es das

Doppelgesicht des Janus nicht, streicht oft Zahlen, die nicht herauskommen, und läßt die stehen, auf welche gewonnen wird.

„Einzelne wenige zählen; die übrigen alle sind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.“
Schiller.

Ich verliere mich in zu ernsthafte Betrachtungen, da ich doch mehr der Spieler, als des Spiels wegen hieher gekommen bin. Nichts ist kurzweiliger, als den Spielenden zuzuhören, warum sie gerade diese, und keine andern Nummern gewählt haben. Dem größten Haufen sind sie, wie die Kinder, im Schlafe gekommen; andre sind in Geburts- Hochzeit- und Sterbetage verliebt, andre suchen ihre Zahlen auf dem Rabenstein, in Kirchen oder Gebetbüchern, viele nehmen ihre Zuflucht zu Wahrsagerinnen, zu Kindern oder Narren; die mehrsten halten sich an Traumbücher. Ein Hufeisen vor der Thürschwelle, zwei kreuzweis über einander liegende Strohhalme, das nächtliche Heulen eines Hundes, eine aus dem Feuer hervorspringende Kohle, das Pickern der Todtenuhr in den hölzernen Wänden, die Rauchfünkchen an einer Pfanne, das Wiederanzünden eines Lichts durch

den Hauch, das Nachlaufen eines fremden Hundes, die Lage eines Messers oder einer Spindel mit der Spitze gegen den Seher, das Ueberkochen des Spühlwassers, ein umgekehrtes Kleidungsstück, das Jucken der Augenbraunen, der Nase oder Hände, das Brennen oder Klingeln der Ohren, der Kitzel am Ellenbogen, im Magen oder in der Gegend des Strumpfbandes u. dgl. m., sind eben so viel untrügliche Kennzeichen des bevorstehenden Gewinns oder Verlustes; entweder findet man bestimmte Nummern für diese bestimmten Fälle in den Traumbüchern, oder man wählt sich selbst welche mit einem blinden Zutrauen; treffen sie ein, so gewinnt auch der Aberglaube, und versagen sie, so bleibt doch die Hoffnung für das nächste Mal, und unterdessen treten immer wieder neue Symptome des Aberglaubens und des Vorurtheils ein.

Das nämliche gilt von der Klassenlotterie, nur mit dem Unterschiede, daß die Nummern nicht so willkührlich gewählt werden können, wie in der Zahlenlotterie. Seitdem aber jedes einzelne Loos zerstückelt, und das Ganze fast ins Unendliche getheilt wird, so nehmen die untern Volksklassen beinahe eben so viel Antheil daran, erwarten von der Klassenlotterie, was die Zahlenlotterie ihnen nicht

beſchieden hat, und ſtürzen von einer zur andern zwiſchen Hoffnung und Verzweiflung.

Ein junges reizendes Mädchen, das mir ſein Loos noch nicht verſcherzt zu haben ſchien, nahm ſich auf ein Mal zehn Zettel. „Je mehr Sie Looſe haben, mein ſchönes Kind, deſto mehr können Sie verlieren; geben Sie Acht, daß Sie mit Ihrer Schönheit und mit Ihren Tugenden in der Lotterie des Lebens nicht auch dieſelbe Gefahr laufen.“ Sie lächelte und ging fort, vor der Thür holte ich ſie wieder ein, um mich für die unangenehmen Auftritte in dieſem Hauſe einigermaßen ſchadlos zu halten.

„Glauben Sie nicht, mein Herr,“ redete ſie jetzt mich an, „daß ich die verwegne Spielerin bin, die ſo viel Billette genommen hat; es haben mehrere meiner Freundinnen Antheil daran, die mit mir in Einem Putzladen arbeiten.“

„Haben Sie ſo viel Glück, als Sie zu verdienen ſcheinen?“

„Ein einziges Mal habe ich eine Ambe gewonnen, meine ſelige Mutter gab mir gleichſam den Wink dazu, ich ſetzte auf ihren Sterbetag und auf den Tag der traurigen Nachricht, die ich hier in Berlin davon erhielt. Es ſind aber ſchon 10 Jahre, und ſeitdem habe ich faſt alles wieder verſpielt.“

„Wenn Sie an den Einfluß der Verstorbenen auf uns Lebende glauben, so sollten Sie es auch für einen Wink, nicht mehr zu spielen, ansehen, daß der Geist Ihrer Mutter Ihnen seitdem zu keinem Gewinn mehr verholfen hat. Wenn verwandte Seelen sich jenseits des Grabes um unser ganzes Spiel bekümmern, so ist das Lotto gewiß das allerletzte, wodurch sie auf uns wirken."

„Sie beschämen mich, mein Herr, ich könnte das Spiel verwünschen."

„Was verdienen Sie monatlich durch Ihre Handarbeiten, wenn ich so neugierig seyn darf?"

„Zur Zeit nicht mehr, als 10 Thaler, und davon muß ich leben, Holz und Miethe, und alle Lebensbedürfnisse bezahlen."

„Und doch verwenden Sie etwas davon in das Lotteriespiel?"

„Ich muß es mir gleichsam an dem Munde abziehen, und mit der Hoffnung, zu gewinnen, darben."

„Wenn Sie nun aber beständig verlieren, und nie gewinnen, was doch ein möglicher Fall, und wahrscheinlicher ist, als das Gegentheil? — Madame Fortuna, die uns 10 Jahre lang den Rücken zugekehrt hat, kömmt selten zurück, sie läuft andern entgegen, die es größtentheils weniger verdienen."

„Wohl wahr, mein Herr! Ich will Sie für den Schutzgeist erkennen, den meine liebe Mutter mir heute zugeschickt hat, meinen Irrthum einzusehen.“

Dabei reichte sie mir ihre zarte Hand mit solchem Nachdrucke, daß ich wohl fühlte, wie ungern sie, so jung und schön, der Hoffnung schon entsagte. Ich war selbst gerührt, indem sie aus meinen Augen verschwand, und suchte den Glücksstern dieser armen Waise an dem gestirnten Himmel über mir.

Vielleicht, tröstete ich mich, hast du diesen Abend Eine Seele von den Tausenden, die früh oder spät in Verzweiflung fallen, von der Spielsucht geheilt. Die Lotteriekasse würde mir diesen Abgang nicht vergeben; aber der über uns, der unser besseres Loos nicht dem blinden Zufalle überläßt, wird mich dafür segnen.

## Drei und dreißigste Nacht.

Unter den Schwachheiten der Menschen in großen Städten ist die Cabbala, oder die Kunst, aus Karten wahr zu sagen, keine von den letzten. So gleichlautend die Benennungen Cabbala und Cabale sind, so verschwistert scheinen sie in dem menschlichen Herzen zu seyn, und besonders in volkreichen Städten ihre Herrschaft gemeinschaftlich auszuüben. Das schöne Geschlecht zeigt eine vorzüglichere Neigung, einen festern Glauben und ein größeres Wohlgefallen daran, als wir Männer, die für Karten und Weiber, und für den wahren Werth von beiden, ein schärferes Auge haben. Es liegt so viel Reizendes und Süßes darin, in den bunten Karten einen Liebhaber zu finden, oder den schon gefundenen als Bräutigam zu sehen; sich auf alle Schwierigkeiten vorbereiten zu lassen, oder dieselben aus dem Wege zu räumen; die blonden oder brünetten Haare seines Liebhabers, und seine Nebenbuhlerin zu erkennen, einen Brautschatz zu entdecken, einem Briefe oder Geschenke entgegen zu harren, und mit einem Worte, angenehm zu träu-

men', daß das unbefangene, leichtgläubige, und für jede Hoffnung empfängliche Mädchen unmöglich widerstehen kann. Auch dem Weibe kann es nicht gleichgültig seyn, noch einen oder mehrere Anbeter durch die Karten zu belauschen, den Sarg ihres alten, grämlichen oder unvermögenden Mannes, und dafür eine hellere, wärmere Hochzeitfakkel zu erblicken, sich als Großmutter von dem künftigen Schwiegersohne huldigen zu lassen, oder der Untreue eines Hausfreundes vorzubeugen. Am leidenschaftlichsten ist der Hang und die Vorliebe der Mätressen und Freudenmädchen zu dieser Art von Wahrsagerei; sie wünschen den gegenwärtigen Liebhaber beizubehalten und zu heirathen, oder seiner bald los zu werden, und einem jüngern, schönern oder reichern in die Arme zu fallen; sie sehnen sich nach Mutterfreuden, oder sind bange vor dieser Ehre; sie möchten für alles in der Welt gerne wissen, wie sie ihre Laufbahn enden werden, ob vorwärts oder rückwärts, von oben herab oder von unten hinauf, früh oder spät zu Ehren gesetzt, in einem Bordel, am Bettelstabe, oder in der Charité.

Es ist falsch, die Cabbala eine brodlose Kunst zu nennen; Thorheiten werden am liebsten, und auch am theuersten bezahlt; trotz aller Verbote,

finden unſere Kartenlegerinnen ihr reichliches Brod in ihrer Profeſſion. Männer geben ſich in der Regel nicht dazu hin, die Phantaſie, welche hiebei am meiſten wirkt, ist urſprünglich des weiblichen Geſchlechts, und es müſſen Weiber ſeyn, die von dieſer herrſchenden weiblichen Schwachheit Nutzen ziehen, die alle Schulen ſchon durchlaufen ſind, und in Verbindung mit andern Weibern, beſonders aber mit den Domeſtiken ihrer Gegend, alles auskundſchaften und alles wiſſen. Zu Männern würden Mädchen und Frauen weniger Zutrauen, und mehr Delikateſſe vor ihnen haben, die aber ein weibliches Geſchöpf vor ſeines Gleichen leichter und geſchwinder ablegt. Wo würde der Mann auch den feinen Takt, den ganz eignen Scharfblick hernehmen, welchen nur das Weib für weibliche Schwachheiten beſitzt?

Ich hatte ſchon viel von einer Kartenlegerin in meiner Nachbarſchaft erzählen hören; es war eine ſtürmiſche Nacht, die uns unwillkührlich mit Geiſtern, Geſpenſtern, Hexen und Wahrſagerinnen befreundet, und gerade die Zeit vor dem neuen Jahr, wo die Menſchen auf das gute oder böſe Schickſal des kommenden Jahrs ſo begierig ſind. Ich hoffte Geſellſchaft zu finden, und begab mich, trotz des ſchlechten Wetters, auf den Weg.

Durch eine Oeffnung in dem Fenſterladen konnte ich meine Kaſſandra gleich erkennen, ſie ſaß auf keinem Dreifuße, ſondern halb eingeſchlafen in einem Lehnſtuhl an einem Tiſche, worauf ein Spiel Karten, eine Bibel, eine Brille, eine Flaſche Bier, und nebenbei eine ſchlummernde Katze zu ſehen war. Die Katze lekte von Zeit zu Zeit die dürre Hand ihrer Gebieterin, als wollte ſie dieſe wach erhalten, oder ihr die Ankunft eines Gaſtes prophezeihen. Sie war alſo allein, und ich hatte keine Luſt, ſie aufzuwecken; in dem Augenblicke trat aber ein junges Bürgermädchen durch eine Hinterthür in die nämliche Stube, ſtellte ſich nahe am Fenſter an den Spiegel und lüftete ihren jungfräulichen Buſen. Unterdeſſen erwachte die Alte, die Katze ſprang vom Tiſche herab, und das Mädchen ſetzte ſich hin.

„Die Nacht iſt zu ſtürmiſch, wir werden keinen Beſuch mehr haben.“

„Das nimmt mich Wunder,“ erwiederte das Mädchen, „die vornehmen Leute lieben ſonſt das Dunkel, und wollen nicht geſehen ſeyn, wenn ſie zu uns kommen. Die Frau Kriegsräthin — die Schauſpielerin — und auch die Köchin — haben mir doch mit Gewißheit verſprochen — — —“

„Die guten Leutchen können auch nicht alle Mal, wie sie wollen. Manchmal liegen ihnen die Männer auf dem Halse, die es nicht wissen dürfen — manchmal die Herrschaft. Einen solchen Fang, wie gestern Abend, werden wir so bald nicht mehr thun, das Fräulein war außer sich vor Freuden, und sein Liebhaber gab alles, was er bei sich hatte. Verliebte bezahlen am allerbesten, man redet ihnen aus dem Herzen und in das Herz hinein. Es kam mir trefflich zu statten, daß du mit dem Bedienten des Hauses auf einem vertrauten Fuße bist."

Bisher hielt ich das Mädchen für die Tochter oder Enkelin der Alten; ihre letzte Rede aber ließ mich etwas anders vermuthen, das Mädchen war jung und schön, und sehr reinlich gekleidet, ich pochte an den Fensterladen, und wollte meiner Sache gewiß seyn.

Die Unbekannte schloß auf, mit dem Lichte in der Hand, sie überraschte mich in der Nähe noch mehr mit ihren Reizen, und ich hätte lieber dieses jüngere Delphos meiner leicht empfänglichen Seele zu Rathe gezogen.

Die Alte erhob sich von ihrem Stuhle, und empfing mich mit einer erkünstelten Ernsthaftigkeit, die ich sonst nur am Tage bei gelehrten Frauen von

Stand wahrgenommen habe. Die Katze ging mit aufgerolltem Schweife drei Mal um mich herum, und schien, von mir an die Alte heraufspringend, ihr etwas in die Ohren zu raunen. Hätte mich der Anblick des Mädchens nicht ermannt, ich würde vielleicht furchtsam geworden seyn.

„Sie haben einen so großen Ruf in der Stadt, daß ich — —"

„Mehr Zulauf," unterbrach mich die Alte, „und weniger Ruf, das wäre mir lieber, die Polizei ist hinter dem Rufe her, wie der T., Gott sey bei uns, hinter einer Seele."

„Was hat die Polizei für Rechte und Ansprüche auf Ihre Kunst? Wir haben Hazard- und Taschenspieler, Beutelschneider, Seiltänzer, Quacksalber, Goldmacher, Magnetiseur und Komödianten; warum nicht auch alte, ehrwürdige und erfahrne Frauen als Wahrsagerinnen?"

Das schmeichelte der Alten ungemein, sie streichelte die beifallschnurrende Katze mit beiden Händen, und befahl dem schönen Mädchen, näher an mich zu rücken.

„Ihnen, mein schönes Kind, muß ich gleich im Anfange unsrer Bekanntschaft einen guten Rath ertheilen: Verstopfen Sie doch die Oeffnung im Fensterladen, ich habe vielleicht etwas gesehen, was

ich nicht hätte ſehen ſollen, als Sie zuvor an dieſen Spiegel herantraten.“

Dieſe Anrede ſollte der Prüfſtein ihrer Schaamhaftigkeit ſeyn; er war es auch, denn ſie erröthete — im geringſten nicht, und die Alte fiel mit der verſtändigen Miene — einer Gelegenheitsmacherin ein: „Da werden Sie nicht viel Schönes geſehen haben; ein Herr, wie Sie — — — — —“

„Es iſt doch nicht Ihre Tochter?“

„Bewahre der Himmel! Kinderloſigkeit iſt heut zu Tage ein Segen. Mit fremden Kindern nimmt man es nicht ſo genau, arten ſie aus, ſo fällt doch die Schande nicht unmittelbar auf unſer eins.“

„Alſo Ihre Pflegetochter, und noch unverheirathet?“

„Wo denken Sie hin, mein Herr? Erſt ſechszehn Jahr, und ſchon im Joche des Eheſtandes? Ich predige ihr tagtäglich vor: Sey luſtig und genieß deine Jugend! Eheſtand, Weheſtand! Das kömmt noch immer früh genug. Indeß kann es nicht ſchaden, einen beſtimmten Liebhaber zu haben, der im Fall der Noth gleich bei der Hand iſt — und den hat ſie auch ſchon, die kleine Schelmin. Zu befürchten iſt nichts bei ihr, wohl aber zu hoffen.“

Sie ſah mich mit einem durchdringenden Blicke an, der mir ihren unreinen Antrag wohl verrieth, und das Mädchen verhielt ſich ganz leidend bei dieſem unmütterlichen Geſpräche. Ich mußte mir Gewalt anthun, meinen Unwillen zu verbergen, und trug auf das Miſchen der Karten an.

„Geh, Jette, und hole mir ein neues Spiel hinter dem Kopfkiſſen hervor, dieſe Karten ſind zu ſchmuzig, und nur für gemeine Leute, die nicht viel Koſten daran wenden können.“

Jetzt ward gemiſcht, abgehoben und aufgelegt: die ganze Wahrſagerei aus den offenen Karten war ein Wirrwarr von Vermuthungen, Wahrſcheinlichkeiten und Zufällen. Während dieſer Dolmetſchung ließ das Mädchen kein Auge von mir ab, mit einem Mal eilte ſie in die Küche, und rief die Alte zu ſich hinaus. In einem ſolchen Hauſe, dachte ich, iſt alles erlaubt, und ſo trug ich kein Bedenken, an der Thür zu horchen.

„Ich glaube, Mütterchen, das iſt der Herr — — der da und da wohnt, von dem uns die Köchin des — — ſchon ſo viel erzählt hat. Ich irre mich gewiß nicht, fühlen Sie ihm doch auf den Zahn mit dem und dem.“

Hier ſagte ſie ſo viel Gutes und Böſes, und ſo viel Wahres von mir, daß ich erſtaunt war. Als

ſie wieder zurück kam, und das Spiel von neuem angehen ſollte, warf ich die Karten durcheinander, und geſtand offenherzig, daß ich ſie in der Küche belauſcht hätte.

„So erklärte ich mir Ihre Kunſt von jeher, und ſo bin ich auch heute von neuem darin beſtärkt worden. Doch finde ich es ſehr verzeihlich, die Leichtgläubigkeit und Dummheit der Menſchen auf dieſe Art zu benutzen — — daß Sie aber dieſes hübſche, ſechszehnjährige Mädchen, wie Ihre Karten, feil bieten, iſt unverantwortlich, ich wollte nur eine Kartenlegerin, keine Kupplerin ſehen, in dieſem Schlupfwinkel aber ſehe ich beides beiſammen.“

Sie ſchwiegen, das Gewiſſen, und der Gedanke, ob der Fremdling nicht ein Mitglied der Polizei ſeyn könnte, ſchlagen ſolche Leute auf der Stelle nieder; ich bezahlte, wie billig, die Kartenlegerin, verabſcheute die Kupplerin, und bedauerte das Mädchen, welches ſeine Tugend und Schönheit ſo frühzeitig auf das Spiel ſetzte.

## Vier und dreißigste Nacht.

Wilmersdorf, eine halbe Meile südwestlich von Berlin entlegen, verdient in den Nachtbüchern Berlins besonders genannt zu werden. Es ließe sich Manches von seiner angenehmen Lage sagen, von der Nähe des Zaubergrunewalds und Charlottenburgs, von der gesunden Luft auf seinen Anhöhen, der Fabrik des Kaufmanns S — — und der bekannten Gastfreiheit in dem Hause der schönen Mutter noch schönerer Töchter, Wittwe S. aber ohne Vergleich mehr von den charakteristischen Sommernächten der Berliner in diesem Dorfe. Wollen sie vielleicht das prächtige Schauspiel der aufgehenden Sonne dort abwarten? Das können sie auf diesem flachen Lande in Berlin noch bequemer sehen. Oder sind es Musik und Erndtekranz, die sie hieher locken? Es ist ja nur ein enger Rauchfang von Krug, und nicht einmal ein mittelmäßiger Gasthof hier. Giebt die Wittwe S. ein ländliches Fest zur Schau? Ihr Haus ist der Wohnsitz stiller Freuden und einer in sich glücklichen Familie. Sind andre Sommergäste hier, die den ländlichen

Mächten mehr Reiz und Leben verleihen? Sehr wenige die sich nur darum hier niederlassen, im strengsten Sinne des Worts ländlich und einsam zu wohnen.

Der Leser wird die Ursache wohl schwerlich errathen, so einfach sie ist, und so nahe sie dem Begriffe von Landwirthschaft liegt. Frische Schaafmilch — das ist es mit einem Worte, was so viel anziehende Kraft für die Berliner nach Wilmersdorf hat. Warum gerade nur dieser Ort diese Celebrität wegen eines Artikels hat, den mehrere andere Dörfer von eben der Güte, und vielleicht noch besser aufweisen können, weiß ich nicht zu erklären, wenn der Hauptgrund nicht in der Nähe von Berlin liegt; genug, dieser Wallfahrtsort ist nun einmal im Rufe, und die Waller und Wallerinnen finden ihre Rechnung dabei.

Es waren nicht bloß Domestiken beiderlei Geschlechts, deren eine Menge heimlich, und ohne Vorwissen ihrer Herrschaften, entwischt seyn mag, sondern auch Nachtwandler von verschiedenen Ständen, denen ich auf dieser unter mir gelegenen Milchstraße begegnete. Die Wenigsten bedurften eines Stocks zum Gehen, sie faßten sich Paar und Paar um den Hals oder Rücken, und waren zärtlich in einander verschlungen. Andre schleppten sich, als

gedungene Cameele dieſer Caravane, mit ungeheuern Bündeln voll Zucker, Kaffee, Kuchen, Zwieback, Arrak und Citronen. Blinde und lahme Muſikanten erleichterten ſich und der Geſellſchaft den mühſamen Weg durch das Sandmeer, über Hügel und Thal, Hecken und Stauden. Geübte Tobaksraucher verbreiteten aus den Brandſäulen ihrer Röhre einen Höhenrauch von Wolken, die der Mond in ſonderbaren Geſtalten durchſchnitt. Luſtige Mädchen führten ganze Operetten von Liederſpielen und Volksliedern auf. Ich war der einzige Fremdling auf dieſem Zuge in das gelobte Land, wo Milch und Honig fließen. Je näher dem Ziele, deſto munterer war die Geſellſchaft; es wurden auch kleine Abſtecher gemacht und Erfriſchungen zu ſich genommen, damit die Schaafe vom Nachtthaue ihre Wolle nicht verlören. Die Männer führten auch Hunde bei ſich, die Geſellſchaft beiſammen zu halten, die Ausreißer einzutreiben und die lüſternen Wölfe abzuſchrecken. Ein lautes Freudengeſchrei verkündigte den Eingang in das Dorf, das Eintreten in den Krug glich der Berennung einer Veſte, und alles fiel mit Heißhunger über die Milchtöpfe von Babylon her. Der größte Theil lagerte ſich die Straße vor dem Wirthshauſe entlang, einzelne Gruppen krochen in den engen Hals

des Kruges, und andre, der Einsamkeit hold, auf die entferntern Hügel um das Dorf, wo ich das Wachtfeuer der Liebe die ganze Nacht lichterloh brennen sah. Jetzt war der erste Appetit gestillt, die Schaafe, Hämmel, Lämmer und Wed der der Gesellschaft halb gesättigt, und auch die Musikanten mit ihrer bessern Schaafgarbe schon fertig. Reines und Schmeervieh, einschürige und zweischürige Schaafe, Zwei- und Mehrschauffler (denn es waren auch Ehemänner von der Gesellschaft) — hüpften und sprangen nun in bunten Reihen umher, die Schaafknechte mischten sich mit ins Spiel, und der schmale, niedrige Tanzboden war Ein Schaafstall.

Glücklicher Weise sah ich noch die dämmernde Studirlampe eines meiner Freunde, der hier wohnte; froh, ein sicheres Obdach zu finden, eilte ich zu ihm hinüber, erzählte die sonderbare Geschichte meiner nachtlichen Wanderung, und daß ich der blökenden, zweibeinigten Heerde aus Neugier von der Schaafbrücke an bis hieher gefolgt wäre. Wir sprachen viel über diese in ihrer Art einzige Volksbelustigung, die wohl ein aufmerksameres Auge von Seiten der Obrigkeit verdiente, um den Unsittlichkeiten zu steuern, die mit diesen anhaltenden nächtlichen Ausschweifungen verknüpft wären.

Als ich des andern Tags früh nach der Stadt zurück ging, stieß ich unterwegs auf die nämlichen Horden von Menschen, deren einige die Schaafmilch nicht verdauen konnten, andre halb betrunken oder schlafend sich im Sande wälzten, oder gar blutige Köpfe in die Stadt zurück trugen.

## Fünf und dreißigste Nacht.

Die Sternwarte eröffnet den Berlinern ein unermeßliches Feld von ernsthaften und herzerhebenden nächtlichen Szenen; der Uebergang aus den dunkeln Gängen des gewöhnlichen Lebens in diese hohe Loge des Lichts ist eine wahre Wohlthat für den Großstädter, der, von den sich durchkreuzenden Leidenschaften und Lebensbedürfnissen unwiderstehlich herabgezogen, stets auf der Erde kriechen muß.

Ich schleiche sehr oft in den Sommernächten um das Observatorium, und stehle mich dann mit einzelnen Gesellschaften in dieses Heiligthum der Natur hinauf. Man steigt über Maulthiere, Menschen und Akademiker *) empor, stößt mit je

*) Alle drei Klassen wohnen bekanntlich in einem und ebendemselben Vierecke dieses Gebäudes.

dem Fußtritte eine Sprosse von dieser sonderbaren Leiter ab, und schwebt endlich selbstständig, über alle mittlern Erkenntnißstufen hinweg, in die höhern Regionen eines überirdischen Schauspiels.

Die Zuschauer treten wirklich größtentheils wie in ein Theater ein, einige mit Vorkenntnissen ausgerüstet, andere mit einem bloß sinnlichen Auge bewaffnet, die meisten mit den anschaulichen Dekorazionen zufrieden, und ohne Wißbegier, des wunderbaren Mechanism unkundig. Der Mond ist in ihren Augen die Königin der Nacht, und die Gestirne spielen, gleich Schauspielern, ihre Rollen, wie es die Gewohnheit mit sich bringt; das Firmament ist der schönste Theatervorhang, den sie noch gesehen haben, der Schöpfer der Theaterdirektor, der jedem Liebhaber ein freies Entreebillet giebt, und sie selbst machen das vornehmere Publikum aus. Nur die Theaterkritiker fehlen; denn hier ist all ihr Wissen Flickwerk, und ihr kleinlicher Stolz gedemüthigt. Die Teleskope vertreten die Stelle der Lunetten, das schon schlafen gehende Publikum in der Stadt die Gallerie, und sie allein halten noch Logen und gesperrte Plätze besetzt.

Wenn mich nicht gerade die Reihe an dem Fernrohre trifft, so bleibe ich fest mit meiner irdischen Hülle an der Erde kleben, und ergötze mich an den

sonderbaren Bemerkungen des theaterlustigen Publikums. Die mehresten sehen den Astronomen als den Inhaber eines Guckkastens an, dem alles zu Gebot steht, und der auf Verlangen dieses oder jenes kommen, abgehen, und wiederholen lassen kann. Das junge Mädchen will schlechterdings die Zwillinge sehen; sein Bruder, ein Student, den Krebs; die Mutter die Venus, oder die Milchstraße; das Kammermädchen zum ersten Male in seinem Leben — die Jungfrau; der Herr alles, nur den Wassermann nicht; der Kaufmann den Merkur und die Wage; der Katholik die Fische; die Hofdame die Trabanten; die Kokette den Wendezirkel; und das Freudenmädchen — eine Mondfinsterniß, oder — Tag- und Nacht-Gleiche. Sähen sie nicht den Mond vor Augen, so verlangten sie mit Gewalt auch die Sonne, weil sie alles mit einander vermengen, und die Nacht mit dem Tage am Himmel verwechseln. In den Durchmesser können sie sich vollends nicht finden, und über die Erdferne des Mondes wollen sie aus der Haut fahren. — Eine Dame, um ihre Kenntnisse auszukramen, holt eine Vergleichung aus der Küche, und behauptet, der Braten, als der größere Körper, kehre sich doch um den Wender, als kleinern Körper, und der

Astronom, der von seinem Satze nicht abgehen will, daß nach den Gesetzen der Natur der kleinere Körper sich stets um den grössern wende, kann ihr nicht begreiflich machen, daß die Vergleichung nicht passe, und der Braten sich nicht um den Wender, sondern mit dem Wender zugleich bewege. Ein Pommersches Fräulein will aus der Mythologie wissen, daß die Plejaden Schwestern der Najaden wären, und als man ihr den Namen Siebengestirn oder Gluckhenne nennt, wirft sie die Frage auf, wo denn diese Gluckhenne ihre Küchlein ausbrüte, und ob sie nicht manchmal maufetodt auf die Erde herabfallen. — Ein Kleinkrämer schüttelt den Kopf über die Erklärung des Monatsüberschusses (Epakte), und bedauert die unbekannten Bewohner des Mond-Planeten, wenn sie nicht besser daran wären, als er hienieden. — Eine Jüdin schreit laut auf über den Anblick des kleinen Bären, und glaubt den Stolz ihrer Nazion, den jungen Tonkünstler Bär, schon in die Unsterblichkeit hieher versetzt zu sehen. — Eine Gelehrte erklärt ihrer Nachbarin leise die Fix- und irrenden Sterne als Sinnbilder von beständigen und wankelmüthigen Liebhabern. „Wenn das ist, erwiederte diese, so verlangt es mich nicht, dort oben zu wohnen.“ — Eine Kantianerin überfließt von Ideal-

len des Schönen und Erhabenen, von dem Unendlichen, von der Göttlichkeit der Naturen, vom Daseyn durch sich selbst, von Identität, Synthese und Analyse. — Zu meinem Glücke erregt ein unvermutheter Sternschnupfen eine allgemeine Bewegung in der Gesellschaft, und ich sehe mit Verwunderung, wie eine Kleinigkeit die Menschen von allem in und über der Welt abziehen und zerstreuen kann.

Von der Gesellschaft abgesondert stand eine blasse Gestalt, in eine einsame Ecke gelehnt, ich trat hinzu, und erkannte eine reitzende Wittwe, die vor wenig Monden ihren Freund und Geliebten verloren hatte. Sie schien mit den unfreundlichen Sternen zu zürnen, die das Weichbild ihrer Seele einschlössen. — Einer meiner Freunde, den das Schicksal von hier abgerufen hat, beschäftigte sich einzig mit dem Polarsterne, als dem kleinen Leuchtthurme auf seiner bevorstehenden Reise in den fernen Norden. „Nicht so vertieft, mein Freund! und vergessen Sie den Kompaß der Freundschaft nicht, wenn Sie glücklich in den Hafen Ihrer Bestimmung steuern wollen.“ Er reichte mir die Hand, und drückte sie mit Wärme, indem er unablässig seinen Stern verfolgte. Ich sah sein Auge überfließen, und konnte mich von meinem Standpunkte zwischen ihm und der trauernden Wittwe

lange nicht trennen. — Ein ehrwürdiger Greis mit dem Nimbus eines Patriarchen irrte zitternd an der Sternendecke auf und ab, und schien entschlossen, ein Plätzchen zu suchen, wo er sein weißes Haupt hinlegen könnte. — Andere, in die schönste und älteste der nächtlichen Künste mehr oder weniger eingeweiht, standen in einzelnen Gruppen umher, sahen und sprachen, was wir Laien nicht sehen und begreifen konnten, oder sie waren schon bis in den dritten Himmel entzückt. — Meine Magnetnadel neigte sich beständig gegen den Süden von Teutschland, als meine Heimat.

Zufrieden mit der Gesellschaft, so wie sie war, sinnlich und platonisch, unterrichtet und unwissend, neugierig und wißbegierig, froh und traurig, stieg ich wieder mit ihr in die Sandwüsten Berlins herab. Eine helle Beleuchtung und rauschende Musik von dem nahen, wohlbekannten Tanzsaale in der letzten Straße zeigte uns sehr anschaulich, wie himmelweit wir von der Venus Urania entfernt, und wie nahe wir der Venus Vulgivaga waren.

## Sechs und dreißigste Nacht.

Es giebt Fälle, wo man auch seinem liebsten Freunde bei der Ueberzeugung nicht beistehen kann, daß er offenbar Unrecht hat. Diese Wahrheit setzte mich heute in eine große Verlegenheit, und ich mußte einen meiner Bekannten gewaltthätig mißhandeln sehen, ohne daß ich seine Partei ergreifen konnte.

Die Privatkomödien von Liebeshändeln in der Komödie gewähren mir oft mehr Unterhaltung, als ein mittelmäßiges Theaterstück. Eine Bürgersfrau, die wegen ihrer Liebesintriken und Galanterien so bekannt ist, als wegen ihrer Jugend und Schönheit, hatte auf einer Bank vor mir Platz genommen, und sich in ein tiefes Gespräch mit einem meiner Bekannten eingelassen, der schon längst Jagd auf sie machte. So tolerant ich auch über Herzensangelegenheiten denken mag, so bin ich doch niemals ein Freund von nähern Verbindungen mit den Weibern anderer Männer gewesen, theils der Gefahr wegen, der man sich aussetzt, theils aber um des Unrechts willen, das Andern dadurch geschieht. Ich gab deshalb meinem Freunde von Zeit zu Zeit einen

verſtohlnen, warnenden Blick, und ſo endigte ſich das unglückliche Vorſpiel in dem Komödienhauſe.

Sie gingen Beide mit einander heraus, und mein galanter Freund rief einen Miethwagen, den er triumphlächelnd ohne Widerſetzlichkeit mit der ſchönen Frau beſtieg. Sie hatten kaum die Schlagthür befeſtigt, ſo ſchwang ſich ein Mann hinten auf den Wagen, der mich ein trauriges Ende dieſer Fahrt ahnen ließ. Ich eilte aus Leibeskräften nach; allein von Furcht und Schrecken gelähmt, erreichte ich die Hausthür der ſchönen Frau erſt, als mein unvorſichtiger Freund ſchon tüchtig — durchgeprügelt wurde. Der Mann hinten auf dem Wagen war der leibhafte Herr und Eigenthümer der Frau im Wagen; eben ſo ſchnell, als er hinten aufſprang, flog er wieder herunter, eröffnete die Kutſchenthür, und empfing meinen erſtaunten Freund mit einem Hagelwetter von Maulſchellen, Schlägen und Rippenſtößen. Er war zu ſchwach und zu überraſcht, ſich dem Ochſentreiber Milon zu widerſetzen, und der armen Frau blieb nichts anders übrig, als ohnmächtig unterdeſſen in den Wagen zurück zu ſtürzen, weil ſie als eine fleißige Komödiengängerin wohl wiſſen konnte, daß Thränen und Ohnmachten bei ſolcher Gelegenheit die beſten Schutzmittel ſind. Sie hatte ſich aber dieſes Mal geirrt; Natur ſiegte über

die Kunſt, und der handfeſte Gemahl ſchleppte ſeine Eurydice bei den Haaren aus dem Höllenwagen. Mein unglücklicher Freund bezeigte keine Luſt, dieſe Tragödie noch um Einen Akt verlängert zu ſehen, ſondern ſchlich mit ſeinem Braviſſimo auf dem Rükken um die nächſte Ecke, wo ich ihn mit Sehnſucht erwartete.

Der Mann riß im Unwillen, und ſeinem gepreßten Herzen Luft zu machen, ein Fenſter nach dem andern auf, und haranguirte ſo laut, daß wir in unſerer Entfernung jedes Wort hören konnten.

„Wärſt du auf die Gallerie gegangen, ſo wäre dir das nicht paſſirt; die Bürgersfrauen werden aber zu vornehm, die Gallerie iſt ihnen zu gemein, und ſie wollen im Parterre paradiren, wo ſolche Taugenichtſe ihnen die Cour machen. Eine ordentliche Frau geht ſchon gar nicht ohne ihren Mann in das Theater; aber Schönliebchen glaubte, ich würde vor 11 Uhr nicht von meiner Arbeit kommen, indeß ich ſie den ganzen Abend von der Gallerie herab neben ihrem Cicisbeo belauſcht habe.“

Mein Freund hatte ſich in dieſem erbaulichen Echo wieder erholt, und ſeine Sprache erhalten. Er lachte, es war aber das Lächeln eines tödtlich Verwundeten, und ich gab ihm den heilſamen Rath,

künftig ohne solche Ehrenwache hinten auf dem Wagen auszufahren.“

Welcher war eigentlich der Geprellte? der Ehemann oder der Liebhaber? — Ich fürchte, daß es Beide zugleich waren, und daß der Mann auf dem Wagen eine traurigere Rolle spielte, als der Liebhaber in demselben. So viel ist gewiß: ich würde meinem Nebenbuhler nicht so viel Zeit gewinnen lassen, und meine Hörner hinten auf der Kutsche nicht höher tragen wollen, als sie stehenden Fußes schon wären.

Der nämliche Unglücksstern begleitete eines Abends einen Schauspieler, der noch so lebendig zwischen seiner Gastrolle, als Otto von Wittelsbach, und der des nachherigen Liebhabers getheilt war, daß er bei dem unvermutheten Ueberfalle von Seiten des eifersüchtigen Ehemannes in die Worte des sterbenden Wittelsbacher ausbrach: „Kallheim, das war bübisch!“

## Sieben und dreißigste Nacht.

Als ich diesen Abend durch die Fr—— Straße ging, war die ganze junge Mannschaft von Berlin in Bewegung; selbst Hagestolze und alte Wollüstlinge deckten die Flanke, und vom Hallischen bis zum Oranienburger Thor war die Parole ausgetheilt: „Mamsell L....."

Von der Nacht begünstigt, drängte ich mich auch heran, und erfuhr ohne Rückhalt, daß ein junges schönes Mädchen, bisher der Augapfel seines Vaters, und der Stolz aller Jünglinge, sich unter die Siegesfahne der Madame Sch....l begeben habe. Der Vater war in Verzweiflung, und bewegte umsonst Himmel und Erde, das verlorne Kind in seine Arme zurück zu bringen; die standhafte Tochter erklärte mit dürren Worten, daß sie wohl wüßte, was sie gethan hätte, und daß sie mit Neigung und aus Grundsätzen zu diesem Stande übergegangen wäre.

Es ist in der That der schönste, aber auch der empfindlichste Triumph der sterbenden Tugend, ein

ſo allgemeines Erſtaunen und Aergerniß durch die an ihr verübte Untreue zu erregen, wie ich an dieſem Abend und den folgenden Tag in der ganzen Stadt wahrnehmen konnte. Wenn eine vernachläſſigte Erziehung, wenn ein böſes Beiſpiel und der Drang von tauſend Umſtänden ein verwahrloſtes Mädchen zu dieſem Schritte nach und nach verleiten, ſo wird es bemitleidet und vergeſſen; aber der Uebergang von einem Aeußerſten zum andern, aus einem ehrlichen in ein verworfenes Haus, und aus den Armen eines zärtlichen Vaters in den Schooß einer ſchändlichen Pflegemutter erfüllt jedes Herz mit Unwillen und Verabſcheuung. Man muß jung und leichtſinnig ſeyn, und den Glauben an die Tugend aufgegeben haben, wenn man noch Luſt fühlen kann, ſie in ihrem ſchrecklichen Todeskampfe zu betrachten.

Dieſes war, ich geſtehe es aufrichtig, der Fall bei uns Gegenwärtigen. Wir rotteten uns zuſammen, ſtürmten das Haus, und wollten mit Gewalt die ſchön geſchmückte Leiche und das friſche Schlachtopfer ſehen. Aber eine ſolche Proſelytin iſt nicht um den gewöhnlichen Preis feil, der Cours iſt geſtiegen, und es werden nur die zugelaſſen, die das neu erworbne Kapital gut verintereſſiren können. Die Neugierigen mußten alſo gemeinſchaftliche

Sache machen, um in einzelnen Gruppen zum Pantoffelkusse zu gelangen.

Da saß sie nun, eine Königin unter ihres Gleichen, der Krone des väterlichen Segens und alles jungfräulichen Schmuckes beraubt, das Paradies der Unschuld hinter sich und den Engel mit dem Schwerdte vor ihren Augen. Freiwillig entsagt sie allen Ansprüchen auf Ehrlichkeit, muthwillig bricht sie selbst den Stab über sich, und schaamlos zerstört sie das Reich erlaubter Eroberungen. Mich schaudert vor der Frechheit ihres Gelächters, sie lacht zu ihrem Untergange, und stößt mit Füßen den weinenden Vater von sich, der sie noch retten will. Die goldne Brücke hinter ihr ist schon gefallen, es ist kein Ausweg mehr, und wir sind versammelt, ihre neue Laufbahn mit den Dornen der Verachtung und späten Reue zu bestreuen.

„Mit Zittern staun' ich ihre Höhen,
Ihr schrecklich wüsten Trümmern an:
Wie hoch muß nicht ein Wesen stehen,
Das bis zu solcher Tiefe fallen kann."

Urania.

Dieser Abend war ein Festtag dieses Hauses, die Wirthin sah diesen Beitritt als die schönste Entschädigung für alle ihre schon verlorne Länder an,

und ließ sich in den theilnehmendsten Glückwünschen von allen Seiten huldigen.

Die andern Mädchen fühlten sich von dieser neuen Schönheit zurückgesetzt, und ein sichtbarer Neid nagte an ihrem Herzen. Auch der Ritter, dem die Neuangekommene den ersten Handschuh zuwarf, ward allgemein beneidet, und wir übrigen mußten uns damit begnügen, Augenzeugen von diesem in seiner Art einzigen Triumpheinzuge gewesen zu seyn.

Der Stolz erwachte frühzeitig in der Seele dieser Ueberläuferin; nicht zufrieden mit der allgemeinen Verachtung, verachten sich solche Geschöpfe unter sich selbst, und jede dünkt sich besser, als ihre Schwester. Sie blieb nicht lange in diesem gemeinen Hause, sondern errichtete ihren eignen Tempel, wo sie ihr Lämpchen nur für wenige Auserwählte leuchten ließ. Auch da war noch kein Stillstand, ihr Ehrgeiz trieb sie immer weiter, und ein Spiel des Balls, läßt sie sich jetzt nur von einzelnen Bolzen in Bewegung setzen, die in den reichern Werkstätten der Sinnlichkeit geschmiedet sind. Hoffentlich wird sie noch höher steigen, Beispiele muntern auf, und Berlin ist vielleicht der einzige Ort in Teutschland, wo feil gewesene Schönheiten als Ehefrauen am

Ende noch zu Reichthum und Ansehen, wenn gleich niemals zu Ehren kommen.

Bei allen Verirrungen meines jugendlichen Lebens habe ich keine Verführung, keinen Mord der Unschuld auf meinem Gewissen: wie glücklich muß ich mich demnach schätzen, ohne allen innern Vorwurf eine gesunkene Tugend heute zu Grabe begleitet zu haben!

## Acht und dreißigste Nacht.

Ich war diesen Abend zu einem Konfirmazionsschmause gebeten; die Einladung war mir zu neu und zu fremdartig, als daß ich sie von mir hätte ablehnen können. Ein funfzehnjähriges Mädchen ist heute konfirmirt worden, und hat seine Jugendgespielinnen zu sich gebeten, den Abend bei einem kalten Souper unter gesellschaftlichen Spielen zu kurzweilen. Ohne Mannspersonen fehlt die Seele jeder Gesellschaft, und deshalb waren auch Mannspersonen da. Sonst war der Konfirmazionstag ein feierlicher, heiliger Tag, der sich durch einen stillen Rückzug in sich selbst, durch Gebet und Einsamkeit besonders auszeichnete. Das waren aber noch Zei-

ten der Orthodoxie und mönchischer Strenge; wir sind unterdessen mit dem Zeitalter fortgeschritten, und wissen selbst der ernsten Religion einen Anstrich von Geselligkeit und fröhlichem Wesen zu geben.

Die Neukonfirmirte war wirklich die Krone des kleinen freundschaftlichen Zirkels, die Eltern hatten den Vorsitz, und die nöthige Aufsicht, daß die jüngern Mannspersonen nicht auf den Gedanken kommen möchten, mit der Tochter oder ihren Freundinnen von christlicher Nächstenliebe an diesem christlichen Tage zu sprechen. Einige entfernte Aeußerungen von diesem menschlichen Gefühle abgerechnet, war alles in der Ordnung; „die blinde Kuh, das Ringspiel, der polnische Bettler, Sprichwörter, Ich hang' und verlang', Wer mich lieb hat, der lösche mich, und die eigennützige Auslösung der Pfänder," alles ging seinen gemessenen Gang. Von den Jahren der Konfirmazion, leider! schon ziemlich entfernt, schloß ich mich an die später Konfirmirten in der Gesellschaft an, und fühlte mich noch nicht ganz fremd in Israel.

Mit einem Mal versank ich, ich weiß noch nicht wie, in eine namenlose Wehmuth; ich fühlte mir heimlich an das Herz, und siehe da, es pochte eine gewisse Bestürzung, daß ich gar so frühe konfirmirt, und mit den viel später konfirmirten Mädchen in

einem so großen Abstande des Alters war. Ich zog mich auf der Stelle von der lebhaften Gesellschaft zurück, und stellte mich an, als schliefe ich schon in einer dunkeln Ecke des Saales. Wäre ich auch um 15 Jahre früher eingeschlummert, was gilt es, die muntern Mädchen hätten mich nicht schlafen lassen? So aber kümmerte es sie meiner wenig, und ich sah mit halb offenen Augen deutlich, wie sie nur besorgt waren, die jüngern Mannspersonen wach zu erhalten.

Unterdessen ward es schon spät an der Zeit, die Gesellschaft war bereits müde von dem vielen Einlösen der Pfänder, und gruppirte sich Paar und Paarweise auf einzelne Sitze. Ich spielte den Schläfer geflissentlich fort; neben mir kam die neu eingeweihte Braut der Kirche zu sitzen, und eine ihrer ältern Freundinnen an ihre Seite. Diese soll M. und jene R. heißen.

M. „Du freust dich wohl herzlich deines heutigen Festtages?“

R. „O! wenn du wüßtest, mit welcher Ungeduld ich ihn erwartete. Er war bisher immer ein Stein des Anstoßes für mich, und ein Vorwurf bei jeder Gelegenheit.“

M. „Der Konfirmazionstag ein Vorwurf? Das begreife ich nicht.

N. „Sieh, meine Liebe, so oft ich ein heißes Verlangen äußerte auf die Redoute, auf den Tanzboden, zu einer Hochzeit, oder in die Komödie zu gehen, so hieß es immer: Du bist noch nicht konfirmirt, sobald du konfirmirt seyn wirst.'

N. „Da kannst du dir noch gratuliren. Ich durfte schlechterdings an meinem Konfirmationstage keine Gesellschaft geben, mußte auch Nachmittags in die Kirche gehen, und Abends ganz allein bei meiner Mutter unter frommen Gesprächen zu Hause sitzen. Doch das hätte ich noch verschmerzt; aber mein Vater, Gott habe ihn selig! war ein so strenger Mann, daß er mit seinem eisernen Sinne dabei blieb, ich dürfe vor meinem achtzehnten Jahre kein Theater, keine Hochzeit, keinen Tanzboden und keine Maskerade besuchen. Denke dir einmal diese Grausamkeit! drei ganzer Jahre nach meiner Konfirmation sollte ich wie eine Nonne leben! Der Himmel vergebe es mir, aber ich glaube, es war eine Strafe für ihn, er starb in meinem siebenzehnten Jahre."

N. „Wie können Eltern so barbarisch seyn? Da lobe ich mir die meinigen. Künftigen Sonntag geht's schon nach der Komödie, acht Tage darauf zum Ball, in drei Wochen auf die Hochzeit unsrer Cousine, und kommenden Winter in alle

Redouten. Meine Mutter hat mir schon oft ge-
sagt: Ein konfirmirtes Mädchen ist zu allem
fähig — und da hat sie vollkommen Recht, ich
fühle es."

N. „Schade, Schade, daß wir nicht zwölf
zig Jahre später auf die Welt gekommen sind! Die
Kinder sind jetzt viel besser daran, als wir es wa-
ren. Wo ich hin komme, in Konzerten, auf Bäl-
len, Ressourcen, Hochzeitgelagen und im Schau-
spielhause die Menge Kinder, nur in den Kirchen
nicht, wo es feucht und ungesund für die armen
Würmer ist. Sie tanzen schon mit im Mutter-
leibe, und wir lernen es erst in unserm funfzehnten
bis achtzehnten Jahr. Kein Wunder, daß wir so
weit zurück sind, und von Kindern von 8 — 12
Jahren übertroffen werden. Dafür tanze ich die
aber auch zum Rasendwerden, wenn ich einmal
dazu komme."

N. „So denke ich es auch zu machen; das
kömmt davon her, wenn die Eltern einen so lange
hinhalten. Ich bin ein dummes, unerfahrenes
Mädchen; aber so viel sehe ich denn wohl ein, die
heutige Erziehung ist vernünftiger, die Jugend lebt
frühzeitig, und wird frühzeitig alt — an Erfah-
rung. Ich habe mir lange schon vor der Konfir-
mazion einen Tänzer ausersehen. Meine Mutter

behauptete eines Tags, was ich mir gleich hinter die Ohren geschrieben habe, es treffe sehr oft ein, daß man denjenigen zum Mann bekomme, den man zur Zeit der Konfirmazion genau kannte. Er war heute auch gegenwärtig in der Kirche, ich sah mich allenthalben nach ihm um, und als der Prediger mich aufrief, stand er dicht hinter ihm. Es ist doch ein schmucker Junge."

N. „Hast du meinen Liebsten nicht auch gesehen? Er stand gerade unter der Kanzel. Der Schmetterling ist auch bei allen Konfirmazionen in allen Kirchen der Stadt; es geht mir jederzeit ein Stich durch das Herz, da sieht er eine Menge jüngerer Mädchen, und ich laufe Gefahr, ihn zu verlieren. Zwanzig Jahre sind heut zu Tage schon ein Alter für ein Mädchen."

N. „Gott im Himmel! Da habe ich nur noch fünf Jahre hin. Was fange ich an, wenn ich alsdann noch keinen Mann habe?"

N. „Dann mußt du es machen, wie ich — harren, hoffen, und dir alle mögliche Mühe von der Welt geben."

N. „Daran soll es nicht fehlen, das habe ich mir heute neuerdings in der Kirche fest vorgenommen, als ich die schöne, junge, männliche Welt so um mich herum erblickte."

N. „So dachte ich auch an meinem Konfirmazionstage, aber seitdem sind schon fünf ganze, lange Jahre verschwunden, und ich sitze noch und warte."

N. „Hoffen und harren, macht Manchen zum Narren: dies Sprichwort fährt mir hin und wieder auch gewaltig durch Kopf und Herz."

N. „O! Wenn ich noch so jung wäre, wie du! Du hast einen Vorsprung von einer halben Ewigkeit vor mir; bedenke doch, wenn du erst zwanzig zählst, habe ich schon fünf und zwanzig auf dem Rücken, und bin ein altes Mütterchen."

N. „Laß uns nicht daran denken! Wir warten diesen Abend so frohen Muths, solche schwarze Vorstellungen verderben das Blut, darunter leidet unsre Schönheit, und dann ist gar alles verloren."

N. „Ja wohl! Laß uns den Faden abbrechen, wir sprechen uns in fünf Jahren wieder, und hoffentlich nicht ohne Zeugen."

Ich. „Sie sind auch jetzt nicht ohne Zeugen, ich habe Ihrer Unterredung von Anfang bis zum Ende zugehört, und ich sehe wohl, daß Sie keiner Konfirmazion mehr bedürfen."

Sie stritten mir beide alles von der Leber ab, und überzeugten mich, daß das Kapitel von der

Wahrheitsliebe bei ihrer Vorbereitung zum Konfirmazionseramen ganz und gar übergangen worden iſt. Mir ward mit einem Mal wieder leichter zu Muth; denn ich hatte alle Urſache, dem Himmel zu danken, daß ich achtzehn Jahre früher konfirmirt war.

„Gute Nacht, meine ſchönen Kinder, und verzweifeln Sie nicht an den Folgen Ihrer Konfirmazion; ich habe ſie leider erfahren, und wünſche, daß ſie Ihnen beſſer bekommen mögen.

Mit dieſen Worten griff ich nach meinem Hute, beurlaubte und freute mich der heutigen Bereicherung an Mädchenkenntniß.

## Neun und dreißigste Nacht.

„Wähnst du denn, daß du noch lebst?“ — Dieser grausame Scherz des großen Cäsar an einen Soldaten von seiner Leibwache, der ganz alt und stumpf war, und ihn auf der Straße um seinen Abschied bat, um sich zum Tode anzuschicken, ist mir allemal lebhaft gegenwärtig, so oft ich das Invalidenhaus betrete. Und doch liegt so viel anschauliche Wahrheit darin, daß ich auch beim ersten Eintritte fragen möchte: „Wähnt ihr denn, daß ihr noch lebt?“

Diese Promenade hat schon der leidenden Menschheit wegen viel Anziehendes für mich, und man versöhnt sich auch mit seinem eignen Schicksale in der Gesellschaft der Menschen, die nichts mehr zu hoffen, aber auch nichts zu befürchten haben. Die Kirchhöfe am Wege, die Charité und der Richtplatz in der Nähe erwecken unwillkührlich ernsthafte Betrachtungen, und oft, wenn ich nach dem entferntern Gesundbrunnen, in die Schleifmühle, oder zu Lisens gehen will,

biege ich in Gedanken den Seitenweg, oder vielmehr die heilsame Mittelstraße ein — in das Invalidenhaus.

Die stille Dämmerung eines schönen Sommerabends erhöht die Feierlichkeit dieser Wallfahrt, der aufgehende Mond beleuchtet den Vorhof der Veteranen, und der hohe Schatten des ehrwürdigen Gebäudes verspricht allen Lebensmüden eine wohlthätige Nacht. Der ungeheure Raum des Hofes gleicht einem offnen Kampfplatze der Gesundheit mit der Krankheit, der Sehnsucht nach Ruhe mit dem Wunsche, sich aufrecht zu erhalten, und des Lebens mit dem Tode. Alles beweat sich und freut sich seines Daseyns, die frohe Stimme der Genügsamkeit ersetzt den Mangel an Armen und Beinen, und das rührende Schauspiel endigt sich mit dem sonderbarsten Konzerte von Preußischen, Russischen, Polnischen, Oestreichischen, Französischen und Holländischen Märschen. Der Zuhörer wird in Einem Abende mit der Geschichte aller Preußischen Feldzüge bekannt, er lernt die Namen aller Patrioten, er bleibt, oder kehrt siegreich von der Wahlstätte zurück, und wird, wenn er es nicht schon mit ganzer Seele ist, ganz patriotisch gesinnt. Welches Herz fühlte sich nicht hingerissen von der natürlichen

Beredsamkeit dieser Invaliden? Von ihrer Liebe zum König und Vaterland? Von dem Lobe vergangener, obwohl mühseliger Zeiten? Von dem heißen Wunsche, nur noch Einen Feldzug mitmachen zu können, und von dem edeln Stolze, ihr Vaterland auf der jetzigen Stufe seiner Höhe zu sehen? Sie haben alle dazu beigetragen, mitgefochten und gewirkt; was könnte ein natürlicher Tod schreckendes für sie haben, da sie dem gewaltsamsten so oft Trotz geboten und sich ihm entrissen haben? Die merkwürdige Inschrift über dem Portal ihrer Wohnung: Laeso, sed invicto Militi — ist auch die Grabschrift eines jeden unter ihnen, und das Haus selbst ihr Pantheon, so lange man nur noch die Stelle wird zeigen können, wo Friedrich der Große es erbaut hat.

Ich verlasse jedes Mal diese Gesellschaft ungern, das Bier von dem Wirthe des Hauses ist der köstlichste Labetrunk unter solchen Betrachtungen, Gesprächen und Ansichten. Allein die feurigen Geschichtserzähler haben sich für heute erschöpft, und bedürfen der Ruhe, sie suchen schon ihre Krücken hervor, die ohne Füße sind die schnellsten auf ihrem Rückzuge, und die Greise beschließen den lebendigen Leichenzug. Wie gerne würde ich ihnen folgen!

Denn ich bin auch halb invalid an Leib und Seele.

Die so genannten Erbsenpikenike mit Pökelfleisch bei dem Wirthe des Invalidenhauses, gehören zu den bekanntern Tischvergnügungen der Berliner; man trifft zu diesem Ende wöchentlich Ein Mal eine bestimmte zahlreiche Gesellschaft von verschiedenen Mittelständen hier an, die oft bis in den späten Abend beisammen bleibt, und selten auseinander geht, daß nicht mehrere den Invaliden im Stillen wohl gethan hätten.

Sonst war der Weg vom Oranienburger Thore an bis hieher eine der verrufensten Sandwüsten; seit zehen Jahren aber ist alles mit Häusern und Gärten angebaut, worunter die Jouingsche Anlage und Schweizerei sich besonders auszeichnet, eine neue Allee für die Fußgänger angelegt, und auch ein neuer, fester Damm zum Fahren aufgeworfen. In zehen bis zwanzig Jahren wird sich diese Gegend zu einer kleinen Vorstadt ausbilden. Die Artillerie mit ihren Manövres, der Gesundbrunnen, die Passage nach Oranienburg, und von Zeit zu Zeit einige Lustpartien zu dem Scharfrichter Brand, machen diese Gegend sehr lebhaft. Dem Artilleriefeuer und Brande nicht gewogen, neige ich mein Haupt immer mehr links nach den

Gräbern und dem Invalidenhause, oder gerade zu nach dem Wirthshilde bei Lisens, und in die erfrischenden Badewannen auf dem Gesundbrunnen.

## Vierzigste Nacht.

Ein unfreundlicher Genius führte den Verfasser der Berlinischen Nächte in einer stockfinstern Nacht zu nahe an den Thorweg eines Lohnkutschers. Ein Paar Pferde, die in ihrer Jugend der Stolz eines Hußarenoffiziers gewesen seyn mögen, zogen in der lebhaften Erinnerung besserer Zeiten zu rasch an, und die Deichsel des Wagens stieß den armen Wanderer mit dem ganzen Krame seiner nächtlichen Phantasie auf die Erde.

Zwischen Leben und Tod wurde ich in die Stube des Fuhrmannes, auf sein hohes Himmelbett, getragen, wo ich mich beim Erwachen in den Armen eines vierschrötigen Knechtes befand, der aber in einer schlechten Einfassung einen Edelstein — ein sehr mitleidiges Herz — hatte.

Ich fragte, wie ich hieher gekommen, und was mir geschehen wäre; er tröstete mich, und machte

mich mit mir selbst bekannt; ich glaubte in einem Englischen Whiske zu fahren, so hoch aufgethürmt lag ich im Bette, und so tief unter mir saß nun mein Krankenwärter. Er erzählte mir, daß sein Herr, auf sein schönes Weibchen und auf die ganze Welt mißtrauisch, sie nicht allein bei mir habe lassen wollen, sie hätte die pressante Fahrt in Mannskleidern selbst übernehmen müssen, und der Herr wäre anders wohin gefahren.

„Also jung und schön ist sie, die Frau seines Herrn?"

Diese wiederholte Bekräftigung, mit dem verführerischen Gefühle und Bewußtseyn verbunden, daß ich mich wirklich in dem Bette einer jungen, schönen Frau wiegte, machte mich sehr unruhig. Ich kehrte mich bald auf diese, bald auf jene Seite, und mein argloser Wärter hielt das Alles für eine Wirkung meines unglücklichen Falles. Ich suchte ihn durch ein Trinkgeld für meine Pflege noch mehr zu gewinnen, und bat, mir die Geschichte seiner heutigen Lohnfuhren zu erzählen, weil ich — seufzend — noch nicht im Stande wäre, das Bett zu verlassen.

„Gestern Abend, fing der gutmüthige Knecht an, sollte ich um 11 Uhr die Komödiantin — — — — bei — vom Abendbrod abholen; ich warte

und warte, und schlafe darüber ein. Gott weiß, ob sie bei ihm geschlafen hat, oder wie sie davon gekommen ist. Puncto vier Uhr erwache ich, alle Wagen sind fort, die mit mir zugleich gekommen waren, Thür und Fenster geschlossen, und ich sitze, wie ein Narr, auf meinem Bocke. Was war zu thun? ich hole einen Engländer, der bei einer H.. geschlafen, und mich puncto vier Uhr bestellt hatte, weil er von hier abreisen wollte. Von da ging es auf den Hallischen Kirchhof mit einem Leichenzuge, und etwas später mit einem Aussätzigen in das neue Badehaus. Jetzt war es Zeit, die armen Füchse zu füttern; es dauerte aber nicht lange, so kamen zwei wohlriechende Windbeutel, die ich nach dem Hofjäger zum Frühstück fahren mußte, wo sie unterwegs ein Paar Mamsells aufnahmen. Nun holte ich drei Fuhren Sommervögel, die selten anders, als im Grünen bei Kersten, und vom Neuesten des Jahres im Freien speisen können. Nachmittags fuhr ich eine alte Hexe von Stand mit ihrem Schooßhunde zur Schau drei Mal im Thiergarten herum, alsdann einen Prediger zur Kindtaufe, und von da wieder auf den Gottesacker vor dem Oranienburger Thore, wofür mich lachende Erben honorabel bezahlten. Meine Füchse wollten nicht mehr von der Stelle, ich brachte sie in den Stall, wo

ſchon wieder andere Herren an der Krippe lauerten, um ſie ins Theater zu fahren, und ſo mußte ich abermals in drei verſchiedene Fuhren einhauen. Während des Theaters durchkreuzte ich wieder einige Straßen in Konzerte, Reſſourcen, Aſſembleen, Soupers, Bälle, zu dem Monument des Prinzen Heinrich, zu dem Taſchenſpieler bei B — — und der Himmel weiß, wohin. Unterdeſſen war das Theater zu Ende; die ich hingefahren hatte, mußten wieder abgeholt werden, und etwas ſpäter gab es noch ein Paar galante Fuhren zu Madame B — — in der Friedrichsſtraße. Kaum fahre ich hier vor, ſo ſteht ſchon eine Hebamme ſammt ihrem Nothſtuhle vor der Thür, mit der ich über Hals und Kopf abſegeln muß. Nun iſt es bald wieder Zeit, die Herrſchaften von ihren Kränzchen und Pickeniks abzuholen. So geht es Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht; ſeitdem es Mode geworden, daß die Vornehmen erſt um Mitternacht zu Tiſche gehen, hört unſer eins vollends auf, Menſch zu ſeyn."

Statt den armen Knecht zu beklagen, ging es mir wie jener Dame bei der Hinrichtung Damiens; ich ſchrie einmal über das andere laut auf: „Ah! les pauvres chevaux! Ach! die armen Pferde!" kaum konnte ich noch hinzu ſetzen: „O eitle Welt! o bunte Welt!" und für den

armen Teufel von Kutscher hatte ich keine Worte mehr.

„Was hatte denn der Wagen, fragte ich jetzt, für eine Bestimmung, der meine letzte Bestimmung so grausam beschleunigen wollte?“

„Der sollte einen Mann incognito zu einem Erzwucherer von Juden in die N. Fr. Straße fahren, der gegen hundert Prozent Geld ausleiht, und schon Manchem meiner Kunden auf die Beine geholfen hat.“

Diese Antwort durchbebte mich mit Entsetzen und einer Art von Wuth: „Ist es nicht genug, daß diese Bestie mich auch ruinirt hat? und wollte sein böser Geist mich sogar bei lebendigem Leibe zerrädern?“

Der furchtsame Knecht glaubte, ich hätte einen Rückfall bekommen, und spräche in der Fieberhitze. Er schreit um Hülfe, und in dem nämlichen Augenblicke tritt die schöne Frau seines Herrn herein, bespritzt mich mit wohlriechenden Wassern, und kömmt mit ihrem holden Angesichte dem meinigen so nahe, daß meine Lippen sich von selbst bewegen, und den brennendsten Kuß der Dankbarkeit für die mir geleistete Hülfe auf die ihrigen drücken. Ich bemerkte keinen Widerstand; denn der Knecht war unterdessen in den Stall gegangen, wo sich das reitzende

Weibchen so schnell wieder umgekleidet hatte, und der noch abwesende Mann konnte uns doch nicht mit Pferd und Wagen in der Stube überraschen.

„Sie haben einen eifersüchtigen Mann, ich möchte für alles in der Welt keine unangenehme Veranlassung geben. Darum leben Sie wohl!“

Sie lockerte unterdessen ihr Himmelbett wieder auf, und kam mir an die Thür entgegen, die ich schon in der Hand hatte.

„Vielleicht, sagte sie mit vieler Bedeutung, bringt es mir Glück, daß Sie auf meinem Bette gelegen haben, ich bin kinderlos, und möchte so gerne Mutter werden.“

Dabei floß ihr das Herz in die Augen; wir drückten uns die Hände, und ich wünschte ihr mit Rührung recht bald den schönsten ehelichen Segen, ohne welchen das festeste und süßeste Band fehlt, den Segen — der Mutterwonne.

Es schien mir, als könnte die gute Frau aus lauter Liebe zu einem Kinde einen dummen Streich begehen. Aber der Himmel bewahre den Berliner schen Nachtwandler davor! Einen Wagen miethen, und sich allenfalls auch umfahren lassen, das steht in unserer Willkühr; fremdes Eigenthum aber muß respektirt werden, und eine Frau darf ohne Vorwissen ihres Mannes nicht einmal ein Haus- oder

Küchengeräthe, vielweniger das Wesentlichste von seinem Ehebette — leihen, vermiethen, oder sonst veräußern.

## Ein und vierzigste Nacht.

Es war die Trennungsnacht des unbeständigen April von dem holden Mayen; ich feierte diesen festlichen Uebergang in dem heiligen Dunkel der Bäume auf einer der schönsten Promenaden, und dachte mit zärtlichster Theilnahme, wie viel Kranke, Genesende und Reisende zu Wasser und zu Land dieser entscheidenden Nacht entgegen harren.

Mit einem Male weckte mich der schwere Fußtritt einiger Lastträger aus diesen Betrachtungen, sie trugen ein Stück von der himmelhohen Leiter Jakobs aus dem alten Testamente; ein wohlgekleideter junger Mann, der mir nicht unbekannt war, folgte ihnen, und zwei Männer mit Blumentöpfen kamen auch schwer beladen in einer kleinen Entfernung nach. Ich wettete mit mir selbst, daß über diese Leiter ein Engel hinauf, wo nicht gar einer herab steigen müßte. Sie machten Halt vor einem Hause, wo die Geliebte des jungen Mannes

wohnte, der noch manchen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen hat, bis er einen freien Zutritt finden wird. Der Nachtwächter wurde gehörig unterrichtet, mit einem Geſchenke zum Stillſchweigen verwieſen, und nun die Leiter mit vieler Mühe angelegt. Die beneidenswerthe Schläferin wohnte in dem dritten Stockwerke, aber die Leiter erſtreckte ſich gehorſam bis zur vierten Etage, wo für mich auch ein Herzchen ſchlummerte, und ich miſchte mich unwiderſtehlich unter dieſe verwegenen Himmelsſtürmer. Die Liebe iſt geſellig, und darum war ich dem bekannten Herrn auch willkommen.

„Ich errathe Ihre Abſicht, Sie lieben noch unglücklich, die Blumen, das Bild und die Lieblinge der Schönen, ſollen für Sie das Wort führen.“

„Ich weiß, erwiederte er freundlich, daß dieſes Haus Ihnen auch nicht gleichgültig iſt. Sie ſprechen mit mir von oben herab, ich von unten hinauf mit Ihnen, und in der Mitte liegt der Einklang unſerer Empfindungen.“

Seiner Theilnahme gewiß, lief ich, ohne zu antworten, von ihm weg, und zu einem Blumengärtner in der Nachbarſchaft, wo ich mir einen alterliebſten Mayblümchen-Topf holte. Außer Athem kam ich bald wieder zurück, und bat um die Erlaubniß, die Erſtlinge meiner Liebe zu den Füßen meines

Mädchens, vier Etagen hoch, niederſetzen zu dürfen. Ich machte es mir aber zur Bedingung, die ſüße Laſt mit eigenen Händen hinaufzubringen, und ſo ſtieg ich auch mit dem Stolze und Hochgefühl eines Garnerin in die Höhe. Die Blumentöpfe des reichern Liebhabers waren während meiner Abweſenheit ſchon geordnet, ich mußte ſie auf meiner Luftluftreiſe berühren, ein Dämon erweckte einen geheimen Neid in mir, und ich ſtahl im Vorbeigehn einen Roſentopf, wobei mich die Dunkelheit der Nacht begünſtigte. Ich rangirte das Mein und Sein glücklich vor das Fenſter meines ſchlummernden Engels, und vollendete eben ſo glücklich meine Rückreiſe. Mein Herz ſchlug heftiger von dem Bewußtſeyn meines Diebſtahls, als von der Gefahr des zurückgelegten Weges. Ich ſündigte auf die bekannte Kurzſichtigkeit meines Gönners, und auf die Zerſtreuung der Laſtträger, die gerade, als ich aufſtieg, mit der Theilung ihrer Trinkgelder beſchäftigt waren. Am Tage würde ihm meine Verlegenheit nicht entgangen ſeyn, die jetzt bei Nacht mit ſtrafender Schamröthe auf meinen Wangen brannte.

Ich that ihm den Vorſchlag, noch eine Weile mit mir herum zu ſchwärmen, und zu ſehen, ob wir wohl die Einzigen wären, die durch dieſe verſtohlne Ueberſendung der Roſen und Maiblümchen

der verschlossenen Geliebten unsere Gesinnungen entdeckt hätten.

Wir gingen nicht weit, uns zu überzeugen, daß die Erfindungskraft der Verliebten so thätig war, als bei uns. Mehrere waren in verschiedenen Strafen in voller Arbeit, als wären ihre Schönen hinter Gittern und hohen Mauern in den Harems eingekerkert, wo der Liebe nur die Sprache der Blicke und der Zeichen durch Blumen übrig bleibt. Jakobsleitern und Wagehälse unserer Art haben wir nur wenige entdeckt, aber desto mehr von dem gewöhnlichen Schlage Liebhaber, die es sich nicht gern sauer werden lassen, und nur die Blümchen gern pflücken, welche sie mit Bequemlichkeit am Wege finden. Die Bel-Etagen waren in der Regel besetzt, und der stärkste Zulauf der Berlinischen Siegwarte zeigte sich, wie gewöhnlich, parterre. Wie bedauerte ich im Stillen die Blumenaussteller à plein pied, wenn noch mehrern Andern die Lust anwandeln sollte, auf fremde Kosten freigebig zu seyn, wie ich es aus diebischem Antriebe kurz vorher auf der Leiter gewesen war!

Diese nächtliche Sommerausstellung der Liebe hatte viel Reitzendes für mich; es ist die schönste Weihe der zum Lebensgenusse wiederkehrenden Natur, und der Vereinigungspunkt zweier sich liebender

Seelen wenigſtens für einen kurzen Sommer, der aber oft ganze, ohne Gegenliebe vollbrachte Jahre erſetzt, und ſelbſt auf das ſpäte Alter einen erwärmenden Lichtſtrahl der Erinnerung zurück wirft. Die Kunſtausſtellungen der Akademie in dem darauf folgenden Herbſte ſind kalte Nachahmungen dieſer heißern Jahreszeit der Liebe, und geben den hieroglyphiſchen Blumenſtrauß, den man mit Lebensgefahr vier Etagen hoch aufgehängt hat, ſchon welk von Hand in Hand zurück.

Mein Mädchen hatte wirklich, wie ſie mich folgenden Tages verſicherte, das Sinnbild meiner Liebe gleich erkannt, und mich und die Blumen und den erſten May mit Einem Morgengruße bewillkommt. Nur konnte es nicht begreifen, mit welcher Liſt ich ſie dahin gezaubert hätte. Ich erzählte ihr die Geſchichte der letzten Aprilnacht haarklein, bis auf den Umſtand, daß ich den reichern Liebhaber unter ihr noch ſo ſpät in den April geſchickt hätte.

„Lieblos, ſagte ſie lächelnd, war es nicht; denn Sie haben es aus Liebe gegen mich gethan. Ihr Zweck iſt erreicht, meine Freude und Ueberraſchung war groß. Damit Sie aber künftig ſich keiner unerlaubten Mittel auch zu einem löblichen Zwecke bedienen, ſo gebe ich Ihnen am erſten Maytage keinen Kuß für ihre nächtliche Bemühung.“

Sie hielt ſtrenge Wort — nicht einmal einen halben Kuß, da doch die Hälfte des Blumengeſchenks unſtreitig mein Eigenthum geweſen war. Nur für das aufrichtige Geſtändniß meines Fehlers und meiner Reue gab ſie mir — ein Dutzend Küſſe.

## Zwei und vierzigſte Nacht.

Der Verfaſſer der Briefe über Paris und die Pariſer hat mir ſchon längſt die Empfindungen aus der Seele geſchrieben, die mich in den entfernteſten Winkeln der Stadt Berlin auf meinen Abendspromenaden anwandeln:

„Hier habe ich die Pracht und Eitelkeit im Rükken, und die Natur in ihrem einfachen Feierkleide vor mir. Unwillkührlich kömmt es mir hier an, den Staub der Hauptſtraßen von den Schuhen zu ſchütteln. Hier iſt es, wo man, o Wunder! noch in den Ringmauern von Berlin mit der Natur und mit ſich ſelbſt allein ſeyn kann.“

In dieſer ruhigen Stimmung durchſchwärmte ich heute eine dieſer Gegenden, als eine Frauensperſon mit einem liebenswürdigen Kinde den innern

Sinn von mir ab, und meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich zog. Der muntere Knabe hatte einen ſo überraſchenden Abdruck von der Geſichtsbildung eines meiner Bekannten, daß ich unter dem Vorwande, ihm einige Bonbons darzureichen, mich näherte, und den Namen ſeines beneidenswerthen Vaters zu wiſſen wünſchte.

Die Weiber ſind nie aufgelegter zu einer Unterredung mit unſerm Geſchlechte, als wenn ſie gerade ein Kind auf ihren Armen wiegen, ſie plaudern ſchon mit dem noch ſprachloſen Kinde unaufhörlich, und küſſen ſich und Andere in dem Kinde. Ich war zur rechten Zeit gekommen, und hatte die Hauptſaite des mütterlichen Herzens berührt.

„Das arme Kind, erwiederte ſie mit einem tiefen Seufzer, trägt zur Zeit nur den Namen ſeiner unglücklichen Mutter.“

„Alſo ein Kind der Liebe? deſto beſſer! ſolche Kinder ſollen in der Regel ſchöner und verſtändiger ſeyn, als andere.“

„Aber mit deſto mehr Schmerzen und Kummer erzogen, wenn gleich mit heißerer Liebe empfangen. Ach! ich unglückſelige Mutter!“

„Kann Ihnen denn der Vater dieſes ſchönen Knaben nicht zu Theil werden?“

„Ich wünſchte und hoffte es, und er ſelbſt

täuschte mich jahrelang mit dieser Hoffnung. Die Liebe hat mich verblendet, und die Abhängigkeit von ihm, oder vielmehr von seinem Gelde, meine Bande unauflöslich gemacht. In diese Einsamkeit von ihm begraben, wußte ich nicht, daß er in dem Mittelpunkte der Stadt wohnt, schon in der Zeit unserer ersten Bekanntschaft verheirathet, und Vater von mehrern Kindern war. Durch einen Zufall kam ich dahinter, ich wollte mich losreissen, allein Ueberredungskraft, Gewohnheit und eiserne Nothwendigkeit — —"

Nun ist es Zeit, dachte ich, das Eisen zu schmieden, während es schon heiß ist. Ich nannte den Namen des von mir vermutheten Vaters.

Weinend schwieg sie, und ich hatte, leider! keine Ursache mehr zu zweifeln. Gerechter Himmel! es war eben derselbe, der in zwei andern Vierteln der Stadt noch zwei Mätressen unterhält, und dessen Finanzumstände schrecklich zerrüttet sind.

Sie vertraute mir nun, daß noch andere ähnliche Geschöpfe unter den nämlichen Verhältnissen in dieser Gegend wohnen, und daß sie ein Paar Mal in der Woche zusammen kämen, sich ihre gemeinschaftliche Noth zu klagen.

„Wie sehr habe ich mich geirrt! sonst waren diese einsamen Gegenden das einzige Ziel meiner

Wünſche, und ich hätte mich oft hieher vor Stadt und Menſchen verbergen mögen. Nun aber ſehe ich wohl ein, es iſt das Exil der Unglücklichen, und der Mittelpunkt der Stadt iſt die Werkſtätte dieſes Unglücks."

„Die rechtmäßigen Frauen ſolcher Männer, fuhr ſie fort, ſind weit glücklicher, als wir; entweder kennen und glauben ſie nicht an ihre jüngern Nebenbuhlerinnen, oder ſie ſtützen ſich auf ihr Vorrecht und die Unbeſcholtenheit ihres eigenen Namens, ſind von langwieriger Erfahrung und ſtiller Duldung ſchon abgehärtet, oder verlaſſen den Vater um ihrer Kinder willen nicht, was auch bei mir der Fall iſt."

„Wie iſt Ihnen aber zu Muthe an der Seite eines ſolchen gewiſſenloſen Mannes?"

„Er ſelbſt iſt meine empfindlichſte Strafe, die Frau und Kinder ſeiner Ehe umgeben mich und ihn als eben ſo viel drohende Geſpenſter, und ich eſſe das Brod mit Thränen, welches er den Seinigen vielleicht entzieht. Doch iſt er nicht auch Vater dieſes meines Kindes? und ſollen wir die Broſamen nicht aufheben dürfen, die von ſeinem größern Tiſche fallen?"

„Er giebt ſo lange, als Andere ihm geben und leihen. Am Ende ſeyd ihr alle brodlos und verloren."

Sie drang in mich, ihr alles zu sagen, was ich wüßte. Ich hütete mich aber, Oel in das Feuer zu gießen, oder ihre Wunden noch mehr aufzureißen. Sie schwor mir, daß seit der Zeit, als sie seine eheliche Verbindung erfahren habe, zwischen ihm und ihr alle Gemeinschaft aufgehoben wäre, und daß er nur noch die Woche ein, höchstens zwei Mal käme, aus alter Neigung für sie und das Kind zu besuchen, und Beide kümmerlich zu unterstützen.

Mein Glaube an diese Versicherung ward aber bald erschüttert, als er selbst heran geschlichen kam, und sichtbar befremdet mich, der ich ein reines Gewissen hatte, bei ihr vor der Hausschwelle fand.

Nach einer bedeutenden Verwunderung, mir hier zu begegnen, und nach einigen kalten Freundschaftsbezeugungen stieg er die Treppe hinauf, und sie mit Thränen im Auge ihm nach. Kaum war er oben, und ich wenige Schritte von dem Hause entfernt, so entstand ein lebhafter Streit unter ihnen, er schlug mit der Faust auf den Tisch, und ich hörte Tassen und Gläser in Stücken zerspringen. Eifersucht auf mich hatte diesen Mann von vier Weibern in den Harnisch gebracht, und nicht zufrieden, sie alle unglücklich gemacht zu haben, wollte er auch ihr Despot, ihr Tyrann seyn.

Es iſt wirklich eine herkuliſche Arbeit, in verſchiedenen Vierteln der Stadt Mätreſſen zu unterhalten; das Blut eines ſolchen Ritters muß immer in der heftigſten Wallung, und er ſelbſt aller Exzeſſe fähig ſeyn. Wenn der Aufenthalt in einer großen Stadt der Tugend und Menſchenkenntniß einen größern Wirkungskreis einräumt, ſo giebt er auch um ſo mehr Gelegenheit, ſeine Leidenſchaften vervielfältigt zu verheimlichen, hier dieſe, dort jene Rolle zu ſpielen, die Maske nach Zeit und Ort zu verändern, mehr Böſes als Gutes zu ſtiften, und doch mit allen großſtädtiſchen Anſprüchen auf einen ehrlichen Namen überall ſeine Geſellſchaft, ſeine Anhänger, Verehrer und Lobredner zu finden.

## Drei und vierzigste Nacht.

Eine Nacht in Treptau! — Treptau liegt an dem östlichen Ufer der Spree, eine halbe Meile von den Ringmauern der Stadt, und nach meinem Gefühle in der romantisch einzigen Gegend um Berlin. Der Weg führt durch die Boulevards der Köpeniker Vorstadt, an der ehemaligen Pfuhlschen Kaserne, an Pulvermagazinen, der Itzigschen Meierei und einer Mühle vorbei, über eine Brücke in das freie Feld. Hier scheidet sich der Weg, zur Rechten nach Köpenik, und nach Treptau zur Linken. Noch vor wenigen Jahren konnte man in einem frischen Schattengewölbe von grüner Umlaubung bis nach Treptau lustwandeln; jetzt aber, ich weiß nicht durch welche unglückliche Spekulation des zunehmenden Holzmangels, ist diese Gegend am Ufer der Spree umgehauen und rein durchgelüftet; doch ersetzt die freie Aussicht über den Fluß und an das jenseitige Ufer diesen Verlust, und man erreicht Treptau in entzückter Zerstreuung.

Ich kann diesen Weg niemals zurücklegen, ohne mich einige Minuten, besonders im Mondlichte,

bei den Ruinen des unermeßlichen, und in seiner nahen Vollendung verlassenen Gebäudes zu verweilen; welches in der Nähe der Pfuhlschen Kaserne zu sehen ist. Friedrich der Große hatte einem Fabrikanten 40000 Rthlr. dazu gegeben, dieser machte aber vor der Beendigung des Baues bankerot, und in der Verzweiflung sich selbst aus dem Staube. Seitdem steht der Koloß auf seinen hölzernen Beinen da, und hat sogar zu einem Erbschafts- oder vielmehr Konkursprozesse Anlaß gegeben, der seine Auflösung und bessere Benutzung aufhält, und wahrscheinlich erst geendigt seyn wird, wenn schon die Zeit diese Ruinen geheiligt und verewigt hat. Ein andrer Baulustiger verlangte 30000 von den 125000 noch vorräthigen, unverbrauchten Mauersteinen dieses unnützen Gebäudes, und erbot sich, sie nach ihrem Werthe, das Hundert mit 109 Thaler baar zu bezahlen; sein Gesuch fand statt, aber wohl gemerkt, nur unter der ausdrücklichen Verbindlichkeit, so viel Steine in natura an Ort und Stelle wieder abzuliefern, damit ja von diesen Ruinen nichts verloren ginge, und dem Zahn der Zeit kein Steinchen entzogen würde.

Ich eile nach Treptau, um den heutigen Erndtekranz nicht zu versäumen, der wegen der Annehmlichkeit des Ortes allen andern Erndtekränzen in

den umliegenden Dörfern vorzuziehen ist. Mit Rührung gedenke ich hier des für die leidende Menschheit zu frühe hingerafften Doctor Selle, der in der Nähe von Treptau auf seinem Eigenthume, dem so genannten Quappenkruge, die letzte Sommerluft schon kränkelnd einathmete. Treptau besteht nur aus dem Wirthshause, auf dem von jeher der appetitliche Ruf seiner Aale haftete, und aus der benachbarten Oberförster-Wohnung. Der angenehm isolirte Gasthof ist von einem Halbzirkel von Waldungen eingeschlossen, die besonders der ohne Zeugen gern lustwandelnden Berlinischen Liebe willkommen sind. Die Spree küßt freundlich den Saum des lachenden, kleinen Vorhofes, und eilt unaufhaltsam der Königsstadt zu, das Feuer der rastlosen Thätigkeit in derselben abzukühlen. Eine Halbinsel mit Thurm, Kirche und Kirchhof ladet, durch das Sprachrohr der Stimme des Rufenden in einer schauerlich reizenden Wüste, zu einzelnen Wasserfahrten an das jenseitige Ufer; der Spiegel des Flusses verdoppelt die Ansicht des Zauerdörfchens Stralau und seiner zerstreuten Landhäuser, wo ein Schickler, Vanderlahr, Schmucker und mehr andre in dem frohen Zirkel ihrer Familien und Bekannten das Echo der Gastfreiheit und des allgemeinen Vergnügens erwiedern.

Der Balkon des Wirthshauſes zeigt das nahe Berlin in der dämmernden Geſtalt eines Halbmondes, und die entzückende Ueberſicht des ganzen Landſchaftsgemähldes, an deſſen einzelnen Partien man ſich unten ſchon geweidet hat. Hier ſehe ich die Berliner Anglomanen mit geſenktem Zügel auf ihren ledernen Miethsroſſen die Allee des Waldes entlang einhergaloppiren, Reiter, Wagen und Fußgänger mit der Gewalt eines reiſſenden Stromes alle Dämme durchbrechen, und ſich in dem bunteſten Gewühle aller möglichen Stände bewillkommen.

Die Knechte und Mägde des Wirthes ſitzen ſchon an ihrer Toilette in verfallenen, durchſichtigen Kammern, auf dem Heuboden und in den Viehſtällen; die Schminkwaſſer werden nicht erſt von Berlin, ſondern in der hohlen Hand aus der Spree, von Brunnen und Rinnſteinen herbeigebracht; die Jungfern zanken ſich ſchon um die beſten und verdienteſten Haarkränze, und die Blumenſträuße ſind an den Knopflöchern ihrer Geliebten, wie an ſtehenden Mauern befeſtigt. Die Muſikanten kommen von der Krippe hervor, und die ländliche Prozeſſion iſt in dem vollſten Anzuge. Die ganze Scene iſt Natur, in der ſich das abgeſtumpfte Herz des Großſtädters erwärmt, und um

Jean Paul ein treffliches Gleichniß abzuborgen, jeder Knecht und jede Magd iſt ein Kind der Erinnerung, das dem Vater mit der hoch einhergetragenen Aehrenleſe entgegen läuft. Die vollbuſigten und vollbackigten Dirnen trugen den Segen des Ueberfluſſes ſichtbar mit ſich, und nur ein Paar ihrer Begleiter ließ trockne, magere Zeiten befürchten.

Unterdeſſen kam der Mond ſchon ſeitwärts hinter Rummelsburg hervor, um einem ſcharfſehenden Küſter die nächtlichen Scenen ſeiner Nachbarſchaft zu beleuchten. Die Muſikanten, die noch ziemlich nach der Toilette ihrer vorigen Damen rochen, wurden in den Saal gerufen. Nacht, Wein, Weib und Muſik ermunterten alles zu einem gemeinſchaftlichen Tanze; nur einzelne Gruppen blieben dem Monde getreu auf dem Balkon, in der Laube am Waſſer, oder in den Irrgängen des verſchwiegenen Waldes. Die gefällige Mädchen von Berlin, die nirgends zu fehlen pflegen, und doch überall Fehler begehen, fehlten auch hier nicht; denn ſie verſtehen ſich am beſten auf den berühmten Aalfang in Treptau.

Die Zeit zum Eſſen brachte wieder die ganze Geſellſchaft aus allen vier Elementen, wo ſie zerſtreut ſeyn mochte, zuſammen. Mancher glaubte,

feinen schlüpfrigen Aal schon tief in sich verschlungen zu haben, und hatte noch eine gefährlichere Wasserschlange von dem Geschlechte der unschädlichen Aale ganz neben sich sitzen. Das Bombardement mit Kartoffeln, schwarzem Butterbrode, Limburger Käse, Wein- Bier- und Schnapsgläsern ging allgemach zu Ende, und die Musikanten luden zur Verdauung ein. Darüber war der Mond bereits verschwunden, und die hellern Thurmspitzen der Stadt verkündigten schon den Anbruch des Tages. Einzelne Pärchen waren schon zu Fuß vorangegangen, um, wie sie sagten, die Schönheiten der aufgehenden Sonne abzuwarten; die Mütter, mit den halb betrunkenen Männern zu sehr beschäftigt, befahlen den Töchtern, mit ihren Tänzern sachte voraus zu gehen, und äußerten keine andre Sorge, als daß sie sich ja nicht erkälten sollten. Andre waren so gutmüthig, ihre Wagen wie Heringstonnen zu bepacken, so viel Bekannte, als möglich, aufzunehmen, und den Töchtern zu erlauben, daß sie sich auf den Schooß der Mannespersonen setzten. Die allein mit ihrer Dame fuhren, schrien dem Kutscher ein Mal über das andre zu, nicht so schnell zu fahren, damit sie nicht in Betrachtung der Sonne gestört würden; der dumme T..... von Kutscher sah

zwar noch keine Sonne am ganzen Horizont, er wußte aber nicht, daß er den Wagen der Sonne, und die Sonne seines Gebieters selbst in seinem Wagen führte. Die gemietheten Reitpferde waren die Nacht hindurch größtentheils unter dem freien Himmel noch steifer geworden, und ich mußte mehr als einmal mit Lebensgefahr über Mann und Pferd hinwegschreiten. Schrien die Eltern nach ihren aus den Augen verlornen Kindern, so kamen sie aus einem nahen Gebüsche mit ihren Führern hervorgesprungen, und stotterten einige halb vernehmliche Worte von Entschuldigung, daß sie Blumen am Wege gepflückt, oder ein leuchtendes Johanneswürmchen verfolgt hätten, dem sie sein bischen kaltes Feuer nicht gönnten, indeß ihr eignes sie verzehrte.

Und so gelangte ich am frühesten Morgen, ohne alle bestimmte Gesellschaft durch die lebhaftesten Koulissen und erbaulichsten Scenen in das große Nationaltheater nach Berlin zurück.

## Vier und vierzigste Nacht.

Wer nicht selbst längere Zeit in der großen Welt gelebt, beobachtet und Vergleichungen angestellt hat, der macht sich eine ganz falsche Vorstellung von dem Bilde des großstädtischen Lebens. Der Kleinstädter, der nie aus seinem engen Bezirke gekommen ist, denkt sich ein stürmisches Meer, voll Klippen, Sandbänke und Orkane, wo man ohne Schiffbruch unmöglich in einen sichern Hafen einlaufen kann. Der Mönch in seiner Zelle träumt einen tiefen Abgrund, auf dessen steilen und schlüpfrigen Höhen die geprüfteste Tugend keinen festen Fuß zu fassen im Stande ist. Die Nonne hat keinen Begriff von einer Enthaltsamkeit, die ohne Riegel und Mauern zwar tausend Gefahren ausgesetzt ist, ihren Triumph aber mit dem Hochgefühl eines desto größern Verdienstes krönt, oder, wenn sie unterliegt, um einen höhern Preis mitten im Sturme, als bei den einzelnen schwächern Anfällen im Kloster, errungen wird. Der Freund der Einsamkeit und des stillen, häuslichen Lebens sieht und hört nichts, als eine beständige

Ebbe und Fluth von Fremden und Einheimischen, von Pferden und Wagen, von Geburten und Leichen, von Passionen, Schmerzen und Vergnügungen. Der sich selbst lebende Gelehrte zittert vor dem Gedanken an diesen offnen Kampfplatz ewiger Krieger, Gegner und Parteigänger. Sogar das schüchterne Mädchen im einsamen fernen Thale wendet sein holdes Antlitz von diesem furchtbaren Riesengebirge der Leidenschaften, Gefahren und Versuchungen ab. Andre lassen ihre Phantasie auf einem ganz entgegengesetzten Wege ausschweifen; sie sehnen sich nach einer großen Stadt, als dem Mittelpunkte aller Vergnügungen, dem Sitze aller Künste und Wissenschaften und dem Eldorado des Lebensgenusses; sie glauben, daß die Sonne der geselligen Fröhlichkeit dort niemals untergeht, oder daß wenigstens einer kurzen Nacht die schwarzen Fittige der kleinstädtischen Gebrechen beschnitten sind. Und doch liegt hier, wie überall, die Wahrheit nur in der Mitte.

Davon überzeugte mich neuerdings die Lebensgeschichte eines Philosophen in Berlin. Es war bereits Mitternacht, als ich noch auf einer einsamen Bank in dem Lustgarten saß, und mit dem Gesichte nach dem Dohm gekehrt, Schubarts Gruft der Fürsten im Stillen wiederholte. Ich war

kaum bis an die achte Strophe gekommen, und begann nun mit halb lauter Stimme und Begeisterung die folgende:

„Nun ist die Hand hinweg, gewelkt zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu hart gesprochen,
In harte Fesseln schlug."

als ein unbekanntes Echo hinter mir die letzten Worte zurückgab. Erschrocken blickte ich hinter mich, und ein ehrwürdiger Greis, an einen Stab gelehnt, heftete sein halb erloschenes Auge auf die Gruft der Brandenburgischen Fürsten.

„Das Gefühl meines eignen Schicksals, redete er mich an, hat mich zu dieser Wiederholung verleitet, obwohl ich gewiß bin, daß nur die letzten Stellen dieses Meistergedichts hieher passen, besonders die am Ende:

„Ihr aber, bessre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon schreitet euer Geist im Paradiese
Gehüllt in Blütenduft."

Er trug dieses mit so viel Herzlichkeit vor, daß er mich auf der Stelle ganz für sich einnahm, und ich ihn bat, ein wenig neben mir auszuruhen.

„So kurz meine Lebensreise noch ist, einen so weiten Weg habe ich heute noch vor mir, ich wohne in der entferntesten Gegend der Stadt, es ist schon

ſpät, und ich komme nur langſam fort. Sie ſind ein junger Mann, wollen Sie mich begleiten, ſo wird es mir ſehr lieb ſeyn."

Er brauchte dieſes nicht zwei Mal zu ſagen, ich ſtand ſchon neben ihm, und wir traten unſre Reiſe an.

Er. „Wie ich ſehe, ſo ſchwärmen Sie noch gerne, das iſt ein gutes Zeichen, mit dem Hange zu ſüßen Schwärmereien verläßt uns der ſchönſte Lebenstraum. Ich lebe nur noch in der Rückerinnerung meiner Phantaſien, und was Ihnen einen neuen Schwung giebt, das erinnert mich bloß an mein nahes Ende. Mein Haus iſt beſtellt, meine Hütte ziemlich baufällig, die Miethe bezahlt, ich kann morgen oder heute noch auswandern."

Ich. „Sie haben wohl viel erfahren? Daß ich doch der Erbe Ihrer Erfahrungen ſeyn könnte!"

Er. „Das ſcheinen Sie mir nicht zu verdienen, Sie haben gewiß ſchon Ihr Antheil von Freuden und Leiden, ſonſt würde ich Sie nicht um Mitternacht ſo nahe bei den Gräbern gefunden haben. Aber Lebensregeln für Ihr kommendes Alter, die könnte ich Ihnen in Menge geben."

Ich. „Nur Eine, mein unbekannter Freund, nur Eine aus Ihrem Mund in dieſer Stunde und

an dieſem Orte, die Ihnen zum Hauptprinzip ge worden iſt, und ich werde Ihre Aſche dafür ſegnen.“

Er. „Wollen Sie das? o! ich möchte ſo gerne vor meinem Ende nur eines menſchlichen Her zens gewiß ſeyn, das ſich meiner im Grabe erin nern würde! Es iſt ſo ſüß, ſo tröſtend, nicht ganz und gar mit einem Mal abzuſterben. Darum ge ſchwinde! Meine Hauptmaxime iſt Zufriedens heit mit ſeiner gegenwärtigen Lage. Aber verſtehen Sie mich wohl, der Menſch muß nicht dann erſt zufrieden ſeyn, wenn er nichts mehr zu hoffen, und ſchon das Alter allen Wünſchen das letzte Ziel geſetzt hat — — je früher, deſto beſſer. merken Sie ſich das; Rouſſeau, den Sie als ein gebildeter Mann kennen müſſen, ſetzt den letz ten Termin auf das vierzigſte Jahr an; was der Menſch alsdann iſt und hat, das muß er bleiben und behalten, und höchſtens das Wirkliche zu ver vollkommnen ſuchen. Was ſpäter geſchieht, muß nicht mehr Wunſch, Beſtreben oder Plan, ſon dern unſer Werk, der Lohn und die Folge unſrer Handlungen und Kenntniſſe ſeyn. Ich habe, lei der! dieſen Termin um zwanzig Jahre verlängert, und alſo ein Deficit von zwanzig Jahren in der

Rechnung meines Lebens. Ein zu lebhaftes Gefühl für erlittenes Unrecht, welches der Vernünftige ertragen und nicht abwerfen sollte, Jugend, Mangel an Welt und Menschenkenntniß, mit einem Worte, mehr eignes, als fremdes Verschulden haben mich frühzeitig aus meinem Vaterlande verbannt; unstät und nie zufrieden veränderte ich meine Lage und meinen Wohnort von Zeit zu Zeit; mein vierzigstes Jahr ereilte mich, und ich hatte noch keine bleibende Stätte, und nicht einmal den Schatten von dem, was ich in meinem zwanzigsten bis dahin träumte. Der Gedanke an Nothdurft im Alter hielt mich fest; zwanzig Jahre lang ließ ich es mir sauer werden an Einem Orte, nun erst genieße ich die Früchte meiner Aussaat. In Vergleichung mit dem Verluste eines vierzigjährigen leichtsinnigen Lebens bin ich noch früher, als ich es verdiente, in meinem 60sten Jahre zur Ruhe und Freiheit gekommen, ohne Amt, ohne Titel und Rang lebe ich reicher, freier und zufriedener, als tausend andre. Ein kleines Kapital, mein eignes Erwerb, schütze mich vor Nahrungssorgen."

Ich. „Darf ich wissen, wie viel Interessen dieses Kapital Ihnen bringt?"

Er. „Hundert und funfzig Thaler."

Ich. „150 Thaler? Und das nennen Sie Ruhe, Reichthum, Zufriedenheit und ein sorgenfreies Alter?"

Er. „Kommen Sie nur herein in meine Einsidelei, und Sie werden mit Augen sehen, daß Berlin außer seinen Kantianern noch andre wahre Philosophen hat."

Seine Aufwärterin brachte Licht, ich war verwundert über die Reinlichkeit und Bequemlichkeit seiner Wohnstube — feine, weiße Bettüberzüge, Gardinen, Sopha, gepolsterte Stühle, Spiegel, Schreibtisch, Kommode, Bücherspinde, Kupferstiche, Gemählde, Büsten, Vasen, Fayence, Vogelbauer, Hund und Katze, alles lachte mich an, und von allem überrascht, setzte ich mich in einen Stuhl, der auch nicht vergessen, und für den Herrn des Hauses nur ein Armstuhl, für mich aber ein Sorgenstuhl war, ob es mir in meinem fünf und siebenzigsten Jahre auch so gut ergehen werde.

Alle Möbeln und Effekten waren sein Eigenthum, er bezahlte nur 33 Thaler Miethe, das übrige mußte zur Beköstigung und zu andern nöthigen Bedürfnissen hinreichen, und würde auch genügen, wie er mich versicherte, wenn er sich gleich nichts mehr durch einen kleinen Kupferstichhandel verdienen könnte.

Er. „Da können Sie nun an mir Jeden Lügen ſtrafen, der behauptet, es wäre nicht möglich, in einer großen Stadt abgeſchieden, genügſam und als ächter Philoſoph zu leben. Ich ſehe ſelten Jemand bei mir, und beſuche Andre eben ſo ſelten; Theater und Konzerte ſind für mich ein unbekanntes Land, ſo wenig ich vor Zeiten ein Fremdling darin war. Bücher, Muſik und Promenaden ſind meine einzigen und liebſten Geſellſchafter, und wer in meinen Jahren nicht die beſte Reſſource in ſich ſelbſt findet, den können alle geräuſchvollen Reſſourcen der Königsſtadt nicht ſchadlos halten. Dabei habe ich doch meine Feſt- und Jubeltage, wo ich meinen kleinen Hausetat überſchreite und mir gütlich thue; mein Geburtstag, mein vierzigſtes Jahr, wo ich leider! erſt zur Vernunft kam, die Geburts- und Sterbetage meiner Verwandten im Auslande, das Geburtsfeſt unſers guten Königs u. dgl. m. ſind mir beſonders heilig. Gefällt es mir hier nicht mehr in dieſer Gegend, ſo ziehe ich in eine andre, wo ich gleichſam eine ganz neue Welt finde. Nicht vermögend zu reiſen, habe ich mir in frühern Zeiten oft den Spaß gemacht, von einem Ende der Stadt mich in dem andern niederzulaſſen, und meine alten, unerträglichen Bekannten gegen neue umzutauſchen. Aber Göthe hat

ganz Recht: „Die Leute sind sich überall gleich; es ist ein einförmiges Ding um das Menschengeschlecht; die meisten verarbeiten den größten Theil der Zeit, um zu leben, und das Bischen, das ihnen von Freiheit übrig bleibt, ängstigt sie so, daß sie alle Mittel aufsuchen, um es los zu werden."

Ich verwunderte mich über seine Belesenheit, eine Lateinische Sentenz, die mir entwischte, und die er gleich mit einer andern zu Boden schlug, zeigte von seiner gründlichen Kenntniß derselben. Seine Bibliothek enthielt die besten Werke der Griechen, Römer und gleichzeitigen Schriftsteller. Er war nicht nur mit dem Geiste der Zeit fortgeschritten, sondern ihm sogar vorangegangen.

Er. „Sehen Sie einen neuen Vortheil des Großstädters, Antiquare und Trödler sind meine Bücherlieferanten, da finde ich von Zeit zu Zeit die neuesten Werke für ein Spottgeld. Ich halte mir auch Journale, wo mich besonders die Litteratur und die Fortschritte meines Vaterlandes interessiren. Ich wüßte fürwahr nicht, was mir noch fehlen sollte, und kömmt das Schlimmste zum Schlimmen, so werde ich mein kleines Kapital angreifen müssen, das mich aber auf jeden Fall doch überleben wird."

Ich. „Und wem haben Sie es nach Ihrem Tode zugedacht?“

Er. „Meines Bruders Tochter in A. In den Augen meiner Verwandten war ich immer ein Vagabond, ich will sie aber Lügen strafen, und mit mir ein für allemal aussöhnen.“

Ich. „Aber Eins haben Sie doch nicht gefunden, was die Krone des groß- und kleinstädtischen Lebens ist?“

Er. „Sie meinen wohl ein Weib?“

Ich. „Eben das.“

Er. „Und eben das, was ich nicht habe, ist die Fülle meines Glücks und meiner Zufriedenheit. In der Unmöglichkeit zu heirathen, die ich als Sonderling größtentheils selbst verschuldet, und in frühern Zeiten als ein Unglück betrachtet habe, erkenne ich nun den freundlichsten Wink meines besseren Schutzgeistes. Wohl denen, die glücklich in der Ehe, und noch mehr, die es außer der Ehe sind. Mit mir stirbt die ganze Welt, und ich werde kein nasses Auge zurücklassen.“

Es schlug Ein Uhr auf dem nahen Kirchthurme.

Ich. „Haben Sie es gehört? Ein nasses Auge wird Ihnen doch früh oder spät nachweinen, und dies ist das — meinige. Ich umarmte ihn

mit kindlicher Rührung, dankte wiederholentlich für die goldnen Lehren dieser Mitternachtsstunde, und ließ mir von dem ehrwürdigen Patriarchen die Erlaubniß geben, ihn öfter zu besuchen.

## Fünf und vierzigste Nacht.

Es ist lächerlich und niederschlagend zugleich, wenn man sich in großen Städten ein wenig umsieht, wie die Extreme von Aufklärung und Aberglauben sich überall berühren. Wenn gleich nicht unter dem Deckmantel der Religion öffentlich begünstigt, wie in katholischen Ländern, schleicht der Aberglaube der Protestanten desto mehr im Finstern einher. Das Bleigießen um Weihnachten, die Bezeichnung aller Thüren und Thore mit einem dreifachen Kreuze von Kreide, am ersten May, die Vorurtheile beim Lottospiele und bei Heilung der Viehkrankheiten, die Anwendung verschiedener Hausmittel zu eignen Kuren u. dgl. m., würden dem nächtlichen Beobachter einen eben so wichtigen, als bunten Stoff liefern, die Wahrheit seiner Behauptung zu unterstützen.

Ich will aber nur Einen Beweis aus der Geschichte der vergangenen Nacht anführen, auf welche

ein Hauptfeſttag der chriſtlichen Kirche folgte. Ich hatte mich in dem Familienzirkel eines meiner Freunde verſpätet, der in einer mondhellen Frühlingsnacht ſeine Kinder die im Garten zerſtreuten Oſtereier aufſuchen, und als glücklichere Columbose neue Welten für ſich entdecken ließ. Der Morgen fing ſchon an von Oſten her aufzudämmern, als ich erſt meiner Heimath zuſchlich. Ich glaubte in der trüben Ferne wandelnde Luftgeſtalten zu ſehen, und als ich näher kam, waren es Domeſtiken beiderlei Geſchlechts, mit Waſſereimern, Krügen, Töpfen, Bouteillen und andern Trinkgeſchirren.

Verwundert frage ich nach der Urſache dieſer frühzeitigen Bewegung — allein keine Antwort! ſie ſind alle ſtumm und taub, oder noch ſchlaftrunken. Sie ſtürmen die Brunnen, und beſonders die Waſſerkanäle der Stadt, ſchöpfen mit beiden Händen, und ſchweigen dabei, wie die Fiſche der Syrer. Ich ſtelle mich auf die Brücken, und ſtaune die ſtummen Schauſpieler an. Einige werden von den früh aufſtehenden Straßenjungen mit Koth und Steinchen geworfen, andre mit Waſſer getauft, oder von ihren vertrauten Freunden geneckt. Alles umſonſt! ſie ſchweigen und dulden in ſtiller Ergebung, gleich ſprachloſen, mißhandelten Bildſäulen.

Nun sind alle Geschirre mit frischem Wasser gefüllt, die Träger und Trägerinnen kehren zurück, und ein lautes Gelächter belebt mit einem Mal die geschwätzige Gesellschaft.

Ich selbst erwache erst aus meiner Unwissenheit, und höre, daß sie Osterwasser geholt haben, welches, wenn es die gehörige Wirkung nicht verfehlen soll, vor Sonnenaufgang und stillschweigend geschöpft werden müßte.

Loths Frauen und Töchter, die sich des Umsehens und Schwätzens vor dem Schöpfen nicht enthalten konnten, waren untröstlich, und fromme, einfältige Mädchen bespritzten sich, trotz der Katholikinnen, auf der Stelle Gesicht, Hals und Brust mit dem stärkenden Osterwasser, als einem der wirksamsten Schönheitsmittel.

Da ich noch nicht geschlafen hatte, so war mein Gedächtniß zu schwach, als daß ich alles und jedes hätte behalten können, wozu dieses und auf diese Art geschöpfte Wasser dienlich wäre. So viel weiß ich nur noch, daß es zu religiösen und irreligiösen, zu geistlichen und profanen Absichten gut seyn soll. Manche Herrschaften bedienen sich desselben als Schminkwassers, und eines Konservationsmittels gegen die herannahenden Sommersprossen. Es soll, wie die Abergläubischen behaupten, vier Jahre lang

nicht in Fäulniß übergehen, und selbst dann noch brauchbar seyn, wenn seinen Verehrern selbst schon längst kein Wohlgeruch mehr inwohnt. Ich sah auch Mütter, die ihre aussätzigen Kinder um die nämliche Zeit ganz nackt in das Spreewasser tauchten, und mit einem lebendigen Glauben an die Heilkraft dieses Brandenburgischen Jordans zurückkehrten.

Der Aberglaube scheint die Streitsucht und den Parteigeist mit der gelehrten Welt gemein zu haben. Einige Dienstboten behaupten, man dürfe weder auf dem Hin- noch auf dem Rückwege, sondern erst dann wieder reden, wenn man das Geschirr mit diesem Osterwasser an Ort und Stelle zu Hause niedergesetzt habe; andre, und die meisten sind für den Zeitpunkt unmittelbar nach dem Schöpfen. Das Reden und nicht reden wird ihnen aber so viel nützen, als das Schöpfen und nicht schöpfen.

Unter diesen osterfeierlichen Kontroversen erreichte ich meinen Hausflur, wo mir meine Somnambüle von Dienstmagd mit einer Riesenkanne entgegenlief; ich verlangte alles Ernstes zu wissen, wohin so frühe; sie antwortete mir aber gebieterisch nur mit dem Zeigefinger auf dem Munde, daß es sie nach Osterwasser dürste. Laß sie laufen, dachte

ich, der Glaube macht selig. Ein Verbot dieser Neigung könnte mir einen Aufstand im Hause zuziehen, und meine sonst gutmüthige Wärterin in eine Poissarde verwandeln. Aber Schul- und Volkslehrer sollten diesem Unwesen, das gemeiniglich mit Unsittlichkeit und bösen Gelegenheiten verknüpft ist, in der Wurzel abhelfen.

Und doch war ich selbst schwach genug, mich mit einem Seufzer niederzulegen, und jene weniger aufgeklärte Zeiten zurück zu wünschen, wo ich in einer glücklichen Unbekanntschaft mit mir und der ganzen Welt an diesem Tage nicht aufstehen konnte, ohne mit einem frommen Instinkt gleich nach dem so genannten heiligen Osterwasser zu greifen.

## Sechs und vierzigste Nacht.

Auf dem Rückwege aus einer Gesellschaft, die die Leere in meinem Herzen nicht ausgefüllt hatte, blieb ich an der — — — Brücke stehen, um frische Luft zu schöpfen. Allein ich fand auch hier keinen Ersatz, die Nacht war kalt, der Himmel umwölkt, und das Wasser unter mir in Aufruhr; ich wollte weiter, und kehrte doch wieder auf den nämlichen Standpunkt zurück, ich lehnte mich an das Geländer, es bewegte sich mit mir hin und her, ich trat zwar zurück, aber ohne das unangenehme Gefühl, welches diese Bewegung sonst in mir erregt hätte, ich maß die Höhe der Brücke, die Tiefe des Wassers, die Entfernung von aller menschlichen Hülfe, und es schien mir etwas Beruhigendes in der Vorstellung zu liegen, daß ich so schnell und so gewiß enden könnte; die Last meiner Leiden drückte von oben, das morsche Geländer bot mir seine Dienste an, und der kalte Magnet zog gewaltig unter mir. Ich glaubte allein zu seyn, eine unwillkührliche Bewegung stellte mich einer Frauensperson entgegen, die ich, mit dem Rücken gegen mich gekehrt, in der

nämlichen Attitüde erblickte, welche ich so eben verlassen hatte. Die Lust zu leben erwachte in mir, weil ich, von Schwermuth gebeugt, mich nicht mehr ohne Gesellschaft erblickte. Sie blieb unverrückt in der nämlichen Stellung; wie und wo sie hergekommen, wußte ich nicht, weil ich sie in meiner Zerstreuung nicht früher gesehen hatte. „Sollte sie vielleicht in der nämlichen Stimmung, zu Einer Zeit mit dir hieher gekommen, und zu deiner Rettung, oder du zu der ihrigen bestimmt seyn? Du mußt sie anreden.“ Sie kehrte sich um, sah mich mit starren Blicken an, und eilte davon. Nun war ich wieder Meister von der Brücke, der Mond arbeitete sich durch den Vorhang der Wolken, und zeigte mir das Wasser freundlicher, als es mir zuvor schien. Ich fühlte mich wieder erleichtert, und ging langsam weiter. An dem Ende der Brücke begegnete mir die nämliche Frauensperson, sie ging wieder dahin zurück, wo ich sie angeredet hatte, und näherte sich dem beweglichen Geländer an meiner ersten Stelle. „Nicht doch,“ schrie ich ihr zu, und hielt sie in wenigen Augenblicken hinten am Rocke fest. Sie antwortete nicht, und wollte sich auch nicht nach mir umkehren; es war unterdessen heller Mondschein geworden, und ich hatte doch Mühe, sie ins Gesicht zu fassen. Endlich sehe ich

ihre rothgeweinten Augen, und in dem Augenblicke, als ich sie mit Gewalt mitten auf die Brücke ziehe, höre ich das Gewinsel eines Kindes, ich blicke um mich, suche, frage, sie antwortet nicht, verbirgt ihr Antlitz von neuem, und will sich von mir losreissen; ich drohe ihr mit der nahen Wache, und sie wird nachgiebig — ein neugebornes Kind lag in ihrer Schürze, kaum entbunden war sie um Mitternacht hieher gekommen, sich ihrer Bürde und ihres Lebens zu entledigen. Ich bemächtigte mich des Kindes, und indem ich, den Himmel segnend, es in die Höhe hob, sagte ich zu ihr: „Das Kind ist gerettet, ich überlasse dich deinem Schicksale, wenn du die Stimme der Natur nicht hören willst.“ Wie eine Wölfin, der man ihre Brut entreißt, eilte sie mir an das andre Ende der Brücke nach, welches ich absichtlich gewählt hatte, weil hier keine Wache, und ein Ausweg in eine isolirte Gegend war. Sie bat flehentlich um das Kind, ich gab es nicht, und verlangte, daß sie mich dahin führen sollte, wo sie es hergebracht hätte. Sie machte Einwendungen, und ich ging unterdessen immer fort. Eine an meinem Wege offen stehende Hausthür machte mich aufmerksam, ich sprang hinein, legte das Kind auf die vom Mond erleuchtete Treppe, und hielt die Mutter mit den Worten fest: „Hier muß es seyn, aus

diesem Hause bist du entsprungen, rede, oder ich mache Lärmen.“ Sie bat mich zu schweigen, und bekannte. Sie ging die Treppe voraus, eröffnete eine Seitenthür, und ich sah mir eine Lampe entgegen brennen. Bei dem ersten Eintritte zeigten sich alle Spuren einer hülflosen, gewaltsamen Entbindung. Mutter und Kind starrten für Frost, und ich bestand darauf, daß sie sich sammt dem Säuglinge in ihren Kleidern niederlegen mußte. Das Kind schien mir lächelnd an der ersten mütterlichen Brust zu danken; sie zerfloß in Thränen, reichte mir wiederholentlich ihre zitternde Hand, und ich hütete mich, durch eine Strafrede sie noch tiefer zu beugen. „Diese Nacht müssen Sie sich nun schon so behelfen,“ sagte ich, um ihr eine List vorzuspiegeln, und ohne alle Umstände von ihr wegzukommen. Sie bezeigte die herzlichste Reue, küßte das Kind mit den bittersten Thränen, und seufzte mir noch tausendfachen Dank nach — allein einer solchen Mutter ist nicht zu trauen, die Gefahr ist oft am nächsten, wenn sie beruhigt zu seyn scheint.

Ein Rückfall der Mordsüchtigen war so bald nicht zu befürchten; denn der Uebergang von der Brücke in die Schlafkammer war zu wohlthätig, als daß ich der guten Sache nicht auf einige Zeit hätte versichert seyn können. Ich schloß die Hausthür

hinter mir zu, was sie, so nahe an der Treppe, leicht hören konnte, schlich mich um die Ecke des Hauses, und klopfte leise und immer stärker an einen Fensterladen. Eine unbekannte Stimme sammelte sich in einem freundlichen Tone zusammen, das war mir eine gute Vorbedeutung, und ich bat wehmüthig, das Fenster zu öffnen.

„Ich komme von der Brücke, guter Mann, und finde Ihre Hausthür offen. Wenn nur das Unglück, von dem ich leider zu spät auf der Brücke Zeuge war, nicht aus Ihrem Hause kam!"

Ohne zu antworten sprang er vom Fenster zurück, und war bei mir auf der Straße.

„Gott! schrie er mir entgegen, meine Marie, mein armes Weib!"

„Sie ist gerettet, erwiederte ich, ich glaubte, es wäre Ihr Dienstmädchen, und bediente mich, um Sie vorzubereiten und zu gewinnen, dieser Nothlüge."

Er sprang wieder von mir weg, und hastig die Treppe hinauf in die Schlafkammer. Ich folgte ihm eben so schnell; kein Laut, kein Vorwurf, keine Frage kam über seine Lippen, er schien bloß mit sich zu kämpfen, ob er die Mutter zuerst, oder das Kind umklammern sollte. Ich weidete mich an dieser unbekannten Szene, und vereinigte meine

Thränen mit den ihrigen. Endlich, nachdem er sich ein wenig erholt hatte, fing er mit der zärtlichsten Rührung an:

„Wie hast du mich irre geführt, arme, gute Marie! Noch vor wenigen Stunden sprachst du von deiner Niederkunft, als wäre sie noch drei bis vier Wochen entfernt, stelltest dich gesund und zufrieden an, und umarmtest mich noch mit dem wärmsten Kusse, und nun finde ich dich auf diesem Wege!“ Ihre Antwort waren Küsse und Thränen. Nun wandte er sich wieder an das neugeborne Kind: „Wohl bist du in Sünden empfangen und mit Schmerzen geboren!“ und er legte es wieder an die Brust der unglücklichen Mutter.

Endlich erfolgte die Entwickelung der ganzen Geschichte: Sie waren erst drei Monate verheirathet, er hatte das arme Mädchen verführt, und mit dem Fluche seiner wohlhabenden Aeltern belastet in sein Haus genommen. Ihre Verbindung fiel in theure, nahrungslose Zeiten; den strengen Aeltern eben so sehr zugethan, als ihrem Manne, gerieth die Frau in Schwermuth, und ein kummervolles Daseyn brachte sie in einer schlaflosen Nacht zu dem Entschlusse, den wir alle drei so eben beweint haben. Er lag auf Stroh in der Stube, wo ich ihn weckte, und erst seit acht Tagen war das kleine,

schmale Bettchen, welches sie hatte, mit der letzten Verpfändung ihrer Armseligkeiten gemiethet. Zum ersten Male in meinem Leben fühlte ich das Unglück, ohne Geld zu seyn, und die bitterste Reue über so manche Verschwendung, da ich jetzt mit einer Kleinigkeit dem armen Tagelöhner helfen konnte. Ich versprach, mich ihrer auf das möglichste anzunehmen, eine Kollekte unter meinen Bekannten für sie zu veranstalten, und ihnen den Weg zu dem Armendirektorium zu bahnen. Ich blieb noch da, bis der Mann eine Nachbarin zur Hülfe und Unterstützung der Wöchnerin geholt hatte, theilte mit, was ich in meiner Börse noch vorfand, und empfahl dem Manne die möglichste Vorsicht.

Die Stelle auf der Brücke ist mir seit dieser Zeit heilig, und ich komme nie in diese Gegend, ohne den Tagelöhner, sein Weib und Kind mit dankbarer Erinnerung zu besuchen.

## Sieben und vierzigste Nacht.

„In die Redoute! in die Redoute!“ — höre ich eins dem andern zurufen. Das Firmament ist mit Millionen Sternen, die Erde mit Tausenden von Masken besäet, die Feste meiner Wohnung wird von dem Donner der rollenden Wagen in ihrem Grunde erschüttert, und wenn mir das Haus nicht über dem Kopfe einstürzen soll, so muß ich auch mit all meiner Thorheit auswandern. Die Zuflucht zu den Narren der Welt bleibt das rathsamste Mittel, wenn die Weisen selbst nicht mehr zu Hause sind. Wohl mir! ich bin unter meines Gleichen, und stehe schon am Portal des großen Opernhauses.

Es ist schon spät, und doch frühe genug, Sitz und Stimme in der Versammlung der Irren zu gewinnen. Einzelne Masken machen schon Platz, und kehren, bald gesättigt, in ihre Wohnung zurück. Die hier versammelten Fuhrleute haben einen besondern Scharfblick auf jeden Zurückkommenden; nachdem seine Außenseiten mehr oder weniger glänzend sind, reden sie ihn mit Exzellenz, Herr Graf!

Herr Baron! oder Schöne Maske! an, und schwingen ihre Peitschen zur beliebigen Rückfahrt. Die maskirten, leicht zu erkennenden Fußgänger aber werden von ihnen schlechtweg mit Maske behandelt: „Was will die Maske hier? was soll das Gedränge von den verdammmten Masken? will er wohl! O! mit dem steht es schwach per pedes apostrophorum (apostolorum)." Sehr richtig würdigen sie den Mann nur nach seinem Kleide, und nicht nach dem verlornen Verstande, den er nun wieder zu suchen heraus kömmt.

In den Vorhallen des Hauses hat ein Konditor seine Büffets errichtet; mit Heißhunger fallen die Masken darüber her, und überzeugen mich, daß eine Redoute ohne Speise und Trank so wenig bestehen kann, als die gelehrten Gesellschaften Berlins ohne die Würze der Sinnlichkeit bei ihren vielgerühmten frugalen Mahlzeiten.

Ich dringe in das innere Heiligthum der Saturnalien. — Welche Bezauberung! welches Nordlicht von Glanz und Schönheit! Fände ich nicht an der königlichen Loge einen Mittelpunkt der Anziehung, so möchte wohl die Exzentrizität meiner Ueberraschung nicht so bald gehemmt werden. Sie ruht auf fünf kanelirten vergoldeten Säulen, und ist

auffallend verziert. Die Decke des Saals ist, wie ein Gewölbe, erhöht, worauf der Olymp mit den mythologischen Personen, die auf die Oper Beziehung haben, al fresco in starkem Kolorit und gehöriger Größe gemahlt ist. In der Mitte hängt ein besonderer, in Frankreich verfertigter Kronleuchter, der herabgelassen wird, eigentlich ein Ring, ungefähr zwölf Fuß im Durchmesser, der ganz mit geschliffenem Bergkrystall transparent eingefaßt und mit sehr vielen krystallnen Berloquen behängt ist, vermöge welcher die 50 bis 60 Lichter, die darauf brennen, einen starken Schein geben, weil ein konver geschliffener, versilberter Spiegel, der oben darüber schwebt, die Strahlen gesammelt herabwirft. Alle Logen sind von zwei Wandleuchtern, die königliche von zwei großen Kronleuchtern insbesondere erleuchtet. Die vier Ränge von Logen übereinander, die zusammen 4000 Menschen fassen, die Goldverzierungen und weiß lackirten Termen, die Fülle des Glanzes, die menschliche Schönheit und Fröhlichkeit, die sich in tausend verschiedenen Formen und Wendungen zeigt, machen einen unbeschreiblichen Eindruck auf die Sehnerven des Zuschauers.

Der erste Eintritt in das Parterre gleicht dem Wurfe in ein weites Meer, welchem man sich Preis giebt, entweder von dem Triebsande desselben

verſchlungen zu werden, an ſeinen Klippen zu ſcheitern, oder endlich den Hafen wieder zu erreichen. Ich ſchwimme ſchon mit meinem kleinen Nachen auf den wogenden Fluthen, und ſehe mich frühzeitig von großen und kleinen Fahrzeugen in die Enge getrieben, ich ſteure wieder auf das Ufer zu, und weide mich da mit weniger Gefahr an dem großen Schauſpiele.

Hier ein liſtiges Weibchen, das ſich den Armen ſeines ältern Führers in dem Gedränge entzog, und einen ihrer jüngern Bekannten erhaſcht, an dem es eine ſtärkere Stütze findet. Ich verfolge Beide, ſie nehmen ſich eilig einen Wagen, und fahren, in das Fäuſtlein lachelnd, — wohin? — Der Mann iſt bei meiner Zurückkunft ſchon halb in Verzweiflung, er ſucht, er fragt, er durchkreuzt alle Gruppen, Logen und Gänge. Umſonſt, armer Mann! beſäſſeſt du dich nur halb ſo wohl, als deine Frau.

Ein Noble Venetien verfolgt mit Zudringlichkeit zwei Frauenzimmer. Er wird ſich wundern, es ſind ſeine Frau und Tochter, er verkennt ſie, und hoffe im Trüben zu fiſchen. Unter dem Vorwande eines Beſuchs aus Wohlſtand, treibt er ſich überall umher, die Frau wird ihn auf die Probe ſetzen, und ihm die Flügel beſchneiden.

Ein Vater ſucht ſeine einzige Tochter, aber nur immer auf dem Parterre, indeß ſie ſich ſchon lange mit ihrem Liebhaber in den Taubenſchlag des dritten Ranges von Logen geflüchtet hat. Dort ſehen ſie lachend herab, es iſt nicht Schadenfreude, ſondern Entzücken des glücklichen Augenblicks. Zeit gewonnen, Alles gewonnen. — — — —

Ein Briefchen vor meinen Füßen? ohne Adreſſe von dem Geheimſchreiber ſelbſt abgegeben, der aber, leider! die Hand oder Taſche ſeiner Dame verfehlt hat: Ich leſe weiter nichts, als: Puncto halb zwei. Punctum satis.

Was der Menſch Vergnügungen nennt, iſt eine ſonderbare Sache; ſie ſtehen faſt jederzeit nahe an einem Exzeſſe, und ſind von ihm nur durch eine metaphyſiſche Linie getrennt.

Ich ſaß hier zwiſchen zwei gefährlichen Punkten — ein Punctum in der linken Taſche an dem gefundenen Briefchen, und mir zur Rechten die Dame, die ſich von ihrem Manne weggeſchlichen, und bereits wieder eingefunden hatte. Sie wartet mit geſtillter Sehnſucht auf ihn — da kömmt er, ſie zieht ihn auf die Bank, macht ihm die bitterſten Vorwürfe, daß er ſie in dem Gedränge nicht feſtgehalten, und dreht, künftig nicht mehr mitzugehen,

wenn er nicht beſſer auf ſie Acht gäbe. Mit einer edeln Dreiſtigkeit beruft ſie ſich auf mich, daß ſie neben mir geſeſſen, und ich bezeugte ihr Sitzen auf der Bank, aber nicht das — in dem Wagen. Der gute Mann erſchöpft ſeine ganze Beredſamkeit, um die ſchöne Maske zu beruhigen, und ſchloß ſich, wie wohl zu ſpät, feſt an ſie. — —

Es ſetzen ſich zwei andre Masken neben mich, ihre Sprache verräth mir das Incognito. Die liebenswürdigen Schweſtern ſind nur bange, daß die Aeltern ſie im Bette vermiſſen könnten; ſie haben aber große Puppen mit ihren Schlafhauben an die Stelle gelegt, die werden die Rolle ganz natürlich ſpielen, und es wird Alles gut gehen. Halb gewagt, iſt halb gewonnen, ſagte die Eine, und Beide flogen in die Arme ihrer Liebhaber.

Antiochuſſe verlieben ſich in Stratonizen, Väter in die Töchter, Brüder in ihre Schweſtern, und näher bei Licht betrachtet, kehrt faſt alles wieder mit Schaamröthe in ſein Geleiſe zurück. Dienſtmädchen machen Eroberungen an ihren Brodherren, oder erneuern dieſelben, und Bediente werden Nebenbuhler ihrer männlichen Herrſchaft. Es iſt unterhaltender, die Menſchen hier in Masken zu ſehen, als in den Geſellſchaften des gewöhn-

lichen Lebens; denn diese sind unerforschlich, und werden niemals, jene aber doch nach einer kurzen Nacht abgelegt.

Der hier vorübergeht, trägt ganz den Charakter seines verdeckten Gesichts — die nämlichen Züge des Neides, der Schadenfreude, der Arglist, der Dummheit und Wollust. Er hat sich selbst in seiner Larve erkannt, und sie mit Eigenliebe gewählt. — Von diesem Mönche kann man in Wahrheit sagen: Er ist ein Narr um Christi willen, die jesuitische Spürnase ist unverkennbar, und die Sinnlichkeit regt sich in seinem Barte. Die Nonne an seiner Seite verräth die Ursache des Meineides an der Religion seiner Väter, und möchte ihn gern mit ihrem breiten Kreuze bedecken. Der Noble Venetien giebt sich an seinem stolzen Gange zu erkennen, und ärgert sich heimlich, daß man nicht ohne Maske erscheinen darf, damit er gleich von allen gesehen und respektirt würde. Dieser Dame lacht die Freude aus den wäßrigten Augen, daß sie den welkenden Herbst ihres Gesichts bedecken, und das Schild einer frühern Jahrszeit an einem Busen aushängen kann, der mehr von Wollust als von Liebe zeigt. Die feilen Buhlerinnen allein sind unter ihrer Maske das ganz, was sie ohne dieselbe sind und seyn wollen.

Ich eile auf den Tanzplatz — nur die Hefen des Pöbels sind hier in Gährung, ein ordentlicher Mensch wagt kaum den Spaß, eine verkleidete Köchin aufzufodern, und sie beim ersten Pas wieder im Stich zu lassen. Reitende *) Friseurs spielen hier die Ballet- und Tanzmeister; Kammermädchen, Köchinnen und Helfershelferinnen scheuern gleichsam mit schweren Tritten den Boden, und halb nackte Freudenmädchen von der untersten Klasse umwinden sie mit dem sichtbaren Gürtel der neuern Venus. Wer die Leidenschaft zu tanzen nicht mäßigen kann, der sehe hier eine Weile zu, um alle Lust zu verlieren.

Betäubt von dem wilden Tanze und der rauschenden Musik, suche ich wieder einen entferntern Ruheplatz. Ein Chapeau dringt in eine Dame neben mir, ihm das Wort zu einer Porzellänfuhre zu geben: so nennen und bieten die Lohnkutscher vor der Thür, nach ihrem ganz eignen Sprachausdrucke, die Fahrten an, deren sich einzelne Paare auf eine kurze Zeit als sanfter Lüfte fahrten, die Linden oder den Opernplatz entlang bedienen. Die Dame läßt sich nicht lange zureden, sondern ergiebt sich, wie natürlich, einem ganz

*) So nennt man die Friseurs mit Pantalons.

fremden Chapeau — auf Diskrezion. Eine andere, die ihre Charakterrolle nicht gehörig einstudirt hat, wie es wohl den Schauspielerinnen des Tages manchmal wiederfährt, sucht Schutz bei mir gegen die Verfolgungen einer Schaar Witzlinge, die hier, wie überall, das Vergnügen der Gesellschaft stören. Ich, der von dem Grundsatze nicht abgeht, daß jeder Mensch mit oder ohne Maske so lange für rechtschaffen zu halten ist, bis sich das Gegentheil offenbar ergiebt, ergreife ihre Partie, und sie spotten meiner, daß ich mich einer Person annehme, die jeden Rang in der bürgerlichen Gesellschaft verloren habe: „Sie kennen sie also genauer, meine Herren, als ich? Und was wollen Sie mit dem Range? Hier herrscht Freiheit und Gleichheit, ich kenne Sie eben so wenig.“ Sie sprachen von mir als einem Sanscülot, und ich hatte Mühe, durch Erzählung des ganzen Vorganges mich bei dem wachthabenden Officier zu verantworten. Es ist ein unglücklicher Zufall, daß man in der Redoute oft, wie in dem alltäglichen Leben, unter lauter verdächtige Personen geräth, und sich bei dem reinsten Bewußtseyn selbst verdächtig macht; ich riß mich von der bisherigen Gesellschaft los, drängte mich in die höhern Sphären und unter das feinere Publikum, welches, wie das Oel oben

auf dem Waſſer ſchwamm. Hier herrſchte ein ganz andrer Geiſt, ein anderes Weſen; dieſe Menſchen ſind eher gewohnt, das ganze Jahr und das ganze Leben hindurch en masque zu erſcheinen, ihren Außenſeiten einen gefälligen Anſtrich zu geben und den innern Menſchen zu verbergen. Ich ſchloß mich feſt an den Schweif dieſes beſſern Kometen, und durchſchwärmte mit Vergnügen ſeine höhere Laufbahn; ohne dem Thierkreiſe zu folgen, bewegte er ſich nach allen möglichen Richtungen an ſeinem Himmel, und er war in verſchiedener Stellung bald ein Schweif-, bald ein Bart- oder Haar-komet.

Das Leben großer Herren iſt ein beſtändiger Roman; ſie ſehen das wahre, gemeine Leben nie, es ſey denn auf der Bühne, oder in der Redoute. Hier, ſagt Möſer, kann ein Bauer auftreten, ohne des Oberhofmarſchalls Erlaubniß zu haben. Der Anblick der königlichen Loge gewährt einen wahren Genuß — ſo viel Herablaſſung, Wohlwollen und Zwangloſigkeit! ein Hausvater mitten unter den Seinigen, die eben ſo viel Wonne darin finden, ihn zu lieben, als er, geliebt zu werden. In dem ſchönſten und lebendigſten Gemählde zeigen ſich alle Stufen der Schönheit und des Alters; Großmutter, Aeltern, Kinder, Onkel, Schwiegerſöhne, Ver-

wandte und Freunde beseelen und erwärmen wechselsweise bald den Vorder-, bald den Hintergrund, und meistentheils den Mittelpunkt desselben. Die Erscheinung der königlichen Familie im Parterre trennt, wie ein langsam durchfahrendes Schiff, einen Augenblick das stille Meer, aber das Wasser stürzt gleich hinter dem Steuerruder wieder zusammen, und die ganze Masse drängt sich an die Lieblinge des Neptun.

Jetzt ist der Hof mit einem Mal verschwunden, die Mitternacht breitet ihre schwärzern Fittige aus, und ich steige in die Galerie hinauf. Nicht umsonst hat sie den Namen des Paradieses, aber — daß ich mich recht ausdrücke — des verlornen Paradieses. Diese Gegend ist bloß für die Zuschauer ohne Masken, die größtentheils aus Domestiken beiderlei Geschlechts bestehen, um auch hier zuzusehen, wie sich ihre Herrschaften belustigen. Man sollte glauben, sie säßen in den offnen Logen mit dem Gesichte nach dem Saale; aber nein! sie sitzen umgekehrt, und unterhalten sich mit den Masken, die sie zu besuchen kommen. Die Logen sind hier nicht beleuchtet, wohl aber die Gänge, und folglich herrscht eine vortheilhafte Dunkelheit. Man sieht wirklich eine Menge junger, gesunder und blühender Mädchen, die von

dem Kontraste mit den Drachen- und Todtengerip-
pen ihres Standes gewinnen, und oft eine ange-
nehmere Augenweide verschaffen, als die beweg-
lichen Blumentöpfe in den Mittagslogen. Sie lassen
sich förmlich von den Masken die Cour machen,
nehmen mit herrschaftlicher Sprödigkeit oder Hin-
gebung die Huldigungen an, und beglücken man-
chen irrenden Ritter. Sie halten strenge auf die
Pflichten der Gastfreiheit, und weisen die unge-
stümsten, oft unverschämten Liebhaber höchstens
mit den Worten ab: „Lassen Sie mir doch,
schöne Maske! Herre, was soll dat seynd? pro-
stituiren Sie mir nicht! ich bin ein ehrliches Ge-
schöpfe.“ Andre, die schlauer sind, reden ihnen
mit der Vorstellung zu, man könne nicht wissen,
was für ein vornehmer Herr hinter dieser Maske
stecke, und es sey rathsamer, sich leidend zu verhalten.
Ein Paar Ehemänner treiben hier eine Susanne
im Schwitzbade ihres Gesichts in die Enge; dort
freut sich ein Hagestolz, Arm in Arm in einer klei-
nen Welt von Ehelosen und doch Ehelustigen zu
schwärmen. Mehrere Gruppen in ganz finstern
Logen machen den geistigsten Zuschauer aufmerksam,
daß er auf dem Hogarthschen Wege der
Buhlerin ist. Die Wachen sind größtentheils,
wie die Nachtwächter auf den Straßen, im Ein-

verſtändniſſe mit ihnen, und lachen ſich, von Branntwein glühend, faſt zu Tode.

Nicht ganz unzufrieden, dieſes merkwürdige Paradies ein für alle Mal geſehen zu haben, und in der Hoffnung, jenſeits ein beſſeres zu finden, ſtieg ich wieder in das Parterre herunter, und hörte einzelnen Geſellſchaften zu, ob ſie nun eine Partie zu Madame B.. .... auf B..... oder J..... Saal machen wollen. Die züchtigſten Weiber der Stadt brannten für Verlangen, bei Madame B. die Leit einmal im Argen zu ſehen, Andere gaben dem B. Saale den Vorzug, weil es da noch toller zuginge, und nur wenige verſchoben dieſes Vorhaben auf die kommende Redoutennacht.

Ich folgte einer Geſellſchaft zu Madame B., weiland Sch., in die Friedrichsſtraße. Das Entree koſtet für jede einzelne Perſon 2 Thaler (Damen ſind frei), und man kann an den Fingern berechnen, daß ſie nach Abzug aller Unkoſten in Einer Nacht 400 Thaler reinen Ueberſchuß hat. Es iſt eine beſtändige Fluth und Ebbe von Ankommenden und Abgehenden, deren Stand, Rang und Wohnort genau anzugeben einem andern, als dem B.....ſchen Intelligenzkomtor ſehr ſchwer werden ſollte. Die Zimmer ſind auf das geſchmack-

vollste meublirt und erleuchtet; nicht nur die Damen vom Hause, sondern auch andere Hausfreundinnen aus verschiedenen Gegenden der Stadt machen die Honneurs, in einzelnen Gruppen stoßen Faunen und Satyren ihre Bockshörner ab, junge Schäfer scherzen mit wollustathmenden Schäferinnen, und man kann von diesem Bernhardsberge den ganzen Himmel voller Geigen überschauen. So unbeschädigt und siegreich, wie Bonaparte, kommen freilich nicht alle über diesen gefährlichen Berg, ein großer Theil bleibt in den Defilees stecken, und andere retten sich mit Noth vor den auflauernden Scharfschützen dieser Nacht. Manche ehrliche Frau, die es mehr aus Gewohnheit, als aus Grundsätzen ist, seufzt hier im Stillen über ihr häusliches toujours perdrix, und wünschte wohl der Neuheit, nicht der Neigung wegen, eine kleine Gastrolle unter diesem leichtbedeckten Dache zu spielen. Eine andere kann der Neigung nicht widerstehen, in das Innere des Heiligthums zu dringen, und die vielgerühmten niedlichen Boudoirs sammt den Bidets des kleinen losen Amors zu sehen; sie schleicht sich wirklich hinein, ist außer sich vor Wohlbehagen, will nicht mehr von der Stelle, und gesteht ihrem Manne aufrichtig, daß sie hier leben und sterben möchte.

Ein bisher unerhörter Cicisbeo nimmt den seltnen Augenblick wahr, lockt die Fremde auf diesem schlüpfrigen Boden in die höhern Logen der Liebe, und giebt stillschweigend dem an der Tafel schwelgenden Manne die Ueberzeugung, wo er eigentlich wäre.

Es giebt auch an solchen Orten eine ausgesuchte, anständige Gesellschaft, auf welche der Großstädter stolz ist, und die zu besuchen zum großen Tone gehört. Alles von Stande ist da gewesen und haarklein erkannt will doch keiner im Ernste dort gewesen seyn; der Unterschied aller Stände und Range ist hier aufgehoben; aber so, wie jeder vor dem Hause die Maske wieder abnimmt, zieht er auch den Schlagbaum der Konvention mit beiden Händen nieder. Hier ist man mit dem Grafen, mit dem Baron, und sogar mit katholischen Domherren bei Lieb und Wein innig vertraut, und ohne allen Zwang: in der Folge am hellen Tage, wenn der Rausch vorüber ist, erweisen sie dem Bürgerlichen schon ungemein viel Ehre, wenn sie sich halb dunkel noch erinnern, ihn irgend wo in der Welt schon gesehen zu haben, eine Aehnlichkeit in der Physiognomie zu finden u. dgl. m. „Ja, belieben sich Euer Gnaden nicht mehr zu erinnern, muß man alsdann dumm oder dreist genug seyn zu

erwiedern, bei Madame B. tel et tel." — „Ich entsinne mich nicht mehr, Sie werden sich irren; doch ist es möglich, vielleicht en passant auf Zureden eines meiner Freunde, man muß doch diesen Jocus von Pöbel Ein Mal mit ansehen." — Und dieser Pöbel damals bei Madame Sch. und B. war gerade und größtentheils N. — —

Doch ich kehre in den Speisesaal zurück, Madame B. tranchirt, legt vor, und prophezeiht gleichsam aus den Eingeweiden der geschlachteten Opferthiere; sie fühlt mit einem ganz eignen Forschungsgeiste ihren lüsternen Gästen auf den Zahn, und weiß, daß sie es so genau nicht nehmen, wenn sie auch hie und da ein falsches Haar in ihren Gerichten fänden. Freß- und Völlerei haben hier keinen Zutritt, und bleiben in den niedrigsten Gelagen zurück, über welche dieser Ort in der Kunst eines feinern Genusses weit erhaben ist. Die leicht zu befriedigenden Masken halten sich mehr an die Schaugerichte, und nur hie und da stößt man auf einen Gourmand, der sein kleines Kapital von Entreegeld auf der Stelle zehnfach verzinset haben will. Die rastlose Wirthin kann ihre Freude nicht verbergen, unter den Masken so viele ihrer vertrautern Jugendfreunde zu entdecken, denen sie aber gleich einen wehmüthigen Wink auf ihre Pfle-

getöchter zuwirft, deren blühendes Alter sie und die bekannten Masken an bessere Zeiten erinnere. Weisse und rothe Franzweine fließen, wie die wallenden natürlichen und falschen Haare der Blondinen und Brunetten, der Bischof stellt das Gleichgewicht zwischen dem weltlichen und geistlichen Staate her, und der verführerische Punsch vereinigt sie unzertrennlich. Die ältern Bekannten und Freunde dieses Hauses bringen den Manen der unsterblichen Stifterin eine dankbare Libation, und rühmen, mit Thränen im Auge, den Vorzug früherer Zeiten, indeß die junge Welt mit den gegenwärtigen herzlich zufrieden ist.

Ich stehe als unparteiischer Zuschauer auf der kältern Grenzlinie zwischen dem männlichen und Greisenalter, und bin weder für noch gegen die Nothwendigkeit eines moralischen Uebels in einer großen, volkreichen Stadt. Ich werde mich nie rühmen, bei Madame B. gewesen zu seyn, aber auch vor dem strengsten Sittenrichter es nie leugnen. Der ehrliche und kluge Mann in der großen Welt besucht sie auch, er sagt es aber nicht; ich sage es, und fodere Jeden auf, den Stab über mich zu brechen, der besser und aufrichtiger ist, als ich es bin.

## Acht und vierzigste Nacht.

Die Topographen von Berlin haben sich die Köpfe schon gewaltig zerbrochen über die Namen der einzelnen Straßen und Gegenden der Stadt; nur eine ließen sie unberührt, die doch die erste und merkwürdigste ist, obwohl sie den Namen der letzten Straße führt.

Sie war auch heute die letzte meiner Abendpromenaden auf der Rückkehr aus dem Garten des Prinzen Heinrich, wo ich mich oft mitten in der Stadt hinflüchte, um der Einsamkeit zu genießen, und den vom Mondschein verklärten herrlichen Opernplatz gleichsam unter einem Italienischen Himmelsstriche und mit Römischer Begeisterung zu überschauen.

Es ist nur Ein Schritt von der Hinterthüre dieses Gartens in die physisch und moralisch letzte Straße von Berlin.

„Mit dem ersten Schritte
„Sind die andern Tritte
„Zum nahen Fall gethan."

Ich hatte mir vorgenommen, dieſe gefährliche Linie von Anfang bis Ende durchzugehen, und die Bilder meiner Phantaſie nach der ſonderbaren Verwirrung der Gegenſtände in dieſem Revier zu ordnen. Keine Straße der großen Königsſtadt wird dieſe Miſchung von großen und kleinen, nützlichen und ſchädlichen, ehrwürdigen und verächtlichen Anſichten aufweiſen können. Hinter mir das fürſtliche Palais, vor mir die Akademie, die Sternwarte und Anatomie — ein Paar Schritte weiter das verrufenſte aller verrufenen Häuſer, und gegenüber ein Tanzboden für Domeſtiken, der das Echo des benachbarten größern Konzertes iſt — in etwas weiterer Entfernung die muſikaliſche Reſſource, deren Töne nichts weniger als ganz rein ſind — in der Nähe ein Predigerwittwenhaus — gegen über eine weibliche Penſionsanſtalt — noch weiter die Freimaurerloge R. Y., und in einem Seitengebäude derſelben die Geſellſchaft der Freunde der Humanität, die ihre Ausſicht auf den Neuſtädter Kirchhof an der Straße hat. Nahe dabei der Auswurf der weiblichen Menſchheit in ſcheußlichen Schlupfwinkeln, welche die Luft verpeſten, alle Augenblicke den Einſturz, und jedem Verirrten den Untergang drohen — ſeitwärts ende

lich das Schlachthaus. Ein Nebenweg an der Ecke der Loge führt auf den so genannten Katersteig, und an der andern Seite in die goldne — Mittelstraße. Prediger, Aerzte und Chirurgen durchschneiden die zerstreuten Wohnungen der Kupplerinnen und Freudenmädchen; erbärmliche Garküchen lassen sich den Geruch bezahlen; ein Gipsgießer liefert schlechte Kopien von noch schlechtern Originalen; ein Friseur stellt zum Schein die Haare wieder her, die Krankheit und Verzweiflung so häufig in dieser Straße ausreissen; ein Mahler zeichnet Hogarthsche Scenen nach dem Leben; ein Pferdevermiether führt die Amazonen dieser Gegend zur Schau aus; ein Schmid sorgt für die verlornen Hufeisen, ein Tischler für Bettstellen und Wiegen, und ein Victualienhändler für die hungrigen Wölfinnen dieses Viertels.

Es überfiel mich ein Schwindel von der Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Ideen in dieser sich widersprechenden kleinen Welt. Ich setzte mich auf ein Stück Bauholz vor der Freimaurerloge, und gab mir selbst, sobald ich wieder zu mir kam, das schwere Räthsel zu lösen: „Wie, wenn diese durcheinander geworfnen Gebäude geordnet und

nach ihrer verschiedenen Bestimmung in einen Zusammenhang gebracht werden sollten?"

Das Palais, dachte ich, und die Akademie blieben stehen, wo sie jetzt sind. Die Anatomie müßte ihren Platz zwischen den Bordellen und dem Schlachthause haben. Das Observatorium wäre dann auch in der Mitte, weil die Gestirne auf Leben, Leidenschaft und Tod einen mächtigen Einfluß haben. Zur Nachbarin gegen über, und des Beispiels wegen bestimmte ich die musikalische Ressource, und dahin müßte auch die polnische Apotheke aus der Mittelstraße verlegt werden. In einer kleinen Entfernung die Neustädtische Kirche sammt den Priesterwohnungen mit der Aussicht von vornen nach dem Predigerwittwenhause, und von hinten nach den Tanzsälen, damit es ihnen nie an Stoff über die Eitelkeit des Lebens mangelte. Die Gesellschaft der Humanität behielte den Kirchhof zur Aussicht und Lehre, daß Neid und Cabale bei ihnen, das heißt, jenseits der Straße, nicht wohnen. Die Maurer ließ ich ungestört neben dem Katersteig, und nur der weiblichen Erziehungsanstalt in der Nähe würde ich den wohlgemeinten Rath ertheilen, sich in eine etwas ländlichere Gegend der Stadt zu begeben.

Kaum war ich mit meinem Bauprojekte fertig, so sprang ein großer Kater hinter dem Bauholze, worauf ich saß, hervor, und verderbte mir meine ganze Arbeit. Ich kehrte in die Mittelstraße zurück, wo ich — die Linden, als das Leben vor Augen, und die letzte Straße, gleich dem Grabe, mir auf der Ferse — meine Tage zu beschließen wünsche.

In dieser letzten Straße, neben der Loge, als dem entlegensten und geräuschlosesten Theile, wohnte der zweite Gesandte der Französischen Republik am Berliner Hofe — Sieyes, und so berührten sich zwei Extreme, die Hauptstraße der politischen Welt im Süden, und die letzte zu Berlin im Norden von Teutschland.

## Neun und vierzigste Nacht.

Ein heftiger Platzregen nöthigte mich, unter ein Haus zu treten, wo ich bei halb offner Thüre folgendes Zwiegespräch auf dem Flur hörte:

A. Nein! es ist nicht möglich, du kannst in diesem Wetter nicht hinauskommen.

B. Dafür laß nur mich sorgen, du wirst sehen, die Wette von funfzig Stück Friedrichsd'or ist gewonnen. Ich muß es mir oft sauer werden lassen, nur Einen zu gewinnen, und ich sollte funfzig mit Einem Mal fahren lassen?

A. Du wirst verspielen und oben drein krank werden.

B. Krank? Woran?

A. Man hat Beispiele genug, der Vorwitz kann dir theuer zu stehen kommen. Es ist nicht zu spaßen mit Todten, weder über noch unter der Erde.

B. Ich scherze auch nicht, es ist mein wahrer Ernst, die ansehnliche Wette zu gewinnen, und der Verstorbene müßte sich selbst freuen, wenn er wüßte,

wie nützlich er noch nach seinem Tode einem Menschen würde.

Die Stimme des B. war mir bekannt, ich trat näher, und wünschte ihm einen guten Abend.

B. Sie sind es, lieber Freund? Willkommen bei so stürmischem Wetter und in so später Nacht!

Ich. Eben deswegen wollte ich mich in die Arme der Freundschaft werfen, dieser Platzregen hat mir den rechten Weg gezeigt.

B. Vortrefflich! Kommen Sie nur näher, Sie haben vielleicht schon gehört, was ich heute noch für eine Reise unternehmen will?

Ich. Halb dunkel von Gewinnen, von einer Wette, von 50 Stück Friedrichsd'or.

B. Richtig. Der Kaufmann X. hat — —

Hier riefen mehrere Stimmen aus einer hell erleuchteten Stube: „Wie ist es? Kommt ihr nicht wieder?"

Sie gingen beide zurück, und nahmen mich mit in die Gesellschaft. Die Pfropfen flogen, einer nach dem andern, an die Decke, und die Ganymede ließen den schäumenden Geist über Tisch und Finger laufen. Alle umarmten mich mit einer Herzlichkeit, als wenn wir seit langen Jahren die innigsten Freunde wären, ungeachtet ich in ihrer Mitte nur einen einzigen Bekannten hatte. Man sollte

einen Fremden nie vor Tisch einführen, um ihm und Andern die erste Bekanntschaft zu erleichtern. Die Zungen waren den meisten sehr schwer, und allen strahlte bei einem glühenden Kupferroth das Wohlwollen und die Sättigung aus den blitzenden Augen.

Wir haben eine Wette gemacht, fing endlich der Beredteste und Besonnenste in der Gesellschaft an, daß in dieser stürmischen Nacht keiner von uns den Muth haben würde, jetzt in der zwölften Stunde auf das Hochgericht zu gehen, und dort einem auf dem Rade liegenden Körper einen Finger abzuschneiden. Diese gräßliche Idee vergällte mir das erste Glas Wein; ich war der einzige ganz nüchterne Gesellschafter, und also am meisten verwundert, unter gebildeten Menschen einen so schauderlichen Antrag zu finden. Alle Vorstellungen von meiner Seite blieben fruchtlos, B. wiederholte seine Bereitwilligkeit, und der Kaufmann Æ. als Wirth des Hauses, gab Jedem einen Handschlag, daß er zur Verfallzeit des Fingers prompte und baare Zahlung nach Wechselrecht leisten wolle. B. warf sich den Mantel um, versprach, in anderthalb Stunden mit einem Finger mehr zurück zu kommen, und machte sich auf den Weg. Wir tranken seine Gesundheit, und wünschten ihm Glück

auf die Reiſe. Allein wir harreten vergeblich bis zwei Uhr, und es fing uns an bange zu werden, ob dem Wagehalſe nicht ein Unglück begegnet wäre. Es ſchlug drei, und der Wind hatte ſich etwas gelegt, auch hörte es bereits auf zu regnen. Der Kaufmann ließ durch ſeinen Bedienten den Kutſcher wecken, um den Wagen anzuſpannen, in welchem er, mit noch einigen von der Geſellſchaft, zum Hochgerichte fahren und den Verſpäteten aufſuchen wollte. Auch ich ward zu dieſer beſondern Luſtfahrt eingeladen, und um vier Uhr kamen wir in der Gegend der Brandſäulen, der Radſtamme und des Galgens an.

Der Kaufmann wurde in einiger Entfernung zwei Menſchen en silhouette gewahr, die mit einander ſprachen; er rief ſie an, und plötzlich entfernte ſich Einer von Beiden, der Andere aber kam auf unſern Wagen zu, und es war zu unſerm Glücke — B. ſelbſt. Froh, ihn wieder zu ſehen, griffen wir nach ſeinen zehn Fingern, zogen ihn in den Wagen, und vergaßen im erſten Augenblicke, nach dem elften zu fragen. Lächelnd zeigte er ſein Schnupftuch vor, und rief ein Mal über das andere: „Die Wette iſt gewonnen!“ Ob wir gleich funfzig Stück lebendige Finger in dem Wagen beiſammen hatten, ſo gelüſtete es doch keinem, dieſen

ein und funfzigsten zu berühren, und so kamen wir in stiller Ehrfurcht mit diesem goldnen Vlies wieder an das Thor zurück. Der wachthabende Offizier wunderte sich über diese kurze Spazierfahrt zu einer so ungewöhnlichen Zeit, und bei so schlechtem Wetter; die plötzliche Krankheit eines Mitreisenden wäre die Ursache unserer schnellen Rückkehr, gaben wir vor, ließen, die nicht taxirte Contrebande im Schnupftuche wohl verwahrt, den Wagen visitiren, und kehrten glücklich mit dem unsichtbaren Magnet in die Wohnung des Kaufmanns zurück.

Kein drohender oder strafender Zeigefinger der Welt kann je eine größere Revoluzion hervorgebracht haben, als dieser gegenwärtige, neu eroberte Finger; gleich einer wunderthätigen Reliquie machte er die ganze Gesellschaft wach, die Schlaftrunkenen sezend, und die vom Wein Berauschten auf der Stelle nüchtern. „Ist es der Daumen, der Zeige- oder Ringfinger?" fragte Einer nach dem Andern, und zum Glücke für die erschrockene Wirthin des Hauses war es der niedliche Ohrenfinger. Alles stürmte auf den Ebentheurer los, und war neugierig, die Geheimnisse seiner Wunderreise zu hören. Sogar ein unter dem Ofen schlafender Pudel wurde von der unerklärbaren Zauberkraft dieses Fingers herbeigelockt, und wies ihm die fletschenden

Zähne. Erst jetzt murmelten ein Paar Stimmen in der kurz zuvor einstimmigen Gesellschaft, B. hätte das nicht wagen sollen, der Finger werde Unglück in das Haus bringen, und vielleicht gar auf die mehr als gesetzlichen Prozente des Kaufmanns einen nachtheiligen Einfluß haben. B. hörte lächelnd zu, labte sich mit einem frischen Trunke, und nahm endlich das Wort:

„Fürchten Sie nichts, meine Herren, der dieſen Finger beſaß, hat ihn mit Ehren getragen, und ich bin auf die ehrlichſte und natürlichſte Weiſe dazu gekommen. Es hinge zwar jetzt bloß von mir ab, ob ich auf die Wette beſtehen wollte, oder nicht; ich will aber für meine beabſichtigte Verwegenheit freiwillig büßen, und von dem Herrn X. nicht mehr ausgezahlt haben, als was dieſer Finger mir ſelbſt baar koſtet.“ X. gab nochmals ſein Wort, und wir waren ganz Ohr.

„Nachdem ich mich mit Anſtrengung aller Kräfte durch Wind und Waſſer durchgearbeitet hatte, kam ich endlich in das Vogtland vor dem Roſenthaler Thore; unentſchloſſen, ob ich weiter gehen, oder wieder umkehren ſollte, erblickte ich in einem kleinen Hauſe noch Licht, und als ich näher hinzu trat, einen Mann, der am Fenſter ſitzend ſchlummerte. Dies flößte mir von neuem Muth ein, ich weckte

ihn, und er riß die Augen gewaltig auf, als ich ihm fünf blanke Thaler zeigte, wenn er mir auf den Rabenstein folgen, und eine Leiter nachtragen würde."

„Sie sind gewiß ein Gregorius (Chirurgus), sagte er, und wollen den frischen Leichnam des Delinquenten abnehmen?"

„Das nicht, ich möchte nur einen einzigen Finger von ihm haben. Meine Frau, der Satan, hat mich in der Bosheit in den Finger gebissen; nun wollte ich ihr einen zuschieben, als wenn es der meinige wäre, und so das letzte Mittel zur Sühne versuchen."

Er meinte, damit liefe ich Gefahr, noch öfter gebissen zu werden, er schien mir nicht ganz zu trauen, und fragte mich, ob ich mit dem Finger vielleicht Aberglauben treiben wollte, wozu den Hingerichteten oft ganze Hände heimlich abgelöst würden, die Schlafenden bei diebischen Einbrüchen dadurch festzuhalten. Endlich bat er mich, in das Häuschen hinein zu treten, und die Sache dort mit ihm genauer zu überlegen. Die Thür war offen, und der Mann mit dem Lichte nicht so schnell aus der Stube, als ich, auf etwas stoßend, im Flur das Gleichgewicht verlor, und über einen Sarg zu liegen kam. Der Anfang meiner Reise war nicht

troſtreich, ich raffte mich auf, und eilte dem Manne in ſeine Stube voran. Er war der Todtenwächter in der dortigen Gegend, und mir ſank mit einem Male aller Muth vor ihm, vor dem Sarge im Hausflur, und noch mehr vor dem Gedanken an das Hochgericht.

„Alſo fünf Thaler wollen Sie mir geben, wenn ich Ihnen zu dem Finger verhelfe?"

„Fünf Thaler in Gold, ſobald ich ihn habe."

„Muß es ſchlechterdings der Finger eines Delinquenten ſeyn?"

„Gleich viel, wenn es nur ein noch friſcher Menſchenfinger iſt. — — Es iſt doch keine Leiche in dem Sarge draußen, über den ich gefallen bin?" fragte ich den nachdenkenden Wärter.

„Und wenn auch; ein Mann wie Sie, der auf dem Wege nach dem Galgen iſt, wird ſich vor keiner unſchuldigen Leiche fürchten."

Er wird mir doch nicht einen Finger von dieſer Leiche geben wollen?"

„Warum nicht? dieſer Rath wäre der allerbeſte, lieber einen Finger von dieſer Leiche, als von dem Auswurfe der Menſchheit auf dem Rabenſteine. Sie würden die Leiche nicht unanſehnlicher, nicht ärmer machen, als ſie iſt, mich armen Mann aber ſehr reich und glücklich."

Dieſe Vorſtellung fiel mir auf das Herz, hier kannſt du deinen Leichtſinn wieder gut machen, dachte ich, und einem Armen eine Wohlthat erweiſen, mit der gewiß jeder Verſtorbene im tiefſten Grabe einverſtanden iſt. Einer Scheintodten könnte dieſe Operation vielleicht wieder zum Leben bringen, und er würde gewiß nur mit neun Fingern den zehnten vermiſſen. Der Wächter ging unterdeſſen tiefſinnig in der Stube auf und nieder, ſchien bald entſchloſſen, bald nicht, griff nach einem Meſſer, legte es wieder hin, und kämpfte ſichtbar mit der frommen Lehre, eine Leiche nicht zu entheiligen. Ein vermögender Mann würde ich ihm ohne den Finger ſo viel geſchenkt haben, ich konnte aber meine Rechnung nur auf X. bauen, und legte die fünf Thaler auf den Tiſch. Mit einem Male fuhr es mir durch den Kopf, daß ich in dem berüchtigten Vogtlande wäre, und das Geld den armen Mann in Verſuchung führen könnte. „Ein Mann, der eine Leiche vor Augen hat, kann nicht anders als rechtſchaffen handeln, der Finger des Verſtorbenen, er mag ihn mit in das Grab, oder ich ihn mit in die Stadt nehmen, wird früh oder ſpät doch verfaulen, und alſo ſeiner Beſtimmung nicht entgehen; Ihm, mein Freund, iſt mit 5 Thalern viel geholfen, und der Todte fühlt den Verluſt des Fingers

nicht mehr; ich lasse das Geld auf dem Tische lie-
gen, und erwarte vor dem Fenster den bezahlten
Finger.“ Er leuchtete mir hinaus, und ich eilte,
trotz meiner schönen Moral, nicht ohne Schauder
an dem Sarge vorbei. Noch unentschlossen besprach
er sich vorher mit der Wittwe des Verstorbenen, die
gegen über wohnte, und mit der Bereitwilligkeit
einer Matrone von Ephesus es gleich zufrieden war,
wenn er ihr, oder vielmehr ihren armen Kindern,
von diesem Gewinne etwas abgeben wollte. Was
thut eine Wittwe nicht alles um der Kinder willen,
die schon da sind, oder noch kommen könnten? In
wenigen Minuten kehrte der Wächter zurück, reichte
mir das Corpus delicti durch das Fenster in mein
offenes Schnupftuch, und sagte mit Thränen im
Auge: „Gott wird sich meiner Armuth erbarmen,
und es mir vergeben.“

„Das wird er, hier ist noch ein Gold-
stück. Sein guter Schutzgeist, oder der des Ver-
storbenen im Hause hat mich so spät hieher geführt.
Gute Nacht!“

Mit einem Male so unvermuthet in später
Nacht reich geworden, konnte sich der gute Mann
kaum fassen, und bot sich unter den herzlichsten Ver-
sicherungen seines Reichthums und seiner Dankbar-
keit mir an, mich über das Feld bis auf die Straße zu

führen, wo Sie, meine Freunde, uns beisammen gefunden, und mich in den Wagen zu sich genommen haben. Es war also, wo nicht Bestimmung, doch ein glücklicher Zufall, daß ein Armer in einer weiten Entfernung aus unserm heutigen, etwas zu weit getriebenen Vergnügen Heil und Nutzen schöpfen mußte. Das ganze Opfer sind 2 Friedrichsd'or, und die haben Sie verloren, Herr X., wenn es anders Verlust heißen kann, wohlzuthun, und 48 Stück Friedrichsd'or zu behalten, die ich bei weniger Wahrheitsliebe Ihnen leicht hätte abnehmen können.

X. gab dem B. auf der Stelle die 10 Thaler in Gold zurück, und ein Dutzend Bouteillen für ein ander Mal preis. Die ganze Gesellschaft freute sich über die glückliche Wendung der Anfangs übereilten Geschichte, und wir gingen unter dem herzerhebenden Rundgesange von Claudius aus einander:

„Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein ꝛc. ꝛc."

## Funfzigste Nacht.

Die Spandauer Viehmärkte, 1. Dienstag nach Jud., 2. Dienst. nach Joh., 3. Dienst. nach Barthol. und 4. Dienst. nach Gallus, sind wahre Volksfeste der Berliner. Mit dem frühesten Morgen ist alles in Bewegung, eine Lustpartie folgt der andern, Ein Korbwagen schließt oft eine Gesellschaft von zwanzig Personen ein, die Miethspferde haben die beschwerlichsten Tage eines beständigen Wettrennens, und die Fußgänger, die im Staube nicht ersticken, kommen nur mühsam in ihrem Sandmeere vorwärts. Ist Döbbelin dort mit seiner theatralischen Gefangentruppe, so hat Spandau noch mehr anziehende Kraft, und die nicht selbst hin wallfahrten, gehen wenigstens nach Charlottenburg, als dem Mittelpunkte der außerordentlichen Lebhaftigkeit. Ein solcher Tag bringt allein einige hundert Thaler Chausseegeld ein, und man kann sich nicht nur von dem Hange zum Vergnügen, sondern auch ins besondre von der Wohlhabenheit des Bürgerstandes anschaulich überführen.

Spandau selbst gewinnt an Menschen und Vieh, und bezeichnet deshalb diese Tage mit rothen Buchstaben in seinem Kalender.

Es ist aber auch ein so menschliches Vergnügen, vorzüglich in einem militärischen und ökonomischen Staate, Pferde zu kaufen und zu verkaufen, oder sie wenigstens verhandeln zu sehen. Man beschaut, untersucht, probirt, lobt, tadelt und verhandelt, selbst Weiber haben einen geübten Kennerblick, und sehen dem halb geschenkten oder zu theuer bezahlten Gaul noch in das Maul. Das leicht zu belehrende Mädchen hört ohne Rückhalt von Pferden, ihren Eigenschaften und Mängeln sprechen, es wird mit den besten Gestüten des Landes bekannt, und weiß doch am Ende so gut, wo die bessern Pferde, als wo die bessern und liebenswürdigern Reiter herkommen.

Nachmittags besucht man die Festung, das Arbeitshaus, den Weinberg, die Promenade auf den Wällen, oder das Schwitzbad von Theater. Man wird abwechselnd zu Freud und Leid, zum Weinen und Lachen gestimmt, und darin besteht das Wesentliche der Unterhaltung. Unterdessen wird es Zeit, nach Berlin zurückzukehren, und man hat

Urſache, ſich auf unterwegs und auf einen kleinen Abſtecher in Charlottenburg zu freuen. Erwartung und Freude ziehen ſtärker, als der ſchönſte Poſtzug.

In Charlottenburg beginnt eigentlich um die Mitternachtſtunden der Weiber- und Mädchenmarkt. Ich weiß viele meiner Bekannten, die hier ihr Kauf- oder Reuegeld bezahlt haben, und ſo wenig analog der Begriff eines Weibermarkts mit dem eines Viehmarkts ſeyn mag, ſo wird mir doch Niemand die Gleichheit der Folgen und Wirkungen abſprechen. Es giebt auf beiden Seiten allerhand geſchickte und anlockende Marktrechte, eine weltliche und geiſtliche Polizeianſtalt zum Behuf der zahmen Zucht, Unterhandler, Aufkäufer, Betrüger und Handgeld, ſelten aber eine Reuetaxe, und noch ſeltner eine Gewährsleiſtung für die gegenſeitigen Mängel und für die oft unausbleiblichen Folgen der luſtigen Spandauer Viehmärkte.

Zufälliger Weiſe kam mir in einer dieſer Nächte zu Charlottenburg eine gedruckte Pferdeliſte in die Hand, mit folgenden Rubriken:

| No. | Namen. | Haare und Abzeichen. | Geschlecht. | Werden nächstes Frühjahr alt. Jahre. | Abstammung. | | Anzeige des Gestüts, in welchem sie gefallen. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Väter. | Mütter. | |
| 1. | Ursula. | Dunkelbraun mit Blässe. | Stute. | 16. | National Türke. | Faite-expres Mecklenburgische Stute. | Im Friedr. Wilh. Gestüte. |

und so weiter. „Sehen Sie einmal, sagte ich zu meinem Nachbar, diese vortreffliche Tabelle! Ich wüßte keinen kürzern und systematischern Stammbaum für die Familien großer Städte.“ Wir zeichneten mit Kreide diese Kolumnen pünktlich auf den Tisch, und füllten sie ohne Anstrengung mit unsern Bekannten, mit den meisten von der Gesellschaft, und selbst mit unsrer eignen Familie aus. Alles versammelte sich um diese Schreibtafel, und schien an diesem leichten Räthselspiele Wohlgefallen zu finden. Nur über die fünfte, sechste und siebente Rubrik entstand manchmal ein kleiner Streit, der aber bald und oft sonderbar gehoben wurde. Die Weiber waren unsre besten Lehrmeisterinnen, und die fünfte Kolumne gewöhnlich ein Stein des Anstoßes für die Töchter; einige wollten älter und reifer, die mehresten jünger seyn, und so war immer ein error in calculo. Wir hatten beide Hände voll zu thun; denn es bat eins nach dem andern um die Erklärung seines Stammbaums. Ein junges, schönes Mädchen, dem vielleicht bange war, in diesem Examen nicht ganz zu bestehen, riß mir das Schema aus der Hand, und fand es unter seiner Würde, mit den Pferden einrangirt und registrirt zu werden.

„Sie sind doch keine Feindin von Pferden, ich habe Sie selbst schon reiten sehen."

„Um so weniger sollten Sie mich mit dem Pferde verwechseln und in Eine Rubrik bringen."

„Sie sehen, es trifft alles zu — Nummer, Haar und Abzeichen, Geschlecht, Alter und Eltern. Haben wir nicht dies alles mit den Thieren gemein, und ist der Mensch mehr, als das vernünftigste aller Thiere?"

„Fast möchte ich zweifeln, da Sie, mein Herr, sich mit solcher Arbeit beschäftigen."

Das war beißend, es zeigte aber Verstand, ich warf mein Stückchen Kreide unter den Tisch und rückte ihr näher. Wir kamen von den Pferden auf das Reiten zu sprechen, was sie leidenschaftlich zu lieben schien; ich ließ ihrem Gespräche den freien Zügel, und als sie wieder eingelenkt hatte, gab ich ihr aus Thomsons Jahrszeiten, die ich auf meinen Sommerpromenaden gewöhnlich mit mir führe, folgende Stelle zu lesen:

„Wenn dies wilde Spiel das rauhere Geschlecht dahin reißt, so müsse diese schreckliche Freude nie den Busen der Brittischen Schönen beflecken. Fern sey der Geist der Jagd von ihnen! Fern jener Muth, und die übelstehende Fertigkeit — über den Zaun zu setzen, das bäumende Roß zu zähmen!

fern die Mütze, die Peitsche und all' jene männlichen Freuden, die ihr Gefühl härten und all' die gewinnende Milde ihres Geschlechts tilgen!"

„Thomson lieh Ihnen ein Schwerdt, erwiederte sie freundlich, um sich für den Nadelstich meiner Bemerkung über Ihr Tabellisiren zu rächen. In der schönen Thomsonschen Dichterwelt bedarf man freilich keiner Pferde, und doch kann der Dichter selbst ohne den Pegasus nicht wohl fortkommen. Wir leben in der prosaischen Welt, wo Sitte und Mode alles entschuldigen, wenn gleich nicht alle Mal rechtfertigen.

Diese Antwort verrieth meine geistreiche Nachbarin noch mehr, und ich rückte ihr von neuem näher.

„Lassen Sie mich doch wissen, wie einem Frauenzimmer von Ihrem Alter auf dem Pferde eigentlich zu Muth ist."

„Man macht unserm schwachen Geschlechte zum Vorwurfe, daß wir nur sehen und gesehen seyn wollen — wohlan! zu Pferde sehen wir besser und weiter, wir werden auch besser und weiter gesehen zu Pferde. Es thut dem weiblichen Herzen so wohl, über die Weiblichkeit erhoben zu werden und in das freiere Gebiet des Mannes hinüber zu schweben. Als ewige Sclavinnen der Konvenienz und

Abhängigkeit von Ihrem Geschlechte, finden wir eine Wollust und einen Ersatz darin, ein Pferd zu beherrschen, dessen innere Kräfte, so wie die Eurigen, den unsrigen weit überlegen sind, und es doch nach unserm Willen zu leiten."

„Ich bin bisher ein geschworner Feind aller reitenden Amazonen gewesen, Sie aber, meine schöne Nachbarin, zertreten mit Ihrem allerliebsten philosophischen Steckenpferde mein ganzes System, und ich werde von nun an Ihrem Geschlechte, das Menschen und Thiere beherrscht, auch zu Pferde huldigen."

„Sie machen mich stolz, entgegnete sie, auf meinen Triumph, es ist keine Kleinigkeit, Sie mit einem Riesensprunge von Ihrer verwünschten Pferdeliste zur Anerkennung unsers Werthes auch zu Pferde gebracht zu haben."

Ein noch glücklicherer Zufall fügte es, daß ich mit dieser reizenden und gebildeten Dame in Einem Charlottenburger Wagen nach Berlin zurückfahren, und den geistigen Genuß der schönsten Sommernacht gemeinschaftlich theilen konnte.

## Ein und funfzigste Nacht.

Die Hundstage, die sonst durch ihren mächtigen Einfluß Ruhe und Einigkeit unter den ermatteten Menschen wieder herstellen, sind für manche Herrschaften, Familien und Hundeliebhaber eine ganz eigne Revolutionsepoche. Ohne Zeichen dem Hause entronnen, laufen die guten Thiere in ihr Verderben, und schätzen sich noch glücklich, wenn sie, nicht auf das Haupt geschlagen, vor das Oranienburger Thor deportirt und bei dem Scharfrichter in enge Verwahrung gebracht werden. An eine freiwillige Emigration ist gar nicht zu gedenken, weil es in dem Thierreiche gewisse Zeitpunkte giebt, wo sie, wie gewisse Menschen, überall verdächtig sind.

Mit Sehnsucht erwartete ich an einem solchen Hundsposttage den Untergang der Sonne und des großen Hundssternes, um meinen verlornen, getreuen Spitz selbst aufzusuchen und das Lösegeld für ihn zu entrichten. Sonst opferten die Römer der in dem Hundssterne wohnenden Gottheit einen fahlen Hund; unsre Richtknechte aber lassen sie für

ein bestimmtes Opfer in klingender Münze alle wieder laufen, und denken schon zu aufgeklärt, als daß sie an einen schädlichen Einfluß der Fixsterne auf unsre Erde glauben sollten. So lechzend mein Hund mir um diese Zeit nachlief, ging ich jetzt in der Schwüle des Abends ihm entgegen, und ließ mich für ein Trinkgeld von einem Knechte in die geschloßne Hundegesellschaft einführen. Dieser Mann war für seine heulenden Unterthanen das, was ein Aufseher im Tollhause ist, Herr, Tyrann und Freund zugleich, von allen erwartet, gefürchtet und geliebt, er schwor mir Sicherheit vor allen Unarten und Impertinenzen der nur halb gebildeten Gesellschaft, und so erschien ich, dicht an ihn gedrängt, in diesem neuen Cirkel.

Welche Ueberraschung! Anstatt in eine gewöhnliche Gesellschaft zu kommen, wo die Leidenschaften und Schwächen der Menschen, hinter ihren Masken versteckt, den scharfsichtigen Beobachter gleich zu Boden drücken, fand ich hier die humansten Geschöpfe von der Welt; der Verlust der Freiheit schien die Brutalität in ihnen erstickt zu haben, die doch leider! bei eingesperrten Menschen so oft an die Stelle der menschlichen Natur tritt. Mein Spitz erkannte mich gleich als seinen Herrn und Retter, er ward mir beinahe lästig durch tausend

Liebkosungen, und störte mich in der Bekomplimentirung seiner übrigen Freunde.

Jugendfreunde empfangen einander nach einer langen Trennung selten mit so viel Freude, als hier so manche von den Lieblingen meiner Bekannten sich an mich schmiegten; freilich waren Eigenliebe, Drang nach Freiheit, und die Hoffnung, gerettet zu werden, mit im Spiel, die sie geschmeidig machten. Ich sah mehrere unter ihnen, denen, wie Shakespears mit dem Tode ringenden Hirschen, die Thränen des Kummers und der Sehnsucht in den Augen schwammen. Unschuldig waren sie alle, wie in der Regel alle Gefangene seyn wollen, die einen aber mehr zu bemitleiden, als die andern. Eine Dogge beroch mich nur im Vorübergehn, und als sie weder Band noch Stern bei mir erblickte, schlich sie stolz hinweg, als wollte sie sagen: „Es ist nur ein Bürgerlicher, der wird mir nichts helfen.“ Ein Jagdhund, der auch einem vornehmen Mann gehörte, war populär und herablassend, wie sein Herr; doch würde ich wegen des inwohnenden Instinkts keinem von beiden ganz trauen. Ein Kettenhund schien seine Gefangenschaft zu lieben, weil er endlich nicht mehr allein, und in der Gesellschaft von seines Gleichen war. Ein Schaafpudel härmte sich im Stillen über die ungewohnte

Geſellſchaft von hungrigen Wölfen, Kritikern und Freimüthigen. Der Hund eines Nachdrukers ärgerte ſich, daß ſein Arreſt gerade in den Zeitpunkt fiel, wo ein Schriftſteller ſeinen Hören mit einem Schinder verglich. Ein Bologneſerhündchen ſuchte die Bettwärme und das verlorne Kopfkiſſen ſeiner Dulcinee. Ein zum Stehlen abgerichteter Pudel klagte über den Verfall der ſchönen und freien Künſte. Ein Windſpiel verwünſchte die ſitzende Lebensart, und die Unmöglichkeit, die Haſen in der Stadt zu verfolgen. Der Schooßhund einer gelehrten Dame vermißte bei ſeinen Collegen den Collegengeruch und der einer Betſchweſter alle Stadtneuigkeiten. Ein nackter Americaniſcher Hund war voller Wunden, weil die andern behaarten Hunde ihn für einen Auswurf und Schandfleck ihres Geſchlechts anſahen, und den abgerißnen Bettler in der Geſellſchaft der Reichen und Vornehmen nicht dulden wollten. Ein Mops, dem die Weihe ſeiner Verrichtungen auf dem Schooße der zärtlichen Gebieterin unverkennbar in der tiefen Naſenfalte lag, geberdete ſich, wie ein verlaßnes Mutterſöhnchen, das nach dem einheimiſchen Zuckerbrode ſchreit. Ein magerer Spitz kaute noch an einem Stücke Makulatur, das er aus dem Arbeitszimmer

eines Schriftstellers mit sich gebracht hatte. Dieser dauerte mich am meisten, daß er für Hunger sterben sollte, da er mit der Rezension und Verdauung noch nicht zur Hälfte fertig war. Der einzige, der mich zum Lachen reizte, war der Großsultan aus dem Sch — — schen Hause, der auch hier seinen Beruf hatte, Gefangne an Geist und Leib, Schwärmer, Pflastertreter und Narren zu bewachen. Nur ein Riese von Hofhund arbeitete, von der ganzen Gesellschaft abgesondert, mit dem edeln Stolze, sich selbst zu befreien, unter einem Balken, wo er einen Ausweg zu graben hoffte, der allen Arrestanten nützlich werden könnte. Gelingt es ihm, so wird er der Erretter seiner Nazion, und die Wache am nächsten Thore zum zweiten Mal getäuscht werden, wenn sie dem vermeintlichen Troß von fremden Reisenden aufschließt, und die erfreuten Flüchtlinge, ohne ein Trinkgeld zu geben, sich in alle Straßen der Stadt zerstreuen.

Die Nacht, die allen Gesellschaften ohne Ausnahme gewogen ist, überfiel mich auch hier; ich nahm meinen Spitz unter den Arm, und machte Miene, mit ihm abzuziehen. Auf einmal veränderte sich der Ton in der Gesellschaft, die thierische Natur erwachte mit Ungestüm, und ich wäre ohne die Vermittlung des Hundsaufsehers sammt meinem

Hündchen verloren gewesen. Der Dämon des Neides fuhr in sie, wie in die Menschen, wenn sie einen aus ihrer Mitte plötzlich emporsteigen sehen; auch Unglückliche vermissen nicht gerne einen ihrer Gefährten, und darum mußte ich so schnell als möglich mit meinem Lieblinge entfliehen, indeß der Aufseher die rebellische Versammlung mit seinem Maratischen Scepter zum Gehorsam und Stillschweigen brachte. Die Hunde einer großen Stadt sind von ganz andrer Natur, als die Kleinstädter, intriganter, leidenschaftlicher, stolzer und reizbarer; Sinnlichkeit, Eigennutz und Selbsterhaltung sind ihr Instinkt, und sie vergraben lieber ihre Schätze, als daß sie Andern etwas davon mittheilen; nur der Verlust der Freiheit kann sie auf kurze Zeit demüthigen, sie maßen sich aber, von der Sclaverei befreit, desto muthwilliger die Herrschaft an. Für mein Hündchen war der kurze Arrest sehr heilsam, er legte sich nicht, wie die aus der Festung losgelassenen Gefangenen, auf neue Spitzbübereien, sondern bezeigte sich stiller und folgsamer, als vorher. Darum brachte ich ihn auch bei dunkler Nacht in die Stadt zurück, daß keine falsche Schaam den Rest seines Ehrgefühls ersticken, und er folgenden Tags mit dreister Stirne in der Gesellschaft andrer Hündchen erscheinen möge, die oft über Jahr und Tag auch auf der Festung

gesessen haben, und doch unverschämt genug sich in alle öffentliche Cirkel drängen. So werden oft lebendige Wesen bestraft, weil sie kein Zeichen haben, andere aber bloß dann verschont, wenn sie eins vorweisen können.

## Zwei und funfzigste Nacht.

Man macht sich heut zu Tage weniger daraus, in Rom gewesen zu seyn und den Papst nicht gesehen zu haben, als in Berlin den B — — — Saal. Er ist nicht nur einzig in seiner Art, sondern auch für den Menschen- und Sittenforscher, so wie für jeden wißbegierigen Kosmopoliten, von der äußersten Wichtigkeit. Kein Tanzboden in Teutschland kömmt diesem Harem gleich, dessen Bewohnerinnen sich bloß in das Grobe und Materielle ihres Gewerbes einlassen. Es ist die Suburra Berlins, wo Alles für Geld feil geboten wird, und die feinern Künste der Sinnlichkeit sind von dieser niedrigsten Zunft der Handwerkerinnen und Handlangerinnen ausgeschlossen. Wenn noch Pyramiden, wie zu Herodots Zeiten, durch Liebhaber für eine Buhlerin erbaut würden, der sie damals für jede Gunst doch

nur Einen Stein herbeischaffen dürften, so würde Berlin an Pyramiden reicher seyn, als Egypten es ist.

Nicht ohne Schaamröthe nähere ich mich diesem Orte zum ersten Male, wo ich doch eine Menge von Bekannten über und unter meinem Stande finde, und noch nie ist mir das Dunkel der Alles verhüllenden Nacht willkommner gewesen, als bei diesem Eintritte. „O Schaam! wo ist deine Röthe?" möchte man gleich mit Hamlet ausrufen; allein die herrliche Beleuchtung, die schöne Dekorazion, die rauschende Musik, die lebhafte Bewegung in den Logen, der wilde Tanz auf dem Parterre, das verführerische Kostüm der Dienerinnen in diesem Tempel der irdischen Venus, das zuvorkommende Wesen des eigennützigen Oberpriesters, Alles erstickt die edlern Gefühle, berauscht, verwildert und reißt einen unwillkührlich in den Mittelpunkt dieser rebelischen Hölle.

Trümeaus vervielfältigen den Anblick der überflüßigen Tänzerinnen, Wanduhren erinnern sie an den mit jeder Stunde steigenden oder fallenden Wechselcours, Sophas laden zu vertrautern, zwanglosen Gesprächen ein, und Logen begünstigen die nahen Sardinenverdienste. Die Goldverzierungen des Saales entsprechen den übertünchten

lebendigen Gräbern, und überall schimmert die Gemeinheit des Ortes und des Geistes seiner Eingeweihten durch. Das einzige mittelmäßig Gute ist die Musik, die aus einem Theile des Nazionaltheater-Orchesters besteht, und immer das Neueste der Operetten von dort hieher verpflanzt. Wie sonst die stummen Bettler ein Glöckchen mit sich zu tragen pflegen, so haben auch die Musici hier eins, mit welchem sie das Ende jedes einzelnen Tanzes anzeigen, zum Zeichen, daß wieder ein Zweigroschenstück verfallen ist; dieses Glöckchen ist in ewiger Bewegung, und wer sich nicht krank oder todt dabei tanzt, der tanzt sich doch gewiß — arm. Die Tusche werden das Stück mit vier Groschen bezahlt, und sind das betäubendste Hurra dieser Gesellschaft; dabei bringen die Dirnen und ihre Freiwilligen die erbaulichsten Gesundheiten aus, und mancher reiche Wüstling hat schon in Einer Nacht 30 bis 40 Thaler bloß in Tusch und Vivat verschwendet. Dieses Privattheater giebt also den Musikern eine weit ersprießlichere Erndte, als das Orchester des Nazionaltheaters. Anfangs tanzen die Mädchen unter sich einen wahren Furientanz, wofür sie aber auch bezahlen müssen, und dies ist eine ermunternde Aufforderung für das männliche, ihrer würdige Geschlecht. Jeden Sonnabend wird vor

dem Balle ein besonderes Konzert gegeben, dessen vielversprechende Anzeigen manchen Fremden hieher verleiten, und nur den einheimischen Lesern der Zeitungs- und Intelligenzblätter nach ihrem wahren Werthe bekannt sind. Bald lassen sich junge Virtuosen hören, die noch zu verschämt sind, in einer honetten Gesellschaft aufzutreten; bald wird die Musik mit Türkischer Kleidung angekündigt, Saul, oder die Gewalt der Musik; das vortreffliche große Singgedicht: die Götter und Musen, von dem Herrn Musikdirektor Rolle zu Magdeburg; zur Erinnerung Sr. Majest. des großen Königs Friedrich Wilhelm, mit einer zahlreichen und vollständigen Begleitung u. dgl. m.; wo alsdann die gedruckten Texte mit possierlichen Zusätzen, Veränderungen und Verbesserungen an dem Eingange zu haben sind. Alle Nazional- und Feste des königlichen Hauses feiert der patriotische Wirth noch insbesondere, und hängt sogar einen Schattenriß mit transparenten Buchstaben aus: „Es lebe unser Landesvater!“

Die berühmten Sängerinnen Italiens dürfen wahrlich nicht stolz darauf seyn, daß sie ihren angebornen Familiennamen auch im ehelichen Leben noch beibehalten: auf diesem Tanzsaale haftet jetzt noch

der unsterbliche Name seines Stifters, und der gegenwärtige Nachfolger kann ihn, trotz seines bessern Geschmackes und seiner Sorge für Wohlstand, nicht verdrängen, so sichtbar trägt noch Alles das Gepräge und den Geist der ersten Stiftung. Wer, der je in Berlin gelebt hat, kannte wohl den Marquis von Posa in der letzten Straße nicht? Und wer würde seinen lebendigen Abdruck in dem Dritten seiner Nachfolger nicht wieder erkennen? Alles hat seine Abstufungen in der moralischen, wie in der unsittlichen Welt, und es giebt heut zu Tage eine Eleganz vom Petitmaitre an bis auf den Gelegenheitsmacher. Der B———Saal ist eigentlich kein H—— Saal, die Mädchen wohnen nicht bei B., sondern in der Nachbarschaft und noch weiter; auf dem Saale werden keine Unanständigkeiten oder Kränkungen der dem schönen Geschlechte schuldigen Hochachtung geduldet, B. ist nur für das, was in seinem Hause, nicht aber, was außer demselben vorgeht, verantwortlich; bei ihm werden nur die Friedenspräliminarien geschlossen, und wenn in diesem kleinen Rastadt auch moralische Todtschläge begangen werden, so wäscht er seine Hände in Unschuld. Er ist bloß ein Pickenikvater, der für das Vergnügen seiner Gesellschaft sorgt, die Kasse übernimmt, den Ueberschuß für seine Mühe in Rech-

mung bringt, und sich weiter nicht bekümmert, was vor, während und nach dem Tanze anderswo geschieht. Er thut sich etwas zu Gute auf seine Gäste, die nicht, wie an andern Oertern, aus den Hefen des Publikums bestehen; jede Nazion, jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht hat mehrere Repräsentanten in seiner Versammlung, und er verschenkt sogar, wie Krispin in der Legende, das Leder an die Armen. Ein thätiger Gönner der Industrieschule, ist er selbst ein Beispiel ohne Beispiel von Industrie, und wegen seiner Gemeinnützigkeit als ein brauchbares Werkzeug überall geduldet. Diese bürgerliche Nahrung zu treiben, hat er dem Glauben seiner Väter entsagt, und eine andere Firma angenommen, unter welcher der Handel und Wandel aller Nazionen und Glaubensgenossen blüht.

Ich vergesse aber über dem Herrn die Töchter des Hauses: sie haben sich schon der Fremden in meiner Gesellschaft bemächtigt, und als geübte Kennerinnen die Waffen der Empfindsamkeit, der Sanftmuth, der kaum gefallnen Unschuld, der Reue, der vorhabenden Besserung, der Armuth, der Schwermüthigkeit, oder des Muthwillens hervor gesucht, womit sie die unerfahrnen Neulinge, jeden nach seiner besondern Neigung und Schwachheit, zu besiegen hoffen. „Lieber Junge, spricht die eine, laß

mir Abendbrod geben, ich habe heute noch nichts gegessen, (das heißt) noch nichts verdient." Der gutmüthige, dumme Junge läßt aus Mitleid auftischen, und die Dame verschlingt Alles mit dem Heißhunger eines Geiers. „Laß mich tanzen, lieber Junge!" liegt eine Andere ihm an. „Warum nicht? tanzen Sie doch, dazu ist ja die Musik." Das Mädchen tanzt, die unruhige kleine Glocke schlägt unzählige Mal an, und der liebe, dumme Junge muß abermals bezahlen, was er vorher auf die Bitte des Mädchens noch nicht begriffen hat. Die erhitzte Tänzerin dürstet und hungert von neuem: nun, lieber Junge, Thee, Punsch, Orgeade, Wein, Bier, Liqueur, Kuchen, alles noch und durch einander. Der liebe Junge kann den Schmeicheleien, dem Minnegesichtchen, dem wallenden Busen, dem nackten runden Arme, dem warmen Händedrucke, dem alles versprechenden Auge und dem leichttrippelnden Füßchen, vorzüglich aber seinen geheimen Wünschen nichts versagen, und bezahlt alles. „Wie heißt du denn, lieber Junge?" — „Peter heiße ich, mein schönes Kind." — „Peter soll leben! schreit die zärtliche Geliebte aus vollem Rachen, Vivat hoch! abermals hoch! drei Mal hoch! Sein Mädchen daneben! hoch! abermals hoch! drei Mal

Hoch!“ Diesem Ausrufe folgen zwölf Tusche hinter einander, jeder zu vier Groschen, in Summa zwei Thaler. Peter soll leben! denn er muß auf der Stelle baar bezahlen. Dieses sind bloß die kleinern, leichtern Vorspiele zur Hauptausgabe, die das schlaue Mädchen wohl zu verschieben weiß, um den ungläubigen Peter bis in die Stunde, wo der Hahn kräht, hinzuhalten, und immer mehr zu reizen.

Während seine Schöne mit einem Andern tanzt, unterhält sich Peter auch mit einer Andern, die sich sehr jammervoll anstellt, als wenn sie dieses Lebens müde wäre, und in den Schooß der Ihrigen zurückkehren möchte; allein kleine Schulden und Reisegeld erschweren ihr den Weg zur Tugend. Peter findet dieses sehr rührend und löblich, giebt wenigstens einen Beitrag zu den Unkosten der Besserung, und die verstockte Sünderin lacht laut über diesen Tölpel von Proselytenmacher.

Er ist begierig, von einer Dritten zu erfahren, durch was für Wege sie zu dieser Lebensart so frühzeitig gekommen wäre. Sie ist entführt, verlassen, noch einmal verführt, und endlich auf einer Auction hieher verhandelt worden. Sie gefällt sich aber in diesem Zustande, und sie würde ihn mit keinem andern vertauschen. Peter ist außer sich für Erstaunen, und kann nicht begreifen, wie es möglich wäre,

nicht nur aus Temperament, sondern sogar aus Grundsätzen lüderlich zu seyn.

Auf dieser Gränzlinie der Menschheit begegnen ihm Messalinen, die täglich zwölf Römische Edelleute auffordern; Quartillen, die bei der Juno schworen, daß sie sich nicht erinnern, je Jungfern gewesen zu seyn; und Panychiste, die erst vor fünf, höchstens sieben Jahren das sieben bente ihres Alters zurückgelegt, und dem Gesetze, welches das fünf und zwanzigste Jahr für diese schändliche Profession bestimmt, sich zu entziehen gewußt haben.

Er wird neugierig, ihre Herkunft zu erfahren, sie haben alle ihre eigenen Kantone: die Mark Brandenburg, Pommern, die Lausitz, Sachsen, Braunschweig, und sogar Frankfurt am Main sind ihr Vaterland, das sie ausgeworfen hat, und die Feldzüge der Franzosen in Deutschland gaben zu mancher Auswanderung in dem Reiche, in Oestreich, Frankreich und Italien Anlaß. Die älteste Praktikenmacherin des Saales war vor Zeiten Nonne in Pr.., und trägt zum Zeichen, daß dem Menschen von der ersten Erziehung und Gewohnheit immer etwas anklebt, ihren Rosenkranz und ihr Gebetbuch auch auf dem Tanzboden stets bei sich.

Sie sind alle nach dem Geiste der Zeit und der Moden halb nackt und halb gekleidet; doch verbirgt die Kunst das Natürliche und Eigenthümliche der gewesenen Nonne, Bäuerin, Fischertochter, Wollspinnerin, Scheuermagd und Nachteimerträgerin — nicht. Viele miethen sich den Flitterstaat auf die kommende Nacht, und gehen so nackt zu Bette, als sie aufgestanden sind, während die Eigenthümerin die Kleider wieder an sich nimmt. Man zeigt auf diesem Saale einen eigenen Garderobenmeister, der selbst in Hogarths Gemählde nicht zu finden ist, und der bloß davon lebt, einem groſsen Theile dieser Mädchen gegen jüdische Prozente die Kleider zu leihen. Sie sind also seine Puppen, die er maschinenmäßig und nach Belieben an- und auszieht.

Das Bedürfniß zu lieben zeigt sich auch in diesem mit Gewalt zerstörten Reiche der Natur unverkennbar: jedem feil, hat doch fast jedes Mädchen seinen bestimmten Liebhaber, der vor allen den Vorzug in seinem Herzen, wenn gleich nicht das Vorrecht auf seinen Körper hat. Es ist unglaublich, aber eben so gewiß, daß sie mit diesem Auserwählten nicht nur ihren schmutzigen Erwerb theilen, sondern ihn oft förmlich unterhalten. Gewöhnlich sind es junge, rüstige und schöne Männer, die aber offenbar beweisen, daß es noch einen tiefern Grad

von Erniedrigung giebt, als den einer — H——. Diese Ehrenritter stehen ihren Schönen als tapfere Sekundanten in allen Fehden auf diesem Saale bei.

Die weibliche Gesellschaft dieses Saales hat sich selbst zu sehr entehrt, als daß sie durch eine Schilderung ihrer männlichen Gesellschaft gewinnen könnte. Wer an ihrem Umgange, ich will nicht sagen, an ihnen selbst Geschmack finden kann, der steht tief unter ihnen, und eine Mannsperson, die sich an eine Kreatur hängt, welche jeden Rang in der bürgerlichen Gesellschaft verloren, und den Namen so vieler Schurken schon getragen hat, ist unstreitig verächtlicher, als ein Wesen, das bloß noch als ein großes Uebel geduldet wird, um größere Uebel zu verhüten. Indeß gehört es auch zur Charakteristik großer Städte, daß jede Gesellschaft ihres Gleichen findet, und daß der Hang zur Schwärmerei, von der Gelegenheit, von Freiheit und Mangel an Delikatesse begünstigt, ihr den Anstrich einer alles mildernden Mischung giebt. Dieser Saal ist vorzüglich die Niederlage junger Chirurgen und Medizimer, die hier studiren, und größtentheils in der letzten Straße wohnen; um ihre Praxis — auf der Anatomie? — in der Nähe zu haben; sie betrachten diesen Ort als eine wohlfeile, öffentliche Schenke,

wo sie immer Gesellschaft finden, und bei Tanz und Musik ein Paar freie Stunden des Abends angenehm zubringen. So wenig sich gegen den Vorwurf der Gefahr einwenden läßt, in die sie sich begeben, und in der leider so viele scheitern, so wäre es doch Unrecht, jeden eines Exzesses zu beschuldigen, den man hier so gut, wie in tausend andern Gefahren des alltäglichen Lebens vermeiden kann. Oder ist vielleicht die Tugend eines Mönchs verdienstlicher, der darum nicht sündigt, weil er keine Gelegenheit dazu hat? Und giebt dieser Saal nicht selbst den ersten Beweis, daß diejenigen am meisten ausschweifen, die ohne Welt- und Menschenkenntniß die Fesseln einer strengen Erziehung abwerfen, und sich nun blindlings in die offenen Arme der sinnlichen Welt stürzen? — Selten kömmt ein Fremder nach Berlin, der phlegmatisch genug wäre, die Sirenen der letzten Straße nicht zu sehen und zu hören; ohne den Besuch von Einheimischen würden also diese Klippen doch immer besetzt seyn, und wohl den reisenden Ulysses, wenn die Circe der Erfahrung oder eines freundschaftlichen Rathes ihre Ohren verstopft! Die Logen des Saales sind alsdann die gewöhnlichen Plätze der vornehmern Durchreisenden, von wo sie den Ballast gemeiner Leidenschaften herablassen, und die theuer bezahlten

Fallschirme dem wohlfeilern Parterre wieder zusenden. Der höhere Preis in den Logen besteht in dem Aufwande von schlechtem Weine oder Punsch, der auch für die bloßen Schaugerichte theuer bezahlt werden muß. Der herumgehende Kuchenbäcker steht mit den Mädchen in genauer Verbindung, und läßt sich seine leichten Waaren zwanzigfach verinteressiren. Die Büffets des Wirthes sind eben so viel offene Wechsel, in welchen die jüdischen Interessen für die kaum mittelmäßige Valuta nicht vergessen sind.

In den Redoutennächten gleicht dieser Saal einem Werbungsplatze von maskirten und unmaskirten Parteigängern, das Einlaßgeld zu 8 Groschen für die Person ist eine ergiebige Benefizvorstellung für den Schauspieldirektor dieses Hauses; man kann einander in dem Höhrauche von Tobakewolken kaum erkennen, und die rauschendste Musik zersprengt fast das Trommelfell eines Riesen von Zuhörer. Um diese Zeit läßt sich Hogarths Lustdirne leibhaftig sehen, wie sie im Hintergrunde beschäftigt ist, ein Paar große Weltkugeln *) mit der Ueberschrift: „die ganze Welt," in Brand zu stecken. Die Mädchen suchen einen Ruhm darin, in dem wildesten Furientanze mit einander zu

*) Dieser Saal führt das Schild: Die goldne Kugel.

wetteifern, bis eine Krankheit, die unter ihnen neben einer andern so herrschend ist, das Mal cadue, sie nöthigt, von dem Schauplatze abzutreten, und doch kommen sie, halb erschöpft und ihrer Natur zum Trotze, auf den Tummelplatz wieder zurück. Andere verschwinden mit ihren sklavischen Liebhabern, und lassen sich bald darauf mit zerstörten Augen, Kopfputze und Kleidern in dem rasenden Cirkel wieder erblicken. Das Incognito der Zuschauer von allen Ständen der Stadt verräth dem Beobachter manches Pärchen, das wohl Niemand um diese Zeit und an diesem Orte suchen würde. Die züchtigsten Frauen verweilen mit sichtbarem Wohlgefallen, und mancher Mann entdeckt unter den Tänzerinnen einen geheimen Vorwurf seiner jugendlichen Verirrungen. Die das meiste Aergerniß nehmen, haben oft die meiste Ursache, dem Schicksal zu danken, daß es sie aus dem Schiffbruche des Lebens gerettet hat, in welchem die armen Geschöpfe dieses Ortes zu Grunde gehen. Im Widerspruche mit sich selbst, konnten sie dem Reitze der Neuheit nicht widerstehen, und verdammen doch Andere, die aus dem nämlichen Beweggrunde erscheinen, und oft mit mehr moralischer Keuschheit wieder abtreten.

Als ein Beispiel der Toleranz, und zum Beweise, daß das Omnia haec nosse salus est

adolescentulis hier an seinem Platze ist, könnte ich einen allgemein verehrten Abt mit Namen nennen, der, anstatt sich in das dargebotene Stammbuch einzuschreiben, heimlich drei Stück Friedrichsd'or hinein legte, und einen nach Berlin reisenden jungen Mann mit den Worten entließ: „Posens Saal müssen Sie sehen, ich habe etwas in Ihrem Stammbuche bezeichnet, gedenken Sie meiner, wenn Sie dorthin kommen." Das Andenken an diesen ehrwürdigen Mann und an seine goldne Lehre war dem Beschenkten zu heilig, als daß er sie auch an Ort und Stelle hätte mißbrauchen können.

Es bleibt immer interessant, dieses Polypens Schauspiel ein Mal zu sehen, das zweite Mal verräth schon Wohlgefallen, das dritte Geschmack und Gewohnheit, das vierte Gefahr, das fünfte Erniedrigung, und das sechste vielleicht schon Schande, Reue und Schmerzen.

## Drei und funfzigste Nacht.

Kein Mensch von Gefühl wird die letzte Nacht des Jahrs so gleichgültig zurücklegen, als er vielleicht ein abgetragenes Kleid an den Nagel hängt, mit dem Gedanken, es nie wieder anzuziehen; selbst das abgenützte Kleid wird ihn an den alten oder neuen Menschen, an die vergangenen und kommenden Tage erinnern. Dieser Gegensatz ist mir nirgends schneidender gewesen, als in großen Städten, wo man über der Gegenwart voll Leben und Thätigkeit die Vergangenheit und Zukunft wirklich vergessen könnte. Allein der Zeiger der Zeit rückt um so rascher fort, je weniger er bemerkt wird: „Schon wieder ein Jahr!“ höre ich den Leichtsinnigsten mit einem Seufzer ausrufen, und seufzend rücken wir, wie die Eremiten auf dem Berge Montserrat, herunter, um den jüngern auf der höchsten Spitze des Berges Platz zu machen, wo die Aussicht zwar reizender, aber der Weg um so mühsamer ist.

In dieser bedeutungsvollen Nacht werden die Menschen doch in sich gehen, und zwischen dem

alten und neuen Jahre getheilt, eine kurze Zeit sich selbst leben wollen, da sie größtentheils nur für andre, oder für die Bedürfnisse des Tages da sind? — Es ist leichter, Großstädter, als Menschen zu finden, und darum wird auch die Neujahrsnacht dem Vergnügen gewidmet; man knüpft das Ende an den Anfang, und trotzt der Zeit mit der Kunst zu leben. Es würde menschenfeindlich seyn, anders zu handeln, wir schwimmen alle auf Einem Strome, wer noch Kräfte hat, bleibt nicht zurück, und so folge ich auch gegen alle bessere Ueberzeugung den verführerischen Einladungen dieser Nacht.

Ich besuche einige meiner Bekannten — Niemand ist zu Hause, alles gebeten, oder sonst die Nacht zu feiern ausgegangen. Nur wenige Familien haben Sinn dafür, in ihrem engen Kreise sich von der Zeit überraschen zu lassen, und ihr in stiller, häuslicher Einförmigkeit zu folgen. Ich verdopple meine Schritte vor der wilden Lebhaftigkeit in Bier- Branntwein- und Tabagiegelagen. Ein Weinhaus in der Nähe verspricht mir bessere Gesellschaft; die Ausdünstungen eines ganzen Jahrs ersticken mich fast bei dem ersten Eintritte, ich fürchte mich, in das gläserne Zeitalter hineinzufallen, und greife nüchtern schon an die Wand, mein Gleichge-

wicht nicht zu verlieren; Projekte und Luftschlösser für das kommende Jahr steigen und fallen mit jedem einzelnen Pfropfen, Bruderliebe schwimmt in Aller Augen, bis schon Morgen, als an dem ersten Tage des Jahrs, keinen wahren Freund mehr um sich sehen werden, Freud und Leid der Vergangenheit wird im Wein getödtet, und die Verhältnisse der Trinker sind höchstens, wie die des Getränkes zum Leben; dieses trübt oder erhellt sich im Keller nach gewissen Veränderungen, welche die Jahrszeiten auf den Stock, von dem er gezeugt ist, bewirken, und so ist die Freundschaft der Trinker wärmer und gesprächiger, je mehr und je besser sie trinken. Fort mit solchen Freunden! Ich eile, ohne auf ihre Gesundheit zu trinken, wieder ins Freie.

Einzelne Gasthöfe sind auch erleuchtet, es were den Soupees und Bälle gegeben. Das nenne ich mir vernünftig, schon in der letzten und ersten Nacht des Jahrs sich an das Oberflächliche des gesellschaftlichen Lebens zu gewöhnen, und wenigstens die muntere Jugend dem steifen Zeremoniel des Alters enthüpfen zu sehen. — Was? Auch ein maskirter Ball? — Vortrefflich! Da wird es Euch und uns weniger auffallend seyn, Euch das ganze Jahr hindurch nur in Masken zu sehen, mit er-

borgten Charakteren und lügenhaften Neujahrswünschen. Ich bin nicht begierig, Euch näher zu kommen — ohne Maske.

Die Orgel- und Schattenspieler durchstreifen mit lebhafterer Bewegung, als gewöhnlich, die Gegenden der Stadt; sie wollen mit Gewalt Harmonie in das neue Jahr bringen — gute Leutchen! weniger Schatten, und mehr Licht, und wo zu viel Licht ist, etwas Schatten — dann würden wir glücklicher seyn.

In gewissen öffentlichen Häusern wird jetzt der jüngste Tag des Jahrs gefeiert; da wohnen die Antipoden des Lebens, die erst anfangen, wenn wir bereits aufhören und Ruhe suchen. Wie sie sich tummeln, der flüchtigen Zeit die Flügel zu beschneiden! Sie möchten das eilende Jahr gerne aufhalten, um das kommende mit dem Erwerbe des letztern desto leichter zu bestechen.

Vielleicht stoße ich dort auf einen Zirkel guter Freunde, die mitten in dem Geräusche des großstädtischen Lebens mit kleinstädtischer Frugalität die Neujahrsnacht feiern? — O nein! Es sind Spieler, die einen arglosen Gast nackt und bloß in das neue Jahr hinüberschicken wollen. Markirte Karten sind eben so viel Neujahrskarten, die er unwissend schon in Händen trägt, ehe die zwölfte Stunde

seine böse Geister auseinander jagen wird. Sie werden nicht ihm, sondern sich selbst zum neuen Jahr Glück wünschen.

Kleine Chöre von Stadtmusikanten und Regimentshobolsten schwärmen hie und da umher. Sie haben größtentheils ihre Bestimmung, vor gewissen Häusern ein Ständchen zu bringen, und unter wohl verstandenen Glückwünschen manches Mädchen in den Schlaf zu wiegen, das über Jahr und Tag, von einem zu frühen Wunsche überrascht, bei einer traurigen Musik selbst etwas in der Wiege haben wird.

Welcher Jubel! Die Ressourcen und Logen haben auch ihre Schleußen eröffnet. Die Harmonie ist harmenischer, die Humanität am letzten Tage des Jahrs humaner, die musikalische Ressource vollstimmiger geworden. Es geht alles nach Noten und Takt. Selbst die gelehrten Gesellschaften leisten heute Verzicht auf ihre Gelehrsamkeit, und machen sie zu baarem Gelde.

Kein Wunder, daß auch Janus in der letzten Strasse alle Thüren aufgeschlossen hat! Der Krieg der Sinnlichkeit feiert seinen Anfang in dem Ende des Jahres, und dieser Etruscische Platz ist der lebhafteste Wechselhandel der mensch-

lichen Begierlichkeit, der in den so genannten feinern Gesellschaften nur von versteckten Mäklern getrieben wird. Das doppelte Gesicht des B——schen Janus deutet auch auf die gewaltsame Vertreibung des Saturn, wenn es gleich in unsern weniger fabelhaften Zeiten der vorigen Lebensart keine veränderte Gestalt giebt. Seine übrigen Attribute sind die nämlichen — der Schlüssel des Vergnügens und der Stab des früh älternden Lebensgenusses.

Ich möchte auf dem Scheidewege des Jahrs mich von der Zeit nicht in diesem lärmenden Saale ertappen lassen — die stille Betrachtung zieht mich weiter mit sich fort, und zeigt mir doch manchen Großstädter, der schon zu Hause ist, manche Wunde, die um diese Zeit heftiger blutet, und manches Herz, das von dem Gefühl überstandener und künftiger Leiden schmerzhaft zerrissen wird. Fehlgeschlagene Hoffnungen lagern sich um die Souterrains, vier Stockwerke hoch, bis in die höchsten Dachstuben, und verengen den Weg in die Zukunft von neuem. Das alte Jahr vermählt sich mit dem kommenden durch den Trauring der eisernen Nothwendigkeit; Armuth, Unterdrückung, Krankheit und mannigfaltige Schicksale bedienen das Brautpaar, seine Schaugerichte sind Kummer, Hilflosig-

keit, Seufzer und Thränen — seine Nachkommenschaft Elend und Entkräftung.

Hier wälzt sich schlaflos ein mannbares Mädchen in dem verzehrenden Feuer ungestillter Schmerzen, und frägt die Schöpfung mit der Stimme einer Verzweifelten, ob ihr hoher Plan nach Jahr und Tag noch nicht erfüllt seyn werde. Während es über seine nächtliche Einsamkeit in Thränen zerfließt, liegt dort ein unzufriedenes Ehepaar ganz nahe beisammen, und verwünscht eine Verbindung, von der es schon wieder um ein ganzes langes Jahr betrogen ist. Ein Jüngling brütet über die Projekte, Aussichten und Hoffnungen in die Zukunft, er vergißt aber, die Hauptbilanz seiner Rechnung zu ziehen, ob er im Alter etwas erübrigen, oder, wie gewöhnlich, bankerot machen werde. Sein Nachbar, ein Greis, ist bei dem Rückblick in das verstrichene Leben überzeugt, daß Mangel an großstädtischer Klugheit und Unkunde in dem gangbaren Tauschhandel der Grundsätze und Empfindungen ihm mehr geschadet haben, als selbst der Mangel an Tugend, er läßt aber Gewinn und Verlust gegen einander aufgehen, und am Ende bleibt ihm doch noch ein baarer Ueberschuß von Tugend, die ihn allein in das Grab begleitet. Von allen Schmerzen des konvenzionellen Lebens ist der em-

pfindlichste, verläumdet, verkannt und von allen Seiten zurückgestoßen zu werden, er gräbt sich mit jedem kommenden Jahre tiefer in unser Herz, und nur das Selbstbewußtseyn kann ihn in einer Gesellschaft stillen, die nie mit eignen Augen, sondern alles durch das Vergrößerungsglas der tausendzüngigen Nachrede besieht.

Schon zwölf Uhr!? Unerbittliche Zeit! Eilst du bloß darum so sehr, uns alle noch wach zu finden, die Glücklichen in Träume, das Sinnbild ihres Lebens, zu wiegen, und den Unglücklichen den letzten erquickenden Rest des Schlafes zu rauben? Warum kamst du nicht einige Minuten später, wenn wir alle schon eingeschlafen wären? Die einen würden doch früh genug zur eiteln Freude, und die andern zum alten Unglücke früh genug erwachen.

Die Wächter auf den Thürmen, die Musikanten in den Straßen und Häusern, die Chorschüler und Nachtwächter, alles ist in lauter frohrer Bewegung — aber ohne innere Theilnahme; denn sie singen und blasen für Geld. Das Evoe Bacchus ertönt von allen Etagen herab, und die klirrenden Gläser werden zwölf Mal gefüllt, um mit jedem Schlage mehr Terrain in seinem Reiche zu gewinnen.

Ohne Freund, ohne Gesellschaft und Gegenliebe lehne ich mich an die breitere Schattenwand der Unglücklichen, die keinen Unterschied der Zeiten, nur sich und ihr Mißgeschick kennen.

Ein Gespräch über die Frage, ob das neue Jahrhundert mit dem Jahre 1800 oder mit 1801 anfange, belebte in dieser Nacht alle Gesellschaften. Das Dafür und Dawider fand überall seine hitzigsten Vertheidiger und Gegner. Die meisten verschoben es auf das Jahr 1801, weil sie gar zu gerne die zwei Nullen in ihrem Leben noch behalten wollen, und sich vor der Einheit oder Realität desselben scheuen. Mir ist jedes neue Jahr ein neues Jahrhundert, dessen Ende zu erleben ich keine Gewißheit habe.

Eine Privatgesellschaft feierte diese Neujahrs- und Jahrhundertsnacht in einer eben so einfachen als sinnreichen Darstellung. Das achtzehnte Jahrhundert erschien in der Gestalt eines in einen rauschenden aschgrauen seidenen Mantel gehüllten Greises, mit einem zu Ende brennenden Lichte auf dem Haupt, das neunzehnte Jahrhundert als ein blühendes, wohlgestaltetes Frauenzimmer in einem leichten, Griechischen Gewande, und zwischen beiden der Gott der Zeit — Saturn. Dieser machte jenem namentlich alle die Uebel zum Vor-

wurf, die er seit hundert Jahren auf der Welt gestiftet hätte; der ehrwürdige Greis brachte aber durch Erzählung aller Wohlthaten, die er in einem überwiegenden Maße unter das Menschengeschlecht ausgespendet, den ernsten, furchtbaren Gott selbst zum Erstaunen und Stillschweigen. Unterdessen schlug die zwölfte, mitternächtliche Stunde — der Greis neigte sein dämmerndes Haupt an die jugendliche Stirn seiner jüngsten Schwester, und zündete augenblicklich mit der sterbenden Flamme seines Lichts ein neues, über der Stirn des aufblühenden Mädchens verborgenes Licht an. Saturn erstickte mit seiner Sichel den letzten Funken auf dem Haupte des Greises, und eine rührende Pause in der Gesellschaft huldigte Göttern und Menschen mit Dank, Entzücken und neuer Lebenskraft. Diese schön versificirten Gelegenheitsreden würden dem besten Journal zur Zierde, und als ein äußerst gefälliges Nebenstück zu Abel Bürja's *) ernsthaften **Werther und Werner** dienen.

*) Ein Gespräch über die Frage: Ob das neue Jahrhundert mit dem Jahre 1800 oder mit 1801 anfängt? Berlin, 1799. bei Ch. G. Schöne.

## Vier und funfzigste Nacht.

Die Tugend eines Mädchens ist nirgends mehr in Gefahr, als in einer großen Stadt; hingegen findet es in großen Städten den Vortheil der Scheintugend. Man schiebt eine Reise vor, einen Besuch bei einer Freundin auf dem Lande, oder die Vorschrift eines Arztes, ein Bad zu gebrauchen; man macht eine Reise um die Stadt, oder um es bequemer zu haben, nur in der Stadt von einem Viertel in das andre. Die Hebammenanstalten sind in dem allerbesten Zustande, und ihre Praktik ist mit der möglichsten Schonung verbunden. Eine solche Mutter immer um sich zu haben, bringt den Töchtern Heil und Segen, nur sie nimmt noch die blutigen Opfer des neuen Testaments an, und verwahrt sie in ihrem Heiligthum unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Freilich sind ihre engen, größtentheils hinten heraus liegenden Stübchen nur Maulwurfslöcher für die büßenden Magdalenen; doch schimmert hie und da die Hoffnung der nahen Freiheit durch, wo sie dann

ihr kurzes finsteres Daseyn in der Sonne wieder erwärmen können.

Es kostete mich viel Zeit und Mühe, eine von den Anstalten dieser geheimen Menschwerdung zu sehen; endlich aber gelang es mir durch die Verwendung eines Freundes, der eine verwandte Novice unter diesen Stiftesfräulein hatte. Ich war um so neugieriger, als er mir versicherte, ich würde diese Nacht im strengsten Sinne des Wortes schwarz erblicken.

Nachdem wir eine ziemliche Fußreise zurückgelegt hatten, kamen wir unter dem Schutze der Juno Lucina an dem bestimmten Orte an. Meine lebhafte Phantasie zeichnete mir ein Tintoretsches Gemählde vor, worauf unschuldige Knäblein vor der Wuth eines Herodes zitterten, oder sich in einen Binsenkorb heimlich einschifften. Ich fand mich aber getäuscht, Ruhe und Frieden herrschte in dem ganzen Hause, gleich der Aeolsharfe ertönten nur hin und wieder einzelne Engelstimmen, die in das sonst unangenehme Kindergeschrei noch Harmonie brachten. Ordnung und Reinlichkeit lachten mich überall an, und in einem Ambraduft gebadet, erreichte ich endlich den Eingang in die Zelle meiner Jungfrau von Orleans.

Man denke sich ein frisches, blühendes Gesicht mit schönem, langlockigten, blonden Haar, ein Paar großer, blauer und seelenvoller Augen, einen schlanken, schmalen Wuchs, und einen Teint von Alabaster — ein Mahler würde sie um die Copie zu einer Madonna gebeten haben, aber nur der Madonna von Loretto, deren Schooßkind seit einem wunderbaren Brande sammt der Mutter kohlschwarz geblieben ist. Auch der Knabe, den ich an dieser Schwanenbrust liegen sah, war ein natürlicher, leibhafter — Mohr. Die schneeweiße Mutter erröthete über die kleine Nothlüge an ihrem Busen, die den schwarzen Vater und das Geheimniß der Liebe laut verrieth. Mit dem Beglaubigungsscheine der Freundschaft versehen, und oben drein einer von ihren Bekannten, fand ich sie ohne Zwang und Rückhalt, sie legte in ihre Blicke einen gehörigen Antheil von Verschämtheit, die auch das gefallene Mädchen so himmlisch kleidet, und von reuigem Geständniß ihrer Schwachheit. Ich konnte mich nicht satt sehen an diesem seltnen Pfand der Liebe, und bediente mich dabei, um sie nicht in Verlegenheit zu setzen, der scherzhaften Wendung, daß sie die Schuld ihrer menschlichen Verirrung mit Wahrheit auf den bösen Feind werfen könnte, der als T..... ohnehin an allem Schuld seyn

müßte. Der liebenswürdige Mohr mit seinen brennenden Augen ließ sich gar nicht stören, sondern spielte die Rolle des Säuglings in Teutschland meisterhaft fort; seine mahlerischen Bewegungen zwischen den zwei lebendigen Sphären, die ihr als zwei Planigloben an sein fremdartiges Klima zu erinnern schienen, glichen der Herumwälzung in einer frischen Gebirgslawine. Nach und nach ward er aber unruhiger, und wir hielten es für rathsam, diesem Königssohne von Morgenland uns bestens zu empfehlen.

Wehe uns Ehemännern und Liebhabern, sagte ich zu meinem Freunde, sobald wir die Thüre dieses Philanthropins im Rücken hatten, wenn alle Weiber und Mädchen einen solchen Stempel zur Lügenstrafe ihrer geheimen Umarmung davon trügen! — Er erzählte mir die Geschichte dieser Verunglückten umständlicher:

„Sie war Jahre lang die Geliebte des — —, man zweifelte nicht an ihrer endlichen Verbindung, als er sie mit einem Mal verließ und eine Konvenzionsheirath schloß. Er war kaum so weit in seinem Ehestande fortgerückt, daß er selbst die Vaterfreuden gewärtigen konnte, als ihm die geheime Nachricht von der Schwangerschaft seiner vorigen Geliebten zu Ohren kam, und eine Abfindung in

Güter sind Stille vorgeschlagen würde. Welchen Ehemann, er mag sich schuldig wissen, oder nicht, könnte ein solcher Urlaubbrief nicht aus der Fassung bringen? M. blieb aber standhaft, und erklärte mit dürren Worten, daß er vor der wirklichen Niederkunft sich in nichts einlassen würde. Man hat der Beispiele in großen Städten zu viel, daß besonders Ehemänner auf solche Weise in das Bockshorn gejagt, und am Ende schändlich geprellt werden. Die Zeit der Entbindung nahete heran bei unserer Bekannten, und siehe da, anstatt in der berühmten Nacht von Correggio die Beleuchtung mit dem sanftesten clair obscur aus dem Mittelpunkte hell vorströmt, so kam hier mit dem einfachsten und härtesten Colorit ein kleiner Mohr in Vorschein, dessen Farbe das blaue Aug der weißen Mutter auf der Stelle so sehr blendete, daß sie selbst an keinen andern Vater mehr dachte und glaubte, als der es wirklich vor Gott und den Menschen war — der Kammerdiener des — —, der dieses Kind auch gleich für sein Incarnat anerkannte. Man sitzt die arme Mutter in dieser Gefangenanstalt, wie einst die drei Könige aus Morgenland vor der Krippe zu Bethlehem."

Diese possirliche Geschichte gab uns einen reichen Stoff der Unterhaltung für den gegenwärtigen

Abend. Wie? Wenn die Mutter den Plan der Paternität gegen ihren ersten weißen Liebhaber hätte durchsetzen wollen, und die Sache zu einem Processe gediehen wäre, was würde der Richter entschieden haben? Muß die Mutter, wenn sie mit einem Mulatten niederkömmt, schlechterdings einen Neger, und kann sie keinen Weißen geliebt haben? Könnte man nicht die Macht ihrer Einbildung, und die Folgen ihres Schreckens, welche ein von ihr gesehener Mohr in ihrem Geiste hervorgebracht, zu ihrer Vertheidigung anführen? Wiegt denn dieser decolor haeres, nunquam tibi mane videndus, diese färbende und gefärbte Substanz, dieses Aethiops alle Gegenbeweise auf? Es giebt ja eine so genannte schwarze Gelb- und schwarze Wasserfucht, die in ihren höchsten Perioden die Haut dergestalt färben kann, daß sie wie Ruß so schwarz aussieht.

Allein wir hatten uns zu früh als Advokaten des Teufels aufgeworfen, selbst das juristische Axiom: Mater certa, pater incertus, kam uns hier nicht mehr zu statten, und die Elternschaft war durch ein dreifaches Bekenntniß augenscheinlich erwiesen. Eine Blondine zwischen zwei Negern ist verloren, und kann weder sich mehr, noch einen Mohren weiß waschen.

Wer die Seelenphyſiognomie in einer groſſen Stadt genauer ſtudiren wollte, der würde weit intereſſantere Miſchungen und Abarten auffinden können. Kriegeriſche Preuſſen, ehrliche Pommern, ſchlaue Sachſen, dummbiedere Schwaben, ſinnliche Weſtphälinger, leichtſinnige Franzoſen, eiferſüchtige Italiener, befehlshaberiſche Spanier, ſtolze Engländer, jüdiſche Türken und Portugieſen, verſchwenderiſche Polen, Prieſter und Layen würden ſich als eben ſo viel verſchiedene Ingredienzen in dem groſſen Schmelztiegel der einheimiſchen Natur ſammeln und den ſonderbarſten Extrakt hervorbringen. Vielleicht lieſſe ſich das Ganze durch ein Prisma beſehen, und für jedes Individuum eine Farbe beſtimmen; dies wäre ein groſſer Vortheil, um die polydenartigen Charaktere am beſten durch die Benennungen Weiß, Schwarz, Blau, Roth, Grün, Gelb und Braun zu unterſcheiden.

## Fünf und funfzigste Nacht.

Die Neugier trieb mich diesen Abend in die Behrenstraße, die neue nächtliche Beleuchtung zu sehen, welche als erster Versuch in andern Straßen nachgeahmt werden soll. Die alten Laternen werden in die entferntesten, bisher noch unbeleuchteten Gegenden versetzt werden, und so wird sich das Bild der Aufklärung immer mehr verbreiten. Der Anfang mit der Behrenstraße ist vielversprechend, und läßt bei einem angeblichen Kostenaufwande von 100000 Rthlr. ein magisches Fluidum erwarten, das künftig die Erde der Mühe entheben wird, ein Sendschreiben an den Mond um etwas Licht ergehen zu lassen.

In Vergleichung mit vorigen Zeiten ist die Behrenstraße jetzt eine der schönsten Straßen unsers neuern Palmyra; wer sie vor 15 bis 20 Jahren gesehen hat, der erkennt sie kaum wieder, so vortrefflich ist sie gepflastert, und vom Opernplatze an

bis in die Wilhelmsstraße mit den geschmackvollsten Werken der Baukunst angefüllt, von welchen ich nur das Brownsche, Espagnesche, Langhansche, Massowsche und Schrötersche nennen will. Sonst war es die Straße der Bären und Wölfe, die man auch am hellen Tage nicht ohne Gefahr, ohne Verdacht und Schaamröthe betreten konnte. Ehe die Friedrichsstadt angelegt wurde, hatte die Dorotheenstadt auf dieser Seite Wall und Graben. Die Hauseigenthümer trugen im Jahre 1712 den Wall ab, es blieben aber doch manche Baraken stehen, die sich, trotz ihrer Baufälligkeit, bei einer schändlichen Industrie fast ein ganzes Jahrhundert erhielten, und die Luft, wie ihre Namen, verpesteten. Döbbelin brachte diese Straße später in einen bessern, oder vielmehr größern Ruf, und erst nach Errichtung des Nazionaltheaters auf dem Gensdarmenplatze, bemächtigte sich der Baugeist dieser ganzen Gegend mit solchen Riesenschritten, daß Paläste und andre angesehene Häuser mitten aus einem Moraste und Sandmeere aufstiegen. Unterdessen feierten noch der Hofphysikus und Taschenspieler Pinetti de Merci, der zur rechten Zeit erschienene Geistererklärer, Mechanikus Enslen, und der Französische Theater-Prometheus, Mr.

Volange, ihr ephemerisches Daseyn auf der Döbbelinschen Ex-Schaubühne, bis der Dekorationsmahler Verona den ganzen Platz an sich kaufte, Thaliens Tempel niederriß, und ihn in die gegenwärtige Wohnung der Französischen Gesandtschaft umschuf. Die berüchtigten Kinder der Finsterniß konnten dieses Sonnenlicht nicht lange ertragen, und zogen sich in entferntere Maulwurfshöhlen zurück; nur wenige behaupteten ihren verrufenen Erdstrich, weil neben dem Preise der Infamie auch das Recht des Eigenthums auf ihren Hütten lag.

Mit Verwunderung sah ich diesen Abend eins dieser Häuser von seinem bisherigen Besitzer verlassen und von dem Käufer schon halb niedergerissen. Sein Name war zu gemein, als daß ich ihn hier aussprechen dürfte; es stößt an das Hintergebäude der Obermannischen Sonne, und es war in der That nicht werth, auch nur von dieser steinernen Sonne beschienen zu werden. Der zur Ehre der Menschen und Bären ausgewanderte Bärentreiber soll vor Zeiten Friedrich den Großen gebeten haben, ihm auf sein Häuschen noch eine Etage bauen zu lassen; der sonst baugefällige König bezeichnete aber

den Rand der Bittschrift mit den Worten: „Wo möglich, eine Etage niedriger.“ — Das ganze Häuschen hatte bekanntlich nur eine Etage ebenen Fußes, ungefähr 40 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Gegenüber wohnte vormals ein würdiger Mann, der diese verwünschte Nachbarschaft als ein Aergerniß in den Augen seiner heranwachsenden Kinder ansah, und deshalb den König um die Entfernung dieses Steins des Anstoßes bat. Der Monarch, als oberster Schutzherr aller Eigenthumsrechte, war der entgegengesetzten Meinung, und munterte den Supplikanten auf, gewisse Vergnügungen der Sinnlichkeit, gegen die man in seiner Jugend selbst nicht ganz gleichgültig gewesen, der jüngern Welt jetzt auch nicht zu mißgönnen.

Die neue Beleuchtung dieses Abends kam mir sehr zu statten, das Auswandern und Ausziehen aus diesem Raubneste mit Augen zu sehen. Nach den Transporten, die bereits schon abgegangen sind, zu schließen, war es unbegreiflich, wie der kleine, enge Raum so viel Habseligkeiten fassen konnte. Der Reichthum an Betten überstieg alle Vorstellung, und dieser Artikel allein verrieth schon den sorgfältigen Vorsteher einer großen Menschenfami-

lie. Er weidete sich mit sichtbarer Freude an diesen Schätzen, und die meisten Ueberzüge hatten die hochrothe Farbe der Schminke seiner schlaflosen Pflegetöchter. Die Namen und Mottos aller Handwerksburschen waren in zahllose Tische eingeschnitten, und die Tische selbst träuften noch von den überströmenden Getränken der letzten Nacht. Die Töchter des Hauses kamen als eben so viel verschiedene Thiere aus dieser Arche Noahs zum Vorschein, wo sie mehr ihrer Gattung, als der Fortpflanzung wegen eingeschlossen waren; aber keine brachte den Oelzweig des Friedens, oder der Versöhnung mit der Tugend mit sich; ihre Betrübniß schränkte sich bloß auf den gewohnten Schauplatz ein, den sie nun verlassen mußten, ungewiß, ob der segenreiche Schutzgeist desselben ihnen anderswohin folgen würde. Jede brachte ihren eignen Kasten angeschleppt, der ihr ganzes Wohl und Weh enthielt, nachdem sie einen vermögenden oder armen Teufel von Hausfreund gehabt hatte. Wer würde in dieser Barake einen seidenen Sopha, seidene Stühle und Spiegel gesucht haben? Und doch ist der Luxus so weit herabgestiegen, die rohesste und handfeste Sinnlichkeit einzuwiegen. Diesem Häuschen fehlte es an einer Bequemlichkeit, ohne welche

ich keinen Pallaſt beſitzen möchte, und deshalb entſtand eine beſondere Fuhre von Meubeln, zu welchen, wie Wieland ſagt, Kaiſer Octavian Auguſt ſelbſt die Reiſe zu Fuſſe machen mußte. Wenn gewiſſe Ingredienzen zum Goldmachen nöthig ſind, ſo hätten die Alchymiſten des vorigen Jahrhunderts ſchon der Heterogenität wegen ſich bloß an den Inhaber dieſes Hauſes halten ſollen. Bei dieſer Gelegenheit zeigte ſich manches Hausgeräth, das man umſonſt in einem technischen Wörterbuche ſuchen würde, und das nur mit der Pechfackel der Mitternacht in ſolchen Winkeln beleuchtet werden mag.

Ah! Nun kommt mit dem letzten Transporte der entſcheidende Zeitpunkt — die ganze ehrbare Nachbarſchaft liegt im Fenſter, und frohlockt über die längſt gewünſchte Auswanderung, die Neugierigen ſtrömen von allen Seiten herbei, die Hausfreunde bilden den engern Ausſchuß, und ich, als zudringlicher Beobachter, werde ſchon von dem einen für den Bruder Braunſchweiger, von dem andern für den Bruder Preuſſe oder Bayer angeſehen, und den lebendigen Leichenzug zu begleiten, eingeladen. Loth entzieht mit ſeinen

Töchtern aus dem Brande von Sodoma, um sich in ein entfernteres Feuer zu stürzen; Schade, daß die Salzsäulen aus der Mode sind, und wenigstens die Töchter nicht mehr gerettet werden können! Wäre ich Dichter, ich würde die unsterbliche Muse auffodern, nicht die Verwandlung der Behrenstraße in ein Elysium, nicht die schöne nächtliche Beleuchtung, nicht den Sturz des Engels aus dem Paradiese Lichtenau, sondern die Zerstörung der Th.....e nach Milton und Tasso würdig zu besingen.

## Sechs und funfzigſte Nacht.

Es iſt mit der Erziehung im Thierreiche faſt ſo weit gekommen, als mit der Erziehung des Menſchengeſchlechts; während dieſes nun größtentheils auf dem Papiere erzogen wird, kommen ihm von allen Seiten auch unterrichtete und verfeinerte Thiere des Beiſpiels wegen entgegen. Sonſt war ein tanzender Bär das Meiſterſtück ſeines philoſophiſchen Lehrers; jetzt achtet man ſeiner kaum mehr bei dem methodiſchen Unterrichte der Vögel, die bald die Rolle des Waſſerträgers ſpielen, bald auf die Wache ziehen, und ſogar Kanonen löſen. Furchtſame Haſen, die gegen ihren Inſtinkt Pulver anzünden und riechen, demonſtriren a posteriori die Macht der Selbſtbeherrſchung und der Freiheit des Willens. Papageien wetteifern im Auswendiglernen mit unſerer Jugend, und tanzende Hunde mit manchen Liebhabertheatern unſers praktiſchen Zeitalters. Von Allem etwas, und im Ganzen nichts, keine Wiſſenſchaft, nur die Gabe zu hö-

ren und zu wiederholen, die Sucht zu glänzen und sich mit Beifall zu füttern, dies paßt und wirkt auf beide Schulen des alten und neuen Styls. Die Edukazionsräthe der Thiere in der oben beschriebenen Manier würden vor tausend Jahren dem Schicksale eines Confuz, Pythagoras, Democrit, Socrates, Galilei, Descartes, Wolf, Vanini und Fichte nicht entgangen seyn, und bald werden die alten Metaphysiker zu Schanden gemacht werden, die den Seelen der Thiere nicht mehr und nicht weniger einräumen, als was schon vor Jahrtausenden in ihnen lag, da die neuern sie doch tanzen, schießen, schwatzen, Komödie spielen, sterben, wiederaufleben ꝛc. ꝛc. ꝛc. lehren.

Diese Lehranstalten haben auch den nämlichen Zweck, wie so viele andere Privat- und Winkelschulen — eine bloß merkantilische Spekulazion, die sie als ein unentbehrliches Mittel in der Welt befördern. Alles ist nur Gedächtnißwerk, wenig oder nichts haftet im Verstande und in der Empfindung, das meiste wird mechanisch gefaßt, und mit den glänzenden Außenseiten eines neumodischen negativen Unterrichts öffentlich ausgekramt. Einer von diesen Lehrmeistern trägt die schönste Satyre auf

dergleichen Auftritten zur Schau herum, und ſeine befiederten Schüler dienen zugleich zum Beweiſe, was die Menſchen nicht alles erſinnen und treiben, um ſich und ihren Müßiggang in großen Städten von Tage zu Tage zu nähren. Es war ſchon Nacht, als ich mit einigen Freunden noch unter den Zelten im Thiergarten ſaß, und wir uns ſo eben von den Vor- und Nachtheilen des heutigen Erziehungsweſens unterhielten. Ein Unbekannter ſtörte uns in unſerm Geſpräche mit einem ſo ſchlauen Profeſſorblicke, als wollte er unſer Syſtem mit einem Male über den Haufen werfen, oder wenigſtens einer ſtreitenden Partei den Ausſchlag geben. So demüthig und vielverſprechend, als ein Lehrer, wenn er zu dem Vater ſeines künftigen Zöglings gerufen wird, bat er um die Erlaubniß, der kleinen Geſellſchaft den allerneueſten Inhalt zu zeigen, den er in einem Kaſten als Compendium mit ſich führte. Der Kaſten hatte die Form eines kleinen Theaters, und ſo gewann der Herr Direktor unſre Einwilligung auf der Stelle. Die Vorderwand wurde in die Höhe geſchoben, und ſtatt eines Theaters erblickten wir den Chor einer niedlichen Kirche; zwölf Chorſtühle waren beſetzt von Katholiken und Proteſtanten, von Domherren, Abbe's, Mönchen und

Nonnen, Offiziers und andern Laien; Ein Geist, Ein Bedürfniß und Eine Sprache vereinigte sie alle unter Einem Dache; denn die ganze Gesellschaft bestand aus verkleideten — Sperlingen, deren Köpfe in einen leichten Ring von Holz eingeschlossen, die übrigen Theile aber ganz frei waren. Ich muß aufrichtig gestehen, diese Erscheinung überraschte mich sehr, und verfehlte auch bei der ganzen Gesellschaft ihre Wirkung nicht. Wer je eine Versammlung in einer Dom- oder Kathedralkirche gesehen, oder nur Boileau's Lutrin (das Pult, ein komisches Gedicht) gelesen hat, der kann sich des Lachens bei diesem Anblicke nicht erwehren. Selbst diese Kopie ist ganz originell, die nämliche Maschinerie, der nämliche Mechanism, das nämliche Hinbrüten vom Schlafe zum Schlummer, derselbe schnelle Uebergang von der Stummheit zum grellsten Geschreie, dieselbe Ungeduld bei ihrem Berufsgeschäfte, und dasselbe heiße Verlangen, bald davon befreit zu werden. Der Schein von den Lichtern auf dem Tische blendete die geistlichen Sänger und Sängerinnen, wie das Licht der Aufklärung so manche Orthodoxen, die schon heiser, gleich diesen Sperlingen, der Finsterniß entgegen arbeiten. Die Intonazion eines fetten Kantors

belebte die ganze Gesellschaft, die Domherren bewegten ihre schweren Köpfe, die Abbe's rüttelten ihre schwarzen Käppchen, die Mönche sperrten den Mund auf, die Nonnen zerrten an Notenblättern und Rosenkränzen, die Offiziers schlugen mit ihren Stiefelchen den Takt dazu, und die übrigen Laien stimmten unwillkührlich in das einförmige Diebsgeschrei mit ein. Es waren Haus-, Feld-, wilde und Rohrsperlinge darunter, wahrscheinlich als eben so viele Abarten des geistlichen Standes, und es bedurfte wohl keiner Erklärung, warum der Direktor dieser Nazional-Schaubühne gerade den listigsten und geilsten aller Vögel zu seiner Darstellung gewählt hatte. Wie an vielen Orten jeder Wirth auf die Köpfe seines Hauses jährlich eine gewisse Anzahl Sperlingeköpfe auf das Amt liefern, oder, was ihm daran fehlt, mit baarem Gelde bezahlen muß, so fallen auch Domherren, Abbe's, Mönche und Nonnen dem Staate zur Last. Dessen ungeachtet schmerzte mich das traurige Loos dieser gefangenen Sperlinge in ihrem gewaltsamen Zustande, und wegen der Aehnlichkeit des Schicksals ihrer von dem linken Rheinufer ausgewanderten Brüder und Schwestern, denen nun nichts anders übrig bleibt, als nach der Sperlingenatur

in allen Winkeln und Löchern, und sogar in fremden Betten zu nisten. Wir baten den Direktor einstimmig, den Vorhang wieder fallen zu lassen, weil die Sänger, vom Hunger geplagt, ihren Trauerpsalm immer von neuem wieder anfingen, und, gleich einer herumziehenden Komödiantenbande, auch hungrig zu Bette gehen mußten.

Nachdem er die Vorhänge des Klostergitters zugezogen hatte, gaben wir ihm den Rath, sein Theater nach dem Geiste der Zeit zu erweitern, und auf allen vier Seiten seines hölzernen Gebäudes eine besondere Vorstellung zu geben, z. B. von lauter Domherren mit ihrem Bischofe, von Nonnen mit der Aebtissin, von Bettelmönchen mit bloßen Füßen, von Trappisten, barmherzigen Brüdern und Schwestern, entsprungenen Mönchen, christisirten Juden u. dgl. m. Mit Kosten, glaubten wir, wäre dieses nicht verknüpft, da er dergleichen Vögel so viel, als sonst Schauspieler und Schauspielerinnen, finden, und sie leicht ernähren könnte, wenn er ihnen den Brodkorb ein wenig hoch hängte, damit sie nicht muthwillig würden, ohne Ausnahme ein jährliches Freibenefiz verlangten, und ihm am Ende über den Kopf wüchsen. Auch könnte er

um so gewisser auf Beifall rechnen, als jetzt jedes Mitglied des Nazionaltheaters, ohne Rücksicht auf Talent und Verdienst, applaudirt, und sogar der neueste, Kasperle auf dem Lichtenauischen Theater herausgerufen würde. Das Ueberraschendste seiner Vorstellung bliebe immer der Umstand, daß man seine kleine bretterne Bude so wenig für ein Theatergebäude ansähe, als in der Entfernung das ungeheure Kirchen- oder Speichers dach des neuen Komödienhauses für den Dachstuhl einer Schaubühne. Ueberdies wären das eigentliche Theater und die Garderobe nur eine Nebensache, die Seitensäle aber, die Wohnung des Direktors, das Sprachzimmer, die Konditorei, und vorzüglich der leere Raum für den Dekorazionsmahler das Wesentlichste, wonach er als Vogelentrepreneur sich auch zu richten hätte. Er fand unsern Vorschlag im Kleinen sehr annehmlich, und klagte nur mit einer Direktorialstimme über den schlechten Bestand seiner gegenwärtigen Kasse.

Unterdessen waren die Vögel in dem Käfige von dem ermüdenden Da Capo des vergangenen Tages eingeschlummert, und nur der eine

oder andere flatterte noch vor den Schreckgestalten des theatralischen Lebens auf. Als glücklichere Sperlinge kehrten wir in den großen goldenen Vogelbauer der Königsstadt zurück, wo zahme und wilde Thiere, als eben so viel gelehrte Bestien, einen größern Spielraum, mehr Freiheit und Futter besitzen.

# Neue Verlagsbücher

von

## Darnmann

in Züllichau.

### Leipziger Jubilate-Messe 1803.

**Gallus, G. T., Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde, 1r Bd. 8. 1 thl. 18 gr.**

**Hat auch folgende zwey Titel:**

**— Fortsezung und Beschluß des Handbuchs der Brandenburgischen Geschichte in 2 Bänden, 1e Fortsezung, und:**

— Abriß der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., seines Sohnes Friedrich's II. und seines Enkels Friedrich Wilhelm's II., entworfen in 2 Bänden, 1r Band, welcher in einem Anhange einige Berichtigungen mancher Umstände aus Friedrich's II. Leben von einem Augenzeugen enthält.

Hennaz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks, 1803, 1s und 2s Vierteljahr. 8. geheftet (in Kommission) 1 thl. 8 gr.

Krug's, W. T., Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804, herausgegeben von Franz Horn. Mit den Portraits von Ariosto, Cervantes, Göthe und Shakespear, von Lips. 8. geheftet 2 thl. 6 gr.

Andeutungen für Freunde der Poesie. Ein Anhang zur Luna für 1804. 8. geheftet 18 gr.

Seliger's, J. G., Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Christen nach den Bedürfnissen unserer Zeit, 2e mit einem Anhange für Kinder und einer Titelvignette von Lips verm. Aufl. 8. auf Druckpap. 14 gr. auf Schreibpap. 18 gr.

Unanad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Ausrottung der Menschenblattern durch Kuhpocken-Impfung. 8. geh. 8 gr.

Roma-

## Romane.

Charaktere interessantes Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt ꝛc. von Fr. Rochlitz, 4r Theil. 8.
Hat auch den Titel:
Die Verwandten, eine Biographie in 2 Theilen, 2r Thl.
NB. Wird im Sommer versandt.

Malaria. Atalanta und Kassandra. Drey Erzählungen von Aug. Lafontaine und Fr. Kind. 8. 15 gr.

Natalia. Vom Verfasser der Novelle Carlo, 26 Bändchen, mit Kupf. gez. von Schubert, gest. von Berger. 8. 1 thl. 20 gr.

## Schauspiele.

Blumenmädchen, das, Operette in 1 Aufz. von Fr. Rochlitz. 8. 5 gr.

Es ist die rechte nicht. Lustspiel in 2 Aufz. von Fr. Rochlitz. 8 10 gr.

Jedem das Seine. Lustspiel in 1 Aufzuge von Fr. Rochlitz. 8. 7 gr.

## In voriger Michaelis-Messe waren neu:

Anhang von verschiedenen Liedern zum neuen Warschauer Gesangbuche. 8. 5 gr.

Hermes Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks. 8. 1802. 2s 3s 4s Quartal. geh. 2 thl.

Seiger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre. 2r Band. gr. 8. auf Druckpap. 16 gr.
auf Schreibpap. 20 gr.

## Folgendes wird künftig erscheinen:

Hoffmanns Repertorium der Preußischen Landesgesetze, 2te Fortsetzung. gr. 8.

Leben und Liebe des Dichters Arno und seiner Schwester Minona, herausgegeben von Oscar. 8.

Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo. 3s u. letztes Bändchen, mit Kupf. 8.

Seiger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre, 3r u. 4r Bd. gr. 8.

Berlinische
Nächte.

Für den Buchbinder.

Obige Zeilen werden ausgeschnitten und bei den brochirten Exemplaren auf den Rücken geklebet.

[Mercy, Joseph Anton]

# Berliniſche Nächte.

Urget diem nox et dies noctem: neque est
Levare tanta ſpiritu praecordia.

Hor. Od. 17. Epod.

PROVINCIAL
RESOURCE

Zweiter Theil.

Leipzig und Züllichau,
in der Darnmannſchen Buchhandlung.
1804.

6 912047

# Inhalt.


Sieben und funfzigste Nacht.

An dem ersten Abende der neuen Straßenbeleuchtung . . . Seite 1

Acht und funfzigste Nacht.

In dem Winter 1802 und 1803. (Redouten, Eisschuhlaufen, Weihnachtsmarkt, Schlittenfahrt u. dgl. m.) . . . 10

Neun und funfzigste Nacht.

Bei der Prüfung eines Kandidaten in der — — Kirche . . . 24

Sechzigste Nacht.

Bei den Berlinerinnen in den Kollegien der Professoren . . . 26

Ein und sechzigste Nacht.

An dem gewaltthätig erbrochenen Grabe eines Türken . . . 36

Zwei und sechzigste Nacht.

Bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses . . . 40

Drei und sechszigste Nacht.
Bei einem Kahlkopfe, dem seine falsche Haartour mit Gewalt abgenommen wird . . S. 49

Vier und sechszigste Nacht.
Auf einem Schauspielerballe im neuen Komödienhause . . . 51

Fünf und sechszigste Nacht.
In den Winterkonzerten . . . 55

Sechs und sechszigste Nacht.
Bei Einweihung der dritten neuen Etage in dem Hause der freimüthigen Schwestern in der Fr. Straße . . . 61

Sieben und sechszigste Nacht.
In den Kunstgärten der Gebrüder Bouché in dem Strohlauer Viertel . . . 69

Acht und sechszigste Nacht.
Bei einer verunglückten Wöchnerin . . . 77

Neun und sechszigste Nacht.
Bei der Beerdigung eines Schooshündchens . 82

Siebenzigste Nacht.
In der Domestikenwelt . . . 86

Ein und siebenzigste Nacht.
Bei einer Giftmischerin . . . 93

Zwei und siebenzigste Nacht.
In einer großen Gesellschaft von Schachspielern S. 104

Drei und siebenzigste Nacht.
Auf der Gallerie im deutschen Theater „ 113

Vier und siebenzigste Nacht.
Bei der Durchreise der neuen Kolonisten nach Polen 120

Fünf und siebenzigste Nacht.
Bei einem blinden Feuerlärm „ „ 127

Sechs und siebenzigste Nacht.
In der katholischen Kirche am letzten Sonnabende vor Ostern „ „ „ 132

Sieben und siebenzigste Nacht.
Beim Ausbruche des Grattenauerschen Juden-krieges „ „ „ 135

Acht und siebenzigste Nacht.
Auf einem adelichen Kinderballe „ „ 145

Neun und siebenzigste Nacht.
Bei einer neuen Löschungsanstalt für Verliebte „ 150

Achtzigste Nacht.
In dem Lager vor dem halischen Thore zur Neuezeit 155

Ein und achtzigste Nacht.
Bei Kunstbereitern und Seiltänzern „ „ 160

Zwei und achtzigste Nacht.
Auf dem ersten Kinderballe im neuen Komödienhause, und bei andern Tanzübungen . . S. 167

Drei und achtzigste Nacht.
Bei der Ankunft der Freifrau von H., ehemaligen Gräfin von L. . . . . 173

Vier und achtzigste Nacht.
In dem Konzerte der Melopoesie . . 178

Fünf und achtzigste Nacht.
In den Opernproben . . . . . 186

Sechs und achtzigste Nacht.
Nach dem Einzuge der Prinzessin Braut von Hessen-Homburg . . . . 190

Sieben und achtzigste Nacht.
Bei einem Unterricht à la Pestalozzi und Olivier in einer Winkelschule . . . 211

Acht und achtzigste Nacht.
In Eberhardsburg im Sommer . . . 218

Neun und achtzigste Nacht.
Auf dem ersten außerordentlichen Maskenballe in dem Konzertsaale des neuen Komödienhauses . 231

Neunzigste Nacht.
Bei einem Schiffbruche . . . . 257

Ein und neunzigste Nacht.
Bei der neuen Heloise vom Fuße der Alpen , S. 260

Zwei und neunzigste Nacht.
Bei der Rumfordischen Suppe , , 267

Drei und neunzigste Nacht.
Am Paradesarge des Prinzen Heinrich von Preußen , , , 272

Vier und neunzigste Nacht.
Bei Herrn und Madam Garnerin , , 276

Fünf und neunzigste Nacht.
Bei der Vermählung der Prinzessin Braut von Hessen-Homburg, und des Prinzen Wilhelm von Preußen , , , 282

Sechs und neunzigste Nacht.
Nach dem Selbstmorde einer schönen Frau , 290

Sieben und neunzigste Nacht.
In dem neuen Badeschiffe , , 297

Acht und neunzigste Nacht.
In einem Wachsfiguren-Kabinette , , 306

Neun und neunzigste Nacht.
Bei der Krönung , , , 316

Hundertste Nacht.

Vor dem Leichname eines reichen Juden . . S. 321

Hundert und erste Nacht.

Bei einer Kindtaufe . . . . 324

Hundert und zweite Nacht.

Plünderung eines verwesten Leichnams . . 328

Hundert und dritte Nacht.

Bei der zweiten Flucht eines Emigranten . 331

Hundert und vierte Nacht.

Außerordentlicher Maskenball . . 345

## Sieben und funfzigste Nacht.

Univ.-Bibl. München

Nach der Beschreibung des Pausanias hält die Nacht den Schlaf und den Tod in ihren Armen fest. — Welch' schaudererregendes Gemälde! — Zum Glücke hat der Anfang dieses neuen Jahres ihm viel von seinen Schrecknissen benommen und einen großen Theil desselben gemildert. Die Lust zu schlafen, und noch vielmehr die zu sterben, ist mit dem heutigen Abende verschwunden — — ich erblicke aus meinem Fenster die längst erwartete neue Beleuchtung der Straßen; ein magisches Licht zertheilt die Fluthen vor mir her, und ich kann jede Gruppe genau erkennen, die auf dem Nachen des thätigen und geräuschvollen Lebens dahinfährt. Die hohen Häuser der Nachbarn stehen wie schön verzierte Tapetenwände um mich und mir gegenüber; die transparenten Lindenbäume unter mir strecken ihre nackten Zweige in die Höhe, als verkündigten sie uns die baldige Wiederkehr des

Frühlings, und ich bemerke mit Vergnügen, wie die lebensfrohen Berliner zu Fuß und zu Wagen sich ohne Gefahr überall durchkreuzen, um in den ersten Nächten dieses Jahres die ersten bei Tanz und Musik zu erscheinen.

Darum geschwinde hinaus in den Mittelpunkt des so angenehm brennenden Berlins! Der wohlthätigste Brand greift von Straße zu Straße, von einem Ende der Stadt zum andern um sich, und wie von einem behexten Feuer lodert mit einem Mal alles zur leuchtenden Flamme auf. O der Lebhaftigkeit und Freude! Man hat endlich der Nacht ihre schwärzesten Schatten genommen, Kinder und Greise sind unter ihren hell beleuchteten Thüren versammelt, um sich des Lichtes der Aufklärung zu freuen, die jetzt, als Verbannerin des Tages, mit vollen Zügen dasselbe einschlürft. Nur Bettler, Diebe und feile Dirnen, in welchen ewig Nacht ist, blendet der heutige Glanz, den sie gerne für eine immerwährende Finsterniß hingeben würden; nicht einmal dem Monde gewogen, verwünschen sie Natur und Kunst mit ihrem Nimbus.

Nein! ich irre mich nicht: an diesem niedrigen Fenster sitzt ein Geizhals in der ersten Etage, mit einem Buche in der Hand. Die neue Laterne ist so glücklich vor demselben angebracht, daß sie sein

ganzes Zimmer beleuchtet und er also keines andern Lichtes bedarf. — Prosit das neue Jahr!

Dort schleicht ein unglücklicher Liebhaber auf dem Hausflur umher, und wünscht die alten finstern Abende zurück, wo er, von Niemandem gesehen, die Schäferstunde seiner verstohlnen Liebe feiern konnte. — Mein Glückswunsch zum neuen Jahre würde seinen Kummer nur vermehren.

Mit Wohlgefallen blickt das muntere Dienstmädchen in den Lichtquell der neuen Laternen, die gleich den Spiegeln der Frauenzimmer eine wunderbare Kraft haben, die Gegenstände schöner zu zeigen als sie wirklich sind. Die Lose wird künftig den Rechten schon von weitem erkennen, und nicht mehr Gefahr laufen, im Dunkel der Nacht hintergangen zu werden.

Ein Schriftsteller des Tages, der wegen seiner Freimüthigkeit mit Stockschlägen bedroht worden, arbeitet schon an einem Lobgedichte auf diese neuen Stahlenurnen, unter deren Schutze er es eher wagen darf wieder auszugehen. Der nächtliche Zuschauer theilt diesen Trost mit ihm, obwohl ihm selbst die Haut auch ein wenig juckt.

Jene Lampe verräth mir den Fußtritt eines geschiedenen Ehemannes, der nach dem neuen Jahrestage seine Hälfte schon wieder aufsucht, von welcher

er sich vor ein paar Monaten getrennt hat. Er findet zum ersten Mal den Flur leicht und hell, wo er sonst immer im Finstern wandelte.

Der Eifersüchtige lagert sich getrost auf die steinerne Bank vor dem Hause seiner Geliebten, um dort die Physiognomien der Vorbeigehenden zu studiren, ob ihm keiner zu nahe treten werde.

Die Akademie und die litterarischen Gesellschaften haben durch diese verbesserte Anstalt gewonnen. Wenn die Nachtlampen den Eintritt schon so sehr erleuchten, was müssen nicht die Sonnen im Innern wirken?

Die Soldaten auf der Wache haben nun Feuerstoff im Ueberfluß, in ihrer Brust, in der Flinte, in der Wachstube und in den neuen Laternen. Es bedarf keines Wer da? mehr, sie sehen schon von weitem wer es ist, Freund oder Feind.

Sonst war es nur eine Redensart: Ich habe sie oder ihn des Nachts auf der Straße gesehen. Künftig wird man es mit mehr Wahrheit und Glauben behaupten können. Die Nachtschwärmer und die Pflastertreter am Tage haben nun ein und dasselbe Kennzeichen des Lichtes.

Gewisse Abentheurer, die in der Komödie oder in einem Konzerte ein fremdes ihnen unbekanntes Frauenzimmer erblicken, müssen nun von ihrer löb-

lichen Gewohnheit ablassen, sich beim Herausgehn hinten auf den Wagen zu schwingen, und der Schönen bis vor ihre Wohnung zu folgen, damit sie ihre Maßregeln darnach nehmen, oder wenigstens des andern Tages mit Bestimmtheit davon schwatzen konnten.

Die Landreiter gehen mit sichtbarer Zufriedenheit dem neuen Jahre entgegen, weil die neuen Laternen an den Häusern gleich dem Arktur und Orion am hohen Himmel befestiget sind, ihnen den mühsamen Dienst zu erleichtern und ihre Argusaugen zu unterstützen, mit denen sie, wie einst gewisse Weiber in Scythien, ihre Beute schon tödten. Der unvermögende Schuldner wird auf andere Mittel denken müssen, als durch die Flucht bei Nacht und Nebel den Händen seines Gläubigers zu entrinnen.

Die Kontrebandiers, die so oft und so gerne mit leeren Händen, aber mit vollen Taschen von ihren nahen Sommerwohnungen in die Stadt spazieren gingen, sind von dem Nordlichte dieses Abends schon so geblendet, daß sie es von dem Standpunkte, nahe an den Stadtthoren, nicht betrachten mögen, wo der Accisebediente sie vom Fenster aus an den breiten Schatten ihrer Harpientaschen erkennen würde.

Die Höckerweiber und Mädchen, die Apfelsinenverkäufer, und sogar die Kutscher auf den Böcken können jetzt auch in heller Nacht ihre Lieblingslektüre fortsetzen, damit sie ihr baares Geld nicht umsonst in die Leihbibliotheken tragen, und den modernen Geist der Gelehrsamkeit von dem Geräusche der Straßen abziehen.

Der Fremde, der künftig zum ersten Mal bei Nachtzeit in Berlin einfährt, wird, wie jener kleine Reichsfürst zu London, der noch keine Straßenbeleuchtung gesehen hatte, fast in Versuchung kommen, zu glauben, daß diese herrliche Illumination nur seinetwegen veranstaltet wäre.

Der Lebensüberdrüßige wird nicht mehr so blind und unentdeckt, wie sonst bei stockfinsterer Nacht, sich in diesen oder jenen Kanal stürzen. Die Fülle des physischen Lichts wirkt vielleicht auf sein inneres Auge, und zeigt ihm noch in der Zeit die nahe Gefahr, die er in der Finsterniß zu spät erkennen würde.

Die mordschwangere Mutter sieht in diesem aufgeklärten Spiegel der Nacht den letzten rührenden Blick ihres Säuglings, und eilt unwiderstehlich mit ihm von der gefährlichen Brücke an die sichere Wiege zurück.

Diebe, welche noch vor kurzem auf ihrer Flucht unter den Rabenflügeln der Nacht begünstiget waren, tragen nun Licht auf ihrer Ferse, wie auf der Stirne, und können so leicht den Verfolger nicht mehr täuschen.

Die Anti-Vestalinnen der öffentlichen Häuser freuen sich über die neuen Leuchtthürme vor ihren Fenstern, weil sie dadurch aus ihrer Dunkelheit mehr hervortreten, wo sie, wie das Ungeheuer Scylla in der Höle, mit dem Hintertheile angewachsen sind.

Die hunderthändigen Helfershelfer, welche sonst beim Auspacken der spät angekommenen Reisewagen ungebeten ihre Dienste verrichteten, sind mit einem Mal von Ueberfüllung mit Licht so gut als blind, und man kann ihnen genau auf die langen Finger sehen. Eben so wenig werden sie künftig den in der Nacht abreisenden Herrschaften schon in der Stadt die Koffers hinter den Wagen abschneiden können.

Die Trunkenbolde werden in dem Clair-obscur der Rinnsteine früher erwachen, und nicht mehr so lange hülflos liegen bleiben oder überfahren werden; die Cherche-Soupers nicht jeden rechtlichen Mann auf öffentlicher Straße mit späten Anträgen belästigen, sondern stillschweigend dem Vorbey

gehenden schärfer in das Auge fehen, ob er ihres Geiſtes Kind ſey, oder nicht; und die Spieler, wenn ſie nach Mitternacht aus ihren Raubhölen zurückkommen, beim Anblicke der neuen Straſſenbeleuchtung ein teufliſches Lachen aufſchlagen, daß die Polizei zwar von außen, unter dem freien Himmel, aber nicht im Innern ihrer Häuſer den Werken der Finſterniß geſteuert hat. — — —

Unter dieſen Anſichten und Bemerkungen fing mein Auge ſchon an, ſich von dem Lichte der neuen Lampen zu ermüden, als mit einem Mal der Vollmond ſein helleres und milderes Licht über die Stadt verbreitete. Es ſchien, als hätte er bloß darum ſo lange gezögert, uns das längſt gewünſchte Schauſpiel der neuen Beleuchtung nicht zu verderben. Gleich einem Kinde, welches über der Weihnachtskerze den Kriſtall-Leuchter im Saale nicht gewahrt, blickte der große Haufen nicht einmal in die Höhe, ſondern begnügte ſich mit der Handvoll Strahlen ausfluß in dem engen Raume der neuen Laternen. So wenig bedarf es, ſeine Aufmerkſamkeit rege zu machen, während uns übrige weder Kronleuchter noch Transparens, weder flammende Marmorurnen noch griechiſche Vaſen in der glänzenden großen Welt mehr anziehen.

Die neuen Laternenanstecker stehen nun unter einem Militair-Kommando, und geben den ersten Beweis in dem neuen Testamentz, daß das Fiat lux! (Es werde Licht) unter ihren Händen schneller und besser gedeihe, als unter den profanen und langsameren ihrer ehemaligen bürgerlichen und geistlichen Vorgänger. Gleichwie die bisherigen Lampenattache's vom Civilstande nach der neuen Verordnung in die entfernteren Viertel der Stadt zurücke versetzt worden sind, so haben auch die Gelehrten und Schriftsteller des Tages ihre älteren, verdienten und würdigeren Zunftgenossen der nahen Vorzeit verdrängt, und durch ihre Anmaßungen dieselben gezwungen, ihr Licht unterm Scheffel zu verbergen, damit das ihrige, obwohl das schwächere, nicht davon verdunkelt werde. Sie geben der Nothwendigkeit nach, und ziehen sich größtentheils stumm in die Einsamkeit zurück, um nicht sehen zu müssen, wie die Jüngern in ihrer Aussaat wühlen, mit erborgtem Lichte pralen, und als muthwillige Federknaben dasselbe entstellen.

Sonst setzte man einen großen Ruhm und Stolz darein, das älteste Regiment der Armee, und die älteste Kompagnie eines Regiments genannt zu werden; mit diesem neuen Jahre aber ist ein ganz neuer Begriff von Patriotismus entstanden:

„Seht da, heißt es nun überall, diese zum Anstecken der Laternen kommandierte Invalidenkompagnie ist viel älter, als das ganze preußische Heer *), denn diese mit Ehren grau gewordenen Männer — ohngefähr 62 an der Zahl — zählen zusammen — 3404 Jahr." Am späten Abende ihres verdienstvollen Lebens versehen sie noch täglich 160000 Menschen mit Licht, und erinnern uns eben so oft, daß Ordnung, Disciplin und Pünktlichkeit in einem militairischen Staate von der Kanone an bis auf die Nachtlampe alles beleben, befestigen und erhalten.

## Acht und funfzigste Nacht.

Es würde kein passendes Kompliment für unsern Hof seyn, wenn ich seine Gegenwart in der Hauptstadt mit der Sonne vergleichen wollte, die uns zwar um etliche Millionen Meilen näher ist, als im Sommer, uns aber doch nicht aufheitert, nicht erquickt und durchwärmt. Der Hof wirkt gerade in

*) Siehe Berliner Zeitung vom 3. Jänner 1804. —11—

umgekehrtem Verhältnisse auf uns, er bringt den Winter mit seinem ganzen, dem Anscheine nach unangenehmen Gefolge von Potsdam nach Berlin, mit ihm aber das Füllhorn aller seiner Vergnügungen. Gleich der Wallung, die der Fall eines Steines auf der Oberfläche eines klaren und stillen Wassers verursacht, theilt sich die erste Bewegung des Mittelpunkts der Königsstadt mit, und macht eine Menge beweglicher Spiele von — Opern, Balletten, Maskeraden, Assemblees, Bällen, Konzerten, Schlittenfahrten u. s. w. Der Frohsinn eilt von der Stufenleiter des Hofes herab in die Mitte des großen, leicht empfänglichen Hauses; jeder Hausvater wird ein König und Freudenspender seiner Familie, jede Mutter eine Königin ihres engen häuslichen Zirkels; Söhne und Töchter dünken sich Prinzen und Prinzessinnen in dem Zauberkreise des Karnevals, wo das erste und glücklichste Ehepaar im Lande mit dem Beispiele der Mäßigung und Simplizität vorangeht.

So streng auch der Winter war, und so laut der anhaltende Nordwind die Sache der Armuth vertheidigte, haben wir ihm doch mehr Geselligkeit zu danken, als er bei einem mildern Laufe sonst nicht zu gewähren pflegt. Daher das freundschaftlichere Zusammendrängen an dem gesprächigen

Kamine, die zahlreichern Besuche in den langen Winterabenden, und der leichtere Sinn bei täglichen Gastmahlen, bei Musik und Tanz. Der krystallne Mondschein versagte alles Lustwandeln außer dem Hause, und die platonisch Verliebtesten mußten einen gemeinschaftlichen Heerd aufsuchen, wo irdisches Feuer brannte. Sogar unsre Journalisten und Zeitungsschreiber entfernten sich von ihrem Dintenfasse, und wurden, in Schaafspelze gehüllt, eine Zeit lang menschlich, um sich in Gesellschaft zu erwärmen. Kurz, die Kälte von Außen hat uns einander so nahe gebracht, als die von Innen uns sonst auseinander treibt.

Eine trockne Schilderung der diesjährigen *) Hofferten würde nur den Geist entheiligen, der vorzüglich unter der jetzigen Regierung sich über sie verbreitet, und ihnen das Gepräge eines großen Familienfestes aufdrückt. Es war ein herzerhebendes Schauspiel, den König und die Königin auf den Redouten zu sehen, die sie fleißig besuchten. Ihr Eintritt und Abgang glich einer beständigen Fluth und Ebbe des Lebens und Webens, das jeden Menschenfreund mit Rührung erfüllte.

---

*) 1802 bis 1807.

Die neueſte Kabinetsordre, womit der König ſo mancher Verletzung der Gaſt- und Maskenfreiheit zu ſteuern ſuchte, hat wirklich ihren Zweck erreicht, und mehr Ordnung, als ſonſt, geſtiftet. Der Hof machte auch mit ſeinem Gefolge den gefälligen Anfang, in buntfarbigen Dominos zu erſcheinen, und dadurch den Anblick des großen Leichenzuges zu mildern, den das bisher nur in Schwarz gekleidete Publikum vorſtellte. Nur waren Charaktermasken auch dieſen Winter eine Seltenheit, welcher vielleicht das Beiſpiel des Hofes allein abhelfen könnte. Freilich ſind ſolche Masken ein Wageſtück in Berlin, wo ſo viele kluge und witzige Köpfe einen in die Enge treiben, oder, wenn man ſie nicht meiſterhaft durchzuführen weiß, vom Schauplatze verdrängen. Zahlreicher fanden ſie ſich auf einem Balle in der Georgeſchen Reſſource ein, die nur ihre gewöhnlichen Mitglieder zuließ, denen es, als Bekannten von Einem Hauſe, viel leichter wird, ſich unter Masken gleich zu erkennen, und ohne Gefahr zu necken. Die Biſchöfe, Abbe's, Mönche und Nonnen, die ſich ſonſt häufiger, als jetzt, in die Mitte unſrer Redouten verirrten, ſekulariſiren und demaskiren ſich eigenmächtig, beſonders die vom Berge, und die Bernhardiner.

Wenn es auch nicht Sitte wäre, nach dem Beispiel der Londner und Pariser das Mittagsmahl auf den Abend, und den Abendtisch in die Mitternacht zu verlegen, so würde es schon der Wechsel von Vergnügungen an Einem Tage nothwendig machen. Wer von der Oper oder Komödie zum Ball und Souper, und von da noch in die Redoute gejagt wird, der verrückt den Stundenzeiger seiner Zeit für den ganzen Winter; er wird immer später und später vom Bette aufstehen, und am Ende gar sein heutiges Mittagsmahl morgen einnehmen.

Der diesjährige Winter vermehrte die gewöhnlichen Lustbarkeiten Berlins mit dem lange entbehrten Vergnügen der Schlittenfahrt und des Eisschuhlaufens. Keine Stadt in Deutschland eignet sich mehr dazu als Berlin mit seinen schönen und breiten Straßen. Es ist überdies ein wohlthätiger Abstand, statt der Masse des Staubes im Sommer, den weichen, zarten Schnee, und darauf eine hüpfende kleine Fußbotenwelt zu erblicken. Die glänzendste Gesellschaft unsrer muntern Residenz findet man im Thiergarten, von Klaus bis an den Unterbaum, den Exerzierplatz, und die Zelten entlang. Es ist ein bewegliches Gemählde à la

Concord, und eine wahre olympische Rennbahn. Man wünscht sich Argusaugen auf dieser Stelle, um ja keine Gruppe der schwimmenden Schaubühne zu übersehen; denn es giebt hier Virtuosen, und fast möchte ich sagen, Solotänzer und Tänzerinnen die Menge. Wer je Berlin gesehen hat, wird keis nen Beweis fodern von der körperlichen Gewandtheit seiner Bewohner, worin sie vor allen Deutschen dem Quecksilberblute des Franzosen am nächsten kommen. Nichts gleicht der Schnelligkeit, mit welcher hier mehrere Dutzende von Springinsfeld jedem Schlitten voraus oder nachfliegen, der das Glück hat, ein schönes Weib oder Mädchen zu tragen; diese können ihren Verfolgern unmöglich entfliehen, und höchstens nur ihren Schutzgeist im Stillen anflehen, daß er die Straßen der Stadt Berlin vor Grundeis und dem eisernen Kothurn der sie umlagernden Ritter bewahren möge. Mancher stärkt hier sein Herz auf Kosten der Füße, indem er seine Geliebte Stundenlang im Triumpfe herum führt. Andre verweilen scherzend bei den Interzmezzos, die mitunter von Schwerfälligen oder Schalkhaften gegeben werden, und wehe oft den Damen, die unter ihrem leichten griechischen Gewande mit keinen altdeutschen wollenen Pantalons versehen sind!

Warum wenden aber unsre galanten Herren nicht mehr an die einspännigen Schlitten, in welche jeder seine Herzenskönigin einschifft? Der Silberspiegel des Eises würde die Verzierung derselben zehnfach zurückgeben, und darum riethe ich ihnen, wie Lord Chesterfield seinem Sohne, eine Zärtliche, Sanftmüthige bei verliebten Tauben und muthwilligen Sperlingen einzuspannen, eine Zornige, Ungestüme in den Leib eines Löwen, Tigers, Drachen u. s. w., eine Hochdenkende, Hochgebohrne in einen Schwan oder stolzen Pfau, eine Gelehrte in den Blasebalg eines Kukuks, eine alte Jungfer in ein Hufeisen u. d. g. m. Solche Attribute würden, wo möglich, noch mehr Zuschauer in den Schooß der Göttin Spree locken, und vielleicht mit Neptuns Dreizacken auch die Klasse von Menschen herbeiziehen, die man zur Zeit ganz vermißt, so gern sie sich sonst zu allen andern öffentlichen Vergnügungen zudrängt — ich meine die Juden und Jüdinnen, denen es an Muth zu fehlen scheint, sich diesem unsichern Elements anzuvertrauen, aus Furcht, die gebrechliche Natur möchte ihnen zu früh ihren Tribut oder einige Interessen abfodern. Für diese will ich unmaßgeblich einen Schlitten in der Form des Binsenkörbleins aus dem alten Testament in Vorschlag bringen, oder hinten

aufstehend den heiligen Johannes, wie er dienstfertiger, als der Probst Teller, ihnen aus einem ächt vergoldeten Becken die längst gewünschte Taufe spendet.

Geht man zurück auf die ersten Vergnügungen des Winters, so schwebt uns noch der Christmarkt mit seiner magischen Zauberlaterne vor; alles weidet sich da an den bunten Gegenständen, die unsrer Einbildungskraft die Jahre der Kindheit zurückrufen, Religiosität und Zeitvertreib finden ihren Altar oft mitten unter Nürnbergerwaaren, und man erblickt mit Wehmuth hin und wieder eine Puppe oder ein Steckenpferd, die denjenigen leibhaft ähnlich sehen, die uns als Mädchen oder Knaben zum Spielwerk dienten. Der Mittag versammelt mit einem unwiderstehlichen Reize die ganze elegante Welt vor den schön dekorirten Buden in der breiten Straße, und alles trifft um die traulichere Abendzeit an dem nämlichen Orte mit der alten Neugier und Fröhlichkeit wieder ein. Hier werden neue Verbindungen geschlossen und die ältern oft getrennt; hier zeigen sich neue Bekanntschaften, welche in Bädern oder auf dem Lande im letztverwichenen Sommer entstanden sind; man begegnet Freunden und Bekannten, die durch einen Zwischenraum von einem oder mehrern Jahren wie durch

ein offnes Grab in großen Städten von uns geschieden leben; man schwärmt Hand in Hand von Kunstausstellung zu Kunstausstellung, von einem Konditor- oder Punschladen zum andern, und beschenkt sich gegenseitig in den Magazinen der Buchhändler und Kupferstecher mit wohlgemeinten Neujahrswünschen — von Papier.

Die besuchtesten von allen Weihnachtsausstellungen waren die bei Katel, Reibedanz und Weide; Katel gab Bonaparte und seine Wachtparade, Reibedanz ein Konditorbruchstück aus der Donaunimphe, und Weide Berlin en Caricature. Die personifizirten Epigramme des letztern von Tragant hatten den meisten Beifall und täglich ein volles Haus; gewisse Herren und Damen kauften sich hier selbst in effigie, weil sie das größte Wohlgefallen an sich hatten, oder damit sie nicht in die feindlichen Hände anderer Käufer fielen. Der von einer beweglichen Windmühle und vom Windmachen bei Reibedanz ergriffene Larifari-Unzelmann im verjüngten Maßstabe war auch außer dem Theater der allgemein besuchte Liebling des großen Haufens. Es gab auch Ansichten von Schlesien und Sans Souci unweit des Addreßhauses, Gebirge, Wasserfälle und lebendige Fische in blechernen Kanälen, an deren

langweiligem Spiele der Pöbel ſich Stundenlang ergötzte. Anziehender für das Publikum, aber der Erwartung nicht entſprechend war unter andern die Darſtellung von Barez, dem ländlichen Sommerſitze des jetzigen Königs, als Kronprinzen, wo er noch heut zu Tage ein jährliches Erndteſeſt giebt, zu welchem ein großer Theil von der benachbarten Stadt Potsdam, von Berlin und den umliegenden Gegenden herbeiſtrömt. Auf dem Gewählde bei Fechter in der breiten Straße war das Erndteſeſt ſchon vorbei, und eine rauhe Luft wehte über die traurigen Stoppeln hinweg. Die nächtliche Beleuchtung auf den Straßen ſowohl als in den Häuſern erhöhte den Reiz menſchlicher Schönheit und Fröhlichkeit; am vortheilhafteſten in jeder Hinſicht war das herrſchaftliche Lokale bei dem Konditor Schoch in der Königsſtraße, und im Ganzen von der Schroppſchen Handlung an bis in die niedrigſte Bude ein magiſches Fluidum, voll Leben und Munterkeit.

Der ſtärkſte Zulauf und das lebhafteſte Gedränge fällt auf den Vorabend der ſogenannten heiligen Chriſtnacht. Kein Nikolaus, kein Ruprecht, ſondern jeder holt ſich die Geſchenke ſelbſt, mit denen er die Seinigen überraſchen und erfreuen will; der geringſte Handwerker ſchließt ſich an den Wagen

der königlichen Familie und freut sich über die Gemeinschaft der Güter auf diesem Marktplatze des Lebens. Eine Karosse drängt die andre, der Vater seinen Sohn, die Mutter ihre Tochter, der Freund den Bekannten, und selbst Menschenfeinde sind sich hier willkommen. Um Mitternacht eröffnet die Armuth ihren Reichstag und seufzet laut bei dem Anblicke der glänzenden Ueberreste des Christmarkts, daß sie sich nicht eigenmächtig in dieselben theilen darf. Diese Scene verbittert mir jedes Mal die Freuden dieser Nacht; aus den entferntesten Winkeln der Vorstädte kommen halb nackte und äußerst dürftige Menschengestalten angeschlichen, brodlose Väter mit hungrigen Kindern, arme Taglöhner mit ihren abgezehrten Familien, Dienstboten, die höchstens auf den guten Willen ihrer verkümmerten Herrschaft um diese Zeit rechnen können, und abgerissene Handwerksburschen mit dem Wanderstabe des kommenden neuen Jahres; sogar Kranke und Bettler eilen auf ihren Krücken herbei, um sich zum letzten Mal zu überzeugen, daß es außer dem Aufenthalte ihres Jammers noch frohe Geschöpfe auf Erden gebe. Mir ist bange bei diesem Anblicke vor einer Revoluzion, und daß die ärmste aller Volksklassen nicht mit einer kannibalischen Wuth über die wohlhabenden Buden, über die besser gekleideten

Puppen und Berge von Kuchen und Marzipan herstürzen möchte.

In diesem Nomadenleben überraschen uns die Feiertage, und was wir vorher aus Zerstreuung bei den Kaufleuten auf dem Christmarkte übersehen haben, finden wir jetzt in Kirchen, auf Promenaden, im Theater, bei freundschaftlichen Gelagen, bei Tanz und Musik vor aller Augen ausgekramt — die neuesten und geschmackvollsten Anzüge beiderlei Geschlechts, als Geschenke von Eheleuten, Eltern und Liebenden.

Zwischen Thür und Angel vor dem Drange abwechselnder Vergnügungen ereilt uns die Neujahrsnacht, gleichfalls ein Familien- und Volksfest, das von keiner Stunde der Gespenster weiß, sondern mit dem Glockenschlage Zwölf die Ronde eines allgemeinen Vivat um die ganze Stadt hält. Man versammelt sich zu diesem frohen Endzwecke in einzelnen Familien, in Gasthöfen und Ressourcen, tanzt, trinkt und jubelt dem neuen Jahre entgegen, und die erste Nacht desselben ist bei den wenigsten — auch die ordentlichste.

In der Geschichte des berlinischen Weihnachtshandels bleibt der 19te Dezember des Jahrs 1792 ein unvergeßlicher Tag: mit einem Mal ergriff ein panisches Schrecken den ganzen Christmarkt, ein

außerordentlicher Sturmwind verkündigte um Mittag eine allgemeine Niederlage und Verheerung. Roß und Mann sprangen in einem Hui über die höchsten Häuser hinweg, in den Dachrinnen des Schlosses fand man noch lange nachher manche Puppenkönigin jämmerlich zerschlagen, und eine Menge der edelsten Ritter ohne Arm und Bein; die Spree war mit Todten von allen Ständen angefüllt, und die friedliebendsten Familien auf ewig auseinander gerissen. Mehrere von den Kleinhändlern des tumultuarischen Christmarkts mußten auf der Stelle ihren Bankerott erklären, weil sie bei dem Ausbruche des treulosen Elements all' ihr Haab und Gut verloren, und was es noch verschonte, hülfsbedürftige Retter ihnen weggerafft hatten; noch jetzt sprechen sie von diesem Tage mit Wehmuth, und fürchten sich vor nichts mehr, als vor Wind, ob sie schon größtentheils nur mit Wind handeln und vom Winde leben.

In dem gegenwärtigen Winter hat sich ein andrer Wind aus dem luftigen Gebiete der Litteratur der berlinischen Welt bemächtiget: die Aufführung travestierter Lustspiele war in den ansehnlichsten Häusern üblich und gleichsam an der Tagesordnung. Das Publikum weiß, wem wir dieselben zu verdanken haben, und der Freimü-

Univ.-Bibl. München

thige mag, wenn er im Stande iſt, dieſen charakteriſtiſchen Geſchmack unſers Zeitalters und ſeine ſchönen Folgen verantworten. Indeß wollen wir ihm gern eine auf der Akademie bisher noch unbeſetzte Klaſſe — die travestierte einräumen.

Die Traveſtierungsluſt verſprach uns ſogar eine Schlittenfahrt der hohen Nobleſſe; einem allgemeinen Gerüchte zufolge ſollte die Jungfrau von Orleans mit ihrem ganzen Gefolge zur Schau herumgeführt werden, ob die Schillerſche oder Voltairſche? kann ich nicht beſtimmen. Dieſe Hoffnung der traveſtierbaren Jungfrauen und Junggeſellen von Berlin ward aber vereitelt, und die erſehnte Spazierfahrt geſchah, ohne Charaktermacken, ganz einfach. Die Ex-Jungfern Berlins lieben das Vergnügen der Schlittenfahrt bei nächtlicher Weile und Fackelſchein, wo ihre Anbeter ſich gerne bereitwillig finden, das Inkognito zu ſpielen, und in allen Straßen den Kampf der Elemente aufzuführen.

## Neun und funfzigste Nacht.

Der Engländer Eduard Bomston schlief eines Abends in einer Kirche zu Rom ein und erwachte erst um Mitternacht, als zwei Mönche die unglückliche Laura am Altare ermorden wollten; er war ihr Schutzengel, der sie rettete und die Gespenster der Hölle in die Flucht schlug. Nicht so glücklich wie Bomston, aber doch auch überrascht, fand ich heute in der Abenddämmerung der — — Kirche einen Schutzgeist, der zur Rettung eines jungen Mannes herbeieilte.

Ein Kandidat der Theologie sollte an dieser heiligen Stätte den Preis einer fetten Pfründe erringen, und ward zu diesem Ende in die Sakristei geführt, wo man diejenigen einzuschließen pflegt, die ihre Prüfung bestehen wollen. Es galt grade seine schwächste Seite — die Kirchengeschichte, deren Anfang in der heutigen Epoche für ihn nicht tröstend und erbaulich seyn konnte. Wunder geschehen nicht mehr; sonst hätte ihn vielleicht der Glaube an höhere Eingebungen ermannt; so aber

fiel er, seiner Universitätsjahre eingedenk, in sein Nichts zusammen, und wollte schon sein Mea culpa anstimmen, als ein Menschenfreund von Küster, im Hochgefühl der Accidenzen seiner Privat-Kirchengeschichte, einen Unbekannten zu ihm hineinschlüpfen ließ, dessen Erscheinung gleich alle Zweifel und Schwierigkeiten der Preisaufgabe löste.

Es ward mit einem Mal Licht in dem engen Raume der finstern Sakristei, die zwei Freunde fühlten sich von einer göttlichen Salbung durchdrungen, wie einst die Apostel am Pfingstfeste, sie sprachen laut, schlugen Bücher nach, und der eine diktirte, während der andere von Wort zu Wort aufschrieb. Der Küster wich unterdessen keinen Schritt weit von seinem Posten, als wollte er jedem andern den Zutritt verwehren, damit kein Kontroversgeist den Einklang der zwei gefangenen Historiker störte. In der Ferne sicher versteckt, beneidete ich seinen Herrn Kollegen, der als Küster des künftigen neuen Predigers keine gemeine Rolle spielen würde.

Endlich ging die Thüre wieder auf, der treue Wächter huldigte dem einen Kandidaten mit biblischen Glückswünschen, und streckte dabei seine dürre Hand nach dem ersten Zehent aus; in reuigem Sieb

lung, aber nicht ohne sichtbare Schadenfreude, verweilten die schwarzen Herren einige Minuten vor dem Altare, wahrscheinlich den begangenen ersten Kirchenraub — abzubitten. Ich selbst vereinigte mein Gebet mit dem ihrigen, schloß in der Eile alle arme Seelen von Referendarien, beider Rechte Kandidaten, und Kompetenten der ganzen Welt mit ein, und schlich, ohne meinen Glückswunsch gebührend abzustatten, von dannen.

---

## Sechszigste Nacht.

Die schöne berliner Welt mag es mir verzeihen oder nicht, ich verlege ihre in die Mode gekommenen Kollegien auch in die berlinischen Nächte, weil dieselben nach meiner Ueberzeugung zu den Werken der Finsterniß gehören, die bei Lichte betrachtet in Traumgestalten und fromme Wünsche zerfließen. Der Gott des Schlafes hat zwischen dem weiblichen Auditorium und mir eine Scheidewand aufgestellt, die mich jetzt, in einsameren Stunden, selbst vor den gefährlichen Reizen schützt, welche die manns

baren und bemannten Schülerinnen des Tages um den Katheder verbreiten.

Man laſſe uns Männern immerhin die öffentlichen Vorleſungen der Männer von Bode an über den geſtirnten Himmel bis auf Mayer über die Schädellehre; von Schlegel über ſchöne Litteratur und Kunſt bis auf Bendavid über die Geſchmackslehre; von Heinſius über die deutſche Sprache bis auf Menſchner, der als Acciſeoffiziant, nach ſeiner Ankündigung zu ſchließen, nicht einmal den unentbehrlichſten Purismus frei will einpaſſiren laſſen, und von Friedrich Benda über die Grundſätze der Harmonie, oder des Generalbaſſes, bis auf Naumann über Pferdekenntniß und Hufbeſchlag! Wir kennen ihre und unſre Kräfte nach ihrem größern oder geringern Umfange, wir werden auf dem von ihnen ausgeſteckten Ziele mit männlichen Schritten fortwandeln, und ihrem Geiſte mehr oder weniger nähern, und mit den nöthigſten Vorkenntniſſen ausgerüſtet niemals ganz zurückbleiben, ſondern nach Maßgabe unſrer Talente unſern Lehrern Ehre machen. Aber nur beneide man uns die Geſellſchaft der Peripatetikerinnen und der unbehosten Schöngeiſter nicht, die heut zu Tage mitten unter uns ſitzen, ihren Körper mit in die Kollegien, oder vielmehr — in

das Spiel bringen, und das ihrem Geschlechte so eigene Bedürfniß der Rivalität auch in diesen Zirkeln befriedigen wollen.

Es schlägt schon drei Viertel, die Stunde der Vorlesung verwechselt die Nähnadel, und den Spinnrocken mit dem allgewaltigen Schilde der Minerva; die Eßglocke wird an den tables d'hôte der Unverdaulichkeit bald angezogen; man verläßt Haus und Hof, und durchkreuzt sich schon unterwegs von allen Seiten. Anstatt die gewöhnlichen Redensarten aus der Luft, oder aus dem Schlafe der vergangenen Nacht zu greifen, sind jetzt ganz neue Redensarten zwischen den Damen und Herren aufgekommen:

„Wohin so eilig, mein Lieber? nicht wahr, ins Kollegium zu ——? Schön! so sind wir auf Einem Wege."

„Ich bin erstaunt, meine Gnädigste, Sie versäumen auch nicht Eine Stunde, Sie beschämen uns Mannspersonen."

„A propos! wie gefiel Ihnen neulich die Entwickelung des Fadens von Vernunft und Verstand?"

„Haben Sie wohl darauf regardirt, mein Fräulein, wie N. N. die Vokale mit Damen, die Konsonanten aber mit uns Chapeaux in der mensch-

lichen Gesellschaft verglich? Quelle comparaison! aber wie treffend! ich fühle es in diesem Augenblicke, daß ein Konsonant nicht ohne die Gesellschaft eines Vokals seyn kann."

„Schönen Dank, mein schöner Herr, für dieses Kompliment — ich will es als einen Beweis Ihres glücklichen Gedächtnisses, nicht aber als eine formelle Erklärung angenommen haben."

„Mon cher, die ganze Nacht lag mir der verwünschte Schädel im Kopfe, den wir in der letzten Vorlesung gesehen haben — ich schwadronirte Stundenlang — fi donc! es wird uns Weibern doch manchmal sauer, in der gelehrten Welt etwas zu profitieren."

„Sie schienen das letzte Mal sehr gerührt, Demoiselle, als von Monsieur Abailard und Mlle. Heloise die Rede war — pauvre Abailard!"

„Pope hat ganz Recht, wenn er seine Elegie mit den Worten schließt:

Ils s'aimerent trop, ils furent malheureux;
Gémissons sur leur tombe, et n'aimons pas
comme eux!

N'est-ce-pas? mon bien aimé."

Unter diesen und ähnlichen neuen Wendungen gelangt man endlich in den Hörsaal, man kompli-

mentiert, setzt, kehrt sich wieder um, so oft ein neues Mitglied eintritt, sucht die vortheilhafteste Lage zwischen dem Spiegel und dem Auditorium, hört zu, zerstreut sich hie und da in eigenen Gedanken und Empfindungen, horcht von neuem, begreift leicht oder schwer, nur halb, oder gar nicht, sieht nach der Uhr, räuspert sich, und steht am Ende wieder auf, wie man gekommen ist. Die Adeliche, die Bürgersfrau, die Putzmacherin, die Schauspielerin sind kaum von einander zu unterscheiden; Ernst und Sittsamkeit haben sich ihrer aller bemächtiget. Nur eine Jüdin zeichnet sich allenfalls mit der offnen Schreibtafel in der Hand aus, jedoch ohne ihr Gesicht zu verschleiern, wie Moses, als er mit dem kategorischen Imperativ vom Berge zu seinem Volke zurückkam. Das geübteste Auge entdeckt mit Mühe an dieser oder jener theatralischen Haltung des Körpers, an den künstlichen Falten des Schleiers, oder an einer gewissen Stellung der Füße — eine schöne Aktrice. Mit der liebenswürdigsten Schamhaftigkeit von der Welt streicht die eine ihre phantasiereichen Augenbraunen, zerrt die andere ihre Kroschets tiefer nach dem Näschen, oder affektiert gar ein Nasenbedürfniß, wenn sie die Geschichte gewisser Frauen des Alterthums hört, oder wenn der Vorleser die Farben nicht fein genug

aufgetragen hat, um manche Züge, die dem Zuhörer einen tiefern Blick in das weibliche Herz gewähren, mit der strengsten Delikatesse auszumahlen. Schadenfreude, uns Männer verdunkelt zu sehen, belebt meine Nachbarin zur Rechten, wenn Heldinnen ihres Geschlechts nicht nur ganze Reiche, sondern auch die ganze Männerwelt um sich her beherrscht, gedemüthiget oder erschöpft haben; zur Linken aber röthet oder entfärbt ein verbissener Aerger das schönste Gesicht, weil andere durch Unersättlichkeit oder Tirannei sich und ihrem Geschlechte Blößen gegeben haben, deren kluge Verheimlichung sonst das größte Meisterstück ihrer ausgearteten Weiblichkeit gewesen wäre.

Die Wörter: Aesthetik, Enzyklopädie, Methodologie, Hermeneutik, Chronologie, Numismatik, Epigraphik, Mythologie, Archäologie, Organon und Kriterium der Philosophie, Poesie der Poesie u. s. w. elektrisiren gewisse Klassen von Zuhörerinnen, welche dieselben kaum aussprechen, vielweniger schreiben und definieren können. Als hinge von dem richtigen Begriffe dieser Benennungen das Wohl ihrer Männer, Liebhaber und Kinder ab, oder als könnten sie sich ohne dergleichen in die laufenden Marktpreise nicht finden, so

harren sie der Auflösung dieser Räthsel entgegen, und wundern sich höchlich, wie Männer ganz unbedeutenden Dingen einen so großen Namen geben konnten.

Um aber die Ausnahmen von der Regel gebührend zu würdigen, so muß ich Einer weiblichen Lehranstalt alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; diese ist bekanntlich in der neuen Kommandantenstraße, Nr. 27. bei dem Herrn Verfasser und — Hebammenlehrer, Heinrich Ribke. Da sieht man eine Menge Weiber schlecht und recht, schlicht und gerade, ohne Affektazion und Anspruch in einem Kreise umhersitzen, wie sie, ihre Kohlentöpfe unter den wollenen Röcken, mit Aug und Ohr von dem Munde ihres verehrten Magisters abhängen, der sich vor allen andern des goldenen Spruches: Pythagoras dixit — noch rühmen und erfreuen kann. Allein der Zutritt in dieses praktische Kollegium ist nicht so leicht, wie in die übrigen theoretischen Vorlesungen. Die Abiturientinnen aus den Provinzen müssen sich durch ein doppeltes Zeugniß dazu ausweisen — eins von dem Kreisphysikus des Ortes, wo sie her kommen, und das andere von dem dortigen Prediger — über ihre sittliche Aufführung. Man erspare mir die Beantwortung der Frage, ob die Erforderniß des zweiten Attestes für alle

Kollegien ohne Ausnahme das Honorarium der Herren Profeſſoren nicht gewaltig ſchmälern, und uns Zuhörern manche Augenweide entziehen würde.

Uebrigens wäre es eine falſche Rechnung, den Ertrag der Entreegelder nach Köpfen zu taxieren. Wie könnten wohl Freunde der Humanität auf eine Kopfſteuer verfallen? Konnexionen ſind das allgemeine Loſungswort auch in der gelehrten Welt. Iſt man nur Einer Dame von Stande, Eines leiblichen Geſichtchens, Einer reinen weißen Schürze gewiß, ſo ſteige man unbeſorgt auf den Katheder, dieſer Telegraph wird ſeine Wirkung nicht verfehlen. Bekannte und Partheigänger kommen von ſelbſt nach, um durch ihre Gegenwart die Ehre zu bezahlen, daß es vor der Welt der Mühe werth war, vorzuleſen. So ſehr ſich die Leſenden hinter den Hauptvortheil der vielgerühmten Gemeinnützigkeit verſchanzen, ſo iſt ihnen doch mehr an dieſer Ehre gelegen als an baarem Gelde. Sie ſind die Garnerins am litterariſchen Horizont, die ſchlau genug berechnet haben, daß eine Luſtfahrt, mit einem Frauenzimmer unternommen, anziehender und einträglicher iſt, als die des Mannes unter Männern. Iſt der Lauf vollendet und die Einnahme nach Abzug der Freibillets nur einigermaßen

annehmlich, so kehrt das Publikum wie aus einem Schauspiele zurück, wo es sich zu amüsieren glaubte. Man spricht dafür und dawider, man sucht einen andern Zeitvertreib und erscheint im folgenden Winter von neuem, so lange es Mode bleibt. Wer zuletzt lacht ist der Klügste, und zweifelsohne der Vorlesende selbst, der den Geist der Zeit und ihres Geschmacks zu seinem Vortheil benützt, und keine Gefahr läuft, einem gründlichen Widerspruche oder Einwurfe von Seiten der weiblichen Hälfte ausgesetzt zu seyn.

Wie die Damen in der Auswahl der Kollegien zu Werke gehen, das mag wohl meistens in ihrer Weiblichkeit, in Koketterie und Eigendünkel gegründet seyn. Sie verstehen sich auf ihr Ich und Nicht-Ich am allerbesten; so wie der einen nach ihrem bloßen Gefühle dieser oder jener Hut, Haarputz und Anzug am besten kleidet, so bestimmt sie sich auch selbst für Belletristerei, Geschichte, Philosophie oder Enzyklopädie, harret darin aus, und changiert wieder, je nachdem Laune und Mode es erheischen. Die Person des vorlesenden Individuums spielt oft auch keine ganz gleichgültige Rolle in ihren Augen. Margarete von Schottland, die Gemahlin Ludwigs des XI. lebt nicht mehr, die den Mund des schlafenden Chartier, der eben so

wunderhäßlich, als weise war, nur darum mit Küssen bedeckte, weil täglich so viele schöne Reden aus demselben flossen.

Aeneas Silvius erzählt, ein Mädchen, Namens Malecka, das Ritterbücher und alte Romane gelesen, habe in Böhmen eine ziemliche Anzahl von Weibern zusammengebracht, und mit ihnen eine Art von Republik errichtet, die neun Jahre lang dauerte. Sie ging unter, weil sie sich nicht fortpflanzen konnte, und so, setzt er erbittert hinzu, müßte es allen dergleichen Gesellschaften ergehen, die der Natur gleichsam zum Trotze entstehen, wenn anders die Polizei sie nicht früher zerstört. Unser Aeneas! in einem militärischen Staate, wo Offiziere solche Gesellschaften zugleich frequentieren, ist bei der Vermischung aller Stände und Religionen so etwas nicht zu befürchten.

Die Gesetze verboten den Töchtern der Athenienser ausdrücklich die Erlernung und Ausübung der Arzneikunde, wahrscheinlich damit sie mit den Geheimnissen der Natur nicht zu genau bekannt werden, und den zur Fortpflanzung nöthigen Sinn dafür nicht verlieren sollten. Agnodice, ein junges Mädchen, wurde mit vieler Mühe von der Todesstrafe losgesprochen, daß sie in Mannskleidern dem öffentlichen Unterrichte beigewohnt, und einer Frau

in Kindesnöthen beigestanden hatte, deren glückliche Entbindung die strengen Richter allein erweichen konnte. Wie, wenn die Töchter des deutschen Athens auch als Männer gekleidet in den Hörsälen erscheinen möchten? Unser Gesetzbuch wird sich um eine Rubrik vermehren müssen, wenn die Sucht zu kourtiseren ansteckender wird.

Schon sitzen und schwitzen meine schönen Kollegen vor ihrem transparenten Lichtschirme, um die literarischen Waschzettel für den kommenden Morgen zu arrangieren, und ich Thor laufe Gefahr, wenn ich noch länger bei dieser Materie verweile, hinter Weibern und Mädchen in meinem Examen zurückzubleiben. Gute Nacht!

---

## Ein und sechszigste Nacht.

In einer stockfinstern Nacht und unter den heftigsten Regengüssen kehrte ich sehr spät von der Hasenheide nach der Stadt zurück. Ich lief wirklich Gefahr den Weg zu verlieren, und zu meinem Glücke waren die Tausende von Gruben schon wieder zugeworfen, die der Magistrat in der Ab-

ſicht, auf der Wieſe vor dem halliſchen Thore Alleen anzulegen, mit vielen Koſten graben ließ, welches aber durch ein älteres Recht der Viehweide von Seiten der Bürgerſchaft vereitelt wurde. Selbſt ein furchtſamer Haſe, ſehnte ich mich herzlich nach menſchlicher Geſellſchaft, als mir mit einem Mal in dämmernder Ferne eine Händleuchte entgegen kam. Ich verdoppelte meine Schritte; ehe ich ſie aber ganz erreichen konnte, machte der Träger Halt und ſtellte ſie auf die Erde nieder. Dies war gerade an der Stelle, wo der türkiſche Geſandte begraben lag. Er hatte ſich dieſen Ruheplatz ſelbſt ausgeſucht, und auf ſeinen Promenaden gewöhnlich hier mit Wohlgefallen verweilt. Ich blieb unwillkührlich in einiger Entfernung ſtehen, um abzuwarten, was der Unbekannte an dieſer Stelle und in dieſer ſtürmiſchen Zeit beginnen würde. Es dauerte nicht lange, und er fing an, Hand an das Werk zu legen, und, wenn meine Augen mich nicht täuſchten, das friedliche Grab des menſchenfreundlichen Türken aufzuwühlen. Sollte es ein Frömmling ſeyn, dachte ich, der den Türken den Beſitz des heiligen Grabes misgönnt, und ſich deshalb an ihrer Aſche auf chriſtlichem Grund und Boden rächen will? Es fehlte mir aber an Muth, dem Frevler Einhalt zu thun, aus Furcht, er könnte mich gegen

Beruf und Neigung der anwesenden hohen Gesandtschaft einzuverleiben. Ich schlich also mit leisen Tritten dem Thore zu, und suchte mich selbst zu bereden, daß es vielleicht ein Armer wäre, der sich an einem Ringe oder Kleidungsstücke des Verstorbenen zu bereichern hoffte, oder ein Abergläubischer, der mit dem Barte und den Gebeinen eines vornehmen Türken sein einfältiges Spiel treiben wollte. Schon war ich halb entschlossen, der Wache an dem Thore mein Traumgesicht mitzutheilen, als ich, von dem heftigen Platzregen erweicht, mich des bessern besann, und unbekümmert nach meiner Wohnung eilte, weil ich sowohl von der eigenmächtigen als gesetzlichen Besichtigung der Gräber meine ganz besondern Ideen habe.

Kaum war es Tag geworden, so schrie schon die ganze Stadt über Gewalt, über Erbrechung und Schändung der Gräber. Man erzählte Wunderdinge, als hätten die Gräber auf dem halleschen Kirchhofe selbst ihre Schätze zur Auferstehung schon herausgegeben, und alles stürzte vor das Thor, sich zu überzeugen, daß an allem — nichts war. Nur das Grab des Gesandten war gewaltthätig eröffnet, seine Person aus der sonst gewohnten ruhigen Gesandtschaftslage ein wenig verrückt, und der erstarrte Bart in einige Unordnung ge-

bracht; weiter aber fand sich keine Verletzung, keine Beraubung oder muthwillige Profanazion. Die Gerichte zuckten, wie gewöhnlich, die Achseln, die verwaiste Dienerschaft des Gesandten zerfloß in Thränen, und das Publikum freute sich über den neuen Stoff aus der Unterwelt, sich einmal wieder satt plaudern zu können. Einige streuten sogar aus, sie hätten den Gesandten im Grabe ohne Kopf gesehen, weil es bei der ottomannischen Pforte üblich wäre, die Köpfe ihrer Gesandten allemal in statu quo zurückzufodern.

Erst in der Folge trug man sich mit einer glaubwürdigen Veranlassung dieses Ereignisses herum: Ein französischer Emigrant soll einem seiner Freunde vertraut haben, daß eine bedeutende Summe Geldes in dieser Gegend von ihm vergraben läge. Der theilnehmende Freund wollte die Talente des Freundes nicht länger unbenützt lassen, machte sich eilfertig auf den Weg, verfehlte aber die rechte Stelle, und stieß unglücklicher Weise, statt des vermeinten Schatzes, auf den eiskalten Bart des in Gott ruhenden türkischen Gesandten. Wahrscheinlich ist der beschämte Schatzgräber in seinem gerechten Unwillen dem Entschlafenen zu tief in die Haare gefallen, und hat dadurch Anlaß zu dem nachtheiligen Gerüchte gegeben, als verschonten wir Christen die

Türken und Juden auch im Grabe — nicht. Das Ende der Geschichte beruhigte mich erst, daß ich nicht gleich im Anfange Lärmen gemacht, sondern den Spektakel ruhig abgewartet hatte, der des andern Tags von selbst Stadt und Land das Zwerchfell erschütterte.

---

## Zwei und sechszigste Nacht.

Wenn ein allgemeines Interesse, welches ein neuer Bau rege macht, eine Menge Zuschauer tagtäglich vor dem neuen Komödienhause versammelte; so war es gewiß ein ganz anderes Gefühl, das den nächtlichen Wanderer an dem nämlichen Orte festhielt. Nicht ohne Rührung verweilte fast ein jeder im Vorbeigehn vor den Ruinen des alten Komödienhauses, aus welchen ein neues stolzes Portal sich in würdiger Schönheit schon emporhob. Nur die Jugend sah die Trümmern nicht vor dem reizenden Bilde der Hoffnung und nahen Zukunft; aber das reifere Alter blickte mit Wehmuth in das offne Grab der Vergangenheit, wo ihm einst der erste schönste Genuß ward, und das Leben sich ihm in der leben-

digen Kunst spiegelte. Flecks gleichzeitiger Tod erhöhte die traurige Stimmung an diesem Orte, und hängte sich nicht das schmerzlichste Gefühl eines Verlusts mit angeborner Sehnsucht nach Ersatz an jede Zufälligkeit, so würde die Eröffnung des neuen Nazionaltheaters nimmermehr ein Tag der allgemeinen Zerstreuung, der Hoffnung und des Jubels geworden seyn.

— Schon um Mittag standen Gruppen von Menschen, die der Eröffnung des Hauses und der Kasse entgegen harrten, an der Thür, welche doch erst um drei Uhr aufgeschlossen werden sollte. Mit jedem Augenblicke wuchs die Menge, und um zwei Uhr waren mehrere Hundert versammlet, die sich auf die Thüren hinzu drängten, und aus deren Mitte ein dicker Dampf emporstieg — ein Beweis der Anstrengung, die es kostete, im Kern dieses Gewühls zu stehen. Ohnmächtige wurden hier und dort zahlreich herausgeführt, dafür aber andere leidenschaftliche Theatergänger auf den Achseln ihrer Nachbarn unwillkührlich, und gleichsam auf einem Triumphbogen an die Kasse getragen. Viele retteten sich vor den habsüchtigen Griffen der Gauner, welche ihr Gewerbe hier auszuüben anfiengen. Die hart gefrorne Erde thaute unter den Füßen der Stürmenden auf, Kleider wurden zerrissen, Hüte,

Hauben, Tücher, Muffe, Mäntel und Schuhe verloren, und die zart gebautesten Damen mußten halb entblößt wieder zurückkehren, wie sonst unsre Aktricen und Tänzerinnen nur auf der Bühne zu erscheinen pflegen. Den minder Bedrängten gaben diese Unfälle Stoff, ihre Launen zu äußern, der Muthwille der Jugend ward erweckt, und Ernst und Scherz boten mannichfache Gruppen dar. Aus den gegenüber stehenden Häusern und — Kirchen sahen ruhige Zuhörer dem Gedränge nach einer fremden Welt zu, welches einige Stunden früher, als der Prediger noch von der Kanzel sprach, dort weniger lebhaft gewesen war.

Endlich öffnete sich eine Thür, aber — es war die Mittelthür. Gewaltsam stürzte der drängende Haufe ein und verrammte sich selbst den Weg. Verzweiflungsvoll kehrten die, welche schon lange Zeit an den Seitenthüren gewartet hatten, um; ich selbst sah einen Mann von wenigstens funfzig Jahren, der an einer dieser Seitenthüren schon lange gewartet, weil er alle Hoffnung des Einganges aufgeben zu müssen schien, in — helle Thränen ausbrechen. Die im Innern des Hauses befindliche Wache konnte das Andrängen der Stürmenden nicht aufhalten, es wurde Verstärkung gehoit, wenigstens vierzig Mann mußten eine Gasse bilden, welche den Ein-

gang mit Mühe offen hielt, die Ordnung ward hergestellt, es rückten noch einige Husaren mit einem Offizier heran, die von Zeit zu Zeit einzelne ungestüme Handwerksburschen in vollem Galopp nach der Hausvogtei transportierten, und auch die Wagen störten die Fußgänger nicht mehr. Der Schauspieldirektor machte selbst unter dem Portal gleichsam die Honneurs, und führte abwechselnd einzelne Damen von Distinkzion wohlbehalten an die rauschende Kasse.

Es waren vor dem Schauspielhause nicht bloß diejenigen, welche wirklich in das Theater gehen wollten, die den Haufen so zahlreich vermehrten, sondern vorzüglich die Zuschauer, die das Schauspiel vor dem Schauspielhause zu sehen gekommen waren, und zum Theil auch thätige Rollen in demselben spielten. Unter ihnen verbreitete sich mit einem Male die Besorgniß: „Wie, wenn etwas „bräche? Man hat das Haus noch nicht geprüft, „und auch, wenn es nur krachte, würde der nichtige „Schrecken ein gefahrvolles Getümmel erregen.“ Ein großer Theil, der schon ruhig in den Logen oder auf dem Parterre saß, schnte sich deßhalb wieder zurück, und das geringste Gepolter verbreitete ein panisches Schrecken. Man erzählte sich laut aus Merciers Gemählde von Paris, daß ehes

mals in Frankreich die barbarische Sitte herrschte, den Pöbel durch ein freies Schauspiel in die neu erbauten Theater zu locken, um ihre Festigkeit zu prüfen, und vergaß dabei, daß man das heutige Entree baar bezahlt hatte.

Unterdessen hatten der Anfang des Schauspiels, die Länge der Zeit, die Nacht, und unangenehme Witterung den Hauptstrom vor dem Eingange zer theilt, das Haus war gefüllt, die Heiterkeit des Ortes theilte sich in jedem Gesichte mit, das alte Theater war, wie das alte Jahr, vergessen, jeder schien dem andern zu dem neuen Hause und dem neuen Jahre Glück zu wünschen. Die Uhr, welche, umgeben von den kühnen Gruppen Flachsmannscher Horen, über dem Theater angebracht ist, deutete auf die Annäherung des Momentes, den man mit Sehnsucht erwartet, dem man so viel Mühe und Streben aufgeopfert hat. Aber noch fehlten die Schutzgeister des Vaterlandes, ohne deren Gegenwart die Weihe des neuen Musentempels nicht vollbracht werden konnte.

Die Königin erschien.

Ein tiefes Schweigen feierte ihre Ankunft — aber plötzlich und allgemein brach das zurückgehaltene Feuer der Freude laut aus, und ein dreimaliges, tausendstimmiges: „Es lebe die

Königin!" begrüßte ſie in dem neuen Heiligthume der Muſen, in welches mit ihr die Grazien der Anmuth und Würde eingetreten waren.

Der Vorhang, welcher bis jetzt durch ſeinen lichtgrün und reich gewirkten Grund, und durch die angenehmen Arabesken, die das mittlere Gemählde dreier Muſen gleichſam als einen Rahm einfaſſen, aller Augen beſchäftiget hatte, rollte auf, die heiters glänzende Bühne enthüllte ſich zum erſtenmale den Blicken der Zuſchauer, und Herr Iffland ſprach mit Kunſt und Herzlichkeit eine Rede.

Jetzt erſt trat der König in die große Mittelloge. Den Lobpreiſungen konnte und wollte er ausweichen, nicht aber den Dankgefühlen eines durch ihn glücklichen Volkes, welches auch ihn mit einem dreimaligen Vivat empfieng.

Der Kapellmeiſter Weber nahm auf ſeinem Poſten die Gelegenheit wahr, wo dieſes himmliſche Volkskonzert etwas abgenommen hatte, und plötzlich fiel eine muntere Sinfonie ein, die vom Kapellmeiſter Reichardt für dieſen Tag gemacht war, und lenkte die geſpannte allgemeine Aufmerkſamkeit nach und nach auf das Proſcenium. Ein ſehr angenehmes und brillantes Rondeau folgte auf das Allegro, und in dieſer heitern Stimmung begann

das neue Stück: die Kreuzfahrer von Kotzebue. —

Kaum war es zu Ende, so fühlte sich die Versammlung noch einmal hingerissen zum Danke gegen den, auf dessen Gebot diese schöne Halle der Kunst sich erhob, das Orchester fiel mit Gode save the King ein, und das Publikum sang in tausend Stimmen mit. Neben der erhabenen Gattin stand der gerührte Monarch und empfieng die Huldigungen treuer Herzen; in dem Auge der Königin glänzten frohe Thränen, des Königs Wange glühte von den Ergießungen seines eignen Herzens.

Als der Tribut der Pflicht und Dankbarkeit entrichtet war, und die erhabenen Personen sich entfernt hatten, da gedachte das Publikum auch der Künstler, deren Bemühungen es so manchen schönen Genuß verdankt, und die es von dem geschmackvollen Umgebungen heute ergriffen und begeistert sah. Der Name Iffland ertönte immer lauter, immer allgemeiner. Der Vorhang flieg, er erschien, und — mit wenigen Worten, die, von der früheren dankbaren Rührung des Volkes gegen den König erzeugt waren, und sie rein und herzlich ausdrückten, leitete er das Gefühl des Publikums wieder auf seinen hohen Gegenstand, den Friedensstifter, den Freudengeber, den besten

König, und ehrlichſten Mann im Lande, zurück.

Panem et Circenses — Brod und Schauſpiele — dieſes Urtheil, dieſer Charakter lachte auf allen Geſichtern beim Zurückdrängen aus dem Schauſpiele des heutigen Tages. Mit dem nämlichen Heißhunger ſtürmte nun Alles, nur in verſchiedenen Richtungen, nach Brod in Kaffehäuſern, Reſſourcen, und einzelnen Familien, wo man an dem erſten Tage des Jahres die Mittagstafeln nur abgekürzt hatte, um ſie nach dem Genuſſe des Theaters von neuem zu würzen und zu verlängern. Iſt das Geſpräch vom neuen Komödienhauſe ſeit der Verſenkung des erſten Grundſteins das herrſchende und intereſſanteſte in ganz Berlin geweſen, ſo war dieſe Nacht das Signal von tauſend Lobeserhebungen, Ausſtellungen, Kritiken, Meinungen und Widerſprüchen. Aber darin ſtimmten alle überein, daß endlich dem erſten und dringendſten Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens durch den vollendeten Bau eines neuen Schauſpielhauſes abgeholfen wäre. Eine ſchrie eine Stimme die andere; jeder rief ſein beſonderes Steckenpferd, dieſer Logte über ein Echo, jener über die Zugluft, oder die fehlende neunte Muſe in dem neuen Komödienhauſe.

Andere waren mit der Länge und Breite desselben, mit dem Logenbaue oder der Beleuchtung nicht zufrieden, die meisten urtheilten wie der Blinde von der Farbe, und als hätten sie alle auf einem gesperrten Sitze gesessen. Die Beurtheilung des Schauspiels selbst kam gar nicht vor, man hatte den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen, und so wenig das Stück eine Probe ausgehalten hätte, so war es doch als ein Spektakelstück für den heutigen Abend glücklich berechnet. Mir war das Lustspiel dieser Kontroversen in öffentlichen und Privat-Häusern nach geendigtem Theater mehr werth, als alle Kreuzzüge vor und in demselben, ob ich gleich den wohlthätigen Mitternachtsschlaf dabei einbüßte; und an dem neuen Hause erst wieder vorbei kam, als es selbst von dem Revoluzionszustande des vergangenen Abends schon auszuruhen schien.

## Drei und sechszigste Nacht.

Ein lautes Zweigespräch in der stillsten Mitternachtstunde machte mich aufmerksam, etwas näher an ein Häuschen in der — — Straße heranzuschleichen, und in einer bequemen Stellung auf einem sogenannten Kellerhalse dem Duodrama durch eine kleine runde Oeffnung des Fensterladens zuzusehen. Mann und Frau, beide in bloßen Hemden, zerrten sich die Stube entlang, jener verhielt sich ganz leidend, obwohl er mitunter gewaltig aufschrie, und über heftige Schmerzen klagte; diese aber ließ nicht nach, ihn fest bei den Vorderhaaren zu packen und ihm das nahe Ende seiner Leiden zu prophezeien. Der Boden war schon mit ganzen Büscheln von Stirnhaaren besäet, die sie ihm einzeln ausgerissen hatte, und er bat inständigst um die Abtragung des ganzen Strohdaches von Vergette. Endlich gelang es ihr; mit dem letzten gewaltsamsten Zuge blieb die eroberte Perücke an ihren niedlichen Fingerspitzen hängen; halb ohnmächtig sank er zu ihren Füßen nieder, und triumphirend streichelte sie mit der linken Hand sein wun-

des Haupt, als wollte sie solches prüfen, ob nicht zugleich die Hörner — mit ausgerissen wären.

Unterdessen erholte sich der geduldige Hahnrei wieder und küßte kniend die schönen Hände, die ihn so grausam, aber, wie er sagte, so verdient gezüchtiget hatten. In dieser Attitüde gelobte er ihr heilig, von nun an — keine falsche Haarrour mehr zu tragen, sondern seinen Kahlkopf der stiefmütterlichen Natur ganz zu verlassen, und diese einzige ehrwürdige Seite, die er vielleicht noch hätte, künftig unbedeckt zur Schau herumzutragen. Die Frau konnte sich des Lachens nicht mehr erwehren, und bedauerte weiter nichts, als daß ihr Hausfreund bei dieser komischen Scene nicht zugegen war. Der arme Simson wollte trotz seines Alters die herrschende Mode mitmachen, seinen Hohlspiegel in ein künstliches Gewebe einzuhüllen, und denselben nicht jedem Schüler Galls als Probestück der Schädellehre Preis zu geben; er befestigte also die Wunderperücke mit Eyweiß oder Gummi, und zog sich dadurch bei der auf einmal gehemmten Ausdünstung die schrecklichsten Kopfschmerzen zu, die in dieser unglücklichen Nacht den höchsten Grad erreicht hatten, als ich ihn unter dem Scheermesser seiner Delila liegen fand. Mitleidig thaute sie das kleine Riesengebirge von

Haarwulst durch warmes Waſſer nach und nach auf, bis der Brodvater ihrer Kinder wieder zur Beſinnung kam.

---

## Vier und ſechszigſte Nacht.

Welche herrliche Beleuchtung! Welches Gedränge! Ein Th....., Direktor feiert den Geburtstag ſeiner Gemahlin. Die Königin des Feſtes wird mit flammenden Fackeln am Wagen empfangen und im Triumphe hinauf begleitet in den Saal des neuen Komödienhauſes. Der von ſeinen Unterthanen gefürchtete Philipp der II., König von Spanien, lächelt heute gnädig allen entgegen; entzückt beugen ſich vor ihm die erſten Räthe ſo tief, als der geringſte Sekretär, und die ganze Geſellſchaft iſt voller Erwartung. Nur ich verhülle in der Ferne mein Angeſicht vor dem Strahlenglanze dieſes neuen Hofes, und bemerke mit Erſtaunen, wie die abgeſchiedenen Geiſter eines Döbbelin, Engel und Ramler in den leeren Vorhallen deſſelben ſich trauernd begegnen. Die erſten Töne der rauſchenden Muſik vertreiben ſie bald von

ihrem verkannten Wirkungskreise, und ich nähere mich schon weniger furchtsam dem Heiligthume, welches über ihren gemeinen Trümmern so schnell emporgestiegen ist.

Das Echo des Saales giebt den Namen des Freudengebers zehnfach bis in den Winkel zurück, wo ich mich verborgen halte; die Tanzenden eilen von dem einen Ende ihrer Reigen an das andere, um eben so oft ihre mimischen Glückswünsche im Fluge darzubringen. Huldigung und Theilnahme lachen auf allen Gesichtern, und nur Eifersucht trübt hie und da einen Augenblick, der nicht mit gleicher Gunstbezeigung unter alle vertheilt wird. Personen jedes Standes und Ranges folgen dem Schöpfer dieser Nacht, wie sonst dem Könige Karl dem VII. auf seinem majestätischen Zuge in die Kirche zu Reims, und ich möchte nicht entscheiden, ob der Schauspielerstand heute durch die Gegenwart andrer Stände, oder diese durch jenen mehr geehrt werden.

Schon versammeln sich die Damen an der Tafel, und die Mannspersonen lagern sich als Statisten hinter ihre Stühle, oder eilen abwechselnd nach den schwerbeladenen Büffets, um eine der köstlichsten Abendmahlzeiten einzunehmen. Der Geist des hier herrschenden Standes beseelt alle

andre Stände; alle Redensarten, alle Blicke, Seufzer und Händedrücke sind aus der Theaterwelt entlehnt und nachgeahmt; der Talisman des Festes läßt nichts als Eulalien, Margareten, Margote, Sidonien und Orphelien erblicken; Euthymiene füllen den schäumenden Göttertrank, und verkündigte nicht ein Herold das dreimalige Vivat des beglückten Ehepaares, so würde Niemand mehr an einen kommenden Morgen glauben.

Terpsichore winkt, die Tafeln verschwinden, und alles schließt sich in wärmeren Umarmungen des Tanzes wieder an einander. Das verrätherische Tageslicht trennt manches zu zärtlich verschlungene Pärchen, und vom Schlafe überwältigt weicht doch die Schaar der Lieblinge nicht von der Stelle, bis es hohe Zeit ist, den Prinzipal und dessen Gemahlin nach Hause zu begleiten.

Ich allein gieng in dieser Nacht des Ueberflusses leer aus, wenn anders meine philosophischen Betrachtungen über Aufklärung und Humanität, über alte Zeit und neue Zeit mich nicht schadlos hielten. Sonst rechneten die Schauspieler es sich zur Ehre, daß sie nach und nach von andern Ständen zu Tische gezogen wurden; jetzt geben sie selbst Feten, und machen Vornehme und Gemeine zu

ihren Schauspielern. Das Publikum fühlte schon früh ein Bedürfniß, von den so genannten Komödianten auch außer der gewöhnlichen Theaterzeit amüsirt zu werden, und eben so schöne, als gefällige Theaterprinzessinnen beförderten dies gemeinschaftliche Interesse; denn nichts stellt die Freiheit und Gleichheit unter den Menschen gewisser her, als ein gleicher Antheil an menschlichen Schwachheiten. Diese Verbindung machte den Schauspielerstand aufmerksam, durch Abschleifung seiner ursprünglich scharfen Ecken gebildeter, umgänglicher, und am Ende sogar unentbehrlich zu werden. Die Liebe zur Kunst sehnte sich nach der Gesellschaft des Künstlers, der durch seine Talente mehr oder weniger Achtung erwarb, wenn er sie als Mensch auch nicht ganz verdiente. Aus dieser Annäherung entstanden Herzensangelegenheiten, aus diesen eheliche Verhältnisse, und dadurch eine Mischung in der größern Gesellschaft, deren Folge — **bürgerliche Ehre** war. Endlich erschien ein Mann, der als Schauspieler, Schauspieldichter und Schauspieldirektor die noch immer schwankende Existenz der Theaterwelt in ein System brachte, ein neues Gesetzbuch in dem Geiste eines Montesquieu entwarf, und selbst den theatralischen Geschäftsgang in eine Ministerial-Verfassung einpreßte.

Doch — ich vergesse, daß der Sonnenwagen schon ziemlich vorgerückt ist, und daß das neue Komödienhaus nicht mehr die Inschrift des alten trägt.

## Fünf und sechszigste Nacht.

Da sitze ich nun, und zerbreche mir den Kopf über die Auswahl der Konzerte, welche in den gegenwärtigen Winterabenden *) mein Ohr kützeln sollen. Während meine Nachbarn in den Provinzen nicht wissen, wie sie die Zeit tödten können, sind wir Großstädter in Verlegenheit, wie viele Federn wohl der Flüchtigen mit einem Mal auszureißen wären. Wenn es oft schwer hält, von zwei Uebeln das geringere zu wählen, so bedarf es eben so viel Klugheit, unter der Menge von Vergnügungen sich für dieses oder jenes zu bestimmen. Am glücklichsten, obgleich nicht beneidenswerth, sind die reichen Müßiggänger, die an dem nämlichen Abende mit

*) 1802 bis 1803.

Schmetterlingsflügeln von einer Lustpartie zur andern schwärmen, und nirgends gesättigt alles nur halb genießen. Meine Kasse reicht für so viele Instrumente nicht hin, der Himmel hängt wieder voll Geigen, und ich bin schon von der bloßen Anzeige in den öffentlichen Blättern bis in den dritten Himmel entzückt:

Mara mit Sing-Sang;

Giornovichi und Rode mit der Violine;

Der blinde Dülon mit der Flöte;

Der sehende Florio, als Kukuk im Gefolge der Nachtigall Mara;

Der kleine Bär mit dem Pianoforte;

Madam Constantini, die Klavierspielerin;

Madam Lanz, die Sängerin;

Hurka, der Sänger der Liebe;

Groß, der Violonzellist;

Möser, der Violinist;

Der 5½jährige Birnbach, Meister auf dem Klavier;

Mlle. Ambrosch, dessen Rivalin;

Böttcher, Schneider und Marquart mit dem Waldhorne;

Tieh, mit einer Violine aus Dresden;

Crälius, Kammersänger von Stockholm;

Isidor St. Leon — — — — von Petersburg;

L'Hoyn, französischer Künstler, mit der Guitarre;

Chladni mit dem Euphon und Klavizylinder;

Göhel, Flötenspieler von Dresden;

Seidler, Violinist;

Schwarz, der jüngere, Klavierspieler;

Madam Bachmann, im Tode Jesu von Graun;

Direktor Lehmann, in der Nikolai-Kirche;

Franz Koch, Maultrommelschläger.

Wen diese Ankündigungen für ein einziges Winterhalbjahr von der Nachtigallenkehle einer Mara an bis auf die Kochsche Mundharmonika nicht aus der Fassung bringen, der muß ein leidenschaftlicher Musikfreund, oder selbst schon etwas überspannt seyn. Ich meines Theils verliere oft alle Entschlossenheit, und verspäte mich vor lauter Ueberlegung bei dem Leiermanne auf freier Straße, oder in dem Wochenlohnkonzerte einer Ressource. Es wäre zu wünschen, daß ein großer Meister uns mit der Mahlerei der berlinischen Musik in allen Ständen, von dem V.... Büffons und Bölkschen Konzerte an bis in die

Tabagien bekannt machte, um den eigenthümlichen Charakter der Nazion auch von dieser Seite durchschauen zu kennen. Selbst unter der Regierung eines Königs der nicht nur Liebhaber, sondern auch praktischer Kenner der Musik war, hatte die Leidenschaft des Publikums keinen so hohen Grad erreicht, als es jetzt bei jeder Gelegenheit mit einem immer steigenden Interesse an den Tag legt. Kein Wunder, wenn es seiner herrschenden Religion selbst an einer charakteristischen Kirchen- und Volksmusik fehlt, daß es diese Leere in seinem Herzen an profanen Oertern mit Heißhunger und Ungestüm zu befriedigen sucht. Dieser Hang wird bald keine Gränzen mehr haben, wenn Luxus, künstliche Bildung und Sinnlichkeit mit dem Geiste der Zeit fortschreiten.

Ein unverbürgtes Gerücht wollte allen reisenden Virtuosen ihre bisherigen Konzerte in Berlin versagen. Ohne die bedeutenden Summen in Anschlag zu bringen, die mit fremden Künstlern jährlich in das Ausland gehen, und also nicht mehr, wie bei den einheimischen, in Umlauf kommen, wäre ein solches Verbot zum Vortheil und zur Ehre unsrer eigenen Meister und Meisterinnen sehr zu wünschen; doch erlaubt es wahrscheinlich die Politik nicht, so lange die Höfe mit einander in Ver-

bindung stehen, und man den einheimischen Virtuosen ihre Kunstreisen im Auslande nicht selbst erschweren will.

Da wir noch keine Akademien zur Bildung der Künstler in Deutschland besitzen, so sind die gemeinsten Konzerte in Tabagien und Tanzsälen so wenig zu verwerfen, als die Privattheater. Aus Mangel an Bekanntschaft und Unterstützung bilden sich hier manche junge Leute, die sich nachher gleichsam aus Morästen in die Höhe schwingen. Für höhere Stände ist das ehemalige Faschische, jetzt Zelterische Vokal-Konzert auf der Akademie eine Bildungsanstalt ohne Gleichen, an welcher auch viele Frauenzimmer Theil nehmen. Ich kann nie vorbeigehen, ohne ihnen zuzuhören, und manche Engelsstimme zu bewundern, deren Inhaberin mich vielleicht in der Nähe nicht so sehr entzücken würde.

Berlin zählt eine Menge Virtuosen in musikalischen Familien, wo sich oft Schönheit und Anmuth mit der Kunst vereinigen. Wer hat nicht die drei Grazien, Töchter des H. v. F. singen, oder wenigstens rühmen hören? Wem sind die ausgezeichneten Talente des Prinzen L. F., der Fürsten v. R. und H., des Domherrn G. v. H. und mehrerer andrer unbekannt? Ohne seinen gemessenen Takt auf Noten zu setzen, kann man die Musikkunst in auf- und ab-

ſteigender Linie durch alle Familienzirkel befriedigen, und ſelbſt, was die öffentlichen Aufführungen betrift, in der Opernzeit allein ſich umſonſt heraus ſchen. Einzelne Familien geben ſchon ſogenannte Singethees, Thées chantans, an die Stelle der bekannten Thées dansans, wobei weniger Koſten nöthig ſind, und die Stimmen ſich nach der Stärke oder Schwäche der aus- oder inländiſchen Ingredienzen richten. Mandini und Grell, jener ein Italiener, dieſer ein Deutſcher, die zum erſten Mal den kommenden Karneval *) in der großen Oper auftreten werden, ſind jetzt ſchon das Kleeblatt aller Konverſazionen, und Madam Gerbini, eine Violinſpielerin aus Italien, die ſich nächſtens wird hören laſſen, erſchüttert ſchon zum Voraus den Reſonanzboden aller weiblichen Zungen. Haben wir gleich keine adelichen Häuſer, die, wie z. B. in Wien, ihre eigenen Kapellen unterhalten, ſo ſind wir durch die unübertrefliche königliche Kammermuſik allein ſchon längſt entſchädigt, und der Gemeingeiſt, der in unſrer muſikaliſchen Welt überall durchgreift, läßt uns einzelne Kapellen leicht vermiſſen. Die meiſterhaften Regimentsorcheſter

*) 1804.

unſrer Garniſon beflügeln die luſtigen Tänzer und Tänzerinnen auf den Bällen. Nur wenn ich dem allen ſo zuſehe und zuhöre, fühle ich meine Armuth an Worten, die muſikaliſchen Nächte Berlins würdig zu ſchildern.

## Sechs und ſechszigſte Nacht.

Es war in der Nacht vom 18ten zum 19ten Oktober 1803, als eine helle Beleuchtung und ein ſehr lauter Jubel von der dritten Etage eines Hauſes in der Fr. Straße mich aufmerkſam machte, nach der Veranlaſſung dieſes Feſtes in der Höhe zu fragen. Der Wächter vor der Thüre, zu welchem ſchon etwas von dem überſtrömenden Rebenſafte herabgefloſſen war, ſtammelte mir gar freundlich in das Ohr, daß heute das dritte Stockwerk eingeweiht würde, welches die ſonſt zerſtörungsluſtige Beſitzerin dieſes Hauſes auf die Krone ihres wohlverdienten Eigenthums geſetzt hätte. Ich erwachte wie aus einem Traume, und konnte nicht begreifen, daß ich dieſes Häuschen verkannte, welches jetzt zwar von außen ganz verändert, im Innern aber noch das

selbe war. Die Verschönerung des Trottoirs, die Wegnahme des alten leichenförmigen Geländers, der neue Anstrich des Hauses, die Erhöhung von einem Stockwerke, und die sich durchkreuzenden Schatten an den neuen Spiegelfenstern ließen mich noch eine Weile im Zweifel, als der liebreiche Thürsteher mir unterdessen Muth einflößte hineinzugehen, weil heute freies Entree wäre, und auch der Verleger der berlinischen Nächte mir auf jeden Fall eine kleine Entschädigung zuflüsterte.

Gewohnt, immer zu spät zu kommen, wo Vergnügen und Ueberfluß zu Hause sind, fand ich die muntere Gesellschaft schon am Ende ihrer Mahlzeit. Bei meinem ersten Eintritte herrschte eine feierliche Stille; denn es war gerade die Zeit der allgemeinen Verdauung; mit der Wirthin, und mit sich selbst zufrieden, vegetirten die Anwesenden Arm in Arm, die Gastgeberin war noch die thätigste, lebhafteste und besonnenste von allen. Um Inkognito zu seyn, und von dem größten Theile schon nicht mehr erkannt zu werden, hätte ich keinen vortheilhaftern Zeitpunkt wählen können. Ich konnte mich nicht enthalten, die Frau Präsidentin zu fragen, ob sie etwa bei Gelegenheit der gegenwärtigen Theilung Deutschlands auch bedacht worden wäre, daß ihr voriges Miniaturreich sich mit einem Mal

ſo erweitert hätte. Wenigſtens, behauptete ich, werden Sie mittelbar Ihren Nutzen davon ziehen; denn die neuen Aquiſizionen bringen eine Menge Fremden nach Berlin, die nicht ermangeln werden, auch Ihnen zu huldigen.

Während ich ihr dieſes Kompliment machte, welches ſie mit einem ſchelmiſchen Lächeln und verliebten Kalmückenauge erwiederte, wurden ſeitwärts Geſundheiten ausgebracht für die erſte, zweite, dritte, und wo möglich, auch vierte und fünfte — Etage. Es war nichts natürlicher, als daß hiebei die Frage aufgeworfen wurde, wer künftig in dieſes neue dritte Stockwerk einquartiert werden ſollte. Einige beſtimmten es ausſchließlich für die Fremden, beſonders aus den neu aquirierten Provinzen; andere trugen auf eine neue Ordnung der Perſonen an: die erſte Etage, meinten ſie, müßte als Grund und Boden für die Einheimiſchen frei bleiben, damit ſie die ein- und auspaſſierten Fremden genau kontrollieren könnten — die belle-Etage, der geſpannten Erwartung wegen, für vornehme Gäſte des erſten Ranges — die dritte, als Sinnbild des ſteigenden oder fallenden Agio, für Kaufleute — die vierte und fünfte für Sekretärs, Referendarien und Ladendiener — die Dachſtübchen für Kammer-

diener und Leibjäger — die Souterrains aber für schlechte Bezahler.

Bevor die Mehrheit der Stimmen gesammelt werden konnte, brach die frohe Gesellschaft in die gewöhnlichen Trinklieder aus, und am Ende wurde gar eine Standrede in Vorschlag gebracht, die dem Zwecke der heutigen Versammlung, und der Würde des Orts angemessen seyn sollte. Nach vielem Debattieren ward endlich ein Alltagsgast der Souterrains, als geheßter Hausfreund, zum Meister vom Stuhle erhoben, der unter tausend Entschuldigungen, daß er nicht gehörig vorbereitet wäre, folgende Inauguralrede eröffnete:

„Wenn die Galanterie einer Nazion nach der „Würdigung des schönen Geschlechts beurtheilt werden kann, so ist es Ernst, und nicht Scherz, „meine hochzuehrenden Damen, daß Sie einstimmig den Wunsch äußern, den Maasstab derselben „mit der freimüthigsten Freimüthigkeit „in dieser eleganten Versammlung aufzunehmen. Es bedarf keiner weitläuftigen Untersuchung, keiner Rückblicke in die Vergangenheit, „keiner mühsamen Durchlesung der neuesten „Frauenzimmerbriefe, um Sie zu überzeugen, was Sie erst noch vor funfzig Jahren gewesen, was Sie seitdem geworden sind, und was

„noch in der Folge aus Ihnen werden wird. Die „mehreſten von Ihnen haben die Stifterin dieſes „Hauſes, deren würdige Nachfolgerin wir mit „aller ihrer liebenswürdigen Anſpruchloſigkeit vor „Augen ſehen, perſönlich gekannt, ihren Umgang „theils ſelbſt genoſſen, theils von gleichzeitigen „Menſchenkennern erfahren, ihre erſte Bildung, „ihre Fortſchritte, die Stiftung dieſes Hauſes, „ihre Regierung, und das Ende derſelben wahrge„nommen. Wozu alſo in dieſer koſtbaren Mitter„nachtſtunde eine langwierige Auseinanderſetzung „der Mittel zum Zwecke, und der Urſachen von den „Wirkungen? Genug, meine Damen, Sie ſind „alle da, wo Sie ſeyn wollten und ſollten; wer „das kann, was er will, iſt groß, und wer das „will, was er kann, iſt weiſe. Wir leben in „einem Zeitalter, wo es, ſobald von Seyn und „Haben die Rede iſt, nicht darauf ankommt, was „für Mittel wir uns bedient haben, ſondern ob „wir wirklich im Beſitze desjenigen ſind, wonach „wir ſtrebten. Darum kann ich es nicht genugſam „wiederholen: Sie ſind an Ihrem Platze, Sie „ſteigen von Stufe zu Stufe, und beziehen heute „im Angeſichte der ganzen Stadt ſchon die dritte „Etage, von wo Sie, wie von einem hohen Ge„birge, in das Donnerwetter Ihres vorigen Lebens

„ruhig herabsehen. Wo kann man besser seyn, als „in dem Schooße seiner Familie? Sie sind mit„einander so enge verschwistert, wie Natur und „Blut in dem gemeinen Leben es nimmermehr seyn „können, Sie theilen Freuden und Leiden mitein„ander, Sie haben eine Mutter, deren Liebe, „Sorgfalt und Unpartheilichkeit beispiellos ist, Sie „haben hohe Gönner, Freunde und Bekannte in „der Nähe, so wie in den entferntesten Weltgegen„den. Wo ist ein ordentliches Haus in der Stadt, „dessen Töchter sich solcher Parthien und Glücks„veränderungen rühmen können, wie das Ihrige? „Wie viele Ihrer Mitschwestern sind nicht seit „zwanzig Jahren unter diesem Dache weg, und zu „Reichthum und Ansehen gekommen? Damals „war dieser Tempel nur Ein Stockwerk hoch, jetzt „aber schon zwei und drei; bald werden welche von „Ihnen zur Trauung an der rechten oder linken „Hand aus der vierten und fünften Etage geholt, „losgekauft oder entführt werden. Die Sprache „auf dem Thurme zu Babel wurde einst immer „verwirrter, je mehr er in die Höhe stieg; hier „aber, in diesem Hause, sind schon längst alle „Sprachen der bekannten Welt gäng und gäbe; „man kommt, versteht und liebt sich sogar ohne „Sprachkenntniß, und folglich ohne Sprachver-

„wirrung; schleicht sich auch manchmal ein Miß-
„verständniß ein, so erscheint die Polizei, und
„bringt den Beredtesten zum Schweigen.

„Doch dies alles sind nur unbedeutende Vor-
„theile in Vergleichung mit den Vorzügen, die Sie
„als Frauenzimmer außer dem Hause genießen.
„Sie sind die Aspasien des guten Geschmacks,
„nach Ihnen nur, und nach den Theaterprin-
„zessinnen richtet sich die ganze übrige schöne Welt
„in ihren Moden, in ihrer Lieblingslektüre, und in
„allen gefälligen Schwachheiten des Leibes und der
„Seele. Sie sind es, die gewissen Frauen und
„Mädchen in der Stadt die peinliche Ungewißheit
„benehmen, ob der edle irrende Ritter, nach dem
„sie ins Geheim schmachten, blaue oder schwarze
„Augen, blonde oder brünette Haare, schlanke oder
„wohl gerundete Figuren liebe. Ihnen verdanke
„der Staat die Erhaltung der Sittlichkeit in den
„Familien und den starkern Umlauf des Geldes,
„der Galanterie- und Puzhandel den besten Absatz,
„die Chirurgie ihre wichtigsten Erfahrungen. Aus
„Ihren Händen empfängt manche Bürgerstoch-
„ter ihren künftigen Gatten, oder zieht sich selbst
„nach einigen Gastrollen von Ihnen, hinter die
„Koulissen des Privatlebens zurück. Was ließe
„sich nicht alles von Ihren Verdiensten um

„Schriftsteller, Buchhändler und Zeitungsschreiber „sagen, die den diesjährigen Addreßkalender „Ihres Hauses mit den freis und edelmü„thigsten Titulaturen vermehrt haben? ich will „aber wegen Kürze der Zeit den Kern meiner Lob„rede zurücklegen, bis wir eine vierte neue Etage „über unserm Haupte sich wölben sehen. Unter„dessen wünsche ich einer hochlöblichen Versamm„lung, allen Fremden und Einheimischen, Jungen „und Alten, Gesunden und Kranken, einen glück„lichen Uebergang über diesen stets wachsenden „Bernhardsberg der Kurmark Brandenburg, „damit wir von seinen vulkanischen Ausbrüchen „verschont bleiben, und jenseits in dem Fluß Lethe „rein abgewaschen werden mögen."

Die ganze Gesellschaft applaudierte dem erhitzten Redner, und es ward allgemein beschlossen, zur Ehre der Brüder und Schwestern diese Apologie durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen. Die Frau Präsidentin gab dem Bruder Redner den Schwesterkuß, und unter Küssen, Scherzen und Lachen gieng endlich alles auseinander.

Erst bei dem Herausgehen bemerkte ich, daß die ewige Renovatrix dieses Häuschens fünf römische Roseten über dem Eingange hat anbrin-

gen laſſen, die auf den erſten Anblick wie die ausgelöſchten Lämpchen der fünf Jungfern im alten Teſtamente ausſehen.

## Sieben und ſechszigſte Nacht.

Die Gebrüder Paul, David und Peter Bouché in der Strahlauer Vorſtadt haben ihr Harlem mitten im Winter ſchon eröffnet; unaufhaltſam eilt die berliniſche Welt in ihre Kunſtgärten, den reizenden Frühling dort an ſeiner Toilette zu überraſchen, die gemäßigte Wärme in den Treibhäuſern ſchützt ſie vor den Unannehmlichkeiten des Winters, der gleich einem raſenden, von Eiferſucht geplagten Liebhaber noch an Thür und Fenſter ſchlägt. Hier erholt man ſich mitten im Winter von den rauſchenden Vergnügungen dieſer Jahreszeit, und ſieht mit Entzücken, wie die Königin der Blumen ihren Purpur ſchon über den glänzenden Schnee ausbreitet.

Ich wähle gewöhnlich die Abendzeit zu dieſer bilderreichen Wallfahrt, um mich in der Trunkenheit des paradieſiſchen Genuſſes halb in den Schlaf

einwiegen zu laſſen. So verſchieden ſonſt unſer Geſchmack, und der Weg nach Vergnügungen ſeyn mag, ſo kommen wir doch gewiß alle hier zuſammen, wo das reizendſte Vorbild des noch ziemlich entfernten Frühlings uns vereinigt, feſthält und bezaubert.

Wonnetrunken ſchwelgt das von Schnee zuvor geblendete Auge in der grünen, wohlthätigen Nacht dieſer Treibhäuſer, ich trete ein, ſehe, bewundere, athme balſamiſche Düfte, und meſſe mit gierigen Blicken den Raum dieſes Edens. Wer könnte für die heſperidiſchen Gärten Berlins gleichgültig ſeyn, wenn er auch Philoſoph genug wäre, auf alle andre Erholungen des Winters Verzicht zu leiſten? Alles huldiget hier der freigebigen Natur, weil ſie allen alles iſt; ſie ſchließt alle Schätze des Pflanzenreichs auf, ſie lehrt den Arzt die Heilkraft aller Kräuter, die Jugend die ganze Blumenſprache der Liebe, das Alter die ſinnbildliche Tröſtung des Wiederauflebens; ſie reicht dem Liebhaber das Neueſte vom Jahr als Erſtlinge des Opfers für ſeine Schöne, ſie reizt den Gaumen des Leckerhaften mit ihren ſüßen Früchten, ſtärkt den Geneſenden mit Wohlgerüchen, unterrichtet den Künſtler in der Geſtalt und Wahl der Blumen, und ſtillt ſogar den Aufruhr in der Bruſt des Stubengelehrten, der

zur Streitsucht geneigt hier keinen Kampfplatz findet, wenn er sich nicht — auf ein gährendes Mistbeet niederlassen will.

Vom Beobachter an der Spree bis zum Freimüthigen herrscht hier wahre Freiheit und Gleichheit; wie die Blüthen und Blumen, so sind auch die Gesellschaften von den Farben aller Stände zusammengesetzt, und wer nicht frühzeitig erscheint, der findet kaum ein Ruheplätzchen. Sobald die Witterung milder wird, zerstreuen sich die Gäste in den angränzenden offnen Garten, wo die Kunst von Zeit zu Zeit in verschiedenen Blumenbeeten der Natur vorarbeitet, gleich der neumodischen Erziehung, die leider zu oft Blüthen ohne Blätter treibt. Einsamer, aber desto angenehmer sind die Vormittagsstunden, in welchen man nur einzelne Gruppen, unter Guirlanden von Blumen, frühstücken sieht. Jünglinge und Mädchen, die alsdann von der Gesellschaft abgesondert, hier lustwandeln, sind ohne Zweifel liebekrank, und fühlen die Dornen der Rose tief in ihren Herzen. Ein anmuthigeres Rendez-Vous, als dieses ist, kann die Liebe selbst nicht erfinden, und Bouche weiß es seinen Hausgöttern Dank, daß es fleißig dazu benützt wird. Als Kenner und Freund seiner Gäste hat er auch für Spiegel in den Nischen gesorgt, damit unsre Narzisse

mit sich selbst liebäugeln, und auch die Damen sich beruhigen können, ob das frisch mitgebrachte Inkarnat auf ihren Wangen noch hafte. Melancholische Schwärmer und Menschenfeinde finden hier ein besonderes Mirthenhaus, ihre Bilderjagd ungestört zu unterhalten, oder den kranken Magen mit weißen und schwarzen Beeren zu heilen. Die Vorlesungen, welche in diesen Treibhäusern oft zufälliger Weise von Aerzten, Apothekern, Blumisten und andern Naturforschern gehalten werden, sind mir mehr werth, als alle Modekollegien in der Stadt, nicht weil sie gratis, sondern weil sie ohne Prolerei und künstliche Vorbereitung, natürlich, angenehm und lehrreich zu hören sind.

Selbst der Philosoph betrachtet mit Wohlgefallen das Sinnbild des menschlichen Verstandes in der Pflege, in der Schonung, Versetzung und Wärmung der Pflanzen und Bäume.

Der Politiker sieht in diesen Treibhäusern das lebhafteste Bild der Staatsumwälzungen seiner Zeit; alles ist in Gährung, und häuft Projekte auf Projekte, wie die Biene von Blumen zu Blumen schwärmt. Kaum ist das Ganze zur Reife gediehen, so wendet die Sonne ihr wohlthätiges Antlitz davon ab, und eilt, ihrer wahren Bestimmung gemäß, dem natürlichen Frühlinge entgegen.

Auch der Pädagoge kann mit eignen Augen ſehen, was Kunſt und Fleiß ſchon frühzeitig vermögen. Allein der vernünftige und erfahrne Erzieher der Jugend giebt ſeine Jahrszeiten, ſo wie ſie nach der Ordnung der Natur aufeinander folgen, für den kurzen Frühling der Kunſtgärtner nicht hin, deren Früchte von keiner Dauer, von keinem innern Gehalte ſind, weil die Kunſt auf ſich ſelbſt zu ſtolz, den Segen der Natur verachtet.

Der Gelehrte ahnet hier bei Bouché, in dem Drängen und Treiben der heutigen Litteratur, den unvermeidlichen Verfall der Wiſſenſchaften nach dem Beiſpiele der berühmteſten Völker des Alterthums, bei welchen ſie gleichfalls zu ſolchem Flor emporgeſtiegen, aber mit eins in die Nacht der Unwiſſenheit und Barbarei zurückgeſunken ſind, während andre Nazionen hinter den Ruinen dieſer Treibhäuſer die Morgenröthe der Aufklärung hervorbrechen ſahen.

Die Damen, die jetzt ſo gern öffentliche Kollegien beſuchen, mögen ſich in dieſer Schule am allerwenigſten gefallen; denn hier werden ſie ſchweigend unterrichtet, daß ſie nur ein Pflanzenleben, und keine andre Beſtimmung haben, als die der Blumen, in den Kranz der Männerwelt geflochten zu werden. Gleich den bunten Tulpen,

verdanken sie ihre meisten Reize nur ihren vielen Veränderungen, und trotz ihres eitlen Bestrebens, durch Gelehrsamkeit umgeschaffen zu werden, kommen sie doch ewig nicht aus ihrem ursprünglichen, zarten und schwachen Geschlechte heraus. Unersättlich, Bouché zu sehen, und bei ihm gesehen zu werden, affektieren sie dennoch oft Vapeurs und Uebelkeiten von seinem nervenerschütternden Wohlgeruche, der doch gleich dem ihrigen nur ein Produkt der Kunst ist.

Die unselige Kunst, geschwind und frühe zu leben, stößt in diesen Lusthäusern auf ihre engen Gränzen. Von nicht beherrschten Leidenschaften frühzeitig erschöpft, wandeln hier oft junge Leute beiderlei Geschlechts, und beben sichtbar vor den Blumen zurück, die sie auch an ihr kurzes Daseyn erinnern.

Das ganze Revier dieses Viertels bildet gleichsam nur Einen, fast unermeßlichen Kunstgarten; außer den Besitzungen der Gebrüder Bouché, giebt es noch mehrere dergleichen Anlagen in der Nähe, hier Blumen, dort Früchte, einheimische und fremde Gewächse aller Art. Der Unterhalt solcher Gärten ist wegen der beständigen Feuerung und des Arbeitslohnes ungemein kostspielig, der Erwerb davon aber noch viel außerordentlicher. Wer deko-

ziert ſchon im Anfange des Winters die Spiegelfenſter der Berlinerinnen, ganze Straßen entlang, mit den verſchiedenartigſten Blumen? wer liefert in ihre Kabinetter Zitronen- und Pomeranzenwälder? wer ſchmückt in den Wintertagen die Braut mit lebendigen Kränzen, und ſtreut Roſen auf den Tiſch an Geburtsfeſten, die in der ärmſten Jahreszeit gefeiert werden? woher die Menge Blumen, in dem kinderreichen Winter großer Städte Tauſende von Wiegen auszumahlen? woher das prächtige Bouket, welches von einer der Operntänzerinnen nach der in der Redoute von ihnen aufgeführten Quadrille in die Hände unſrer Königin gezaubert wurde? Man frage nur unſre wohlhabenden Kunſtgärtner, und ſie werden auch die bedeutenden Summen nachweiſen können, die ſchmachtende Liebhaber für die bunten Pfänder ihres kurzen Frühlings jährlich verſchwenden.

Der Kaffee an dieſen Orten überſteigt den gewöhnlichen Preis, damit der Zulauf der Gäſte dadurch gehemmt, und die Geſellſchaft weniger vermiſcht werde. Man findet deshalb tagtäglich eine Auswahl von Kaffee- und Blumenliebhabern, wie ſie nicht ſo leicht auf andern Gemeinplätzen zu treffen iſt. Die hohe Nobleſſe beſtimmt in der Regel ihre Vormittagsſtunden hieher, wo unter dem Vor-

ſitze der Göttin Flora und Ceres oft freundſchaftliche Dejeuners gegeben werden. Selbſt die königliche Familie läßt keinen Winter vorübergehen, ohne daß ſie nicht ein Paar Mal dieſe Toilettenzimmer der Gebrüder Bouché beſucht, und ſich an den gemeinſchaftlichen Teppich des frühen Lenzes ſetzt. Einer von den drei Brüdern hat ſich nun näher in der Stadt, in dem ehemaligen Juſtinſchen Garten der Kommandantenſtraße, niedergelaſſen, und dadurch den Weg in ſeine Blumengefilde um die Hälfte erleichtert.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß ich mich gewöhnlich bis in die Nacht hier verweile, und dies iſt die Urſache, warum ich vielleicht auch heute meine Leſer mit der Schilderung dieſer Luſtgärten verſpätet habe, wenn anders ein Gemählde dieſes Lieblingsaufenthalts der Berliner kürzer hätte entworfen werden können.

## Acht und ſechszigſte Nacht.

Von dem Dunkel des geſtrigen Abends begünſtigt, überraſchte ich einen jungen Mann, als er eilfertig in die Thüre zu einem ſchönen Mädchen ſtürzte, das ſeit Kurzem ein baar bezahltes Eigenthum eines andern, mir wohl bekannten Liebhabers iſt. Eben derſelbe Herr, den ich kaum auf der Jagd nach fremdem Gute ertappt hatte, befindet ſich in dem Beſitze eines eigenen, von ihm unterhaltenen Mädchens, welches ihn ſeit den letzten neun Monaten zum erſten Mal die Vaterfreuden ſchmecken ließ. Iſt's möglich? dachte ich, ſo viel Aufopferung, und dafür eine ſo frühe Untreue und Uebersättigung! Mit dem erſten Säuglinge an der Bruſt, träumt die Verlaſſene gewiß dieſen ſchnellen Meineid nicht.

In Wehmuth ſetzte ich meinen Weg fort, den Blick auf ſo manches Fenſter geheftet, das mein Herz von neuem verwundete, weil es als ein Beitrag zu der Wahrheit auf mich fiel, daß die Liebe in großen Städten bei ſo wenigen eine Angelegenheit und Beſchäftigung, ſondern bloß ein Zeitvertreib

und Vergnügen ist. Kaum hatte ich auch die Wohnung der Betrogenen erreicht, so entdeckte ich zu meinem Erstaunen schon das Vergeltungsrecht, indem ein anderer Mann, von welchem sie, als die Unterhaltene des erstern, dem ich begegnete, um diese Zeit keinen Besuch annehmen sollte, mit uns aufhaltsamen Schritten in ihr Schlafzimmer eilte. Ich mußte über mein voreiliges Mitleiden laut auflachen, und, um nicht so leicht bemerkt zu werden, mich gegenüber auf eine Erhöhung vor dem Hause ihres Nachbar zurückziehen, von wo aus wenigstens die Umrisse der Schatten am Fenster mir die verschiedenen Bewegungen des fremden Ritters verriethen. So viel ist gewiß, daß meine Lünette mein neugieriges Auge bis in den Fond des zierlichen Wochenbettes trug, und mir den Chevalier auf den Knieen vor seiner Donna zeigte.

Nach einer halben Stunde entfernte er sich wieder, als wäre ihm der Feind schon auf der Ferse; zehnmal schlich er von dem Bette an die Thüre, und eilte von dieser wieder an jenes zurück. Die lebhaften Bewegungen der Dame bald mit der rechten, bald mit der linken Hand, die die Gebärden und Manieren einer abschlägigen Antwort hatten, waren mir fast untrügliche Kennzeichen der Zurücktreibung des ersten Sturmes. Sobald der sonderbare Gast

ſich zum letzten Mal beurlaubt, und wahrſcheinlich ſeine Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hatte, ward das Stubenmädchen gerufen, der Unordnung des Bettes abzuhelfen, welches von dem Ellenbogen des kniefälligen Anbeters ein wenig litt. Gleich darauf erſchien der rechtmäßige Herr des Hauſes, und der Dame; vor lauter Begierde, ihm von dem unvermutheten Beſuche des fremden Ritters Nachricht zu geben, vergaß ſie, nach der Urſache ſeines langen Ausbleibens zu fragen, oder war klug genug, da zu ſchweigen, wo man doch die Wahrheit nicht erfährt. Der erſtaunte Mann gebärdete ſich wie ein Raſender, maß die ganze Länge des Zimmers mit Rieſenſchritten, griff nach ſeinem Stock und Degen, und eilte ſpornſtreichs wieder aus dem Hauſe — ich ihm auf der Stelle nach; aber immer in einer ſo ehrfurchtsvollen Entfernung, daß die Spitze des Degens den Saum meines Kleides nicht berühren konnte.

Und wohin? — daß ſich der Himmel meiner erbarme! in die Kreuz und Quere, Straßen auf und Straßen nieder, bis er endlich ſeinen Gegner erfragte, und auf einen offnen Flur herauszitierte. Kaltblütig hörte der vermeinte Rival ihn an, und ließ ſich ſeine Herausfoderung gefallen, ob auf Degen oder Piſtolen, oder auf den — Haus-

ſtur, konnte ich ganz auſſer Athem nicht recht verſtehen. Doch eben ſo unerwartet ſank dem Tobenden der Muth, als der Gefoderte ihm mit dürren Worten erklarte, er hätte nur Repreſſalien gebrauchen wollen, weil jener den Anfang gemacht, ſeiner Maitreſſe nachzuſtellen, und in eben der Stunde ſie mit tauſend Zudringlichkeiten beſtürmt habe, als er ohne Arg im Herzen zu der ſchönen Wöchnerin gegangen wäre, ſich ſo lange die Zeit bei ihr zu vertreiben, bis der Vater des neugebornen Kindes von ſeiner Liebesavantüre wieder zurückkommen würde. Die ernſthafte Sache nahm eine komiſche Wendung, jeder hatte, ohne es zu beabſichtigen, die Treue der Geliebten des andern auf die Probe geſetzt, der Triumph war vollendet, und der mit ſo viel Wuth Anfangs gezogene Degen kroch, von Schamröthe gefärbt, wieder in die Scheide. Sie umarmten ſich auf das freundſchaftlichſte, und wenn ich mich für die Unſchuld des einen von beiden hätte verbürgen ſollen, ſo würde ich ohne Bedenken die Parthie des zweiten Ritters bei der Wöchnerin genommen haben, der von der Untreue und Falſchheit des erſtern genau unterrichtet war.

Während des Streites unter zwei hat gewöhnlich ein Dritter Urſache ſich zu freuen; auch dieſes Mal war die Freude, und der ſchönſte Triumph auf

Seiten der beiden Amazonen. Sie hatten ihre gefährliche Probe tapfer bestanden, und ich überlasse es ihren Liebhabern zu entscheiden, ob wahre Tugend und Treue, Neigung oder Furcht sie aufrecht erhalten haben. Wenigstens fehlt es ihnen jetzt nicht an einem herrlichen Stoffe, sich ihrer Standhaftigkeit zu rühmen, und gelegentlich darauf zu trotzen. Das Ganze zeigt von dem Charakter des Rittergeistes unsrer Zeiten; man ist auch in dem Reiche der Liebe menschlicher geworden, Humanität und Toleranz bemächtigen sich einer Provinz nach der andern, und die Geschichte unsrer Tage wird wenig Züge mehr von Eifersucht, Rache und Mordlust aufweisen können, die uns in dem barbarischen Schooße der Vergangenheit überall zurückschrecken. „Was sind unsre Weiber? ruft selbst der eifrigste Lobredner und Vertheidiger des schönen Geschlechts auf; sind sie mehr, als Formen, um Menschen, das heißt Männer, und Menschenformen, das heißt Weiber, für die Gesellschaft zu liefern *)?" Wozu also furiöse Orlande, und Mord und Todschlag? — —

*) S. von Hippels Nachlaß über weibliche Bildung. Berlin, bei Voß. 1801.

## Neun und sechszigste Nacht.

Eine der liebenswürdigsten Damen von Berlin ließ vor drei Jahren ihr Schooßhündchen auf dem nahen Landgute ihres Hausfreundes begraben, und ihm dort sogar ein Denkmal errichten. Nun aber das Landgut dieser Tage verkauft worden ist, befahl sie, den kleinen niedlichen Sarg auszuheben, in welchem sie ihr unvergeßliches Möpschen auf Kissen von Atlas mit eigenen Händen einst beigesetzt hatte. Wie damals der feierliche Zug in einem viersitzigen Trauerwagen, und unter Begleitung von theilnehmenden Hausfreunden beiderlei Geschlechts, so geschah auch gestern Abends die herzerhebende Rückreise nach der Stadt mit den theuern Ueberresten des armen Geschöpfes, das einer vielleicht weniger milden Gerichtsbarkeit des neuen Gutsbesitzers entzogen werden sollte. A la Siegwart trug der Gärtner des Landgutes das allerliebste Monumentchen in seinen Armen, worauf ich bei dem Scheine der Laternen deutlich die Inschrift lesen konnte: „Opfer der treuen Liebe" — der Sarg selbst aber, der nur von den Thränen, womit die

zärtliche Geliebterin während ihres Sommeraufenthalts in N. denselben benetzt hatte, ein wenig verwittert war, wurde sorgfältigst in einer unverrückten Lage transportiert, damit das Skelett ja nicht aufgelöst, oder die gebrechliche Kinnlade aus ihren charakteristischen Fugen gerüttelt werden möchte. Und so gieng der solenne Zug, an der ehemaligen Wohnung des kleinen beneidenswerthen Despoten vorbei, in die — — Straße, wo er zum zweiten Mal, trotz des Grattenauerschen Judenkrieges, in dem Hausgärtchen einer Jüdin, als seiner wohlbekannten Mäzenatin beigesetzt wurde. Ein frischer Thränenguß erweichte hier die harte Stelle, an welcher das mitgebrachte Monument wieder emporstieg, und ich selbst konnte nicht ohne Rührung den tief gebeugten Gärtner mit dem Grabscheit zurückkommen sehen, während die übrige Gesellschaft sich in der belle-Etage versammelte — ihr Henkersmahl einzunehmen.

Es ist billig, dachte ich, daß Berlin seinen klassischen Boden bis an die Gränzlinie der Hunde behauptet. Wo die Damen mit solcher Begeisterung Kollegien besuchen, nur da können die Klagelieder eines Katull auf den Tod des Sperlings, und eines Marzial auf die Hündin Issa, die Denkmäler des Alexander auf Buzephal, und des Adrian auf

Pferde und Hunde gewürdiget und nachgeahmt werden. Man lasse weniger empfindsame Seelen sich immer gegen diesen römisch-griechischen Sinn sträuben, sie werden am Ende doch in der Nähe, auf den Terrassen bei Sans Souci, verstummen, wo selbst Friedrich der Große einer Psyche, Alcmene und mehrern andern ein bleibendes Denkmal errichtet hat.

Um die nämliche Zeit folgte ich in der Dunkelheit der Nacht zwei liebenswürdigen Fräulein in die K... Straße, die sich eine Schachtel vorantragen ließen, in welcher, nach ihrer feierlichen Stille zu schließen, wenigstens das goldne Vlies unsers Zeitalters verborgen seyn mußte. Es war aber ihr und ihrer Mutter Schooßhund, den sie in das Haus eines ihrer Bekannten begleiteten, wo er unter ihrer Aufsicht in einem Gärtchen beigesetzt wurde. Von Ferne sah ich dem Jammer zu, und fühlte zum ersten Mal in meinem Leben eine Art von Eifersucht um die kostbaren Thränen, die aus den schönsten Augen auf den viehischen Grabhügel flossen. Als hätten sie schon die Leiden des jungen Werthers, oder Jacobi's Apologie auf zwei Täubchen gelesen, blickten die holden Engel in den Gipfel des Kastanienbaumes, in dessen heiligen Schatten

ſie den Geiſt des darunter ruhenden Geſchöpfes zu ſehen träumten.

So giebt es der Höfe und Gärten die Menge, wo öfters in einem einzigen derſelben ſchon ein halbes Dutzend Mignons begraben liegt, an deren Stelle die Hausfrau mit ſichtbarer Rührung, und mit dem krampfartigen Inſtinkt jenes bekannten Leichenriechers in der Schweiz, vorbeiſchleicht. Man begegnet täglich ſo vielen ehrwürdigen Leichen, denen oft unter einem großen Gefolge kein menſchliches Auge nachweint; aber noch nie habe ich einen Schooßhund beerdigen ſehen, der unbeweint das Zimmer ſeiner Donna verlaſſen hätte.

Alle Begräbnißplätze werden nach und nach aus den Städten verlegt, damit die Ausdünſtung der Leichname die Luft nicht verpeſte — die Gärten und Höfe aber in großen Städten jährlich mit Tauſenden von todten Hunden aller Art angefüllt, damit vorzüglich die Hundenärrinnen nach geſchehener Auflöſung der Körper die Aſche ihrer Favoriten noch trinken, oder ihren Geiſt in einem friſchen Apfel verzehren können. Solche empörende Leichenkonducte, bei welchen Frauen und Töchter ſelbſt den Dienſt der römiſchen Klageweiber übernehmen, ſtoßen einem des Nachts in Menge auf, und doch kann ich mich manchmal nicht enthalten, dem Zuge

zu folgen, der wieder einen von den kleinen Tiranen zu Grabe bringt, die wie Männer im Leben zwar oft zu fürchten, oder zu beneiden, nach ihrem Tode aber niemals zu bedauern Urſache haben.

## Siebenzigſte Nacht.

Will man frohe Geſichter in der Domeſtikenwelt ſehen, ſo ſuche man ſie nicht am Tage, ſondern des Nachts, wenn ihre Herrſchaften auf längere Zeit das Haus verlaſſen. Alsdann treten ſie gewöhnlich erſt aus dem mürriſchen Stande der Sklaverei hervor, und maßen ſich die Rechte freigebohrner Menſchen an, ohne welche kein Frohſinn Statt findet. Kaum hat die Herrſchaft ihnen den Rücken zugekehrt, ſo ſpielen ſie ſelbſt den Herrn, und wollen nicht länger Diener ſeyn. Die Kammerjungfer und die Köchin, beide ſuchen jetzt ihren beſten Sonntagsſtaat hervor, ſetzen ſich vor den Spiegel der gnädigen Frau, und machen förmlich die Toilette. Alles ſteht ihnen zu Dienſten, die wohlriechenden Waſſer, Pommaden und Schminken der kurz zuvor gewaſchenen und übertünchten Herrſchaft.

Oder ſie werfen ſich in die neumodiſchen Kleider der hohen Gebieterin ſelbſt, rühren den Staub des vergangenen Tages mit den Pfauenſchwänzen der Schleppen noch einmal auf, und ſtudieren vor den Trümeaus die Mienen, Manieren und Grimaſſen ihrer Prinzipalin ein. Unterdeſſen erſcheint der Herr Kammerdiener, Jäger oder Leibkutſcher, der ſich ſeiner entehrenden Livree bereits entledigt, und als Engländer mit ſeinen, oder ſeines Herrn Kleidern modernisirt hat, um der gegenwärtigen neuen Herrſchaft die Kour zu machen, oder auf einem Freiheitsſaale in der Nachbarſchaft ein Tänzchen mit ihr zu wagen. Erlaubt es aber die Zeit nicht, ſo bleiben ſie zu Hauſe, und feiern ihre Schäferſtunden auf dem nämlichen Sopha, wo die gnädige Herrſchaft die Nachmittagsruhe gepflogen hat. Hier bedienen ſie ſich gegenſeitig mit Thee oder Kaffee, mit allen möglichen Neigen, mit Tobacksſpeifen, wie Peter in Menſchenhaß und Reue, für uns, und unterhalten ſich Schadenfroh mit der Chronique scandaleuse ihrer Herrſchaft. Wo mehrere Domeſtiken in einem Hauſe ſind, kann man ſie größtentheils Paar und Paar, in einzelnen herrſchaftlichen Zimmern zerſtreut finden, oder ſie halten eine gemeinſchaftliche offne Tafel, die nicht nur mit Talglichten, ſondern auch von einem Lüſtre be-

leuchtet wird. Ueberrascht können sie so leicht nicht werden; denn sie sind öfters vorbereitet auf Nachfragen von wohlbekannten Liebhabern nach der Frau, oder Tochter des Hauses, auf gemessene Befehle, Bestellungen und Billetwechsel; oder es sind willkommne Theilnehmer an dem Abendschmause, deren Plätze von den nicht zureichenden, oder schon versehenen Bedienten des Hauses noch unbesetzt waren, und also in dem Herzen der einen oder andern Dame offen stehen. Man denke sich den Aufruhr, die Verwirrung, das panische Schrecken, wenn etwa der Herr vom Hause zufälliger Weise im Anmarsche ist, und Herrschaft auf Herrschaft stößt; es sind die possierlichsten Anekdoten von solchen feindlichen Ueberfällen in der Stadt bekannt, die sich aber um so seltner ereignen, als die Originale von Herrschaften außer dem Hause um diese Zeit eben so sehr beschäftiget sind, wie es ihre Kopien in demselben zu treiben pflegen. Was bleibt aber in dem schlimmsten Falle anders übrig, als eine schleunige Flucht mit Kindern und Eseln nach Egypten, oder eine unerbittliche Entlassung? Nur Schade, daß der Sittenmahler, Daniel Chodowiecki, uns keine solche merkwürdige Ueberraschungsscenen hinterlassen hat! Loosens Denkmünze zur Belohnung und Ermunterung für Dienst-

boten auf das Jahr 1804, mit der Inschrift: „Selig sind, welche der Herr also findet!" kann den Ueberraschten in dieser Art nicht zu Theil werden.

Als Domestik würde ich es mit denjenigen halten, die das Sichere spielen, und sobald ihre Herrschaft ausgegangen ist, lieber gar nicht zu Hause bleiben, sondern über Hals und Kopf in ihre Kränzchen, Ressourcen, Tanzgesellschaften und — Schlupfwinkel eilen. Dabei ist weniger Gefahr für Herrschaft und Dienerschaft, das Haus hütet sich allein am besten, die Möbeln werden nicht ruinirt, und die Stubenluft rein erhalten. Wo nur Ein weiblicher Domestik haust, findet sich eher Rath, und Ein verstohlner Liebhaber entschlüpft leichter, als ein ganzer Transport solcher hungriger Rekruten, die selten ohne Handgeld, oder volle Taschen von der Stelle weichen. Ein auf dem Sopha der Herrschaft liegen gebliebener Handschuh, Zopfband oder Schnupftuch kann geschwinder über Bord geworfen werden, als ein halb Dutzend Ueberröcke, Jagdmesser und exzentrische Modehüte. Der Liebhaber der Köchin oder Kammerjungfer, der oft am Tage der Frau oder Tochter vom Hause die Kour macht, und sich dafür des Abends auf eine weniger platonische Weise schadlos hält, weiß besser

Bescheid, und mehrere Auswege, als ein oft ganz fremder Schauspieler, welcher die ungewohnten Koulissen leicht verfehlt. So wohlmeinend dergleichen nächtliche Hausvisitazionen den meisten Herrschaften anzurathen wären, so will ich es doch auf Kosten der Domestiken nicht thun, um die ich mich so gern verdient machen möchte. In der großen Welt hängt gar zu viel von ihrer Laune, und ihrem guten Willen ab; die Dienerschaft gewonnen, alles gewonnen; das Glück oder Unglück von Tausenden liegt in der kleinen Pfote eines Kammerkätzchens, in dem schmuzigen Küchenzettel einer Köchin, auf dem glänzenden Stiefelblocke eines Kammerdieners, oder in dem engen Kamme eines frisierenden Bedienten; mit den Schwachheiten ihrer Herrschaften bekannt, ziehen sie die ersten Menschen im Hause nach Belieben an und aus, wechseln feinere oder gröbere Hemden, als erborgte Charaktere, für die Absichten, die sie dadurch erreichen wollen, und lassen nach ihrem Sprachgebrauche manche Reden zum Wohl oder Wehe andrer fallen; des angebohrnen Hanges der vernünftigsten, aber doch immer nur menschlichen Herrschaft zu Klatschereien und Stadtanekdoten gewiß, brechen sie diesem und jenem das Genik, oder empfehlen ihn, je nachdem der Prinzipal gelaunt ist, mehr

oder weniger verdaut, ausgedünstet, und geschlafen hat.

Um wieder auf die nächtlichen Zusammenkünfte der Domestiken zu kommen, will ich nur Eine Nacht aus diesem ewigen Chaos herausheben, die für die Frau eines angesehenen Hauses in Berlin über alle Vorstellung schreckhaft war. Nichts arges vermuthend, und in der Hoffnung, ihr Haus so still und einsam zu finden, als sie es verlassen hätte, kommt sie um Mitternacht mit ihrem Manne aus einer Gesellschaft zurück; er eilt sogleich in sein Studierzimmer, sie aber will sich seitwärts, in ihrer Wohnstube auskleiden. Bis auf das Fetzendbluk entblößt, hält sie mit der linken Hand schon das ausgezogene Taghemd, um jenes für die Nacht mit der rechten hinter dem Ofenschirme hervorzulangen. Statt der zarten, durchwärmten Leinwand, berührt das arme Weib die grobe Montur eines in seiner Art geharnischten, komplet angezogenen, außerordentlich großen, und wahrscheinlich schon tapfer gewesenen Soldaten, der stumm und gleichsam das Gewehr präsentierend sie mit einer martialischen Miene salutirt. Ein lautes Aufschreien, ein plötzliches Zurückbeben in das entfernte Zimmer des Gatten, und das Austreißen der schnell abgelösten

Wache war nur das Werk eines Augenblicks. Der erstaunte Herr vom Hause kam zu spät herbeigelaufen; denn der Wächter hinter dem Schirme hatte seinen gefährlichen Posten schon verlassen, und sich bereits unter den freien Himmel geflüchtet. Es bedurfte keines Sphinxes, um das Räthsel zu lösen, ein heimliches Einverständniß mit einer der weiblichen Domestiken im Hause lag offenbar vor Augen, und die Folge der Zeit gab leider den Schlüssel dazu. Die Amme des Hauses ward eines Kindermords verdächtig, eingezogen, überführt und zum Tode verurtheilt. Unter andern kam auch die Geschichte dieser Nacht zur Sprache, die büßende Magdalene gestand, daß sie bei dem brennenden Ueberflusse ihrer Brüste zwei Cimone herbeigerufen, und also eine doppelte Leib- und Ehrenwache damals um sich gehabt hätte. Die halb ohnmächtige Frau vom Hause hatte Mühe, in ihrer zitternden Attitüde die Sphären zu bedecken, welche selbst die schöne Göttin von Florenz mit der einen Hand verbirgt, und so oft sie jetzt noch nach dem Nachthemde greift, läuft es ihr eiskalt über den Rücken.

Seitdem gehe ich niemals schlafen, ohne vorher mit der Neugierde des Herrn von Plumper in dem Lustspiel: Er mengt sich in alles —

alle Ofen- und Kaminschirme zu rütteln, ob nicht geharnischte Männer mit Stutzbärten, oder Eichhörnchen mit langen Ohren hervorspringen.

## Ein und siebenzigste Nacht.

Trotz der bessern Erziehung in den höhern gebildeten Ständen, scheint die Natur selbst für eine gewisse Gleichheit unter allen Menschen gesorgt zu haben, um sie durch einen gemeinschaftlichen Antheil an Menschlichkeiten, Fehlern und Gebrechen mit einander auszusöhnen, sie warnend und mit Schonung an ihre Schwächen zu erinnern, und so das Gleichgewicht des Guten und Bösen unter ihnen herzustellen.

Das neueste Beispiel an der Giftmischerin Ur....s in Berlin hat unsere Hauptstadt, alle preußische Staaten, und sogar das Ausland auf diese Wahrheit aufmerksam gemacht. Es ist nur Eine Stimme gegen sie — Abscheu und Verdammung; der tausendzüngige Ruf, die Schadenfreude, das voreilige Urtheil ersticken alle Wahrheitsliebe, alle Schonung, alles Mitleid. Die Pressen sind

ſchon im Gange, Laſter auf Laſter zu häufen und der Gefallenen Selbſtbekenntniſſe aufzudringen, die ihr den Spiegel der Selbſterkennung entſtellen, und dem unbefangenen Leſer eine neue Art von Giftmiſcherei darreichen. Nur wenige können den Ausſpruch des wahrheitforſchenden, kalten Richters mit Geduld abwarten, und die Verbrecherin auf ein milderes Schickſal vertröſten, als der Haufen ihr ſchon beſtimmt hat.

Wer den Heißhunger großſtädtiſcher Geſellſchaften nach Neuigkeiten kennt, nur der kann ſich von dem elektriſchen Schlage einen Begriff machen, womit die Gefangennehmung der Ur—é vom Mittelpunkte des Hofes bis in das engſte Dachſtübchen alles erſchütterte, belebte und — amüſirte. Doch bedarf es nur einer eben ſo großen Kleinigkeit, um davon wieder zurück zu kommen und über einen Luftballon, einen Seiltänzer und Puppenſpieler alles Andere zu vergeſſen. Die arme Ur—é war noch kurz vorher im Theater, und wohnte einem Trauerſpiele bei, worin auch Gift gemiſcht wurde; ſie äußerte einen lebhaften Unwillen über die meuchelmörderiſche Intrigue des Stücks, und ärgerte ſich ſogar, daß der Böſewicht darin ſo ungeſtraft wegkam. „Sie würden alſo, fragte eine ihrer Bekannten, keine Schonung mit einem Mörder

haben?" — „Keine, gar keine, erwiederte sie heftig, sondern die fürchterlichste Rache." Mehr brauchte das Publikum nicht, als diese Anekdote, um hinter die Maske zu sehen, und die Arretirte zur Mörderin von Mann und Tante zu machen. Der gutmüthige Kleinstädter würde sich begnügen, nur die tragische Seite bei solchen Vorfällen zu berühren; der Großstädter sucht aber als ein feiner und angenehmer Erzähler auch die gefälligen Partieen auf. So z. B. gab eine andere Anekdote viel Anlaß zur Plaisanterie: In dem Augenblicke als sie festgehalten werden sollte, kam ein herrschaftlicher Bediente, sie zum Souper einzuladen; allein der gegenwärtige, und in der Absicht sie zu arretiren gekommene G. R. v. — ließ sie durch den Bedienten bei seiner Herrschaft entschuldigen, weil die Frau Geheime Räthin für diesen Abend schon bei ihm — engagirt wäre. Mit einer Schnelligkeit, die sich nur von einer ausübenden Macht bei dem Revolutionszustande in einer Stadt denken läßt, ward die Unglückliche schon in der ersten Nacht verurtheilt, und das Publikum wußte den folgenden Tag schon an den Fingern herzuzählen, wo, wie viel, und wie oft sie gestohlen, wie viele sie vergiftet habe, wie stark jede Dosis gewesen, und wie groß überhaupt ihr Sündenregister sey. Und wer

waren ihre vorlautesten, ihre strengsten Richter? Als Beitrag zur Kenntniß des menschlichen Herzens kann es nicht verschwiegen werden — der weibliche Senat, und in diesem mit Hauptsitz und Stimme ihre bisherigen Bekannten, Gesellschafterinnen und Freundinnen. Nun fielen mit einem Mal die Schuppen vom Auge, nun wollte man schon lange dieses und jenes, bald Habsucht, bald einen strafbaren Umgang u. d. gl. m. geahnet haben, und nun foderte die Ehre und die Genugthuung der ganzen Gesellschaft, daß die Unwürdige, die Verworfene mit Feuer und Schwerdt vertilgt werde. Man verabredete schon die Parteien zu dem Exekutionsfeste und bestimmte genau den Anzug, in welchem man, ihr zum allerletzten Aerger, dabei erscheinen wollte.

Das Schrecklichste, was der Verunglückten während des Untersuchungsprozesses wiederfahren konnte, war die unvermeidliche Nothwendigkeit, das Grab ihres Mannes in Berlin, und jenes ihrer Tante in Charlottenburg zu eröfnen, und sich vor diesen doppelten Richterstuhl geführt zu sehen, der diesseits des Grabes keinen seines Gleichen an Graus und Entsetzen hat. Ist sie schuldig an ihrem Tode: wie konnte sie die Last, die bei dem Anblicke der Verwesung auf ihrer Seele liegen

mußte, ertragen? Und iſt ſie es nicht: warum geſchahen keine Wunder mehr, daß der erwachende Todte ſelbſt den fürchterlichſten Moment des Lebens rächte?

Ich hatte mir bald nach Einziehung der Ur—s die Stelle auf dem Neuſtädter Kirchhofe zeigen laſſen, wo ihr Mann ſchon ſeit drei Jahren begraben lag. Zufälliger Weiſe kam ich einige Wochen ſpäter wieder dahin, und fand den Todtengräber an der nämlichen Stelle mit dem Grabſcheite beſchäftiget. Auf meine Frage, für weſſen Leiche? war er nicht gleich mit der Antwort bereit, und ich ſah wohl, daß ſeine Beſchäftigung ſich mit keiner Unwahrheit vertrug. Das Gerücht von einer Beſichtigung der Ur—ſchen Leiche, und andere Umſtände enthoben mich der Mühe, weiter in ihn zu dringen, und ich hatte nichts angelegentlicheres, als mit der Abenddämmerung um die Kirchhofmauer zu ſchleichen, wo aber alle Eingänge feſt verſchloſſen waren.

Um allen Auflauf zu verhüten, giengen die Gerichte mit der größten Verſchwiegenheit zu Werke, und ich gab meine Hoffnung ſchon auf, weil ich bis Mitternacht keine weitern Anzeigen

dieser feierlichen Szene bemerkte. Endlich kam mit dumpfem Gerassel ein Wagen vorgefahren, aus welchem ich eine weibliche Figur mit einigen Mannsvorsonen herausstelgen und den Weg auf den Kirchhof nehmen sah. Unterdessen hatten sich schon mehrere neugierige Nachtwandler vor der Thür versammelt; ein paar Offiziere drangen durch, und ich mit ihnen. Die Thür ward sogleich abgeschlossen. Es herrschte ringsum eine fürchterliche Stille. Einige Unteroffiziere und Polizeidiente standen auf einzelnen Gräbern wie Bildsäulen umher. Die dämmernde Handleuchte des Küsters schien in den äußersten Umrissen der Deslinquentin einen Menschen zu suchen. Die Gerichtspersonen bildeten eine Schaudererregende Gruppe. Der Todtengräber blickte starr in das offne Grab hinunter, und der Tischler erkannte stillschweigend den von ihm verfertigten Sarg. Die Inquisitin wurde jetzt von einem der Richter aufgefordert, die Stelle zu zeigen, wo ihres Wissens ihr Mann begraben läge, und es war eben dieselbe, die der Todtengräber schon aufgeworfen hatte. Der Blick, der Ton, die Stellung, womit die Unglückliche ihre Aussage begleitete, waren mir noch bei keinem weiblichen Geschöpfe vorgekommen, und ich hätte in diesem Augenblicke für sie sterben

mögen, wenn ſie dadurch in Freiheit geſetzt worden wäre.

Doch dieſer erſte Auftritt unter dem freien Himmel zwiſchen der Thüre des Einganges auf den Kirchhof, und jener der Kirche ſelbſt war gleichſam nur ein Prolog zu dem Trauerſpiele, das bald darauf in der Kirche erfolgte. Man führte ſie von hier durch die finſtern Hallen der Kirche in die Sakriſtei, die hell erleuchtet und zum Verhör beſtimmt war. Die kalten Formalitäten des Kriminalprozeſſes könnten den ſtandhafteſten Mann erſchüttern und entwaffnen; wie mag erſt dem armen Weibe dabei zu Muth geweſen ſeyn! Die Todten ſollten aus ihren Gräbern auferſtehn, um gegen ſie zu zeugen, und ſie war ſelbſt dem Tode nah!! Unterdeſſen ward der Sarg aus ſeiner Tiefe heraufgewunden, daß man das Rauſchen der anziehenden Stricke in der Stille der Nacht weit umher hören konnte, und alsdann in die Kirche getragen. Nun begann erſt die fürchterlichſte Kataſtrophe, als die Inquiſitin von der Sakriſtei in die Kirche zurück, und vor den halb verweſeten Leichnam ihres Gatten geſchleppt wurde, an dem ſie ſelbſt einige charakteriſtiſche Erkennungszeichen aufſuchen und angeben mußte. Schuldig an ſeinem Tode, oder

nicht — wie konnte sie, ein Weib, die Gattin des Verstorbenen, diese gräßliche Szene aushalten, ohne auf der Stelle ihren Geist auszuhauchen, und Staub mit Staub zu vereinigen?! Die Schuldlosen, die hier versammelt waren, bebten vor Entsetzen zurück, und die einzige, auf welcher der Verdacht lag, konnte aufrecht bleiben, ohne die gewöhnlichen Waffen der Weiblichkeit, ohne Thränen und Ohnmacht?! Auch der Bediente, den sie mit Gift aus dem Wege hat räumen wollen, mußte hiebei zugegen seyn, und eidlich erhärten, daß er in dem vorliegenden Leichnam seinen ehemaligen Brodherrn wieder erkenne. Der nämliche Eid wurde dem Todtengräber und auch dem Tischler abgenommen. Endlich gieng der ganze Zug von da wieder in die Sakristei, um dort das angefangene Protokoll fortzusetzen und zu schließen. Während dies geschah, versammelten sich die verordneten Aerzte um den Leichnam, fällten ihr Gutachten mit dem Magen und den Eingeweiden des Verstorbenen, versiegelten und übergaben es den Richtern.

Den ersten März *) wohnte die Inquisitin noch dem Maskenballe zur Einweihung des neuen

*) 1803.

Conzertsaales in dem Komödienhause bei — und heute, in der Nacht vom 29sten zum 30sten desselben Monats, dieser grausenvollen Szene! — Damals mit allen möglichen Reizen einer Wittwe ausgerüstet, und mit Brillanten besäet; jetzt mit einer tiefen Nachthaube, in dem einfachsten Negligé, kaum vor dem Nachtfroste geschützt, und Statt der Nadeln mit lauter Bändern befestiget; ohne Freunde und Anbeter, ohne alle weibliche Gesellschaft, bei Todten und Lebendigen, die sie richten sollen! Eine ähnliche Nacht hat sie kurz zuvor in Charlottenburg bei Ausgrabung und Besichtigung der Leiche ihrer Tante zubringen müssen, wohin sie aus dem Schlafe in dem Bette ihres Gefängnisses, und ohne zu wissen, wohin, abgerufen wurde. Es freute mich in ihrer Seele, das Verhör dieser Nacht geendigt zu sehen, und ich folgte ihr von ferne mit den herzlichsten Wünschen, als sie den Wagen wieder besteigen konnte, der sie in ihre Einsamkeit zurückführte.

Von nun an war das Gespräch von dem Neustädter Thurme, und der Dorotheen-Kirche an der Tages-Ordnung; und obgleich der chemische Prozeß mit den Eingeweiden des corpus delicti noch nicht angefangen war, so wollten doch viele die

Kupferplatte schon gesehen haben, auf welcher dieselben verbrannt worden wären, und alle Merkmale der Vergiftung zurückgelassen hätten. Andere sprachen von dem Magen des Verstorbenen als einer von tausend Nadelstichen durchlöcherten Börse, und die Meisten von den untrüglichsten Kennzeichen eines gewaltsamen Todes bei dem ersten Anblicke der Leiche. Als eine wohl unterrichtete Dame, deren Geistesgegenwart und Bekanntschaft sogar mit der Gerichtsordnung, ihren Richtern viel zu schaffen machte, soll die Ur — g unter andern auch die öffentlichen Vorlesungen über Physik besucht haben, um die verschiedenen Giftarten und ihre Wirkungen kennen zu lernen. Nicht zufrieden mit einer zweifachen Giftmischerei, nannte man bald einen Holländer, bald einen Franzosen, den sie auch getödtet, und seiner Wechsel beraubt haben soll. Noch vor kurzem eine unbescholtene, eine äußerst gebildete, verständige und liebenswürdige Frau sollte und mußte sie jetzt schlechterdings das Allerentgegengesetzteste, der Auswurf der Menschheit seyn. Man möchte sie tausend Mal überführen und verdammen können, um nur ein Mal ihres Verderbens und Unterganges gewiß zu seyn! O der betrübten, niederschlagenden Wahrnehmung bei dergleichen Gelegenheiten, wo

Mitleid und Schonung einen mit der Menschheit aussöhnen sollten! Ist man ein Mal unglücklich, so kann man es in den Augen der Welt nie tief genug seyn. Statt einer menschenfreundlichen Schutzschrift erscheinen sogar gedruckte Pasquille, die eine reuige Sünderin in den üppigsten Auswüchsen einer vergifteten Phantasie selbst bekennen lassen, was Gott und ihr eigen Gewissen ihr nicht alles zeihen kann!

Ich lasse den Vorhang mit der verflossenen Nacht über die ganze Geschichte fallen, und diejenigen richten, deren Beruf und Verantwortung es ist.

## Zwei und siebenzigste Nacht.

Hat Philipp, Herzog von Burgund, sich verkleidet in Wirthshäusern herumgetrieben, die Gespräche des Volks mit anzuhören, so wird der Freimüthige, der sogar einen Kupido auf dem. — — Balle zwischen den Füßen der Tugendhaftesten und Schönsten der Frauen in seinem Berichte hervorspringen ließ, es mit dem Verfasser der berlinischen Nächte nicht mehr so genau nehmen, sondern dem lesenden Publikum gütigst erlauben, diese skandalöse Nachtchronik*) zur Linken neben Barth m. d. e. St. und neben der ersten Flucht nach Paris in den Leihbibliotheken aufzustellen. Vielleicht versöhnt sich die tägliche Freimüthigkeit mit der nächtlichen, wenn diese ihre geschminkte Schwester in eine neue, auf ihrer gestrigen Wanderung entdeckte Gesellschaft einführt, welche ihr um

*) Wie Aristides der Zweite von Preußen (siehe Vignette des Freimüthigen von 1804.) mit einem Machtspruche sie zu rezensieren beliebte.

so mehr gefallen muß, als der Hauptzweck der Versammlung bloß darin besteht, im Kleinen einen immerwährenden Krieg zu führen, wie die Schriftsteller des Tages im Großen, sein theures Ich, als die Hauptperson, überall vorzuschieben, zu vertheidigen, am Ende preiszugeben, oder triumphierend von neuem der Gefahr auszusetzen.

Was die geduldigen Leser am Tage thun, nämlich dem Spiele der Journalisten und Zeitungsschreiber mit sich selbst bis zum Umlegen der letzten Figur zuschauen, das geschieht auch in dieser neuen Gesellschaft von —Schachspielern bei W. in der T— — straße, die sehr würdige Männer von allen Ständen, und trotz der literarischen Klubbs schon vierzig Mitglieder zählt. Es soll ihr nicht an Liebhabern und Kompetenten fehlen; doch weiß ich nicht bestimmt, ob sie sich vermehren, oder bei der Zahl Vierzig stehen bleiben will. Auch in dem letztern Falle wird nicht so leicht an ihr in Erfüllung gehen, was einst zu Paris ein Mitglied von den vierzig Akademikern behauptete: „Sind wir nur neun und dreißig, und ist also eine Stelle bei der Akademie offen, so liegt alles zu unsern Füßen, um aufgenommen zu werden; sind wir aber

vierzig, und ist die Gesellschaft vollzählig, so macht man sich — lustig über uns *)."

Nur hat diese an Figuren arbeitende neue Gesellschaft die Schwachheit mit so manchen Figuranten der gelehrten Gesellschaften gemein, daß sie auch Gesetze einführen will. Man sieht offenbar an den geschriebenen und gedruckten Gesetzen so vieler Privatgesellschaften, wie innig die Gesetzgebungslust mit der menschlichen Natur verwebt ist, um befehlen, herrschen, und seine Autorität zeigen zu können, sollte es nach Bettlerart auch nur an einem verhungerten Thierchen seyn. — So z. B. ist ein Gesetz vorhanden, wenigstens in der Zeit keine andere Art von Schach zu spielen, als die bekannte ganz einfache. Ein Fremdling in der Gesellschaft, und ein Laye im Schachspiel, möchte ich fast auf den Gedanken kommen, daß man Anfangs seinen Verstand auch hier gefangen geben müsse, und daß nur nach und nach höhere Grade Statt finden können, je nachdem die Obern, nach ihrem Maaßstabe zu messen, einem mehr Verstand und Verdienst

*) Sommes nous trente neuf, on est à nos genoux,
Sommes nous quarante, on se moque de nous.

zutrauen. Warum sonst nicht gleich so viel leisten, als man kann? warum nicht auf der Stelle den Boden des Saales wie ein Schachfeld bergen, und à la Don Jouan d'Austria mit lebendigen Personen, oder wie Friedrich der II. und Quintus Icilius mit Potsdammer Waisenkindern darauf spielen? Der kleine — — l ist ja auch von dieser Gesellschaft, und weiß aus Erfahrung, seitdem er den Kommandanten v. G. gesprochen hat, daß die Perser das Schachspiel nicht ohne Grund Schetreng, d. i. hundert Gedanken oder Sorgen nennen, und daß hundert Gedanken und Sorgen sich durch keine Gesetze, die der Polizei vielleicht ausgenommen, einschränken lassen *).

Der Hang, Schach zu spielen, hat unter den Schriftstellern Berlins seit ein Paar Jahren sehr zugenommen. Wem sind nicht ihre täglichen Zusammenkünfte bei W. im Thiergarten zu diesem Endzwecke bekannt? Eine Folge davon ist die

---

*) Mit Bezug auf den bekannten Kupferstich: Ernst des Imprimatur à posteriori, und Scherz der Musen, die den kleinen Marat der revolutionären Schriftstellerwelt mit Lorbern krönen.

gegenwärtige größere Schachgesellschaft. Die Schachspielgesetze sind auf die Gelehrten und auf ihren immerwährenden Federkrieg so anwendbar, daß sie sich schlechterdings darin gefallen müssen. Es giebt Schriftsteller, welche man die Viers schrötigen (homines quadratos) nennen könnte, die, wie der Thurm im Schachspiele, grad ausgehen, oder nach dem Itzenblitzschen Sprichworte zu Berlin: „Grad aus“ auf ihren Feind losmarschieren — Schriftsteller, die nur durch einen Seitenhieb (per ictum obliquum) ihrem Gegner antworten. Wer gleichsam Querfeld einfällt, der scheint den Gang des Läufers auf dem schwarzen oder weißen Felde zu beobachten, je nachdem mit diesen Seiteneinfällen eine malice blanche oder noire beabsichtet ist. Der Springer scheint das Bild solcher Autoren zu seyn, die keinem Angriffe Stand halten, sondern von einem Felde auf das andere springen. Wenn indessen ein guter Spieler ihre übrigens auch bestimmten Sprünge kennt, da auch diese nach gewissen Gesetzen abgemessen und eingeschränkt sind, so lassen sich auch jene Springinsfeld in die Lappen treiben und endlich fangen. Gleich der Königin des Schachspieles, haben gewisse Skribenten eine Menge Rettungsmittel in der Gewalt, deren sich der König,

d. i. der Mann von Ehrgefühl, der Tadellose und Unpartheyische nicht bedienen kann. Daß ein Bauer Anfangs zwei, dann aber nur einen Schritt vorwärts, aber niemals neben einem feindlich Gesinnten seines Standes vorbeigehe, lehrt uns das Beispiel der beiden Freimüthigen, in Berlin, die jetzt für alles in der Welt nicht in dem Wohnsitze gewisser Offiziere angelangen möchten, um die Offizierwürde — Gefühlen. Der schachpatte König, der das Spiel nur halb verlieren macht, erinnert mich an die Kloppfechter in der Literatur, die ihren Ruf und ihre Schande brüderlich miteinander theilen. Uebrigens gewärtige ich mit kaltem Blute, was für eine Stelle sie mir, als ihrem Schaarwächter, auf ihrem bunten Felde einräumen werden; das Spiel mögen sie mir immer zusammenwerfen, schachmatt aber sollen sie mich durch ihre leidenschaftlichen Rezensionen gewiß nicht machen; denn sie sind bekanntlich nicht einmal im Schimpfen — konsequent.

So erbaulich unsere neue Schachspielergesellschaft in der Taubenstraße auch seyn mag, so konnte ich bei dem ersten Besuche doch nicht umhin, dieses Tertium comparationis auf eine unangenehme Weise herauszuheben. Das Schild, welches

ſie mit dem Namen der Straße, wo ſie zuſammenkommen, in dem Sinnbilde der Herzensgüte und des Mangels an Galle, ausgehängt haben, läßt mich hoffen, ihre geiſtreiche Reſſource werde von längerer Dauer ſeyn, als ſo manche andere, die zwar auch im Geiſte empfangen, aber ſchon frühzeitig den Weg alles Fleiſches gegangen iſt. Soll ich aber das Wort **Taube** von Tauben und Stummen ableiten, die vor Zeiten in dieſer Straße gewohnt, und ihr den Namen gegeben haben mögen, ſo liegt auch hierin eine glückliche Vordedeutung, daß dieſe neue ſtille Geſellſchaft ihre geſchwätzigen **Mitſchweſtern** überleben werde. Die feierliche Stille, die in derſelben herrſcht, der ehrwürdige Ernſt, der nur hie und da hervorſcheinende Scherz, die charakteriſtiſchen Geſichtszüge, die geräuſchloſen Bewegungen und Machinazionen, alles verſetzt den Zuſchauer in das glücklichſte **Taubſtummeninſtitut** von der Welt, und giebt es als Ausnahme von allen andern Reſſourcen kein Automat, keine Schachmaſchiene in ihrer Mitte, ſo will ich geſtern als Gaſt gerne die erſte dort geweſen ſeyn.

Eine gewiſſe gelehrte Geſellſchaft in Berlin, deren Stifter ſich nachher auf das Land zurückge-

zogen, und mit besserm Erfolge eine Wassermühle gekauft hat, fand ihr Grab bloß darin, daß einige Mitglieder derselben den Frauenzimmern auch eine männliche Stimme einräumen wollten, die heftigste Diskussion darüber beförderte den Untergang der Männer und der Weiber zugleich. Dieses mag den Herren Schachspielern zur Warnung dienen, obwohl es in ihrem Zirkel eigentlich mehr auf Sitz, als auf Stimme ankommt. Könnten aber die Damen der Allgewalt ihrer Stimmen etwas nachgeben, so wäre wohl zu wünschen, daß sie dem Erfinder des Schachspieles manchmal ein kleines Opfer brächten, weil er so viel weiblichen Charakter hineingelegt, und diesen so treffend bezeichnet hat. Oder ist nicht die Königin des Schachs die Repräsentantin ihres Geschlechts auf dem bunten Felde des menschlichen Lebens, und der verschiedenen Stände? sie hat trotz ihrer scheinbaren Einschränkung im Grunde mehr Freiheit, als ihr männlicher Gefährte, alles steht ihr zu Gebot als Waffen gegen ihren Feind, und wir Männer sind verloren, wenn wir die tausend Winkelzüge unserer Herzenskönigginnen nicht genau beobachten, um ihnen vorbeugen zu können.

Mit diesen Betrachtungen kehrte ich langsam und bedächtlich, nur immer einen Schritt vor-

wärts, wie der König des Schaches, in meine Wohnung zurück, wo ich noch im Traume drei Spiele Schach, zugleich gegen drei Meister, mit den verbundenen Augen eines Philidor *) hätte gewinnen — können.

---

*) 1750 in Berlin.

## Drei und ſiebenzigſte Nacht.

Wenn nach der Behauptung eines unſrer erſten Theaterdichter der ſogenannte Pöbel oft länger und inniger fühlt, als der Vornehme, und oft auf der letzten Bank eine Thräne geweint wird, wenn man auf der erſten nur klatſcht oder Apfelſinen ißt, ſo wird es wohl der Mühe lohnen, einen Abend die Gallerie in dem Schauſpielhauſe zu beſuchen, und die Menſchen dort zu beobachten. Ich bin nicht der einzige, den die Neugierde in dieſes ſonderbare Paradies treibt, wo Milton und Dante ihren Meiſterpinſel von neuem auffriſchen könnten; es machen ſich viele den Spaß, ihren ehrenvollen Poſten in den Logen oder auf dem Parterre zu verlaſſen, und wenigſtens alle Winter ein Mal ihr Inkognito in dieſer Höhe zu ſpielen.

Das Theater gewährt hier eine ganz neue und eigene Anſicht; was die Zuſchauer von unten oft vermiſſen, hat man hier in Ueberfluß vor Augen — die Köpfe der Schauſpieler und der Schauſpielerinnen, die wie in dem Kabinette eines Gall

fast durchsichtig sich an einander reihen; der Mittelkörper verschwindet beinahe ganz, und die Köpfe scheinen sich unmittelbar auf den Füßen zu bewegen. Die Gebehrden mit den Armen und Händen verlieren ihr ganzes Interesse, und sind höchstens nur marionettenartig. Darum verfehlen die ernsthaften Stücke hier oben größtentheils ihre Wirkung, und travestiren den Zuschauern das, was den Logen und dem Parterre mit Ernst und Würde gegeben wird. Nur die Speisen und Getränke auf den erhabneren Tischen machen einen größern Effekt und — Appetit. Das Klatschen, das Bravo- und Dakaporufen prellt von den Ohren der Schauspieler vernehmlicher herauf und schallt in einem ungestümern Echo wieder zurück. Die Faktionen im Parterre scheitern gewöhnlich an der überlegenen Macht dieser Bergpartei, die mit rohern Händen und einer gesundern Lunge bewaffnet ist. Es giebt hier auch Emissärs von dem Gefolge mancher Herrschaft, die eine entscheidende Stimme haben, ihre Nachbarn in ihr Interesse ziehen, und den Beifall oder Durchfall eines Stückes bewirken.

Ich kam neben einer wohlgenährten Frauensperson zu sitzen, in einem Korset von grober grüner Wolle, und mit einem ungeheuern Hutdache von Wachsleinwand; sie hatte ihre Arme auf beide Hüf-

ten geflüht, und gab ihre Verwunderung über dies sen oder jenen Schauspieler in folgenden Ausdrükken laut zu erkennen: „Der Schwerenöther von Komödiant spricht wie ein Buch, er bleibt auch nicht Eine Antwort schuldig. Wo der Teufelskerl das ungewaschne Zeug wohl alles hernehmen mag?“ — Ein kolossalischer Schlächtermeister in ihrer Nähe zükte mit einer Art von Wuth und Blutbegierde seine wollene Mühe bald auf das rechte, bald auf das linke Ohr: „Fort mit dem Schurken zur Schlachtbank, murmelte er endlich in den Bart, er hat den Tod zehnfach verdient.“ — Ein märkischer Bauer, der zum ersten Mal in der Stadt seyn mochte, fragte seinen Nachbar, ob denn die Kammerherren des Königs auch Komödie mitspielen? „Wahrscheinlich, gab ihm dieser zur Antwort, es sind aber deren so viele, daß man sie unmöglich alle kennen kann.“ — Seitwärts lag ein Pärchen in unverrückter Stellung an dem Gesimse, und nur so oft geklatscht wurde, zog der Liebhaber seinen Arm von dem Rücken der Geliebten los, um seinem gepreßten Herzen durch einige unsanfte Schläge — auf die Hintertheile des Mädchens Luft zu machen, — Ein abgerissener Bedienter zerfloß in Thränen, und als ich ihn fragte, warum? so erwiederte er, mit dem Zeigefinger auf einen

Schauspieler deutend: „Ich bin brodlos, wenn ich doch auch einen so guten Herrn fände!“ Er wollte mir nicht glauben, daß dieser Schauspieler keinen Bedienten hätte, und vor Zeiten selbst einer gewesen wäre.

Ich drängte mich näher an das Prosceníum. Hier waren eine Menge Bierbouteillen in eine Ecke gestellt, ein Pfropfen flog mit Ungestüm in die Höhe, und diese unbedeutende Erscheinung zog aller Augen und Ohren von dem Theater ab; das gebildete Publikum lachte, und das ungebildete auf der Gallerie stimmte mit ein. Hätte jenes darüber geweint, so würde dieses seine Thränen auch in Bereitschaft gehabt haben. — Eine gemeine Kupplerin schürzte schon in dem ersten Akte den Knoten des Stücks auf, es lag eine feine Intrike zum Grunde: „Die Welt ist sich überall gleich, meinte sie, früher oder später laufen sie alle in ihr Verderben; wozu so viel Lärm um nichts? Wenn sie sich noch lange sträubt, am Ende wird sie doch unterliegen.“ Ich veränderte meinen Platz gleich wieder, und schlich auf die entgegengesetzte Seite; ein blühendes, dem Anscheine nach unverdorbenes Dienstmädchen war ganz Aug und Ohr. „Wie gefällt Ihnen dieses Stück? mein schönes Kind!“ — „Ich finde es langweilig; die schöne Dame dort

macht mir gar zu viel Umstände, und ich wette, daß es ihr nicht Ernst ist, ich kenne sie ja außer dem Theater, wie einen Dreier." Auch hier nicht gut placirt, suchte ich schon wieder einen andern Standpunkt.

Eine Gruppe Zuschauer hatte sich von den übrigen in einem Winkel ganz abgesondert, und war beschäftigt, zwischen dem Nazionaltheater und den Liebhabertheatern einige Vergleichungen anzustellen. Das Resultat war gleich fertig: Die Privattheater hatten einen entschiedenen Vorzug. In diesem machen sie selbst das größere Publikum aus, in jenem nur den Nachtrab; das Personale des Nazionaltheaters ist ihnen im Ganzen eine fremde unbekannte Welt, auf den Privattheatern haben sie Bekannte und Verwandte in Menge, die selbst mitspielen; hier sitzen sie wie im Himmel, dort nur wie in einem Paradiese, wo die Polizei, gleich dem Engel mit dem Schwerte, immer hinter ihnen steht.

Mißvergnügt warteten viele das Ende der Vorstellung nicht ab, und die übrigen ließen sich nur durch die Hoffnung zurückhalten, daß es nach geschehener Aufführung etwas zu pochen und zu lärmen geben, und das Ganze nach ihrem Sprachausdrucke mit einem Polterabend endigen würde. Ein

Invalide strenger, als Engel in seiner Mimik, hatte manches an der Stellung und Gewandtheit einzelner Schauspieler kopfschüttelnd auszustellen. Die Halloren, welche alle Neujahr dem Könige ihr gewöhnliches Geschenk bringen, und bei dieser Gelegenheit auch das Theater besuchen, sehen und hören immer in der ganz eigenen Attitüde zu, als wären sie bei jedem Bravo und Dakapo im Begriff, von der Gallerie auf die Bühne, wie von der Brücke in das Wasser herunter zu springen. — Ein Paar Bauern aus West-Preußen ziehen sich die Röcke aus, um nach ihrer Art leichter hören zu können; aufmerksam gemacht auf diesen Uebelstand, wundern sie sich sehr, warum sie für ihr Geld nicht ihre Kommodität haben, und obenein als West-Preußen nicht in Westen und Hemdärmeln zusehen sollten. Hie und da waren einige Paradiesvögel schon eingeschlafen; entweder fehlte es ihnen an Kunstsinn, oder die unbefriedigte Natur spielte ihnen einen dummen Streich. — Am aufmerksamsten bezeigten sich die Bürgertöchter, die schon alle Lust-, Trauer- und Schauspiele auswendig wußten, weil sie die Leihbibliotheken der Stadt mehr als ein Mal durchgelesen haben. Ihre Unersättlichkeit war so groß, daß sie lieber ihr Abendbrod versäumt, als die Anzeige nicht abgewartet hätten, was für ein

Stück morgenden Tages würde gegeben werden. — Uebrigens ließen auch hier die Rezensenten ihr Licht nicht unter dem Scheffel stehen, nur mit dem Unterschiede, daß sie es nicht jedem, wie in den Logen und auf dem Parterre, mit Gewalt aufdrangen, und nicht bloß in der Absicht gekommen waren, es leuchten zu lassen, vor Gott und den Menschen. Ein Schiffer, dem es auffiel, alle Schauspielerinnen in weißen durchsichtigen Nachtkleidern zu sehen, deutete diesen häuslichen Anzug wie das Aufstecken der weißen Flaggen in der hohen See, wenn man sich auf Diskrezion ergeben will. —

Ich hatte das Vergnügen, in meinen rauhen Hamburgertüffel eingehüllt, beim Herausgehn von einem Leibkutscher als Herr Kollege angeredt zu werden: „Der Direktor, sagte er, indem er seinen Schnurrbart strich, mag auch seine Noth haben, die Leute zu dressiren; ich weiß am besten, was ich mit meinen Pferden ausstehe, und was für einen Dank hat man am Ende davon." — Ein heftiges Gedränge an der Thür schob ihn in demselben Augenblick von meiner Seite, und ersparte mir die Artigkeit, ihm darauf zu antworten.

## Vier und ſiebenzigſte Nacht.

Das Traurigſte, was der franzöſiſche Krieg in Deutſchland bewirkt hat, iſt unſtreitig die zahlreiche Auswanderung der Schwaben und Rheinländer in fremde Gegenden. Schon drei Jahre lang dauern dieſe betrübten Durchzüge durch unſre Hauptſtadt nach Polen, ganze Karawanen ziehen noch wöchentlich nach dieſem vermeinten Paleſtina, und das Auffallende ihrer Phyſiognomien, ihrer Nazionaltracht, ihrer Sprache, Pferde und Wagen erregt eine allgemeine Theilnahme an dem Schickſal dieſer neuen Koloniſten. Was auch die Regierung zu ihrem Beſten thun mag — der Koſtenaufwand beträgt ſchon Millionen — ſo werden ſie doch wenig, oder gar keinen Erſatz finden für den Verluſt ihrer Heimath, ihrer Verwandten und Jugendgenoſſen, ihres Klima, und ihrer gewohnten Lebensart.

Neugier und Mitleiden trieben mich eines Abends in einen Gaſthof, wo ich ſo eben einen Trupp ſolcher Emigrirten ankommen ſah. Um ſie genau zu beobachten, ſpielte ich auch den Fremd-

ling, und ließ mir in einer entfernten Ecke der nämlichen Stube eine Flasche Bier reichen. Ihr erster Eintritt war wie der jedes Reisenden, wenn er noch so viel Beschwerden ausgestanden hat, lauter Jubel und Zufriedenheit. Die Kinder baten gleich um Vesperbrod, woran ich die katholische Familie auf der Stelle erkannte, und schrieen nicht einmal, wie die berlinischen Jungen mit Ungestüm, nach Butterbrod; die Eltern verlangten Bier und ein Gericht Kartoffeln; vom Fuhrmann an bis auf den, der im tiefsten Hintergrunde des Korbwagens gesessen hatte, lagerten sie sich alle um einen Tisch, und bildeten eine wahre Patriarchenfamilie. Das vertraulichste Du flog in einem beständigen Zirkel um die hölzerne Tafel, es war nicht ein einziges Gesicht unter ihnen, das mich nicht angezogen hätte, und der Anblick so äußerst gutmüthiger Menschen, die mit einem Mal aus dem ruhigen Kreise ihres einförmigen Lebens gekommen sind, öffnete mein Gemüth der Wehmuth.

Unterdessen hatten sie sich von den Strapazen des Tages ein wenig erholt, und auch ihren Heißhunger befriediget; eine auffallende Stille folgte auf die vorige Lebhaftigkeit, und eins sank nach dem andern in ein ernstes Nachdenken. Nur die Kinder plauderten und spielten in die Nacht hinein,

welches gegen den Anblick ihrer älteſten Schweſter, eines mannbaren Mädchens, das jetzt bitterlich zu weinen begann, ſonderbar abſtach. Schon durch Schubarts ſchwäbiſche Lieder, und noch mehr durch die perſönlichen Reize dieſes armen Geſchöpfes eingenommen, näherte ich mich dem Tiſche, die Eltern nach der Urſache des Kummers ihrer Tochter zu fragen: „Heimweh! Heimweh!“ erwiederten ſie mir in einem ſo eigenen Dialekt, daß ich kaum die zweite Sylbe verſtehen konnte.

Univ.-Bibl. München

Der Vater nannte ſie ein albernes Mädle (albernes Mädchen), die Mutter ſchien aber dieſe gefährliche Krankheit beſſer zu kennen, und erſchöpfte alle Troſtgründe, ſich mit gleicher Ergebung in ein gleiches Schickſal zu finden. „Hat ſie vielleicht einen Liebhaber in ihrem Vaterlande zurückgelaſſen?“ flüſterte ich der Mutter heimlich in das Ohr. „Auch dieſen, entgegnete ſie ſeufzend, hat der grauſame Krieg auf ewig von der Seite meiner Tochter geriſſen.“ — „O dann vermißt ſie eine kleine, aber die koſtbarſte Strecke ihres vaterländiſchen Bodens. Schonen Sie die Unglückliche, gute Frau, das bloße Heimweh hat ſchon Manchen das Leben gekoſtet, und wie, wenn überdies noch die Schmerzen der Liebe an einem ſchwachen, weiblis

chen Herzen nagen! haben Sie ja ein wachsames Auge auf sie, und lassen Sie dieselbe nie allein."

Die Mutter gewann mich wegen meiner Rührung lieb, und auch das weinende schöne Mädchen aus Schwaben, das mich wohl verstanden hatte, rückte näher an mich heran. Der alte Vater war mit und unter den kleinen Kindern eingeschlafen, und nur die zwei weiblichen Geschöpfe liehen mir, als einem trostbringenden Fremdlinge, ihr Aug und Ohr.

Das Ziel ihrer Reise war ein königliches Vorwerk bei Gnesen in Süd-Preußen, wohin schon mehrere Familien aus Schwaben ihnen vorangegangen waren, und wo sie also, wie ich hinzusetzte, ein glückliches Eiland von Landsleuten finden würden. Dieser Gedanke flößte ihnen einen sichtbaren Muth ein, und eben so willkommen war meine Bestätigung, daß Gnesen eine katholische Kirche, mehrere Geistliche, und sogar einen Bischof habe. Sie baten mich, ihnen von ihrem künftigen Landesvater, dem Könige von Preussen, etwas zu erzählen, und ich schwor mit patriotischer Beredsamkeit, daß er die neuen Kolonisten aus dem Reiche mit der nämlichen Güte, Schonung und Fürsorge behandeln werde, wie seine großmüthigen Vorfahren die Emigranten von Frankreich und Salzburg. Die

polnische Sprache lag, wie ein Stein des Anstoßes, auf ihrem Herzen; ich wälzte ihn aber glücklich durch die Vorstellung hinweg, daß die dortige Regierung aus lauter Deutschen bestünde, daß eine Menge Deutschen dort beständig wären, die Polen selbst häufig Deutsch lernten, und sie als Schwaben auch unter lauter Deutschen im Auslande Anfangs einige Schwierigkeit finden würden.

Sie erwiederten meine Unterhaltung mit gegenseitigen Gesprächen von dem französischen Kriege, von ihrem Vaterlande, von dem Abschiede und letzten Lebewohl. Sie entschuldigten ihren vorigen Landesherrn, daß er, von den Drangsalen eines langwierigen Krieges selbst erschöpft, nichts für sie habe thun können, und, wie ein Vater seine Kinder, von dem blutenden Herzen habe losreißen müssen. Ihr Zutrauen zu mir stieg von Minute zu Minute; Pferde, Wagen, Betten und Kleidungsstücke waren ihr gerettetes Eigenthum, und die treuherzige Schwäbin zeigte mir sogar einen verborgenen Schatz an baarem Gelde, mit dem ich ihr sehr rieth nicht gegen jeden Unbekannten so aufrichtig zu seyn. „Wie ist es möglich, sagte ich, noch so viel Eigenthum, und ihr seyd doch ausgewandert, und habt es nicht an euern vaterländischen Boden verwandt?“ Hier blieben sie mir zum ersten Mal

eine Antwort schuldig, und ich bemerkte mit Bedauern, daß das Beispiel, und die Hoffnung, seinen Zustand zu verbessern, auch den genügsamsten Menschen von der Welt oft arg mitspielt.

Schon saß das allerliebste schwäbische Bauernmädchen mit trockenen Augen vor mir, und die Wangen der redseligen Mutter glühten von dem Feuer ihrer akzentvollen Sprache, als ein verwünschter Zufall uns unterbrach, und ich mich genöthiget sah, den schon längst abgerissenen Faden meiner Trostgründe von neuem aufzunehmen.

Es traten Fremde in die Stube, meine Schwäbinnen erkannten gleich ihre Landsleute, und bewillkommten sie als Reisegefährten nach Polen. Die Freude ward aber schnell vergiftet, da sie zu ihrem Erstaunen hören mußten, daß jene schon wieder aus Polen zurückkämen, und im Begriff wären, in ihr Vaterland zurückzukehren. Einige von ihnen konnten die Luft, das Wasser, das ganze Klima nicht ertragen, andere bei dem dürftigen Gartenlande nicht bestehen, das ihnen zu Theil wurde, während manche ihrer Landsleute in dem Besitz größerer Erdstriche ihre Rechnung fanden, die mehresten aber litten an Heimweh, welches sie unwiderstehlich rückwärts trieb.

Man denke sich die plötzliche Veränderung in den Gesinnungen der Mutter und Tochter, die jetzt das Gebäude des Trostes wieder einrissen, welches ich kurz zuvor mit der zärtlichsten Theilnahme gegründet hatte. Sie weckten den schlummernden Vater aus seinem sorgenlosen Zustande, zeigten ihm das Bild der zerstörten Hoffnung in dem Anblicke der Pilgrimme, die ein Land schon wieder verlassen hätten, wo sie Oel und Honig erwarteten, und drangen flehend in ihn, den Wanderstab nicht weiter fortzusetzen. Ein vernünftiger Mann widersetzte er sich ihrem ersten Eindrucke nicht, sondern harrte geduldig des Zeitpunktes, wo die Neuangekommenen schlafen gingen. Jetzt erst machte er die Seinigen auf diese Menschen aufmerksam, die unstät und flüchtig sich nirgends gefielen, nirgends Lust zur Arbeit hätten, und die ein fremder Himmelsstrich eben so wenig glücklich machen könnte, als sie selbst wenig oder gar nichts zu ihrem und dem Wohl des Vaterlandes einst beigetragen hätten. Ich unterstützte ihn mit neuen Trostgründen, und nahm mit Vergnügen gewahr, daß Mutter und Tochter sich nach und nach wieder beruhigten, und ihm zu folgen gelobten, wo er sie immer hinführen würde.

Die rothbäckigen Kinder erhoben sich allgemach von ihrer hölzernen Schlafbank, ich ließ Kuchen für

sie, für die Eltern aber Wein hohlen, und vollbrachte einen der seligsten Abende meines Lebens in dieser Gesellschaft, die mir für alle Lustbarkeiten der Königsstadt nicht feil gewesen wäre. Es war hohe Zeit, mich von ihnen zu trennen; denn so nüchtern ich auch blieb, setzte mich das große, blaue Augenpaar meiner schönen, jungen Nachbarin von Schwaben doch mehr, als einmal in Unruhe und Verlegenheit. Nicht ohne Rührung schieden wir von einander, es war für mich die Hütte des Philemon und Baucis, die ich verlassen mußte. Meine Hände werden diesen warmen Druck nicht mehr empfinden, und meine Ohren dieses herzliche Lebewohl nicht mehr hören!!

---

## Fünf und siebenzigste Nacht.

Ein Feuerlärm zog mich gestern Abend unwillkührlich an den Ort des Brandes, wo ich die hellen Flammen schon auf der Straße aus dem Schornstein zusammenschlagen sah. Die Straße war eng, der Zulauf von Menschen groß, und so ward ich mit einem Mal die Treppe hinauf gedrängt. Man

wollte die Thür von innen nicht öffnen, gab aber dem Ungestüm der Pochenden bald nach, und eine sehr reinlich gekleidete Köchin verbat sich in den bescheidensten Ausdrücken alle Zudringlichkeit, weil sie in der Eile ihrer Arbeit nur einen mit Fett beschmierten Bogen Papier, in welchem der noch auf dem Heerd stehende türkische Hahn eingewickelt gewesen, in das Feuer geworfen, und dadurch die nichts bedeutende Erscheinung auf dem Dache veranlaßt hätte.

Aber umsonst! sie hatte Tauben gepredigt, der kalekutische Hahn schien selbst, wie ein zweiter Phönix, aus seiner Asche wieder aufzuleben und um Hülfe zu schreien, er wurde dem grausamen Feuer auf der Stelle entrissen, in einer entfernten Ecke in Sicherheit gebracht, und der Heerd mit stürmender Hand erstiegen. Einige unberufene Zuschauer, zu denen ich auch gehörte, und die wahrscheinlich noch kein Abendbrod genossen hatten, blieben unbeweglich in dem Hintergrunde stehen, ihre gierigen Blicke an dem todten Könige von Indien zu weiden, der jeden Augenblick ihre gemeinschaftliche Beute werden sollte. Die Schornsteinfeger hatten sich unterdessen ihres oberirdischen Reiches schon ganz bemächtiget, und mehrere von den ungebetenen fremden Gästen schlichen in die angrenzenden Stuben.

Ein neuer Aufruhr! hier ſtießen ſie auf eine ganze Geſellſchaft maskirter Perſonen, die in der größten Verlegenheit daſtanden, und bei dem unerwarteten Beſuche nicht maskirter Gäſte ihr Incognito auf einer plötzlichen Flucht behaupten wollten. Ein Offizier retirirte ſich unter den Sopha, ein Abbé hinter die Bettgardinen, eine Nonne in das Bett, ein Kammermädchen in die Garderobe, ein brandenburgiſcher Bauer hinter den Ofenſchirm, ein altes Weib zwiſchen die Toilette, ein Mönch in die Schlafkammer der Köchin, ein Kourier auf die Hintertreppe u. ſ. w. Mit einem Mal herrſchte Todesſtille in der Küche, verlaſſen lag der welſche Hahn auf ſeinem Paradebette, alles eilte zu den Lebendigen mit und ohne Masken. Ehe man es ſich verſah, war die ſonderbare Geſellſchaft um eine Charaktermaske — von Schornſteinfegern vermehrt, die voller Neugier mit Beſen und Leiter auch herbeiſtürzten. „Feuer! Feuer!“ war nun der eins ſtimmige Ruf von allen Anweſenden, um die Verborgenen aus ihren Schlupfwinkeln hervor zu zwingen; in einem Hui wurden Sopha, Garderobe, Ofenſchirm und Toilette über den Haufen geworfen, der Abbé riß mit einem Zuge beide Gardinenflügel nieder, die Nonne warf ſich mit der Oberdecke in den Händen mitten in die Stube, das Kammers

mädchen goß dem herbeieilenden Mönche aus einer ungeheuern Kanne eine volle Ladung in den Bart, der Offizier ward Meister von einem Bratspieße in der Küche, der phlegmatische Bauer flechte den noch unversehrten türkischen Hahn in seinen Kober, das alte Weib, welches lange Zeit nichts mehr von Feuersgefahr empfunden haben mochte, stotterte allein einige Worte des Trostes aus Erfahrung, und der Kourier auf der Hintertreppe rang mit Leben und Tode.

Endlich demaskirte sich die Frau vom Hause, um der naseweisen Gesellschaft ihre Autorität zu zeigen, und dem tragi-komischen Schauspiele ein Ende zu machen. Sie war es, die als freundliche Köchin verkleidet dem reifen Braten sein papiernes Gewand abgenommen, dieses unvorsichtiger Weise in das Feuer geworfen, und nothgedrungen die unwillkommnen Gäste von der Straße hereingelassen hatte. Wie erstaunten wir alle, in der vermeinten Magd die verehrungswürdige Wirthin des Hauses zu erblicken, die so unbarmherzig geneckt, herumgezerrt, und mit Schimpfworten belastet jetzt vor uns stand! Nichts von dem Unglücke ahnend, hatte sie schon Befehl gegeben, den Tisch zu serviren, an welchem sie die kleine auserlesene Gesellschaft, die ihr heute in einer verabredeten Familienmaskerade

ſo viel Freude machte, mit eigenhändig zubereiteten Gerichten empfangen wollte. Beſchämt ſchlichen wir, einer nach dem andern fort, und ſahen beim Durchgange durch die Küche zu ſpät ein, daß der brandenburgiſche Bauer klüger war, als wir, den fetten, appetitlichen Puterhahn noch in der Zeit zu entfernen. Was wir auf der Treppe deutlich hören konnten, war die Nachfrage des hungrigen Abbe's nach dem Schickſale des Bratens, der, aus dem Feuer gerettet, ihm, der Nonne und dem Mönche vorzüglich gut geſchmeckt haben wird.

Reinlicher kam der feuerſprühende Hahn noch auf die unterbrochene Tafel, als jene Martinsgans, die während eines lebhaften Zankes zwiſchen zwei Ehegatten von dem erboßten Manne unter die Bettſtelle geſchleudert, nach der ſchnellen Verſöhnungsſcene aber von beiden wieder hervorgehohlt, abgewaſchen, und mit dem beſten Appetit von der Welt im Frieden ganz verzehrt wurde.

## Sechs und siebenzigste Nacht.

An dem letzten Sonnabende vor Ostern bleibt das Theater verschlossen. Eine traurige Lücke in dem Tagebuche der berlinischen Welt! Was ist zu thun? Man macht aus der Noth eine Tugend, und besucht die katholische Kirche, die um diese Zeit ihren religiösen Umzug hält. Ganz einfach und prunklos, wie er in dem Schooße einer bloß tolerirten Kirche ist, kann er nicht leicht die Sinnlichkeit der Zuschauer reizen, die sich doch von Jahr zu Jahr mit gleichem Eifer herbeidrängen. Kein Glockengeläute, keine außerordentliche Beleuchtung, kein Reichthum an Silbergeräth, Stickereien und Ornaten lohnt der Mühe zu hören und zu sehen. Die Wände sind mit keinen Wunder- oder Heiligenbildern behangen, die Beichtstühle mit keinen Büßenden angefüllt, die Chorgitter nicht vergoldet, die Altäre nicht überladen, und das Orchester ist kaum mittelmäßig besetzt. Kein geistlicher Kurfürst oder Erzbischof verkündet unter dem Donner der Kanonen die Auferstehung des Welterlösers; Zeit und

Ort reden allein zu den Herzen der Gegenwärthen, und wem diese Stimme nicht genügt, der würde bei der sinnlichsten Vorstellung doch ungerührt bleiben. Es muß also etwas ganz anderes zum Grunde liegen, was die nicht katholischen Berliner um diese Zeit so fleißig und so zahlreich in diese Kirche zieht.

Ihr ruhiges und ehrerbietiges Betragen, das man selbst in der Kirche zu Dresden bei andern Glaubensgenossen oft vermißt, ihre fromme Neugierde und Theilnahme an den Zeremonien, ihre Sorgfalt, weder den Gottesdienst, noch den Umzug zu stören, alles zeigt von einem Interesse an der geheiligten Sache selbst. Ihr Benehmen verräth dem Beobachter den Geist des Volkes, aus dessen Mitte Duldung und Toleranz ihre wohlthätigen Strahlen über Deutschland verbreitet haben. Die Jungfrau von Orleans, und Maria Stuart von Schiller, an denen die Berliner sich nimmermehr satt sehen können, legen einen neuen Zauber in diese Religion, der sie die ersten und schönsten Werke der Kunst verdanken. Bildung und Aufklärung sind die sichersten Bürgen der Ehrfurcht und Gerechtigkeit, die man fremden Nazionen, ihren Glaubenslehren und Gebräuchen widerfahren läßt.

Ich kehre in die Kirche zurück, keine Schildwachen beleidigen mein Auge, und obwohl ganz katholische Städte an solchen Tagen sie oft nicht entbehren können, so bewacht hier einer den andern, daß man sich noch keines unanständigen Auftrittes zu erinnern weiß. Die Christmetten um Mitternacht, deren Unordnungen überall zunahmen, sind auch hier schon längst aufgehoben. — Die Prozession ist im Beginnen, Deutsche, Franzosen, Italiener und Polen folgen mit der brennenden Kerze in der Hand, die Menge Katholiken von der hiesigen Garnison zeichnen sich durch Andacht und Demuth besonders aus. Die Nicht-Katholiken lassen kein Auge von dem Führer der in sich verschlossenen Gesellschaft ab. Sie theilen das freudige Alleluja mit ihren Brüdern und Schwestern der gemeinschaftlichen Kirche in Christo. — Nun der Priester das Zeichen zum Fortgehn gegeben hat, verläßt keiner ohne mehr oder weniger Rührung den Tempel, alles wünscht einander Glück zu den bevorstehenden Feiertagen, und selbst der nächtliche Zuschauer entheiliget die Scene dieses Abends durch keine profane mehr.

## Sieben und siebenzigste Nacht.

Gehe ich weiter, oder ziehe ich mich aus dem ungewöhnlichen Dunkel dieser Nacht zurück? — Alles ist in Bewegung und in Aufruhr, ich habe Mühe, die Menschen zu erkennen, aber die Anzahl der nächtlichen Wanderer ist ohne Vergleich stärker, ihr Gang rascher, ihr Gespräch lebhafter, als sonst; die Nachtwächter legen einen besondern Ton auf den Ruf: „Laßt euch sagen!“ Die breite Straße hat sich mit einem Mal verengt, und das Ansehen einer peripathetischen Schule bekommen; ein jeder stürzt ohne Buch herein, und mit einem Buche in der Hand ein jeder wieder heraus. Die sparsame nächtliche Beleuchtung zeigt mir auf einzelnen Gesichtszügen Erstaunen und Kälte, Schadenfreude und Unwillen, ein warmes Gefühl für Recht und Unrecht. Ich nähere mich dem Mittelpunkte des seltenen Zulaufes, und sieh da! eine Bastille — von Papier wird gestürmt, die Schmidtsche Buchdruckerei No. 8., wo der Grattenauersche Krieg wider die Juden ausgebrochen ist.

„Wider die Juden?“ — „Um des Himmels Willen Platz, meine Herren! ich muß auch ein Exemplar haben, und sollte es mich das Leben kosten, wenn ich es nur noch lesen, sehen oder berühren kann!“ Ich war so glücklich, eins davon dem Preßbengel, und einem dummdreisten Judenjungen zu entreißen, der heißhungrig es mir unter den Händen wegfischen wollte. Mit Lebensgefahr arbeite ich mich durch die strömenden Massen neugieriger Käufer zurück, und eile auf ein benachbartes Kaffeehaus, damit die Weite des Weges in meine eigne Wohnung das Interesse an dieser Schrift um keine Minute verschiebe. Und doch muß ich schon an der Ecke der breiten Straße, vor der jüdischen Ressource Halt machen! Diese Synagoge des neuen Testamentes wird gleichfalls gestürmt, Jung und Alt drängen sich hinauf, das neueste Produkt zu lesen, nach ihrer Art zu rezensiren, und zu widerlegen; die erste lange Nacht des neunzehnten Jahrhunderts hat schon ihren Anfang genommen, die Greise raufen sich die Bärte aus und verhüllen ihr Angesicht, die Jünglinge zerren an ihrer neumodischen Haarwulst: „Laßt uns den Haman schlagen!“ schreien die einen, die andern eben so vernehmlich und ungestüm: „Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!“ Statt der Waffen bei der

Belagerung von Jerusalem, greift die junge jüdische Mannschaft — nach den unzähligen Billiardstöcken, und ist bereit zu leben, oder zu sterben, in diesem gegen alles Völkerrecht ohne Manifest eröffneten Kriege zu gewinnen, oder zu verlieren. Mir schaudert die Haut vor den langen beweglichen Schatten der Mordgewehre an den Fenstern, und ich verfolge den Weg an den Ort meiner Bestimmung.

Das nahe Kaffeehaus ist Ein Lesekabinet, ich erkenne mich kaum, und glaube, in das stille Museum zu Leipzig oder Dresden einzutreten. Alles liest mit Begierde und Theilnahme, bald ist die Schrift verschlungen, und ein lautes Dafür und Dawider erhitzt die angestrengten Leser von neuem. Einzelne Juden schleichen in Schafpelzen unter den Feinden ihrer Heerde herum, sie geben dem Eifer, dem Vorurtheil und Uebergewicht der Zeit nach, und denken im Stillen auf Rache. Einige von ihnen verschanzen sich hinter das Bollwerk von Revoluzionsgeist, falscher Philosophie, Aufklärung und Toleranz, und wollen nicht begreifen, daß gerade dieses eine Folge der Aufklärung ist, die Mißbräuche, Anmaßungen und Ungerechtigkeiten einzelner Nazionen und Stände zu beleuchten, und daß man heutiges Tages jede Rüge zum Wohl der Menschheit, jede gerechte Klage über Unterdrückung,

jeden Wunsch der Annäherung an ein gemeinschaftliches Licht durch den verhaßten Namen von Empörung zu entstellen sucht.

Um sich von der unangenehmen Sache los zu machen, zog man jetzt nur auf die Person des Verfassers der Schrift zu Felde. Nur strenge moralische Männer, hieß es, können die Wahrheit sagen, der Privat-Charakter macht oft die gerechteste Sache verdächtig. — O, dann laßt uns einer Welt entfliehen, wo die Frommen dulden und schweigen, und die schwächer sind, mit allen Gründen nicht gehört werden sollen! Wie viele gute Köpfe besitzen die Tugenden ihres Verstandes? und wie traurig würde es um eine Gesellschaft aussehen, in der nur die Armen an Geist, aber eines frommen, einfältigen Herzens das Ruder führten! — Die Gründe, welche der Verfasser aus der Religionslehre seiner Gegenpartei geschöpft hatte, waren die empfindlichste Seite des Angriffes, die ihm aber den Sieg und Beifall um so mehr versicherte, als ein großer Theil der Leser aus Erfahrung wußte, daß es unmöglich wäre, einzelne Christen und christliche Familien durch einen himmelschreienden Wucher an den Bettelstab zu bringen, wenn die Juden nach ihrer Glaubenslehre nicht etwas Verdienstliches zu thun glaubten, durch den Ruin einzelner Menschen den

Wohlstand der ganzen Christenheit nach und nach zu untergraben, und auf ihren Mammon ihre künftige Alleinherrschaft zu gründen. Die sich in dieser merkwürdigen Nacht, und bei dem ersten Ausbruche des gleichzeitigen Judenkrieges leidend und stillschweigend verhielten, konnte man sicher für christliche Verwandte und Geldgenossen der Judenschaft ansehen, die sich heimlich der Wahrheit freuten, welche sie selbst noch nicht bekennen dürfen, oder die in der Demüthigung der Juden ihren eigenen Nachtheil voraussehen.

Es trieb mich wieder hinaus ins Freie; ich durchschwärmte einige der bevölkertesten Judenstraßen und Gassen. Alles war allarmirt, die Armleuchter der Juden flackerten hinter allen Fenstern, und in allen Stockwerken bis in die höchsten Dachstuben. Die Altgläubigen hatten ihre Familien um sich her versammelt, und sprachen von dem nahen Untergange der Welt, von der gekränkten Ehre ihrer Nazion, von der gewaltsamen Erschütterung ihrer geheiligten Stämme, von dem unbegreiflichen Ausbleiben ihres Messias, vor allem aber von den Interessen, die unter den Rabenflügeln des Geistes der gottlosen Welt, und ihrer Zeit merklich zusammenschmelzen würden. Die Mütter zerschlugen sich die Brüste, daß sie je ihre

Einwilligung zu der Heirath ihrer Töchter mit Christen gegeben hätten, und die Töchter suchten umsonst, sie durch die tolerante Vorstellung zu beruhigen, daß nicht in allen Christenadern Grattenauersches Blut flösse. Gemeine Juden lauerten an allen Ecken mit Stricken und Wagenschmier, wenn vielleicht die Staatskarosse ihres Nabob Schaden nehmen sollte, der mit der erzwungenen Kaltblütigkeit eines Nathan, des Weisen, schon alle Maßregeln traf, die Stimme des Verfassers nicht zu laut werden zu lassen. Ein andrer Jude schleicht sich in das nahe Wachsfiguren-kabinett, und reißt dem sonst angebeteten Moses Mendelssohn unter tausend Verwünschungen die Schrift wider die Juden aus der Hand. Der kaltblütige, über alles erhabene Philosoph weigert sich, sie herauszugeben, und wünscht bittend, sie nur ein Mal durchzulesen. Umsonst! der Nagel, mit welchem sie an seiner Hand befestiget ist, läßt nach, und der freimüthige Israelit verschwindet mit seiner Beute. Ein dritter Jude eilt noch in später Nacht in eine Buchdruckerei, um ein ganz warmes, von einem seiner Leute ausgeübtes Werk der Barmherzigkeit, das sich sonst wie ein fremdes Sandkorn an dem Meere des Eigennutzes verloren hätte, durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen, und auf

diese Weise den Verfasser Lügen zu strafen. Der Drucker verweigert ihm aber das Inserat, weil ihm schon ein geheimer Wink gegeben worden wäre, weder Gutes noch Böses von den Juden unter die Presse zu nehmen. In einer entlegenen Straße, wo mehrere Menschen an einer Branntweinschenke versammelt waren, wurde ein Trödeljude von ihnen gezwungen, die Schrift wider die Juden von Anfang bis zu Ende mit lauter Stimme vorzulesen. — Ein Auftritt, der mich wirklich empörte, und doch zugleich ein unbeschreibliches Karikaturgemählde! Diese in ihrer Art einzige Deklamazion hätte ein zahlreiches Auditorium verdient, und würde selbst auf einem Theater die possierlichste Wirkung hervorgebracht haben.

Seit diesem Abende zogen sich die Juden mehr in sich selbst zurück, man sah sie weniger zahlreich und zudringlich an öffentlichen Orten; ein Konzert, welches vorigen Winter allein aus ihrer Mitte hundert und funfzig Abonnenten zählte, hatte jetzt kaum das Drittheil. An das physische Licht, in welchem sie sich selbst gefallen, und auch andern gefallen wollen, gewohnt, traten sie bald aus ihrer lästigen Einsamkeit hervor, bis ein zweiter Schlag — der Widerruf des Verbots, von ihnen und wider sie zu schreiben — sie zu Boden warf. Kaum hatten

sie sich davon ein wenig erhohlt — Was kann der Jude nicht alles verdauen? so stach die verheißene Erscheinung des Moses und Jesus mit Ungerschen Lettern sie in die Augen. Auch darauf von dem großen Augenarzte Eigendünkel und Geldverrath geheilt, sprangen sie frisch und gesund in ihre alten Zirkel, und erwarteten mit Sehnsucht das Ende der Verfolgung. Ein freundliches Zwillingsgestirn vertrieb das schwarze Gewölk an ihrem Horizont, ihr Antagonist war unter, ihre Sonne aber wieder aufgegangen, und ein mit allem möglichen Aufwande unternommener, eines allgemeinen Beifalls gewürdigter Triumpheinzug an dem festlichen Tage der Ankunft der Prinzessin Braut von Hessen-Homburg hielt das über Sattel und Pferd wieder in die Höhe gehobene Völkern für alles schadlos. Bleibt auch nach dem Sprichworte immer etwas hängen, so ist doch der Urheber des Uebels gestürzt, und unter ihnen Geld genug vorhanden, der ganzen Christenheit einen neuen vergoldeten Zaum anzulegen.

Bei der ganzen Tagesgeschichte war weiter nichts zu beklagen, als daß der Verfasser, ohne den Rücken frei zu haben, den Angriff gewagt hat, dessen Folgen er für seine Person berechnen konnte. Wo blieben aber die Märtyrer der Wahrheit, und

der guten Sache, wenn Privat-Rücksichten sie immer bei dem grossen selbstsüchtigen Haufen im Hinterhalt festhielten? Der Gedanke, durch seine Schrift auch nur Einen Menschen von Geldverbindungen mit Juden abgeschreckt, und überhaupt den Christen mehr Behutsamkeit eingeflößt zu haben, kann und muß ihm Ersatz für alles seyn, da es doch einmal nach seinen Selbstbekenntnissen seine Bestimmung war, in die Hände der Juden, und auf dem Auswege, den er eingeschlagen, wieder in dieselben zurück zu fallen.

---

## Acht und siebenzigste Nacht.

So lange der Mensch jung ist, und nur in der Ideenwelt lebt, plagt ihn die Neugierde, ältere, größere und vornehmere Menschen zu sehen; ist diese General-Revue einmal vorüber, und haben wir unterdessen selbst an Körper, Geist und Erfahrung zugenommen, so kehren wir früh oder spät in die Kinder- und was eben so viel gilt, in die Familienwelt zurück.

Eine auserlesene Gesellschaft von Kindern, die das Vergnügen nicht aufzusuchen brauchen, weil es ihnen selbst entgegen kommt, überraschte mich auf meiner heutigen Abendpromenade, und ehe ich es mich versah, stand ich an der Spitze der müßigen Zuschauer. Da die Namen dieser so eben ankommenden jungen Herrschaften schwerlich in einem Intelligenzblatte zu lesen seyn werden, so will ich sie gleich in mein Nachtbuch einschreiben, um diesem oder jenem meiner Leser damit dienen zu können. Ihr Absteigequartier war unter den Linden vor dem Portal des Herrn Hofmarschalls von M. Wüßte ich, daß er vielleicht aus Zerstreuung ihre Ankunft bei der Polizei zu melden vergäße, so könnte ich mir ein schönes Anzeigegeld verdienen. Doch, wie war es möglich, von Jugend, Unschuld und Schönheit umgeben, auf diesen Gedanken zu verfallen?

Die Ordnung, in welcher die jungen Herrschaften ankamen, ist mir entfallen, ich werde sie also eine nach der andern ohne Aengstlichkeit aus meinem Gedächtnisse hervorrufen, in der Hoffnung, daß sie noch nicht so strenge auf Rang und Etikette halten, wie ihre Vorfahren:

Die Kinder der königlichen Familie als Mastrosen;

Die Kinder des Erbprinzen von Oranien in holländischer Tracht;

Die Töchter des Grafen von Reuß und des Ministers von Buchholz als Gärtnerinnen;

Der Sohn des Ministers von Reck als Gärtner;

Die Komtesse von Hatzfeld und ein junger Herr von Hünerbein als Harlekinette und Harlekin;

Der Sohn des liefländischen Landraths, Herrn von Löwenstern als Bachus;

Die Kinder des dänischen Ministers Grafen Bandissin, und die Tochter des Geheimen Ober-Finanzraths von Hagen als Bauer und Bäuerinnen;

Noch ein Sohn des dänischen Ministers als Fußpostbote mit einer Klingel;

Die Komtesse Kayserling und der Sohn des Ministers Grafen von Haugwitz als Morlacken;

Die Tochter des russischen Ministers von Alopeus als russischer Kourier;

Die zwei Komtessen Henkel, Komtesse Molk, Fräulein von Marwitz, von Rheden, und von Karisien als Jäger und Jägerinnen;

Die Kinder von der Familie von Löwenstern als ein Russe und eine Russin;

Der Sohn des hannöverischen Ministers Baron von Rheden als Zwerg;

Die Komtesse von Arnim und ihr Bruder als Jungfer Salome und Larifari aus der Donau-Nymphe;

Herr von Parceval als Major Allen in englischer Uniform;

Der Prinz Wilhelm Radzivil und Demoiselle Rose, eine Engländerin, als Oberbeamte des Sultans Tippoo;

Der Prinz Ferdinand Radzivil und dessen jüngere Schwester als Tippoos Söhne;

Das Fräulein Reede, Tochter des vormaligen holländischen Ministers am hiesigen Hofe, als die älteste Tochter des Sultans;

Fräulein Engeström, Tochter des schwedischen Ministers, Fräulein von Parceval und Sartori als die drei jüngern Töchter des Sultans;

Der junge Graf Reuß, von Engeström, von Chlapowsky und Sartori als Scapoys von des Sultans Leibwache;

Drei Kinder des Kollegienraths Herrn von Kotzebue als Ruhm, Tugend und Liebe;

Der Sohn des Generals Luft als Apollo;

Die Familie des Obristen von Reizenstein als Papageno und Papagena;

Eine Menge Nonnen, Mönche, Prälaten, Abbés, Bauern, Bäuerinnen, Böttiger, Schornsteinfeger u. s. w. aus verschiedenen Familien.

Das Vorhaben dieser zahlreichen, jungen und wunderschönen Welt war leicht zu errathen, und die bald darauf erfolgte Ankunft Sr. Majestät des Königs und der Königin ließ mich keinen Augenblick mehr zweifeln, daß diese außerordentliche Kindermaskerade bestimmt wäre, eins der seltensten Familienfeste zu feiern. Die Eltern der kleinen allerliebsten Masken eilten auch freudetrunken in dieses neue, und schön dekorirte Ballhaus, und so berührte diesen Abend, außer der Dienerschaft, kein Fußtritt eines Kinderlosen diese segenreiche Schwelle. Es that mir leid, nicht auch die liebenswürdigen Kinder des Herrn Hofmarschalls in ihren Charakteren zu sehen; das unter den Zuschauern umgehende Gerücht kam aber meiner Fantasie zu Hülfe, und ich hörte von einigen, die es mit Gewißheit behaupteten, daß das Fräulein von Massow als Savoyardin mit einer Zauberlaterne, der dritte Sohn des Herrn von Massow, ein ziemlich aufgeweckter Knabe von 8 Jahren, als Doctor mit einer Allongenperücke, sein vierjähriger Bruder aber als Amor mit einem Pfeile, Anfangs in einen Korb voll Blumen versteckt, erscheinen würde. Die

Bestimmung der einzelnen Masken, so wie man sie dem Wagen enthüpfen sah, war leicht erklärbar, ihr Hauptaugenmerk konnte kein anderes sein, als den König, und vorzüglich die Königin, diese alles bezaubernde Göttin des Balles, zu überraschen, beiden in harmonischer Uebereinstimmung mit ihren verschiedenen Kostüms und Attributen zu huldigen, abwechselnd sie zu unterhalten, und bald bis zu Thränen, bald zu einem eben so herzlichen Lächeln zu bewegen. Eine für uns Horcher in der Tiefe durch Fenster und Mauern angenehm gedämpfte Musik machte uns jetzt auf ein pas de deux, oder de trois, jetzt auf die Quadrillen aufmerksam, unsre Einbildungskraft war um so lebhafter und glücklicher, als wir kurz zuvor jede einzelne Maske mit Falkenaugen beim Aussteigen gemessen hatten. Freilich mußten wir unsre nur flüchtig gereizte Sinnlichkeit nachher gefangen geben, wie die gefangenen Kinder des Sultan Tippoo ihre Herrlichkeit, nach der Eroberung von Seringapatnam, vor den Engländern.

Nichts hätte mich ermüden oder abhalten können, das Ende dieses Balles, und die Zurückkunft der lieblichen Kinder abzuwarten. Für die gewöhnlichen Lustbarkeiten des Hofes so wenig gebohren, als empfänglich, beneide ich denselben nur um das

Außerordentliche dieſes Abends, welches meinem Herzen ſo wohl thut, weil es in dem gemeinen Leben etwas Natürliches und faſt Unentbehrliches iſt — — der Sinn für Kinderfreuden, und deren Mitgenuß. — Ha! die ſchönen Masken kommen allgemach wieder zurück, die einen ſtolz auf ſich ſelbſt über die gelungene Ausführung ihrer Rollen, die andern nur deßhalb unzufrieden, daß die Freude nicht von längerer Dauer war, die meiſten, wie wir erwachſenen Kinder, mehr rückwärts als vorwärts blickend, einige im Stillen eiferſüchtig, und die wenigſten — ſchläfrig. Ohne geſchminkt zu ſeyn, glühen ſie von dem Feuer der erſten Weihe in das Hofleben, und in die rauſchende große Welt. — Wie freundlich dieſer ſchöne Knabe durch das Spiegelfenſter des hell beleuchteten Wagens auf mich herabblickt, als freute er ſich, daß ich armer Fußgänger doch etwas von dieſer Feſte ſehen kann! Wohl fängſt Du als Engel Deine Laufbahn an — möchteſt Du ſie nie anders fortſetzen und vollenden! Gute Nacht!

## Neun und siebenzigste Nacht.

Kann ein Volksaufstand durch Feuerspritzen gestillt werden, wie wir aus der Geschichte unserer Zeit wissen, und hatten selbst die Weiber mehr Furcht vor der Nässe ihrer Kleidungsstücke, als vor einer feindlichen Kugel, so mußte es einem hiesigen Hauseigenthümer noch weniger Mühe machen, die Leidenschaft eines einzelnen Menschen abzukühlen, und ihn die Wasserprobe mit gutem Erfolge bestehen zu lassen.

Dieser Hauskommandant, der wahrscheinlich das Buch: Die Revoluzion in dem Städtchen B. gelesen hatte, bemerkte schon lange eine nächtliche Unordnung in seinem kleinen Revier. Ein verstohlner Liebhaber fand sich zur bestimmten Zeit ein, und verließ eben so pünktlich das Gut seines Nachbars. Selbst kein Freund von Feuer und Schwert, kühlte der Herr des Hauses zuerst seine Rache in hellem, reinen Wasser ab, und beschloß auch den Untergang des ungebetenen Gastes in den Bestandtheilen desselben. Im Wonnegefühl der zu schnell

verflossenen Schäferstunde schleicht der Unglückliche die verrätherischen Treppen herab, und an die Thür, die er heute früher, als gewöhnlich, verschlossen findet. In dem nämlichen Augenblicke stürzt eine unerwartete volle Ladung in das Genick den armen Teufel fast zu Boden, er kehrt sich um, mit dem Gesichte nach dem Hausflur, und eine zweite, eben so starke Ladung in den offnen starrenden Mund benimmt ihm Hören, Sehen und Athmen. Doch rafft er sich wieder zusammen, arbeitet noch einmal aus vollen Kräften an der grausamen Klinke, und eine dritte verstärktere Ladung setzt seine leichten Halbstiefel mit einem Mal ganz — unter Wasser. Das Herz schlägt ihm gewaltig, er dreht sich wieder um in der Absicht, sich auf die Treppe zu flüchten, und ein vierter Stoß trifft gerade das pochende Herz. Halb ohnmächtig sinkt er in die Kniee, und kann sich kaum noch an dem Eisen erhalten, welches zwischen der Thür und der nächsten Wand befestiget ist. — Hier war nun vollends kein Ausweg, keine Rettung mehr, es regnete über ihn in eiskalten Güssen, bald flog ihm der Hut vom Kopfe, bald spielte ein neuer Strom mit dem abgelösten Bande seines modischen Haarzöpfchens, die durchweichte Halsbinde lag schon wie ein Strick um seine Kehle, und die schweren Kleider zogen das Opfer der Wie-

dertause immer mehr niederwärts. Der anhaltende Platzregen kam von dem Brunnen des nahen Hofes, wo der Wirth seinen unerbittlichen Schlauch angelegt, und mit Hülfe eines treuen Dieners die ächzende Pumpe in Bewegung gesetzt hatte. Die Treppe war unglücklicher Weise von einem handfesten Hausknechte besetzt, der das Fahrzeug des Deucalion hier gewiß nicht hätte landen lassen, und so stand, außer dem wasserreichen Spielraume des Hausflurs, kein andrer Weg offen, als in den Hof, den Urquell des Verderbens.

Dem Spritzenmeister ward allgemach bange, daß der Liebhaber hinter der Thür sich nicht mehr rückte und rührte; zu stolz, ihn bis vor die Thür zu begleiten, giebt er seinem Helfershelfer den Auftrag, das Haus nun aufzuschließen, und den Büßenden in Freiheit zu setzen. Der Diener findet den Durchnäßten in der Ecke bei dem ersten Anblicke ohne Kennzeichen von Leben; kaum ist aber die Thür geöffnet, und etwas frische Luft durchgedrungen, so erhohlt sich dieser so schnell, daß Ein Sprung ihn über den Rinnstein aus einem gefährlichen Elemente in das andere wohlthätigere versetzt.

Ich stand gerade vor der Auffahrt in dieses merkwürdige Haus, wo ich im Spiegel des Mondes das Zuströmen des Wassers unter der Thür auf

die Straße bewunderte. Die plötzliche Erscheinung des Wassermannes an meinem Horizont war für mich so überraschend, daß ich der Neugierde nicht widerstehen konnte, ihn anzureden. Noch halb außer sich klagte er mir mit zitternder Stimme die Noth, was für einen Streich man ihm gespielt hätte, er war unschuldig, wie ich selbst glaubte, in dem Zustande und Gefäht seiner Reinigung, aber ohne sich merken zu lassen, warum man ihm diese Nothtaufe gab. Dessen ungeachtet ging mir seine Lage zu Herzen, es war die entstellte Miene eines aus dem Wasser gezogenen Scheintodten, und das krampfhafte Wesen eines Fieberschauers. Um ihn nicht in eine neue Verlegenheit zu setzen, ging ich an der ersten Ecke von ihm ab, so gern ich dem Erschöpften unter die Arme gegriffen, und ihm in der feuchten Nachtluft sogar meinen Hut auf sein träufendes Haupt geliehen hätte.

Das Ganze bedurfte keiner weitern Erklärung, die Geschichte hatte sich mit Feuer angefangen, und mit Löschen im Wasser geendiget. Das bewußte Haus war nun rein, der Wirth gerächt, der Liebhaber abgekühlt und hoffentlich auch geheilt. Wie es mit der Haupt-Mittelsperson zwischen beiden Elementen, dem Gegenstande der unglücklichen Liebe in dem rein gewaschenen Hause, aussehen mag,

will ich auch dem braven Hausherrn, und der alles auslöschenden Zeit überlassen. Ein so ungesunder Spritzkuchen hätte freilich das kurze Schaugerücht der Verliebten nicht beschließen, und sie zur Unverdaulichkeit verleiten sollen.

Viele andre Ehemänner, denen dieser Vorfall zu Ohren gekommen war, und die zwischen ihren vier Wänden auch Unrath gemerkt hatten, schafften sich über Hals und Kopf Häuser, Höfe, Brunnen, Schläuche und Spritzen an. In kurzer Zeit war Berlin Ein großes Sprihenhaus, Niemand besuchte das neue Badeschiff auf der Spree mehr; denn fast jeder hatte sein Bade- und Lusthäuschen bei der Hand, sich und andern den rauchenden Kopf auf der Stelle abzuwaschen, und schon wollte ich mich um einen zwar mühsamen, aber sehr einträglichen Sprihenmeisterposten melden, als ich selbst, im Vorbeigehn von einer Spritzbüchse in die Augen getroffen, erwachte, und mich deutlich erinnerte, daß ich gestern Abends das zitternde Wassermännchen in Natura, das große Sprihenhaus aber, und die einzelnen Haus- und Hofschiffchen durch eine närrische Assoziazion der Ideen — erst im Traume gesehen hatte.

## Achtzigste Nacht.

Will man den Geist der Brandenburger in seinem Feuer und Umfange, in seiner Stärke und Thätigkeit kennen lernen, so eile man, Berlin in den Revuetagen des Monats May zu sehen! Welche Verwandlung! Aus dem friedliebenden, nur den Künsten und Wissenschaften ergebenen Athen ist mit einem Mal ein geräuschvolles kriegerisches Sparta geworden. Musik und Trommelschlag wecken die unbewaffneten Schläfer in allen Straßen der Stadt, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne versilbert, blinken Tausende von Bajonetten in der noch halb dämmernden Luft, und das Hufeisen der wiehernden Pferde drückt jedem Fußtritte die Spuren des im Triumphe voranegangenen Kriegsgottes auf. Mütter mit den Säuglingen an der Brust folgen dem freudigen Zuge, Kinder begleiten ihre geharnischten Väter, die ihnen mit dem Morgensegen eines Hamilkar den Schwur des tödtlichen Hasses gegen die Feinde des Vaterlandes abgenommen haben, und jubeltrunkene Volksschaaren schließ

sen sich an die bunten Reihen der streitbaren Männer. Alle Werkstätte ruhen heute, Feldmusik, Pulverdampf und Kanonenfeuer sind die einzige Nahrung des sonst arbeitsamen Bürgers, und so im Anschauen und Zuhören vertieft, läßt er sich erst von der brennenden Mittagslinie an seine Rückkehr in die halb entvölkerte Stadt erinnern. Von der Kriegslust schon gesättigt, verweilt er nur wenige Minuten an dem sparsamen Heerde, um wieder in das Lager der ausruhenden Truppen vor dem hallischen Thore zu eilen.

Diese Abendwallfahrten der Berliner, an welchen auch die Fremden in Menge Antheil nehmen, sind eins der lebhaftesten und unterhaltendsten Volksfeste. Man zerstreut sich abwechselnd in das Lager der Garde du Corps, der Kürassier von Marwitz, und des Dragoner-Regiments von Pfalz-Bayern. Die offnen Feldschenken laden zu Erfrischungen aller Art ein, die Industrie der Marketender und der Marketenderinnen bietet in einer wahren Kriegssprache ihre ganze Beredsamkeit auf, und der endlich doch ermüdete Pöbel lagert sich in mahlerischen Gruppen umher. In glänzenden Karossen schwimmt die vornehme Welt auf diesem rauschenden Meere, stattliche Reiter zertheilen mit ihren stolzen Pferden den leichten schimmernden

Flugsand, und die früh empfängliche Jugend von Berlin drängt sich mit dem Jubel der Kinderschaaren von Naumburg durch das wimmelnde Thor hin und her. Die benachbarten Wirthshäuser nehmen unter Musik und Tanz Freund und Feind mit gleicher Gastfreundschaft auf, die beweglichen Massen von Zuschauern wälzen sich bis in die entferntere Hasenheide, und strömen von da in ihr voriges Geleise zurück.

Unterdessen ist es Abend geworden, die Soldaten machen Anstalt zu ihrer Retraite, und zur Beziehung des Nachtlagers, die königliche Familie erscheint mit einem zahlreichen Gefolge, dem feierlichen Zapfenstreiche beizuwohnen, das Volk versammelt sich von neuem, und bildet eine stehende Mauer um seinen König und dessen Truppen. Die von der milden Abenddämmerung, von dem Spiele erfrischender Winde, oder dem Aufgange des ruheverkündenden Mondes gemilderte Feldmusik besänftiget aller Herzen, und selbst der Ruhe bedürftig, verliert sich der gröste Hause in den Mittelpunkt der friedliebenden Stadt. Doch hält der Reiz der stillen Nacht, der frohen Gesellschaft, und des angenehm leuchtenden Wachfeuers noch hunderte von Menschen zurück. Die unter dem freien Himmel stehenden Pferde geben der Fantasie des unersättlis

chen Pöbels neue Nahrung, und der Anblick eines von seinem Stricke sich losarbeitenden, das Lager wild durchkreuzenden Pferdes gewährt ihm das lustigste Intermezzo. Gewisse Klassen von Weibern und Mädchen kommen jetzt erst aus der Stadt, in der Aussicht einer frei kampirenden, rüstigen Mannschaft ihre Augenweide zu befriedigen, die nur der Reiz der Neuheit noch schärfen kann, und vielleicht für das Bedurfniß des einen oder andern mit spartanischer Bereitwilligkeit zu sorgen. Ein Fremdling in den Taufbüchern Berlins, nehme ich doch mit Gewißheit an, daß die Revüezeiten, gleich den Wallfahrten im südlichen Deutschlande, die Bevölkerung des Nordens ungemein befördern, und daß mancher Soldat, der den Tod für das Vaterland stirbt, in dem patriotischen Dranggefühl eines kriegerischen Volksfestes empfangen worden ist.

Diese Revüetage sind bei dem Zusammenflusse unzähliger Fremden aller Stände ein wahres Erntefest für gewisse, in Friedens- und Kriegszeiten gleich gefällige Personen des schönen, frommen Geschlechts. Als Ruhetage der Berliner, die ein wohlfeiles Vergnügen nicht gern theuer bezahlen, werden sie ausschließlich den Fremden gewidmet, die oft einen Himmel träumen, wo menschliche Nachwehen, um einen doppelten Preis erkauft, an einen

zu späten Rückmarsch erinnern. Der Hof, das Theater, Konzerte, Bälle, Privat-Gesellschaften, Ressourcen, Tanzsäle, Spieltische, Kaffee- und Wirthshäuser sind in dieser Zeit eben so viele und verschiedene Streifzüge der fremden und einheimischen Offiziere, so wie der übrigen vergnügungslustigen Ausländer.

Nun aber Janus die zwei Thüren seines Tempels auf einmal zuschließt, und die fremden Regimenter schon in dem Abmarsche begriffen sind, kehrt Ruhe und Stille in unsern Schooß zurück, die beurlaubten Soldaten suchen den Pflug, die Bürger ihre Werkstätte wieder, die verscheuchten Musen nehmen von den dem Mars und der Bellona eingeräumten Plätzen Besitz, und die frohe Aussicht auf das bevorstehende Herbstmanöver in Potsdam verdoppelt die Lust zu arbeiten. Die ruhigern Tage und die einsamern Nächte sind in ihr voriges Gleichgewicht zurückgetreten.

## Ein und achtzigste Nacht.

Die Sommerabende im Jahr 1803 waren reich an Volksbelustigungen für Berlin; das Puppenspiel in der Behrenstraße, die Kunstbereiter und Seiltänzer auf dem Exerzierplatze vor dem brandenburger Thore hatten das Publikum mehrere Wochen lang mit Zauberbanden verstrickt und an sich gezogen. Bei diesem unersättlichen Zulaufe hätte ich wohl die so oft bestrittene Frage aufwerfen mögen, ob Berlin nicht so gut, als Wien, einen **Kasperle** ernähren würde. Mit dem Glockenschlag acht Uhr trat die Fluth der Neugierigen unter den Linden ein, und alles drängte sich mit deutschem Heißhunger durch das griechische Portal ins Freie. Die Kunstbereiter waren so bescheiden, nur in dem geschlossenen engen Kreise ihrer Vorstellungen Kollekten zu machen; weil sie aber ihr Wesen größtentheils in der Luft trieben, so hatten die entfernteren Zuschauer einen unentgeldlichen Genuß, und waren also ihres Theils auch wieder bescheiden, jenen kein Schaugeld aufzudringen. Die zwanglosen Vergnü-

gungen ſind immer die anziehendſten, und das war gerade hier der Fall. Ein ſchöner junger Bereiter eroberte ein Dutzend weiblicher Herzen nach dem andern, in kurzer Zeit war er der Liebling, der Abgott des andern Geſchlechts, das ſich an ſeinen ſeltenen Formen nicht ſatt ſehen konnte, ich hörte die ſittſamſten Weiber und Mädchen mit einer Art von Entzücken von ihm ſprechen, die Unordentlichen ſchlugen ſich um ihn, und behaupteten auch am Ende den Kampfplatz. Eine ſtarb vor Gram, die andere ward ſeine Gemahlin, die übrigen mußten ſich darein finden. Ein Korps Liebhaber beſchenkte die Neuvermählte vor ihrer Abreiſe mit einer ſilbernen Sparbüchſe, dem Sinnbilde ihres Erwerbes auf der bevorſtehenden Wanderſchaft.

So lange dieſe Geſellſchaft hier war, ſah man die Straßenjungen von Berlin nicht mehr, wie gewöhnlich, gehen, ſie waren in einem beſtändigen Voltigiren begriffen, und ſchlugen Purzelbaum auf Purzelbaum. Das Beiſpiel ſteckt an, ſie mußten die Luſt mit ihren Gefahren und ſchlimmen Folgen büßen, einige brachen das Genick, andere das Kreuz, Arm und Bein, die Zahl der Invaliden vermehrte ſich mit jedem Tage, und die bekümmerten Eltern wünſchten nichts ſehnlicher, als eine glückliche Reiſe. — der Kunſtbereiter, als unberufener Lehr-

meiſter ihrer gebrechlichen Kinder. Was die Jungen an Geld aufbringen konnten, das brachten ſie den Voltigeurs, um ſich wenigſtens ein Paar Minuten an den Beinen aufhängen zu laſſen, oder die Luſt einer andern verkehrten Stellung zu genießen. Armuth und Habſucht trieben, wie man ſich in die Ohren raunte, ins Geheim einen Sklavenhandel mit eignen und fremden Kindern in dieſe hohe Schule der Gymnaſtik, wo man nur mit frühzeitig gebrochenen zarten Gliedern ein Meiſter im Halsbrechen werden kann.

An den Abenden dieſer Vorſtellungen konnte ich beſtimmt auf Geſellſchaft in den Wirthshäuſern des Thiergartens rechnen, die man, den Sonntag ausgenommen, in der Regel entbehren muß, weil die zahlloſen Reſſourcen und Tabagien Berlins ſeit ohngefähr funfzehn Jahren das Grab der öffentlichen Geſellſchaft geworden ſind. Von Staub und der Abendſonne ausgetrocknet, floh alles hieher, um ſich zu laben, und von der Kunſt zu raiſonniren, wie ſie vor Kurzem noch war, und ſeyn ſollte. Die Männer ließen unbarmherzig einen Kunſtreiter nach dem andern über die Klinge ſpringen, die Frauenzimmer aber, welche nur Augen für den ſchönen lebendigen Apollo des Thiergartens auf ſeinem hölzernen Gerüſte hatten, konnten vor lauter

Entzücken kaum zum Worte kommen, und wenn es ihnen gelang, so war nur er der Gegenstand ihres Lobes, ihrer Bewunderung und Zuneigung. Manche kamen mit rothgeweinten Augen und pochenden Herzen, weil sie jeden Moment für das theure Leben des schönen Jünglings in Angst und Furcht schweben, wenn er nach ihrer Redensart wie ein Gott — auf den Beinen hieng, oder wie ein Engel auf dem Kopfe stand. Erst, als er verlobt und öffentlich aufgeboten war, stimmten sie den Ton ein wenig anders, und wollten für alles in der Welt nicht die Gattin eines jungen liebenswürdigen Mannes seyn, der jeden Abend Gefahr liefe, ohne Arm und Bein in das Ehebett getragen zu werden. Nur dem Unverheiratheten würden sie auf Leben und Tod ihre Hand anvertraut haben; denn damals wäre ihnen kein Preis zu theuer gewesen, den schönen, lieben, guten, armen und bemitleidenswerthen Jungen, wie sie ihn nannten, von diesem gefährlichen Metier loszureißen, und ihm ein leichteres Spielwerk zu verschaffen; jetzt aber lag die ganze Sorgenlast auf seiner Frau, die sie seiner nicht werth hielten, und sie konnten weiter nichts mehr, als zusehen und seufzen.

Ein Paar Jahre früher hatte die Krone einer andern Kunstbereiter- und Seiltänzer-Gesellschaft,

eine gewiſſe Mademoiſelle Chiarini, dieſelbe Revoluzion in den Männerherzen bewirkt; ſie war um ſo gefährlicher, als ſie ihre Gunſtbezeigungen gewiß nicht verſchwendete; faſt gleicher Natur mit ihrem lammfrommen Reitpferde hielt ſie die Hitze ihrer Mitbewerber zurück, die ihr alle gleichſam zugeſpannt ſeyn wollten. So iſt das Ganze in ſeiner Ordnung, das eine Jahr eine Chiarini, das andere einen Charles Trancher — dann haben wir Männer, und auch die Weiber Zeit ſich zu erhohlen, und in der ſchönſten Augenweide abzuwechſeln. Die feierlichen Umzüge dieſer ſpaniſchen Reiter locken tagtäglich eine Menge Menſchen in das Fenſter und auf die Straßen, obwohl wir eine Garniſon von 5 bis 6000 Mann, alle Jahr eine General-Revüe von 20 bis 30000 Mann, große Opern und Komödien haben. Die Straßenjungen von Berlin begleiten zu Hunderten nach jeder geendigten Vorſtellung den Wagen der Geſellſchaft im Triumph nach der Stadt zurück, um vor einbrechender Nacht noch einen freundlichen Blickes von Mademoiſelle Chiarini, von Herrn Trancher, vor allen aber von ihrem gnädigen Bajazo gewürdiget zu werden.

Nachdem dieſe beliebten Kunſtübungen auf vieles Begehren noch ein Mal, zum letzten und allen

letzten Mal schon gegeben waren, wurde noch die letzte der letzten Vorstellungen mit einem Feuerwerke angekündiget. Anstatt diesem Feuerwerke erst entgegen zu laufen, trieb schon von hinten ein elektrisches Feuer Tausende von Zuschauern nach dem unerwübdenden Exerzierplatze. So arm Berlin an großen künstlichen Feuerwerken ist, so groß war der Beifall an diesem kaum mittelmäßigen Kunstprodukte. Die Abenddämmerung eines der schönsten Sommertage, und noch mehr die mannichfaltigen Vortheile der sinkenden Nacht in dem großen verschwiegenen Thiergarten liehen demselben die stärksten Reize. Die endliche Bestimmung, von der unvergeßlichen Bereitergesellschaft sich nun trennen zu müssen, zog manches kunst- und naturliebende Paar in die tiefsten Gebüsche des Parkes, wo es sich ungestört seinen Empfindungen überließ. Andere drangen in einige von den Bereitern und Seiltänzern, in einem nahe gelegenen Wirthsgarten ihre Gäste zu seyn, und statt des Herausrufens in dem Theater ein freundschaftliches Abendbrod anzunehmen. Bei einem großen Theile der Zuschauer von den untersten Klassen war der Umlauf der Bier- und Schnappsbouteillen auf die Gesundheit der abreisenden Bereiter schon so groß gewesen, daß sie den Rückweg an das nahe Thor verfehlten,

ohne Besinnung in den Kreuzwegen des Thiergartens herumirrten, und, statt ihre Heimath zu finden, sich in später Nacht zu dem Hofjäger, in die Fasanerie, oder gar nach Charlottenburg verloren. Ich nahm meinen Weg unter die Zelte, wohin schon eine zahlreiche Gesellschaft vorangegangen war, ein Höhrauch von Staub hatte mir Hals und Brust beinahe ganz ausgetrocknet, und ich labte mich an einem frischen Trunke, während ich von nichts, als von Kunst raisonniren, und bald die Gesundheit dieses, bald die eines andern Bereiters ausbringen hörte. Ich saß wie in dem Mittelpunkte von Athen und Rom, und erkannte lauter Menschen von Stande, die ich kurz zuvor, mit den wogenden Volksmassen vermischt, nur für Pöbel angesehen hatte. Ein Paar schöne Mädchen, die sich von dem schönen Bereiter viel in das Ohr flüsterten, erregten besonders meine Aufmerksamkeit, ich folgte ihnen mit den möglichsten Vorsicht auf dem Rückwege in die Stadt; als sie an der hölzernen Bude ihres Abgottes vorbeigingen, konnte das eine dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, sehr vernehmlich auszurufen: „Sieh, liebe Freundin, dort haben wir ihn so oft gesehen! ach! wann und wo werden wir ihn wieder sehen!“ — Sie werden Morgen einen andern sehen, der Ihrem

leicht empfänglichen Herzen gefällt, und den gestrigen darüber verschmerzen, dachte ich und verdoppelte meine Schritte.

## Zwei und achtzigste Nacht.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Weiber im Norden von Deutschland in dem Verdachte der Zauberei, und des Besitzes übernatürlicher Künste waren, daß sie um Mitternacht in Masse auf dem Blocksberge erscheinen mußten. Heut zu Tage kränkeln sie frühzeitig nach der Mode, oder legen sich im Alter noch auf die Wissenschaften, wo ihnen die Nachtluft nicht mehr bekommen würde. Die muntre Jugend hat sich nun der Anhöhen des Lebens bemächtigt, und das frühe Alter, dem sie nur durch einen frühen Genuß entgegen arbeiten kann, in das Schattenthal der Rückerinnerung herabgeworfen! —

Der neue Konzertsaal des Komödienhauses zu Berlin wurde in der so genannten Walpurgisnacht (vom letzten April zum ersten May 1803) auch als Blocksberg für unsre Jugend beeidigt. Ge

ſchlechts eingeweiht. Der Tanzmeiſter N., ein eben ſo großer Freund ſeiner lehrbegierigen Schüler als ſeiner Kunſt, hatte dieſe Fete angeordnet, eine Auswahl der ſchönſten Jünglinge und Mädchen von allen Ständen getroffen, und ſechs theils anmuthige, theils ermunternde Ballette in dieſe junge Zauberwelt verſchmelzt. Es waren über dreihundert unmündige Liebhaber und Liebhaberinnen, und eben ſo viel majorenne Zuſchauer gegenwärtig. Dieſer Kontraſt gab im Ganzen einen überraſchenden Anſtrich von Feuer und Kälte, von Reiſe und Verfall, von Zukunft und Vergangenheit, von Hoffnung und Rückerinnerung, von Wünſchen und Vereitlung, mit einem Worte vom Anfange und Ende des Lebens. Statt der Hexen und Hexenmeiſter auf dem Blocksberge, wiegten arkadiſche Schäferinnen ſich und die Zuſchauer in den ſüßeſten Freentraum; geſunde Bauernknaben und ſchon liebeathmende Dirnen ſpielten mit dem unſichtbaren Gürtel der Venus; flüchtige Koſaken und Savoyarden machten Jagd auf die Vergnügungen künftiger Tage. Nur die Muſik, die man aber bei der Munterkeit der Jugend leicht entbehren konnte, war etwas blocksbergartig. Die Einlaßbillets hatten die Ueberſchrift: „Zu einem Tanzexamen in dem neuen Konzertſaale.“ —, Sonſt fingen

unſre frommen, aber von Herzen einfältigen Vorältern mit Schul-, Konfirmazions- und wieder Schul-Prüfungen an, und gaben dann höchſtens ein vor lauter Appetit nicht mehr genießbares Deſſert von Spiel und Tanz; jetzt aber lernt die Jugend in natürlicher Stufenfolge zuerſt ſich mit Annehmlichkeit bewegen, und dann erſt Kirchen und Schulen durchlaufen. Keine ernſthafte Prüfung gewährt den Eltern dieſe unträgliche Einſicht in die Anlagen und künftigen Charaktere ihrer Kinder, wie ein ſo feierliches und doch zwangloſes Tanzexamen, in Gegenwart von theoretiſchen und praktiſchen Kennern und Liebhabern. Es wäre deshalb ſehr zu wünſchen, daß auch Spiel-, Trink-, Koketterie-, Duell- und andere dergleichen Examen mit der lieben Jugend angeſtellt würden. —

Der heutige Kindersaal war ſchön beleuchtet, der Konditor des Komödienhauſes ſorgte in einzelnen Büffets für Erfriſchungen mancherlei Art, die aber den gewöhnlichen Preis überſtiegen, weil die Eltern Kinder bei ſich hatten, und am Ende wurden ſogar von dem Herrn Examinator N. Prämien ausgetheilt, als ein Ehrenſporn für diejenigen, deren Namen er — ſchlau genug nur von vornehmen Familien — in der zahlreichen Verſammlung laut

nannte. Diese Geschenke bestanden aus gedruckten Tänzen, die der Verfasser hier an den Mann zu bringen die schönste Gelegenheit hatte. Das Gedränge um Billets war so stark, als den ersten März desselben Jahres zu dem ersten außerordentlichen Maskenballe an dem nämlichen Orte — ein Beweis, wie sehr diese Idee gefiel, und daß auch die oberflächlichen Prüfungen dieser Klasse von nun an in die Mode kommen werden. Das Entreebillet kostete ungerade elf Groschen; ein flüchtiger Kalkül von 600 Personen zeigt offenbar, daß der Entrepreneur nur sein und seiner Kinder Vergnügen künstlich berechnete. Die Kinder brachten auch ihren entzückten Eltern in einem besonders dazu komponirten Chorgesang ein öffentliches Dankopfer für die Erhohlung, die sie ihnen, ihrem eignen Fleisch und Blute, und auch dem Herrn Examinator so wißbegierig verschafft, mitgenossen und bezahlt haben.

Ein zweiter Pyrrhus, der dem Tanze so ergeben war, daß er selbst Tänze erfand, welche in der Folge Pyrrhische genannt wurden, hält dieser Tanzmeister auch in seinem Hause Uebungen für die berlinische Jugend, die in dem Winterhalbjahr fleißig besucht werden, um neben den Vortheilen der Kunst den Umgang mit Menschen zu erlernen, und in die

nothwendigſten allererſten Bekanntſchaften eingeweiht zu werden. Damit aber die ernſteren Beſchäftigungen nicht darunter leiden, ſo ſind nur die langweiligen Abendſtunden zu dieſer Erhöhung beſtimmt; wer die Kinderſchuhe nicht ſchon abgelaufen hat, eignet ſich nicht zu dieſem Zirkel, der als die zweite Etage des Blocksberges von oben herab anzuſehen iſt, wo nur die mannbare und heirathsluſtige junge Welt erſcheint. Auf dem dritten Stockwerke figuriren Perſonen von reiferm Alter als Zuſchauer, die zwar nicht mehr tanzen, aber dem Spiele anderer noch gern zuſehen.

Wie die Tanzkunſt mit dem Geiſte der Zeit ſich verändert und verbeſſert, ſo wird auch dieſe Geſellſchaft immer mehr erweitert und vollkommner. Für den gegenwärtigen Winter iſt ein förmlicher Ball auf jeden Monat angeſetzt, wo der Tanzmeiſter zugleich den Wirth macht, und die müden Gäſte durch kalte und warme Getränke wieder erfriſcht. Ein mit Silberflor behangenes Büffet verkündet ſchon bei dem erſten Eintritte die wohl gelungene Spekulazion des Hauswirthes, die das Anſehn der zärtlichen Fürſorge eines Vaters für ſeine muntere Familie hat. Groſſe Städte bieten dem Künſtler ſo manchen Erwerbszweig dar, von welchem ſein dürftiger Herr Kollege in der Provinz ſich nichts

träumen läßt. Die Kaufmannsdiener spielen auf diesem Balle keine geringe Rolle, sie sind gleich an dem Ausstrecken ihrer Arme zu erkennen, deren Distanz nicht mehr und nicht weniger, als eine berliner Elle beträgt. Die jüdischen Elegants bringen ihre unerschöpfliche Bundeslade von bon ton und danse raisonnée auch hieher. Manches Weib und Mädchen, die unter dem Vorwande eines freundschaftlichen Besuches ihr Haus verlassen haben, hohlen hier — en passant, wie sie es nennen — die Influenza, Husten und Schnupfen. Es ist nur das Beispiel der Herrschaft, welches gewisse Domestiken aufmuntert, mit Butter und Heringen auf dem Teller — auch en passant — einen kleinen Abstecher in ihren Tanzherbergen zu machen, bis die Butter von dem Qualme der gemeinen Gesellschaft zu schmelzen anfängt.

Dieses sei nur des Gleichnisses wegen gesagt! denn sonst bin ich von der Nothwendigkeit, und von den Annehmlichkeiten solcher Privat-Anstalten in einer großen Stadt ganz überzeugt. Ein Tanzmeister, der das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinigen weiß, ist in der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich, und ein Mann von Verdienst in seinem Fache. Ich selbst verdanke diesem Institute mehr, als meinen übrigen Lehrern, die mich mit

Gewalt ſitzen lernten, ehe ich ordentlich ſtehen, gehen, und mich bewegen konnte.

---

## Drei und achtzigſte Nacht.

Wenn der Anblick eines Menſchen, den man in beſſeren Zeiten gekannt, von günſtigeren Ausſichten umgeben geſehen hat, unſer Herz unwillkührlich mit Wehmuth erfüllt, ſo muß die Freude um ſo viel lebhafter ſeyn, ihm auf der Rückkehr von ſeinem Falle nach einer langen Zeit wieder zu begegnen.

Dieſes ſüße Gefühl war die unerwartete Frucht meiner geſtrigen Abendpromenade, die mich in die L. Straße führte. Eine Dame, die vor ſechs Jahren, nach dem Wunſche des groſſen Haufens, mit Feuer und Schwert vertilgt, und wenigſtens die Ringmauern von Berlin in ihrem Leben nicht mehr erblicken ſollte, kam ſo eben vor das Haus ihrer Schweſter angefahren. Ich drängte mich heran, eine Perſon zu ſehen, von welcher einſt, wie von einer Maintenon, Pompadour, Gräfin Coſel

u. s. w. das Glück oder Unglück so vieler Menschen abhing; sie zog mich aber mehr an in der freundlichen Dämmerung dieses Abends, als in dem blendenden Sonnenschein ihrer ehemaligen Tage; es schien mir in dem Augenblicke, als hätte die zarte Fantasie des Weibes ein gewisses höheres Interesse in ihre jetzige veränderte Lage gezaubert. Kein frecher Blick, kein Gesichtszug, der auf den Widerruf ihres Exils getrotzt hätte, entstellte die leidende Miene dieser zurückkehrenden Emigrantin; man konnte höchstens in ihrem noch immer seelenvollen Auge lesen, daß sie sich durch ihr Wiederdaseyn von den tausend Verbrechen gereinigt fühle, die das Publikum bei dem Ausbruche ihres Schicksals ihr aufgebürdet hatte. Und dennoch war dieser Triumph nicht so sichtbar, als die überströmende Freude der Rückkehr in den Schooß der Ihrigen, deren Genuß sie jetzt selbst für das Gefühl ihrer bisherigen Leiden nicht würde vertauscht haben.

Ich sah noch lange nach den hell beleuchteten Fenstern in der belle-Etage, und erinnerte mich dabei an das Schicksal unzähliger französischer Emigranten, die in ihre Heimath zurückeilten, wiewohl sie da nur die Trümmern ihres vorigen Glükkes fanden, und weiter nichts, als den Tod, zu gewärtigen hatten. Danton gab einst dem Wunsche

seiner Freunde, die Flucht zu ergreifen, aus dem einzigen Grunde nicht nach, weil man, wie er sagte, sein Vaterland in seinen Schuhsohlen nicht mitnehmen könne; wie groß muß nicht das Entzücken eines Menschen seyn, der schon verwiesen wieder zurückkehren darf! Die Nachricht von der Ankunft der Gräfin von L., jetzigen Freifrau von H., brachte noch den nämlichen Abend alle Gesellschaften in Bewegung. Der vorhandenen Erlaubniß zu ihrer Rückkehr schon gewiß, glaubten doch die wenigsten daran, und trauten jetzt ihren eigenen Augen und Ohren nicht. Einst Zeuge von der Stimme des Volkes, die ich, je älter ich werde, desto weniger als eine Stimme Gottes erkenne, wollte ich auch gestern von der Stimmung desselben überzeugt seyn, und durchschwärmte in dieser Absicht einige Gasthöfe und Kaffeehäuser.

Himmel! welcher Abstand der Gesinnungen und Urtheile zwischen Vormals und Jetzt! Ich wußte fürwahr nicht, ob diese Wankelmüthigkeit und Inkonsequenz mich mit der Menschheit aussöhnen, oder von neuem wider sie empören sollte. Nur wenige behaupteten ihren Charakter, den ich freilich nicht für den menschenfreundlichsten halten konnte, und sie waren bereit, eine Wette einzugehen, daß die Gräfin von L. nicht ohne Gefahr vor

dem Publikum erscheinen dürfte. Ihr persönlicher Haß ging so weit, daß sie selbst die Verbindlichkeit des Landesherrn nicht einsehen wollten, eine Person vor Beleidigungen zu schützen, der er die Erlaubniß gegeben hatte, in seine Residenz zurückzukommen. Ueberdies hat sie einen Führer und Vertheidiger an ihrem Gatten, der es mit jedem seines Standes und Ranges aufnehmen kann, aufnehmen wird und muß.

Der Erfolg entschied aber mehr, als der ganze Wortkrieg; die Freifrau von H. fuhr und ging allein aus, und kam jedes Mal ungekränkt zurück. Die Länge der Zeit mildert auch den empfindlichsten aller Schmerzen — die Ungerechtigkeit der Menschen; man sucht jetzt aus den Trümmern ihres gebrandmarkten Charakters die Ueberreste der guten Seite hervor, man erinnert sich eher der Personen und Familien, die sie glücklich gemacht hat, des Schutzes, den sie Künsten und Wissenschaften angedeihen ließ, und der Unbaarkeiten, die der Gestürzten mit Spott und Schadenfreude lohnten. Sie genießt die stolze Beruhigung, ihr vormaliges Palais unter den Linden nicht mehr in den schmutzigen Händen der Charité, sondern von einem erlauchten Ehepaare bewohnt zu sehen; sie findet ihren ersten Mann auch von seiner zweiten Frau getrennt, die

ſie zwar ungerechter Weiſe verfolgt, von der ſie aber ſchon damals eine dunkle Ahnung hatte, daß beide miteinander nicht glücklich ſeyn würden; ſie begegnet vielleicht oft dem leidenſchaftlichen Verfaſſer ihrer Lebensbeſchreibung *), Auguſt Wilhelm Barantus, und jagt ihm die Schamröthe ins Geſicht, daß er ein zu voreiliger, falſcher Prophet ihres, und des Schickſals ihres erſten Mannes war.

Dieſe Betrachtungen lockerten mir mein Kopfküſſen leichter auf, als jene Nachtſzene vor ſechs Jahren, wo ich die Gräfin von L., von Gerichtsperſonen begleitet, aus Potsdam in Berlin ankommen, auf einige Minuten in ihrer Wohnung abſteigen, und dann ihren Weg nach Schleſien nehmen ſah, welches die Büßende, wie das gereinigte Metall ſeiner Bergwerke, nach einigen Monaten in ſeinen Schooß zurücknehmen wird.

*) angeblich Lindau am Bodenſee 1792. (um einen Unſchuldigen als Verfaſſer in den Augen des Publikums vorzuſchieben)

## Vier und achtzigste Nacht.

Zu keiner nächtlichen Exkursion aufgelegt, machte ich heute Abend nur eine ſtumme Reiſe auf meinem Zimmer, als einer meiner Freunde mich überraſchte, der meinen ſonderbaren Gemüthszuſtand als eine Krankheit erklärte, von der ich nicht geneſen würde, bis ich mich ſatt gelacht, oder ausgeweint hätte. An Stoff zum Lachen ſelbſt arm, zog er ein Freibillet zum Weinen aus der Taſche, und bot es mir als ein Geſchenk an, wenn ich Gebrauch davon machen wollte. Es hatte die Aufſchrift: Zilia an Valcour, Melopoeſie, komponirt von J. Brün, erſtem Waldhornisten der königlichen Kapelle.

Zilia, Valcour, Brün, vor allem aber das unerhörte Wort Melopoeſie, dies ergriff mich gewaltig. Mein Freund benutzte meine Stimmung, und deutete mit dem Zeigefinger auf die drei letzten Zeilen, in der Note des Komponiſten zu dem Muſiktexte, die wörtlich alſo lauten: „Wenn bei dieſer Arie, beim Ausdruck dieſer Leiden, das Auge

des Zuhörers, er ſey Muſikkenner oder nicht, — trocken bleibt, ſo iſt mein Zweck verfehlt, und meine Mühe verloren."

„Wenn der berühmte Waldhorniſt Brün, fiel ich hier ein, ſo zu dem Publikum ſpricht, ſo iſt es nicht anders zu verſtehen, als daß alle weinen müſſen, ſie mögen wollen, oder nicht. Deſſen hat ſich noch kein Muſiker, kein Redner, Theaterdichter oder Schauſpieler ſo zuverſichtlich zum voraus gerühmt. Ich will doch ſehen — indem ich mich haſtig ankleidete — ob der Plan dieſes Tauſendkünſtlers nicht an mir, und an mehrern andern ſcheitern wird, ich habe auch Gefühl für Muſik, und kenne die Kraft jedes Inſtruments genau, wenn es mein Herz rühren ſoll. Aber Melopoeſie, lieber Freund, was heißt das? ich bin kein Poet, kein Puriſt, kein Gelehrter, helfen Sie mir doch aus der Noth!" — Er gab mir folgende Antwort: „Die Luſt zu traveſtiren iſt von der gelehrten in die muſikaliſche Welt übergegangen; was gilt es, wir werden ein traveſtirtes Melodrama, und viel zu lachen finden? Das Ganze wird die letzte ſchwache Stimme des ſo berüchtigten Echo in dem neuen Komödienhauſe ſeyn."

Nachdem wir unſre beſten Thränengefäße mitgenommen hatten, begaben wir uns auf den Weg,

und kamen doch zu spät, ehe das Wunderding der neuen Erfindung begann. Der Hauptsaal des Schauspielhauses wimmelte schon von Liebhabern des Neuen und Außerordentlichen; der an sich unbedeutende Umstand, daß der Melopoesiekomponist die Anzeige seines dreistimmigen Konzerts in den öffentlichen Blättern in die allerneueste Form eines schwarzen Zirkels, als des Zeichens der dem Publikum bevorstehenden Betrübniß, einfassen ließ, wirkte auf die Sinnlichkeit eines großen Theils seiner Gäste, und verdoppelte den unwiderstehlichen Reiz der Neuheit und der Neugierde; ein Menschenkenner und Franzose zugleich hatte er seinen Vortheil so glücklich berechnet, daß die Thüren der Seitensäle lange vor dem Anfang geöffnet werden mußten, weil der gewöhnliche Raum des Hauptsaales für die herbeiströmenden Massen zu enge war. Eines so ausgezeichneten und so zahlreichen Auditoriums hat noch kein Virtuose sich zu erfreuen gehabt; denn alle versprachen nichts Neues, und thaten nur ihre Schuldigkeit als Männer von Ruf und Talent.

So ungerne ich an öffentlichen Orten zudringlich bin, so drängte ich mich doch mit Gewalt durch dieses vorgespiegelte Thal der Zähren näher an den Urquell derselben. Aber auch hier war alles ver-

ſiegt, es begegnete mir nicht ein einziges naſſes Auge, und ich befand mich doch mitten unter den ſchönſten Damen, die, gleich den Tulpen, heute nur durch laues Waſſer getrieben werden wollten. Zwar weint man auch im Theater oft und gerne, man bringt aber gröſtentheils die Stimmung dazu ſchon mit ſich, und vermeidet lieber ein rührendes Stück, wenn man Frohſinn oder Luſt zum Lachen verſpürt. Heute war es Beruf, und kontraktmäſſig, gerührt zu werden, man mochte mit oder ohne Empfänglichkeit, mit oder ohne Muſikkenntniß erſcheinen; das Neue der Erfindung ſollte das unausbleiblich Rührende ſeyn; denn daß wir ſonſt öfters gefühllos bleiben, iſt etwas Altes und Bekanntes.

Die Namen Unzelmann, Himmel, Haak und Brün berechtigten das Publikum zu der gröſten Erwartung. Was ſie einzeln bis zur Vollkommenheit leiſten können, wurde auch heute geleiſtet; es kam aber heute auf das Ganze an, und dieſes ward verfehlt, verdorben, vereitelt. Mit Ungeduld folgten wir der Deklamatorin Unzelmann von Stanze zu Stanze, und ſo oft die Muſik einfiel, das Geſagte auszumahlen, ſchienen die Augen aller Anweſenden einander zu fragen, ob der bisher zurückgehaltene Strom der Thränen nicht bald aus

ſeinen Ufern treten werde. Umſonſt! die viel verſprechende Melopoeſie konnte keinen Tropfen aus unſerm Herzen herauf in das Gehirn pumpen, und wir ſtanden da wie verſiegte Brunnen, wie verlechzte Eimer. Statt der Thränen herrſchte ein allgemeines Lächeln, wie das an Menſchen, die an den Wunden des Zwerchfells leiden. Nicht einmal Zilia Unzelmann hielt uns ſchadlos, dieſe Künſtlerin ohne Gleichen, die ſonſt immer mit den Pfropfen unſrer Thränenflaſchen nach Willkühr ſpielt; ſie gab ſich gleichſam ſelbſt gefangen in dem Vorgefühl, daß das Ganze mißlingen werde, und ſie wollte als Mittel zum Zwecke dieſem nicht eigenmächtig vorgreifen, oder ihn nur für ihre Perſon ganz erſchöpfen.

Indeß gaben wir die Hoffnung zu weinen noch nicht auf, unſre letzte Erwartung war auf die merkwürdige Note des Komponiſten S. 21. am Ende geſpannt, Zilia ſtarb und endigte, wie ſie ihre unglückliche Liebe angefangen hatte, von allen Anweſenden — unbeweint. Der Zweck zu rühren war offenbar verfehlt, und das Publikum, wo nicht getäuſcht, doch ganz unbefriedigt. Nur ein zufälliger Triumph erhob ſich für Haydn, für das Melodrama, für Leſſing und Engel über

die Mahlerei der Muſik. Wenige Zuhörer, die ihrem großſtädtiſchen Charakter überall gleich bleiben, giengen mit einem erzwungenen Nimbus von Zufriedenheit ab, um ſich nicht ſelbſt Blößen zu geben, daß ſie ſo leicht in ein glänzendes Netz zu locken waren. Die Mehreſten waren von der Unmöglichkeit überzeugt, daß Stanzen, die oft drei volle Seiten Deklamazion erforderten, durch den Nachklang eines, oder höchſtens dreier Inſtrumente theilweiſe und im Ganzen wieder zurückgegeben und vollſtändig ausgedrückt werden könnten. Andere grübelten dem Worte Melopoeſie nach, um wenigſtens das charakteriſtiſche Unterſcheidungszeichen von Melodrama zu finden; in beiden iſt der Text der Muſik untergeordnet, welcher Text aber, welche Muſik, und mit welchem Erfolge? das zeigte uns ja der heutige Abend in dem allerentgegengeſetzteſten Widerſpruche. Ohne den Totaleindruck zu verfehlen, dürfen Text und Muſik durch keine ſo ungeheuern Zwiſchenräume getrennt werden, und ein vollſtändiges Orcheſter, welches ſchlechterdings ſeine Stimme bei dem Spiel der Affekte und Leidenſchaften auch haben will und haben muß, rächt ſich wegen ſeiner gänzlichen Hintanſetzung an der Wirkung einzelner Inſtrumente in einem großen Hörſaale.

Mein ſchelmiſcher Freund wartete meiner an dem Ausgange, und mit einem verbiſſenen Lächeln war die ganze Rezenſion der neu erfundenen Melopoeſie abgethan. Unterwegs begegneten wir dem muſikaliſchen Nachtwandler mit Orgel- und Schattenſpiel, er war auch in voller Arbeit, aber ohne mehr zu verſprechen, als die ganze Stadt weiß, daß er leiſten kann. Er verfolgte uns mit ſchnellen Schritten, und fragte endlich ſehr beſcheiden, was denn an der Metropoeſie, an dem Wunderdinge wäre, von dem wir ſo eben herkämen? „Guter Mann, erwiederte ich ihm, ſucht euch ein ſchönes Weib oder Mädchen, das den Text zu euern Melodien deklamirt, oder abſingt, nehmt allenfalls noch ein oder zwei Inſtrumente dazu, und ich ſtehe euch dafür, man wird eure Nachtmuſik künftig auch Nachtmelopoeſie nennen. Studiert aber lieber auf einen ganz neuen Namen, weil dieſer nun einmal ſchon im Kourſe iſt. Gebt einem alten Kaſten eine moderne Geſtalt, euern Karten eine neue auffallende Verzierung, ſagt nicht, daß ihr ein Patoiner oder Deutſcher, ſondern daß ihr ein ächter Italiener oder Franzoſe wäret. Werft die alten abgeſtumpften Walzen heraus aus eurer Bundeslade, ſetzt friſche hinein, die ſtachlichter und pikanter ſind, dekorirt die ſchmutzigen Außenſeiten mit berliner

Blau, sonst müßt ihr am Ende betteln gehen. Die Menschen wollen Schein und etwas Neues haben, und bezahlen gern doppelt den Weg zur Neuheit, wenn sie gleich immer auf den alten Pfad zurückführet."

„Sie haben vollkommen Recht, antwortete der Lesermann; woher aber die Kosten nehmen zu allen diesen Veränderungen? auf andrer Kosten sie zu bestreiten, dazu bin ich nicht eitel, nicht redselig genug —"

„Und mit einem Worte zu ehrlich; denn ihr seyd ein Deutscher, eure Sprache verräth euch. Darum bleibt in Gottes Namen, was ihr seyd." Gute Nacht!

---

## Fünf und achtzigste Nacht.

Die Proben in dem großen Opernhause tödten manchen langen Winterabend der Berliner. So viel Mühe es sonst kostet, zu der wirklichen Vorstellung ein Einlaßbillet zu erhalten, so stehen einem an den Probeabenden für ein Paar Groschen Bier

geld, und auch umsonst Logen und Parterre offen. Wer sich da an die Inschriften der Logenthüren kehren wollte, würde sich sehr irren, und selbst um den besten Platz bringen. In den Hofstaatslogen sitzen oft nur Domestiken, in der Marschallsloge ein Bürger oder Landmann, in der Loge der Hofdamen gefällige Weiber und Mädchen vom Bürgerstande, in der Ministerloge Räthe, Secretärs oder Kopisten, in der Loge des General-Finanz-Direktoriums Juden, Bankerottiers und Spieler, in der Kammerloge Kammer- und Stubenmädchen, in der Loge des Kriegskollegiums Invaliden, in der Aceiseloge Defraudanten und Kontrebandiers, in der Hofbauamtsloge Eigenthümer der schönsten Häuser, z. B. Mauermeister, Schneider, Schuster, Brauer, Branntweinbrenner und Dekorateur, in der Loge der Akademie die Schriftsteller des Tages ohne Mitgliedschaft, oft stehend ohne Sitz und Stimme. Das Ganze ist in ein vortheilhaftes Dunkel gestellt, und wer Augen hat zu sehen, der entdeckt in mancher einzelnen Loge eine Komödie in der Komödie. Ganze Pärchen, die am Tage der feierlichen Aufführung der Oper durch Rang, Konvenzion oder Schein weit auseinander gebracht werden, sitzen in der Probe nahe beisammen, und vergessen die Rollen auf dem Theater über ihren eigenen. Diese

Prüfungsabende sind es, die einem von Jahr zu Jahr eine kurze Uebersicht der Intriken gewähren, welche für jeden gegenwärtigen Winter in dem bunten Reiche der Liebe angefangen, fortgesetzt, und wahrscheinlich auch geendiget werden.

Will man manchen Herkules bei seiner Omphale an dem Spinnrocken finden, so versäume man ja diese Opernproben nicht. Zwar wird hier nicht gesponnen, was aber gleich viel gilt, auf Leben und Tod gestrickt, besonders in Wolle. Dort erscheint eine Dame in der Loge, die ich bei dem ersten Anblick für schwanger halte; allein es dauert nicht lange, und sie zieht ein Paar Pantalons unter dem Ueberrocke hervor, die diesen Abend noch vollendet werden sollen; hier nimmt eine Mamsell aus ihrem exzentrischen Handkorbe eine Unterweste, eine Leibbinde, einen Rock, oder ein Paar Strümpfe. Alles ist in Bewegung und Thätigkeit, ich habe Mühe, mich der Einbildung zu erwehren, daß ich in einem öffentlichen Arbeitshause, in einer Strumpf- und Wollmanufaktur wäre. Nur verschone man mich mit dem Auftrage, alle die Maschen zu zählen, die diese eleganten Strickerinnen aus Zerstreuung fallen lassen, oder die Knäuel aufzuheben, die ihre schmachtenden Liebhaber, wie Katzen die Kastanien aus dem Feuer hervorhohlen müssen.

Es giebt große Meisterinnen unter ihnen, die, nachdem ein Allegro oder Adagio einfällt, geschwinder oder langsamer stricken, und mit ihren glänzenden Nadeln den Takt halten. Viele sind so emsig, daß sie nach dem Beispiel der Katholikinnen, die in der Abenddämmerung die Kirche besuchen, auf dem Gesimse der Logen, oder auf den Bänken im Parterre brennende Wachslichterchen aufstecken, welche als Weihnachtsgeschenke oft den Werth der Affektion haben, und ihre Madonnengesichter vortheilhaft beleuchten. So fehlt es ihren Gesellschaftern niemals an Beschäftigung, und wenn auch diese das Einbrennen der Lichte nicht bemerken, so bleiben doch Jahre lang an Ort und Stelle die Merkmale des vorjährigen Brandes.

Auch mit den Ballettänzerinnen ist an solchen Abenden eher ein vernünftiges Wörtchen zu sprechen, als in den folgenden Tagen, wo sie nur dem größern Publikum angehören. Junge Leute und Hagestolzen halten hier förmlich von Jahr zu Jahr die Revüe, nehmen den neuen Zuwachs in Augenschein, und vermissen hie und da eine alte Bekannte, die dieses Mal wegen ihres Embonpoints nicht mittanzen kann. Gleich den Baumgärtnern, mustern sie das heranwachsende junge Nadelholz in der Pflanzschule des Theaters, und fühlen sich verjüngt,

trotz ihrer eignen, weit vorgerückten Jahreszeit. Der Mangel an Beleuchtung und Dekorazion, die gewohnte Alltagskleidung der Singenden und Tanzenden, der Lärm in dem unvollständigen Orchester, das Getöse in den Logen und auf dem Parterre, das bewegliche Panorama im Ganzen dient oft als Wegweiser in der Scheune, in welcher Hogarth seine Schauspieler und Schauspielerinnen ankleiden läßt. Dasselbe gilt auch von der sogenannten Generalprobe, wo die Mischung der Stände noch buntscheckiger ist. Die Juden, die auf Kosten der Christen kein Geld scheuen, wo das Entree bezahlt werden muß, finden sich in freien Vorstellungen noch lieber ein, und wehe dem Christen, der das Unglück hat, neben diesen ewig beweglichen Gipsfiguren von Kunstrichtern über Musik und Tanz ausharren zu müssen!

Uebrigens sind es nur die entgegengesetztesten Extreme, die das Publikum in großen Städten amusiren, und mit Heißhunger von einem Gegensatze zu dem andern jagen — von Finsterniß zu Licht, von Bigotterie zu Libertinage, von Iffland in das Puppenspiel, vom Melodrama in die Melopoesie, von Rode, Giornovichi, Möser und Mamsell Gerbini zu Kochs Maultrommel, von dem feierlichen Ein-

zuge der Prinzessin von Hessen-Homburg in das Wachsfigurenkabinett, von einem Zwerge oder Riesen zu dem Huhn mit dem Menschengesichte, von der mangelhaftesten Darstellung zu der vollendetesten Ausführung. Nur das Heterogene wirkt auf den Chamäleoncharakter des großen Haufens.

## Sechs und achtzigste Nacht.

So erhebt sich das mildere Licht des Mondes, wenn das Auge von dem hellern Strahl der Sonne ermüdet ist! — Der Sturm ist vorüber, die wogenden Menschenmassen haben sich verloren, und Berlin ist gleichsam wieder nach Hause gegangen. Die Prinzessin Braut von Hessen-Homburg erhohlt sich schon auf dem königlichen Schlosse von tausend namenlosen Empfindungen, die bei dem Anblicke einer aufrührerischen, jubeltrunkenen Welt ihr zartfühlendes Herz bald zusammenpreßten, bald wieder erweiterten. Der majestätische Strom einer in Bewegung gesetzten großen Königsstadt theilt

ſeine höchſte Fülle in verſchiedene Gegenden und Geſellſchaften, die ſchöne Fluth iſt zurückgetreten, und ich ſehe leichter athmend in das einſamere nächtliche Dunkel hinaus. Ohne Lebensgefahr kann ich mich der Hauptpromenade unter den Linden wieder anvertrauen, und die Ueberreſte des Volksfeſtes aufſuchen, welche die Nacht von dem Ueberfluſſe des vergangenen Tages ſich anmaßt.

Träume ich? oder iſt es wirklich eine in einen Belägerungszuſtand verſetzte Stadt, in der ich mich befinde? Außer den gewöhnlichen Monturen der Garniſon überall neue Uniformen und Federbüſche, neue Hüte und Seitengewehre! Alles durchkreuzt ſich mit der größten Lebhaftigkeit! Dieſes Korps eilt in den Saal des Komödienhauſes, jenes in das engliſche, ein drittes in das Schützen-, und das vierte in das Flieſſiſche Haus, die einen da, die andern dorthin zu ihren verſchiedenen Abendmahlszeiten und Bällen. Bald begegnet mir ein Offizier in einem blauen Rocke, mit orangefarbenen Kragen und Aufſchlägen, mit einer Scherpe von der nämlichen Farbe, und einem Hute, vorne mit einer Orangekokarde geziert. — Es iſt einer von den drei Hofpoſtſekretären, als Deputirten des königl. Hofpoſtamtes bei dem heutigen feierlichen Einzuge. — Bald ein andrer in einem

braunen Rocke mit goldenen Epaulets, in einer rothen Weste mit goldenen Tressen, einer goldenen Tresse um den Hut, und einem rothen Federbusche nebst einer rothseidenen, mit einem Goldstreif verbrämten Kokarde. Ich sehe ihm näher ins Gesicht, es ist ein Offizier von dem Schlächtergewerke. — Eine hell brennende neue Laterne zeigt mir hier einen grünen Rock, goldgestickte Klappen, Kragen und Aufschläge von derselben Farbe, goldene Epaulets, weiße Unterkleider, einen goldenen Hutkordon, und einen halb schwarz und halb weißen Federbusch auf dem Hute — einen Hauptmann von der Schühengilde in voller Parade. Dort seinen Friedensgefährten von der Brauergilde und Branntweinbrenner-Innung, in einem blautuchnen Rocke mit zwei goldenen Epaulets, in einer weißtuchnen Weste und Beinkleidern; am Hute eine schwarze Kokarde, goldne Agraffe, einen goldnen Kordon, und dergleichen Portd'epee. — Wer da? scheint mir in einiger Entfernung ein junger Springinsfeld von Offizier mit halb marzialischen Fußtritten zuzurufen, und schlechterdings zu verlangen, daß ich ihm auf dem breiten Wege Platz mache. Ehre, dem Ehre gebührt! es ist einer von dem Korps der jüdischen Kaufmannschaft, welches sich durch Ordnung, Eleganz, Ansehen und

Schönheit an Mannschaft und Pferden heute vorzüglich ausgezeichnet hat. Seine Uniform war ein blauer Rock mit pfirsichblüthnen Kragen, Rabatten und Aufschlägen, zwei silbernen Epaulets, weißen Westen, blauen ungarischen Beinkleidern, mit silberner Rundschnur besetzt, ungarischen Stiefeln mit silbernen Einfassung und kleinen Sporen, ein lackirtes Säbelkuppel, Säbel mit silbernem Handgriff und silber- und rosenfarbenem Portepee, Hut mit schwarzem Sammtbande eingefaßt, schwarzer Kokarde, schwarzem Federbusch und silberner Agraffe. Am Reitzeuge waren die Schabraken weiß mit silbernen Tressen, und schwarzen Zäume mit rothem Stirnband. Die Unteroffiziere hatten eine kleine, die Offiziere eine reichere Stickerey auf Kragen, Rabatten und Aufschlägen; auch zeichneten sie sich überdies durch weiße Federbüsche, pfirsichblüthfarbene Schabracken mit Tressen, und dazu passenden Zaumzeuge, der Generalanführer noch besonders durch ein reiches Hutkordon, und durch eine reiche Schabracke und Zaumzeug vor den übrigen aus. Sechs Trompeter in reich mit Tressen besetzter Uniform ritten vorauf. Und so mußten die Mauern von Jericho fallen, wenn sie von Eisen gewesen wären. Es war ihr schönster Triumpheinzug aus dem Grattenauerschen Schlachtfelde, der

Beifall war ungetheilt, und selbst Moses und Jesus von Buchholz *) werden der erneuerten Würde des jüdischen Volks mit Wohlgefallen am Wege zugesehen haben. Die Gleichförmigkeit ihrer charakteristischen Physiognomien, ihrer großen, feurigen Augen und hervorspringenden, gebogenen Nasen, ihr schwarzbraun und gelbes Teint drückte ihnen einen orientalischen Stempel auf, der als ein offner Freipaß für Kriegs- und Friedenszeiten gelten konnte. — Schon wieder eine neue Erscheinung! Diese dunkelblaue Uniform, mit ponceau farbenem Kragen, Klappen, Rabatten und Aufschlägen gehört einem von dem Korps der jungen Kaufleute, Wie sich das niedliche Offizierchen vor jeder Laterne beschaut und liebäugelt! Diese goldenen Epaulets, gelben Knöpfe, weiße tuchenen Westen und langen Beinkleider, der goldene Säbelgürtel mit rother Einfassung, das goldene Porte'epee, die ungarischen Stiefel, am obern Ausschnitt mit starker goldener Rundschnur und Päuscheln besetzt, die angeschraubten stählernen Sporen, die gepuderten Haare ohne Zopf, der drei-

*) Berlin, bei Unger 1803.

eckige Hut, die schwarze Kokarde mit schmaler gold dener Agraffe und zitrongelber Feder, dies alles läßt freilich viel besser, als die schmutzige Wage und Elle. Dieses Korps lustiger Helden war vielleicht das einzige, dem es mehr darum zu thun gewesen ist, zu sehen und gesehen zu werden, als mit rein patriotischem Sinne das Seinige zur Verherrlichung des Festes beizutragen.

Nachdem diese Nachtschwärmer von jungen, neu angehenden Offizieren sich ein wenig verloren, und größtentheils in ihre Vergnügungsplätze zerstreut hatten, stieß ich nur noch hin und wieder auf einige ihrer Leute, die sich mit Sätteln und Schabracken heimschleppten. Die rothen, mit Gold bordirt, gehörten dem Schlächtergewerke, die paille Tuchschabracken, mit grünem Band eingefaßt, und einer grünen Rosette geziert, der Haupt-Schützengilde; die dunkelgrünen mit dunkelgrüner Einfassung, und dergleichen Rosen in den Ecken der Brauergilde und Branntweinbrenner-Innung; die weißen mit silbernen Tressen der Judenschaft; die weißen, mit gelbem Bande eingefaßt, und mit scharlachrothem Tuche besetzt, den jungen Kaufleuten; die von blauem Tuche mit goldenen Tressen, und das Sternband am Zaume von rothem Saffian dem

Korps der Kaufmannschaft beider Handlungen. Die Uniform des letztern in der Nähe zu sehen, stellte ich mich vor den Eingang des Schauspielhauses, wo es in dem neuen Konzertsaale, den des Königs Majestät ihm huldreichst einräumen ließ, bei Musik und Tanz versammelt war. Die Offiziere zeichneten sich durch Goldstickerei auf Kragen, Rabatten und Aufschlägen, durch einen schwarz und weißen Federbusch, der Generalanführer aber durch eine Reiherfeder aus. Ihre Uniform bestand in einem blauen Rock mit scharlachrothem Kragen, Rabatten, Aufschlägen und Futter, gelben Knöpfen und zwei goldenen Epauletten, weißtuchenen Westen und langen Beinkleidern, Hut mit goldener Agrémente, Knopf und Kordon, schwarzer Kokarde und kurzem weißen Federbusch, goldenem Portd'epee, ungarischen Stiefeln, oben herum mit goldenem Rundschnur, Puschela und silbernen Sporen. Das Korps der Kaufherren und der jungen Kaufleute war auf diesem festlichen Balle in Eins zusammengeschmolzen, und die ganze wohl berittene Mannschaft von dem Generalanführer bis auf den Fahnenträger durch den Zauber der schönsten Frauen und Töchter entwaffnet. Zu nichts weniger, als zu der Ankunft beider Majestäten, und des hohen Brautpaares

vorbereitet, wurden ſie von denſelben eben ſo ſehr überraſcht, als wir neugierigen Zuſchauer vor und in dem Hauſe. Das Volkslied: Heil unſerm Könige! welches die Kaufmannſchaft aus voller Seele oben anſtimmte, ertönte bis in die Vorhallen des Hauſes, wo es in dem Herzen manches gerührten Zuſchauers ſein drittes Echo fand.

Jetzt hatte ich nichts angelegentlicheres, als das Gezelt, oder die umgekehrt ſchwebende Wiege von verſchiedenfarbigen Fahnen zwiſchen der Brücke und dem Schloſſe zu ſehen, durch welche die Prinzeſſin Braut unmittelbar zum Schloſſe eingefahren war. Ich fand das Ganze von dem erſten Orte ſeiner Beſtimmung in die Nähe der neuen Börſe verpflanzt, wo es enger zuſammengerückt, eine gefälligere Wirkung machte. Obwohl die Farben der Unſchuld, der Hoffnung, der Liebe und Beſtändigkeit in dem Zwielichte der Nacht ſchon in einander gefloſſen, und nicht mehr ganz genau zu unterſcheiden waren, ſo zeigte doch auch die nächtliche Beleuchtung das Neue und Reizende dieſer Idee von der vortheilhafteſten Seite. Die Kaufmannſchaft hatte nach Angabe des königl. Artillerielieutenants, Herrn von Neander, dieſe liebliche, und mit allgemeinem Beifall aufgenommene Dekorazion veranſtaltet. Zwei große Fahnenſtangen, auf zwei

Fußgestelle, in schräger Richtung sich gegeneinander neigend, befestigt, trugen große seidne Fahnen, die, am Untertheile von grüner, oberhalb von weißer Farbe, am Saume mit silbernen Franzen besetzt, festonartig aufgenommen, und am Einschnitt der Festons mit einer reichen silbernen Troddel verziert waren. Die Lücke, welche oben zwischen der Spitze der beiden Fahnenstangen blieb, war durch blauen Atlas drappirt, der wie ein Schlußstein die beiden Fahnen miteinander verband, so daß sie nun einen Bogen ausmachten. In der Mitte dieses blauen Obertheils der Fahne war, in weißem Felde, von einem Lorbeerkranz umgeben, der schwarze preußische Adler gemahlt, aus dessen Klauen ein Myrthenkranz herabhing, in welchem sich der Namenszug des Prinzen F. W. C. zeigte. Jenseits dieses Fahnenbogens war, durch vierzig Fahnen, gleichsam eine Kolonnade formirt, durch welche die Prinzessin Braut ihren Weg nach dem Schlosse nehmen mußte. Diese Fahnen, jede 15 Fuß hoch, in der Entfernung von 16 Fuß hintereinander, formirten eine doppelte Linie von 170 Schritt Länge, und standen je zwei und zwei einander gegenüber. Zur Verschönerung des Anblicks waren sie, nach den schon beschriebenen sinnbildlichen Farben, verschieden; zunächst am Bogen waren zu jeder Seite zwei

weiße, dann eben ſo ſechs blaue, ſechs roſenfarbene und ſechs grüne aufgeſtellt, und quer über den Weg, den ſie beſchatteten, von einer zu der andern hinüber, mittelſt eines zwei Fuß breiten Streifen von weißem Taffe miteinander verbunden, auf deren jedem, eben ſo wie am blauen Obertheil des Bogens, der preußiſche ſchwarze Adler mit dem Myrthenkranze, und des Prinzen Namenszug gemahlt war. Bei einer günſtigern Jahreszeit wäre dieſer bunte ſeidene Himmelsſtrich ein herrlicher Spielraum für die Zephyre und Amouretten geweſen, um hier gemeinſchaftlich verſteckt, den glücklichen Zeitpunkt zu erlauſchen, wann der Vorhang in der Brautkammer auf dem nahen Schloſſe ſich entfalten würde. Indeß verſchonte ſelbſt der Nordwind dieſes angenehme Kunſtgebäude, und berührte nur mit einem leiſen Hauche die oberſten Spitzen deſſelben, weil er zu einer Stimme bei dem Einzuge einer neuen Prinzeſſin im Norden von Deutſchland berechtigt zu ſeyn glaubte.

---

Die Natur hatte ſich ſelbſt zu dem heutigen Feſte ausgeſchmückt; ein grauer Nebel bedeckte in den erſten Morgenſtunden die ganze Stadt; er ſoh

aber war den wohlthätigen Strahlen der Sonne, und ließ einen so starken Reif zurück, daß die Linden, unter welchen die Prinzessin bald darauf einzog, gleichsam kandirt waren, und einen unübersehbaren Bogen von künstlich durchbrochenem Eise bildeten, welches wie Silberschmelz auch auf den Triumphbogen und Ehrenpforten lag.

---

Vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht nur an Heiterkeit, Frohsinn und Jubel gewohnt, ohne einen finstern Blick, oder ein trübes Auge gesehen zu haben, wollte ich jetzt in meine Wohnung zurückkehren, als ein unvermutheter Auflauf vor der Artilleriewache mich schon von weitem befürchten ließ, daß ein Unglück die letzten Tropfen in dem Freudenbecher des heutigen Tages verbittern, oder gar vergiften möchte. Ich komme näher; ich schleiche um die versammelten Haufen von Menschen, ich dränge mich mitten unter sie — das dumpfe, hohle Gemurmel, die blassen Gesichter, die Merkmale von Erstaunen und Mitleiden, die vollendeten, und halb erstickten Seufzer der Anwesenden sind mir traurige Vorboten. — Ich wiederhole das ängstliche Fragen der Neuankommenden. —

Ein Soldat zeigt mit Achselzucken auf die Wachtstube. Da ward mir leichter um das Herz, weil ich dort einige Menschen vermuthete, die wahrscheinlich von dem Jubel des Tages einen unerlaubten Gebrauch machen wollten. Unterdessen frägt ein Mann von Bedeutung neben mir, der Soldat deutet nochmals auf dieselbe Thür, und giebt ihm zu verstehen — gerechter Himmel! — daß er mit Einem Zeigefinger zugleich auf sechs Menschen hinweise, die in dem heutigen Gedränge verwundet, zertreten und erstickt, dort in den Armen des Todes lägen!

„Das ist nicht möglich, erwiederte der Unbekannte neben mir mit zitternder Stimme, so theuer bezahlt kein Patriot in Friedenszeiten den schönsten Tag seines Lebens!“ —

Um den grössern Haufen der Neugierigen zu zertheilen, sprengte die Wache aus, die Todten wären schon nach der Charité abgeführt. Ein freundlicher Soldat, der mir wohl ein höheres Interesse, als das der bloßen Neugierde zutrauen mochte, versprach mir, mich die Leichen sehen zu lassen, sobald die Zuschauer sich ein wenig verlaufen hätten. Ein bekannter Offizier öffnete mir den blutigen Weg noch früher, und ich bebte vor dem ersten Eintritte in dieses enge, mordschwangere Behältniß,

wie versteinert, zurück. Gott! welcher Uebergang von einem ganzen, langen Tage voll Freude und Jubel in diese plötzliche Nacht des Todes! Eine Stube so enge, daß kaum ein Arrestant die Spanne Leben und Freiheit bequem messen könnte, und doch Raum genug für sechs verunglückte Menschen, die als Opfer des heutigen Volksfestes gefallen sind! Knabe, Jüngling, Männer, Frauen, alles liegt neben einander, nur ein Greis fehlt noch, den das grausame Schicksal seiner Mühe nicht werth hielt, weil er ohnehin schon reif zum Tode ist!

Eine gräßliche Wunde entstellte den Kopf eines Mannes von mittlerem Alter. Das eine Ohr war wie zermalmet, die eine Hand aus ihrer natürlichen Lage verschoben. Die Kniescheibe seines Nachbars zerquetscht. Nach allen Anzeigen haben sie, auf der Erde liegend, und nicht mehr im Stande, sich zusammenzuraffen, mit einem zehnfachen Tode gerungen. Die Brust der einen Frau glich einem Brandflecken von Eiter, der den Umfang eines Menschensaßes hatte, von dem sie wahrscheinlich zertreten worden ist. Die Milch, die sich schon darin gesammelt hatte, das unter dem Herzen liegende, nun aber auch erstickte Kind in der Folge zu stillen, war in die entzündete, schwarze Wunde verronnen. Ein Säbelhieb über dem Jammergesichte ist ohne

Zweifel der erste Schlag ihres herannahenden Todes gewesen. Ein vierzehnjähriger Jüngling, gut gekleidet, und mit feiner Wäsche versehen, schien noch von der Braut zu träumen, die er mit so viel Gefahr und Aufopferung gesehen hatte, und deren Abglanz er nie als sein Eigenthum hienieden erblicken sollte. Sein Körper war zart und weich, wie sein Alter, und von dem blendenden Weiß des Alabasters, aber ganz mit perpendikulär laufenden, blutrothen, und schmalen Streifen bezeichnet, als eben so vielen Spuren der Gewaltthätigkeit, und der angestrengten Bemühung, sich dem frühen Untergange zu entreißen. Ein 17 bis 18jähriger Mensch lag mit dem Gesichte gegen diesen armen Jungen gekehrt, trug auch auf seiner verletzten Brust, wie alle übrigen, die Merkmale eines gewaltsamen Todes, und flüsterte mit einer noch vielsagenden, ruhigen Miene dem vierzehnjährigen Nachbar gleichsam zu: „Wir beide werden unsre Bräute hienieden nicht finden, laß uns anderswo suchen!" —

Der Befehl, die Leichen zu transportiren, unterbrach glücklicher Weise meine fromme Neugierde. ein Tischler, mit der oben geschilderten schwangern Frau in dem ersten Jahre verehlicht, kam dem Befehl noch zuvor, und hohlte sich mit einem Strohe

wagen die Schreckensbeute, mit welcher er alle ehelichen und künftige Vaterfreuden selbst zu Grabe bringen wollte. Sein höchstes Meisterstück, die erste Wiege war mit einem Mal in einen Sarg von doppelter Schwere, der heutige Triumpheinzug in einen zweifachen Leichenzug für ihn verwandelt. Die Unglücklichen wurden wirklich bei Seiten geschafft, von jedem aber ein, oder ein Paar Kleidungsstücke zurückbehalten, damit, wenn Nachfrage geschähe, die Angehörigen den mit Blut bespritzten Rock ihres Josyph erkennen könnten.

Um mich zu ermannen, suchte ich in freier Luft die Bank vor der Wache, die Soldaten waren so munter und gesprächig, als wenn höchstens ein leichtes Vorpostengefecht vorgefallen wäre, und kaum hatte ich mich ein wenig gesammelt, so stürzte eine Mutter in Verzweiflung herbei, ihren Sohn zu suchen, den sie zu Hause vermißte. Dieser Anblick schnitt tiefer in mein Herz, als die ganze Trauerszene der sechs Verunglückten, die keiner Empfindung von Schmerzen mehr fähig waren. Ein Offizier führte sie zu dem schaudererregenden Vorrath an Kleidern; schon unter der Thür erkannte sie den Hut, die Weste, und die Stiefel ihres Sohnes. Ich wich mit keinem Blicke von ihren Gesichtszügen; es war der Schmerz, die Verzweiflung

einer Mutter, die in lebendiger Gestalt vor mir schwebte, und mein Innerstes erschütterte! Die einzige Stütze, an die sie sich noch zu halten schien, waren die traurigen Ueberreste von den Kleidern des Verlornen, mit denen sie ohne Zeitverlust fortschwankte, den Liebling ihres Herzens in der Charité aufzusuchen, seinen Leichnam zu sehen, und ihn als ihr letztes, theuerstes Eigenthum zurück zufordern. — —

So endigte sich ein Volksfest fast ohne Beispiel von Gemeingeist und Patriotismus! Freude und Schmerz mußten sich gleichsam die Hände bieten, und die Thränen der erstern sich mit denen der Wehmuth vermischen. Nicht gesättigt von dem Blute der Erschlagenen, hat der schreckliche Zufall eben so viele Menschen tödlich verwundet, über deren Zustand wir noch in Furcht und Hoffnung sind. Nachdem der feierliche Einzug beinahe schon geendiget, und alles zur allgemeinen Zufriedenheit in der schönsten Ordnung abgelaufen war, trieb ein unglücklicher Stoß die widerstrebenden Haufen noch einmal in die Enge, und bahnte ihnen nur über Leichen das Ende ihres Weges. Es war vielleicht gefehlt, daß die Ehrenpforte hart an dem Eingange auf die Opernbrücke errichtet wurde, wo alles die Prinzessin in der Nähe zu sehen hoffte, oder daß

man, wie mehrere behaupten, nachdem sie die Brücke passirt war, eine Equipage hinter ihr zog, um das Nachströmen des Volkes auf die zweite Brücke, nach den Fahnenbogen, und dem Absteigeorte der Prinzessin, zu verhindern, wovon es sich aber nicht zurückhalten ließ. Andere messen die Schuld einem herrschaftlichen Wagen bei, der hinter dem der Prinzessin nachgekommen, und das härtere Reiben der Volksmassen veranlaßt haben soll. Auf jedem andern breiten Platze, wo die Ehrenpforte gestanden hätte, würde die Fluth von Menschen sich seitwärts mehr zertheilt, und weniger Gefahr sich ereignet haben. Warum schloß man nicht auf einige Stunden das Potsdammer und die benachbarten Thore, als die Prinzessin schon einzefahren war, und Tausende von Menschen, die sie schon auf dem Potsdammerwege gesehen hatten, hinter dem Wagen herstürzten, um denen in der Stadt, die sie erst erwarteten, den Weg noch einmal zu verrennen? Dazu kam noch — mit Ausnahme einiger Husaren — der gänzliche Mangel an militärischer Bedeckung, deren Nutzen und Nothwendigkeit jetzt auf Kosten so vieler Schlachtopfer von neuem erwiesen ist. Bei aller Achtung für die Polizei, muß sie doch der Disziplin, Macht und Würde des Militärs weit nachstehen; der Pöbel, der bei solcher Gelegenheit

nur ſeinem thieriſchen Inſtinkt folgt, kennt kein anderes Geſetz als das der Macht und Ueberlegenheit; die Menge perſönlicher Rückſichten auf Bekannte, Freunde und ganze Familien, welche bei der bürgerlichen Polizei gegen Bürger Statt finden, und zu Unordnungen Anlaß geben, fällt bei dem Militär ganz hinweg.

---

In dieſer merkwürdigen Gegend zwiſchen den zwei Brücken entſtand während des Einzuges auch ein Rangſtreit, der, wenn wenigſtens hundert tauſend Menſchen in der bunten Miſchung einer Muſterkarte auf den Beinen ſind, faſt nicht denkbar iſt. Es paradirten nämlich vom Opernhauſe bis zum Luſtgarten mit Muſik, mit ihren Fahnen und Inſignien das Mauer-, Zimmer-, Tuchmacher-, Raſchmacher-, Strumpfwirker-, Garnweber-, Bäcker-, und was bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal geſchah, auch das Schiffbauergewerk, hundert Mann ſtark, ſämmtlich in blauen Röcken, der erſte Zug mit geſchmückten Aexten, die folgenden mit verzierten Stichſägen, und dem Sinnbilde ihres Gewerks, dem vorgetragenen Modell

eines Jagdschisses. Das Recht, und der Stolz, diesen Zug zu eröffnen, gab zwischen dem Maurern und Zimmerleuten Anlaß zu einem Wortwechsel, jede Partei behauptete und bestand auf ihren Vorrang, der Streit ward bald lebhafter, das Blut kochte von beiden Seiten, und das drohende Schwingen ihrer gefährlichen Werkzeuge verkündete schon einen ernsthaften Angriff. Einige wurden handgemein, andere vergaßen sich bis zu Thätlichkeiten. Wer von beiden den Sieg davon getragen, ist mir noch unbewußt, wahrscheinlich die Maurer, die zu allem den Grund legen, und zuletzt durch das Zumauern jedem Rangstreite, jeder Ungleichheit der Stände ein Ende machen.

Ich wollte noch sehen, wo die ein und dreißig schönen Jungfrauen von Berlin hingekommen, und vielleicht bei einem gemeinschaftlichen Feste versammelt wären, die in weißen Musselinkleidern ohne Schleppen, mit weißen atlaßnen Scherpen, weißen Handschuhen und Schuhen gekleidet, einen Kranz von Eichenlaub im bloßen Haar, unter Anführung der ältesten Tochter des Stadtpräsidenten Eisenberg, die Prinzessin Braut bei der dekorirten Durchfahrt, Eingangs der leipziger Straße, bewillkommt hatten: ich fürchtete aber, den Schatten der sechs ehrwürdigen Leichen auf der Wache zu beleidigen, wenn

ich leichtſinnig genug ſeyn könnte, ihre heilſame Warnung zu verſchmähen, daß ich nach Hauſe eilte, und dem Himmel für eine glückliche Rückkehr dankte, deren Unmöglichkeit ſie bei ihrem heutigen ſorgenloſen Ausgange nicht ahneten.

Ohne um die vielen öffentlichen und Privat-Geſellſchaften, die den heutigen Tag bis in die ſpäte Nacht feierten, und von der Nachricht der Unglücksfälle, wie von einem umgehenden Geſpenſte, mitten in dem ſüßeſten Genuſſe aufgeſchreckt wurden, mich weiter zu bekümmern, ſuchte ich gerades Wegs mein Obdach, und vertraute im Stillen auf die bekannte Herzensgüte unſers Monarchen, der zur Erleichterung des Schmerzens der Nachgelaſſenen das Seinige gewiß beitragen würde, ſo wie er ſchon in der erſten Noth Hülfe auf Hülfe geſchickt, und ſein väterliches Herz zu einer Zeit, wo noch Niemand von dem Unglück laut zu ſprechen wagte, in das menſchenfreundlichſte Kabinetsſchreiben über dieſen betrübten Gegenſtand ergoſſen hat. Durch die Inſchrift an der Ehrenpforte: „Wer ein holdes Weib errungen, miſche ſeinen Jubel ein!“ von der Theilnahme an der allgemeinen Freude ausgeſchloſſen, brachte ich wenigſtens als Patriot dem hohen Brautpaare die herzlichſten

Segenswünsche, und schrieb die ungerechte Ausnahme meiner, und so vieler andrer Personen von diesem Jubel bloß auf die Rechnung des unbekannten Verfassers, der in der Eile nicht bedacht haben mag, daß Inschriften dieser Art sich auf alle ohne Ausnahme, oder nur auf den einzigen gefeierten Gegenstand beziehen dürfen und beziehen müssen. Darum sey es mir erlaubt, mit dem Pinsel meiner Fantasie auch die Inschrift an dem Obelisk zu verwischen, und anstatt: „Auf immer die Unsrige!" unter dem Brustbilde des Prinzen Bräutigams en medaillon: „Auf immer der Deinige!" hinzusetzen, welches die durch die Perspektive der Wilhelmsstraße dem Obelisk entgegenfahrende Prinzessin treffender überrascht und entzückt, ihrem edlen Herzen und Stolze mehr geschmeichelt haben würde.

## Sieben und achtzigste Nacht.

Pestalozzi! Pestalozzi! — Der wiederhohlte Ausruf dieses ehrwürdigen, und in unsern Tagen so berühmten Namens, den ich hinter den bereiften Fenstern einer niedrigen Stube mit lauter Stimme aussprechen hörte, ergriff mich eines Abends wie ein wohlthätiges Feuer, und gab meinem von Frost erstarrten Körper neue Kräfte in der Hoffnung, daß ich sogar in dieser abgelegenen Strasse Nahrung für meinen Geist, und die neueste Lehrmethode bis hieher verpflanzt finden würde.

Von dem warmen Gegenhauche meines Athems fiengen die bereiften Fensterscheiben ein wenig zu schmelzen an, und ich gewann bald hellen Raum genug, das enge Raspelhaus von Winkelschule ganz zu übersehen. Die armen, halb nackten Kinder zitterten vor Kälte, und selbst der Lehrmeister nahm alle Augenblick die wollene Mütze von seinem Kopfe, um sie durch den angestrengten Hauch zu erwärmen, und den Sitz der Weisheit darunter nicht einfrieren zu lassen. Zähnklappernd las ein Knabe die Wör

ter, die der Schulmonarch auf eine schwarze Tafel sehr unleserlich geschrieben hatte, und sein ganzes Publikum sprach die nämlichen Laute maschinenmäßig nach. Nun kam die Reihe an ein Mädchen, welches aber schon über dem ersten Buchstaben stotterte, und dem die Worte der Wörter auf der kleinen schwachen Zunge erstarben.

Pestalozzi! Pestalozzi! donnerte jetzt der Magister von neuem, und ich war ganz Auge und Ohr, dem erwünschten Aufschlusse über den Pestalozzischen Schulunterricht und der praktischen Anwendung näher zu kommen. — Wie schämte ich mich vor mir selber, als meine Neugierde ihr Grab in der vollen Ueberzeugung fand, daß Pestalozzi nur eine angenommene Redensart und ein derbes Fluchwort des weder mit einer alten, noch neuen Lehrart bekannten Ludimagisters war! Die Kinder hatten vor diesem ausländischen Worte ein so einheimisches Schrecken, daß sie wie Drahtpuppen zusammenflogen, und Maul und Nase aufsperrten. Wahrscheinlich hat der Winkelheld von der neuen Methode des Pestalozzi etwas gehört oder gelesen, den Namen des Erfinders kraftvoll und pikant gefunden, und nach dem Beispiel so vieler andrer Lehrer, die sich mehr um glänzende leere Namen, als um die Gründlichkeit der Sachen

bekümmern, wenigſtens dieſen energiſchen Namen einführen wollen.

Unter dem Vorwande der Unzufriedenheit mit ſeinen Zöglingen machte ſich der Lehrer vor dem Glockenſchlage aus dem Staube, und ein junger Menſch, dem Anſcheine nach der Sohn des erſtern, ärmlich gekleidet, trat an die Stelle deſſelben. Er brachte eine Karte mit, die er jetzt aufrollte und an der ſchwarzen Tafel befeſtigte. Der größte Theil der Schulkinder gieng ab, und es blieben nur wenige, denen ſich noch einige neue beigeſellten, wahrſcheinlich an einer Privatſtunde Antheil zu nehmen. Die aufgerollte Karte war Oliviers ſinnbildliche Darſtellung der Buchſtabier- und Leſekunſt. Ein Schwall von Worten, einige von den neueſten Sprachausdrücken und ein gewiſſes affektirtes Weſen verriethen mir gleich den Neologen von Präzeptor. Ich war einigermaaßen berechtigt, etwas beſſeres, als von dem abgegangenen Peſtalozzi zu erwarten.

„Was die Oliven für den Magen des Menſchen ſind, fieng er in einem ſtattlichen Prologe an, das iſt die neueſte Lehrart meines hochzuehrenden Kollegen und Profeſſors zu Deſſau, einer Stadt im Auslande. Sie ſtärkt das Gedächtniß, ſie ſchärft den Appetit, wenn ihr aufmerkſam und fleißig ge-

wesen seyd, und benimmt den Ekel, die Wörter aus den Eingeweiden der Thiere, die ihr hier vor Augen seht, und aus dem Innern dieser verschiedenen Figuren hervorzusuchen. Vor allen Dingen, fuhr er fort, müßt ihr auf die Bildung eurer Sprachorgane denken, den Mund nicht zu voll nehmen, die Wörter zwischen den zusammengezogenen Lippen mit einer konvulsivischen Bewegung gleichsam herausstoßen, und auf die letzte Silbe den Hauptnachdruck und Akzent legen."

Ein unbefangener, aber wißbegieriger Knabe unterbrach den Schwätzer, und bat um eine Erklärung des Wortes: Sprachorgan. „Du weißt doch, erwiederte er, was ein Organist ist? Die menschliche Stimme gleicht der Stimme einer Orgel — daher das Wort Sprachorgan oder Sprachorgel. Die Brust ist, so zu sagen, der Resonanzboden, der Mund das Repositorium, die Zunge das Register, die Zähne und Lippen die Klaviatur, und der menschliche Athem — ein Blasebalg. Die Kinder erstaunten und freuten sich, schon Sprachorganisten zu seyn."

Nun ward die Sache ernsthafter, und der Anfang im Buchstabiren und Lesen gemacht. „Seht, meine lieben Kinder, wie leicht und spielend wir heut zu Tage euch alles machen! Diesen schönen

Baum kennt ihr ſchon aus der Natur; ohne leſen zu können, was darunter ſteht, wißt ihr ſchon, daß es ein Baum iſt, und ſprecht es alſo ganz richtig aus. Setze ich nun ſtatt B. im Anfange R., ſo heißt es Raum, ſtatt R. ein K. Kaum, ſtatt K. ein Sch. Schaum, ſtatt Sch. ein D. Daum.“ Die erfreuten Kinder kamen ihm alle zuvor und füllten die Wörter mit gellender Stimme an. Jetzt geſchah ein Seitenſprung zu dem Wort Affe. „Der Affe gar poſſierlich iſt, zumal er von dem Äpfel ſchält:“ hob der populäre, menſchenfreundliche Lehrer an, und erſchütterte dadurch das Zwerchfell ſeiner kleinen Affenwelt. „Wie leicht, wie faßlich und anſchaulich! Dieſer Affe beſcheert euch einen ganzen neuen Vorrath an Wörtern. Statt A. ein L. Voilà Laffe! Statt L. ein G. Gaſſe, oder Gaſſer. Statt G. ein Sch. Schafe. Statt Sch. ein R. Raſſe u. ſ. w.“ — Peſtalozzi! Peſtalozzi! dachte ich nun auch mit dem Unwillen des würdigen Vorfahrs in dieſer Winkelſchule, und konnte die ſpaniſch-deutſche Olivenſauce dieſes neumodiſchen Unterrichts nicht länger verdauen.

Aber in Ernſt — ich wünſchte wohl, alle Winkelſchulen einer großen Stadt genau zu kennen. Dieſer Krebsgang würde einen in ein Labyrinth führen, aus welchem vor lauter Lachen und Mitleid

sobald kein Ausgang zu hoffen wäre. Da es nun doch in die Mode gekommen ist, die wichtigsten Dinge zu schildern, nicht wie sie sind, sondern wie sie seyn sollten, so könnte eine solche Winkelschulvisitazion den interessantesten Stoff zu einer nicht bloß negativen Erziehung liefern. Sonst standen diese Blindschleicher von Lehrern nicht einmal unter einer Prüfungskommission, jeder Bediente, jeder Friseur, der sich in dem Schiffbruche seines Schicksals nicht mehr anders zu retten wußte, ergriff das letzte Brett einer Schulbank, auf welchem er seine Marktschreierbude errichtete. Erst dieser Unfug gab Anlaß zur Aufmerksamkeit, und seitdem müssen zu dergleichen Winkelschulen, wie zu öffentlichen Schenken, Konzessionen gelöst werden, denen eine zu leichte, oberflächliche und oft nur mündliche Prüfung vorangeht. Eine Kontrolle und Revision findet leider gar nicht Statt, und so haben diese Afterlehrer ein freies Spiel in ihrer egyptischen Finsterniß. Je weniger Schulgeld, desto größer ist der Zulauf von den Kindern armer Eltern, selbst vermögende Bürgerfamilien hohlen die wissenschaftliche Nahrung der Ihrigen so wie die körperliche, nur da, wo sie am wohlfeilsten verkauft wird. Dreißig Schulkinder, für jedes monatlich nur acht Groschen Schulgeld, beträgt zehn Thaler, in Summa

120 Thaler jährlich, und das ist schon hinreichend, einem armen Teufel von Informator das Leben zu fristen, und oben drein ein Weib zu nehmen, welches durch Handarbeiten etwas verdienen, und wenn der Mann nicht zu Hause ist, die nicht lernenden, sondern lärmenden Kinder beschwichtigen kann. Erst neulich kam mir in einem Bürgerhause eine Karte vor Augen, auf welcher ein Schulkandidat der niedrigsten Klasse seinen spottwohlfeilen Unterricht, und sich selbst empfahl, da er gesonnen wäre, in der — — Straße sich häuslich niederzulassen. Die Eltern waren voller Verwunderung über das geringe monatliche Handgeld, und auf der Stelle entschlossen, ihre Kinder diesem raisonnablen Werber zu überliefern, von dem sie schon wußten, daß er eine Menge Rekruten aus der Nachbarschaft bekommen würde.

Die größern und soliden Volks-, Garnison-, Erwerbs- und Sonntagsschulen drohen der zerstückelten, und wie der Magen in der Fabel des Menenius Agrippa, in sich selbst zusammenfallenden Winkelschulkorporazion mit einer nahen Auflösung. Der Himmel führe sie, je früher je besser, zum Wohl der Menschheit herbei, und lasse die Stimmen der schreienden Lehrer in der Wüste aussterben! Gerne will ich das vielfältige, große Vergnügen, den Lust-

ſpielen dieſer herumziehenden Komödianten heimlich zuzuhören, aufopfern, und es als ein Scherflein zum Beſten eines beſſern Unterrichts beitragen.

## Acht und achtzigſte Nacht.

Man gewöhnt ſich an die Nächte von Berlin, wie an ſeine Tage, das ewige Einerlei der phyſiſchen Nächte ſcheint ſich nur auf dem Lande, oder auf Reiſen zu verlieren; da glauben wir andere Schatten, ein anderes Halblicht zu finden, und wenn es auch nur in unſrer Fantaſie liegt, ſo behagt es doch unſerm Herzen ungemein. Darum geſchwinde nach Charlottenburg! Noch iſt es Zeit, die Korbwagen halten noch an dem brandenburger Thore, die untergehende Sonne verkündet eine reizende Nacht, der Staub, und das Gewühl unter den Linden zeigt uns einen mildern Kontraſt in dem grünen Gewölbe des Parkes. Zwar werden wir dort größtentheils auch nur Berliner ſehen, aber ſchon Menſchen ganz andrer Art, von Frohſinn, von leichterm Blute und raſcherm Gange. Die

Natur trieb ſie hinaus ins Freie, während wir als Sklaven der Konvenzion einander den Staub von den Schuhen wiſchen, ſie ſchwimmen in dem franklinſchen Luftbade, und wundern ſich über unſre Dürre und Trockenheit; ſie haben in der Fülle ihres Genuſſes ſchon vergeſſen, daß ſie auch Großſtädter, und kaum zwei Monate verfloſſen ſind, ſeitdem ſie unſern übertünchten Gräbern entrannen.

Wohlthätiger Abend! ich ſammle in vollen Zügen die Ueberreſte deines Segens, die du für die Nothdurft des Städters aufbewahrt haſt. Die Vögel begrüßen noch vielſtimmig mich armen Flüchtling, die leicht ſchwebenden zwölf nackten Puppen erinnern mich an die Nothwendigkeit, mich alles deſſen zu entladen, was mir als Menſchen nicht angehört, wenn ich die Freuden der Natur genieſſen will. Dieſe Zollhäuſer ſtehen wie zwei Kapellen am Wege, die mir den Ablaßpfennig für die unvermeidlichen Schwachheiten und Verirrungen des großſtädtiſchen Lebens abfordern, an denen mein Herz keinen Antheil hat. Die holde Dämmerung ſchwärzt ſchon Buſch und Wald um mich her, und doch wird es erſt Licht in meiner Seele. Sirius und Orion umſchweben mich als Schutzgeiſter. Ich ſehe die Thurmſpitze, ich

höre Musik und Menschenstimmen, ich bin, wo ich mich hin wünschte, — in Charlottenburg.

Ich eile zu meinen Freunden und Bekannten, sie sitzen alle in dem Kreise ihrer Familien vor den Thüren. Der kalte Händedruck, das kalte Kopfnicken, mit dem wir uns noch vor wenigen Wochen in der Stadt im Vorbeigehn begrüßten, bricht jetzt in ein freudiges Willkommen aus, die Empfindung lag schon damals in uns, aber das Streben und Weben des Städters erstickte sie in ihrer Geburt. Wo soll ich bleiben? wo anfangen und endigen? Jeder will mich diese Nacht beherbergen, jeder etwas Neues aus der Stadt hören. Ich schließe mich an den Besten, oder wenigstens an den Geprüftesten unter ihnen, und durchschwärme mit ihm die Straßen von Charlottenburg. Ueberall Leben und Munterkeit! Die Aktenmänner, die ich am Tage noch in der Stadt bei ihrer Arbeit gesehen, spielen hier die arkadischen Schäfer; die Eheleute fühlen vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben den neuen Reiz, welchen die Abwesenheit des einen oder andern Theils auch nur nach einem einzigen Tage beiden Theilen gewährt; die Liebhaber gewisser Damen verrichten pünktlich ihren Kammerherrendienst, den kurze Geschäfte vielleicht am Tage in der Stadt unterbrochen haben; die Zigisbeo scheu

nen beſſer bei Kräften zu ſeyn auf dem hieſigen weichen Boden, als auf dem zehrenden Steinpflaſter in Berlin; überhaupt iſt die Liebe hier mehr Bedürfniß, als dort, wo ſie nur von Eitelkeit, Koketterie und Langweile erzeugt wird. Hätte ich Berlin noch nicht geſehen, ſo würde dieſe freundliche Nacht, dieſes Gruppiren, Geflüſter und Luſtwandeln mich die Nähe einer Hauptſtadt ahnen laſſen, die an Mittheilung und Artigkeit beider Geſchlechter für Deutſchland das iſt, was Paris für Frankreich.

Wir durchſtreifen die Wirthshäuſer, überall halten noch Wagen und Reitpferde, deren Stellung das Ziel ihrer heutigen letzten Reiſe nach Berlin verräth. Madam Weichleben, den Berlinern und einer Menge Fremden unvergeßlich wegen ihrer ehemaligen Gaſtfreundlichkeit und guten Geſellſchaft in der Behrenſtraße, führt ganz fälſchlich das Schild des Hirſches, der nach dem Brunnen lechzt; denn ſie iſt noch immer dieſelbe, unermüdet und zuvorkommend. Sie hat viel Verkehr, Hunderte fühlen ſich ſchon durch die alte Gewohnheit und das Andenken an frühere Zeiten zu ihr hingezogen; außer den täglichen Gäſten finden ſich gute Geſellſchaften bei ihr ein, bald zum Mittags- bald zum Abendtiſche, und im Winter zu ſogenannten

Wurstpickenicks, die oft aus hundert und mehrern Personen bestehen. Das türkische Zelt in ihrer Nachbarschaft ist auch noch mit seiner ganzen Buntheit beleuchtet, die Gesellschaft zahlreicher, aber zierlich vermischt; seit kurzem erst errichtet, entzog es durch den Reiz der Neuheit dem Hirsche etwas von seiner Nahrung; da aber die Hirsche mehr bei uns gelten, als die Türken, so werden sich jene wahrscheinlich länger erhalten, als diese. Auch der Schwan ist noch lebendig — sonderbar, daß hier eine gewisse Frau von Berlin mit ihren Pflegetöchtern ihre Niederlage hält, vielleicht der Entlegenheit wegen von anständigen Zusammenkünften? oder sollte es die Gleichförmigkeit des Aushängeschildes thun, daß sie nur hier gerne absteigt? Gleich den Schwanen, die in ihrer Jugend schwarzgrau, und erst später weiß sind, acht und zwanzig Gewerbe- oder Absatzbeinchen im Halse haben, und die Sümpfe lieben, nimmt diese Dame nur Dirnen von gemeiner Herkunft mit schwarzen Füßen in ihr Haus auf, kleidet sie in die Farbe der Unschuld, weiht sie bis zur Unersättlichkeit in alle Künste der Industrie ein, und liebt nur ihres Gleichen. Heute hat sie nach Art der jungen Schwanen einem unerfahrenen Fremdling das Gelenke seiner Flügel gelähmt, er soll ihr nicht ent-

wischen, sie hält ihn dort mit Hülfe der Ihrigen in dem Eckzimmer an einer vollen Tafel fest. Seine Munterkeit ist sein Schwanengesang.

Mein Freund schlägt mir noch eine Partie an das Wasser vor — wir biegen in den Schloßhof ein, der Mond beleuchtet uns schon die Brücke in der Nähe — Welche freundliche Ansicht! hier stehen wir zwischen zwei Schlössern, die, kennte ich sie nicht schon lange, schwer zu unterscheiden wären, welches von beiden einem Könige, oder einem Privatmanne gehörte, so still, häuslich und einfach liegen sie, vom Monde beleuchtet, halb in der Helle, und halb im Finstern. Rauschender eilt die Spree an der ehemaligen Sommerwohnung der Gräfin von L. vorbei, und senkt sich stiller, wiewohl tiefer gegründet, an die Mauern des königlichen Schloßgartens, wo sie, ihrem geraden Laufe diesseits der Brücke nicht mehr getreu, einen Halbzirkel bildet, gleichsam als wünschte sie, ganz nahe an den Fenstern des Schlosses vorbeizuschleichen, und jeden unfreundlichen Traum von der Schwelle des glücklichsten Ehepaares hinwegzuspülen. Ostwärts zeigt uns der Mond einige Thurmspitzen von Berlin in dem schönsten Schmelze; wie ein stehendes Heer, ist der bläulicht dämmernde Wald des Thiergartens das Ufer entlang gelagert, und harrt des

kommenden Morgens zum Aufbruche für die ganze Schöpfung; der Rauch von dem Kaminfeuer naher und ferner Schiffe spielt mit den Ausdünstungen des Wassers in tausend verschiedenen Gestalten, und die von dem Mondlicht in den schönsten Transparent versetzten schwellenden Segel bilden eben so viel einzelne Luftballons.

Es schlägt zwölf Uhr — Wir nehmen unsern Weg zwischen dem vormaligen Lichtenauschen, jetzt Eckartsteinschen Sommerpalais und dem Ufer der Spree. Das gothische Gebäude hier zur Rechten versinnlichet uns das Schicksal seiner vertriebenen Bewohnerin, es ist früher alt geworden, als es dazu bestimmt war, ein Zeitraum von wenigen Jahren. Hat schon ganze große Stücke von den verwitterten Wänden losgerissen, diese Gegend war noch bei Menschengedenken mit Moos und Schilf bedeckt, und schon schreien nächtliche Vögel über diesem sinkenden Lusthause. Wir stehen und staunen hier, wie irrende Wanderer, das Geräusch des Wassers, der späte Ton einsamer Glocken, und das Rufen des Nachtwächters erinnert uns an die Nothwendigkeit unsers Rückzuges. Auch in dem Städtchen Charlottenburg sind die Freuden der Gesellschaft einzelner und stummer, ein Licht verlischt nach dem andern, und kaum wandelt noch hie und da ein

vertrautes Paar unter den ſchwärzern Schatten der Linden- und Kaſtanienbäume.

Wir legten uns unentkleidet auf das friſche Strohlager, um mit Tagesanbruche wieder die erſten zu ſeyn, ſo wie wir die letzten um Mitternacht geweſen waren. Die Induſtrie der Charlottenburger kam aber unſrer ſtädtiſchen Schläfrigkeit lange zuvor, die Hauptſtraße war ſchon früh mit einer Menge Menſchen und Wagen angefüllt, die mit den friſcheſten Gemüſen aller Art und andern Lebensmitteln nach Berlin eilten. Die Geſchäftsmänner riſſen ſich aus den Armen ihrer Weiber und Kinder los, um ihrem Berufe zu folgen. Die Milchkarren waren in voller Bewegung, damit es ja den ſchönen Berlinerinnen beim Erwachen nicht an friſcher Milch und Sahne fehlen möchte, ihre mit vieler Mühe wieder eingeſetzten falſchen Zähne zu färben und zu erweichen. Die an dieſe Karren geſpannten Hunde ſind als eine Art neuer Koloniſten anzuſehen, welche dem Staate oft weſentlichere Dienſte leiſten, als Menſchen, die mit einem Fußeiſen verſehen, oder an die Karre geſchmiedet arbeiten ſollen. Das Geſchlecht dieſer armen Thiere wird aber durch dieſe Arbeit verdorben, und ſein gewöhnliches Alter künftig nicht mehr erreichen, der angebohrne Inſtinkt zu bellen verträgt ſich mit ihrer

Anstrengung nicht, und so kränkeln sie frühzeitig, wie das Menschengeschlecht bei seiner erkünstelten Lebensart, um an der Schwindsucht zu sterben. Es wäre des Studiums eines geschickten Zeichners werth, die Physiognomien dieser arbeitsamen Kreaturen zu beobachten, wenn sie dem müssig herumlaufenden Völklein berlinischer Hunde begegnen, und durch ihren gegenseitigen Anblick Thätigkeit und Faulheit, Demuth und Stolz, Verdienst und Anmaßung in das gehörige Licht setzen.

Auch mich drängt und treibt es nach der Stadt zurück, um durch einen längern Aufenthalt mich von einer weniger angenehmen Lage nicht zu entwöhnen. Nur will ich noch das Vergnügen mitnehmen, unter dem freien heitern Himmel zu frühstücken. Mein Freund begleitet mich bis an den Ausgang von Charlottenburg, und zeigt mir die Stelle, wo die Accise sich schon wirklich niederlassen wollte, welches aber durch einen Befehl des menschenfreundlichen Königs vereitelt wurde, um den Berlinern ihren Sommeraufenthalt nicht zu erschweren, oder die Nahrung der Stadt Charlottenburg durch Abschreckung seiner Sommergäste zu schmälern.

Unter der vorigen Regierung kam dieses niedliche Städtchen eigentlich in Aufnahme; die Bau-

luſt, nicht zufrieden mit einzelnen neuen Häuſern, erſchöpfte ſich beinahe in allen Gegenden und Straßen; die Preiſe der Miethen ſtiegen von Jahr zu Jahr, wie die Mode, im Winter und Sommer nicht den nämlichen Wohnort zu haben, und wie die Luſt oder Nothwendigkeit, dem Hofe zu folgen. Das neu erbaute königliche Theater, der Schloßgarten, der freie Zutritt in beide, das Palais und die Schweizerei der Gräfin von L., die Annehmlichkeiten der Gegend und Nachbarſchaft zwangen ganz Berlin aus ſeinen Thoren und hieher zu gehen. Statt des nun ruhenden Schloßtheaters, feiert Döbbelin ſeinen Triumph in einem Stalle, tritt die erhabenen Stücke des Nazional-Theaters in Berlin gleichſam mit Füßen, und gefällt der Nazion — doch. Hundert andere warten mit Sehnſucht nur auf die Zeit der Retraite vor der Garde du Korps Wache, wo die königliche Familie unter dem Getäuſche der Janitſcharenmuſik, und in dem Hintergrunde der alles mildernden Abenddämmerung oft zu ſehen iſt. Ein ſchöner Sonntag in Charlottenburg, zur Zeit des Hoflagers, und wenn der Eingang in den Schloßgarten offen ſteht, enthebt mich der Mühe, die Geſichter, die Sitten und Kleidungen verſchiedener Jahrhunderte in Büchern nachzuſuchen; ich ſitze vor einem lebendigen Guckkaſten,

und brauche vor lauter Bequemlichkeit am späten Abende nur einzuschlafen, um, bis auf die bemoosten Karpfenköpfe in den Teichen des Schloßgartens, alles noch ein Mal durch meine Fantasie passiren zu lassen.

Das mit Charlottenburg zusammenhängende Dorf Lützow an der Spree hat einen eignen Charakter von ländlicher Abgeschiedenheit und Anmuth. Betäubt von dem ewigen Lärm in den Hauptstraßen, flüchtet sich Mancher hieher als in ein stilles, sicheres Asyl; die Ruinen einer Kirche, ein unermeßlicher freier Platz, dessen Sandboden hie und da grüne Rasendecken durchschlängeln, und einzelne Landhäuser wohlhabender Privat-Eigenthümer gewähren dem zuvor angestrengten Auge einen wohlthätigen Anblick. Vor allen zeichnet sich die buschumwölkte Villa der Wittwe des bekannten Bankiers Daum aus, einer eben so gebildeten als verehrungswürdigen Matrone, deren Gastfreundschaft viele ihrer Freunde den schönsten Genuß auf dem Lande zu verdanken haben. Die Aussicht von dem Thurme ihres Landhauses ist bezaubernd, und trägt bis in die entferntesten Partieen des Schloßgartens, das Belvedere, das Otaheitische Haus, die neuen Anlagen u. s. w. und jenseits nach Berlin und seinen Umgebungen von allen Seiten der Spree.

Sie hatte einſt den ſel. G. R. Schmidts zu ihrem Nachbar, deſſen frohe Laune ſie noch vermißt, wiewohl ſein Leben ein beſtändiges Erſticken in ſeinem eignen Fette und Rieſenkörper war. Die romantiſchen Gärten dieſer Gegend laufen hinter den Landhäuſern bis an das Ufer des Fluſſes, und ziehen mit dem Schloſſe, und der von Eckartſteinſchen Wohnung eine reizende Linie. Die Kirche von Charlottenburg hat ein beſonderes und bleibendes Intereſſe dadurch erhalten, daß der Profeſſor Eberhard in Halle vor Zeiten Prediger an derſelben war, und hier die Apologie des Sokrates geſchrieben hatte. Die Wohnung des Grafen von Kameke, zuvor dem G. R. und Leibarzt Brown gehörig, bildet einen beſondern Garten in dem Paradieſe von Charlottenburg, und iſt ſammt den großen herrſchaftlichen Gebäuden von einer Mauer umgeben. Auch im Winter verläßt der Gemeingeiſt des geſellſchaftlichen Lebens Charlottenburg nicht, weil viele Partikuliers für beſtändig hier bleiben, und Familien ſich an Familien ſchließen. Der berühmte Sänger Concialini hat ſich hier auch niedergelaſſen, und bearbeitet als Blumenliebhaber ſein lachendes Terrain, um, ſo viel möglich, in den Schooß der Natur zurückzukehren, aus welchem ein ſtiefmütterliches Schickſal, mit einer zwar

ergiebigen, aber doch immer unseligen Kunst verschworen, ihn frühzeitig herausgeworfen hatte. Seine jetzt noch melodische Stimme entzückt manchen Privat-Zirkel vertrauterer Freunde. Spandau, Grunewald, Wilmersdorf, Steglitz, Schöneberg, der Thiergarten und Berlin bieten den Charlottenburgern eben so viele als verschiedenartige Abwechslungen dar, und wenn es schon nicht zu dem Glücke des Menschen gehört, ein Großstädter zu seyn, so hat es doch große Vortheile und Reize, unter solchen Verhältnissen im Mittelpunkte von Stadt und Land, nahe an einer Residenz zu wohnen.

## Neun und achtzigste Nacht *).

Der Verfall unsrer Redouten in dem großen Opernhause, die, seit der Aufhebung der Grenzlinie zwischen dem Adel und Bürgerstande unter Fried-

*) Mit Erlaubniß des Verfassers aufgenommen.

rich Wilhelm II. von Jahr zu Jahr langweiliger, ärmer an Charaktermasken, und faſt möchte ich ſagen, gemeiner wurden, hat zu einem Maskenballe Anlaß gegeben, der an Eleganz, Reichthum und Geſchmack der Kleidungen, an Auswahl, Frohſinn und Ungezwungenheit der Geſellſchaft, an Erfindung der zierlichſten Tänze, an Ueberfluß und Koſtbarkeit der Speiſen und Getränke, und eben ſo ausgezeichneter Aufmerkſamkeit der edlen Wirthe bei weitem Alles übertraf, was Berlin in dem Reiche ſeiner Vergnügungen und öffentlichen Luſtbarkeiten aufweiſen kann.

Kaum war der im Nazional-Schauſpielhauſe befindliche Konzertſaal durch die vom Herrn Kapellmeiſter Weber dirigirte Aufführung von Haydn's Schöpfung, in Anweſenheit einer glänzenden und überaus zahlreichen Verſammlung, eingeweiht, ſo ward er ein neuer Schöpfungs-Platz von Vergnügungen aller Art unter der ſo menſchenfreundlichen, als geiſtreichen Anordnung des Prinzen Louis von Preußen, königl. Hoheit, und des Fürſten Radzivil Durchlaucht, die ſich mit den Herren Grafen von Hatzfeld, von Schmettau, von Wengersky und von Tauenzien, mit dem Major von Kruſemark, Rittmeiſter von

Schack und Rittmeister von Warburg zu dies sem erfreulichen Zwecke verbunden hatten.

Bevor ich mich an die Schilderung dieser merkwürdigen Fete wage, muß ich die Leser in den Ort einführen, wo sie gegeben wurde, weil die Eleganz des Lokale zu jener der Feierlichkeit selbst sehr viel beitrug, und ihren Werth ungemein erhöhte.

Ueber dem Eingange an der Nordseite des neuen Komödienhauses befindet sich, nebst sieben verschiedenen daran stoßenden Gemächern, worunter ein Saal von sechszig und ein zweiter von funfzig Fuß Länge vorhanden ist, der Konzertsaal. Mit Inbegriff des Orchesters ist in demselben für tausend Personen Platz. Er ist von ellyptischer Form, welcher die parabolische für eine vortheilhaftere Wirkung der Musik vielleicht vorzuziehen wäre, achtzig Fuß lang, funfzig Fuß breit, acht und dreißig Fuß hoch, und mit einer gewölbförmigen Decke versehen, die von drei großen Fenstern und sieben Logen, jede für zwanzig bis fünf und zwanzig Personen, durch runde Bogen koupirt ist. Die Dekoration des Saales besteht in Mahlerei von Chamois und hellblau, und sehr angenehmer Haltung. Bis zur Höhe der Logen sind die Wände ganz einfach mit Pfeilern gemahlt. In den Intervallen zwischen den Bogen sind tanzende Musen, Bacchanten und

Tänzerinnen in Lebensgröße vom Herrn Professor Niedlich, die seinen Namen gleich verrathen; das Uebrige der architektonischen Zierathen ist vom Herrn Ringsleben gemahlt. Ueber den Thüren und Nischen sind theils Bareliefs, theils in ähnlichen Füllungen leider! nur die Namen (warum nicht Büsten?) berühmter Komponisten, Händel, Gluck, Mozart, Haydn angebracht. Das Orchester ist amphitheatralisch, und zwar in vier besondern Abstufungen angelegt, und so eingerichtet, daß es in kurzer Zeit weggenommen werden, und der Saal auch zu anderm Behuf gebraucht werden kann. Die Beleuchtung geschieht durch einen in der Mitte hängenden, sehr zierlichen Kronleuchter, woran sechszig argandische Lampen hängen, und an den Wänden sind Konsolen angebracht, welche Vasen mit doppelten Lampen tragen.

In diese schöne Form, in diese edlen Verhältnisse und geschmackvollen Verzierungen unsres neuen Konzertsaales versetzt, wird der Leser um so neugieriger dem Freudenfeste entgegen harren, welches sogar von dem diesem Hause so wunderbar inwohnenden Echo gleich verrathen und kund gemacht wurde.

Der erste und schönste Beweis von Delikatesse und Artigkeit der Entrepreneurs war dieser, daß sie

selbst nicht maskirt, sondern sämmtlich in ihren reichsten Uniformen erschienen, gleichsam die Ehrenwache bildeten, und die Vornehmsten der ankommenden Gäste nach den für sie bestimmten Sitzen führten. Zwei Kammerhusaren des Herrn Grafen von Tauenzien, in die reiche Parade-Uniform gekleidet, die Friedrich der Große zu der Gesandtschaft ihres Herrn nach Petersburg für sie bestimmt hatte, standen am Eingange in den Saal, neben ihnen ein von Gold und Silber strotzender Leibjäger und mehrere reich bekleidete Diener, die beim ersten Eintritt aller Augen auf sich zogen. Ein Kammerdiener ersuchte höflich jeden Ankommenden, sich auf einen Augenblick zu demaskiren, und der dabei stehende Polizei-Kommissär prüfte im Vorbeigehn mit Argusaugen den Inhaber des auf seine Person lautenden Entreebillets. So kamen die Masken von dem Austritte aus dem Wagen durch Defilé's von Militär- und Polizeiwachen, zwischen Kammerhusaren, Leibjägern und Kammerdienern, stufenweise in den immer mehr und mehr glänzenden Kreis der freundlichsten Wirthe des Hauses.

Früher, als in einer Stunde, lebte und webte Alles in dem herrlich beleuchteten Saale, wie in den offnen Kürbissen der neuen Arkadier,

von Männlein und Weiblein, voll Freude, voll Bewegung und Anmuth, wie in dem Frühling des Lebens. Gleich den Tönen der aufmunternden Musik, schwammen Aller Herzen in trunknem Taumel, und Liebe und Freundschaft lachte noch unter den Masken aus aller Augen. Ein Lauffeuer von Witz und Scherz und Neckerei machte Jedem Platz durch die buntgedrängten Reihen, man drückte sich im Vorbeigehn die Hände und verrieth dadurch oft unwillkührlich sein und seines Nachbars Incognito. Mit einem Mal war die Gesellschaft vollzählig, das Rauschen der Domino's, der Kleider von Seide, Taffent, Sammet u. a. glich dem sanften Geräusche des Meeres, dem aber seine Venus nicht entstieg, weil die Götter sie heute, wahrscheinlich bei der Erbin Ihrer Schönheit und Tugend, zurückhielten *). Die zerstreuten Masken drängten sich nun alle auf die von den Wänden aus rings um den ganzen Saal herumlaufende Erhöhung, von welcher sie den um acht Zoll vertieften Fußboden

*) Unsre Königin, die einige Tage zuvor von einer Prinzessin glücklich entbunden worden, ward bei dieser Feste allgemein vermißt.

des Saales übersehen konnten. Dieser Anblick gewährte ein unbeschreiblich schönes Schauspiel; es war im verjüngten Maaßstabe das Amphitheater der Römer, und Göthe's Karneval, dies Kunstwerk von Schilderung und Zeichnung, blieb hier weit hinter der Natur zurück. Der Wiederschein von den arganoischen Lampen, und noch mehr das strömende Feuer der Brillanten von allen Seiten, belebte die wogende Masse mit einem überirdischen Glanze; ein Deukalion schien neue Menschen gebildet, und das im Rücken liegende leere Theater die schönsten Personagen und Kostüms eines ganzen Jahrhunderts hieher gewiesen zu haben.

Zwei Herolde verkündigten die nahe Ankunft der Ritter der ersten Quadrille, man hätte die leisen Athemzüge zurückgehaltener Neugier in der bunten Versammlung hören können; die Trompeten der Gensd'armes erschollen von der einen Loge herab, der Marsch begann, und Reiter und Pferde sprengten bewaffnet, wie in der Fabelwelt aus der Erde, in den Mittelpunkt hervor. Die Nähe Sr. Majestät des Königs und der verwittweten Königin Mutter auf der Estrade, waren gleichsam die Schranken, vor welchen sie Halt machten; hier senkten sie ihre Lanzen, stellten sich dann zwei und zwei zum Turnier an, siegten oder fielen, bis ende

lich die von Tuschblasen aufgeschreckten Pferde in und durch einander stürzten, und mit ihren Herren den Reißaus nahmen. Da zerplatzten die Larven der Zuschauer von der gewaltsamen Erschütterung ihrer Zwerchfelle, deren Kitzel das bekannte Intermezzo: die Hochzeit des Don Quixotte, noch in keinem so hohen Grade erreicht hat.

Unterdessen löseten die Hoboisten die ermüdeten Trompeter in der Loge ab, und eine zweite ernsthafte Quadrille zog, unter dem Schall einer reizenden Musik ein. Die Niederkunft unsrer vielgeliebten Königin entspann schon zum voraus das feine Gewebe dieser Darstellung von Feen, Zauberern, Nymphen, Sylphen, Gnomen, Genien des Guten und des Bösen u. dgl. m. Einer von den letztern, neidisch auf die Gaben, welche die Feen-Königinnen der neugebohrnen Prinzessin bringen wollten, legte ihnen Hindernisse in den Weg, die aber sein Gegner, der Schutzgeist des Guten, in der Person des französischen Chargé d'affaires, bald besiegte. Seinen Triumph versinnlichte ein figurirter Tanz mit den Feen-Königinnen und ihrem Gefolge, zusammen 51 Personen. Er konnte seines Sieges um so gewisser seyn, als er unter der Aegide dreier Schutzgöttinnen stand, die von jeher aller Herzen eroberten — der Erbprinzessin von

Oranien, der Gemahlin des Fürsten Radzivil, königl. Hoheiten, und der Frau Herzogin von Kurland, Durchlaucht. Ich übertäfle es einem kaltblütigern Beobachter, alle einzelne Perlen aus der Juwelenkette dieser Quadrille herauszuheben, mein Herz hatte nicht einmal Raum genug für eine einzige Sylphe, das Fräulein von J . . . . l . . . n, einen Engel von Schönheit und Anmuth. Mit jedem besondern Aufzuge wechselte auch eine besondere Musik in einem eignen dazu passenden Kostüm ab. In der jetzt folgenden dritten Quadrille erschien die Frau von H — — als Lanassa mit einem Gefolge von 25 Personen, unter welchen die Gräfin von H — — und das Prinzen August Ferdinand, königl. Hoheit, als Montalban, mein Herz und Auge beschäftigten. Der Prinz schien mit der französischen Uniform, die ihn vortreflich kleidete, auch den französischen Tänzer en perfection angezogen zu haben. Lanassa enthüpfte ihrem Scheiterhaufen glücklich in tausend Wendungen; ob sie aber nicht manchen gefährlichen Brand in die Herzen der Zuschauer geworfen, das mag sie bei ihrem Drama verantworten. Ihr weibliches Gefolge war der Kern der jungen schönen Welt von Berlin, die endlich und wahrscheinlich nicht ohne glückliche Vorbedeutung der vierten

Quadrille, der Hochzeit des Figaro von 30 Personen, Platz machte, um einen Hinzug in dem Saale zu halten. Es war kein Wunder, daß diese treu kopirte Hochzeit einen kleinen Anstrich von Langweile hatte, da diese Unvollkommenheit in die meisten Hochzeiten und Ehen der Welt verwebt ist. Das Interesse der Zuschauer stieg merklich bei der fünften Quadrille, die aus acht Savoyarden bestand, welche nach ihrer Landesart tanzten. Das Eigenthümliche dieser Darstellung war eine durchdachte Simplizität, der alle Kenner den lautesten Beifall zollten.

In einem angenehmen Kontraste verbreitete ein Nationaltanz von vier Paar Morlacken neues Leben. Eine erschütternde Janitscharenmusik eröffnete die sechste Quadrille, und die plötzliche Erscheinung der Madame Unzelmann, Fleck, Mlle. Beffel und D...ing milderten den von dieser Musik rascher gewordenen Gang des Blutes. Ohne einer von den drei ersten Wilden zu nahe zu treten, so war doch Mlle. D..... die Krone von diesem Stamme, Mad. U. die muthwillig Liebenswürdigste, Mad. F. die sanftmüthig Anziehendste, und Mlle. B. die ernsthaft Einnehmendste. Ihre Führer, bis auf Einen, alle in Waffen geübt und mit Waffen versehen, legten diese ab, während ihre

Schönen schon regelmäßige Touren unter sich bilde-
ten. Jetzt standen die entwaffneten Liebhaber wie
bezaubert von ihren verführerischen Gebehrden, und
ehe man es sich versah, begann das zärtlichste Hand-
gemenge. Righini's entzückende Musik aus
dem neuesten Ballette: „Der Zauberwald" war
die Seele ihres gemeinschaftlichen Tanzes, und
nicht so fast auf kunstreiche pas, als vielmehr, nach
dem Karakter ihrer Rollen, auf wollüstig reizende
Bewegungen und Stellungen berechnet. In Wonne
versunken schienen die losen Gefährtinnen den Ab-
gang ihrer Geliebten nicht zu bemerken, bis diese,
von neuem bewaffnet, ihnen das Zeichen zum Auf-
bruche gaben. So ungern man sie schon mit einem
Marsche abziehen sah, so stach doch diese äußerst
gefällige Quadrille wegen ihrer Kürze, gegen die
andern von längerer Dauer, vortheilhaft ab.

Auch die Schweizer, an deren Schicksal jetzt die
ganze Welt Antheil nimmt, waren nicht vergessen in
der **siebenten Quadrille**. Die Anführer der-
selben, zwei artige Bäuerinnen, und ein Bauer —
aus der Familie L.....s — brachten der Königin
Frau Mutter und des Königs Majestäten Früchte,
wahrscheinlich von Neufchatel, dar. In dem
Augenblick, als Ihre Majestäten danach hinlang-
ten, flogen sie aus dem Korbe in die Luft empor —

ein Sinnbild mit brennbarer Luft gefüllt, welches um so mehr Beifall erhielt, als es verschiedene sehr treffende Ansichten und Deutungen gewährte. Eben so kurz war der schöne Traum der Schweizer von einer eigenmächtig zu begründenden Freiheit, und so nahe steht den Großen dieser Erde Alles zu Gebot, wenn die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Natur und des Schicksals es nicht oft anders bestimmten. Noch hiengen die Augen der Zuschauer voll Verwunderung an diesen in die Höhe steigenden Früchten, als der Anzug der beiden Schweizerinnen und ihres Führers sich mittelst einer theatralischen Zauberei in chinesische Tracht, und ihre jetzt leeren Körbe in chinesische Mützen verwandelten — ebenfalls ein Sinnbild des Fleißes, wodurch der Landmann seine Produkte für Kleidung und andere Sachen in der Stadt umtauscht!

Der Solo-Tänzer Lauchery und Mlle. Telle, die Solo-Tänzerin, gaben ein angenehmes Vorspiel zu dieser Schweizer-Quadrille in einem Pas de deux, als Schäfer und Schäferin. Es war ein Kunstprodukt ihrer letzten Reise von Paris, wo sie wahrscheinlich einen Theil der Geßnerschen Idyllenwelt selbst durchreist, und ihre Kunst mit der Natur noch mehr befreundet haben.

Nachdem die Schweizer-Quadrille ihren Tanz geendigt hatte, wurden die Schranken, die bis dahin nur ein seidenes Band bezeichnete, weggenommen, und der Kronleuchter fast bis an den Boden heruntergelassen. Alles versammelte sich um dieses Meisterstück her, und die bewegliche Masse von Masken, die mit Gold und Silber, mit Perlen, Edelsteinen und Brillanten dicht besäet war, glich dem ausgetretenen Strome einer brennenden Lava in dem Wiederscheine der 60 Lampen. Jetzt kam die Zeit, einzelne Masken die Revüe passiren zu lassen, während der Pause von ohngefähr einer Stunde, bis zur Eröffnung des gemeinschaftlichen Tanzes und Soupers. Wie werde ich mich aber aus den unzähligen Gruppen von Griechen, Römern, Chinesen, Türken, Mohren, Spaniern, Abbe's, Nonnen, Bischöfen, Prälaten, Domherren, Feen, Zauberern, Riesen, Zwergen u. s. w. herausfinden können? Kaum fasse Ich eine Figur in die Augen, so tritt schon wieder die andere vor und verrückt mir meinen Gesichtskreis. Ich werde mit dem jetzt herrschenden Lieblingsfache, dem Komischen und Travestirten, den Anfang machen müssen.

Und darin behauptet der Herr von Sch....g, als Pagode, den ersten Platz. Man denke sich

eine von Natur kleine Figur, deren künstlicher Kopf allein die Länge des ganzen übrigen Körpers hat, mit einem Kinne, als der Mittellinie zwischen Kopf und Fuß; ein Paar exzentrischer Augen, einen großen dreieckigen Hut, Haarbeutel, himmelblauen Rock, rothe Beinkleider und graue Strümpfe. Doch steht diese Kopie weit unter ihrem Originale, das schon bei seiner ersten Erscheinung so auffallend und in solchem Beifall war, daß der Herr Graf von W.....y es selbst in den Saal einführte, und den vor Lachen beinahe berstenden Gesellschaft vorstellte. Späterhin verwandelte sich dieser Pajodo in einen Pantalon. Beim Aussteigen aus dem Wagen vor dem Hause, wo sich der Pöbel diesen Abend zahlreich einfand, ging es dem armen Pajoden wie einst Voltaire, den ein von ihm beleidigter Offizier bei den Postillons als einen Affen im Gefolge des Königs beschrieben und angekündigt hatte; die Leute drängten sich mit Ungestüm an den Wagen, von der sonderbaren Stellung, die er darin nehmen mußte, und noch mehr von der grotesken Physiognomie dieses Fremdlings überrascht. Je mehr er sie mit seinem Miniaturhändchen abwinken wollte, desto mehr ward der Wagen bestürmt, bis ihm endlich die Wache Luft und Platz machte.

Rannds de Colibrados, ein Holbergiſcher, oder wenn man lieber will, Kotzebueſcher Verſuch hat viel Beifall gefunden, und die darunter verſteckte Geſellſchaft von Ballluſtigen iſt hier wirklich mehr an ihrem Platze geweſen, als die unmaskirte auf dem Theater. Ein deſſen würdiges, und eben ſo unterhaltendes Seitenſtück gab eine alt Pommerſche oder Franzöſiſche adeliche Familie von dem ſtrengſten Zeremoniel. Ein ſchwarzer Kammerhuſar eröffnete den Zug, galonirte Bedienten folgten nach, und ein Page trug die wohl gemeßne Schleppe der gnädigen Frau, deren Koſtüm dem Geſchmacke ihres Herrn Gemahls mit einem Treſſenhute, Haarbeutel und rothen Schuhhacken, ganz entſprach. Einer von den Bedienten ſpielte ſeine Rolle dabei ſehr charakteriſtiſch, indem er ſich in Alles mengte, und wenn man ſeine zudringliche Geſchwätzigkeit rügte, die Schuld auf die Herrſchaft ſchob, die ohne ihn mit nichts fertig werden könnte.

Der Bauinſpektor Herr M...r, gab ſeinen Polichinell vortreflich, und blieb den Witzigſten keine Antwort ſchuldig. Nur Schade, daß man bei ihm die Drathpuppen vermißte, wozu ich die bekannten Gliedermännerchen unſrer Litteratur in Vorſchlag bringen möchte.

Eben so vollkommen und emsiant waren die komischen Partien aus der Turandot von Schiller. Selbst Göthe's ungrüstige Feinde werden sich an diese Maskenfreiheit nicht gestoßen haben.

Zu den komischen Masken können mit Recht die vielen Aebtissinnen und Nonnen gezählt werden, die eine Fortsetzung von den Kreuzfahrern zu seyn schienen, wo sie in Haufen, wie Fledermäuse, die Köpfe der Ritter umschwirren. Die säkularisirten Bisthümer Hildesheim, und Münster müssen ihre schönsten, dem Klostergelübde geweihten Geschöpfe für diesen Abend zur Entschädigung hieher verwiesen haben; und es war in der That possierlich anzusehen, wie stark das volle Herz einer jüdischen Nonne, unter dem breiten rothen Kreuze von Jerusalem, dem Frankfurter Toleranzprediger und Synagogen-Advokaten am Reichstage, entgegen schlug. Man konnte hier die bunte Auswanderung der Prälaten, Domherren und Nonnen von jenseit des Rheins mit leibhaften Augen sehen; bei einigen von den letztern war der Segen der päbstlichen Dispensazion von einem gewissen Gelübde sehr sichtbar, und die meisten waren so reichlich mit Liebreizen ausgestattet, daß man auch auf lutherischem Grund und

Boden den Vortheilen klösterlicher Tracht für weibliche Schönheit, Recht widerfahren ließ.

In einen ernsthaften Gegensatze von den bisherigen komischen Rollen stand der russische General-Lieutenant von D...r..n als Riese, und ein Mohr von außerordentlicher Pracht und Schönheit, in Trikot, mit einem Flormantel, der über und über mit schwarzem Schmelze besäet war. Dieser Anblick versinnlichte mir eine Stelle aus dem Liede unsers possirlichen Dichters Burmann an seine Quaterne:

Drei Zofen sollen ihre Schleppe tragen,
Und Rechts und Links Bediente gehn!
Heiduck und Mohr soll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Riese stehn.

Der Riese, von Hause aus schon von ungewöhnlicher Größe, und durch künstliche Täuschung noch mehr gehoben, schien die ganze Gesellschaft als einen Kinderball zu beherrschen. Es war nicht nur die imposanteste, sondern zugleich eine der reichhaltigsten Masken.

Der Herr v. W.....g als Tabaro, in Himmelblau und Weiß gekleidet.

Der Kammerherr, Graf von Br.... als Salamander in griechischem Kostüm von Drap d'or,

mit einem Rosenkreppflor darüber, und flammenden Kopfgestelle. Das Ganze war Eine Masse Feuer.

In einem mildernden Kontraste des Prinzen Wilhelm, königl. Hoheit, als Genius des Guten, mit Lilien auf dem Haupte, einfach und doch bezaubernd, wie die Güte selbst.

Aus dem Reiche der Natur, das sein Füllhorn diesen Abend fast ganz ausgeleert hatte, insbesondere ein Orangenbaum, dessen schönste Blüthe aber davon abgesondert, in der Person der Erbprinzessin von Oranien, königl. Hoheit, schon den Kranz der Zauber-Quadrille schmückte. Viele machten es diesem Baume — dem Herrn Lieutenant von K — zum Vorwurf, daß er stumm blieb. Nur die Drohung einer Matrone, ihn auf der Stelle zu bezaubern, konnte ihn zum Sprechen bringen, weil er nothgedrungen den Zweifel äußern mußte, ob ihr wohl in diesen Jahren diese Kraft noch inwohnen könnte, und so verlohren die ältlichen Damen alle Lust, ihn mehr aufzufordern, und die jüngern hörten lieber den Baum der Diana reden.

Aus dem Gebiete der Physik, ein Luftschiff. Zwei Schiffer saßen sich, jeder auf einer Spitze desselben, gegenüber; ihre ausgestreckten Beine waren falsch, und die natürlichen darunter

verborgen, zum Hin- und Hergehn bestimmt. In der Mitte brannte ein Ofen, mit brennbarer Luft entzündet, die den darüber zu sehenden Ballon schwebend erhalten sollte. Garnerin kam nur um einige Tage zu spät nach Berlin, sonst hätte er mit seiner Frau noch Platz in diesem niedlichen Schiffe nehmen, und die gemeinschaftliche Reise erleichtern können.

Aus dem adriatischen Meere ein neapolitanischer Fischer in der Person des Geheimen Sekretärs R...e. Schon als Zeichner vortheilhaft bekannt, konnte er nicht anders, als ein pünktlich richtiges und schönes Kostüm darstellen, welches er auch an seiner Gefährtin von Frascati, der reizenden und allgemein bewunderten Mlle. H.....n bewährte. Sein rothes Netz war immer mit Bonbons gefüllt, und die Büffets waren seine Teiche, wie er sagte, aus welchen er frische Beute hohlte und niemals im Trüben fischte. Die schöne Frascatterin trug eine Guitarre, und so oft einer von den leicht zu stimmenden Herren ihr Liedchen hören wollte, öffnete sie schnell die Kehrseite ihres Instruments, die voll süßer Näschereien war, und theilte aus voller Hand mit. Verwundert schlichen die lüsternen Masken jetzt von dannen, weil es ihnen doch im Grunde nicht um den Kitzel des Ohres zu

thun war. Vom vielen Fischen in den Büffets ermüdet, und vielleicht des seltnen Vergnügens wegen, mitten in dieser Feen-Gesellschaft zu erwachen, schlummerte unser Fischer auf einige Augenblicke ein; daß er aber, wachsam auf seine zärtliche Hälfte, nicht wirklich geschlafen, zeigt das Impromtü, womit er demjenigen, der ihn an die Nähe des Hofes erinnerte, zur Antwort gab: Pardon, j'ai péché en pêcheur. In Rücksicht seiner schönen Gefährtin, der Fraskaterin, hätte ich ihm meiner Seits eine recht lange Ruhe gegönnt. Ich würde kein Ende finden, aus der bunten Musterkarte dieser Gesellschaft alle einzelne hervorspringende Farben herauszuheben. Wahrscheinlich wird ein Mitgenosse des hohen Adels mich dieser, zwar angenehmen Mühe überheben, dem alle Zeichnungen, Karaktere und Namen der anwesenden Personen zu Gebote stehen. Als Bürgerlicher berühre ich blos die Saiten, die ich betasten kann und darf. Indeß verdient dieser außerordentliche Maskenball mehr als Eine Erwähnung in den gleichzeitigen öffentlichen Blättern; wie könnte hier auch einerlei Feder zureichen, und wer kann einen Kamäleon mit Weiß und Schwarz mahlen? Ein Ganzes dieser Art wird nur durch die Beiträge von Mehrern entstehen, und selbst Widersprüche

und Berichtigungen werden das Gemählde vollenden.

Im Durchschnitt war das mannichfache Kostüm nicht auf Kosten des Schönen beobachtet, sondern der erfindungsreichen Fantasie der Berliner und Berlinerinnen ein großer Spielraum überlassen. Alles, was nur Kunsttalent besitzt und eines reinen Sinnes dafür ist, arbeitete Wochen lang zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke, namentlich aber Schadow für antike Karaktere, Kimpfel für altdeutsche Anzüge, Ravache für orientalische und französische Kostüms, Adam, Kammermusikus der Königin Frau Mutter, für die Feen-Quadrille; hundert andrer Kenner und Liebhaber nicht zu gedenken. Die berühmten Tableaux von des Sultan Tippo Saib's Gefangennehmung, die Zeichnungen zu Göthes Karneval, und andere mehr, wären in den Mappen geschäftiger Künstler und Kunstfreunde in allen Theilen der Stadt zu sehen. Das ausdrückliche Verbot, in schwarzen Dominos zu erscheinen, verbreitete auch mit denen, die keine Karakter-Masken hatten, Einen Lichtstrahl von hellen Farben, und unter beinahe 800 Masken war schwerlich eine einzige mit einem schon gebrauchten Anzuge, wodurch das Ganze an Eleganz über alle Vorstellung gewinnen mußte.

Ich kehre in den Tanzsaal zurück; die Freuden der Gesellschaft sind nicht mehr getheilt, alles ist ohne Unterschied des Ranges und Standes im Tanze begriffen. Welche Anmuth und Leichtigkeit! Man sah die herkulanischen Figuren sich bewegen und ineinander schmelzen. Wer auch den Freuden des Tanzes schon entsagt hat, muß sich doch in dieser hohen Schule des nördlichen Deutschlands gefallen, die nun, mit der polnischen vereinigt, selbst jener in Süden Trotz bietet. An dem Fürsten von R — haben die Polen ihren Meistertänzer verlohren, wir aber den unübertrefflichsten und liebenswürdigsten an ihm gewonnen; so oft er die schimmernden Reihen durchflog, hätte ich wohl an den Busen der übrigen schönen Welt anschlagen und hören mögen, warum sie diesen Zaubergott des Tanzes sich entschlüpfen ließ.

Um 11 Uhr ward das Abendessen serviert. Ihre Majestät die Königin Frau Mutter speiste an einer Tafel mit einer Anzahl Personen von Ihrer Auswahl, die übrige Gesellschaft aber von einer Menge Büffets, deren Aufschriften jeden nach seinem Appetit und Geschmacke zu kalten und warmen Speisen, zu Getränken und Erfrischungen aller Art, hinlockten. Dieser entscheidende Augenblick zeigte offenbar von der Delikatesse aller anwesenden Gäste,

unter welchen kein Heißhunger, keine lüsterne Zudringlichkeit, kein Vordrängen Statt fand. Alles näherte sich mit einem höflichen savoir faire collation, und entfernte sich wieder mit der höflichsten Bescheidenheit. Dies Serviren mit Kaltem und Warmen, in Silber und Porzellän, dauerte von 11 Uhr bis 4 Uhr des Morgens, weil die große Anzahl der Anwesenden, dem Lokale nach, nicht füglich zu gleicher Zeit speisen konnte. Die Büffets von den verschiedenartigsten Getränken führten stufenweise durch besondre Abtheilungen, wie die öffentlichen Blätter des Tages, vom hellen klaren Wasser zum Thee, von diesem zum Champagner, von da zu rothen und weißen Weinen bis zum geistreichsten und ältesten Johannisberger, die lieb Frauenmilch nicht zu vergessen. So waren auch die Rafraichissemens von den bekanntesten bis zu den unbekanntesten geordnet, und die abgebrochnen Musikstücke während der Tafel eben so viele Aufforderungen, sich ohne allen Zwang gütlich zu thun. Die Menge Kammerdiener, Jäger, Lakaien, Bediente und Aufwärter durchkreuzten sich in tausend Linien, als glücklichere Tantalusse, mit unaufhörlichem Anerbieten und Abnehmen, Bringen und Wiederbringen. An einzelne Büffets detaschirte Aufwärterinnen, in dem

allerliebsten und reinsten Bürgerkostüm, schärften den Appetit einer ganzen männlichen Welt.

Nach aufgehobener Tafel gieng die Augenweide an Tanzpartieen, an Rekognoszirung einzelner Masken, und der jetzt größtentheils demaskirten Schönheiten von neuem an; gestärkt von köstlichen Speisen und Getränken, sah und hörte, sprach und bewegte man sich leichter und fröhlicher. Der Sonnenwagen des kommenden Morgens hohlte die beneidenswerthen Schwärmer zu frühe ein, und es fehlte nicht viel, daß die gewöhnliche Vormittagsprobe der Schauspieler mit dem Ende dieses Schauspiels in den nehmlichen Zeitpunkt fiel. — Ein Umstand, der die Annehmlichkeiten dieser Fete noch bis in den letzten Moment auszeichnete: sonst haben alle Bälle etwas Trauriges in ihrer herannahenden Auflösung, gleich dem Hinüberschlummern eines in seinem letzten Hauche noch lächelnden Jünglings. Die letzten Stunden der Bälle verändern alles, ein Licht verlöscht nach dem andern, die Freuden der Gesellschaft werden einzelner und stummer, die Musik lebt kaum noch in ihrem schwachen Echo, und der Abgang der blumigten Wesen gleicht höchstens einem schön verzierten Leichenzuge. Hier aber war von dem allen nichts, keine Abnahme der Freuden des Tanzes und der

Tafel, keine Schlafsucht und keine Dämmerung; das Ende war mit dem Anfange gleich stark verbunden, und gegen die Natur des menschlichen Herzens ist die Rückerinnerung genoßner Freuden heute noch so süß und lebhaft, als es sonst nur die Erwartung und das Vorgefühl derselben zu seyn pflegt. Bedarf es noch eines höhern Beweises für das Außerordentliche dieser Fete?

Man wird mit Grund neugierig seyn zu erfahren, wer eigentlich die Königin des Balles an Schönheit gewesen ist: im strengsten Sinne des Wortes fehlte die Allerschönste und Allgeliebteste; der Schutzgeist des preußischen Staates, dessen jüngere Brüder hier bei der Zauberer-Quadrille zugegen waren, wehte über Sie an der Wiege der neugebohrnen Prinzessin, wo Mutter und Säugling von dem zärtlichsten der Väter drei Mal während des Balles besucht wurden. Nach der Allerschönsten kommt die Reihe an die Schönern und Schönen, und deren waren beinahe so viel, als es Grade und Begriffe der Schönheit giebt. Jede einzelne Quadrille, jede Gesellschaft, jede Gruppe hatte ihre eigne Königin; es war Ein Feen-Pallast, und mehr als tausend und eine Nacht für den wonnetrunk-

nen Beobachter. Die auserlesenſte Jugend der Berliner Welt zeigte in Einer Ueberſicht die ganze Blüthe, die noch im Knospen ſteht, die aber bereits einen überirdiſchen Geruch ſpendet und die herrlichſten Früchte verſpricht. Noch nicht über die Hälfte des menſchlichen Lebens fortgerückt, würde ich mich in dieſem friſchen Saatfelde ſchon als Greis betrachtet haben, wenn die Anſicht dieſes jungen Lebens und Webens mich nicht ſelbſt um zwanzig Jahre verjüngt hätte. Es ſei mir erlaubt, von dieſen unter ſich wetteifernden Anfängerinnen in der Fröhlichkeit nur die ſchönen Töchter der Familie S, H. und S.... zu nennen.

Bevor ich mich von dem Gedanken an dieſe Seligſte der Nächte hier ſchriftlich trenne, muß ich eine einzige Lücke berühren, die ich von einer der Masken ſehr gern ausgeführt geſehen hätte — die leider! vergeſſne Anſpielung auf Erkenntlichkeit gegen die Stifter und edlen Wirthe dieſer unvergeßlichen Nacht. Die ganz einfache Idee mit einem Obelisk, der mit einer paſſenden Inſchrift für immer als ein Denkmal an Freudengeber von Freudengenoſſen in dieſem Saale hätte bleiben müſſen, würde gewiß die übereinſtimmende Wirkung nicht verfehlt haben. Die Urheber eines allgemeinen Vergnügens dieſer

Art verdienen bei allen gebildeten und glücklichen Völkern den ersten Platz neben den Männern, die sich um das Vaterland verdient machten; denn wo Empfänglichkeit für erlaubte Vergnügungen, wo Frohsinn und Freude Fremdlinge sind, da ist noch keine edle That zur Reife gekommen. Doch wozu ein Denkmal von Außen, da die Erfreuer der allgemeinen Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit im Innern der Erfreuten gewiß sind?

Es würde sich übrigens zu einem interessanten Beitrage zur Kenntniß des menschlichen Herzens eignen, wenn die Herren Entrepreneurs alle Briefe und Bittschriften um Eintrittsbillets in diesen Fall herausgeben wollten, um das Bedürfniß und den Drang nach öffentlichen Vergnügungen in tausend und abermal tausend verschiedenen Formeln, Gestalten und Wendungen daraus entnehmen zu können. Weit entfernt, diesen psychologischen Aufschluß für die Zeitung der eleganten Welt zu erbitten, würde ich ihn ohne Brodneid den bekannten zwei Generalpächtern des menschlichen Verstandes in der berliner Schriftsteller-Welt gönnen. Indeß möchte es wohl gerathen seyn, jene Originalbriefe wenigstens von den zwei Kammermädchen heften zu lassen, die der

unerschöpfliche Scharfsinn der vornehmen Wirthe für Erhohlung und Bequemlichkeit, insbesondere auf diesen Ball gemiethet, und mit niedlichen Nähskästchen und Nadeln dort angestellt hatte.

## Neunzigste Nacht.

An einem stürmischen Abende führte mich mein Weg über die Waisenbrücke, die Winde hatten sich an beiden Ufern der Spree gelagert, und bliesen Wolken von Schaum und Staub. Ein mit Mauersteinen schwer beladenes Schiff war seinem Untergange nahe, schon sanken Ruder, Muth und Hand des fruchtlos Kämpfenden in der Tiefe, und der neugierige Pöbel sah müssig dem Spiel der Wellen zu. Endlich sprangen zwei Jungen in einen Nachen, rissen ihn los, und eilten dem Schiffbrüchigen entgegen. Ihr guter Wille war aber größer als ihre Kräfte, der Sturm warf sie sammt dem kleinen leichten Fahrzeuge wieder zurück, und der Unglückliche fand unterdessen sein Grab in den Fluthen. Der Pöbel stand noch immer zwischen Neugierde und Erstaunen getheilt, aber unthätig

auf der Brücke und an dem Ufer. Zwei Soldaten boten dem Ungestüm der Elemente Trotz, schifften sich muthig ein, suchten das Haupt des Ertrunkenen, fanden und zogen es glücklich heraus. Eine schleunige Hülfe hätte das Leben des vielleicht nur Scheintodten retten können. Aber was geschah? — Den von Wasser und Schlamm Träufenden noch gieriger angaffend, als zuvor den mit Leben und Tod Ringenden, dachte Niemand an ernstliche Hülfe, und es erhob sich sogar unter dem Pöbel eine abergläubische Warnung, den Körper des Ertrunkenen nicht anzurühren. Der Zulauf von Menschen ward unterdessen stärker, und der Chef des nahen Waisenhauses kam selbst herbeigeeilt, die Leute aufzumuntern, daß sie den Leichnam anfassen, in ein Haus schleppen, und noch alles Mögliche zur Rettung in der Zeit beitragen möchten. Umsonst! der Volksaberglaube, den Körper eines Ertrunkenen nicht zu betasten, blieb taub gegen seine Vorstellungen, und gegen sein menschenfreundliches Anerbieten, selbst Hand anzulegen. Ich konnte der Theils rührenden, Theils zum Unwillen und zur Empörung reizenden Scene nicht länger zusehen, nahm in der Hoffnung, daß es vielleicht für den Ertrunkenen besser wäre, nicht wieder zum Leben zu erwachen, von seinem Leichname Abschied, und

ſetzte meinen Weg weiter fort. Den Glauben an ſeine Rettung hatte ich ganz aufgegeben, nachdem er, aus dem Waſſer gezogen, ſchon über eine halbe Stunde nur der Gegenſtand einer unthätigen Neugierde und eines zweckloſen Mitleidens auf der feuchten, harten Erde geweſen war.

Von dem Jammerbilde halb zerſtört und entfärbt, kam ich in eine Geſellſchaft, wo ich mein Herz noch warm erſchüttert. Es war nur Eine Stimme, daß alle bisherige Rettungsanſtalten fruchtlos und unvollkommen blieben, ſo lange nicht in jedem Viertel der Stadt eine Todtenſchaukommiſſion errichtet, und die Sache der leidenden Menſchheit ex officio betrieben würde. Der Aberglaube gewiſſer Volksklaſſen, die in die Gefahren des gemeinen Lebens mehr verwickelt, und der Möglichkeit, Hülfe zu leiſten, am nächſten ſind, hat zu tiefe Wurzeln gefaßt, als daß er bloß durch zufällige Bewegungsgründe, und durch den Reiz des unbedeutenden Rettungspreiſes ausgerottet werden könnte. Ein Augenzeuge erzählte uns von den Halloren, daß ſie eines Tags ſchlechterdings nicht zu bewegen waren, zwei Unterſinkenden zu Hülfe zu eilen, weil nach einer ihnen ſehr heiligen Sage die Nixe der Saale jährlich ein beſtimmtes Todtenopfer haben müßte. Ein würdiger Prieſter in der

Gesellschaft nahm das Wort, und bedauerte herzlich, daß seine Amtsgenossen es sich nicht mehr angelegen seyn ließen, statt der kalten Dogmatik die heißeren Werke der Barmherzigkeit zu predigen, wie man Leidende tröste, Hülfsbedürftige unterstützen, und Todte zum Leben erwecken soll. — Herr S. hat einen mit Howardschem Eifer angefangenen, meisterhaften Plan zur Rettung der Scheintodten aller Art entworfen, und da derselbe von dem Könige selbst mit Beifall aufgenommen, und zu einer nähern Prüfung an die Behörde abgegeben worden ist, so erwartet Berlin mit Sehnsucht das Interesse, welches der Staat künftig durch bestimmtere Maaßregeln an dem Wohl und Weh scheintodter Menschen nehmen wird.

## Ein und Neunzigste Nacht.

Aus einer frohen Gesellschaft, mit welcher ich bei einem Restaurateur im Thiergarten eine köstliche Abendmahlzeit genossen hatte, eilte ich nach elf Uhr, ohne alle Begleitung, in die Stadt zurück. Es war eine heitere, stille Mainacht, der azurne Him-

mel mit seinen hell flammenden Sternen, und der Gesang der in die städtischen Käfichte eingekerkerten Nachtigallen erhöhte meine Gefühle zu dem Wunsche, den Göthe auf einen Felsen im Garten zu Weimar schrieb:

„Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt,
— — — — — — — —
Und dem Liebenden gönnet, daß ihm begegne sein Glück!"

Das Begegnen der lieblichen Dryaden im Thiergarten ist freilich seltener als der unwillkommnen Hodoaden in den Straßen Berlins. Aber die Geisterstunde hatte die Wege gereinigt, die anmuthigsten Bilder einer glücklichen Liebe schwebten vor meiner Fantasie, und versinnlichten sich auch außer mir in den harmonischen, bezaubernden Tönen einer Harfe, die in der Nähe sich hören ließ. Nächtliche Stille und Musik — ein liebewarmes Herz und eine kühlende Frühlingsluft! Wer könnte da widerstehen? Ich folge der schmachtenden Stimme, sie lockt mich unter zerstreute Menschengruppen, die in näherer oder weiterer Entfernung den Harfenspieler umgaben. Sie sprachen von ihm als einem Sonderlinge oder Verliebten, weil er die Erkenntlichkeit nicht annahm, welche sie ihm für sein reizendes

Spiel aufdringen wollten. Mit innigem Gefühle sang er so eben die bekannte Arie:

„Mutter, was belauschst du meine Tritte?"

Jede Strophe endigte sich mit der Erklärung einer verliebten Tochter:

„Denn, wenn ich nicht selbst mein Herz bewache,
O! so hilft kein Argus, und kein Drache."

Dieser Refrain fiel mir auf, ich näherte mich dem Sänger, und entdeckte eine zweite Stimme, die mir bekannt zu seyn schien, und dem Amphion immer die Stücke leise angab, welche er spielen sollte. Da ich aber weder das Haus — den Bestimmungsort dieser Serenade — noch die Bewohner desselben kannte, und Niemand von den Umstehenden mir einigen Aufschluß zu geben vermochte, so mußte ich auf den Namen der Vestalin Verzicht leisten, der es eigentlich galt. Es war auch schon zu spät, dieses mitternächtliche Orchester nach gemüthlichem Konzerte zu verfolgen und den Direktor auszuspioniren. Erst, als ich zu Hause einschlief, senkte sich das wirkliche Bild in angenehme Träume, ich sah ein blühendes Mädchen am Ufer eines Flusses, es hatte sich verirrt und suchte seine Heimath; ein junger Schiffer kam mit seinem

Nachen, der es aufnahm; der Fluß ward ihm zum Silberstrom, die Sonne zum goldenen Meere.

Mit dem folgenden Morgen war meine nächtliche Szene — wie der Traum — entflohen, ich ließ sie in dem Schattenspiele der Welt, gleich andern vorübergehenden Erscheinungen, verschwinden. Unterdessen ging der Sommer zu Ende, und ich dachte mir nichts weniger, als daß der späte Herbst mich an diese Nachtmusik erinnern würde. An einem herbstlichen Regenabende saß ich bei einem meiner Freunde in einer Gartenstube hinter seinem Hause, als plötzlich ein Bedienter mit einem Billet hereintritt, und um Antwort bittet. Es lieft: „Erlauben Sie mir auf meiner Durchreise, meinen Eduard in Ihrem Hause zu sprechen! Sie sollen alles erfahren." Es war die uns wohlbekannte Handschrift einer jungen Waadtländerin, die sich vor Kurzem noch in Berlin aufhielt, und die wir seitdem aus den Stürmen der Emigrazion in ihrem vorigen, sichern Hafen vermutheten. Mein Freund hohlte sie sogleich aus dem Gasthofe ab, nachdem er zuvor ihren Liebhaber rufen ließ, welchem er eine angenehme Ueberraschung verschaffen wollte. Es dauerte nicht lange, so hatten beide Liebende unsern Sitz in der Gartenstube eingenommen, und wir entfernten uns, um sie nach

einer langen Abwesenheit ohne Zeugen zu lassen. Doch waren wir neugierig genug, Sie in dem Dunkel der Nacht vor der Thür zu behorchen.

Die flüchtige Schweizerin ergriff auf der Stelle die gewöhnlichen Waffen weiblicher Thränen, erzählte ihrem gerührten Freunde mit einer bewundernswürdigen Suade ein Abenteuer nach dem andern, welches sie von der gewünschten Rückkehr in ihr Vaterland abgehalten hätte, betheuerte das heiße Verlangen ihn noch einmal zu sehen, und ihm für das großmüthige Darlehn von 300 Thaler zu danken, ohne welches ihre armen Eltern schon längst zu Grunde gegangen wären. „Ich wollte ihnen, sagte sie, nur zwei Drittel davon zu ihrer Unterstützung schicken, und eins für meine Reise behalten, aber aus kindlichem Mitleid gab ich alles mit einem Mal hin und entblößte mich selbst. Zwei menschlich gesinnte Engländer nahmen mich Verzweifelte von der Landstraße auf, und so eilte ich mit ihnen auf den Flügeln der Liebe von Leipzig hieher zurück, zu Dir, mein liebster, bester, einziger Eduard!"

Eduard zerfloß gleichfalls in Thränen, sie benützte den Augenblick, und sprach von dem schrecklichen Kampfe ihres Herzens zwischen ihm, ihren Eltern, und ihrem Vaterlande. „Ja! fuhr er

endlich in dem ernsten Tone männlicher Entschlossenheit auf, da ich noch nicht in der Lage bin, dich glücklich zu machen, so sollst du wenigstens dein Vaterland und die Deinigen wieder sehen." Er riß sich aus ihren Armen los, eilte fort, kam nach einer Stunde zurück, und drückte ihr eine Rolle mit zwanzig Stück Friedrichsd'or in die Hände. Sie weinte von neuem, und steckte das Päckchen ein, um ihn desto ungehinderter umarmen zu können. Während er das Geld hohlte, welches theils sauer erworben, theils von seinen Freunden geliehen war, unterhielt sie sich mit mir und meinem Freunde so ruhig und kaltblütig, als wenn nichts vorgefallen wäre. Sie war in der sichern Erwartung des Reisegeldes sogar unartig, schwatzte von flachen Ländern und flachen Köpfen, und rühmte dagegen die Bergbewohner mit felsenfesten Charakteren. Mit Verwunderung bemerkte ich den schnellen Uebergang, und die veränderte Stimmung, welche hundert Thaler mehr oder weniger bei einem Menschen hervorbringen können. Wie zuvor ihr Auge, so überfloß nun ihr Mund von Laune, Witz und Scherz, von dem Andenken an alte Zeiten, von der ersten Bekanntschaft mit ihrem guten Eduard, und sogar von dem Ständchen, welches er ihr einst um Mitternacht auf der Harfe gebracht, und die

Dame, bei der sie damals wohnte, als eine Liebeserklärung eines Unbekannten für sich selbst angenommen hatte. Wie erstaunte ich, nach so langer Zeit den Argus, und den Drachen jener Sommernacht von Angesicht kennen zu lernen! Ein Freund aller Liebenden wollte ich ihnen meine damaligen Empfindungen mittheilen, ich konnte aber nicht zum Worte kommen, weil die Heloise vom Fuße der Alpen, wie Eduard sie nannte, mit ihrer beispiellosen Beredsamkeit uns alle zum Schweigen brachte. Endlich foderte sie ihren gutmüthigen, von seiner Therese auch betrogenen Rousseau auf, sie in den Gasthof zu begleiten, wo sie abgestiegen war, und ich begab mich, mit einer Porzion Menschenkenntniß mehr, auch auf den Weg nach Hause.

Des andern Tages fand sich der unglückliche Liebhaber mit rothgeweinten Augen schon früh bei seinem Freunde ein, klagte ihm den Schmerz der Trennung am Postwagen, von dem er so eben herkam, und war unerschöpflich in dem Lobe seiner Heloise als Freundin und Tochter. Es vergingen Wochen und Monate, die Post aus der Schweiz brachte dem Schmachtenden keine einzige Zeile, seine Briefe blieben unbeantwortet, und nur durch einen Zufall mußte er endlich erfahren, daß sie ihren abenteuerlichen Weg nach Holland genommen habe.

Zu ſpät ſah er den ſchändlichen Betrug ein, es war vielleicht ſeine erſte blinde Anhänglichkeit, die ihm aber, wie ſo manche Romane in großen Städten, theuer zu ſtehen kam. Durch Schaden klüger gemacht, verwünſchte er nun die ränkevolle Landſtreicherin, und wiſchte die ausſtehende Schuld von 400 Thaler in ſeinem lehrreichen Tagebuche aus. Seitdem iſt der Schlußreim ſeines ehemaligen mitternächtlichen Schäferliedes ihm zum warnenden Motto geworden:

„Wenn ich nicht ſelbſt mein Herz bewache,
So hilft kein Argus, und kein Drache."

## Zwei und neunzigſte Nacht.

Eine arme Familie, deren enge Wohnung das Bedürfniß meiner kleinen Wäſche mich geſtern Abends zu beſuchen nöthigte, entließ den nächtlichen Beobachter mit der rührenden Ueberzeugung, wie wenig es bedarf, die Dürftigen zu erfreuen, und wie ſehr die Reichen und Vermögenden zu beneiden ſind, wenn ſie Sinn dafür haben, von ihrem Ueberfluſſe mitzutheilen. Die gute Hausfrau, Mutter einer

zahlreichen, schon halb verwaisten Familie, erzählte mir mit einer bewundernswürdigen Genügsamkeit, daß sie diesen Winter mit den Ihrigen viel besser daran wäre, als erst noch vor einem Jahre. Wie so? fragte ich theilnehmend: „Sehen Sie nur, erwiederte sie freundlich, diese Kraftsuppe, die von dem reichlichen Maaße des Mittags übrig geblieben ist, kostet mir nichts, und ich kann sie täglich umsonst haben." — „Umsonst? da sind Sie ja reicher, als ich. Wo fließt diese wohlthätige Quelle?"

Mit Verwunderung hörte ich, daß die Rumfordische Suppe in dem Distrikt der böhmischen Kirche und in der Wilhelmsstraße eingeführet wäre, daß täglich dreihundert und zwei und dreißig Arme davon gespeist würden, und diese menschenfreundliche Anstalt den Geheimen Ober-Finanz-Rath v. F. zum Stifter hätte, in dessen Hause, und unter dessen Aufsicht man sie koche und austheile. Ein Neuling in diesem Bezirke der Wohlthätigkeit, war ich nicht wenig überrascht und entzückt; ein holder Knabe reichte mir einen reinlichen Löffel mit der Bitte, die geschmackvolle Suppe zu kosten, und ich fand sie wirklich besser, als die erste wässerige Schüssel an den gewöhnlichen tables d'hôte. Von mehrern Ministern, und andern angesehenen Personen unterstützt, hat v. F. diesen Freitisch für

die Armuth eröffnet, den Mangel an Verdienst in dem drückenden Winterhalbjahr erleichtert, und also um einen großen Theil der leidenden Menschheit sich verdient gemacht. Einem Ungenannten entfuhr zwar die eiskalte, aber sehr richtige Bemerkung, daß die Rumfordischen Suppen, so verdiente Unsterblichkeit sie dem edlen Menschenfreunde erwarben, dessen Namen sie tragen, doch nur zu deutlich anzeigen, daß das Feuer auf dem eignen Heerde erloschen ist: da es sich aber in seiner eignen Asche nicht von selbst wieder entzünden kann, und Wohlstand und Nothdurft die zwei Extreme des großstädtischen Lebens unaufhörlich berühren, so sind diejenigen Männer doch einer allgemeinen Achtung und Dankbarkeit werth, die sich als Vermittler zwischen beide stellen, und von dem einen Ende des Ueberflusses auf das andre des Mangels etwas übertragen. Ein Reicher, jüdischer Nazion, ahmte zuerst das Beispiel des Rumford nach, und speiste im vergangenen Jahr dreihundert Arme. Seit dem verbreitete sich dieser löbliche Eifer mit Riesenschritten von einem entfernten Viertel der Stadt in das andere. Was nicht gleich im Großen geschehen kann, geschieht doch gewiß im Kleinen, und erst kürzlich hat der Zeughauptmann B. sich mit mehrern andern Menschenfreunden vereinigt, die Funken

dieſes wohlthätigen Feuers in einer neuen Gegend der Stadt zu wecken. Daß doch ein wohlhabender Mann auf den Gedanken kommen möchte, für die ſogenannten verſchämten Armen einen Freitiſch zu errichten, wenn er ſich auch nur mit einer kräftigen Suppe anfinge und endigte! Wie viele dieſer Unglücklichen kennen in einer großen Stadt die Mittagszeit oft nur nach dem Bedürfniſſe zu eſſen, ohne daß ſie es zu befriedigen im Stande ſind! Manche Familie, die nur von einem ungewiſſen Tagelohne oder Kunſterwerbe lebt, muß heute hungern, weil der baare Verdienſt erſt Morgen auf Krücken nachkömmt, und ſelbſt Fremde ſind oft an dem erſten Tage ihrer Ankunft in der größten Verlegenheit von der Welt über ihren Lebensunterhalt. Trotz des darunter eingeſchlichenen Mißbrauches, waren die — ſtatt ſie zu modifiziren und gemeinnützig zu machen — auf einmal zerſtörten Klöſter ein ſicheres Aſyl für Tauſende von verſchämten Armen, die ohne ihr Verſchulden nicht wußten, woher ſie die nöthigſte Nahrung des Tages nehmen ſollten. Ein Inſtitut dieſer Art für pauvres honteux in großen Städten würde den Namen ſeines Stifters, wie jenen des Rumford, verewigen. Schonung und Delikateſſe müßten dabei zum Grunde gelegt, und die Namen der Theilnehmer, wie die der Eltern

in vornehmen Findelhäusern, heilig verschwiegen werden.

Ich kehre von diesem frommen Wunsche zu meiner glücklichen Familie in dem berlinischen Böhmen zurück: die frohe Wittwe behauptet, es werde täglich eine Probe von dieser Suppe an alle diejenigen in der Stadt versandt, die ihr Scherflein dazu beitrügen, und mit dem Haupt-Entrepreneur sich vereiniget hätten, um sie zu überzeugen, daß dieselbe immer von der nämlichen Güte wäre. Ihre Tochter erzählt mir mit einer Wärme, die von dem Zartgefühle ihres Herzens zeigt, daß sogar die Wache auf dem Posten vor dem Palais des Markgrafen von Anspach, wo v. F. wohnt, tagtäglich eine gute Porzion von dieser Suppe erhielte, und daß sie derselben schon oft mit Vergnügen zugesehen habe, wie gut es ihr schmeckte. Kurz, alle sprachen von dieser Stiftung als von der Erscheinung eines zweiten Heilandes in Bethlehem, unter welchem Namen die böhmische Kirche in Berlin auch bekannt ist.

So vergnügt bin ich lange Zeit von keinem nächtlichen Ausgange zurückgekommen; ich hasse zwar das gleichzeitige Ausposaunen guter Werke; wenn aber gewisse Menschen nur durch menschliche, und nicht ganz lautere Rücksichten zur thätigen

Hülfe erwärmt werden können, so mögen gute Beispiele immerhin ihre anziehende Kraft behalten, und die Wohlhabenden zum allgemeinen Besten aufmuntern, mildthätig zu werden, und von dem Staate, in dessen Schooß sie oft als Glückskinder aufgewachsen sind, nicht bloß alles mögliche anzunehmen, sondern ihm auch durch die dritte oder vierte Hand etwas weniges wieder zurückzugeben!!! So lange es noch Rumfordische Suppen giebt, und in der von Grünspan oft halb vergifteten Schüssel des Armen Trost und Nahrung, wie Goldwasser, schwimmt, wird der gemeine Hause seine Wohlthäter segnen, und zufrieden seyn.

## Drei und neunzigste Nacht.

Der Prinz Ferdinand, Bruder Friedrichs des II., hat seinem verstorbenen Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, bei dem Zinngießer Stricks unter den Linden einen Sarkophag anfertigen lassen, welcher die in Rheinsberg ruhende Asche des Verewigten einschließen soll. Der Zulauf, dieses Meisterstück zu sehen, war ganz außerordentlich,

und das eleganteſte Publikum bewunderte mit Rührung dieſes Denkmal menſchlicher Hinfälligkeit.

Die ungeheure Maſſe von engliſchem Zinn hat eine ganz antike Form und ruhet auf acht Löwenklauen; gleich den römiſchen Faſcen, ſind an dem mittlern Kranze oder Hauptgeſimſe Stäbe, mit Lorbeern umwunden; an den beiden mittlern Hauptſtücken das preußiſche Wappen mit dem Adler, und der ſchwarze Adlerorden nebenbei. Die Flügel der beiden Seitenfüllungen zeigen en basrelief: 1) Den Schutzgeiſt des preußiſchen Staates, an einer Urne ruhend mit geſenkten Flügeln — 2) eine weibliche Figur, die unter dem Sinnbilde der Landestrauer, das Medaillon des Prinzen vor ſich, ſeinen unſterblichen Namen in eine Tafel gräbt; das Bild hängt an einer Säule, die den Aſchenkrug trägt, und an deren Fußgeſtelle verſchiedene Armaturen, Zypreſſen und Lorbeern zu ſehen ſind. Auf der Mitte des obern Deckels, über dem Wappen, lieſt man in einem ovalen Felde den Geburts- und Sterbetag des Verewigten. Das Ganze iſt mit Lorbeern und Palmen eingelegt; ſeitwärts in gleicher Linie heben zwei antike Löwen ihre Köpfe empor, die ſtatt der Griffe dienen, und Ringe in den offnen Rachen haben. In vertiefter Füllung, an derſelben Seite des Denkmals, befinden

sich die Attribute der Dicht- und Kriegskunst, und des Ingenieurwesens; auf der Platteforme des Ganzen liegt die Rüstung des deutschen Ritterordens mit einem bekränzten Helm und Schilde, unter diesen das Panier und Ritterschwerdt; die königl. Krone auf einem Kissen über dem Haupte.

Die Kosten dieses meisterhaften Werkes mögen sich wohl auf ohngefähr 6000 Thaler belaufen. Die Zeichnungen sind von dem Bildhauer, Herrn Selvino, und der Kupferstecher Herr Henning verkauft illuminirte Abdrücke davon, das Stück zu 8 Groschen.

Sanfte Gefühle werden oft durch eine Kleinigkeit erregt, und wer würde sich bei dem Anblicke dieses Monuments der größern Empfindungen erwehren können? Freilich treibt die bloße Neugier den größten Haufen hieher, der, nie gesättigt, von da sich zu dem ausgestellten Luftballon von Garnerin drängt. Beide Kunstwerke werden einen ganz entgegengesetzten Weg nehmen, ihre Bewohner aber sammt Zeitgenossen und Nachkömmlingen am Ende alle dahin zurückkehren, wo dieses weniger gefällige Denkmal menschlicher Größe hin bestimmt ist.

Man konnte die Verlegenheit der Zuschauer an diesem Sarkophage deutlich sehen; die gewöhnlichen

Ausdrücke des Wohlgefallens an einem Kunstwerke: „Scharmant! ſo etwas wünſchte ich mir auch! da muß es ſich bequem ruhen u. ſ. w.“ paßten hiezu gar nicht, und ſo mußten ſie dieſe zur zweiten Natur gewordenen Redensarten in ihrer Geburt erſticken. Die Ernſthaftern ſchwiegen, in patriotiſches Nachdenken verloren, und mehr als einer ſchlich mit naſſen Augen von dannen.

Dieſer Paradeſarg that ſeine feierlichſte Wirkung — bei Licht, wo der Zulauf der frommen Neugierigen bis in die ſpäte Nacht fortdauerte. Es war nicht ein triumphirendes London, welches ſich vor dem Sarge verſammelte, den Nelſon aus einem Hauptmaſte des in der Schlacht bei Abukir in die Luft geſprengten Orient für ſich erbauen ließ, ſondern ein ſtill trauerndes Berlin, das gleichſam zu dem Orient des Hauſes Brandenburg wallfahrtete. Die hohe Nobleſſe fühlte ſich hier mehr überraſcht, als der gemeine Haufe, der in ihrer Sterblichkeit eine Beruhigung für die ſeinige findet. Das dämmernde Licht der Sterbekerzen, die Schatten der ſtummen Zuſchauer, das Verſchmelzen ſtiller Thränen in dem Feuer der Todtenmaſſe, alles entſprach der Beſtimmung dieſes Traueropfers. Nur der Kunſtausſteller war nicht Patriot genug, uns ſein Meiſterſtück umſonſt ſehen

zu lassen, und von diesem Aschenbehälter nicht die Interessen zu nehmen, die ihm in Zeit von 14 Tagen ein Paar hundert Thaler einbrachten, und einige zu strenge Oekonomen beneideten die unfruchtbare Erde um diesen Schatz, der in einem bergwerkarmen Lande in den kargen Schooß derselben vergraben werden sollte.

## Vier und neunzigste Nacht.

Gestern Abend hat Garnerin den Berlinern das prächtige Schauspiel seiner zwei und dreißigsten Luftschiffahrt gegeben. Es war ein schöner Frühlingstag, und alle Umstände begünstigten diese interessante Reise. Ganz Berlin war in Bewegung und Aufruhr; die Gärten und Anhöhen um die Stadt, die Thürme und Dächer in derselben waren eben so viele Luftlogen für Zuschauer jedes Alters und Standes. Die Nachtwächter waren am hellen Tage beauftragt, die isolirten Häuser einzelner Familien zu bewachen, und die neugierigen Schaaren von Emigranten und Emigrantinnen nahmen ihren Hauptzug auch nach — Norden, in und um

die Veharzneischule, wo der Ballon aufsteigen sollte. Schon Vormittags begann die bunte und lebhafte Wanderung, selbst die ersten Stände fanden sich schon um elf Uhr ein, und so dauerte die Fluth von Wagen, Reitern und Fußgängern bis zur bestimmten Stunde. Die nach und nach ankommenden königlichen Herrschaften wurden durch einzelne Salven von Kanonen bewillkommt, und so bei einer rauschenden Musik die Erwartung von Tausenden immer mehr gespannt. Endlich wiegte sich der kühne Nachen aus dem grünen Fächer der hohen Pappeln empor, und eine entzückte kleine Welt von Zuschauern mit Freudengeschrei und mit den gierigsten Blicken ihm nach. Madame Garnerin, als Hypsipyle ihres triumphirenden Jason, schwang unablässig die leicht wehende Fahne, zum Zeichen, daß sie auf dem Wege in das Hochland der einzig möglichen Freiheit hienieden wären, und ihr beneidenswerther, beherzter Euneus war nicht der Physiker Hormstädt, sondern ein junger Modehändler, Gärtner, von der Nitzeschen Galanteriehandlung, der sich am rechten Orte und zu rechter Zeit in den Tempel der Mode eingeschifft hatte. Ohne einen Schuh auf dem festen Lande zurückzulassen, wie Jason vor Pelias, stand Garnerin zwischen den

zwei sitzenden Argonauten wie eine Mayer in der Mitte. Die Sonne selbst schien dem schön dekorirten Kunstgebäude noch den Ueberfluß ihres Strahlenglanzes mitzutheilen, und so weilte der stolze Baumeister Anfangs in den offnen Souterrains seines Meisterwerks, bis Aeolus selbst dienstpflichtig sich auf den Bauch legte, und ihn mit vollen Backen seiner hohen Bestimmung entgegen trug. Der Ballon nahm eine für die in der Stadt zurückgebliebenen Zuschauer vortheilhafte Richtung von Norden nach Süden, über Berlin hinweg, und stieg in einer Entfernung von drei bis vier Meilen in der Gegend von Mittelwalde wieder herunter. Als Sinnbild der Kritikaster in der literarischen Welt, deren einer sogar gegen den von Garnerin zu seinem Vortheil gewählten Aufsteigeplatz etwas in der Zeitung des Tages einzuwenden hatte, ließ er ein Hündchen in einem Fallschirme herab, das still und zitternd dem Monde ein wenig näher gekommen war, den es bisher so oft neidisch angebellt hat; durch einen sonderbaren Zufall erschien das arme Thierchen gerade in der Gegend des Posthofes, wo die Zeitungen beißend ausgegeben werden, und sein erster Dank beim Aufsteigen aus dieser demüthigen Berline war ein neues noch ungestümeres — Gebelle.

Einer pſychologiſchen Erklärung wäre vielleicht die Bemerkung werth, daß dieſe Auffahrt mehrere Zuſchauer von dem ſogenannten Pöbel bis zu Thränen rührte. Sollte der Grund in der Reizbarkeit der Sehnerven liegen, in der Neuheit des Gegenſtandes, in dem Spiele der damit verbundenen Phantaſien? oder in der Beſorgniß für das Wohl und Leben der Wagehälſe, deren männliche Hälfte dem weiblichen, die weibliche aber dem männlichen Herzen ſehr nahe ging? — — Ein eifriger Katholik, der neben mich auf dem katholiſchen Kirchhofe vor dem oranienburger Thore zu ſtehen kam, ärgerte ſich laut über den Ausdruck: „l'Ascension de Mr. et Madame Garnerin“ — auf den Garneriniſchen Einlaßbilletten, weil dieſe Benennung ausſchließlich nur für eine andere Himmelfahrt paßte, und ſo war auch hier die Gelegenheit zu beobachten nicht aus der Luft gegriffen. Das berliniſche Bedlam ſtößt gerade an den Garten der Vieharzneiſchule; dieſer Tag war auch ein Feſttag für die Irren. Sie wurden alle auf den benachbarten Hof gelaſſen, wo ſie die Vorbereitungen zu der Luftreiſe, und die Reiſe ſelbſt genau ſehen konnten. Ihre Bemerkungen und Aeußerungen von Erſtaunen waren einzig in ihrer Art. Einige ſtanden ganz verſteinert da; andere

brachen in eine sanfte oder wilde Verwunderung aus; viele trieb und drängte der dem Menschen angebohrne Hang, vorwärts zu schreiten; manche träumten von einer Himmelfahrt des neuen Testaments, und applaudirten den Luftschiffern durch wiederholtes Purzelbaumschlagen. — Die kranken Pferde in der école vétérinaire, die schon Jahre lang den Kopf hängen ließen, richteten sich instinktmäßig wieder auf, sahen dem Ballon in die Höhe nach, und würden gewiß bei öfterer Aufführung dieses Schauspiels besser genesen, als bei allen Kuren, die sie niederwärts ziehen. —

Noch nie habe ich Berlin so aufrecht gesehen als an diesem Abende; alles ging mit empor gehobener Stirn, mit in die Höhe gerichteten Augen einher, um die längst verschwundene Luftgondel in den leeren Räumen noch aufzusuchen. Was die Unter-Offiziere einer ganzen Armee nur in vielen Jahren bewerkstelligen können, das lehrte Garnerin in wenigen Minuten mit dem besten Erfolge — eine des Menschen würdige Stellung und Haltung des Körpers nach dem Himmel. Alle Gesellschaften der Stadt, alle Gespräche waren in der folgenden Nacht mit Luft gefüllt, die gewöhnlichen Winde hatten sich gelegt, und Jedermann schwebte nur in diesem ruhigen, dem Gar-

nerinschen Ehepaar zu beneidenden Elemente. Man stritt sich um die bestimmte Anzahl der Luftfahrten, welche Madam Garnerin noch zu bestehen hätte, bis sie die rechtmäßige Gemahlin ihres Gefahrten würde, und die Zeit verflossen wäre, die Schäfchen am Himmel zu hüten, wie sie einst um den siebenjährigen Preis der Ehe auf der Erde gehütet werden mußten. — Ein grosser Theil glaubte die gelungenste Kunst des schönen Schauspiels herabzuwürdigen, wenn er dem Luftschiffer Garnerin, als Beförderer des Schreckensystems in Frankreich, der Himmel weiß, was alles zur Last legte, als könnte deshalb seine künstliche Himmelfahrt nicht vollkommen seyn. — Humaner war die Loge N. Y., die in Versuchen mit Luft und brennbarer Materie auch keine Neulingin ist, und das aus der Glorie in excelsis zu ihr zurückgekommene Schifferpaar mit einem brillanten Souper fetirte.

## Fünf und neunzigste Nacht.

Schon werden die Kanonen in dem Lustgarten abgefeuert, und die Ringe von dem hohen Brautpaare gewechselt — Ich muß eilen, wenn ich als Patriot von dieser Feierlichkeit noch etwas sehen will, ob ich gleich für meine Person alle Lust verloren habe, einer Hochzeit wieder beizuwohnen.

Unglücklicher Weise kam ich gerade, als der Hof sich an die Spieltische setzte. Ein kälteres, zeremoniöseres Vergnügen läßt sich wohl kaum denken, es erinnerte mich mit Fieberschauer an die traurige Nothwendigkeit, auch in Familienzirkeln zu spielen, und sich das Geld abgewinnen zu lassen, was hier freilich der Fall nicht war. Die Spielenden waren gewiß die Unschuldigsten von der Welt, sahen mehr nach den Zuschauern außer dem Kreise des Hofes, als in die Karten, und bezahlten der Etikette gern ihren kurzen Tribut.

Das nähere Anschaun der in eine Robe von Silber-Glacé gekleideten Prinzessin Braut entschädigte mich für diese erste Langweile, und es freute mich in der Seele der hohen Spieler und Spieler-

innen, als das Zeichen zum Aufbruche in den Rit terſaal gegeben wurde, wo die königlichen und fürſt lichen Perſonen ſich an eine Tafel von 24 Kouverts, unter einem rothen Thronhimmel und bei einer von dem ſilbernen Chore herabtönenden Muſik, nieder ließen, und von dem goldenen Service ſpeiſten. Als einem Neulinge bei Hofe war es mir zu ver zeihen, daß ich es auffallend fand, die hohen Herr ſchaften wenige Minuten nach dem Niederſitzen ſchon trinken zu ſehen, als wollten ſie den Jahr gang der Weine nur erſt prüfen. Ich ließ mich aber bald beſcheiden, daß dieſes Nippen gleichſam nur ein Fingerzeig wäre, die General-Lieutenants von Elsner und von Beville, den Hofmar ſchall, die Kammerherren, die Oberhofmeiſterin und die Hofdamen von dem Dienſte zu entlaſſen, deſſen Etikette gemäß, ſie Anfangs ſtehend an der königs lichen Tafel die Speiſen vorlegen und überreichen mußten. In meinem ganzen Leben hat das nüch terne Zuſehen beim Eſſen mich nicht weniger Ueber windung gekoſtet, als heute; das Speiſen war, wie zuvor das Spielen, faſt ohne Verlangen, ohne Appetit und Sättigung. Hunderte von Zuſchauern neben mir verſchlangen mehr das hohe Brautpaar, und den ganzen Hof mit gierigen Augen, als alle die köſtlichen Speiſen auf der Tafel mit Waſſer —

im Munde. Ein groſser Theil der Reiſenden vergalt Gleiches mit Gleichem, und ihm wäſſerte auch der Mund nach ſo vielen Schaugerichten unter den Zuſchauern, deren weibliche Hälfte ſich in der ſchönſten Auswahl von Müttern und Töchtern darſtellte. Wenn das männliche Geſchlecht in der Regel nur auf das weibliche, und dieſes nur auf das unſrige ſieht, ſo geſchah doch heute eine Ausnahme, indem aller Augen und Herzen von der Schönſten und Huldreichſten der Frauen, unſrer allgeliebten Königin abhiengen.

Jetzt ward es Zeit zum Fackeltanze: Ein Schauſpiel, welches meine Neugierde noch am meiſten reizte, derſelben aber ſo wenig entſprach, als die Etikette des Spiels und der Tafel. Das Sinnbildliche dieſer Heimführung der Braut iſt die einzige anziehende Seite der ganzen Zeremonie, die fackeltragenden Miniſter eröffnen mit kaltem Blute den Umzug in dem ſogenannten weiſſen Saale, das hohe Brautpaar folgt in einer Art von Polonoiſe mit wärmerem Blute nach, und ſo durchläuft die Braut einen beſtändigen Zirkel, bis ſie, von ihrem Bräutigam und dem Könige an, alle anweſende königliche und fürſtliche Prinzen zu dieſem Rundgange aufgefordert hat. Wer das

Feuer der Liebe kennt, wird sich die Bedeutung des Fackeltanzes von selbst erklären.

Bis nach Mitternacht so angenehm und abwechselnd unterhalten, war das Publikum noch nicht zufrieden, sondern wünschte sehnlichst, auch von dem Gefolge des hohen Brautpaars in das Brautzimmer zu seyn. Dieses ging aber schon Wohlstands halber nicht an; nur Se. Majestät der König und die übrigen Prinzen führten den Bräutigam, Ihre Majestät die Königin und die Prinzessinnen die Braut zum Entkleiden, jedes in sein Zimmer; auch diese Scene war, wie alles andere, nur Schein und Formalität, der Bräutigam kleidete sich in ihrer Gegenwart in einen Frack, die Braut in eine Nacht-Chemise um. Unterdessen bemächtigte sich unsrer die Lüsternheit nach den Strumpfbändern, welche von der Oberhofmeisterin, Frau von Dorville, zerschnitten, und an die Prinzen, von den Hofdamen aber an die Minister und Gesandten ausgetheilt wurden — „Warum nicht auch an die Prinzessinnen und übrigen Damen?" fragte eine schöne Frau neben mir. „Diese, erwiederte ich etwas zu vereilig, haben ihre eignen Strumpfbänder entweder schon an den Mann gebracht, oder müssen selbst Sorge dafür tragen, wie bald und wo sie dieselben los

werden." Viele Herren von Adel waren artig genug, mancher Schönen vom Bürgerstande auf der Stelle ein kleines Stück dieser gestickten Bänder abzulassen, und dadurch einen eben so kleinen Anspruch auf ein bürgerliches Strumpfband zu erkaufen, oder gar ein Vergeltungsrecht auszuüben. Mit diesen Resten von Strumpfbändern in der Hand, und wenigstens in der Phantasie, blieb uns nun nichts mehr übrig, als der letzte segnende Rückblick auf die verschlossne Brautkammer, die mancher unerfahrnen Zuschauerin in dieser merkwürdigen Nacht schwer auf dem Herzen mag gelegen haben.

Wie war ich verwundert, beim Fortgehn auf eine Menge Menschen auch in dem Schloßhofe zu stoßen, die von allen den Feierlichkeiten nicht das geringste gesehen hatten! Man erzählt von einer Dienstmagd in Augsburg, daß sie, als der Pabst auf seiner Reise nach Wien von einem Balkon dem zahlreich versammelten Volke den Segen ertheilte, bald wieder zurückgekommen sei, und ihrer neugierigen Herrschaft geantwortet habe: „Es kam ein großer schöner Mann heraus, der ganz stumm mit der Bewegung seiner rechten Hand dem Volke zu verstehen gab, es wäre — nichts, und so gingen alle, ohne etwas gesehen zu haben, wieder auseins

ander.“ Dies war heute das Loos von Hunderten von Neugierigen, die sich um so unglücklicher fühlten, als sie wohl wußten, was oben alles vorging, wovon sie aber nichts sehen konnten.

Im Ganzen lohnt es wohl der Mühe, bei einer solchen Gelegenheit auch nur Eine Nacht am Hofe verlebt zu haben. Die Wärme des Festes, die Kälte der Zeremonien, der Glanz des Hofes, die Schattirung der untern Klassen, die Schönheit und Fröhlichkeit des weiblichen, die liebenswürdige Koketterie des männlichen Geschlechts, die Ungleichheit der Stände, die Gleichheit in dem Zwecke ihres Daseyns, das herannahende Glück des Brautpaars, und die allgemeine Theilnahme bilden gleichsam eine Leiter, auf welcher man, fast ohne sich zu ermüden, beständig auf- und absteigt. Wir genießen dort alle Vergnügungen und Außenseiten des Hoflebens, ohne eine einzige seiner Unannehmlichkeiten zu schmecken.

Unsere Königin war in dieser Vermählungsnacht, im strengsten Sinne des Wortes, eine Königin an Glanz und Schönheit, die, wie gewöhnlich, alles um sich her verherrlichte, in einer krameisinsammtnen Robe mit Drap d'argent, in einem Feuer von Juwelen. Nach ihr die Erbstatthalterin von Holland, und die Herzogin

von Kurland, auch Königinnen an Reichthum der Juwelen. — Die Braut war in einer Robe von Drap d'argent, die ihre ansehnliche Figur noch mehr ins Licht hob — die Prinzessin von Radzivill ausgezeichnet durch zwei Federn von Paradiesvögeln, dem passendsten Sinnbilde ihrer glücklichen Ehe — die Fürstin von Fulda und die Kurprinzessin von Hessen, Schwägerinnen der Braut, ohne auffallende Pracht, wahre Grazien. Unter den fremden Damen ragte diesen Winter bei Hofe die polnische Gräfin von Moszczyn'ska an Schönheit, Anmuth und Geist hervor. Der Erbstatthalter von Holland konnte die Freude nicht verbergen, sein liebes Berlin nach einem so langen Zeitraume von Jahren in dem schönsten Kerne wiederzusehen. Der Fürst Radzivill en habit de parade, von zimmetfarbnem Sammet und sehr breiter Stickerei von Stahl, eroberte von neuem aller Herzen. Der neue östreichische Gesandte, Graf von Metternich erschien, wie man vermuthete, in einem reichen Gallakleide von der Kaiserkrönung in Frankfurt und von Rastadt — her, der französische Gesandte mit der dreifarbigen Schärpe. Einige Herren von Adel, die wahrscheinlich an den vielen Gränzlinien in der menschlichen Gesellschaft noch nicht genug haben, ließen sich in

ganz besondern Uniformen nach ihrer Phantasie sehen, die aber der Fiskus so leicht nicht in Anspruch nehmen wird. Ein Paar Juden, die sich überall zu helfen wissen, bahnten sich ungehindert den Weg in die Versammlungszimmer durch Dreistigkeit und Mißverständniß; sie hatten nämlich die Uniform ihres Korps, bei Einhohlung der Prinzessin, nicht ausgezogen, und sich in derselben so glücklich eingeschlichen, daß selbst die Wachen sie nicht nur nicht erkannten, sondern ihnen als vermeinten fremden Offizieren schon von weitem Platz machten.

Die Einsegnungsrede des Herrn Ober-Konsistorialraths Sack habe ich leider versäumt; da sie aber mehr zu den Zeremonien des Spiels, der Tafel und des Fackeltanzes, als zur strengen Andachtsübung gehört, so könnte ich sie ein für alle Mal so leicht entbehren, als die Beicht und Kommunion der Königin Maria Stuart, oder das Kruzifix bei der Prozession nach der Kirche zu Reims — auf der Schaubühne.

---

## Sechs und neunzigste Nacht.

Wollte man die Unglücksfälle einer großen Stadt so fleißig aufzeichnen, als die frohen Ereignisse und Lustbarkeiten derselben beschrieben und zur Schau ausgestellt werden, so würde die Wagschale der erstern bestimmt niedersinken, und für den Glauben entscheiden, daß sie schlechterdings nothwendig sind, uns Großstädter aus dem Taumel der Vergnügungen zu wecken, und unsre trunknen Augen wechselsweise auf- oder niederwärts zu ziehen.

Kaum haben wir die gewaltsame Entweichung eines unsrer gelehrtesten Prediger beklagt, so stürzt sich eine der schönsten Frauen mit der Blüthe ihres Lebens — in das Wasser, raubt ihrem aus der Ferne ihr zueilenden Gatten das Vergnügen, sie zu umarmen, und verwandelt so seine süße Hoffnung, sie mit ihren Kindern seiner neuen Bestimmung in einem neu aquirirten Lande entgegen zu führen, in Jammer und Verzweiflung.

Der Unglückliche war eigentlich in der Absicht gekommen, sein schwaches Weib den Armen eines Verführers zu entreißen, der seine Abwesenheit um

so mehr zu benutzen wußte, als selbst oft die Gegenwart und Wachsamkeit der Männer nicht im Stande ist, die Untreue der Weiber zu verhindern. Es war gefehlt und zeigt von wenig Kenntniß des menschlichen Herzens, daß der Mann aus einem andern, als seinem eigenen Wohnhause, die Frau von seiner plötzlichen Ankunft benachrichtigen und ihr also Zeit ließ, nachzudenken und zu überlegen. Er hätte sie unmittelbar selbst überraschen, und die rührende Versöhnungsscene einer zweiten Eulalia in Menschenhaß und Reue vorbereiten, befördern und durchführen sollen. Im Begriff, gleich wieder und ganz und gar von hier abzureisen, hätte er dieses leicht bewirken, und die Verführte von dem Schauplatze der Verführung mit weniger Geräusch und Aergerniß entfernen können. So aber gewann die Unglückliche Zeit, in sich zu gehen, und wurde in die schreckliche Nothwendigkeit versetzt, zwischen Schaam und Tode auf der Stelle zu wählen, da ihr wohl bekannt war, daß der Mann von ihrer Ausschweifung alles wußte.

Sie war gerade, als der Mann nach ihr schickte, wo sie nie hätte seyn sollen — bei ihrem Liebhaber. Man behauptet — was wird in einer großen Stadt nicht alles erzählt? — sie habe dem Verführer die Unmöglichkeit der Rückkehr zu ihrem

Gatten vorgestellt und ihn aufgefordert, sie zu Ehren zu setzen, welches dieser aber aus verschiedenen Gründen seiner Lage, Familie u. dgl. m. verweigert haben soll. Schon während der Abwesenheit ihres Mannes sprach sie einige Mal von der nämlichen Unmöglichkeit, die sie, der Himmel möge wissen, was alles am Ende kosten würde. So viel ist gewiß, daß sie zum letzten Mal von ihrem Liebhaber weg, und die ganze Nacht in der Gegend umherlief, wo sie endlich ihr Grab fand. Man hat sie sogar um das Haus ihres Mannes und ihrer Kinder irren, und nach den Fenstern aufblicken sehen, ob es gleich in einer wohl polizirten Stadt fast unmöglich scheint, daß ein Frauenzimmer sich die ganze Nacht ungestört auf der Straße umtreiben konnte?! Wer denkt sich ohne Entsetzen und Mitleid den Kampf dieser Verirrten mit sich selbst! Der Anbruch des Tages ist die fürchterlichste Krisis für den Unglücklichen, der schon an Schwermuth und Verzweiflung gränzt! Sie wollte, sie konnte, sie durfte ihn nach ihren Gefühlen nicht abwarten, und suchte von neuem Nacht in der Tiefe des nahen Flusses.

Die Lohgerber, die schon frühzeitig an ihre Arbeit gingen, zogen die Entseele mit einem Stück Fell heraus, woran sie sich fest geklammert und mit

einem Fuße verwickelt hatte. Der unerwartete Fang erschütterte das Innerste dieser rohen Menschen, und konnte sie nur durch den Anblick der goldenen Ketten und Ringe wieder ermannen, auf deren Eigenthum, als Belohnung ihrer Mühe, sie sogleich lauten Anspruch machten. Die Nähe der Laufbrücke zog eine Menge Menschen herbei, und die Neugierde war von allen Seiten um so stärker, als man seit langer Zeit keine so stattlich geputzte Dame, keinen so schönen, frischen und reizend gebauten Leichnam aus der Spree gezogen hatte. Nur einer der Vorbeigehenden erkannte die Verblichene, und so ward sie ohne Bedenken in ein benachbartes Haus aufgenommen, wo aber alle Mittel, sie zu retten, scheiterten. Wegen des zu auffallenden Kontrastes dieser Unglücklichen mit einer auf denselben Tag bestimmten Hochzeit, mußte ein gutmüthiger Bewohner des nächsten Hauses ihr die schmerzhafte Gastfreundschaft versagen, sie unter sein freudelärmendes Dach aufzunehmen, und einem andern Menschenfreunde von Nachbar diesen Liebesdienst streitig zu machen. Wer nicht aus eigener Beobachtung an Ort und Stelle weiß, was eine werdende, wirkliche und vergehende Sehenswürdigkeit in einer großen Stadt gilt, der wird mit der lebhaftesten Vorstellungskraft nicht die Hälfte

der allgemeinen Sensazion und Theilnahme erreichen, die mit einem Schlage auf diese Begebenheit — Handlung darf ich sie nach der Lehre der Neologen nicht nennen — in ganz Berlin, besonders aber in dem Herzen der männlichen Welt erfolgte. Man interessirt sich weit mehr für die Jugend und die Reize eines von der Natur ausgezeichneten weiblichen Geschöpfes, als für ihre Privat-Verhältnisse und ihren Charakter. Schönheit und Tugend haben zwar einen entschiedenen Werth; da sie aber selten Arm in Arm Einen Weg wandeln, so bekümmert man sich wenig um den Eigensinn der letztern, und läuft nur jener mit Bewunderung, mit Wohlgefallen oder Mitleiden nach. Vermählungsfeierlichkeiten, Opern, Redouten und Konzerte waren nun mit einem Mal, wie von der Tafel des Gedächtnisses, verwischt, alles sprach von dem Tode der schönen Frau, die ein Paar Tage später, bei der Ankündigung des außerordentlichen Maskenballs auf den 12ten März, von allen schon wieder verlassen und vergessen war.

Ich selbst hatte keine größere Angelegenheit, als an dem folgenden Abende in der Nähe ihres nassen Grabes herumzuschleichen, die Stelle ihres Unterganges aufzusuchen, und mich für Geld und gute Worte in dem Dunkel der Nacht an ihre

Ruheſtätte zu drängen. Haben Dichter und Künſtler mich von dem Wonnegenuß im Anſchauen einer ſchlafenden Venus noch nicht überzeugt, ſo war ich es hier an dieſem Platze, ich ſah eine Schöne, in tiefe Ruhe verſunken, und mit allen Reizen zum Erwachen ausgerüſtet, ſie war weder durch ein langes Liegen im Waſſer, noch ſonſt von einem widrigen Eindrucke entſtellt, und wäre der üble Ruf von ihrer Verirrung ihr nicht auf der Ferſe nachgegangen, ſo hätte ich ihre unentfärbten Lippen noch küſſen und ſie um Begleitung auf Charons Nachen in den Fluß Lethe bitten mögen. Mit mehr Nutzen, dieſe moraliſche Predigt **geſehen**, als hundert andere von der Kanzel **gehört** zu haben, ſchlich ich bald mit wundem Herzen hinweg, und räumte einem andern meine lehrreiche Stelle ein.

Die ganze Nacht, ſelbſt im Traume, mit dieſer Unglücklichen und dem ſchweren Räthſel ihres letzten Schrittes beſchäftigt, eilte ich, ſobald als möglich, des andern Tags in eine Geſellſchaft, wo mir mehr Licht darüber aufgeſteckt werden ſollte. Nach einigen war ſie ſchon gerichtlich unterſucht und ſchwanger befunden, nach andern im Verdacht, ihrem Manne eine Summe Geldes veräußert, und mit ihrem Liebhaber vergeudet zu haben. Nur wenige erkannten in ihr eine Märtyrin des zu ſpät

erwachten Ehrgefühls, der Reue und des tief schmerzenden Undankes gegen ihren rechtschaffenen Mann. Viele behaupteten, dies wäre nicht ihr erster Fehltritt gewesen, aber alle stimmten darin überein, wie es möglich wäre, daß die Natur nicht über alles gesiegt, und sie ihren Kindern zu Liebe erhalten hätte. Dies war der Stein des Anstoßes für das heftigste Dafür und Dawider; so wenig dem Hörensagen zu trauen ist, so leuchteten mir doch manche Gründe und Ursachen ein, den Schlüssel zu dieser raschen That zu finden, die die Natur des zarter fäzlenden Weibes ganz verläugnet.

Armes Geschöpf! an den lachenden Ufern des Rheins einst gebohren, hast du wohl nie deinen Schutzgeist von dir weichen sehen, daß er, in einen Dämon verwandelt, an dem fernen Ufer der Spree deiner harren würde, um dich zu verschlingen! O, gewiß warst du noch besser und weniger verdorben, als die Welt, die dich richtet; sonst wärst du mit dreister Stirn bei dem großen Haufen deines Gleichen, und bei dem noch größern unter Dir, zurückgeblieben!!!

Die Moral — daß ich doch sagen könnte, von dieser Fabel — wird alle Ehemänner aufmerksam machen, ihre schönen Frauen nicht allein zu lassen, die, wenn die Gatten in die neuen Entschädigungs-

Provinzen reisen, oft auf ihre eigne Entschädigung denken. Und wären auch nur alte Länder das Ziel der Reise der Männer, wer weiß nicht, daß Weiber immer gerne auf neue Eroberungen ausgehen? Jene unglückliche Frau hohlte sich ihren Tod eigentlich im Theater, wo sie den sie stets verfolgenden Anbeter Anfangs impertinent, nachher erträglicher, und endlich gar liebenswürdig fand. Ein neuer Beweis, daß diejenigen Frauenzimmer von Temperament gefährlicher und schwächer sind, die im Anfange eine Abneigung haben oder affektiren, als andere, die schnell Bekanntschaft machen, aber ihre Ehre nie auf das Spiel setzen. Wehe dem Wüstling, der für die Pflichten der erstern keine Achtung hat, und die andern zu verführen sucht, oder sich gar die Erniedrigung — bezahlen läßt!

## Sieben und neunzigste Nacht.

Eine geschliffene Glaskugel über der Einzangethür in das neue Badehaus beleuchtet mir oft die einzelnen Gäste, die aus Bedürfniß oder Uebermuth dasselbe besuchen.

Bald erscheint ein Kranker, der wie in den Fluß Lethe hineinsteigt, und nichts mehr, als ein kurzes Andenken an diese letzte vergebliche Kur zurückbringen wird —

Bald ein Gesunder, der sich der Gefahr aussetzt, den von seiner starken Natur fast überwältigten Krankheitsstoff aufzurühren —

Hier eine Dame, die zu dem bevorstehenden großen Maskenball ihrem welken Fleische noch die möglichste Rundung verschaffen will —

Dort ein Mädchen, in der nämlichen Absicht, seinen Körper in wohlriechende Kräuter zu tauchen, und für das kommende Fest einzubalsamiren —

Früher eine elegante Jüdin, die den Gebrauch dieses christlichen Bades für eine Art Taufe ansieht, und den nach Grattenauers Behauptung ihr

inwohnenden Nazional-Geruch dadurch zu verlieren hofft —

Später ein jüdischer Elegant, mit Tüchern und Salben versehen, seinen Titusкopf einzureiben, und als Römer, wo nicht gar als Grieche, aus dem Bade zurückzukommen —

Unter andern ein Spieler von Profession, der drei Nächte hindurch nicht geschlafen hat, und hier sein erhitztes Blut abzukühlen gedenkt —

Ein Geizhals, dem sonst das wohlfeilste Vergnügen zu theuer ist, der aber — alle andere Arzneimittel ausgenommen — ein stärkendes Bad für das sicherste Kapital der Gesundheit, und eines langen Lebens hält —

Ein Rezensent aus der Br — — straße, der von der allgemeinen Scharfrichterei der Künste und Wissenschaften schon ermüdet, sich hier ein wenig erholen möchte, um in der Mitternachtsstunde noch den Stab über einen Schriftsteller brechen zu können, dem er persönlich nicht gewogen ist —

Ein Stadtstreicher, der seine Zeit nur auf Kaffeehäusern und in Ressourcen tödtet, und seinen Raubfang von Körper in dem frischen Badewasser einmal reinigen will —

Eine Matrone, die mit der Anmaßung eines Mannes am Tage Kollegien besucht, und doch dem Instinkt nicht widerstehen kann, des Nachts im Bade ihre Blöße, ihre Weiblichkeit und Schwachheit zu sehen —

Eine lüsterne Dirne, die, als Mannsperson verkleidet, wenigstens in der Nähe von Männern zu baden wünscht, da die Anstalten für beide Geschlechter hier gänzlich getrennt sind —

Der Liebhaber einer unterhaltenen Schönen, der den Aufseher umsonst zu bestechen sucht, daß er ihm erlauben möchte, den Wonnegenuß der Unzertrennlichkeit auch in diesem Elemente mit ihr zu theilen —

Eine galante Frau, die sich von ihrem Manne hieher begleiten läßt, weil sie zum Voraus weiß, daß er nach den Badegesetzen nicht bei ihr bleiben darf, worüber er, als einen neuen Scheidungspunkt, sehr verwundert und unzufrieden ist —

Ein bon-Vivant, der gleich dem Biber sich nach dem jedesmaligen Wasserstande richtet, und von der frischen Fluth desselben seine Gesundheit wieder erwartet, die mit der Ebbe des schnellen Lebensgenusses schon halb verschwunden ist —

Eine Kokette, in der Nachthaube, ohne Schminke, und dem Anschein nach ihrer Stieß-

mutter, der Hexe von Endor, entlaufen, deren Haut noch heute weißer und zarter, für das Auftragen eines künstlichen Inkarnats empfänglicher, und durch die Reizmittel des Bades verjüngt werden soll —

Eine Schönheit, die, mit den an ihr verschwendeten Gaben der Natur nicht zufrieden, ihre Zuflucht noch zu den Wasserkünsten nimmt, um sich zu der heutigen Mitternachts-Gesellschaft vorzubereiten, wo sie doch ungebadet, in diesem reizenden Neglige', wie sie hier aus dem Wagen steigt, aller Augen bezaubern würde —

Eine Schauspielerin, die von dem ungestümen Beifall des gestrigen Abends noch trunken, heute dem magnetischen Körper etwas zu Gute thun will, der tausend Hände in Bewegung setzt —

Ein französischer Emigrant, der, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, in der Badewanne zugleich seine kleine Wäsche besorgt —

Eine Tänzerin, die, wenn sie mit dem rechten Fuße in das Wasser steigt, mit dem linken noch einige Minuten lang den leeren Luftraum in der möglichsten Höhe messen wird, um sich überall in den Parforce-Touren der heutigen Ballette zu üben —

Ein Höfling, auf dessen Rücken die Gewohnheit zu kriechen schon eine krumme Linie gezogen hat, die das Wasser, so viel als möglich, verwischen soll —

Eine Kaffee- und Verschwester, die mit dem Dienste ihrer Brust und Lunge nicht mehr zufrieden, die Wasserprobe bestehen will —

Ein enthusiastischer Verehrer Galls, der sich die Langweile im Bade dadurch vertreiben wird, daß er die einzelnen Provinzen seines Gehirns in dem Wandspiegel untersucht —

Ein Prediger, der wenig oder gar keine Zuhörer mehr hat, um sich in dem leeren Badestübchen an die Stimme des Rufenden in der Wüste zu gewöhnen —

Ein Lotterie-Einnehmer, der den Schmutz von dem Empfange mehrerer tausend Thaler in Sechspfennigstücken nicht anders los werden kann, als durch eine physische Reinigung seiner Hände —

Ein Kantianer, der seine Gefühle durch das Setzen in das Bad synthetisch vereinigen will —

Und endlich — der nächtliche Zuschauer selbst, der von der dunkeln Anhöhe seines Lebens jetzt auch herabsteigt, und sich in den Unrath seiner

Vorgänger ſtürzt, die kaum abgewaſchen ſeiner ſchon ſpotten.

Wäre die Anzahl der Badeluſtigen jeden Abend ſo beträchtlich, ſo könnte man dem Entrepreneur des neuen Badeſchiffes Glück wünſchen; allein ich habe die einzelnen Beſuche mit einem Mal angeführt, um weder mich, noch die Leſer dieſem naſſen Nachtpoſten zu oft auszuſetzen. In der Regel wird dieſes Bad von der Nobleſſe im Winter mehr beſucht, als während des Sommers, wo derſelbe in größern Bädern, oder auf dem Lande zerſtreut lebt. In dieſer unangenehmen Jahreszeit iſt es ihm eigentlich nur um die augenblicklichen Wirkungen des Bades zu thun, als Vorbereitung zu kommenden Luſtbarkeiten, oder als Erſatz für kaum genoſſene Freuden. Viele ſcheuen im Sommer dieſen zu gangbaren Badeplatz zwiſchen dem Schloſſe und der langen Brücke, wo man jedem auf den Kopf zuſagen kann, er habe ſich zu der und der Zeit heute gebadet, welches vorzüglich die Damen nicht gerne hören, weil ſie nach dem Bade ihr friſches und munteres Weſen nicht auf die Rechnung des harten Spreewaſſers, ſondern ihrer perſönlichen Reize kommen laſſen wollen. Andere haben ſich, bald nach Erbauung des Badeſchiffes, durch das plötzliche Sinken des Roſtes von Pfählen abſchrecken

lassen, und können sich seitdem für alles in der Welt nicht entschließen, dieses selbst der Bau-Akademie Trotz bietende Häuschen zu betreten. Auf der Spree im Freien gelegen, würde es ein viel besseres Ansehen gewinnen, als da, wo es jetzt steht, von dem kolossalischen Schlosse und der langen Brücke eingeengt, die es noch tiefer in den Grund des Flusses niederdrücken. Sind die Schleusen gesperrt, oder ist das Wasser ohnehin klein, so reizt der sichtbare Schlamm den Vorbeigehenden wahrlich nicht zum Baden. Als Anstalt zu künstlichen Bädern möchte dieses Schiff hier und überall seinem Zwecke allenfalls noch entsprechen, alle größern Städte Deutschlands aber errichteten nicht ohne Grund ihre Schiffe zu kalten Bädern mitten auf ihren Strömen, wo schon die Luft reiner, und die Höhe des Wassers sich größtentheils gleich ist. Der Gang um das Badehaus, der von 32 Säulen jonischer Ordnung formirt ist, würde bei einer freiern Aussicht auf zwei grünende Ufer die wohlthätigste Bestimmung nicht verfehlen.

Die Sinnbilder in dem Medaillon en Basrelief über dem Frontispice können einen für alle diese Umstände nicht ganz beruhigen; selbst das Ruder, auf welches die Göttin der Spree sich stützt, mußte mit dem sinkenden Roste weichen, und der Schlan-

genstab des jungen Aesculap neben ihr mag manche Einwendung rechtfertigen.

Die Thätigkeit der Arbeitsleute, die vor Erbauung dieses Badehauses den Fluß von seinem Schlamme reinigten, gewährte Tagelang ein interessantes Schauspiel. Die Brücke und Burgstraße waren immer von Zuschauern besetzt, und die gefundenen kleinen Schätze an alten Münzen, Uhren, Schnallen u. dgl. m. eine untrügliche Vorbedeutung der glücklichen (?) Entreprise des Herrn Dr. Welper mit diesem neuen Badeschiffe.

Bäder aller Art, selbst die sogenannten Russischen nicht ausgenommen, finden sich unter Approbazion des königl. Kollegium Medikums bei einem gewissen Budak in dem Voigtlande vor dem hamburger Thor, zwar ziemlich entlegen, aber in einem guten Zustande, und um einen wohlfeilern Preis für den gemeinen Mann, auf den bei solchen Anstalten auch Rücksicht genommen werden muß.

---

## Acht und neunzigste Nacht.

Der akademische Bildhauer Weczernick hätte zur Ausstellung seines Wachsfiguren-Kabinetts aus den unzähligen Straßen Berlins keine wählen können, deren Name seiner stummen Gesellschaft mehr entspräche, als der der Heiligengeiststraße. Es sind wahre Heiligenbilder, denen nur der Geist, welcher ihren Originalen ingewohnt hat oder noch inwohnt, mehr und weniger Interesse giebt.

Eröffnen die gelehrten Gesellschaften ihre Sitzungen nur bei nächtlicher Weile, so ist es kein Wunder, daß diese wächsernen Konferenzen, die bei der Unthätigkeit des Geistes der Zeit auch jeden Eindruck annehmen, gleichfalls um diese Zeit zur Schau ausgestellt werden. Ich, meines Theils, sehe solche Kabinetter lieber am Tage, wenn das künstliche Inkarnat mehr hervortritt, und die todten Figuren dem Leben ein wenig näher bringt. Nacht und Beleuchtung heben ihr unbewegliches Starren, und entfärben die kalten Gesichter durch eine grausenvolle Todtenblässe. Zwar gewinnen bei Licht Phantasie

und Dekorazion; es bleibt aber doch immer der gespenstische Zustand des Sehers in einem schön verzierten Leichenhause.

Gleich im ersten Zimmer stehn linker Hand der König und die Königin. Man bebt unwillkührlich zurück, aus Furcht, ihnen zu nahe zu treten. Die Freundlichkeit der Königin aber mildert den Ernst ihres Gemahls, und flößt einem Muth ein, recht lange vor ihnen zu verweilen. Er hat die Interims-Uniform der Leibgarde an, und den Hut mit dem Federbusche auf, als wollte er so eben ausgehen. Die Aehnlichkeit ist wirklich überraschend; nur hat der Künstler die Schärpe um den Unterleib zu enge zusammengeschnürt. Die Königin ist in dieser kleinen icarischen Welt, wahrscheinlich wie das erste Weib erst nach dem Manne, erschaffen, und also hinter diesem in der Treue des Abdruckes etwas zurückgeblieben; doch vermißt man nur das sanfte Feuer ihrer Augen, welches unser Prometheus von dem Original nicht wohl entlehnen durfte, wenn die Kopie in demselben nicht wieder ganz zerschmelzen sollte. In einen einfachen, weiß und hellblauen, schön drapirten Anzug gekleidet, steht sie im Begriff, ihrem königlichen Gemahle zu folgen.

Im Vordergrunde sitzen um einen kleinen Tisch, auf dem eine Landcharte liegt, Friedrich der Große, Prinz Heinrich und der General Ziethen — Eine Gruppe, die jeden Patrioten an das Gespräch im Reiche der Todten erinnert, welches sie über die Theilung Deutschlands, über die Verlängerung der Meilen in den preußischen Staaten u. dgl. m. halten mögen. Statt den Kopf zu schütteln, legt Ziethen die linke Faust an seinen Säbel.

Rechts neben ihnen steht Friedrich Wilhelm der II., an Größe, Gesicht und der damaligen Interims-Uniform der Leibgarde zwar gleich zu erkennen, doch bei weitem nicht der ausgezeichnet schöne Mann, der er wirklich gewesen war. Er sieht durch die offne Thür, ihm gegenüber, auf einem Tisch, worauf ein Fuchs steht, das Sinnbild der List und Schlauheit in der heutigen Politik von Europa.

Links sitzt in einem schwarzseidenen Kleide und bescheidenen Häubchen, vom Alter gebeugt, Friedrichs des Großen Gemahlin. Sie liest im Christen in der Einsamkeit, den sie einst, anspruchlos auf die Gelehrsamkeit der Weiber nach der Mode, nur ins Französische übersetzt hat,

und athmet gleichsam den sanften Geist stiller Weiblichkeit.

Leise, und als wollte er durch seine zu frühe Erscheinung jenseit des Grabes die Ruhe dieser Seligen nicht stören, tritt der verstorbene Bruder des jetzigen Königs, Prinz Louis, vor die Verklärte hin, und harret ihres ersten Aufblicks nach ihm, dessen frühzeitigen Verlust wir im Stillen noch beklagen.

Zur Rechten, dem Könige und der Königin gegenüber, springt die Statue des General-Feldmarschalls von Möllendorf hervor, die wegen der frappantesten Aehnlichkeit einen zuerst an sich zöge, wenn man sich nicht genöthiget sähe, vor allen dem königlichen Hause zu huldigen. Schade, daß dieser ehrwürdige Heldengreis nicht auch hier Augenzeuge seyn kann, von der allgemeinen Achtung und Liebe, mit welcher jeder auch vor seinem todten Bilde erscheint!

Im Kontraste mit der deutschen Würde des Feldmarschalls, aber ganz unbemerkt, wenn er allein stände, zeigt sich jenem zur linken Seite der erste Konsul Bonaparte. Wer ihn je persönlich gesehen hat, der wendet sich mit Unwillen von dieser ganz verunglückten Kopie weg; sie hat durchaus das Gepräge eines kraftlosen Renommisten von der

ersten besten Universität, keinen Charakter, keine Würde, keine Spur von dem diesem kleinen Körper inwohnenden großen Geiste. Was noch getreten ist, sind Hut, Uniform, Goldstickerei, Scharpe, Stiefel und Säbel.

Wie aus der großen politischen Welt, tritt man aus diesem ersten Zimmer in das häusliche Leben des zweiten zur linken Hand. Ein schönes, gesundes Weib ist hier, wie die Glucksenne von ihren Küchlein, mit Kindern umgeben, und in den Wonnegenuß der Mutterfreuden versunken. Man getraut sich kaum, sein Wohlgefallen laut erkennen zu geben, damit man ja den lieblichen Knaben nicht aufwecke, der an den Stuhl der Mutter sich lehnend den Schlaf eines Engels schlüft. Die Mädchen, die in der Nähe der Mütter immer wachsamer und munterer sind, verherrlichen diese glückliche Familiengruppe, schärfen mit gierigen Zügen den mütterlichen Segen ein, und bitten die Mutter, sich auf Kosten ihres eignen Herzens nicht zu sehr zu erschöpfen. Eine hübsche Amme in berlinischem Kostüm erwartet stehend die Zurückgabe des geliebten Säuglings, und scheint das Entzücken der ehelichen Glückseligkeit mit ihrer guten Gebieterin zu theilen. Die liebenswürdigen Kleinen sind gewiß aus gegenseitigem Bedürfnisse zu ihrer Mutter ge-

führt worden, und nicht blos zum Zeitvertreibe, wie es leider der Fall in den meisten vornehmen Familien ist.

Ein betrübtes Gegenstück von dieser freudigen Scene schlägt die Ansicht in dem dritten Zimmer nieder — Die unglückliche Heloise liegt weinend, als Aebtissin von Paraklet, vor dem Abte Abeillard auf den Knien. Man kann der innigsten Rührung bei dem Anblicke dieser Dulderin nicht widerstehen; nur Abaillard entspricht sich selbst und der büßenden Nonne nicht, er hat das Ansehn eines gesundheitstrotzenden Mönches, von dem nichts weniger, als der heilige Segen, zu erwarten ist. Er spielt mehr den phlegmatischen Beichtvater, als den Theilnehmer von Freuden und Leiden. Sein schneeweißer Habit von dem Orden der Norbertiner ist ein Verstoß gegen den eigenthümlichen, halb schwarz und halb weißen Anzug seiner Zeit; doch macht er eine angenehme Wirkung, so wenig dies auch die Farbe seiner Seele gewesen ist. Der büßende Verführer wurde von dem grausamen Künstler zum zweiten Mal — entmannt, dieser nahm ihm den ersten, auf seinen Rumpf bestimmten Kopf ab, setzte ihn dem Figaro an dem Brautbette auf, und gab dem armen Abeillard einen andern, der weniger schön und verliebt, aber

doch zu jung und feurig ist für einen bejahrten Akt, welcher mit seiner noch blühenden Jugendgenossin eine frei und raumäthige Unterredung hält. Wie wahr und rührend hätte der Künstler die Worte der unglücklichen Heloise auf eine andere, mehr leidende und alternde Miene des Abeillard, mitten unter den Todten dieser Gesellschaft, anwenden können:

Semblable à ces flambeaux, à ces lugubres feux,
Qui brûlent prés des morts, sans échauffer leur cendre,
Mon amour sur ton coeur n'a plus rien à prétendre!

Ruhiger, als auf dem Kampfplatze der heutigen Literatur, sind in dem Zimmer neben dem erstern rechter Hand, Kant, Mendelssohn, Lavater, Kotzebue, und der neueste Naturdichter Hiller versammelt. Dieser hat in Weczernicks Garderobe den alten Menschen gleichsam ausgezogen, die ärmlichen Kleidungsstücke, mit welchen er nach Berlin kam, seinem lebendigen Kontrefei hier abgetreten, und den ersten Sprung in den Modeanzug der großen Welt gethan. Kotzebue sitzt ohne Theilnahme, und unbekümmert um die ganze gelehrte Sippschaft, auf einem Stuhle, ohne einen Blick auf den Wehmüthigen zu werfen, der in der Stellung eines bescheidenen Dichterlings die

Befehle des Freimüthigen zu erwarten scheint. Kant, Mendelssohn und Lavater bilden einen eignen, von den übrigen abgesonderten Zirkel; die lustigen Gesellen gegenüber, ein Pedrillo und Leporello, geben ihnen gleichsam die spaßhaften Intermezzos der Klopfechter in der Literatur zur Schau, worüber sie aber keine Miene verziehen. Lavater ist noch ein Kunstprodukt des Wachspoussiers Weber, und gewiß das gelungenste von allen. Ein Fuchs, auf dem Tische zwischen Pedrillo und Leporello, raunt dem einen etwas in das Ohr; ob für oder gegen Kants ewigen Frieden, Lavaters Physiognomik, oder die Expektorazionen des neidhagern Mannes mit dem blanken Sterne, konnte ich vor dem ungestümen Beifall des lachenden Publikums nicht verstehen. Die wulsthaarigen Musensöhne der jüdischen Synagoge verweilen am liebsten vor Mendelssohn, den sie bald ihren Messias, bald den Vorläufer Kants, Fichtes und Kiesewetters nennen.

Die anstoßende Brautkammer verspricht mehr, als sie hält — Ein gewöhnlicher Fehler der Lustpartien dieser Art! — Die Lage des Bräutigams auf dem Knie vor der zu ruhig sitzenden Braut erinnerte mich an jene Neuvermählte, die schon im Bette liegend den kniefällig betenden,

ältlichen Mann gefragt haben soll, warum er zögere, und erst den Beistand eines höhern Wesens erflehe. Die Braut ist ein liebreizender, fast ganz getreuer Abdruck von dem Original der auf dem vorjährigen Mackenball bewunderten schönen Francatelin, und der dem unglücklichen Abeillard mit Gewalt geraubte Kopf des Bräutigams nach einer der schönsten Antiken geformt. Sein Neglige paßt nicht zu seinem Vorhaben, und würde eher einen Lustspringer kleiden, der von dem Bette in seine hölzerne Bude eilt. Das Ganze aber ist eine treffliche Lockspeise für den großen Haufen der Zuschauer, die sich nicht einmal an dem kalten, leeren Brautbette satt sehen können. Ueberhaupt vermißt man in diesem Kabinette Glanz und äußere Dekorazion, besonders sind die Unterkleider der männlichen Figuren etwas kärglich und lendenlahm. Nur der Total-Eindruck entschädiget einen für die einzelnen Mängel.

So stand es ohngefähr mit dieser Kunstausstellung, die schon öfter und in einem bessern Zustande gesehen, nach einem Zeitraume von mehrern Jahren aber mit erneuertem Heißhunger besucht wurde. Auf ein Mal verloren sich die Zuschauer, und außer den zwei Entrepreneurs erbarmte sich kein menschliches Auge der taubstummen Gesellschaft zum heiligen Geiste mehr. Herr Weckzernick, ein Berliner,

der sein Publikum und dessen Geschmack kennt, arbeitete in dieser traurigen Einsamkeit über Hals und Kopf an einer nackten, schlafenden Venus in Lebensgröße, und kaum war er damit fertig, so strömten wieder Alte und Junge mit zitternden Opferhänden herbei. Die einst kaltblütig Schadows Zauberin auf dem kalten Marmor gesehen haben, drängen sich mit Inbrust an diese fleischfarbige Nacktheit, und überhäufen den Bildner mit Lobsprüchen, dem es doch weit mehr um ihre milde, fromme Gabe zu thun ist. Eine Berlinerin, — aber nicht von der Zahl jener keuschen Töchter Roms, die nur in Gesellschaft ihrer strengen Mütter sich diesem Nothdienste unterwerfen — saß dem bildenden Künstler und gab wahrscheinlich ihren schönen Körper das erste Mal zu einem zwar nicht erbaulichen, aber doch verzeihlichen Zwecke Preis. Mit dieser Büchse der Pandora werden die Entrepreneurs nun bald ihren Weg in die Provinzen und in das Ausland nehmen, um die dortigen Bewohner, die den Großstädter so oft beneiden, augenscheinlich zu überführen, wie wenig es bedarf, ihn zu amüsiren und seine Sinnlichkeit zu befriedigen.

## Neun und neunzigste Nacht.

Welch ein verworrenes Gewimmel von Menschen! Es vermehrt sich unaufhörlich. Aus allen Gegenden der Stadt schwankt die neugierige Menge, wie Wogen des stürmischen Meeres. Alles strömt in die Domkirche, das feierlichste Geläut erschüttert die Herzen aller Einwohner, die herrlichste Beleuchtung verwandelt die Nacht in einen hellen Tag, ich verliere mich in den beweglichen Massen, das Gedränge reißt mich mit sich fort und trägt mich an den Ort der allgemeinen Bestimmung.

Das Fest hat schon angefangen, tausend Blicke sind nach dem Könige gerichtet, er wird bald erscheinen, die Prozession ist schon im Anzuge, die Erwartung zwingt das rege Leben in langsamere Pulse, und der fast zurückgehaltene Athem des Publikums steigt und fällt in gleichen Momenten.

Schon schreitet der Anführer des majestätischen Umzuges einher, ihm folgen 24 Schweizer, acht Kinder, in die Farbe ihrer Unschuld gekleidet, zwei Magistrats-Personen, zwei Kanzler, sechs Rathsherren, ein Herold, zwei

Schweizer-Offiziere, vier Träger des Schwerts, des Scepters, der Krone und des Reichsapfels, und hinter diesen wieder zwei Offiziere von der Schweizergarde, alle in ihrem schönsten und genauesten Kostüm.

Ein Geistlicher mit dem hoch emporgehobenen Kreuze, von zwei andern seines Standes begleitet, mit brennenden Fackeln — sechs Geistliche mit dem nämlichen magischen Fluidum von Licht, acht Kanonizi, vier Priester, sechs Diaroni, ein Bischof im Gefolge von vier Klerikern, ein Erzbischof, zwei Bischöfe, und noch ein Geistlicher, alle leuchtend und beleuchtet.

Zwei Paukenträger — ein Pauker — sechs Trompeter, die zusammen bei dem sternenhellesten Himmel ein fruchtbares Gewitter in der Ferne und den Namen des Königs in der Nähe verkünden — ein Schweizeroffizier — ein Fahnenträger — und sechs Mann Leibwache —

Mitten im Kreise dieser auserwählt schönen Männer eine unbefleckte Jungfrau —

Nach ihr vier Marschälle mit Fackeln, und zwei geharnischte Ritter —

Endlich der König, der mit einem jauchzenden Vivatgeschrei von allen Seiten empfangen wird,

unter einem Baldachin, welches vier Barone tragen, und vier Pagen mit Fackeln beleuchten —

Vier andere Pagen lüften die Schleppe des königlichen Mantels mit ihren zarten Händen —

Wieder zwei Ritter im Harnisch — sechs Mann Leibwache — vier Ordensritter — vier Rathsherren — ein Herold — zwei burgundische Ritter — zehn Hofleute — zwei Rathsherrn — ein Offizier — zwanzig Soldaten, und ihr Chef beschließen den prachtvollen Zug.

Das Militair hat den Eingang in die Kirche, und selbst den Vordergrund derselben von allen Seiten besetzt, und doch verliert es sich in der Fluth der zuströmenden Menschen jedes Alters und Standes.

Die schönste Augenweide der Anwesenden ist nun, nach geendigter Prozession, vorüber; die Krönung des Königs aber in dem entferntesten Heiligthum der Kirche, das Echo des von ihrer Tiefe gedämpften, und doch von allen Schwibbogen wiederhallenden Chorgesangs, das von dem Schall der Trompeten unterbrochene hohepriesterliche Gebet, und der feierliche Empfang des Segens von dem auf sein Angesicht niedersinkenden Volke rühret mit

eben so viel sanften Schlägen an das Herz der versammelten Menge.

Schon rauschen die letzten Worte des Segens über dem gesalbten Haupte des neuen Königs in den Lüften, seine treuen Unterthanen heben ihren Blick nach dem Himmel, und nach ihm wieder empor, er entschleicht vor Rührung und Bescheidenheit mit seinem ganzen Gefolge durch eine Hinterthür, und sendet seinem triumphirenden Volke die schöne Jungfrau — von Orleans wieder.

Keine Bühne in Deutschland kann sich einer so vollendeten und imposanten Darstellung dieses Schauspiels rühmen, wie die unsrige, und wenn gleich bei der so eben geschilderten Prozession einige Fehler gegen die Liturgie der katholischen Kirche vorfallen, so bemerkt sie das Auge des Layen kaum, und das Ganze schließt nicht nur mit dem höchsten Triumphe der Jungfrau von Orleans, sondern auch mit dem der katholischen Religion selbst, welcher der Verfasser den schönsten Sieg erfochten hat. Der außerordentliche Beifall, der diesem Stücke mit jeder wiederholten Vorstellung zugewachsen ist, ermunterte den Theater-Direktor, fast jedes Mal einen verschönernden Zusatz bei dem Umzuge zu machen, den die Kasse ihm mit zehnfachen Interesse

sen verdankt. — Dies ist nur im protestantischen Deutschlande möglich, wo die kalte Prosa der Religion von der lebendigen Phantasie und Dichtkunst erwärmt wird. Der Katholik, an dergleichen Schauspiele im religiösen Leben gewöhnt, würde dieses mit kaltem Blute auf der Schaubühne ansehen, oder gar an demselben, außer seiner Zeit und seinem Orte, ein Aergerniß finden. Viele Katholiken in Berlin sind deshalb zu gewissenhaft, es auf dem Theater zu sehen, und freuen sich doch im Stillen der unwiderstehlichen Wirkung, die es in dem Herzen andrer Glaubensgenossen immer mehr und mehr hervorbringt.

Ich selbst verließ die herzerhebende Prozession dieses Abends mit ungemeiner Rührung, und könnte ich mich von der zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit meiner mir angebohrnen Religion losreißen, so würde keine andre einen wärmern Anhänger an mir haben, als die der **Jungfrau — von Orleans.**

## Hundertste Nacht.

„Was ist er?“ Diese Frage der Großstädter nach einem unbekannten Manne in der Gesellschaft ist mir oft so empörend, als das gleichgültige Stillschweigen, wenn man seinem Namen keinen bedeutenden Titel vorausschicken kann. Anstatt bei dem Anblicke einer Leiche diese Frage zu thun, bedient man sich verkehrter Weise der Redensart, die eigentlich nur auf den Lebenden paßt: „Wer ist es?“

Wer ist es? hörte ich diesen Abend einen den andern fragen, als ich auf eine Menge Menschen stieß, die sich in einem Hausflur um einen Leichnam versammelten, der mit dem frühesten Morgen begraben werden soll. Was war er? fiel ich, von dem falschen gesellschaftlichen Tone verwöhnt, ein. — „Ein Jude, erwiederte mein Nachbar, der acht Mal hundert tausend Thaler zurückläßt.“ So uns richtig diese meine Frage nach dem Sprachgebrauche war, so hatte mein Nachbar doch ganz richtig ge

antwortet: „Ein Jude.“ Daß aber die Menschen bei Erkundigung nach einem Verstorbenen immer gleich hinzusetzen, ob er reich oder arm gewesen ist, mag in ihrem Egoismus, in dem Gefühl der Vergänglichkeit, in einer Art von Mitleid, oder gar von Schadenfreude liegen. Was war er? fragte ich jetzt erst, um einer bestimmten Antwort gewiß zu seyn: „Lieferant im dreißigjährigen Kriege, wo er dieses große Vermögen zusammenschlug.“ Das kriegerische Wort Zusammenschlagen zwang mir, trotz der Leiche, ein Lächeln ab. „Und sein Vermögen?“ — „Fällt seinen Verwandten zu; doch hat er den jüdischen Armen 40000 Rthlr. vermacht, und 1500 Rthlr. für die Armen aller Religionen auf den Tag seiner Beerdigung bestimmt.“

Ich schwieg einige Minuten, mein gutmüthiger Nachbar maß mich mit großen Augen, und schien sich zu verwundern, daß ich über diese schöne Leichenrede so gleichgültig blieb. „800,000 Rthlr., sagen Sie, hat er zusammengeschlagen, und 41,500 Rthlr. den Armen davon hinterlassen? Finden Sie das Verhältniß so überwiegend gegen die Zahl der Armen vom siebenjährigen Kriege her, und die Handlung so außerordentlich? Freilich ist

es löblicher, etwas, als nichts zurückgegeben zu haben."

Er verschwand, ohne mir zu antworten. Das bestürzte mich im ersten Augenblicke; denn ich möchte nicht gern im Angesicht einer Leiche jemand beleidigen oder kränken. Darf ich aber im Angesicht einer Leiche die Wahrheit nicht bekennen, o! so muß ich keine mehr sehen. Nur die Leichen der großen Städte zeigen einem noch den eiskalten, von keinem Hauche mehr entstellten Spiegel der — Wahrheit.

## Hundert und erste Nacht.

Zu den Unannehmlichkeiten einer ausgebreiteten Bekanntschaft in den Familienzirkeln einer großen Stadt gehört auch das lästige Ehrgefühl, welches die Domestiken durch ein beständiges Einladen zu ihren Hochzeiten und Kindtaufen bei einem zu unterhalten wissen. Diese Ehre drückt besonders den Unbemittelten, dessen bestimmten kleinen Hausetat dergleichen außerordentliche Ausgaben öfters zerrütten. Unter den 111 Ballen Papier, welche wöchentlich in Berlin verdruckt werden, und jährlich 100,000 Rthlr. im Durchschnitt betragen, fressen die unersättlichen Papierwürmer von Pathenbriefen einen großen Theil hinweg.

Doch war der gestrige Abend wohl einen Dukaten werth, einer solchen Privat-Komödie beizuwohnen, und sich einmal von einem Bedienten traktiren zu lassen. Sind die Pathengeschenke schon längst eine Finanz-Spekulazion gewisser Herrschaften selbst, warum sollte die alles nachahmende Dienerschaft nicht auch diesem Beispiel folgen?

Ich hatte Mühe, meinen Bedienten in seiner Wohnung zu erkennen, er war nach der neusten Mode gekleidet und frisirt, seine junge hübsche Frau wirklich schöner und stattlicher ausgeputzt, als die hohe Gebieterin ihres sonst in der Livree stehenden Herrn Gemahls. Kron- und Wandleuchter blendeten mein Auge schon bei dem ersten Eintritt in das schön gemahlte, herrschaftliche Zimmer, der tausende Prediger sprach von ehelicher Glückseligkeit mit einer Wärme, als gälte es der Herrschaft des Bedienten selbst, und ein köstliches kaltes Souper zeigte von dem guten Geschmacke des Gastgebers, den er schon in den besten Häusern erlernt, geläutert und geprüft haben muß. Die Weiße und Feinheit der Tischgedecke, des dem Abendmahl vorangegangenen Kaffergeschirrs, und der Teller, der Glanz und die Gleichheit der Bestecke, alles nahm mich für die Wohlhabenheit dieses Ehepaares, für ihre Wirthschaft und Propretät ein. Ich würde gern einen Dukaten mehr gegeben haben, wenn ein weiterfahrenerer, geschwätziger Nachbar mir nicht lächelnd in die Ohren geflüstert hätte, daß nicht nur die verzierte Stube, sondern alles, was ich hier vor Augen sähe, für diesen Abend theils gemiethet, theils von andern geliehen, und noch à Conto wäre. Er nannte mir die privilegirten Leute mit Namen,

die gegen Interessen solche Hochzeits, Tauf- und Schmausgelage bei Herrschaften und Bedienten mit allem möglichen versehen. Ein flüchtiger Kalkul, den wir in der wahrscheinlichen Voraussetzung zogen, daß keiner der anwesenden Gäste weniger als 3 Thaler und mehrere doppelt so viel geben würden, benahm mir zwar die Besorgniß für den Schaden des Wirthes, und setzte ihn in den Vortheil eines entschiedenen Ueberschusses; doch störte mich diese neue Kenntniß und Ansicht der glänzenden Außenseiten der großen Welt in meinem Vergnügen.

Nach Tische ward ein Tänzchen' in Vorschlag gebracht; wer hätte der schönen jungen Frau und Mutter widerstehen können, die von lauter reizenden Freundinnen umgeben war? Der Wirth, des Standes und Ranges seiner Gäste eingedenk, hatte wohlweislich, außer sich selbst, keinen andern Bedienten gebeten, und so war bis auf ihn die männliche Hälfte der Gesellschaft sich gleich, die weibliche aber durch den Werth ihrer Reize zu uns erhoben. Hätte der Wirth seinen Stand durch die ganz eigne Art, wie er Wein und Thee präsentirte, nicht selbst manchmal verrathen, so würde er den galanten Herrn vom Hause bis zur Täuschung gespielt haben.

Unterdessen übereilte uns die Mitternacht, und mit schlaftrunkenen Augen griff jetzt einer nach dem andern in die Tasche, sein Pathengeschenk hervorzuholen. Mit der größten Delikatesse ward es bald in einen warmen Händedruck versteckt, bald unter einen Teller oder eine Serviette geschoben. Einige brachten sogar silberne Löffel zum Opfer, die dankbare Wirthin war in einer beständigen Bewegung von Komplimenten, und der Herr Gemahl goß zitternd vor Freude wider die Gewohnheit seiner Herrschaft, die Gläser nur halb füllen zu lassen, die letzte Neige über den Rand derselben.

Nun kam die Reihe zu geben an mich, ich bezahlte das allerletzte Vivat mit dem letzten Dukaten in meiner Tasche, ohne daß ich dieses Lehr- und Lösegeld der komischen Erfahrung in der bunten Welt jemals bereuen werde.

## Hundert und zweite Nacht.

Während die Polizei in großen Städten oft auf ihre Jagd ausgeht, würde es manchmal beſſer gerathen ſeyn, wenn ſie hie und da vor den 15 Thoren der Stadt, und in den nächſt gelegenen Orten ein wachſameres Auge hätte.

Einer gewiſſen Geſellſchaft fiel es dieſen Winter ein, ihr gewöhnliches Kränzchen in eine Landpartie zu verwandeln. Nachdem ſie gut gegeſſen und noch beſſer getrunken hatte, ward eine Promenade beſchloſſen und auf dieſer in Vorſchlag gebracht, den Leichnam einer hier ruhenden, merkwürdigen Perſon zu beſehen.

Als aber der Aufſeher des Gewölbes ſich weigerte, den Sarg ſelbſt aufzuſchließen, weil dieſes ihm bei Verluſt ſeines Brodes verboten wäre, ſo erhob plötzlich einer von der Geſellſchaft mit der vollen Geiſtesgegenwart und Beredſamkeit eines Schauſpielers ſeine Stimme, wandte ſich an ſeinen

Nachbar, der die impoſanteſte Figur in der Geſellſchaft hatte, und mißrieth ihm, den verweſten Leichnam zu ſehen, deſſen Anblick ihn, als einen nahen Anverwandten der hohen Familie der Verſtorbenen, beſonders erſchüttern würde. Dieſes Schlagwort wirkte auf die ganze Verſammlung, die den feinen Wink des Wortführers ſogleich verſtand und dem vorgeblichen Prinzen die nämliche Warnung einſchärfte.

Der Leichenwärter ſtutzte, und war nicht wenig erſtaunt, den Geiſt der in Gott Ruhenden gleichſam vor ſich zu ſehen. Ob aus Menſchlichkeit, aus Familienintereſſe, oder Eigennutz, will ich nicht entſcheiden — aber genug, er gab dem erſten Wunſche der Geſellſchaft nach, vergaß ſeiner Pflicht und hob den Deckel von dem Sarge ab. Der vermeinte Prinz ließ ſich durch den Anblick der Mumie in ſeiner Rolle keineswegs ſtören, der Einleiter dieſer entheiligenden Farce hielt aus dem Stegereif eine kurze Parentazion, die Frauenzimmer übernahmen, gleich Schauſpielerinnen, ſtumme Scenen, und ein Ex-Lieutenant umwühlte mit kaltem Blute das entſeelte Skelett, welches ſeit faſt 50 Jahren von keines Menſchen Auge geſehen, von keiner lebendigen Hand berührt worden war.

Sich in die Faust lachend, triumphirte die Gesellschaft auf dem Rückwege über den Einfaltspinsel von Leichenwärter, der durch die Intrige des Stücks und die dabei geheuchelten Empfindungen so leicht zu bethören war. Der Ex-Lieutenant, der noch nie im Felde einen Dreier erobert hatte, zeigte der Gesellschaft einen goldenen Ring, der ihm, wie er sagte, von dem ausgedorrten Finger der Verstorbenen in die Hand gefallen wäre.

Anstatt darauf zu bestehen, daß der gewissenlose Plünderer diesen bekannten Preis des ehemaligen Glückes und nachherigen Unglückes der Verstorbenen, den sie einzig mit sich zu Grabe nehmen wollte, ihr um ihrer Ruhe willen wieder zurückzugeben, übersah die Gesellschaft diesen Raub als einen Spaß zu seiner Zeit, und wahrscheinlich fordere ich den unrechtmäßigen Besitzer des an sich werthlosen, für die Verstorbene aber unschätzbaren Ringes im Namen vieler Menschenfreunde hiermit umsonst (?!) auf, denselben in das bestohlne Heiligthum — zurückzutragen.

## Hundert und dritte Nacht.

Seitdem ein Mann von Ruf, Salzmann im Carl von Carlsberg, auf der Bahn des menſchlichen Elends ſo lange und ſo ängſtlich forſchend einherging, ſeitdem er jede Ausſicht derſelben mit zu ſchwarzen Farben mahlte, lieſt man ſolche Schilderungen nicht gern, und ungern läßt ſich der gewöhnliche Menſch, ein Geſchöpf, das überall Vergnügen ſucht, und überall es findet, von dem Forſcher des geheimen Gangs menſchlicher Schickſale Gemählde dieſer Art, wenn er ſie auch nach Pflicht der Kunſt verſchönerte, zeigen, weil ſeine Phantaſie ihm ſogleich neben dieſe ſanftere, eine ſchmeichelndere Darſtellung des menſchlichen Elends die harten und der hier ſo ſchrecklichen Natur ganz entſprechenden Abdrücke jenes Künſtlers ſtellt. Es giebt nur eine Art der Schilderung ſolcher Gegenſtände, die dem Leſer Vergnügen machen kann, die Schilderung der Wirkungen ſolcher Scenen auf das Herz des Zuſchauers, eine Art von Darſtellung, die ihren Zweck ſicherer, als jede andre erreicht, ihn nie verfehlt.

Kein Zeitalter iſt an ſolchen Schickſalen und Gemälden fruchtbarer geweſen, als das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts während der Auswanderung ſo vieler Unglücklichen nach Deutſchland. Es würde den intereſſanteſten Beitrag zur Geſchichte der leidenden Menſchheit abgeben, wenn alle Städte, die ſie aufgenommen, oder alle Privat-Perſonen, die ihre nähere Bekanntſchaft gemacht haben, die wunderbaren Verhängniſſe der Emigrirten uns mittheilen könnten. Ich trage aus dem Dunkel einer der traurigſten Nächte mein Scherflein dazu bei, und rechne mit Zuverſicht auf die Theilnahme meiner Leſer an dem Schickſale eines Rheinländers, der aus dem damaligen Schiffbruche hieher verſchlagen wurde, um an dem nördlichen Ufer ſeinen zweiten Untergang zu finden.

Aus einer angeſehenen Familie am Rhein gebürtig, kam der Herr von — — — zu Anfange des Jahrs 1798 nach B. Er brachte ohngefähr 3500 Thaler baares Geld mit, und entſchloß ſich, ein ſeinem Vermögen angemeſſenes Gut zu pachten, damit ſein Geldvorrath bei einem ganz müßigen Leben nicht gleich erſchöpft würde, und er die fernere Unterſtützung von Hauſe getroſter abwarten könnte.

Zu diesem Ende pachtete er von einem Komm missionär ein Gut in der Nähe, und bestellte eine Kaution von 800 Rthlr. baar. Es wurde ihm übergeben, und er zog den 4ten März 1798 wirklich an. Kaum hatte er sich aber eingerichtet, und ein Paar Monate gewirthschaftet, als er schon eins sah, in welche Hände er gerathen, und wie unverantwortlich er hintergangen war. Da er aber in dem Kontrakt sich aller Rechtsausflüchte begeben, und das Gut in Pausch und Bogen, ohne Gewährleistung, übernommen hatte, so ward er mit seiner gerichtlichen Klage abgewiesen, ob er gleich beweisen konnte, daß er in dem ersten Jahr 1800 Rthlr. zugesetzt, und man ihn über die Hälfte beschädigt habe. Er mußte sich also mit dem Verpächter vergleichen, und mit einem Erlaß von 300 Rthlr. an der Pacht des ersten Jahrs zufrieden seyn. An irgend eine andre Schadloshaltung, oder an einen Nachlaß für die Pacht der übrigen zwei Jahre war nicht zu denken.

Im Jahr 1799 setzte er, ungeachtet einer mittelmäßigen Erndte und der hohen Getreidepreise, 800 Rthlr. zu, und sein baares Geld war also gegen Ende des Jahrs fast gänzlich aufgezehrt. Um sich von der drückendsten Noth zu retten, und

die täglichen Ausgaben zu bestreiten, blieb ihm nichts anders übrig, als allen Vorrath des Getreides zu verkaufen. Dieses geschah auch in der Hoffnung, bald Unterstützung von Hause zu erhalten, und im Frühjahr die fehlenden Saatfrüchte, obwohl mit offenbarem Schaden, wieder anzukaufen.

Auch auf den Fall, daß die Hülfe von den Seinigen länger ausbliebe, wie hätte er als ein thätiger Mann und ordentlicher Wirth bekannt, an der Möglichkeit eines Darlehns von 5 bis 600 Rthlr. zweifeln sollen, besonders da er eine Kaution von 800 Rthlr. bestellt hatte, und sein Mobiliar und übriges Vorhandene mehr, als so viel, werth war?

Umsonst! Ein Fremdling im Land, und überdies ein Emigrirter, fand er nirgends Kredit und überall nur guten — Willen. Das Schlimme kam zum Schlimmsten, die Pocken und der strenge Winter von 1798 bis 1799 raubten ihm 300 Stück Schafe.

Nothgedrungen klagte er jetzt neuerdings gegen den Verpächter vor Gericht, und trug auf Entschädigung und Nachlaß an. Die zweite Sentenz war aber eine Bestätigung der ersten, und er sollte als ein in gerichtlichen Verhandlungen unerfahrener

Mann dafür büßen, daß er einen äußerst nachtheiligen Kontrakt unterschrieben hatte, und sein Verpächter listiger, aber gewiß nicht redlicher, als der Pächter, gewesen war.

Vor Eröffnung dieses zweiten Urteils reiste er nach Frankfurt an der Oder, wo er auf der Messe einen Schuldner zu finden hoffte, dem er einst bei der Auswanderung aus seinem Vaterlande 200 Stück Friedrichsd'or geliehen hatte, deren Wiedererstattung ihn jetzt aus seinem Elende hätte retten können. Allein er traf ihn nicht, und während dieser Abwesenheit war auf dem Gute das Schrecklichste vorgefallen, was ihm noch begegnen konnte.

Seine Feinde hatten ausgesprengt, er wäre mit Weib und Kind entflohen, und er traf wirklich bei seiner Rückkunft alles in der größten Gährung an. Dieses Gerücht weckte einen bisher noch schlafenden Gedanken in ihm, und der Vorsatz, sich auf diese Art zu retten, wenn kein Mittel mehr übrig bliebe, ward mit einem Mal lebendig.

Wäre er allein gewesen, so würde er nicht einen Augenblick Anstand genommen haben, sich in den Schuldthurm setzen, aller seiner Habe berauben und den Händen eines gewissenlosen Gläubigers

Preis geben zu lassen. Allein er war Gatte eines guten Weibes, und Vater eines hoffnungsvollen Kindes. Seine Frau hatte den Kontrakt mit unterschrieben, und ward dadurch eben so gut, wie er, mit Vermögen und Person verbindlich gemacht. Sollte er diese mit in sein unübersehbares Elend stürzen, und sie ihrer einst friedlichen Heimath in der Schweiz nur darum entführt haben, daß sie seine Gefangene in einem fremden Lande würde, und ihr kostbarstes Kleinod, die Freiheit verlöre, die sie sich von den Feinden ihres Vaterlandes nicht wollte rauben lassen?

Die Unterstützung von Hause kam nicht, der hartherzige Verpächter war nicht zu erweichen, umsonst ward Himmel und Erde für ein andres Rettungsmittel in Bewegung gesetzt, der letzte Termin war vor der Thür und die unglückliche Familie mußte über Hals und Kopf an ihrer zweiten Flucht arbeiten.

Ein Universitätsfreund des Herrn von — — — den ich einst in dem glänzendsten Zustande gekannt, und dessen Freundschaft ich zufälliger Weise bei einer Landpartie nach einem Zeitraum von mehr als 20 Jahren erneuert hatte, gewann ich ihm erst jetzt, nach unzähligen Besuchen, ein volles Zutrauen und

eine Ueberſicht ſeiner traurigen Lage ab. Ich beklagte ihn um ſo mehr, als ich nicht im Stande war, ihm zu helfen; doch ließ er mir nichts von einer vorhabenden Flucht merken. Wir fuhren miteinander nach der Stadt, er nahm ein Paar Stücke Leinwand mit, die er durch meinen Domeſtiken auf das Adreßhaus tragen ließ, um, wie er ſagte, einen Nothpfennig zu erhalten, und ich war vorſichtig genug, den Empfang des dafür erhaltenen Geldes mir von ihm beſcheinigen zu laſſen. Er beſchwor mich, ihn den nämlichen Abend wieder zu beſuchen, und bei ihm zu übernachten, weil ſeine gebeugte Frau bei meiner Gegenwart ſich eher zerſtreuen würde. Ich that es ungern, aber ich begab mich doch ſpät auf den Weg, der mir auch ſo manche trübe Stunde aufgeheilt hatte. Ein namenloſes Gefühl erſchwerte mir jeden Fußtritt, und ich glaubte das Ende meiner nächtlichen Reiſe nicht zu erleben.

Endlich nähere ich mich dem gewohnten Eingange, ich öffne die Thür und — gerechter Himmel! — finde alles in Reiſekleidern, in Jammer und Thränen. Die troſtloſe Frau ſtürzt halb ohnmächtig in meine Arme, und wir haben Mühe, ſie wieder zu ſich zu bringen. Sie will ihrem Manne

Vorwürfe machen, und die Worte erstarben ihr auf der Zunge, weil sie ohne ihr Kind und ihn nicht zurückbleiben kann. Ein Dienstmädchen ohne Beispiel von Anhänglichkeit an ihre Herrschaft führt das Wort und ist bereit, ihr bis an das Ende der Welt zu folgen. Ich soll des Mannes Dollmetscher und Fürsprecher seyn, und weiß mich selbst nicht zu trösten. Unterdessen erhebt sich ein Engel von Kind auf dem nahen Sopha aus seinem Schlummer, mit Reisekleidern in später Nacht angethan betrachtet es sich selbst mit Verwunderung und frägt die Mutter, wo es denn wäre und wohin es ginge, diese nimmt es auf ihren Schooß und antwortet ihm mit Thränen, die es auch erwiedert.

Ein fernes dumpfes Gerassel schreckt den Vater aus seinem Tiefsinn auf, er glaubt sich verrathen, und schleicht zitternd vor die Hausthür. Wir warten halb versteinert und er kommt mit der freudigen Nachricht zurück: „Der Wagen ist da!“ Es war der Wagen, den er hinter meinem Rücken in der Stadt bestellt hatte. Die arme Frau fällt in eine neue Ohnmacht, ich bin allein um sie, da Herr und Magd schon mit Aufpacken beschäftiget sind, ich warte den Zeitpunkt ihres Wiederaufliebens ab und reiße mich dann mit dem letzten Lebewohl von ihr

und dem Kinde los. Mit dem Sterblicht in der einen Hand, und mit der andern die nassen Augen verhüllend, beleuchtet die treue Magd vor der Hausthür den stummen Abschied zweier Jugendfreunde, die als Männer sich von Ohngefähr unter einem fremden Himmelsstriche wieder gefunden hatten, um sich wahrscheinlich auf ewig trennen zu müssen, oder nicht Augenzeugen ihres Mißgeschicks auch im Greisenalter zu seyn.

Mit Mühe schleppte ich mich vor das Dorf, wo ich mich gleich an einen aufgeworfenen Graben niederließ. Hier prüfte ich mein wundes Herz, ob es mehr von Mitleid für die unglückliche Familie, oder von schmerzhafter Eigenliebe zerfleischt wäre, daß ich von nun an auf die Freuden des Umganges mit Jugendbekannten und Landsleuten Verzicht leisten mußte. Unzufrieden mit mir selbst, fand ich beides fast in gleichem Maße, und nun foderte ich mich selbst zur Rechenschaft in dieser kritischen Lage auf.

Kannst du dich, fiel mir ein, so ganz leidend dabei verhalten, oder solltest du als Bürger des Staats an deinem Freunde ein Verräther werden? Was würde aber der Staat durch die Gefangennehmung eines Menschen gewinnen, der doch nicht im

Stande wäre, seinen Gläubiger zu befriedigen, und ihm selbst am Ende mit seiner Familie zur Last fiele? Ist er nicht schon durch sein Unglück und seine Flucht empfindlicher gestraft, als ihn die Gesetze züchtigen könnten? Dem Verpächter bleibt ja das meliorirte Gut, die Kaution von 500 Rthlr. und mehrere von dem Pächter zurückgelaßne Effekten, da er nichts als seinen eignen Wagen, zwei, aber nicht vollständige Betten, seine und der Seinigen Kleider und Wäsche mitnimmt. Fast alle Pächter mußten noch nackt und bloß, bei Nacht und Nebel von hier abziehen, welches offenbar gegen dieses Gut und dessen Eigenthümer spricht; warum soll nicht ein einziger halb nackt entweichen, und dem harten Manne erst über der Gränze Rede stehen? Laß ihn in Gottes Namen ziehen und den Gedanken an eine schändliche, fruchtlose Denunziation fahren. Wir dürfen nur in gewisse Lagen gerathen, um zu handeln und uns zu überzeugen, daß wir ohne diese bestimmte Lage nie so gehandelt, und geglaubt hätten, so handeln zu können oder zu müssen.

Freundlich trat jetzt der Mond hinter einem schwarzen Gewölke hervor, und schien mir nicht nur Beifall zuzulächeln, sondern auch die ungestörte

Abreise meiner Freunde zu verkünden. In der gespannten Stellung jenes Landmannes, der die heimlichen Verschwornen auf dem Felde beherbergte, lauschte ich auf Schritt und Tritt in der Ferne, ob nicht die Knechte und Mägde im Hintergebäude des Hofes, oder die Bauern in der Nähe wach und auf wartsam wären, die Flüchtigen festzuhalten. Es herrschte aber eine entsetzliche Totenstille bis auf die Dorfhunde, deren Gebell ich jetzt mit dem Geschmatter der Gänse im Kapitolium hatte vertauschen mögen, der man seit der Zeit seiner Verrätherei mehr trauen kann. Endlich weinte sich der rasende Wogen um eine Zentnerlast von meinem Herzen, ich war ganz Auge und Ohr, bald ward das Gezänk dumpfer, und ein entfernteres Rollen erquickte mich, wie der leichte Donner eines Gewitters, das sich in einen sanften Sommerregen auflöst. Freudetrunken schwang ich meinen Hut und schickte den Reisenden die besten Segenswünsche nach.

Allein es dauerte nicht lange und mein Herz verengte sich wieder. Einsam nach Mitternacht auf freiem Felde, und von meinen Freunden losgerissen, fiel ich plötzlich in tiefe Schwermuth zurück, und verlor auch den leuchtenden Mond aus den Augen,

der wahrscheinlich ihre Abfahrt durch Dunkelheit begünstigen wollte. Wie und wann ich in die Stadt zurückgekommen, weiß ich heute noch nicht; erst an der Mauer des halleschen Kirchhofes erwachte ich gleichsam aus meinem ängstlichen Traume, und freute mich, als ich das nahe Thor im Rücken hatte, wieder unter lebendigen Wesen zu wandeln.

Der Verpächter hatte unterdessen in Erfahrung gebracht, daß der Entwichene noch am letzten Tage bei mir in der Stadt gewesen wäre und ein Paar Stücke Leinwand mitgebracht hätte. Im ersten Unwillen hielt er mich für einen Niederträchtigen, der, wo nicht Helfershelfer, doch eigennützig genug seyn könnte, aus dem Unglücke eines Freundes einen Vortheil zu ziehen, den er sich gern in die Hände spielen möchte. Als ich ihm aber nicht nur den Zettel vom Addreßhause und den Empfangsschein des Entwichenen, sondern auch meine eigne Forderung an denselben vorzeigte, zog er gelindere Saiten auf. Ich gab ihm mein Wort, daß der gewesene Pächter in Sachsen Halt machen und sich mit ihm auf die eine oder andre Art abfinden würde, der Herr Kommissär stimmte seinen Anfangs dummdreisten Ton noch tiefer und verstummte end-

lich ganz, als ich ihm ein Exemplar der von dem Pachter verfaßten Geschichtserzählung der merkwürdigen Pacht präsentirte, die nächstens im Auslande gedruckt und gratis vertheilt werden sollte, wenn er sich nicht außergerichtlich, in Güte mit ihm abfinden, und die bedrohten Steckbriefe zurück nehmen würde. Dies geschah, er entsagte allen fernern Ansprüchen, hob die Klage auf, beunruhigte den Ausgetretenen nicht weiter und begnügte sich — seines Vortheils gewiß — mit den 800 Rthlr. Kautzion und noch vorgefundenen Effekten.

Nur ein Dritter lief bei der ganzen Geschichte einige Gefahr — der arme Nachtwächter des Dorfes, der schlechterdings entfernt werden mußte, und daher von dem Entwichenen beredt wurde, als Bote über Land zu gehen und sein Horn und seine Pflicht unterdessen an den Nagel zu hängen. Am allerbesten kam der Fuhrmann weg, der die Familie entführte, und von einem außerordentlichen Trinkgelde schon im Voraus angefeuert, mit ihr über Berg und Thal davon eilte, so daß der Wagen unter Wegs mit Stricken gebunden werden mußte und sie schon frühzeitig die Gränze erreichten, wohin die berlinischen Kutscher, trotz der Vermehrung der Meilen, aus Erfahrung den nächsten und besten Weg kennen.

Die Hauptpersonen dieser nächtlichen Unglücks-scene waren meine Freunde und ich, sie durch den Verlust ihres baaren Vermögens, welches sie aus der Revoluzion ihres Vaterlandes einst gerettet, in ein fernes fremdes Gebiet geflüchtet und so bald eingebüßt haben — ich durch die schmerzhafte Trennung von Freunden, und was noch mehr ist, von Jugendgenossen und Landsleuten, für die keine Freundschaft mit Fremden Ersatz geben kann!

## Hundert und vierte Nacht.

Ich beschließe meine Nächte mit einem der lebhaftesten Abende, den uns das gegenwärtige Jahrhundert noch gegeben hat, und dessen Erscheinung die baldige Rückkehr einer halben Stadt aus dem Taumel der Vorbereitungen zu einem außerordentlichen Maskenballe erwarten ließ. Fast drei Wochen lang fand keine andre Unterhaltung, kein andrer Gedanke, kein andres Tagesgespräch Statt, als von diesem bevorstehenden Feste, welches das vorjährige an Pracht und Reichthum weit übertreffen soll; die Politik hatte ihr ganzes Interesse verloren, und die solidesten Männer ließen sich bis zur Eitelkeit und Toilette der Weiber herab. Künstler, Componisten, Tänzer, Galanteriehändler, Putzmacherinnen, Schuster und Schneider führten das Regiment, und sahen alle andre Stände als Sklaven zu ihren Füßen liegen.

Endlich brach der längst erwünschte Tag an, dessen längerer Aufschub eine allgemeine Stockung

in den Staats- und Wirthschafts-Geschäften verursacht haben würde. Schon um drei Uhr Nachmittags begann der Karneval von Venedig, nur mit dem Unterschiede, daß ein Paar tausend Masken nicht zu Fuß, sondern in ihren Wagen auf allen Straßen zu sehen waren. Das schönste Wetter begünstigte diese seltene Erscheinung, und halb Berlin trat ins Fenster, oder vor die Hausthüren. Vor dem Gerassel der Wagen, die bald von diesem, bald von jenem Hause, und alle in der nämlichen Richtung abfuhren, konnten die Zuschauer kaum ihr eigen Wort hören, und ehe sie es sich versahen, mußten die Fahrenden wieder Halt machen, weil eine Kutsche die andre drängte, und doch nur eine nach der andern vorrücken durfte.

Dieser Umstand schärfte den Heißhunger der Ballustigen, mit jeder Bewegung des Wagens glaubten sie dem Ziele ihrer Wünsche näher zu kommen, und wurden doch oft nur auf eben derselben Stelle bewegt, deren Beibehaltung der vordere Wagen nothwendig machte. Bei dieser Gefangenschaft der Masken gewann aber das nicht maskirte Publikum Zeit und Gelegenheit, sie die Revüe passiren zu lassen. Auf Einem Standpunkte übersahen wir alle vier Welttheile, die Bewohner und

Kostüms derselben. Die Reisenden mögen uns armen Pöbel wohl gekannt haben, sie aber waren unter ihren Larven uns fremd, und deshalb alle willkommen, alle bewundernswürdig und schön. Doch entzog uns der Glanz der untergehenden Sonne manche nähere Bekanntschaft, die sich in dem Wiederschein der funkelnden Massen von Brillanten gänzlich verlor.

Glücklicher Weise fiel mir in diesem bunten Gewühle noch ein, daß man den Hof vor dem königlichen Palais würde einsteigen sehen können, und ich eilte unverzüglich dahin. Es waren schon eine Menge Menschen dort versammelt, und es dauerte nicht lange, als Statyra und Alexander in der Person Ihrer Majestät der Königin, und des Prinzen Heinrich, königl. Hoheit, mit ihrem Gefolge wirklich erschienen. Der Anblick war überraschend, trotz der phantasiereichsten Erwartung, und mir die Anmuth der Königin vermochte ihn vor den Augen des erstaunten Publikums zu mildern. Wir haben vom Herrn Döhling die Zeichnungen aller Hauptpersonen mit einer Beschreibung von dem Herrn Kapellmeister Reichart zu gewärtigen, und so sey es fern von mir, ihnen durch eine Schilderung der Kostüme vorzugreifen,

die nur der Künstler von der Kunst geben kann.

Ich kehre also auf den heutigen Marktplatz des Lebens vor dem Komödienhause zurück. Nur wenige Wagen sind unterdessen vorgerückt, die meisten brennen noch vor Ungeduld ihrer Gäste und ganz neue haben sich hinter diesen wieder angeschlossen. Die vernehmen Perserinnen, die gefangenen Indier, die Meder, Egyptier und Scythen kommen noch am schnellsten fort, weil die alles bezaubernde Staatyra sie unwiderstehlich mit sich fortreißt.

„Darum Geduld, Herr Pascha, Geduld, ihr Herren Türken, Pilgrimme, Araber, Derwische, Mohren und Favoritinnen! Sie gehören erst zur zweiten Quadrille auf Ihrer Rückkehr von der Wallfahrt nach Mekka, und werden also gütigst bei uns Zuschauern noch ein wenig verweilen.“

Indeß war es uns auch um Abwechslung zu thun, wie den Theilnehmern an dem Balle selbst. Wir empfingen also die für die dritte Quadrille bestimmten 64 Bergschotten mit einem lauten

Beifall. Da aber nur ihr Oberleib in dem Wagen zu sehen war, so entstand die Streitfrage, ob es Sanscülotte wären, oder nicht.

Neun Mohren brachten uns bald von dieser partie honteuse ab, und erregten unsre Aufmerksamkeit um so mehr, als wir gleich die Operntänzerin Mlle. Engel mitten unter ihnen entdeckten. Unter den Weißen größtentheils die Reizendste, ragte sie jetzt in der Gesellschaft der Schwarzen hervor. Der erste laute Beifall, den wir später von oben herab erschallen hörten, galt dieser Quadrille von Mohren, die am Ende mit vieler Ueberraschung einen Korb entfalteten, den sie bei sich führten. Er stieg in der Form eines preußischen Adlers mit einem Mal in die Höhe, und zeigte auf einer an den Füßen desselben hängenden Papierrolle die Inschrift: „Es lebe die Königin!" deren höchster Geburtstag heute gefeiert wurde. In demselben Augenblicke lagen die Mohren beiderlei Geschlechts, mit dem Gesichte auf die Erde gestreckt, und die ganze Versammlung gab ihre feierliche Verstimmung durch ein schallendes und lange fortgesetztes Beifallklatschen zu erkennen, für welches die holde Königin, selbst gerührt, sehr verbindlich gedankt haben soll.

Mit eins von Afrika nach Griechenland verſetzt, ſahen wir jetzt eine Menge Wagen zu dem Opfer der Ceres in Eleuſis ankommen — die ſchönſten Mädchen mit Blumenkörben, und Jünglinge, ihrer ganz würdig, mit Fackeln. Wir verdankten dieſen herrlichen Zug ſeinem Herolde, von Kz., der als Erfinder und Liebhaber von Opfer und Weihrauch uns allen ſchon längſt bekannt iſt!

Sechszehn graue Geſtalten in verſchiedenen Wagen waren für uns eine räthſelhafte Erſcheinung, bis ein auf der Straße herumirrender Gelehrter uns den Aufſchluß gab, daß es lauter Raupen wären, die ſich in einer beſondern Quadrille in Schmetterlinge verwandeln würden. Der Erfolg entſprach dieſer Erklärung, und die Auswahl der ſchönſten Madonnengeſichter, die aus ihrer erdfarbigen Hülle hervorſtrahlten, ließ etwas ungemein Ueberraſchendes erwarten.

Nicht vermummt, wie dieſe, ſondern ſchon auf dem Hinwege ganz das, was ſie auf dem Balle ſeyn ſollten, entzückten uns in ätheriſchem Glanze zwölf ſchöne weibliche Geſtalten mit beweglichen Pſycheflügeln — die Horen, die alle Augenblick

ihrem Sitze entfliegen zu wollen schienen. Schon beim Aussteigen berührten sie kaum die Erde, und noch heute herrscht nur Eine Stimme, daß sie gleich Zephyren die Gesellschaft umschwebt, und mit der Königin des Festes vereinigt, aller Augen und Herzen besiegt hätten.

Männer und Frauen aus allen Ständen, Alstern und Nazionen, Ritter, Bauern, Hirtenmädchen, Fischerinnen, Geistliche, Zauberer, Nonnen, Herrenhuterinnen, Juden u. s. w. unterbrachen und durchkreuzten die Wagen in der Ordnung, wie ich sie so eben angeführt habe. Der Pöbel, der diesen Abend in dichten Haufen vor dem Komödienhause versammelt war, und der auch nur Sinn für das Komische und Travestirte hat, schien von den ernsthaften Quadrillegegenständen nicht sonderlich erbaut zu seyn; welcher Ersatz aber für ihn, als die Personen des Kegelspiels erschienen! — eine Venus in Karikatur, in Triket genäht, mit einem Schleier, Schnurbart und hoher Frisur versehen; ein Küchenmeister à la Noel; ein Harlekin; eine Colombine; ein Amor von athletischer Figur; ein Blumengärtner à la Boucher; ein Incroyable; ein altmodischer Tanzmeister, und ein Nachtwächter. Was

mich selbst frappirte, war der vor Kurzem noch vergötterte und selbst von der Noblesse gekrönte Dichter Gerl (oder Gar) bey Hiller in einer ihm nach dem Leben ähnlichen Maske und hieher gebrachten Alltagskleidung, der mit einem Taubenneste auf dem Haupte sein Original in Gebehrden, Reimen und Gesinnungen so täuschend dargestellt haben soll, daß viele nicht wußten, ob die glückliche Kopie, oder die Feinheit der Persiflage mehr zu bewundern wäre.

Man vergaß wirklich über dieser Mannichfaltigkeit und Zerstreuung, daß die Sonne schon längst untergegangen, und eine künstliche Beleuchtung vor dem Ballhause an ihre Stelle getreten war. Das gaffende Publikum ward allgemach stiller und begnügte sich mit dem Zählen der unzähligen Lampen, bis wieder ein neuer Transport von Masken ankam, nach deren Entfernung es von neuem zu zählen anfing. Dafür wurden die Wachen etwas lebhafter; denn sie waren dem Ukquell der ermunternden Getränke in der Höhe um vieles näher, als wir Zuschauer unter den Füßen des Volkes. Ihre Ordre, so wie die Strenge der Kontrolle bey Durchsicht der Marken, muß sich nur bis Mitternacht erstreckt haben, weil alsdann erst so viele

Masken umsonst, oder für ein geringes Trinkgeld angeschlichen kamen, die ganz unter der Würde der ausgesuchten Gesellschaft waren, und höchstens den Ueberfluß manches mit einem Einlaßbillet begnadigten Ballieferanten vermehrten. Der Geruch der köstlichen Speisen verbreitete sich von oben herab immer mehr und mehr in den Vorhallen des Hauses, und es waren nicht bloß Ueberreste, was verschiedene Bedienten gleichsam auf der Flucht herunter, in Sicherheit brachten; dienstfertige Weiber und Mädchen an der Thür nahmen ihnen die süße Last ab, und schlichen vor der Zeit mit dem wohlfeilsten Frühstücke von dannen. Die, ihre Herrschaft wieder abzuholen, nach und nach gekommenen Kammerdiener und Leibkutscher waren auch keine müssige Zuschauer, sondern vertrieben sich Zeit und Ungeduld in dem Rettungs-Institute ihrer Kameraden, die mehr für sich, als für die Gäste sorgten. Schon ließen sich die schlaftrunknen Wachen, eine nach der andern, von ihrem übersatten Posten ablösen; einzelne Masken, denen jetzt, um nicht erkannt zu werden, die verlorne Larve nöthiger, als auf der Herkunft gewesen wäre, verfehlten den Tritt in den Wagen und wurden von ihren Domestiken mehr hinein geschoben, als begleitet. Andre sprachen sehr vernehmlich von

Appetit, den sie nicht befriediget hätten, sondern gerne noch stillen möchten, weil sie zu bescheiden waren, mit dem großen Haufen die Büffets in dem ersten Sturme einzunehmen. Die Handvoll Finger, die auf dem Rücken der meisten Dominos, wie die Wunderhände auf den Bildern der Heiligen in der Legende, abgedrückt waren, zeigten von eben so viel Eilfaust, als Eile und Reinlichkeit auf Kosten des Nachbars. Ein Lämpchen verlosch nach dem andern hinter den Kolonnaden des Portals, und mit jedem verschwand auch ein Haufe Zuschauer, wie die Jünger vom Oelberge.

Wir hatten eigentlich nur die Masken, von dem Balle selbst aber nichts gesehen; dafür blieb uns der Reiz der Phantasie, die das Schönste noch mehr erhebt, und nur in dem Genusse ihr Grab findet. Der Geruch von nicht genossenen Speisen stand uns auch zu Gebot; die Märsche der Quadrillen werden wir außer dem Balle, und bei den Regimentern oft genug hören, und so kamen wir blos als Zuschauer vielleicht besser weg, als Hunderte von Masken, deren Gläubiger nicht so ruhig — zuschauen werden. Es lohnt wahrlich der Mühe, während eines solchen Festes die Ronde um das Haus zu machen, und von Außen im

Stillen zu bemerken, was für die mehresten innerhalb desselben ein Geheimniß bleibt *).

Hat übrigens dieser außerordentliche Maskenball die Entrepreneurs allein 14,000 und einige hundert Thaler gekostet, wie es heißt, so haben sie dafür, als Verherrlicher des erfreulichen Geburtsfestes der schönsten und besten Königin, ihre Namen verewiget. Und wäre es ein Wunder, wenn die Reichen bei diesem Anlasse gethan, was sie zu thun schuldig waren, daß auch weniger Vermögende noch — schuldig sind, was sie auch gethan und dazu beigetragen haben?

---

*) Der Leser lasse ja die scharf bezeichnete Grenzlinie zwischen dem Hofe und einem gewissen Theile des Publikums hier nicht aus den Augen, und erinnere sich aus der Neun und achtzigsten Nacht S. 230. des gemeinschaftlichen Savoir vivre und faire, wodurch sich der vorjährige Ball bei einer strengern Auswahl und viel geringern Anzahl der Personen auszeichnete.

---

# Verzeichniß

von Büchern und Kupferstichen, welche bei Darmmann zu Züllichau erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen sind.

Anweisung für Frauenzimmer, die Produkte des Küchen- und Obstgartens in der Haushaltung aufs mannigfaltigste zu benutzen. 3 Thle. 8. 1798. 2 thl. 4 gr.
1r Thl. Küchengarten 20 gr.
2r und 3r Thl. Obstgarten. 1 thl. 8 gr.
(Ist die Gartenökonomie für Frauenzimmer 2r Thl. 20 gr. 3r Thl. 16 gr. 4r Thl. 16 gr. 1791—1795. Der erste fehlt gänzlich.)

Bauers, M. L. G., Predigten über die Evangelien auf alle Sonn- und Festtage im Jahr. 2 Bde. gr. 8. 1798. 1799. 2 thl. 16 gr.

Dapps, N., Gebetbuch für christliche Landleute. Neue verbesserte Aufl. 8. 1799. 9 gr.

Eschke, Dr. E. A., männliche Standhaftigkeit u. männl. Wankelmuth in wahren Begebenheiten. 8. 1803. 1 thl.

Flor und Verfall der Länder, als natürliche Folgen der Begünstigung oder Bedrükkung der Landwirthschaft und der Freiheit oder Beschränkung des Handels mit den rohen Produkten dargestellt. Nach d. Franz. von C. A. Wichmann. 8. 1798 9 gr.

Gallus, G. Tr., Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde. 1r, 2r, 3r, 4r, 5r Thl. 8. 1792—1803. auf holländisch Papier. 7 thl.
1r Th. 1 thl. 8 gr. 2r Th. 1 thl. 3r Th. 1 thl. 4 gr. 4r Th. 1 thl. 6 gr. 5r Th. 2 thl. 6 gr.
auf Druckpapier. 5 thl.
1r Th. 20 gr. 2r Th. 16 gr. 3r Th. 20 gr. 4r Th. 22 gr. 5r Th. 1 thl. 12 gr.

Gemälde, dramatische, vom Verfasser der Novelle Carlo. 8. 1801. 1 thl.
Die hierin befindlichen Stükke sind auch einzeln unter folgenden Titeln zu haben:
Doblen, die beiden, ein Lustspiel in 3 Aufz. 7 gr.
Prinz Incognito, oder die Chinesischen Laternen. Ein Fastnachtsspiel in 2 Aufz. 8. 7 gr.
Verkeltung, die, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 10 gr.

Gesangbuch, neues, für die evangelisch-lutherische Gemeinde in Warschau, nebst einem kurzgefaßten Gebetbuche. 8 9 gr.
Anhang von verschiednen Liedern dazu. 8. 5 gr.

Hoffmann, P. J. G., Repertorium der Preuß. Brandenb. Landesgesetze, für Cameral- und Justizbediente, nach alphabetischer Materienfolge. 3 Thle. gr. 8. 1800—1803. 7 thl. 4 gr.
— — Topographie der Neumark Brandenburg, für Cameral- und Justizbediente, auch Kircheninspectoren und Prediger entworfen. gr. 4. 1802. 2 thl. 6 gr.
— — Prüfung der zur Behauptung der Abschoßpflichtigkeit der Prediger in der Mark Brandenburg in Erbfällen, von dem Legationsrath Reitemeyer aufgestellten Rechtsgründen. 8. 1802. 7 gr.
Horn, Fr., Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804. Mit den Portraits von Ariosto, Cervantes, Göthe und Shakspear von Lips. 8. geh. NB. erscheint auch für 1805. 2 thl. 6 gr.
— — Andeutungen für Freunde der Poesie. Ein Anhang zur Luna für 1804. 8. geh. 18 gr.
— — Der Geist des Friedens. Ein fantastisches Gemälde. 8. 1805. 18 gr.
Instruction für die leichten Truppen und die Officiere bey den Vorposten, nach der Instruction Friedrich II. für die Cavallerie-Officiere, aus d. Franz. übersetzt. gr. 8. 1801. 16 gr.
Karlo, ein Roman mit Titelkpf. u. Vignette v. Stölzel. 8. 1801. 1 thl.
Krautwadels Prediaten über einige höchst wichtige Gegenstände. gr. 8. 1796. 1 thl.
Krug, W. T., Der Widerstreit der Vernunft mit sich selbst in der Versöhnungslehre dargestellt und aufgelöst. Nebst einem Entwurfe zu einer philosophischen Theorie des Glaubens. 8. 1802. geh. 12 gr.
— — Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1803. 1 thl. 12 gr.
Lafontaine, A., und Fr. Kind. Makaria, Atalanta und Kassandra. Drei Erzählungen. 8. 1803. 15 gr.
Leben und Liebe Anna's und seiner Schwester Mimona. Herausgeg. von Oscar. (Verf. der Natalia.) 15 Bochn. 8. 1804.
Menschenreligion, die allgemeine. Versuch einer Entwickelung derselben aus den ältesten christl. Urkunden. Für unbefangne Leser aus allen Religionspartheien. 1804. 1 thl.
Mujel, Dr. P. L., Vernet, oder über die nächsten Hindernisse der Nützlichkeit des Predigtamts in jetziger Zeit. gr. 8. 1801. 20 gr.
Natalia, vom Verfasser der Novelle Carlo, 2 Thle. Mit

Kupf. und Vign. geq. v. Schubert, gest. v. Berarr. 8. 1802. 1803. 3 thl. 8 gr.

Natalia, 3r u. letzter Thl. 8. mit Kupf.

Nächte, Berlinische. 1r Thl. 8. 1803. 1 thl. 8 gr.

— — 2r Thl. 8. 1804. 1 thl. 8 gr.

Ortmann, A. D., Sammlung einiger Gebete, nebst den Sonn- und Festtäglichen Evangelien und Episteln, (bequem zu jedem Gesangbuche anzubinden) 15 Bogen in 8. und in gr. 8. 1781. 7 gr.

Peter und Maria. Mit einer Titelvignette von Penzel. 8. 1793. Auf Schreibpapier 1 thl.

Auf Druckpapier 12 gr.

Reglement für die französische Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend; aus dem Franz. mit einer Vorrede des L. versetzers. gr. 8. 1801. 1 thl.

Rochlitz, Fr., Das Blumenmädchen. Operette in einem Aufzug. 8. 1803. 5 gr.

— — Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt. 4 Thle. 8. 1799 – 1803. 6 thl.

Jeder Band 1 thl. 12 gr. Der 2te Band ist auch einzeln unter folgendem Titel zu haben:

Victors Reise um Menschen kennen zu lernen. 8. 1800. 1 thl. 12 gr.

so wie der 3te und 4te unter dem Titel: die Verwandten, eine Biographie. 1r u. 2r Thl. 8. 3 thl.

— — Erinnerungen zur Beförderung einer rechtmäßigen Lebensklugheit, in Erzählungen. 4 Theile. 8. 1798 — 1800. 4 thl. 16 gr.

Jeder Band 1 thl. 4 gr.

— — Es ist die rechte nicht. Lustsp. in 2 Aufzügen. 8. 1803. 10 gr.

— — Jedem das Seine. Lustspiel in 1 Aufzuge. 8. 1803. 7 gr.

— — Liebhabereyen, oder die neue Zauberflöte. Lustsp. in 4 Akten. 8. 1804.

Röttig, Beweis, daß die Ausrottung der Blattern im Zülichauischen Kreise leicht zu Stande zu bringen sey, und Aufmunterung an die Bewohner desselben, sie zu bewerkstelligen. 8. 1802. geh. 5 gr.

Sammlung von Gesängen zum Lobe Gottes. Nebst einigen Gebeten. Neue umgearbeitete Aufl. mit einer Vorrede von Dr. W. A. Teller. 8. 1801. 8 gr.

— alter und neuer Sterbe- und Begräbnißlieder, nebst einem Anhang einiger Begräbnißcollecten, auch Kranken- und Sterbegebete. 8. Neue Aufl. 1780. 4 gr.

Seltner, J. G., Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Christen nach den Bedürfnissen unse-

rer Zeit. 2te mit einem Anhange für Kinder und einer Titelvignette von Lips vermehrte Aufl. 8. 1803. auf Druckpapier 14 gr. auf Schrbpr. 18 gr.

Seligers, J. G., Predigten über dieselben Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre, welche eine ganz vorzügliche Beherzigung von unserm Zeitalter verdienen. In einem Jahrgange über die Sonn- u. Festtagsevangelien. 1r u. 2r Bd. gr. 8. 1800. 1802. Druckpr. 1 thl. 8 gr. Schreibpr. 1 thl. 16 gr.

Steinbarts, Dr. G. S., Die Vorzüge der Preuß. Staatsverfassung und Regierungsverwaltung, am Kronungs-Jubelfest, in einer nachher erweiterten Kanzelrede ins Licht gesetzt. gr. 8. 1801. 12 gr.

Ueber Orthodoxen und Heterodoxen. Ein Wort des Friedens zur Apologie für beide. 8. 1798. 10 gr.

Ungnad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Ausrottung der Menschenblattern durch Kuhpockenimpfung. 8. 1802. geheft 8 gr.

Versuch einer Anweisung zur Logistik, oder zur Berechnung des Raums und der Zeit taktischer Stellungen und Bewegungen. Für angehende Officiere, von einem Königl. Preuß. Officier, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1801. 1 thl.

Wie ist die Bezahlung der Honorarien für die Vorlesungen auf den Universitäten auf eine zweckmäßige Art einzurichten? 8. 1802. geh. 5 gr.

## Kupferstiche.

Portrait von Ariosto, gestochen von Lips. 9 gr.
— — Cervantes — — — 9 gr.
— — Göthe — — — 9 gr.
— — Shakspear — — — 9 gr.
— — des Hofrath Dr. Ungnad — — — 9 gr.

## In Commission.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks von einer Gesellschaft verbundener Sprachfreunde. 1802. 1s, 2s, 3s und 4s Quartal. 8. geheft 2 thl. 16 gr.

Wachsmuth Erholungsstunden beym Clavier, 2 Theile. 1800. 2 thl.

Wegener, W. G., Säkular-Predigt am 1n Jan. 1801. 8. 1801. 4 gr.